Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht
Nachrichten für deren Mitglieder

INHALTS-VERZEICHNIS

IV. JAHRGANG 1927

Seite

Arenson, Adolf: An die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft . . . 138

Bartsch, M.: Eurythmie im Breslauer Stadttheater . . . 67

Blümel, Dr. Ernst: Aus dem naturwissenschaftlichen Unterricht 170

Brederlow, Rittm. a. D. *von:* Hugo Griebsch . . . 115

Brederlow, Marg. von: Zur Tagung Juli 1927 in der freien Stadt Danzig . . . 162

Bartsch, M.: Öffentliche Tagung anthroposophischer Wissenschafter und Künstler vom 3. bis 8. Juli in Danzig . . . 126
— Dornach und Breslau . . . 132

Crompton-Smith, B. (of New Zealand): Visit to the Waldorf School . . . 15

Collison, H.: Mr. H. Collison's farewell address at the English week in Dornach . . . 139
— Mrs. Peet, Mr. Henry Zay . . . 200

Dedo-Brie, Maria: Die Waldorfschul-Tagung in Breslau vom 3. bis 6. Januar . . . 19

Dörfler, Wilhelm: Der Winter- und Frühjahrskurs der Sektion für das Geistestreben der Jugend . . . 71

Dubach-Donath, Anne Marie: Vorwort zu: Die Grundelemente der Eurythmie . . . 82

Dunlop, D. N: A World Conference . . . 172

Englert-Faye, C.: Ultima Thule . . . 7
— Mitteilung . . . 155
— Rudolf Honegger . . . 203

Eiselt, Dr. Hans: Aus der Arbeit in der Tschechoslowakei . . . 11
— Prager Brief . . . 75

Froböse, Edwin: Frühling in Dornach . . . 54
— do. . . . 60
— Reise-Eindrücke von der Eurythmietournée durch Holland und Deutschland . . . 202

Fränkl, Dr. Otto: Orthographisches . . . 116

Glas, Dr. Norbert: Eine kleine Jugendtagung in Wales . . . 163

Gleich, Sigismund von: Eindrücke aus der Kölner Arbeitshalbwoche im Mai . . . 90

Seite

Groddeck, M.: Die Fortbildungsschule am Goetheanum . . . 138
— do. . . . 142

Gümbel-Seiling, Max: Über einen Richtspruch aus den von Rudolf Steiner gegebenen Sprechübungen . . . 99

Karl Heyer: Erlebnis einer Reise . . . 18

Heydebrand, Caroline von: Pädagogisches zu der Schrift von L. Kolisko „Physiologischer Nachweis der Wirksamkeit kleinster Entitäten bei 7 Metallen. Wirkung von Licht und Finsternis auf das Pflanzenwachstum . . . 22

Kinell, Gustaf: Jahresbericht über die Wirksamkeit der Anthroposophischen Gesellschaft in Schweden im Jahre 1926 . 12
— *Gustaf:* Frau Dr. Steiners Besuch in Schweden . . . 118

Klenk, Georg: Frau Marie Steiner in München . . . 7

Koschützki, Rudolf, von: Anthroposophie und Landwirtschaft . . 45

Kühne, Walter: Dresdener Eindrücke von einst und jetzt . . . 70
— do. . . . 74
— do. . . . 78

Lauer, Dr. Hans Erhard: Bericht über die Arbeit der österreichischen Landesgesellschaft im Jahre 1926 . . . 67

Lemmermeyer, Fritz: Sonnenhof . . . 154

Mackenzie, M.: The Kings Langley Education Conference, July 22 to 24 . . . 147

Martin, Hildegard: Aus der medizinisch-pädagogischen Arbeit . . 7

Meyer-Jakobs, B.: Einiges über die Siegel zu den Mysteriendramen von Rudolf Steiner . . . 73
— Dornacher Tage in Hamburg . . . 103
— Einiges über die Siegel zu den Mysteriendramen von Rudolf Steiner, II . . . 108
— do. III . . . 167
— Vorwort . . . 190

Monges, Henry B.: Report for 1926 from the General Secretary of the Anthroposophical Society in the U. S. A. . . . 14

Muntz, L. M.: Anthroposophie in Belgien . . . 135

Oldendorff, Paul: Eine Veranstaltung in der Berliner Eurythmieschule . . . 39

Seite

Paulsen, Elsbeth; Lauenstein. Vom Heil- und Erziehungs-Institut für seelenpflege-bedürftige Kinder 191

Poeppig, F.: Eindrücke von der Stuttgarter Erziehungs-Tagung . 71

Rittelmeyer, Dr. Friedrich: Mitteilung 146

Röschl, Dr. Maria: Der Bau im Erleben der Jugend 86
— do. 91
— Mitteilung der Sektion für das Geistesstreben der Jugend . . 119

Rosenkrantz, Baroness Arild: The Idea of Reincarnation in England 175

Sauerwein, Alice: Journées anthroposophiques de Strasbourg. . 208

Scholl, Mathilde: Ein „Führer" durch die Zyklen Rudolf Steiners 127

Seebohm, Richard: Aus der anthroposophischen Arbeit in Thüringen und Mitteldeutschland 114
— do. 182

Steiner, Dr. Rudolf: Die Weltgeschichte in anthroposophischer Beleuchtung und als Grundlage der Erkenntnis des Menschengeistes III. Vortrag 1
— do. IV. Vortrag 5
— do. IV. Vortrag 9
— do. V. Vortrag 13
— do. V. Vortrag 17
— do. V. Vortrag 21
— do. VI. Vortrag 25
— do. VI. Vortrag 29
— do. VII. Vortrag 33
— do. VII. Vortrag 37
— do. VIII. Vortrag 41
— do. VIII. Vortrag 45
— do. IX. Vortrag 49
— do. IX. Vortrag 53
— Über das Ohr 57
— do. 65
— do. 69
— Vortrag gehalten am 3. XII. 1916 im „Zschokke-Zweig" in Zürich 81
— do. 85
— do. 89
— do. 93
— Vortrag gehalten am 17. V. 1923 in Kristiania 97
— do. 101
— do. 105
— Vortrag über die Dimensionen gehalten in Dornach am 24. VI. 22. 106
— do. 109
— Vortrag gehalten in Dornach am 1. Juni 1923. 113
— do. 117
— do. 121
— Vortrag gehalten in Dornach am 4. November 1916 . . . 125
— do. 129
— do. 133
— do. 137
— do. 141
— Vortrag gehalten in Dornach am 5. November 1916 . . . 145
— do. 149
— do. 153
— do. 157
— Aus einem Vortrag vom 1. August 1915 158
— Vortrag gehalten am 6. November 1916 in Dornach . . . 161
— do. 165
— do. 169
— do. 173
— Vortrag gehalten am 12. November 1916 in Dornach . . 174
— do. 177
— do. 181
— do. 185
— do. 189
— do. 193
— Vortrag gehalten am 18. November 1916 in Dornach . . 194
— do. 197
— Vortrag gehalten am 19. November 1916 in Dornach . . 201
— Zweig-Mitteilung 205

Seite

Steiner, Marie: Eine neue Goetheanumspende 34
— Mitteilung. 35
— Der Heilige und der Menschheitsführer 53
— Lago di San Giulio 53
— Aus der Arbeit der Sektion für redende Künste. Kritische Bemerkungen über Sprachgestaltung 74
— Rudolf Steiner, ein Führer zur Freiheit 77
— Mitteilung. 148

Steffen, Albert: Mitteilung 134
— Erinnerung 159

Stiefelhagen, Maria: Die Anthroposophische Studien-Bibliothek in Hamburg. 175

Stockmeyer, E. A. Karl: Waldorfschule? Schulbewegung? 205

Stuten, Jan.: Die Überführung der Holzplastik in das neue Goetheanum 135

Wachsmuth, Dr. Günther: Die ätherische Welt in Wissenschaft, Kunst und Religion. Vorwort 122
— „Gäa-Sophia" 155
— Das zweite Jahrbuch der „Gäa-Sophia", Vorwort . . . 207

Wager-Gunnarson, A.: Pfingsten in Norrköping 119

Wegmann, Dr. Ita: An International Summer School on Health and Disease, an Extension of the Art of Healing through Spiritual Knowledge 76
— Über die „Internationale Summer-School in Schottland (Gareloch, Dumbartonshire) 102
— Der Verlauf der Sommerschule in Schottland. 142
— Erklärung 147

Wistinghausen, Kurt von: Eine estnische anthroposophische Zeitschrift 28

Berichte.

Landwirtschaftliche Tagung in Dornach 8
Landwirtschaftliche Tagung in Dornach 12
Mitteilung des Versuchsringes anthroposophischer Landwirte . . 20
General-Versammlung der Allg. Anthroposophischen Gesellschaft: 20
Mitteilung betr. Goetheanum-Schulverein und Freie Waldorfschule 20
„Das Goetheanum in Dornach". Aus der Solothurner Zeitung vom 19. Januar 1927 24
Mitteilung des Versuchsringes anthroposophischer Landwirte . 24
Mitteilung des Pestalozzi-Zweiges Zürich 24
Unser Weihnachtsspiel in New York 34
Veranstaltungen während der Landwirtschaftlichen Tagung. . . 35
Anthroposophical Society in Great Britain. Annual Report of the Executive for the year 1926 36
Anthroposophical Society in Great Britain. Annual Report of the Executive for the year 1926 (Schluss). 39
Mitteilung. 40
Mitteilung der mathematisch-astronomischen Sektion. 44
Bericht der freien Anthroposophischen Gesellschaft 47
Mitteilung des Vorstandes der Deutschen Landesgesellschaft . . . 48
Zur Kunsttagung am Goetheanum. 48
Arbeitskurs der Sektion für das Geistestreben der Jugend . . . 48
Zum Arbeitskurs der Sektion für das Geistesstreben der Jugend 52
Zur Kunsttagung am Goetheanum. 52
Mitteilungen der Medizinischen Sektion am Goetheanum . . . 55
Programm der Kunsttagung am Goetheanum vom 16.—26. 4. 27. 56
Mathematisch-astronomische Sektion 60
Ostern 1927 61
Eurythmie-Schule, Stuttgart. 68
Mitteilung des Vorstandes der deutschen Landesgesellschaft . . 76
Eurythmie in Südafrika 79
Mitteilung des Vorstandes 80

Seite

Programm der ersten öffentlichen anthroposophischen Tagung im Nordosten 80
Pfingstveranstaltungen am Goetheanum 84
Mitteilung der Tschechoslovakischen Landesgesellschaft 84
Anzeige des Rudolf Steiner-Zweiges Berlin 88
Programm zu den Pfingstveranstaltungen am Goetheanum . . . 88
Conference for English speaking members at Dornach 92
Bemerkungen zur Danziger Tagung vom 3. bis 8. Juli 1927 . . 92
Holiday Conference at Glyn Garth 96
Mitteilung der medizinischen Sektion 100
English Week at Dornach 104
Vortragsreise von Hr. Dr. Wachsmuth und Hr. Jan Stuten . . . 104
Mitteilung der mathematisch-astronomischen Sektion. 108
Mitteilung. 108
Eurythmeum Stuttgart 112
Anthroposophy in India — by Dr. H. Koester aus dem „Forward" Calcutta 120
Philosophisch-anthroposophischer Verlag 124
Goetheanum-Bücherstuben 124
English Week at Dornach August 12—17th. 124
Programm der Musikalischen Tagung am Goetheanum 128
Nachträgliches zum Programm der Musikalischen Tagung . . . 132
Mitteilung (Håkon Flak, Bergen) 136
Bitte (Rudolf Steiner-Schule, Zürich) 136
Veranstaltungen und Vorträge um Michaeli 1927 148
Mitteilung des Vorstandes 152
Öffentliche Anthroposophische Tagung in Wien. 152

Seite

Aus der National-Zeitung vom 12. Sept. 1927 152
Die Schule für Eurythmie und Sprachgestaltung in Berlin . . . 152
Arbeitswoche der Sektion für das Geistestreben der Jugend . . 156
Zur Beachtung (Albert Steffen) 156
Eine Eurythmie-Schule in Paris 159
Mitteilung (Albert Steffen) 160
Erklärungen (Englert-Faye und Dr. Zbinden) 160
Eurythmische Darbietungen in Wien. 160
Mitteilung (Dr. Unger) 163
Veranstaltungen der Anthroposophischen Gesellschaft in der Tschechoslowakei 168
Mitteilung der medizinischen Sektion 172
„Goetheanum-Helfer" 172
Nachruf. 176
Mitteilung der medizinischen Sektion 176
Lehrertreffen 179
Eurythmie, aus „Schlesische Gebirgs-Zeitung." 183
Anthroposophische Vorträge in Köln, aus „Kölner Tageblatt" . 183
„Eurythmie-Veranstaltung" aus dem Stadt-Anzeiger, Köln, 26. X. 1927 187
Deux journées d'Anthroposophie à Strasbourg 188
Mitteilung des Vorstandes der deutschen Landesgesellschaft . . 192
Weihnachtstagung in Dornach. 196
An die Mitglieder in allen Ländern 199
Weihnachtstagung 1927 200
Weihnachtstagung 1927 204

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 1 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 2. Januar 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1925 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., 1/2 jährl. 10.50 Fr., 1/4 jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., 1/2 jährl. 6 Fr., 1/4 jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Gründungsversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, Dornach, Weihnachten 1923

„Die Weltgeschichte in anthroposophischer Beleuchtung und als Grundlage der Erkenntnis des Menschengeistes"

Vortrags-Zyklus von Rudolf Steiner *)

III. Vortrag

26. Dezember 1923 (Schluss)

Wenn heute einer die Nachbildungen der Göttin Artemis von Ephesus anschaut, so hat er nur die groteske Empfindung einer Frauengestalt mit lauter Brüsten, weil er keine Ahnung hat, wie solche Sachen in alten Zeiten erlebt worden sind. Auf das Erleben dieser Dinge kam es ja in den alten Zeiten an. Die Schüler der Mysterien hatten Vorbereitungen durchzumachen, durch die sie dann zum eigentlichen Zentrum der Mysterien geführt wurden. Das Zentrum dieser ephesischen Mysterien war dieses Artemis-Bildnis. Wenn sie zu diesem Zentrum geführt wurden, so wurden sie eins mit einem solchen Bildnis. Der Mensch hörte auf, indem er vor diesem Bildnis stand, das Bewusstsein zu haben, er sei irgend etwa da in seiner Haut drinnen. Er bekam das Bewusstsein, dass er das ist, was das Bild ist. Er identifizierte sich mit dem Bilde. Und dieses Sichidentifizieren im Bewusstsein mit dem Götterbilde zu Ephesus, das hatte die Wirkung, dass man nun nicht mehr hinschaute auf die Reiche der Erde, die einen umgaben, auf Steine, Bäume, Flüsse, Wolken usw.; sondern indem man sich hineinfühlte in das Bildnis der Artemis, bekam man innerlich die Anschauung seines Zusammenhanges mit den Ätherreichen. Man fühlte sich eins mit der Sternenwelt, mit den Vorgängen in der Sternenwelt. Man fühlte nicht die irdische Substantialität innerhalb der menschlichen Haut, man fühlte sein kosmisches Dasein. Man fühlte sich im Ätherischen. Und durch dieses Sichfühlen im Ätherischen ging einem auf, was frühere Zustände des Erden-Erlebens des Menschen waren, und des Erden-Erlebens an sich. Heute schauen wir die Erde so an, dass sie, wie gesagt, eine Art Gesteinsklotz ist, der die Gewässer trägt über einen grossen Teil seiner Oberfläche hin, der umgeben ist von einem Luftkreis, in dem Sauerstoff und Stickstoff und andere Stoffe sind, in dem vor allen Dingen das ist, was der Mensch zum Atmen braucht usw. Wenn die Menschen heute in demjenigen, was gebräuchliche Naturerkenntnisse sind, zu spekulieren, zu beobachten, zu deuten anfangen, dann kommt schon etwas Rechtes heraus! Denn dasjenige, was diesen heutigen Zuständen in urältesten Zeiten vorangegangen ist, kann nur durch Geistesschau erlangt werden. Aber ein solches Geistesschauen über Urzustände der Erde und der Menschheit ging den Schülern von Ephesus, wenn sie sich mit dem Götterbilde identifizierten, auf, und sie lernten erkennen, wie dasjenige, was heute Atmosphäre um die Erde ist, eben nicht so war, wie es jetzt ist, sondern wie dasjenige, was da vorhanden war in dieser Erdenumgebung an der Stelle, wo heute die Atmosphäre ist, wie das ausserordentlich feines, flüssig-flüchtiges Eiweiss war, Eiweiss-Substanz. So dass alles, was auf der Erde lebte, zu seiner Entstehung die Kräfte dieser über die Erde hin flüchtig-flüssigen Eiweiss-Substanz brauchte und auch in dieser lebte. Und man schaute an, wie dasjenige, was in dieser Eiweiss-Substanz schon in einem gewissen Sinne war, fein verteilt, aber durchaus mit der Tendenz, überall zu kristallisieren, dass dasjenige, was da in fein verteiltem Zustande war, als Kieselsäure vorhanden war, eine Art Sinnesorgan der Erde darstellte, das die Imaginationen, die Einflüsse, überall vom Kosmos her, in sich aufnahm. So dass man in dem Kieselsäure-Gehalt der irdisch-eiweissartigen Atmosphäre überall reale, äusserlich vorhandene Imaginationen hatte.

Diese Imaginationen hatten die Form von riesigen pflanzlichen Organismen, und aus dem, was sich als Imagination dem Irdischen einbildete, entwickelte sich ja später durch Aufnahme der atmosphärischen Substanz das Pflanzliche, — das Pflanzliche, zuerst in einer flüchtig-flüssigen Form im Umkreis der Erde; später erst senkte es sich in den Boden ein und wurde das spätere Pflanzliche.

Und ausser dem Kieselsäurehaltigen war in diese Albumin-Atmosphäre eingebettet Kalkiges in feiner Verteilung. Aus dem Kalkigen wiederum heraus entstand unter dem Einflusse der Gerinnung dieses Eiweisses das Tierische. Und der Mensch fühlte sich in alledem darinnen. Der Mensch fühlte, er war in den Urzeiten eins mit der ganzen Erde. Er lebte in dem, was sich in der Erde als Pflanzen bildete, durch Imagination, er lebte in dem, was sich im Irdischen als Tierisches bildete, so wie ich es eben jetzt geschildert habe. Jeder Mensch empfand sich im Grunde genommen als ausgedehnt über die ganze Erde, als eins mit der Erde. So dass die Menschen, wie ich es in bezug auf das menschliche Ideenvermögen in meinem Buche „Das Christentum als mystische Tatsache" für die platonische Lehre noch dargestellt habe, ineinander steckten.

Sehen Sie, das Schicksal ergab, dass jene beiden Persönlichkeiten, von denen ich in Stuttgart damals gesprochen habe, jetzt wieder spreche, wiederum verkörpert waren als Angehörige des ephesischen Mysteriums, und hier dasjenige, was ich nunmehr skizziert habe, innig in ihre Seelen aufnahmen. Dadurch wurde in einer gewissen Weise ihr Seelisches innerlich konsolidiert. Sie nahmen als Erdenweisheit jetzt durch das Mysterium auf, was ihnen früher nur im Erlebnis, aber zum grossen Teil im unbewussten Erlebnis zugänglich war.

Dadurch war also verteilt auf zwei voneinander getrennte Inkarnationen das Erleben des Menschlichen bei diesen Persönlichkeiten.

Dadurch aber trugen sie in sich ein starkes Bewusstsein der Zusammengehörigkeit des Menschen mit der oberen, mit der geistigen Welt, aber zugleich ein starkes, ein intensives Empfindungsvermögen für alles dasjenige, was irdisch ist.

Denn, sehen Sie, meine lieben Freunde, wenn einem bei zwei Dingen diese zwei Dinge immer durcheinanderfliessen,

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

wenn man sie nicht auseinanderhalten kann, dann verschwimmen sie ineinander, wenn sie sich aber deutlich unterscheiden, dann kann man jedes an dem andern beurteilen. Und so konnten denn diese beiden Persönlichkeiten auf der einen Seite das aus dem Leben heraus folgende Geistige der oberen Welt, was in ihnen lebte als Nachklang der früheren Inkarnationen, beurteilen. Und jetzt, wie ihnen die Sache im Mysterium überliefert wurde, im ephesischen Mysterium, unter dem Einfluss der Göttin Artemis, jetzt konnten sie beurteilen, wie die Dinge ausser dem Menschen auf der Erde entstanden sind, wie allmählich das Aussermenschliche auf Erden heraus sich gebildet hat aus einem ursprünglich Substantiellen, das den Menschen mit umfasste. Dadurch wurde das Leben gerade dieser Persönlichkeiten, das zum Teil noch in die Zeit fällt, die letzte Zeit, in der Heraklit in Ephesus lebte, aber dann in die spätere Zeit, es wurde das Leben dieser Persönlichkeiten ein besonders innerlich reiches, ein innerlich von Weltengeheimnissen stark durchzucktes. Und es entstand auch ein starkes Bewusstsein davon, wie der Mensch in seinem Seelenleben zusammenhängen kann nicht bloss mit dem, was sich horizontal auf der Erde ausbreitet, sondern mit dem, was nach oben sich breitet, wenn der Mensch seine Wesenheit nach oben dehnt. Und diese innere Seelenkonfiguration, die diese beiden Persönlichkeiten, die nun miteinander gewirkt haben in der älteren ägyptisch-chaldäischen Periode, die dann miteinander gelebt haben zur Zeit des Heraklit also, könnte man sagen, aber noch etwas später, im Zusammenhange mit dem ephesischen Mysterium, dieses Zusammenwirken, das konnte sich fortsetzen. Und die Seelenkonfiguration, die sich bei beiden ausgebildet hatte, die ging ja dann durch den Tod hindurch, ging durch die geistige Welt durch und breitete sich zu einem Erdenleben vor, von dem aus im Grunde genommen vieles zum Problem werden musste, auf verschiedene Art natürlich zum Problem werden musste. Und gerade an der Art und Weise, wie sich diese beiden Persönlichkeiten in den historischen Gang der Erden-Entwickelung hineinstellen mussten, sieht man, wie durch die Erlebnisse der Seelen aus früheren Zeiten, die sich dann hinein fortsetzen karmisch in die späteren Erdenleben, wie sich vorbereiten die Dinge, die dann in ganz anderen Metamorphosen im späteren Leben der Einverleibung in die Erdenmenschheits-Entwickelung erscheinen.

Und ich führe dieses Beispiel aus dem Grunde an, weil diese beiden Persönlichkeiten dann auftreten in einer ausserordentlich wichtigen Epoche der historischen Entwickelung, auf die ich dazumal auch hingewiesen habe in Stuttgart. Denn eigentlich habe ich diese Sachen alle schon von einem gewissen Gesichtspunkte vor 13 Jahren besprochen. Diese Persönlichkeiten, die also durchgegangen waren durch ein weit ausgedehntes Weltenleben in der ägyptisch-chaldäischen Epoche, die dann dieses Weltenleben innerlich vertieft haben, so dass sich ihre Seelen konsolidiert hatten in einer gewissen Weise, diese Persönlichkeiten lebten in späteren Inkarnationen auf als Aristoteles und Alexander der Grosse. Und erst dann, wenn man diese Untergründe in den Seelen von Aristoteles und Alexander dem Grossen ins Auge fasst, dann kann man, wie ich schon in Stuttgart in jenem historischen Kapitel dargestellt habe, dann kann man verstehen, worinnen eigentlich das besteht, was dazumal in einer so problematischen Weise an diesen Persönlichkeiten in der Dekadenz des Griechentums beim Ausgangspunkte der römisch-romanischen Herrschaft gewirkt hat.

*

IV. Vortrag
27. Dezember 1923

Es war gestern meine Aufgabe, an einzelnen Persönlichkeiten zu zeigen, wie die weltgeschichtliche Entwickelung sich abspielt. Man kann, wenn man in geisteswissenschaftlicher Richtung vorwärtsschreiten will, auch gar nicht anders darstellen als so, dass man die Folge der Ereignisse in ihrer Spiegelung in dem Menschen zeigt. Denn bedenken Sie nur, dass nur unser Zeitalter aus Gründen, die wir noch im Verlauf dieser Vorträge besprechen werden, so geartet ist, dass der Mensch sich abgeschlossen von der übrigen Welt als ein einzelnes Wesen fühlt. Alle vorangehenden Zeitalter und auch alle folgenden Zeitalter, das muss ausdrücklich betont werden, sind so, dass die Menschen sich fühlten und fühlen werden als Glied der ganzen Welt, als hineingehörig in die ganze Welt, wie ich oftmals gesagt habe, so wie ein Finger an einem Menschen kein für sich bestehendes Wesen sein kann, sondern nur am Menschen, während er vom Menschen abgetrennt eben nicht mehr der Finger ist, sondern zugrunde geht, etwas ganz anderes ist, ganz anderen Gesetzen unterliegt usw., als am Organismus. Gerade so, wie der Finger nur Finger ist in Verbindung mit dem Organismus, so ist der Mensch nur Wesen in irgendeiner Form, sei es in der Form des Erdenlebens, sei es in der Form des Lebens zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, im Zusammenhange mit der ganzen Welt. Aber das Bewusstsein davon war eben in früheren Zeiten vorhanden, wird später wieder vorhanden sein, ist nur heute getrübt, verdunkelt, weil, wie wir hören werden, der Mensch diese Vertrübung, Verdunkelung brauchte, um das Erlebnis der Freiheit in vollem Masse in sich ausbilden zu können. Und in je ältere Zeiten wir zurückkommen, umsomehr finden wir, wie die Menschen ein Bewusstsein ihrer Zusammengehörigkeit mit dem Kosmos haben.

Nun habe ich Ihnen zwei Persönlichkeiten dargestellt, die eine Gilgamesch genannt in dem bekannten Epos, die andere Eabani in demselben Epos, und ich habe Ihnen gezeigt, wie diese Persönlichkeiten im alten chaldäisch-ägyptischen Zeitraum auf die Art leben, wie man eben damals leben konnte, wie sie dann eine Vertiefung erfahren durch die ephesischen Mysterien, und ich habe schon gestern darauf aufmerksam gemacht, wie dieselben Menschenwesen dann in die weltgeschichtliche Entwickelung hineingestellt sind in Aristoteles und Alexander.

Aber damit wir völlig verstehen können, was da in den Zeiten, in denen sich für diese Persönlichkeiten dies abspielte, was ich beschrieben habe, wie in den Zeiten der Gang der Erdenentwickelung überhaupt ist, müssen wir noch genauer hineinschauen in dasjenige, was solche Seelen in diesen drei aufeinanderfolgenden Zeitpunkten in sich aufnehmen konnten.

Ich habe Sie ja darauf aufmerksam gemacht, wie die hinter dem Namen Gilgamesch sich verbergende Persönlichkeit einen Zug nach dem Westen unternimmt und immerhin eine Art westlicher, nachatlantischer Initiation durchmacht.

Nun wollen wir uns, um das Spätere zu verstehen, eine Vorstellung davon bilden, wie eine solche Initiation war. Wir müssen da allerdings diese Initiation aufsuchen an derjenigen Stätte, wo Nachklänge der alten atlantischen Initiation lange Zeit stehen blieben. Und das war der Fall bei den Mysterien von Hybernia, von denen ich ja zu den Freunden, die hier in Dornach sind, in der letzten Zeit schon gesprochen habe. Ich muss aber einiges von dem Besprochenen nachholen, damit wir das zum vollen Verständnis bringen, was hier in Betracht kommt.

Die Mysterien von Hybernia, die irischen Mysterien, haben ja lange bestanden. Sie haben bestanden noch zur Zeit der Begründung des Christentums. Und sie sind diejenigen, welche von einer gewissen Seite her die alten Weisheitslehren der atlantischen Bevölkerung am treuesten bewahrt haben. Nun möchte ich Ihnen ein Bild geben zunächst über die Erlebnisse, die jemand hatte, der in die irischen Mysterien in der nachatlantischen Zeit eingeweiht worden ist. Derjenige, der diese Weihe, diese Initiation empfangen sollte, musste dazumal in einer strengen Art vorbereitet werden, wie überhaupt die Vorbereitungen in die Mysterien

in alten Zeiten von einer ausserordentlichen Strenge waren. Der Mensch musste eigentlich innerlich in seiner Seelenverfassung, in seiner ganzen menschheitlichen Verfassung umgestaltet werden. Dann handelte es sich darum, dass bei den Mysterien von Hybernia der Mensch zunächst so vorbereitet wurde, dass er aufmerksam wurde, in starken inneren Erlebnissen aufmerksam wurde auf dasjenige, was trügerisch ist in dem den Menschen umgebenden Sein, in allen den Dingen, die den Menschen so umgeben, dass er ihnen zunächst nach der Sinneswahrnehmung das Sein zuschreibt. Und der Mensch wurde ferner aufmerksam gemacht auf all die Schwierigkeiten und Hemmnisse, die sich ihm gegenüberstellen, wenn er nach der Wahrheit, nach der wirklichen Wahrheit strebt. Der Mensch wurde aufmerksam gemacht, dass im Grunde genommen alles, was uns in der Sinneswelt umgibt, eine Illusion ist, dass die Sinne ein Illusionäres geben, und dass sich die Wahrheit verbirgt hinter der Illusion, dass also eigentlich das wahre Sein von dem Menschen durch die Sinneswahrnehmung nicht zu erreichen ist.

Nun werden Sie sagen, meine lieben Freunde, das ist eine Überzeugung, die Sie in Ihrer langen anthroposophischen Zeit ja schon immer hatten; das wissen Sie ganz gut, werden Sie sagen. Aber jenes Wissen, das überhaupt in dem gegenwärtigen Bewusstsein ein Mensch haben kann von dem illusionären Charakter der sinnlichen Aussenwelt, das ist eben gar nichts gegen die inneren Erschütterungen, gegen die innere Tragik, die durchgemacht wurde von den Menschen, die damals vorbereitet wurden für die hybernische Einweihung. Denn wenn man so theoretisch sich sagt: alles ist Maja, alles ist Illusion — so nimmt man das eigentlich sehr leicht. Aber die Vorbereitung der hybernischen Schüler wurde so weit getrieben, dass sie sich sagten: es gibt keine Menschenmöglichkeit, durch die Illusion durchzudringen und nach dem wirklichen, wahrhaftigen Sein zu kommen.

Die Schüler wurden vorbereitet dadurch, dass sie gewissermassen zunächst aus Verzweiflung zufrieden sich stellten innerlich-seelisch mit der Illusion. Sie kamen in die verzweiflungsvolle Stimmung hinein, dass der illusionäre Charakter ein so aufdringlicher, ein so gewaltiger überhaupt ist, dass man über die Illusion überhaupt nicht hinauskommen kann. Und es gab im Leben dieser Schüler immer die Stimmung: nun, dann muss man eben in der Illusion bleiben. Das heisst aber: dann muss man den Boden unter den Füssen verlieren. Denn auf der Illusion ist nicht festzustehen. Ja, meine lieben Freunde, die Strenge der Vorbereitung in den alten Mysterien, von der macht man sich heute im Grunde kaum eine Vorstellung. Die Menschen schrecken eben zurück vor demjenigen, was innere Entwickelung wirklich fordert.

Und ebenso, wie es mit dem Sein und seinem illusionären Charakter war, so war es für diese Schüler mit dem Streben nach Wahrheit. Und alles lernten sie kennen, was den Menschen hindert in seinen Emotionen, in seinen dunklen, ihn überwältigenden Empfindungen und Gefühlen, was trübt das klare Licht der Erkenntnis. So dass sie auch da wiederum in einen Zeitpunkt hineinkamen, in dem sie sich sagten: wenn also nicht Wahrheit, dann leben wir, müssen wir leben im Irrtum, in der Unwahrheit. Es heisst ja geradezu, seine Menschheit aus sich selber herausreissen, wenn man eine Zeit seines Lebens dazu kommt, zu verzweifeln an Sein und Wahrheit.

Das alles war dazu da, damit der Mensch durch das Erleben des Gegenteiles von dem, was er zuletzt als das Ziel erreichen soll, diesem Ziele die richtig tiefe menschliche Empfindung entgegenbringt. Denn wer nicht kennengelernt hat, was es heisst, mit Irrtum und Illusion zu leben, der weiss eben das Sein und die Wahrheit nicht zu schätzen. Und schätzen lernen sollten die Schüler von Hybernia die Wahrheit und das Sein.

Und dann, wenn die Schüler solches durchgemacht hatten, wenn sie gewissermassen den Gegenpol absolviert hatten von dem, wozu sie zuletzt kommen mussten, dann wurden sie — und ich muss dasjenige, was nun geschah, in solcher Bildlichkeit darstellen, wie sie dazumal in der Tat in den hybernischen Mysterien real war — dann wurden sie in eine Art Heiligtum geführt, in dem zwei Bildsäulen waren, Bildsäulen von einer ungeheuer starken suggestiven Gewalt. Und die eine dieser Bildsäulen von gigantischer Grösse, sie war so, dass sie innerlich hohl war; die Aussenfläche, die den Hohlraum umgab, also die Gesamtsubstanz, aus der die Bildsäule bestand, war aber ein durchaus elastischer Stoff. So dass überall, wo man drückte, man hineindrücken konnte in die Bildsäule. Aber in dem Augenblicke, wo man mit dem Drücken nachliess, da stellte sich die Form wieder her.

Die ganze Bildsäule war so gemacht, dass vorzugsweise das Haupt ausgebildet war, und dass man, indem man ihr entgegentrat, das Gefühl hatte: vom Haupte aus strahlen die Kräfte in den übrigen kolossalen Körper, denn den hohlen Innenraum sah man natürlich nicht, vernahm ihn nicht, merkte ihn nur, wenn man drückte. Und man wurde angehalten zu drücken. Man hatte das Gefühl, dass der ganze übrige Körper, ausser dem Kopfe, von den Kräften des Kopfes ausgestrahlt wird, dass der Kopf alles tut an dieser Bildsäule.

Ich gebe Ihnen gern zu, meine lieben Freunde, dass, wenn ein heutiger Mensch in der gegenwärtigen Prosa des Lebens vor die Bildsäule hingeführt würde, würde er ja auch kaum etwas anderes als Abstraktes empfinden; gewiss, aber es ist eben etwas anderes, mit seinem ganzen Inneren, mit seinem Geist, mit seiner Seele, mit seinem Blute, mit seinen Nerven erlebt zu haben die Macht der Illusion und die Macht des Irrtums, und dann die suggestive Gewalt einer solchen gigantischen Gestalt zu erleben.

Diese Bildsäule hat einen männlichen Charakter.

Neben ihr stand eine andere, die einen weiblichen Charakter hatte. Sie war nicht hohl. Sie war aus einem nicht elastischen, aber plastischen Stoff. Wenn man an ihr drückte — und man wurde wieder angehalten, an ihr zu drücken — zerstörte man die Form. Man grub ein Loch ein in den Körper.

Aber nachdem der Schüler an der einen Bildsäule erfahren hatte, dass durch die Elastizität sich alles wieder herstellte in der Form, nachdem er an der anderen Bildsäule erfahren hatte, dass er sie deformiert hatte mit seinem Drücken, verliess er nach einigem anderen, von dem ich gleich sprechen werde, den Raum, und er wurde erst wiederum in diesen Raum geführt, wenn alle die Fehler, die Deformationen, die er vollbracht hatte an der plastischen, nicht elastischen Bildsäule, die einen weiblichen Charakter hatte, wenn alle diese wieder ausgeglichen waren. Er wurde erst wiederum hineingeführt, wenn die Bildsäule intakt war.

Und durch alle diese Vorbereitungen — ich kann die Sache nur skizzenhaft schildern —, die der Schüler durchgemacht hatte, bekam er bei der Bildsäule, die einen weiblichen Charakter hatte, in seinem ganzen Menschenwesen nach Geist, Seele und Leib ein inneres Erlebnis.

Dieses innere Erlebnis war ja auch schon früher bei ihm vorbereitet, aber es stellte sich in vollstem Masse ein durch die suggestive Wirkung der Bildsäule selber. Er bekam in sich ein Gefühl einer inneren Erstarrung, einer inneren frostigen Erstarrung. Und diese frostige Erstarrung wirkte so in ihm, dass er seine Seele mit Imaginationen ausgefüllt sah. Und diese Imaginationen waren Bilder des Erdenwinters, Bilder, die darstellten den Erdenwinter.

Also der Schüler wurde dazu geführt, von innen heraus das Wirkliche zu schauen im Geiste. Bei der anderen Bildsäule, der männlichen, war es so, dass der Schüler empfand etwas, wie wenn sein ganzes Leben, das er sonst in seinem ganzen Leibe hatte, in sein Blut ginge, das Blut durch-

drungen würde von Kräften und drückte an die Haut. Während er also von der einen Bildsäule glauben musste, zum frostigen Skelett zu werden, musste er vor der anderen Bildsäule glauben, dass sein ganzes inneres Leben in Hitze zugrunde geht und er lebt in seiner ausgespannten Haut. Und dieses Erleben des ganzen Menschen, an dessen Oberfläche gedrückt, das führte den Schüler dazu, die Einsicht zu bekommen, sich zu sagen: du verspürst dich, du empfindest dich, du erlebst dich so, wie du wärest, wenn von allem im Kosmos allein die Sonne auf dich wirkte. Und der Schüler lernte die kosmische Sonnenwirkung in ihrer Verteilung auf diese Weise erkennen. Er lernte erkennen die Beziehung des Menschen zur Sonne. Und er lernte erkennen, dass der Mensch nur deshalb in Wirklichkeit nicht so ist, wie er sich jetzt vorkommt unter der suggestiven Wirkung der Sonnenstatue, weil andere Kräfte von anderen Weltenecken aus diese Wirkung mumifizieren. In solcher Art lernte sich der Schüler einleben in den Kosmos.

Und wenn der Schüler die suggestive Wirkung der Mondenstatue empfand, wenn er also innerlich das Frostige der Erstarrung hatte, winterliche Landschaft erlebte, — bei der Sonnenstatue erlebte er sommerliche Landschaft im Geiste, wie er sich selbst erzeugt, — dann fühlte der Mensch, wie er wäre, wenn nur die Mondenwirkungen da wären.

Sehen Sie, meine lieben Freunde, in der Gegenwart — was weiss man denn eigentlich von der Welt? Man weiss von der Welt, dass die Cichorie blau ist, dass die Rose rot ist, der Himmel blau ist usw., usw. Aber das sind ja keine erschütternden Eindrücke. Die berichten nur von dem allernächsten, das in der menschlichen Umgebung ist. Der Mensch muss in einem intensiveren Masse mit seiner ganzen Wesenheit zum Sinnesorgan werden, wenn er die Geheimnisse des Weltenalls kennen lernen will. Und es wurde eben konzentriert in seinem ganzen Blutumlauf sein Wesen durch die suggestive Wirkung der Sonnenstatue. Der Mensch lernte sich als Sonnenwesen kennen, indem er diese suggestive Wirkung in sich erlebte.

Und der Mensch lernte sich als Mondenwesen kennen, indem er die suggestive Wirkung der weiblichen Statue erlebte. Und dann konnte er sagen aus diesen seinen inneren Erlebnissen heraus, wie Sonne und Mond auf den Menschen wirken, so wie heute der Mensch sagen kann, wie die Rose wirkt, nach dem Erlebnis seines Auges, wie der Ton cis wirkt, nach dem Erlebnis seines Ohres usw.

Und so erlebten die Schüler dieser Mysterien noch in den nachatlantischen Zeiten das Eingegliedertsein des Menschen in den Kosmos. Das wurde für sie eine unmittelbare Erfahrung.

Nun, dasjenige, was ich Ihnen erzählt habe, ist eine kurze Skizze desjenigen, was in ganz grandioser Weise bis in die ersten Jahrhunderte der christlichen Entwickelung herein in den Mysterien in Hybernia von den Schülern erlebt worden ist, kosmisches Erlebnis, indem man herangeführt wurde an das Sonnen- und an das Monderlebnis.

In ganz anderer Weise waren die Erlebnisse, welche die Schüler durchzumachen hatten in den ephesischen, in den kleinasiatischen ephesischen Mysterien. In diesen ephesischen Mysterien erlebte man in ganz besonders intensiver Weise mit seinem ganzen Menschen dasjenige, was dann später einen paradigmatischen Ausdruck gefunden hat in den Anfangsworten des Johannes-Evangeliums: „Im Urbeginne war das Wort. Und das Wort war bei Gott. Und ein Gott war das Wort."

In Ephesus wurde der Schüler nicht vor zwei Statuen geführt, sondern vor eine, vor die eine Statue, die ja bekannt ist als die Artemis von Ephesus. Und indem der Schüler sich identifizierte — wie ich gestern schon sagte — mit dieser Statue, die voller Leben war, die überall von Leben strotzte, lebte sich der Schüler in den Weltenäther ein. Er hob sich hinaus mit seinem ganzen inneren Erleben und Empfinden vom blossen Erdenleben, er hob sich in das Erleben des Weltenäthers hinein. Und ihm wurde das folgende klar: Ihm wurde zunächst vermittelt, was eigentlich die menschliche Sprache ist. Und von der menschlichen Sprache, also dem menschlichen Abbild, dem menschlichen abbildlichen Logos gegenüber dem Welten-, dem kosmischen Logos, an dem wurde ihm klar gemacht, wie das Weltenwort schöpferisch durch den Kosmos webt und wallt.

Ich kann wiederum die Sache nur skizzieren. Sie ging so vor: der Schüler wurde besonders aufmerksam darauf gemacht, wirklich zu erleben, was da geschieht, wenn der Mensch spricht, wenn er dem Atmungshauch das Wort einprägt. Der Schüler wurde zum Erleben geführt, wie dasjenige, was er da durch seine eigene innere Tat in Leben überführt, in dem luftigen Elemente sieht, dass aber mit dem, was im luftigen Elemente geschieht, zwei andere Vorgänge verbunden sind.

Stellen wir uns vor, dies sei der Aushauch, dem eingeprägt würden gewisse Wortgebilde, die der Mensch spricht. Während dieser Aushauch zu Worten geformt aus unserer Brust nach aussen strömt, geht nach unten die rhythmische Schwingung über in das ganze wässrige, in das flüssige Element, das den menschlichen Organismus durchzieht. Sodass der Mensch in der Höhe seines Kehlkopfes, seiner Sprachorgane, die Luft-Rhythmen hat beim Sprechen. Parallel aber geht mit diesem Sprechen ein Durchwellen und Durchwogen des Flüssigkeitsleibes in ihm. Die Flüssigkeit, die unterhalb der Sprachregion ist, kommt in Schwingungen, schwingt mit im Menschen. Und das ist ja im wesentlichen das, dass wir das, was wir sprechen, begleiten vom Fühlen. Und würde nicht mitschwingen das wässrige Element im Menschen, die Sprache ginge neutral nach aussen, gleichgültig nach aussen; der Mensch würde nicht mitfühlen mit dem Gesprochenen.

Nach oben aber, nach dem Kopf, geht das Wärme-Element, und es begleiten die Worte, die wir dem Aushauche einprägen, die nach oben strömenden Wärmewellen, die unser Haupt durchdringen, und die da machen, dass wir begleiten die Worte mit Gedanken.

Sodass wir es zu tun haben, wenn wir sprechen, mit dreierlei: mit Luft, Wärme, Wasser oder Flüssigkeit. Dieser Vorgang, der erst ein Gesamtbild dessen gibt, was im menschlichen Sprechen webt und lebt, dieser Vorgang wurde zum Ausgangspunkt genommen bei dem Schüler von Ephesus.

(Fortsetzung folgt)

Wir bitten unsere Abonnenten, *die Abonnementsbeträge für den mit dieser Nummer begonnenen neuen Jahrgang für 1, 1/2 oder 1/4 Jahr jeweils im voraus an uns einzahlen zu wollen. Die Preise sind für Goetheanum und Mitteilungsblatt:*

für die Schweiz, Österreich, Finnland, Polen und Tschechoslowakei: Jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75.

für Frankreich, Belgien und Italien: Jährlich Fr. 21.—, 1/2jährlich Fr. 11.—, 1/4jährlich Fr. 5.75.

für das übrige Ausland: Jährlich Fr. 23.—, 1/2jährlich Fr. 12.—, 1/4jährlich Fr. 6.25.

Die Zahlungen erbitten wir durch Postanweisung oder Bankcheck auf eine Schweizerische Bank. Zahlungen aus der Schweiz auf Postcheck-Konto V 5819, Basel.

Die Administration, Dornach, Haus Friedwart, Part.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 2 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 9. Januar 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1925 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährl. 10.50 Fr., ¼jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½ jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Gründungsversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, Dornach, Weihnachten 1923

„Die Weltgeschichte in anthroposophischer Beleuchtung und als Grundlage der Erkenntnis des Menschengeistes"

Vortrags-Zyklus von Rudolf Steiner*)

IV. Vortrag

27. Dezember 1923 (Fortsetzung)

Und dann wurde ihm klar gemacht, dass dies, was da im Menschen sich abspielt, ein vermenschlichter Weltenvorgang ist, dass in einer gewissen älteren Zeit die Erde selber so gewirkt hat, dass in ihr nun nicht das Luftförmige, aber das wässrige, das flüssige Element, jenes flüssige Element, von dem ich gestern gesprochen habe als flüchtig-flüssiges Eiweiss, dass dies in einer solchen Wellenbewegung war. Wie dann im Kleinen im Menschen die Luft ist beim Aushauche, wenn er spricht, so war dereinst das flüchtig-flüssige, die Erde als Atmosphäre umgebende Eiweiss.

Und das ging über, so wie hier das luftförmige in das Wärme-Element, so ging das über in eine Art Luftelement, und unten in eine Art erdigen Elementes. Sodass, wie bei uns in unserem Körper durch das flüssige Element die Gefühle entstehen, so entstanden in der Erde die Erdenbildungen, die Erdenkräfte, alles dasjenige, was in der Erde wirkt und wellt an Kräften. Und es entstand darüber im luftigen Elemente dasjenige, was schwebende kosmische Gedanken sind, die da schaffend wirken im Irdischen.

Meine lieben Freunde, das war ein majestätischer, gewaltiger Eindruck, den der Mensch bekam in Ephesus, wenn er aufmerksam darauf gemacht wurde, dass in seiner Sprache lebt der mikrokosmische Nachklang desjenigen, was einmal makrokosmisch war. Und der Schüler von Ephesus fühlte, indem er sprach, in dem Erlebnis des Sprechens eine Einsicht in das Wirken des Weltenwortes, wie es einstmals bewegte sinnvoll das flüssig-flüchtige Element, wie es oben grenzte an die schaffenden Weltengedanken, unten an die entstehenden Erdenkräfte.

So lebte sich der Schüler ein in das Kosmische, indem er in richtiger Weise verstehen lernte sein Eigenes: In dir ist der menschliche Logos. Der menschliche Logos wirkt aus dir während deiner Erdenzeit. Und du bist als Mensch der menschliche Logos. — Denn in der Tat, durch dasjenige, was nach unten strömt im flüssigen Elemente, werden wir als Mensch geformt aus der Sprache heraus; durch dasjenige, was nach oben strömt, haben wir unsere menschlichen Gedanken während unserer Erdenzeit. Aber ebenso, wie in dir das Menschlichste der mikrokosmische Logos ist, so war einstmals der Logos im Urbeginn, und war bei Gott, und war selber ein Gott.

Das wurde in Ephesus gründlich, weil durch den Menschen und am Menschen selber, verstanden.

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

Sehen Sie, meine lieben Freunde, wenn Sie nun sich anschauen solch eine Persönlichkeit, wie diejenige, die sich hinter dem Namen Gilgamesch verbirgt, dann müssen Sie das Gefühl bekommen, dass diese ja lebte in dem ganzen Milieu, in der ganzen Umgebung, die ausstrahlte von den Mysterien. Denn alle Kultur, alle Zivilisation war in früheren Zeiten Ausstrahlung der Mysterien; so dass, wenn ich Ihnen Gilgamesch nenne, er, als er noch in seiner Heimat Erek war, zwar nicht in die Mysterien von Erek selber eingeweiht war, wohl aber in einer Zivilisation, die durchsetzt war, substantiell durchsetzt war von dem, was man empfinden konnte durch diese Beziehung zum Kosmos.

Und dann wurde etwas erlebt von ihm bei dem Zug nach dem Westen, was ihn direkt bekannt machte mit — allerdings nicht den hybernischen Mysterien, so weit kam er nicht — aber gewissermassen mit dem, was gepflegt wurde in einer Kolonie (ich sagte Ihnen, im heutigen Burgenlande war diese Kolonie), der hybernischen Mysterien. Das lebte in der Seele dieses Gilgamesch. Das bildete sich weiter aus in dem Leben zwischen Tod und neuer Geburt, das nun folgte, und für das dann beim nächsten Erdenleben in Ephesus selber die Vertiefung der Seele stattfand.

Nun, für beide Persönlichkeiten, von denen ich gesprochen habe, fand eine solche Vertiefung der Seele statt. Ja, meine lieben Freunde, da brandete gewissermassen aus der allgemeinen Zivilisation an die Menschenseelen dieser Persönlichkeiten etwas in Realität heran, in starker, intensiver Realität noch, was seit der homerischen Zeit in Griechenland schon im wesentlichen schöner Schein nur noch war.

Gerade in Ephesus drüben, an jener Stätte, an der ja auch Heraklit lebte, und an der noch so viel von alter Realität empfunden wurde bis in die spätere griechische Zeit herein, bis ins 6., 5. Jahrhundert der vorchristlichen Zeit, gerade in Ephesus konnte man noch nachempfinden die ganze Realität, in der einstmals die Menschheit gelebt hat, als sie noch in unmittelbarer Beziehung zu dem Göttlich-Geistigen stand, als noch Asia nur der unterste der Himmel war, in dem man noch in Verbindung stand mit den oberen Himmeln, die daran grenzten, weil in Asia die Naturgeister erlebt wurden, darüber die Angeloi, Archangeloi usw., darüber die Exusiai usw.

Und so kann man sagen: während in Griechenland selbst schon die Nachklänge nur sich herausbildeten an dasjenige, was einstmals Realität war, während dasjenige, was Wirklichkeit war, in die Bilder der Heroensagen sich umwandelte, an denen noch deutlich zu merken ist, dass sie hinweisen auf ursprüngliche Realitäten, während in Griechenland das dramatische Element, ursprüngliche Realitäten, in Aeschylos Leben gewann, war es eigentlich in Ephesus noch immer so, dass man in das tiefe Dunkel der Mysterien getaucht empfand Nachklänge jener alten Realitäten, in denen der Mensch in unmittelbarem Zusammenhange mit der göttlich-geistigen Welt lebte.

Und das ist ja das Wesentliche des Griechentums, meine lieben Freunde, dass der Grieche — ich möchte

sagen — in die dem Menschen näherliegenden Mythen und in die dem Menschen näherliegende Schönheit und Kunst getaucht hat, also ins Abbild getaucht hat dasjenige, was einstmals im Zusammenhange mit dem Kosmos eben vom Menschen erlebt werden konnte.

Und nun müssen wir uns vorstellen, wie, als nun schon auf der einen Seite diese griechische Zivilisation auf ihrem Höhepunkte angelangt war, als sie stolz zurückgewiesen hat sogar dasjenige, was, wie in den Perserkriegen, noch nachstossen wollte von alter asiatischer Realität, als sie auf ihrem Höhepunkte auf der einen Seite angelangt, aber schon im Sturze auf der anderen Seite war, was Persönlichkeiten erlebten, die in ihren Seelen deutlich trugen die Nachklänge desjenigen, was einstmals göttlich-geistige irdische Realität in Geist, Seele und Leib des Menschen war.

Und so müssen wir uns vorstellen, dass eigentlich Alexander der Grosse und Aristoteles lebten in einer Welt, die ihnen doch nicht ganz konform war, die eigentlich tragisch für sie war. Das Eigentümliche ist, dass in Alexander und in Aristoteles Menschen lebten, die eine andere Beziehung zum Geistigen hatten, als ihre Umgebung, die, trotzdem sie sich nicht viel kümmerten um die samothrakischen Mysterien, dennoch eine grosse Verwandtschaft in ihrer Seele hatten mit dem, was in den samothrakischen Mysterien mit den Kabiren vorging, das hat man noch nachgefühlt lange Zeit im Mittelalter. Und man muss schon sagen, darüber machen sich die Menschen heute ganz falsche Vorstellungen, wie noch im Mittelalter bis herein ins 13., 14. Jahrhundert bei einzelnen Menschen aller Stände ein deutliches geistiges Anschauen wenigstens auf dem Gebiete war, das man einstmals im alten Oriente drüben Asia genannt hat. Und das im frühen Mittelalter von einem Priester gedichtete Alexanderlied ist immerhin ein sehr bedeutsames Dokument des späteren Mittelalters; gegenüber dem, was heute in der Geschichte von dem entstellt lebt, was sich abgespielt hat durch Alexander und Aristoteles, erscheint dasjenige, was der Priester Lamprecht als Alexanderlied gedichtet hat etwa im 12. Jahrhunderte, noch als eine grossartige, mit der alten verwandten Auffassung desjenigen, was durch Alexander den Grossen geschehen ist.

Sie brauchen nur das Folgende sich vor die Seele zu stellen. Wir haben im Alexanderlied des Pfaffen Lamprecht ja eine wunderbare Schilderung etwa der folgenden Art: Jedes Jahr, wenn der Frühling kommt, und man geht nach einem Wald hinaus und kommt an den Waldesrand, wo an diesem Waldesrand Blumen wachsen, und wo zu gleicher Zeit die Sonne so steht, dass von den Waldesbäumen der Schatten fällt auf die am Waldesrande wachsenden Blumen, da sieht man, wie im Schatten der Waldesbäume im Frühling aus den Blumenkelchen hervorkommen die geistigen Blumenkinder, die Tänze und Reigen führen an den Waldesrändern. Und man erkennt ganz deutlich, dass in dieser Schilderung des Pfaffen Lamprecht durchschimmert etwas von einer wirklichen Erfahrung, von einer Erfahrung, die Menschen der damaligen Zeit noch machen konnten, dass sie nicht hinausgingen da an die Wälder, um in prosaischer Weise zu sagen: da ist Gras, da sind Blumen, da fangen die Bäume an, sondern wenn sie sich dem Walde näherten, dann trat ihnen, wenn die Sonne hinter dem Walde stand und der Schatten über die Blumen herfiel, dann trat ihnen im Schatten der Waldesbäume von den Blumen aus entgegen die ganze Welt von Blumengeschöpfen, die da waren für sie, bevor sie den Wald betraten, wo sie ja dann im Walde die anderen Elementargeister wahrnahmen. Aber dieser Blumenreigen, der erschien dem Pfaffen Lamprecht als dasjenige, was er besonders gern schildern wollte. Und es ist immerhin bedeutsam, meine lieben Freunde, dass, als der Pfaffe Lamprecht die Alexanderzüge schildern wollte, er diese Schilderung durchsetzte und durchströmte noch im 12. Jahrhundert, Anfang des 13. Jahrhunderts sogar, mit Schilderungen der Natur, die überall das Sichoffenbaren der Elementarreiche in sich schliessen. Das Ganze ist getragen von dem Bewusstsein, wenn man schildern will, was da vorging einstmals in Makedonien, als die Alexanderzüge nach Asien begannen, und als Alexander von Aristoteles unterrichtet wurde, so kann man es nicht schildern, indem man die prosaische Erde ringsherum schildert, sondern man kann es allein schildern, wenn man hinzunimmt zu der prosaischen Erde die Reiche der elementarischen Wesenheiten.

Aber sehen Sie, wenn Sie heute ein Geschichtswerk lesen, — es ist ja ganz berechtigt für die gegenwärtige Zeit — nun ja, dann lesen Sie eben: Alexander hat gegen den Rat seines Lehrers Aristoteles, dem er ungehorsam war, die Mission sich eingebildet, er müsse die Barbaren mit den zivilisierten Menschen versöhnen und müsse eine Durchschnittskultur etwa hervorrufen, die bestehen sollte aus den zivilisierten Griechen, aus den Hellenen, aus den Makedoniern und den Barbaren.

Das ist zwar für die heutige Zeit richtig, aber dennoch, gegenüber der Wahrheit, der wirklichen Wahrheit ist es eben läppisch. Und man empfängt den Eindruck des Grossartigen, wenn man sieht, wie der Pfaffe Lamprecht, indem er die Alexanderzüge schildert, ein ganz anderes Ziel diesen Alexanderzügen setzt. Und es kommt einem vor, als ob dasjenige, was ich eben geschildert habe als das Hereinragen der Natur-Elementarreiche, des Geistigen der Natur in das Physische der Natur, als ob dies eben bloss die Introduktion sein sollte. Denn was ist das Ziel der Alexanderzüge im Alexanderlied des Pfaffen Lamprecht?

Alexander kommt bis an die Pforte des Paradieses. Das ist zwar ins Christliche der damaligen Zeit umgesetzt, aber es entspricht in einem hohen Masse, wie ich weiter ausführen werde, eigentlich der Wahrheit. Denn die Alexanderzüge waren nicht bloss gemacht, um Eroberungen zu vollziehen, oder gar gegen den Rat des Aristoteles, um die Barbaren mit den Hellenen zu versöhnen, sondern die Alexanderzüge waren durchsetzt von einem wirklichen hohen geistigen Ziel und sie waren impulsiert aus dem Geiste heraus. Und lesen wir dann beim Pfaffen Lamprecht, der in seiner Art mit grosser Hingebung, also man kann sagen, fünfzehn Jahrhunderte, nachdem Alexander gelebt hat, diese Alexanderzüge schildert! Wir lesen dann beim Pfaffen Lamprecht, dass Alexander bis an die Pforte des Paradieses kommt, aber in das Paradies selber nicht hineinkommt, weil, wie der Pfaffe Lamprecht meint, nur derjenige in das Paradies hineinkommt, der die rechte Demut hat. Aber Alexander konnte noch nicht in der vorchristlichen Zeit die rechte Demut haben. Denn die rechte Demut konnte erst das Christentum in die Menschheit hineinbringen. Immerhin, wenn man nicht in engherzigem, sondern in weitherzigem Sinn so etwas auffasst, so sehen wir, wie der christliche Pfaffe Lamprecht etwas von dem Tragischen der Alexanderzüge empfindet.

Nun, meine lieben Freunde, ich wollte Sie mit dieser Schilderung des Alexanderliedes nur aufmerksam darauf machen, dass es nicht überraschend zu sein braucht, wenn man gerade an diesem Beispiel der Alexanderzüge einsetzt, um das Vorhergehende und Nachherige der Menschheitsgeschichte des Abendlandes in seiner Angliederung an das Morgenland zu schildern. Denn dasjenige, was dabei als Empfindung zugrunde liegt, war noch, wie Sie sehen, bis zu einer verhältnismässig späten Zeit des Mittelalters nicht nur als eine allgemeine Empfindung vorhanden, sondern in so konkreter Weise vorhanden, dass dieses Alexanderlied entstehen konnte, das nun eigentlich wirklich in einer grossartig dramatischen Weise das schildert, was nun durch die beiden Seelen, die ich Ihnen charakterisiert habe, sich abgespielt hat.

(Fortsetzung folgt)

Frau Marie Steiner in München

Georg Klenk

Aus tiefer Sehnsucht nach einem lebendig auch unter ihnen wirkenden esoterischen Leben hatten schon vor langer Zeit Mitglieder der Münchener Arbeitsgruppen der Anthroposophischen Gesellschaft die Bitte nach Dornach gerichtet, es möchten auch in München Klassenstunden abgehalten werden. Doch nie war dies möglich geworden. Endlich traf die beglückende Nachricht ein, dass Frau Marie Steiner kommen werde.

In ruhig gelegenem Einfamilienhaus eines opferfreudigen Mitgliedes, in einem Künstleratelier, versammelten sich viele Klassenmitglieder, von denen eine grosse Anzahl erst von Frau Doktor Steiner aufzunehmen gewesen war, um aus deren Mund Dr. Steiners Worte zu vernehmen. Diese wurden so gegeben, dass zu dem rein esoterischen ein anderes, nämlich ein eminent künstlerisches Erlebnis trat. Wie wenn in der Kunststadt München die Künstlerin sich selbst überbieten wollte, so gewaltig rezitierte sie den grossen Lehrer.

Dank, tausend Dank sei ihr dafür — auch an dieser Stelle — gesagt. Hoffentlich kehrt sie recht bald wieder und hoffentlich kann sie dann nachholen, was diesmal aus Gründen, die mit den leidigen Raumverhältnissen zusammenhängen, sich nicht ermöglichen liess: auch den Freunden, die noch nicht Mitglieder der Klasse sind, mit dem Wort-Kunsterlebnis, das ihre Rezitationen vermitteln, ein berechtigtes Sehnen zu stillen!

Aus der medizinisch-pädagogischen Arbeit

Hildegard Martin

Schon zweimal hatte ich Gelegenheit, einer Monatsfeier des Kinderheimes „Sonnenhof", das ja zugehörig ist zum klinisch-therapeutischen Institut in Arlesheim, beizuwohnen. Es ist mir beim Betrachten dieser Feiern tiefstes Herzensbedürfnis geworden, einiges darüber auszusprechen.

Wenn wir heutzutage als geistig-seelisch empfindender Mensch ein Kinderheim betreten, sei es, um jemanden zu besuchen, oder um selbst da einige Zeit zu wirken, so verlassen wir eine solche Stätte recht oft mit sehr schmerzlichen Gefühlen. Schmerzvoll ist es einerseits, zu sehen, auf welchen Grundlagen meist die Heilgymnastik aufgebaut ist, schmerzvoller noch ist es auf der anderen Seite, mitzuempfinden, was an den Kindern versäumt wird, und wie zumeist jede Seelenwärme fehlt. — Es soll dies nicht als Schimpf empfunden werden auf diejenigen Einrichtungen der Aussenwelt, die bemüht sind, den kranken Kindern zu helfen. Helfen möchten ja gewiss alle. Es ist aber doch notwendig, die Erkenntnis zu haben, dass gerade da, wo es sich um heilpädagogische Probleme handelt, die materialistische Weltanschauung ihre tragischste Auswirkung hat.

Ein tiefstes Dankempfinden wurde in mir wach, als ich sah, mit welcher Hingabe, mit welchem Ernste da im „Sonnenhof" mit den Kindern und für die Kinder gearbeitet wird. Diese Monatsfeiern gaben einen kleinen Überblick von der Arbeit, die geleistet wurde. Die freudig glänzenden Kinderaugen waren der sprechendste Beweis, dass ihnen viel Schönes und Gesundmachendes in liebevollster Weise übermittelt wurde, und dass sie sich alle in diesem „Sonnenhof" recht heimisch und wohl fühlen. Lieder wurden gesungen, Eurhythmie gemacht, Gedichte rezitiert. Im Raume waren Plastiken und Bilder von den Kindern ausgestellt. Alles Gebotene wurde von den kleinen Leutchen so gezeigt, dass man fühlte, sie selbst erlebten es mit innerem Anteil und mit herzlicher Freude.

Mit tiefster Rührung hörte ich zu, wie ein kleiner Junge den Zuhörern die Geschichte von der Sintflut erzählte. Es war dies ein Kind, das früher überhaupt in gar keiner Weise fähig war, sich irgendwie im Zusammenhange auszudrücken. Es ist dies nur ein herausgenommenes Beispiel. — Es sind hier aber mehrere solche Fälle zu beobachten, wie mit ganz abnormen Kindern so schöne Erfolge erzielt wurden. Durch die verständnisvolle, hingebende Pflege wird ihnen geholfen, dass sie sich immer besser ihrer irdischen Umwelt anpassen, dass Luzifer und Ahriman weichen müssen. Diese Art von Therapie, sie kann ja nur geschöpft werden aus der Anthroposophie heraus. Wenn in richtiger Weise gearbeitet wird, dann sind die Möglichkeiten ungeheuer gross.

Es ist etwas Herzerfreuliches, dass es der Klinik resp. Frau Dr. Wegman gelungen ist, dieses Kinderheim so zu gestalten. Dr. Steiner hat gewiss nicht umsonst soviel Wert gelegt auf die medizinische und heilpädagogische Arbeit innerhalb unserer Bewegung. Es wird das Problem des Heilens die brennendste Zukunftsfrage werden. Wir haben die tiefe Verpflichtung, die Fragen in Antworten zu verwandeln. Das kann nur geschehen, wenn wir dasjenige, was von der medizinischen Sektion ausgeht, innerlich unterstützen, wenn wir Anteil daran nehmen. Dann wird die Aussenwelt auch nicht mehr über diese Dinge hinwegsehen können.

Tief dankbar muss man empfinden denjenigen Menschen gegenüber, die sich in so aufopfernder Weise in die medizinische und heilpädagogische Arbeit hineingestellt haben. Dieser Opferdienst ist gewiss auch der schönste Dank an unseren grossen Lehrer Rudolf Steiner, der ja den sämtlichen Sektionen des Goetheanums die grandiosen Anregungen und Impulse gegeben hat.

Ultima Thule*)

C. Englert-Faye

III.

Man hat unwillkürlich das Gefühl, der Isländer will bewusst freiheitlich sein, weil er es als seinem Wesen angemessen und seinem Selbste schuldig fühlt. Natürlich mag bei solchen Dingen auch jene überlegene Selbstsicherheit mitwirken, die man in Rede und Gebaren bei manchem Isländer gewahr wird. Besonders hervorstechend bei Frauen, wie einem wieder und wieder deutlich werden konnte, wie ja denn überhaupt die Frauen dort oben — das wurde von kundiger Seite bestätigt — das Volkstum in gewisser Weise reiner ausgeprägt zu verkörpern scheinen als die männliche Bevölkerung. Schon leiblich betrachtet ist die grosse Zahl schöner, stattlicher Frauengestalten auffallend neben der weniger harmonisch gebildeten Männerwelt, deren Leiblichkeit oftmals Neigung zum wahnschaffenen weist. Diese Beobachtung gilt nicht nur für Reykjavik, sondern erneuerte sich für die besiedelten Gebiete des Innern, die zu besuchen sich Gelegenheit bot.

Dieselbe Freiheitlichkeit wirkt sich sichtbar aus im sozialen Leben durch die selbstverständliche Unbefangenheit der ursprünglichen Gleichheit, mit der die Menschen noch nebeneinander stehen und gehen. Der einzige Unterschied, der sich zwischen den Menschen auftut, ist der wirtschaftliche von ärmer und reicher. Aber der Professor der Universität oder der Direktor der Landesbank im schwarzen Rocke und der Hafenarbeiter von der Reede in der Werkbluse fühlen sich ganz selbstverständlich geistig ebenbürtig und menschlich gleichwertig. Es mag für die überspitzten Wissenschaftsnerven eines Akademikers der mitteleuropäischen Doktorinflation schokierend sein, wenn er im hellen Lesesaal der Landesbibliothek sitzt, plötzlich taucht eine Gestalt in Ölkittel und Seestiefeln in der Türe auf, holt sich mit sicherm Griff einen Band der Encyclopädia Britannica vom Regal, nimmt behäbig auf einem Stuhle Platz und beginnt sich

*) Vgl. Mitteilungsblatt 3. Jahrgang, No. 49 und 50.

Tabak kauend eifrig in den englischen Wälzer zu vertiefen, ohne dass irgendwer sich bemüssigt fühlt, von diesem Seeräuber anders als freundschaftlich Notiz zu nehmen.

Stadtmenschen und Landbevölkerung in dem Sinn wie in Europa gibt es auf Island noch nicht. Reykjavik zählt etwa zwanzigtausend Seelen, hunderttausend das ganze Land. Die meisten Einwohner der Hauptstadt sind noch unmittelbar Einzügler vom Lande. Man hat den Eindruck, als ob alle Leute einander kennten. Wenn man Isländer untereinander sieht, erscheint einem ihr Zusammensein als eine Art zwangloser Familientag. Sie sind gegeneinander im alltäglichen Verkehre von Mensch zu Mensch, was man *gut* nennen könnte, unerhört geduldig und rührend hilfsbereit. Ein Beförderungsgefährt mag gesteckt voller Leute sein, lieber verrenken die Insassen ihre Sitzlagen für Stunden, als dass sie einen dazukommenden Mitreisenden dahinten liessen. Als Gegenbild gedenke man der typischen Reisebegegnung in Mitteleuropa. Man stolpert abgehetzt mit seinen Gepäckstücken durch den langen Gang eines D-Zuges. Man frägt in Abteil nach Abteil um Platz, Verneinung oder eisiges Schweigen. Nur schandenhalber mit verlegenem Maulen bequemt man sich dazu, Mäntel und andere Belegstücke dem unwillkommenen Fahrtgenossen zur Seite zu räumen.

Diese Güte ist auch die Ursache jener beispiellosen Rücksichtslosigkeit (nach mitteleuropäischen Begriffen), mit der die Leute nebeneinander leben. Auf den Schiffen wird in den Kabinen geraucht und gelärmt, ohne Gedanken an schlafende Mitreisende. Die machen sich auch gar nichts daraus. Jeder treib' es, wie er kann, und mache, was er will: es ist recht so. Der durch allenthalben prangende Reglemente und uniformierte Beamte einigermassen zu zwangsläufiger Wohlanständigkeit dressierte Besucher aus Mitteleuropa schimpft natürlich über diese Knoterei der Isländer. Auch ein Stück Micheltum!

Diese Freiheitlichkeit in Anlage und Beschaffenheit des Einzelnen sowie der gesellschaftlichen Gesamtheit bedingt auch, dass die Inhalte der gegenwärtigen „Kultur", namentlich der westlichen Zivilisation ganz ungesondert und ungeschieden, sozusagen gleichwertig nebeneinanderliegen. Wie schon erwähnt, ist der erste theologische Lehrer der Universität Reykjavik erklärter Bekenntnisspiritist. Überhaupt ist der Spiritismus auf Island sehr weit verbreitet, ebenso die Theosophie, getragen von hervorragenden Persönlichkeiten der Nation, und in manchem haben beide Anschauungen sich vereinigt zu einem ganz seltsamen seelischen Wahngebilde von atavistischem Mystizismus, hellstem Rationalismus und derbestem Materialismus. Wie von kundiger Seite mehrfach bestätigt wurde, ist noch heute weitaus die Mehrzahl der isländischen Bevölkerung, bis zu 60—70%, im Besitze des alten naturhaften Hellsehens, prophetischer Gaben und magischer Heilkräfte. Es war eigentümlich, mit Bauern und Fischern zu sprechen, denen solche Dinge selbstverständliche Tatbestände ihres täglichen Daseins waren, sogar noch bis in die soziale Auswirkung von Mensch zu Mensch. Ja es gibt durchaus auch Persönlichkeiten, die diese Kräfte bewusst zum eigenen Vorteil und zum Übel anderer in sich hegen. Einem solchen war Rudolf Steiners Buch: „Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten" von jemandem, der Bestimmung und Wert dieses Buches in sein Bewusstsein aufgenommen hatte, in die Hand gegeben worden. Er las das Buch und gab es dem Manne zurück mit der Bemerkung: Dieses Buch habe ihm ungeheure Qualen bereitet, er wolle davon nichts wissen. Gerade die Alltäglichkeit aller möglichen atavistisch bedingten psychischen Phänomene übersinnlicher Art und Geltung macht es verständlich, dass der scharfe schneidende Bewusstseinswille des Isländers, der zwar die dinglich überdingliche Wirklichkeit einer geistigen Welt in diesen mehr und mehr dekadent werdenden Erscheinungen fortzu noch immer in unbezweifelbarer Sinnenfälligkeit wahrnimmt, aber mit seiner Erkenntnis nirgends unterbringen kann, nun versucht, um alles, diese für ihn unmystisch „mystischen" Dinge zu rationalisieren. Das seelische Fluidum, das alle Wesensäusserungen des isländischen Menschen bis in den Klang der Sprache und in die Gebärde seiner Glieder gleichsam überrieselt, ist ein heller, schneidender, in sich gelenker und beweglicher Rationalismus, wie er ja schon in den alten isländischen Sagas als das Salz aller Begebenheiten und Schilderungen schmeckbar ist. Daher begreift sich auch der scheinbare Widerspruch, der darin liegen kann, dass der Isländer seine verebbende atavistische Geistbegabung rationalistisch zu erklären versucht; der Rationalismus der Bewusstseinsseele muss heute halt eben auf Spiritismus und Theosophie stossen, als den einzigen Möglichkeiten, auf „rationale" Art übersinnliche Phänomene in das heute materialisierte Bewusstsein einbeziehen zu können. Das also ist der Grund zu der weiten und starken Verbreitung des Spiritismus und der Theosophie. Beide Richtungen haben für alles eine einleuchtende, ja überhaupt *die* gebige Erklärung und Deutung. Selbstredend befördert diese Art der Aufklärung und Bewusstmachung den Verfall der atavistischen Fähigkeiten ungeheuer. Man hat den unabweisbaren Eindruck, dass in ganz kurzer Zeit, vielleicht schon in einem Jahrzehnt, in dem Masse, als Island sich dem ungeistigen Geiste der westlichen Zivilisation öffnet, ein furchtbarer Sumpf phosphoreszierender geistig-seelischer Fäulnis sich auf dieser Insel aus den Zerfallsprodukten und Verwesungsresten des Alten bilden wird, ein mulmig brodelndes Moor, das trotz der Abgelegenheit (4—6 Tage Seereise von Norwegen) des Landes ein Krankheitsherd werden könnte, der den Nordwesten Europas mit Verrottungsstoffen zu verseuchen imstande wäre. Gerade das Sterben und Verderben dieser noch so reichen, bei so vielen Menschen auch jetzt noch gesunden Naturgeistigkeit lässt einem so recht unbarmherzig zum Bewusstsein kommen, dass auch die edelsten und besten Geistgebilde der kräftigsten und selbständigsten Bevölkerungen notwendig und unabwendbar ganz zugrunde gehen müssen, ehe eine Erneuerung des Geistes überhaupt wieder möglich werden kann und darf.

Sektion für redende und musikalische Künste

Dornach: *Samstag, den 8. Januar, 5 Uhr:* Vortrag von Dr. Roman Boos: „Historische Weisheit in Irrwegen der scholastischen Körpererkenntnis".

8¼ Uhr: Chöre aus „Wahrspruchworte und aus „Zwischen Welt und Geist" von Kurt Piper.

Sonntag, den 9. Januar, 5 Uhr: Eurhythmie.

Hamburg: *Sonntag, den 9. Januar, abends 8 Uhr,* im Saale der Freien Goetheschule in Wandsbek: Vortrag von Max Gümbel-Seiling: „Wege zur Erneuerung des künstlerischen Sprachstiles". (Als Voraussetzung und Einführung zu den Sprachgestaltungskursen)

Landwirtschaftliche Tagung in Dornach

Vom 27. Januar vormittags bis 30. Januar 1927 findet in Dornach für die Mitglieder des Versuchsringes und der Arbeitsgemeinschaft Anthroposophischer Landwirte wiederum die alljährliche Tagung statt.

Das genauere Programm der Tagung wird noch bekannt gegeben werden.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 3 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 16. Januar 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1925 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., 1/2 jährl. 10.50 Fr., 1/4 jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., 1/2 jährl. 6 Fr., 1/4 jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Gründungsversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, Dornach, Weihnachten 1923

„Die Weltgeschichte in anthroposophischer Beleuchtung und als Grundlage der Erkenntnis des Menschengeistes"

Vortrags-Zyklus von Rudolf Steiner *)

IV. Vortrag

27. Dezember 1923 (Schluss)

Durchaus weist dieser Punkt der makedonischen Geschichte auf der einen Seite weit in die Vergangenheit zurück, auf der anderen Seite weit in die Zukunft hinein. Und man muss vor allen Dingen dabei berücksichtigen, dass über all dem, was bei Aristoteles und Alexander vorhanden ist, weltgeschichtliche Tragik schwebt. Schon äusserlich verrät sich diese weltgeschichtliche Tragik. Sie verrät sich dadurch, meine lieben Freunde, dass ja durch die besonderen Verhältnisse, durch die besonderen weltgeschichtlichen Schicksalsverhältnisse von Aristoteles nur der kleinste Teil der Schriften in das europäische Abendland gekommen ist und dann von der Kirche weiter gepflegt worden ist. Es sind eigentlich im wesentlichen nur die logischen und die ins Logische gekleideten Schriften.

Wer aber heute sich noch vertieft in das wenige, was von den naturwissenschaftlichen Schriften des Aristoteles erhalten ist, der wird bei Aristoteles sehen, wie gewaltig seine Einsicht war noch in den Zusammenhang des Kosmos mit dem Menschen. Ich möchte Sie da nur auf eines aufmerksam machen.

Wir sprechen heute ja auch vom irdischen Elemente, vom wässrigen Elemente, vom luftigen Elemente, vom feurigen oder Wärme-Elemente, und dann von dem anderen: Äther. Wie stellt Aristoteles die Sache dar? Er stellt die Erde dar, die feste Erde, die flüssige Erde, Wasser, die Luft, das Ganze mit dem Feuer durchdrungen und vom Feuer umgeben. Aber so reicht für Aristoteles die Erde bis zum Monde hinauf. Und vom Kosmos herein, von den Sternen herein bis zum Monde, also nicht mehr ins irdische Bereich, aber bis zum Monde; bis hierher vom Tierkreis, von den Sternen herein reicht räumlich-kosmisch der übrige Äther. Der Äther reicht zum Monde herunter.

Das lesen ja auch heute noch die Gelehrten in den Büchern, die über Aristoteles geschrieben werden. Aristoteles selber aber sagte seinem Schüler Alexander immer wieder und wiederum: jener Äther, der da ausserhalb des Irdisch-Wärmehaften ist, also der Licht-Äther, chemische Äther, Lebensäther, war auch einstmals mit der Erde verbunden. Das alles ging bis zur Erde herein. Als aber der Mond sich zurückzog in der alten Entwickelung, da zog sich der Äther von der Erde zurück.

Und — so meinte Aristoteles zu seinem Schüler Alexander — so ist dasjenige, was äusserlich räumlich tote Welt ist, auf der Erde zunächst nicht vom Äther durchzogen. Aber wenn z. B. der Frühling naht, dann bringen die Elementargeister von dem Monde für diejenigen Wesen, die entstehen, — die Pflanzen, die Tiere, die Menschen — den Äther aus dem Mondenbereiche gerade wiederum in diese Wesen hinein, so dass der Mond das Gestaltende ist.

Stand man vor der einen, der weiblichen Gestalt in Hybernia, so empfand man das ganz lebhaft, wie der Äther eigentlich nicht der Erde angehört, sondern von den Elementargeistern alljährlich, so weit er notwendig ist zur Entstehung der Wesen, auf die Erde heruntergebracht wird.

Es gab auch für Aristoteles tiefe Einsichten in den Zusammenhang des Menschen mit dem Kosmos. Die Schriften, die davon handelten, hat der Schüler Theophrast nicht nach dem Westen kommen lassen. Nach dem Orient ging einiges von diesen Schriften zurück, wo noch Verständnis für solche Dinge war. Und da kam es dann durch Nordafrika und Spanien, durch Juden und Araber kam es nach dem Westen von Europa, und stiess in der Weise, wie ich das noch schildern will, mit den Ausstrahlungen, mit den Zivilisationsausstrahlungen der Mysterien von Hybernia zusammen.

Aber das, was ich Ihnen bis jetzt charakterisiert habe, war ja nur der Ausgangspunkt für die Lehren, die Aristoteles dem Alexander gab. Die bezogen sich durchaus auf inneres Erleben. Und wenn ich, ich möchte sagen, in etwas kohlezeichnender Darstellung die Sache gebe, so muss ich folgendes sagen: Alexander lernte gut kennen durch Aristoteles, dass dasjenige, was draussen in der Welt lebt als das irdische, das wässrige, das luftige, das feurige Element, auch im Menschen drinnen lebt, dass der Mensch in dieser Beziehung ein wirklicher Mikrokosmos ist; dass in ihm, in seinen Knochen das irdische Element lebt; dass in seiner Blutzirkulation und in alledem, was Säfte in ihm sind, Lebenssäfte sind, das wässrige Element lebt; dass in ihm das luftige Element in der Atmung und Atmungserregung wirkt, in der Sprache wirkt; dass das feurige Element in den Gedanken lebt. Alexander wusste sich noch in den Elementen der Welt lebend.

Aber indem man sich in den Elementen der Welt lebend fühlte, fühlte man auch noch seine innige Verwandtschaft mit der Erde. Heute reist der Mensch nach Ost, nach West, nach Nord, nach Süd: er empfindet nicht, was da eigentlich alles auf ihn einströmt, denn er sieht ja nur dasjenige, was seine äusseren Sinne wahrnehmen, und er sieht ja nur dasjenige, was die irdischen Substanzen in ihm wahrnehmen, nicht was die Elemente in ihm wahrnehmen.

Aber Aristoteles konnte den Alexander lehren: wenn du auf der Erde nach dem Osten ziehst, ziehst du immer mehr und mehr hinein in ein dich austrocknendes Element. Du ziehst in das Trockene hinein.

Sie müssen sich das nicht so vorstellen, dass, wenn man nach Asien hinüberzieht, man ganz austrocknet. Es ist natürlich das so, dass es feine Wirkungen sind, aber Wirkungen, die durchaus nach den Anleitungen des Aristoteles

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift.

Nachdruck verboten.

Alexander in sich empfand. Er konnte sich in Makedonien sagen: ich habe einen gewissen Grad von Feuchtigkeit in mir, der vermindert seine Feuchtigkeit, indem ich nach Osten hinüberziehe. So fühlte er mit der Wanderung auf der Erde die Konfiguration der Erde, wie man fühlt, wenn man einen Menschen berührt, sagen wir, über irgendeinen Teil seines Körpers streichelnd fährt, wie der Unterschied ist zwischen Nase und Augen und Mund, so nahm wahr eine solche Persönlichkeit noch, wie die geschilderte, wie der Unterschied ist, wenn man sich erlebt, indem man immer mehr und mehr in das Trockene hineinkommt, und wie man sich erlebt, wenn man nach der anderen Seite, nach dem Westen, in das Feuchte hineinkommt.

Die anderen Differenzierungen, die erleben, wenn auch grob, die Menschen noch heute. Gegen Norden erleben sie ja das Kalte, gegen Süden das Warme, das Feurige. Aber jenes Zusammenspiel von feucht-kalt, wenn man nach dem Nordwesten hinüberkam, das fühlen die Menschen nicht mehr.

Aristoteles machte rege in Alexander dasjenige, was erlebt hat Gilgamesch, als er den Zug nach dem Westen hinüber unternommen hatte. Und die Folge davon war, dass im unmittelbaren inneren Erleben der Schüler das wahrnehmen konnte, was nun eben erlebt wird in der Zwischenzone zwischen feucht und kalt nach Nordwesten hin: Wasser. Und es ist durchaus eine Möglichkeit nicht nur, sondern eine sehr wirkliche Redensart für einen solchen Menschen wie Alexander, dass er nicht sagte: dahin geht der Zug nach Nordwesten, sondern: dahin geht der Zug, wo das Element des Wassers die Oberherrschaft führt. In der Zwischenzone zwischen feucht und warm liegt das Element, wo die Luft die Oberherrschaft führt.

So war es in den alten griechisch-chtonischen Mysterien gelehrt, so war es in den alten samothrakischen Mysterien gelehrt, so war es von Aristoteles seinem unmittelbaren Schüler gelehrt.

Und in der Zwischenzone zwischen kalt und trocken, also gegen Sibirien zu von Makedonien aus, wurde die Region der Erde erlebt, wo die Oberherrschaft die Erde selbst, das Irdische führte, das Element Erde, das Feste. In der Zwischenzone zwischen warm und trocken, also gegen Indien hin, wurde die Region der Erde erlebt, wo vorherrschte das Feuer-Element.

Und so war es, dass der Schüler des Aristoteles nach Nordwesten zeigte und sagte: da empfinde ich herwirkend auf der Erde die Wassergeister; dass er nach Südwesten zeigte und sagte: daher empfinde ich die Luftgeister; dass er nach Nordosten zeigte, da die Geister der Erde vorzugsweise heranschweben sah; dass er nach Südosten zeigte, gegen Indien zu, und die Geister des Feuers heranschweben oder in ihrem Elemente sah.

Und Sie empfinden, meine lieben Freunde, jene tiefe Verwandtschaft gegenüber dem Natürlichen und gegenüber dem Moralischen, wenn ich jetzt am Schlusse sage, es entstand in Alexander die Redensart: ich muss aus dem kalt-feuchten Elemente heraus mich ins Feuer stürzen, den Zug nach Indien unternehmen. Das war eine Redensart, die ebenso an Natürliches anknüpfte, wie sie anknüpfte an Moralisches. Aber ich wollte Sie hineinführen anschaulich in dasjenige, was da lebte; denn sehen Sie, in dem, was da verhandelt wurde zwischen Alexander und Aristoteles, sehen Sie zu gleicher Zeit sich spiegeln den ganzen Umschwung in der weltgeschichtlichen Entwickelung. Man konnte noch im intimen Unterricht in der damaligen Zeit sprechen von den grossen Mysterien der vergangenen Zeit. Die Menschheit nahm nur mehr auf das Logische, das Abstrakte, die Kategorien, während sie das andere zurückstiess. Daher deuten wir damit zugleich auf einen ungeheuren Umschwung in der weltgeschichtlichen Entwickelung der Menschheit, auf einen allerwichtigsten Punkt in dem ganzen Hergang der europäischen Zivilisation in ihrem Zusammenhange mit dem Orient.

V. Vortrag
28. Dezember 1923

Unter den alten Mysterien nimmt dasjenige von Ephesus eine ganz besondere Stellung ein. Ich habe ja mit jenem Entwickelungselemente in der Geschichte des Abendlandes, das sich anknüpft an den Namen des Alexander, auch dieses Mysteriums von Ephesus gedenken müssen. Man begreift den Sinn der neueren und älteren Geschichte nur, wenn man eingeht auf den Umschwung, den das Mysterienwesen, von dem ja alle älteren Zivilisationen ausgegangen sind, erfahren hat vom Orient herüber nach dem Okzident, nach Griechenland also zunächst; und dieser Umschwung besteht in dem folgenden.

Sehen Sie, meine lieben Freunde, wenn man in alle älteren Mysterien des Morgenlandes hineinschaut, überall bekommt man den Eindruck: da sind die Mysterienpriester in der Lage, grosse bedeutsame Wahrheiten aus ihren Schauungen an ihre Schüler zu offenbaren. Ja, in je ältere Zeiten man zurückgeht, desto mehr sind diese Priesterweisen imstande, in den Mysterien die unmittelbare Gegenwart der Götter selber, der geistigen Wesenheiten, welche die planetarischen Welten, welche die Erdenerscheinungen lenken, in dem Mysterium hervorzurufen, so dass die Götter wirklich da waren.

Der Zusammenhang des Menschen mit dem Makrokosmos, er enthüllte sich ja in verschiedenen Mysterien auf eine ähnlich grossartige Weise, wie ich sie Ihnen gestern für die Mysterien von Hybernia dargestellt habe, und auch für dasjenige, was noch Aristoteles Alexander dem Grossen zu sagen hat. Da vor allen Dingen lag aber das vor in allen alt-orientalischen Mysterien, dass das Moralische, die moralischen Impulse nicht streng geschieden waren von den natürlichen Impulsen. Indem Aristoteles den Alexander wies nach Nordwesten, wo die Geister des Wasserelementes die herrschenden waren, kam von dort nicht bloss ein physischer Impuls, wie heute vom Nordwesten der Wind oder andere rein physische Dinge kommen, sondern es kamen auch moralische Impulse mit den physischen Impulsen. Das Physische und das Moralische waren eines. Das konnte es sein, weil überhaupt durch jene Erkenntnisse, welche in diesen Mysterien gegeben wurden, der Mensch sich mit der ganzen Natur — er nahm ja den Geist der Natur wahr — als eine Einheit fühlte. Da ist z. B. eines in dem Verhältnis des Menschen zur Natur, das etwa gerade in der Zeit, die verflossen ist zwischen der Lebenszeit des Gilgamesch und der Lebenszeit jener Individualität, zu der Gilgamesch wurde, in der Nähe der Mysterien, des Mysteriums von Ephesus; gerade in der Zeit finden wir noch ganz lebendig eine Anschauung über den Zusammenhang des Menschen mit der Geistnatur. Dieser Zusammenhang ist der folgende: durch alles das, was da der Mensch kennen lernte über die Wirkung der Elementargeister in der Natur, über die Wirkung der intelligenten Wesenheiten in den planetarischen Vorgängen, kam der Mensch zu der Überzeugung: da draussen sehe ich überall ausgebreitet die Pflanzenwelt, die grünende, die spriessende, die sprossende, die fruchtende Pflanzenwelt. Da sehe ich die einjährigen Pflanzen auf der Wiese, auf dem Felde, die im Frühling heranwachsen, die im Herbste wieder vergehen; da sehe ich die Jahrhunderte lang wachsenden Bäume, welche Rinde und Holz aussen bekommen und mit ihren Wurzeln weit in die Erde hinein reichen. Das alles, was da draussen wurzelt in den einjährigen Kräutern und Blumen, was da wächst mit festen Impulsen hinein in die Erde, das habe ich als Mensch einmal in mir getragen.

Sehen Sie, heute fühlt der Mensch, wenn irgendwo in einem Raume Kohlensäure ist, die durch die Atmung der Menschen entstanden ist: diese Kohlensäure habe ich mit ausgeatmet. So fühlt der Mensch, er habe in den Raum die Kohlensäure hineingeatmet. Der Mensch ist ja heute — ich möchte sagen — nur noch in einem geringen Zusammen-

hang mit dem Kosmos; in dem luftigen Teile seines Wesens, in der Luft, die der Atmung und den sonstigen Luftprozessen, die im Organismus vor sich gehen, zugrunde liegt, da ist der Mensch ganz im lebendigen Zusammenhang mit der grossen Welt, mit dem Makrokosmos. Er kann hinschauen auf die ausgeatmete Atemluft, auf die Kohlensäure, die in ihm war, und die jetzt draussen ist. Aber so, wie der Mensch heute — er tut es ja nicht, aber er könnte es — hinschaut auf die ausgeatmete Kohlensäure, so schaute der Mensch, der in den orientalischen Mysterien entweder eingeweiht war oder aufgenommen hatte die Weisheit, die aus den orientalischen Mysterien nach aussen geströmt ist, so schaute er die ganze Pflanzenwelt an. Er sagte sich: ich schaue zurück in der Weltenentwickelung auf eine alte Sonnenzeit. Da habe ich die Pflanzen noch in mir getragen. Und dann habe ich sie herausströmen lassen in die weiten Kreise des Erdenseins. Aber als ich die Pflanzen noch in mir trug, als ich noch jener Adam Kadmon war, der die ganze Erde umfasste und die Pflanzenwelt mit, da war diese ganze Pflanzenwelt noch etwas Wässerig-Luftiges. Der Mensch sonderte von sich ab diese Pflanzenwelt. Wenn Sie sich vorstellen würden, Sie würden die Grösse erlangen der ganzen Erde, und dann nach innen absondern Pflanzliches, das nun im wässrigen Elemente sich metamorphosierend entsteht, vergeht, heranwächst, anders wird, verschiedene Gestalten eben annimmt, dann würden sie Ihr Gemüt heraufrufen, wie es einmal war. Und dass es einmal so war, das sagten sich diejenigen, die etwa in der Gilgamesch-Zeit im Oriente drüben ihre Bildung aufgenommen hatten.

Und schauten sie dann auf das Pflanzenwachstum auf den Wiesen hin, dann sagten sie sich: wir haben die Pflanzen abgesondert in einem früheren Stadium unserer Entwickelung, aber die Erde hat die Pflanzen aufgenommen. Das Wurzelhafte ist erst von der Erde ihnen verliehen worden. Ebenso alles dasjenige, was das Holzige ist, was die Baumesnatur des Pflanzenhaften ist. Aber das allgemeine Pflanzenhafte, das hat der Mensch von sich abgesondert, und das ist von der Erde aufgenommen worden. Eine innige Verwandtschaft fühlte der Mensch mit allem Pflanzlichen.

Nicht eine gleiche Verwandtschaft fühlte der Mensch mit dem höheren Tierischen; denn er wusste, er konnte sich nur dadurch an die Erde heran arbeiten, dass er überwunden hat die tierische Bildung, dass er zurückgelassen hat auf seiner Entwickelung die Tiere. Die Pflanzen hat er bis zur Erde mitgenommen, sie dann der Erde übergeben, dass die Erde sie in ihren Schoss aufnahm. Er wurde für die Pflanzen auf der Erde der Vermittler der Götter, der Vermittler zwischen den Göttern und der Erde.

(Fortsetzung folgt)

Aus der Arbeit in der Tschechoslowakei

Dr Hans Eiselt

Es sei zur Jahreswende einiges über die Arbeit der letzten Zeit in der Tschechoslowakischen Landesgesellschaft berichtet, das vielleicht auch in weiteren Kreisen Interesse findet.

In der Zeit vom 5. bis 9. Oktober 1926 hielt Herr Rektor Bartsch in Brünn drei öffentliche Vorträge über Anthroposophie, denen zwischen dem 11. und 26. Oktober in Prag sieben gleiche folgten. Obwohl also in Brünn drei Vorträge auf fünf Tage fielen, und in Prag auf dreizehn Tage sieben Vorträge, konnte doch festgestellt werden, dass Interesse und Zahl der Zuhörer nicht nur nicht nachliessen, sondern im Laufe der Vorträge stiegen. Wie aufnahmefroh die Zuhörerschaft war, davon zeugten der Protest, der sich einmal regte, als der Vortragende wegen der vorgerückten Abendstunde seine Ausführungen beschränken wollte, und die Bitte, die Uhr nicht zu Rate zu ziehen. — An den Tagen, die zwischen die öffentlichen Vorträge fielen, las Herr Rektor Bartsch in Brünn wie in Prag im Mitgliederkreise die ersten Karma-Vorträge Rudolf Steiners. Als Herr Rektor Bartsch nach diesen arbeitsreichen drei Wochen schied, liess er das Gefühl zurück, dass hier glückliche Arbeit geleistet worden sei, und nahm sich herzliche Dankbarkeit dafür mit.

Am 31. Oktober fand die satzungsmässige Jahres-Hauptversammlung der Tschechoslowakischen Landesgesellschaft statt. An sie schlossen sich am gleichen wie am folgenden Tage einige Veranstaltungen, die über den Stand der anthroposophischen Arbeit in der Tschechoslowakei eine anschauliche Übersicht geben sollten. Auf die Arbeitsberichte der einzelnen Zweige folgte am Nachmittag des 31. Oktober ein Bericht von Dr. Christian Hauffen über die Internationale Laboratorien-Aktiengesellschaft und über ihre tschechoslowakische Veleda-Schwestergesellschaft und deren Heilmittel, der ebenso wie der folgende Bericht, den Dr. Georg Charousek für unsere Ärzte über die Erfahrungen mit diesen Heilmitteln hielt, in dieser Form für uns etwas Neues darstellte und grossen Anklang fand. Daran schloss sich ein Vortrag von Dr. Eugen Kraus über „die Erdenatmung und die vier Naturreiche", der als Frucht intensiver und glücklicher wissenschaftlicher Arbeit die Eigenart dartat, mit der jedes der Naturreiche in der Erdenatmung steht. — Am Abend las Bohumil Hromádka aus seiner tschechischen Übersetzung des ersten der Mysteriendramen Rudolf Steiner's. Namentlich einzelne Höhepunkte liessen erkennen, dass die Übersetzung eine glückliche ist.

Am folgenden Tage hielt Dr. Otto Krkavec einen tschechischen Vortrag, ausgehend von einem Motiv der tschechischen Sagenwelt und dem Bericht Rudolf Steiners über seinen letzten Besuch in Prag, und wies auf Aufgaben des Volkstums unserer Länder hin. Am Nachmittag sprach dann Dr. Rudolf Toepel über das Vermächtnis Rudolf Steiners, indem er an die Einleitung anknüpfte, die Frau Doktor Steiner den Vorträgen Rudolf Steiners über die karmischen Beziehungen der anthroposophischen Bewegung vorausschickte. Dann folgte ein Vortrag von Dr. Franz Krause über den Tod Adalbert Stifters, der nach einem Verzweiflungskampfe gegen die drohend aufsteigenden Zerfallsmächte der Zeit sein Leben nicht mehr zu Ende leben wollte, Opfer eines finsteren und Künder eines lichteren Zeitalters. — Den Schluss der Veranstaltungen bildete ein Rezitationsabend von Max Gümbel-Seiling, der durch seine schöne Vortragsgestaltungskunst einen Strahl der Schönheit in die Versammlung fallen liess, unsere Maler so unterstützend, die durch eine kleine Überschau aus ihrem Schaffen Zeugnis davon gaben, dass in unseren Ländern Menschen mit Ernst Rudolf Steiner als Führer auch auf künstlerischem Felde folgen wollen.

Am 13. November fand dann in Pressburg, dem heutigen Bratislava, die Begründung unseres Karl-Julius-Schröer-Zweiges statt. Die Begründungsansprache, die Graf Polzer-Hoditz hielt, liess in tiefem Ernst die geistige Gestalt Karl Julius Schröers vor dem Zuhörersinn erstehen, mit all den Verbindungen zu dieser Stadt in so bedeutungsvoller Lage und zu Rudolf Steiner. Den ersten Zweigvortrag in diesem neuen Zweig hielt — wie seinerzeit auch den ersten öffentlichen Vortrag in dieser Stadt — Dr. Ludwig Thieben, indem er dartat, wie sich geistige Probleme des Griechentums herübermetamorphosieren in unsere Zeit und in ihr zur Lösung kommen können in dem Werke Rudolf Steiners, in dem das Goethe-Vermächtnis Karl Julius Schröers für die Zukunft gerettet ist.

Am 20. November konnte dann auch Graf Polzer-Hoditz, von seiner Krankheit zur Freude von uns allen wieder genesen, seine Arbeit in Prag wieder aufnehmen, Die Klassenarbeit fiel auf Samstag den 20. und Sonntag den 21. November, auf den Sonntag ausserdem ein Zweigvortrag, auf Montag den 22. November ein Einführungsvortrag. Wir freuen uns, dass diese für uns so wertvolle Arbeit nunmehr wieder ihren Fortgang nehmen kann.

Jahresbericht über die Wirksamkeit der Anthroposophischen Gesellschaft in Schweden im Jahre 1926

Gustaf Kinell

Während des Frühlingssemesters hatten die Stockholmer- und die Mikaelgruppe ihre Versammlungen je einmal wöchentlich, davon abwechselnd jeden Donnerstag mit Zutritt für Aussenstehende. Die Stockholmergruppe hat, ausser Karmavorträgen, die Dornacher Vorträge von Januar 1924 durchgenommen; Referat über die Vorträge in Torquay; über „Das Christusproblem bei Dr. Steiner"; „Christus in der Zeit des Mysteriums von Golgatha und Christus im 20. Jahrhundert" und über „Das menschliche Gerippe im anthroposophischen Lichte". Für Aussenstehende ist gesprochen worden über „Wie erlangen wir Bewusstsein von unserem ätherischen und astralischen Leibe, und was sie für uns bedeuten"; „Über den astralischen Leib und das Ich als Erwecker gewisser Seelenkräfte im Menschen"; Dr. Steiners Vortrag über Lionardo da Vinci, u. a.

Die Mikaelgruppe hat in den Mitgliederabenden ausschliesslich die Karmavorträge (Nr. 7—22) durchgenommen, und diese komplettiert mit Referat über den Karmazyklus (Nr. 12) in drei Vorträgen, zugänglich auch für Aussenstehende. Öffentlich waren weiter zwei Vorträge über die Entwicklungsgeschichte des althebräischen Volkes.

Während des Herbstsemesters haben die Gruppen Mikael und Rudolf Steiner gemeinsam gearbeitet. Für die Mitglieder sind durchgenommen worden die Karmavorträge bis Nr. 33, ergänzt durch Referate (drei) über okkulte Geschichte (Zyklus Nr. 16); weiter zwei Vorträge über Ursprung und Entwickelung der Sprache; über die Musik; Dr. Steiners Londonvortrag „Christus im 20. Jahrhundert"; eine Diskussion über unsere anthroposophische Arbeit, u. a. Öffentlich ist vorgetragen worden über Moses; Salomos Tempel; drei Referate aus Zyklus 13 über nordische Mythologie.

Die Stockholmergruppe hat die Karmavorträge in Übersetzung neu angefangen. Für Aussenstehende waren die Themen über: „Das Traumesleben"; „Die Mission des Zornes"; „Die Mission der Andacht"; „Okkulte Wissenschaft — nach Dr. Steiner"; weiter „Die vierte Dimension" und „Der Christusimpuls, ein Weihnachtsgedanke".

Auch dies Jahr haben wir für unsere Bibliothek und Sekretariat ein Lokal gemietet in Rådmansgatan 14, und die drei Gruppen disponieren je einen Tag wöchentlich für ihre Zusammenkünfte. Die für alle drei Gruppen gemeinsame Jugendgruppe hatte im Frühlingssemester ihre Zusammenkünfte bei den Mitgliedern, aber im Herbst, seitdem wir erweiterte Disposition über das Lokal bekamen, einen Sonnabend im Monat in der Bibliothek.

Für alle Gruppen gemeinsam und für die in der Nachbargegend Wohnenden wurde am ersten Sonnabend der Herbstmonate ein geselliges Beisammensein mit Vortrag arrangiert. Dabei wurde von Frau Andrén über die Waldorfschule gesprochen; von Herrn Ledeboer Lichtbilder vom Goetheanum gezeigt und von Frau Gunnarsson an Hand von Malereien des Herrn Hermann Linde über Goethes Märchen und Dr. Steiners Rosenkreuzermysterium gesprochen.

Im Februar hatten wir die Freude, Dr. Karl Heyer aus Stuttgart bei uns zu empfangen. Er sprach am 22. und 25. öffentlich über „Das geschichtliche Weltbild der Anthroposophie" und über „Weltprobleme der Gegenwartskultur"; und am 23. und 24. für Mitglieder „Über die geistige Vorgeschichte der anthroposophischen Bewegung im Zusammenhange mit der Michaelströmung".

Die Generalversammlung unserer Gesellschaft wurde während der Osterzeit abgehalten. Die Tagung fing an am 30. März mit einer Gedächtnisfeier für unseren hochverehrten Führer Dr. Rudolf Steiner, wobei auch in kurzen Worten an die während der letzten Zeit verstorbenen lieben Mitglieder unserer Gesellschaft erinnert wurde. — Die folgenden Vorträge wurden während der Generalversammlung gehalten: drei öffentliche von Frl. Harriet Krebs; einen über „Das Naturerlebnis in verschiedenen Zeit- und Menschenaltern" und zwei über „Pontus Wikner, ein schwedischer Philosoph und Mystiker"; für Mitglieder über die Hochscholastik und Thomas von Aquino von Frau Gunnarsson; Ostervortrag und Vortrag Dr. Steiners in Bern 24. Januar 1924 von Frl. Svanberg; dazu noch eine lebhafte Diskussion über Richtlinien für unsere Arbeit nach innen und aussen, eingeleitet von Frl. Sjögren. Den Abschluss bildete der Vortrag von Frl. Henström über den astralischen Leib und das Ich als Erwecker gewisser Seelenkräfte im Menschen.

Die Generalversammlung bestätigte die interimistischen Statuten, mit einigen vom Vorstand vorgeschlagenen Zusätzen. Da der 2. Vorsitzende, Direktor S. D. Bergman, wegen stärkerer Inanspruchnahme im eigenen Dienste der Gesellschaft nicht länger zur Verfügung stehen konnte, wurde Frau Gunnarsson dazu gewählt, und an ihrer Stelle als Beisitzende Frl. Lisa Svanberg.

Über die Norrköpinggruppe ist nicht viel zu berichten. Aus ökonomischen Gründen hat sie ihr Lokal im Herbst aufgeben müssen, und die Zusammenkünfte werden seitdem bei den Mitgliedern im Hause gehalten. Frau Gunnarsson hat die Gruppe dreimal dieses Jahr besucht und dabei etwa zehn Vorträge über Karma u. a. gehalten.

Für die Finspånggruppe gilt auch dieses Jahr, was im vorigen Bericht gesagt wurde.

Der schwedische Waldorfschulverein ist im November neuorganisiert worden, und als Vorsitzende für drei Jahre Frl. Rut Nilsson aus Norrköping gewählt. Frl. Nilsson hatte im Sommer ein Stipendium von ihrer Schule für Studien in der Waldorfschule. Sie hat darüber berichtet in Lehrerkollegien in Norrköping und ausserdem einen gut aufgenommenen Vortrag in der Pädagogischen Gesellschaft in Stockholm gehalten.

Als ein allgemeines Urteil über das verflossene Jahr möchten wir aussprechen, dass eine grössere Aktivität eingetreten ist, und wir gehen dem neuen Jahre mit guten Hoffnungen entgegen.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 15. Januar, 5 Uhr: Vortrag Dr. Fränkl.

8¼ Uhr: Szenische Darstellung aus „Der Hüter der Schwelle", 7. und 10. Bild.

Sonntag, den 16. Januar, 5 Uhr: Eurhythmie.

Die landwirtschaftliche Tagung in Dornach

kann wegen Erkrankung von Herrn Stegemann leider nicht wie angekündigt Ende Januar stattfinden, sondern wird nunmehr auf ca. Ende Februar verschoben werden. Der genaue Termin wird noch bekannt gegeben werden.

Für die Naturwissenschaftl. Sektion: *Dr. Guenther Wachsmuth*

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 4 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 23. Januar 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1925 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährl. 10.50 Fr., ¼jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Gründungsversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, Dornach, Weihnachten 1923

„Die Weltgeschichte in anthroposophischer Beleuchtung und als Grundlage der Erkenntnis des Menschengeistes"

Vortrags-Zyklus von Rudolf Steiner*)

V. Vortrag

28. Dezember 1923 (Fortsetzung)

Daher fühlten solche Menschen, die nun wirklich jenes grosse Erlebnis hatten, das man skizzenhaft ganz einfach darstellen kann: der Mensch kommt an die Erde heran aus dem Weltenall. Die Zahl kommt ja nicht in Betracht, da, wie ich schon gestern sagte, die Menschen ineinanderstacken. Er sondert alles Pflanzliche ab, und die Erde nimmt das Pflanzliche auf und gibt ihm das Wurzelhafte. So fühlt der Mensch, wie wenn er mit dem Pflanzenwachstum gewissermassen die Erde umschlungen hätte, und wie wenn die Erde dankbar gewesen wäre für dieses Umschlungenwerden und aufgenommen hat dasjenige, was ihr der Mensch an wässrig-luftigen Pflanzen-Elementen zuhauchen konnte.

Und diejenigen, die solches fühlten, die fühlten sich in bezug auf dieses Pflanzenbringen zur Erde als innig verwandt mit dem Gotte, mit dem Hauptgotte des Merkur. Durch diese Empfindung, man habe selber die Pflanzen auf die Erde gebracht, kam man in eine besondere Beziehung zu dem Gotte Merkur.

Dagegen fühlte man gegenüber den Tieren: man konnte sie nicht mit auf die Erde bringen, man musste sie absondern, man musste sich freimachen von ihnen, sonst hätte man die menschliche Gestalt nicht in der richtigen Weise entwickeln können. Man schob gewissermassen die Tiere von sich ab, sodass die Tiere eben weggeschoben wurden vom Menschen und dann für sich eine Entwickelung durchmachen mussten auf einer niedrigeren Stufe, als der Mensch selber steht. So fühlte sich auf der einen Seite der alte Mensch gerade der Gilgamesch-Zeit und der folgenden Zeit hineingestellt zwischen das Tierreich und das Pflanzenreich.

Dem Pflanzenreich gegenüber fühlte er sich als der Träger, der die Erde sozusagen besamt hat in Vertretung der Götter. Dem Tierreich gegenüber fühlte er sich so, als ob er es von sich abgestossen hätte, um Mensch zu werden ohne die Belastung mit den Tieren, die dadurch verkümmert sind. Der ganze ägyptische Tierdienst hängt übrigens mit dieser Anschauung zusammen. Vieles in Asien drüben von jenem tiefen Mitleid, das man da findet gegenüber den Tieren, hängt damit zusammen. Und es war eben eine grossartige Naturanschauung, die so fühlte die Verwandtschaft des Menschen mit der Pflanzenwelt auf der einen Seite, mit der tierischen Welt auf der anderen Seite. Der Tierwelt gegenüber fühlte man die Befreiung. Der pflanzlichen Welt gegenüber fühlte man die innige Verwandtschaft mit ihr. Man fühlte als Mensch die Pflanzenwelt als ein Stück von sich selber, und man fühlte die Erde in inniger Liebe, weil die Erde dieses Stück Menschentum, das die Pflanzen sind, in sich aufgenommen hatte, in sich einwurzeln liess, ja sogar aus ihrem Material mit Rinde überzog in den Bäumen. Überall war Moralisches in der Beurteilung der physischen Umwelt vorhanden. Man ging an die Pflanzen der Wiese heran und empfand in dieser Weise nicht nur das natürliche Wachstum, sondern eine moralische Beziehung des Menschen zu diesem Wachstum. Man empfand den Tieren gegenüber wieder eine moralische Beziehung: man hatte sich über sie hinausgerungen.

Also eine grossartige Geist-Natur-Anschauung strömte aus von diesen Mysterien drüben im Oriente. Mysterien waren dann auch, aber mit einer weit weniger realen Geist-Natur-Anschauung, in Griechenland. Die griechischen Mysterien sind grandios, gewiss, aber sie unterscheiden sich ganz wesentlich von den orientalischen Mysterien. Es ist eben alles so in den orientalischen Mysterien, dass der Mensch sich eigentlich nicht auf der Erde fühlt durch sie, sondern sich angegliedert fühlt an den Kosmos, an das Weltenall. In Griechenland war auch das Mysterienwesen zunächst auf der Stufe angekommen, wo der Mensch sich mit der Erde in Verbindung fühlte. Daher war dasjenige, was im Oriente entweder erinnert oder empfunden wurde in den Mysterien, die wesenhaft geistige Welt selber.

Man schildert eben die absolute Wahrheit, wenn man sagt: in den alt-orientalischen Mysterien erschienen die Götter selber unter den Priestern, die da opferten, und die die Gebete verrichteten. Die Mysterientempel waren zu gleicher Zeit die irdischen Gaststätten der Götter, wo die Götter eben das den Menschen schenkten durch die Priesterweisen, was sie ihnen an Himmelsgütern zu schenken hatten. In den griechischen Mysterien erschienen nur mehr die Bilder der Götter, die Abbilder, etwas wie die Schattenbilder, wahrhafte, echte Bilder, aber wie Schattenbilder, nicht mehr die göttlichen Wesenheiten, nicht mehr die Realitäten, sondern die Schattenbilder. So dass der Grieche eine ganz andere Empfindung hat als derjenige, der der alten orientalischen Kultur angehört. Der Grieche hatte die Empfindung: es gibt Götter, aber den Menschen ist nur möglich, Bilder von diesen Göttern zu haben, so wie man in der Erinnerung die Bilder der Erlebnisse hat, nicht mehr die Erlebnisse selber.

Das war die tiefe Grundempfindung, die aus den griechischen Mysterien herauskam, dass die Griechen die Empfindung hatten, sie haben etwas wie Erinnerungen an den Kosmos, nicht die Erscheinungen des Kosmos selber, Bilder vom Kosmos, Bilder der Götter, nicht die Götter selber. Bilder von den Vorgängen auf Saturn, Sonne, Mond, nicht mehr die lebendige Verbindung mit dem, was real war auf Saturn, Sonne, Mond, wie der Mensch etwa die reale Verbindung mit seiner Kindheit hat.

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift.

Nachdruck verboten.

Und diese reale Verbindung mit Sonne, Mond, Saturn hatten eben die Menschen der orientalischen Zivilisation aus ihren Mysterien heraus. So hatte das Mysterienwesen der Griechen etwas Bildhaftes. Es erschienen eben die Schattengeister der göttlich-geistigen Wirklichkeit. Aber das hatte etwas Bedeutsames Anderes gebracht. Denn sehen Sie, es gab noch einen Unterschied zwischen den orientalischen Mysterien und den griechischen.

Bei den orientalischen Mysterien war es doch immer so, dass, wenn man irgend etwas von dem Grossartigen, Gigantischen, das man da erfahren konnte, wissen wollte, dass man erst die rechte Zeit abzuwarten hatte. Da war es so, dass man irgend etwas nur erfahren konnte, wenn man den Opferdienst, der dazu gehörte, also gewissermassen die übersinnlichen Experimente im Herbste machte, andere im Frühling, andere zur Hochsommerszeit, andere im tiefen Winter. Und wiederum, es war möglich, dass zu irgend einer Zeit, die man bestimmte dadurch, dass die Mondkonstellation eine bestimmte war, irgendwelchen Göttern geopfert wurde. Dann erschienen sie in den Mysterien. Man kam zu ihren Offenbarungen. Dann musste man wiederum — sagen wir — 30 Jahre warten, bis wiederum dieselbe Gelegenheit war, dass irgend eine Götterwesenheit sich in den Mysterien zeigte. Z. B. alles dasjenige, was sich auf Saturn bezog, konnte nur alle 30 Jahre irgendwie in den Bereich der Mysterien treten, alles, was sich auf den Mond bezog, ungefähr immer in 18 Jahren usw. So dass die Priesterweisen der orientalischen Mysterien die grandiosen, gigantischen Erkenntnisse und Anschauungen, die sie gewannen, eben nur in Abhängigkeit von Zeit und Raum und allem möglichen bekamen. Man bekam z. B. ganz andere Offenbarungen tief in Berghöhlen drinnen, andere Offenbarungen auf den Gipfeln der Berge. Man bekam andere Offenbarungen, wenn man irgendwie tiefer in Asien drüben oder an der Küste war und dergleichen, also eine gewisse Abhängigkeit von Raum und Zeit auf der Erde, das war das Charakteristische gerade der Mysterien des Orients.

In Griechenland waren die grossen gigantischen Realitäten dahingeschwunden. Bilder waren noch da. Aber die Bilder konnte man nicht haben jetzt in Abhängigkeit von Jahreszeit oder Jahrhundertlauf oder dem Orte, sondern die Bilder konnte man haben, wenn man diese oder jene Exerzitien, diese oder jene persönlichen Opfer machte. Wenn man dann auf einer gewissen Stufe der Opfer und der persönlichen Reife angekommen war, dann konnte man deshalb, weil man das als Mensch erreicht hatte, die Wahrnehmungen der Schatten der grossen Weltereignisse und Weltwesenheiten haben.

Das ist der grosse Umschwung im Mysterienwesen vom alten Orient nach Griechenland herüber, dass die alten orientalischen Mysterien untergeordnet waren den Bedingungen von Erdenort und Erdenraum, dass die griechischen Mysterien diejenigen waren, wo der Mensch in Betracht kam mit dem, was er den Göttern entgegenbrachte. Der Gott sozusagen kam in seinem Schattenbilde, in seinem Spektrum, wenn der Mensch gewürdigt werden konnte durch die Vorbereitungen, die er dazu gemacht hatte, dass der Gott im Spektrum zu ihm kam. Dabei sind die griechischen Mysterien wirklich die Vorbereitung der neueren Menschheit geworden.

Nun, mitten drinnen zwischen den alten orientalischen Mysterien und den griechischen Mysterien stand das von Ephesus. Es hatte eben seine besondere Stellung. Denn in Ephesus konnten diejenigen, die dort die Einweihung gewannen, durchaus noch etwas von den gigantischen majestätischen Wahrheiten des alten Orients erfahren. Sie wurden noch berührt von dem inneren Empfinden und Fühlen des Zusammenhanges des Menschen mit dem Makrokosmos, und den göttlich-geistigen Wesen des Makrokosmos. O, in Ephesus war noch viel von dem wahrzunehmen, was überirdisch war. Und die Identifizierung mit der Artemis, mit der Göttin des Mysteriums von Ephesus, die brachte eben noch den lebendigen Zusammenhang: Die Pflanzenwelt ist die deine; die Erde hat sie nur aufgenommen. Die Tierwelt hast du überwunden. Du hast sie zurücklassen müssen. Du musst möglichst mit Mitleid zurückschauen auf die Tiere, die auf dem Wege bleiben mussten, damit du Mensch werden konntest. — Dieses: sich eins fühlen mit dem Makrokosmos, das wurde noch aus den unmittelbaren Erlebnissen, noch aus den Realitäten dem Eingeweihten von Ephesus überliefert.

(Fortsetzung folgt)

Report for 1926 from the General Secretary of the Anthroposophical Society in the United States of America

Henry B. Monges

The Members of the American Society desire to greet most sincerely the members of the Vorstand — Herr Steffen, Frau Marie Steiner, Dr. Ita Wegman, Fräulein Dr. Vreede, Dr. Günther Wachsmuth and all the members from various lands gathered together in Dornach, and to send them their best wishes for a harmonious and united effort during the coming year.

The work in America is being carried on earnestly by the different groups, work in larger centres being necessarily the most active. The membership is increasing though not so rapidly as might be desired. A great need would be met if it were possible to arrange for a lecturer to travel over the country visiting the different centres and bringing together the scattered groups. This however is not practicable for lack of the necessary funds to undertake it.

The St. Mark's Group in New York is holding a series of Sunday evening public lectures. A class for beginners is being held weekly by Mr. Monges and an informal study class has been meeting under the direction of Mrs. Emily Palmer Cape and Mrs. Farnum. The St. Mark's Group is also preparing to present again an old English Christmas Play.

The Threefold Commonwealth Group in New York is endeavouring in a most practical way to foster the ideas of Dr. Steiner in the direction of co-operative association. This group also provides meetings open to the public and Mr. Courtney is supported by his members with enthusiasm and practical service.

The Chicago Groups report that they are enjoying a monthly united meeting for study under Mr. Shirley Gandell.

It is with deep regret that we must record the death of four of our members during the past year:—Mrs. Helen Hecker, an old and valued member of the Society, and for many years the devoted Leader of the Santa Barbara Group, whose loss has been a severe blow to the work in the West. — Mr. John Schneider, husband of Dr. Mary Burns, leader of the Los Angeles Group, and Mrs. Elisabeth Forman of the Santa Barbara Group. Mrs. Adelaide Bell has undertaken the leadership of the Santa Barbara Group and very earnest study is now being carried on among the members. — Mr. Loder, who spent the last summer of his life in Dornach.

The Medical Section is showing good progress under the capable guidance of Mme Gracia Ricardo and Mrs. Doris Bugbey, and we have been very happy to welcome among us Herr Dr. Christoph Linder as the advocate of Dr. Steiner's therapy. Dr. Linder has been of great assistance in presenting these ideas to physicians from the medical and scientific point of view and he expresses himself as being more and more impressed with the hopefulness of the future outlook. Mme Ricardo reports a possibility of establishing

a clinic in the country with the especial purpose of cancer research.

The Eurhythmy Classes under Mme Lucy van der Pals-Neuscheller and Mrs. Miriam Wallace have recommenced and an active winter season is expected. The members in Chicago are fortunate in having among them again Miss Constance Elliot-Birks. During the summer vacation Miss Birks worked most successfully and inspiringly with the members of Miss Katherine Jewell Everts' Camp for girls.

The Goetheanum Building Fund. Despite the size of our Society here a considerable proportion of the sum allotted to American members has been subscribed. We have also been able this year, owing to the initiative and enthusiasm of Mr. Olin D. Wannamaker, to send a sum of nearly $2000 to aid the Waldorf School at a critical time. We are now engaged in the formation of a Waldorf School Union with the direct purpose of gaining financial support for the Waldorf School, of fostering the art of education as presented by Dr. Steiner, and with the design of ultimately establishing a school in Amerika.

I am very happy to report that we now have the very able assistance of Miss Mabel Cotterell, of England, who has been kind enough to leave her work in London in order to aid the American Society here.

Visit to the Waldorf School

B. Crompton-Smith (of New Zealand)

This is the second letter of a series written to members of the Society in New Zealand. In my former letter I stated the general fact that my experiences in Europe had satisfied me that in Anthroposophy we had something to which we could devote our lives and energies. In this letter I wish to give substantive evidence of the grounds on which I base that belief. That is, to show Anthoposophy at *work in the world* in one single department. I do not think that I can do better than do this in the form of a picture—a picture of the Waldorf School—leaving out details which have already many times been given to anthroposophical readers. I do this specifically as one coming from the periphery and writing for people far from the centre who have no chance of visiting the school themselves. And I do it in this way because I believe that Anthroposophy is nothing but an interesting dream unless it strikes the daily life of our times as with hammer blows—driving home the truths of the life of the spirit in man. Such a picture must strike the imagination—it is not sufficient if it merely supplies information. The Waldorf School is essentially fitted to touch the imagination. Complete in every detail as a first-rate school, it is yet a romance in itself—a romance of one answer to the riddle of man through the child. The Medical work, the Art work, all the other varied activities of Anthroposophy are other answers to this riddle. In the Waldorf School we have a clear-cut expression of the answer to the riddle which we call " Education ", but which is really "Human Nature". Here Anthroposophy at work is striking the anvil with a clang which is beginning to ring across seas and continents so that those who have ears may hear. We come to Anthroposphy and ask: " How am I to educate my child? " The Waldorf School is Anthroposophy's answer.

*

We have been received at the Waldorf School for what we are: Anthroposophists who have a long way to see the working of the School. Nothing could have been kinder, more thoughtful, patient and courteous, than the authorities and those teachers into whose classes we have thrust ourselves. This debt, we, as individuals, can never repay; nor is it our's merely: and we look to our members overseas to help us to repay it.

We have visited mainly the younger classes, in English, French, Arithmetic, Grammar, Singing, Eurhythmy, Painting, Speech, Anthropology, Gymnastics, and the Hilfs-Klasse (deficient children). Interspersed with these we have had lectures and expositions of one or another aspect of the school work, from one or another of the already fully-laden class teachers in hours of their scanty free time. In addition we have had some of the lectures given by Dr. Steiner to the Waldorf teachers, read and expounded to us by Dr. Von Heydebrand.

All this has given us an excellent short course, symmetrical and balanced, in the working of the school and its principles — alas! all too short, for one could pass a year here and still learn and assimilate ever new matter day by day.

*

One must first speak of the opening exercises which take place, not all together in one large assembly room, but in each class separately. Here teacher and class form a family, and engage together with due solemnity, repeating one or more of the " Sprüche " or affirmations prepared for the purpose by Dr. Steiner himself. Sometimes these are sung, or declaimed; every teacher has full freedom to treat them as he wishes. However rendered, they always convey a feeling of the seriousness of the words and ideas used by the child. Partly perhaps because they are in a tongue foreign to oneself, they seem to ring with a clearness of enunciation, emphasis and meaning which could only be attained as a result of long and loving care by the teacher.

This period, thus begun, lasts from eight to ten a.m. and usually consists mainly of one lesson, which is given thus first prominence for six weeks or so, when it is replaced by another subject. Each lesson, though given in a tongue of which I understood little, seemed to me like a seed, which expanded, grew into a plant, and blossomed before one's eyes. It began with some aspect of the phenomena of the child's environment. its periphery, whence the child is led to spiritual reality at the centre. Each lesson is an artistic whole in itself —yet a part of a whole—leaf, stem and branch, growing from the hidden root of Anthroposophy—teaching, not Anthroposophy so-called, but reality. Each lesson has cost someone, from Dr. Steiner downwards, careful thought and meditation not merely in itself, but as a part of a whole, as a smith forges with great care each link in a chain, which is itself to form a part of greater chains.

One saw, let us say, an Arithmetic lesson, mental arithmetic—no books are used. To me it seemed an exacting task carried on until the children needed change. Then began a spell of " Sprache ", recitation, or the like, or the telling of a story. Like the waving of a magician's wand, the class was transformed from a series of units struggling each for himself to strain a young brain to the solution of difficult problems, into whole and unified organism. Relaxed into comfortable and interested postures, keen and eager young eyes watching intently the motions of the teacher's hand, this breathing organism sang or recited or declaimed some stirring or uplifting poem or " Sprüche ", with a feeling which showed the skill of the teacher in training, but also showed how the spirit of youth can always be touched and lifted, if touched aright, especially when entering the adolescent age. One was reminded of an instrument, strong and delicate, strung to high tension, then breathing out its music, true and sweet at the touch of the player. In one class I noticed Donatello's " St. George " hung on the wall, and as I looked from it to the faces of the children fronting it during recitation, I seemd to catch its reflection, and hear it in their strong emphatic clanging voices. Thus these classes afford an example of the artistic working of spirit in man, which is itself an

epitome of the teaching of Anthroposophy—" O Mensch! erkenne dich selbst "! These children are not self-conscious, nor are their teachers in the ordinary sense, yet between them they show us the " knowing man ", man in youth undergoing the process of " knowing ", of asking and answering, of *becoming a free being*. All this is very difficult to set down, and is here but lamely put, but it shows one aspect of the organism which we know as the Waldorf School, one facet of this Edelstein (precious stone) which is being polished here in Stuttgart.

Let us now go into the Painter's class, the Handworker's class, the Clay-moulder's class.—Here we see precisely that which we saw in the ordinary class room—another facet, more highly shining of the Edelstein. In every bit of work done here we see the child revealing himself to the skilful scrutiny of one who wears the spectacles of love and artistic undertsanding—his teacher, or rather, guide and friend who lives with him day by day and year after year till fourteen years of age, when the child passes through lonelier stages. Just as one sees the solemnity of the opening exercises, then the stretch and strain of young mental muscles and the relaxation and fine spirit of the recitation and song in the class room, so one sees all this again in the art work, the moulding, the painting, the efforts to express freely that which has been germinating and working and seething in the young soul during the week.

This whole, so scantily sketched, is the Waldorf system, worked out with untiring labour by the College of Teachers. In the Waldorf School teachers we have a band of workers which must surely be unique, if only by reason of the fact that most of them were called to the work by Dr. Steiner himself and have so extraordinarily justified his choice. He called them out of ordinary life to be the exponents of Anthroposophy — and like other pioneers, their lives are devoted to their work, day and night. These teachers never know, and can never know, whether there is going to be enough to afford them the means to carry on from term to term. One feels that at times even the bare necessities of life and teaching are not always forthcoming. This is the lot of the pioneer and apostle in modern as well as in olden times. I came to Europe in the hope of finding out (inter alia) what the " method " of the Waldorf School might be —in what it differed from other " methods ". Now here in the Waldorf School have I found any " method " which can be described otherwise than as that of love and artistic understanding in the teacher. " O Mensch! erkenne dich selbst! " (" O Man! know thyself! ") This is the magic wand. " O Mensch! erlebe dich selbst! " (" O Man! experience thyself! ") This is the working of it. Accordingly, in the personnel of the teaching staff we find the secret of the Waldorf " method ". And behind the staff stands the figure of Rudolf Steiner himself.

*

Having written down all the foregoing gropingly, I feel that the picture is yet incomplete. Where is the incompleteness? I have here given — intentionally — no detail of school work, for anthroposophically we get perspective by other means than detail. Being English, one asks: Where are the games? Where the school spirit arising from the games spirit? Where is the community spirit induced by all that takes place in large assembly rooms which here are not used for these purposes? Where, in fact, is all that to which one is accustomed in English schools, all the pomp and paraphernalia of school colours, school songs, school traditions, such as we are accustomed to regard as essential to form " a school spirit. " I have not had the privilege of joining in the Sunday worship, the religious classes, or the " Monthly Fests " in which all the school joins, but there is no need to ask whether these things exist. It is enough to sit in the classes, to stand in the playground, to know that all these things do exist, although possibly in un accustomed forms. In the spirit which breathes in the lessons, in the look in the teachers' eyes, in their enthusiasm, in the love of the children for the teachers which is continually observable, one sees the *whole* of which all the paraphernalia of ordinary schools is only, comparatively, a sum of parts. In other words, the school spirit is to be found in the spirit of the teacher and in that of the child and in the bond which unites them. I believe that it is perhaps the strength of this intangible something which really makes this school different from others.

All through the classes which I attended, I was continually stirred by the thougth: Here is the human analogue of the clay-moulding work done in the Handarbeit classes; here in the class room is the analogue of the work done on the teachers by Rudolf Steiner; here in the teacher is the analogue of the Waldorf School system; here in the Waldorf School system is the analogue of Anthroposophy working in the world — ever and untiringly active in fresh ways, working from without inward, subtly moulding and influencing in accordance with inevitable spiritual laws. Here is the *whole* evidenced by the working of its part — the Waldorf School system. Here is the " Erziehung ", the art, the speech of the gods. Here in Stuttgart is Anthroposophy working legitimately, skilfully, self-sacrificingly, because each member of the School staff is devoting his life and soul to the practical living of Anthroposophy.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 22. Januar, 5 Uhr: Vortrag Dr. Fränkl.

8¼ Uhr: Szenische Darstellung aus „Der Hüter der Schwelle", 6., 9. und 10. Bild.

Sonntag, den 23. Januar, 5 Uhr: Eurhythmie.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 5 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 30. Januar 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1927 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½ jährl. 10.50 Fr., ¼ jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Beitragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 11 Fr., ½ jährl. 6 Fr., ¼ jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Gründungsversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, Dornach, Weihnachten 1923

„Die Weltgeschichte in anthroposophischer Beleuchtung und als Grundlage der Erkenntnis des Menschengeistes"

Vortrags-Zyklus von Rudolf Steiner*)

V. Vortrag

28. Dezember 1923 (Fortsetzung)

Aber es war in Ephesus schon als im ersten Mysterium, das gegen das Abendland zugekehrt war, die Unabhängigkeit von den Jahreszeiten oder von dem Jahrhundertlauf, kurz, von Ort und Zeit auf Erden. In Ephesus kam es schon auf die Exerzitien an, die der Mensch machte, auf die Art und Weise, wie er sich durch Opferung und Hingabe an die Götter reif gemacht hatte. So dass in der Tat das Mysterium von Ephesus auf der einen Seite durch den Inhalt der Mysterien-Wahrheiten noch hinwies nach dem alten Oriente, und dadurch, dass es schon herangerückt war an die menschliche Entwickelung, an das Menschentum, dadurch war das Mysterium von Ephesus wiederum dem Griechentum schon zugeneigt. Es war sozusagen das letzte Mysterium der Griechen im Osten, wo noch die alten gigantischen Wahrheiten an die Menschen herantraten, herantreten konnten; denn im Osten waren sonst die Mysterien schon in die Dekadenz gekommen. Da, wo sich am längsten die alten Wahrheiten erhalten haben, das ist in den Mysterien des Westens. Von Hybernia kann man noch erzählen Jahrhunderte nach der Entstehung des Christentums. Aber ich möchte sagen, die Geheimnisse von Hybernia, sie sind im Grunde genommen doppelt geheimnisvoll, denn sehen Sie, dasjenige, was ich Ihnen gestern erzählt habe von diesen zwei Statuen, wovon die eine eine Sonnen-, die andere eine Mondesstatue, männliche und weibliche Statue, ist, diese Geheimnisse von den Statuen sind heute so, dass sie selbst aus der sogenannten Akasha-Chronik noch schwer zu erforschen sind. Es ist verhältnismässig gar nicht schwierig für denjenigen, der in diesen Dingen geschult ist, heranzukommen an die Bilder der orientalischen Mysterien und aus dem Astrallichte heraus diese Bilder zu holen. Aber kommt man, oder will man an die Mysterien von Hybernia herankommen, will man sich ihnen nähern im Astrallichte, so bekommt man zunächst etwas wie eine Betäubung. Es schlägt einen zurück. Sie wollen selbst in den Akasha-Nachbildungen sich heute nicht mehr sehen lassen, trotzdem sie am längsten bestanden haben in ursprünglicher Echtheit, diese irischen, diese hybernischen Mysterien.

Nun bedenken Sie, meine lieben Freunde, berührt von den hybernischen Mysterien war ja die Individualität, die in Alexander dem Grossen steckte, während der Gilgameschzeit, während des Zuges nach dem Westen bis in die Gegend des heutigen Burgenlandes. Er lebte in dieser Menschen-Individualität, und lebte auf eine sehr alte Art, lebte in der Zeit, in der eben durchaus noch starke, starke Anklänge in diesem Westen waren an die atlantische Zeit.

Das war nun durch den menschlichen Zustand, der zwischen dem Tode und einer neuen Geburt verfliesst, hindurchgetragen. Dann waren die beiden Freunde, Eabani und Gilgamesch, wiederum eben gerade in Ephesus, um dort mit einer grossen Bewusstheit zu erleben dasjenige, was mehr oder weniger noch unbewusst, unterbewusst im Zusammenhange mit der göttlich-geistigen Welt vorher während der Gilgamesch-Zeit erlebt worden ist.

Aber es war während der ephesischen Zeit ein verhältnismässig ruhiges Leben, ein Verdauen, Verarbeiten desjenigen, was in früheren bewegteren Zeiten in die Seelen hineingezogen war.

Nun muss man bedenken, bevor diese Individualitäten wiederum erschienen in der Dekadenz der Griechenzeit, in dem Aufblühen der makedonischen Zeit: was war da über Griechenland hingegangen? Dieses Griechenland der alten Zeit, das im Grunde genommen sich hinüber ausdehnte und auch Ephesus umfasste, bis tief nach Kleinasien hineinging, dieses Griechenland, das hatte eben in den Schattenbildern durchaus noch den Nachklang der alten Götterzeit. Im Schatten wurde der Zusammenhang des Menschen mit der geistigen Welt wohl erlebt. Aber aus dem Schatten arbeitete sich das Griechentum allmählich heraus, und wir sehen ja stufenweise, wie sich die griechische Zivilisation aus einer sozusagen göttlichen Zivilisation in eine rein irdische Zivilisation hineinarbeitet.

O, meine lieben Freunde, die wichtigsten Dinge des geschichtlichen Werdens werden ja gar nicht berührt in dem, was heute ganz materialistisch äussere Geschichte ist! Wichtig für die ganze Auffassung des Griechentums ist das allerdings, weil nunmehr ein Schattenbild da war in der griechischen Zivilisation von der alten Göttlichkeit, in der der Mensch zusammenhing mit den übersinnlichen Welten, der Mensch allmählich herauskam aus der Göttlichkeit und zu dem Gebrauche seiner eigenen, ganz individuell persönlichen geistigen Fähigkeiten kam. Das ging stufenweise vor sich. Wir können es den Dramen des Aeschylos noch ansehen, wie da dasjenige, was noch gefühlt wird von der alten Götterzeit, nun auftritt in künstlerischem Bilde. Aber kaum kommt Sophokles, so reisst schon sozusagen der Mensch sich ab von diesem Sichzusammenfühlen mit dem göttlich-geistigen Dasein. Und dann tritt etwas ein, was an einen Namen geknüpft ist, der ganz gewiss nicht hoch genug zu schätzen ist von einem gewissen Gesichtspunkte aus, aber es gibt ja verschiedene Gesichtspunkte in der Welt.

Sehen Sie, in älteren griechischen Zeiten hatte man wahrhaftig nicht notwendig, Geschichte aufzuzeichnen. Wozu denn? Es war ja die lebendige Abschattung da des wichtigen Vergangenen. Die Geschichte las man ab in

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

demjenigen, was sich in den Mysterien zeigte. Da waren die Schattenbilder, die lebendigen Schattenbilder. Was sollte man denn aufschreiben als Geschichte?

Da kam die Zeit, wo diese Schattenbilder hinuntergingen in die untere Welt, wo das menschliche Bewusstsein sie nicht mehr aufnehmen konnte. Da kam zuerst der Drang, nun Geschichte aufzuschreiben. Da kam der erste Prosaiker der Geschichte, Herodot, herauf. Und man könnte von da nun viele Namen nennen, immer zielt das darauf hin, sozusagen herauszureissen die Menschheit aus dem Göttlich-Geistigen, sie hinzustellen in das rein Irdische; aber immerhin war über diesem ganzen Irdischwerden während des Griechentums ein Glanz, ein Glanz, von dem wir morgen hören werden, dass er eben nicht auf das Römertum und nicht auf das Mittelalter übergegangen ist. Ein Glanz war da. Den Schattenbildern, auch den in der Abenddämmerung der griechischen Zivilisation verglimmenden Schattenbildern spürte man es noch an, empfand man es an, dass sie göttlichen Ursprungs waren.

Und inmitten von alldem, wie die Zufluchtsstätte, wo man Aufklärung fand über all das, was da in Griechenland — ich möchte sagen — in Fragmenten der Kultur vorhanden war, inmitten von all dem stand Ephesus. Heraklit, viele der grössten Philosophen, auch Platon, Pythagoras, sie alle haben noch von Ephesus gelernt. Ephesus war wirklich dasjenige, was die alten orientalischen Weistümer bis zu einem gewissen Punkte bewahrt hatte. Und auch diejenigen Individualitäten, die in Aristoteles und Alexander dem Grossen waren, in Ephesus konnten sie etwas später als Heraklit erfahren, was da noch war an altem Wissen in den orientalischen Mysterien, das als Erbstück geblieben ist dem Mysterium von Ephesus. Innig verbunden insbesondere mit der Alexanderseele war dasjenige, was in Ephesus an Mysterienwesen lebte. Und nun geschah eines jener historischen Ereignisse, von denen die Trivialinge annehmen, dass sie ein äusserer Zufall sind, die aber gerade tief, tief begründet sind in den inneren Zusammenhängen der Menschheitsentwickelung.

Um die Bedeutung dieses historischen Ereignisses einsehen zu können, meine lieben Freunde, rufen wir uns das folgende einmal vor die Seele. Denken Sie daran, dass ja in den beiden Seelen, desjenigen, der dann Aristoteles wurde, und desjenigen, der Alexander der Grosse wurde, in beiden Seelen lebte zunächst das, was innerlich verarbeitet war aus uralter Zeit heraus, dann dasjenige lebte, was in Ephesus ihnen ungeheuer wertvoll geworden war. Ich möchte sagen: ganz Asien, aber in der Form, in der es griechisch geworden war, in Ephesus, lebte in den beiden, insbesondere in der Seele Alexanders des Grossen, das heisst desjenigen, der später Alexander der Grosse geworden ist.

Nun stelle man sich vor auch den Charakter — ich habe ihn geschildert aus der Gilgamesch-Zeit — und man denke sich, dass ja sich nun im lebendigen Verkehre zwischen Alexander dem Grossen und Aristoteles das Wissen, das an den alten Orient und das an Ephesus gebunden war, wiederholte, aber in Form von Wissen wiederholte. Man stelle sich das nur vor. Man stelle sich vor, was hätte werden müssen, wenn das gigantische Dokument, das eigentlich in diesen Seelen mit einer ungeheuren Intensität gelebt hat, wenn dieses gigantische Dokument, das Mysterium von Ephesus, dagewesen wäre, wenn also auch in der Alexander-Inkarnation Alexander das Mysterium von Ephesus noch angetroffen hätte. Man stelle sich das vor, und man würdige dann die Tatsache, dass an dem Tage, an dem Alexander geboren wurde, Herostrat die Brandfackel in das Heiligtum von Ephesus geworfen hat, so dass der Dianentempel von Ephesus an dem Tage, an dem Alexander geboren wurde, durch Frevlerhand abgebrannt ist. Er ward nicht mehr befunden. Dasjenige, was gerade geknüpft war an seine Denkmal-Dokumente, das war nun nicht da. Das war im Grunde genommen als historische Mission allein jetzt in der Alexanderseele und in seinem Lehrer Aristoteles.

Und nun verbinden Sie dasjenige, was da als Seelisches lebte, mit demjenigen, was ich Ihnen gestern wie aus der Konfiguration der Erde heraus folgend in der Mission Alexanders des Grossen zeigte. Und nun werden Sie verstehen können, dass ja mit Ephesus wie ausgelöscht war dasjenige, was im Orient reale Offenbarung des Göttlich-Geistigen war. Die anderen Mysterien waren im Grunde genommen nur noch Dekadenz-Mysterien, in denen Traditionen aufbewahrt wurden, wenn auch manchmal sehr lebhafte Traditionen, und Traditionen, die in besonders veranlagten Naturen allerdings hellseherische Kräfte hervorrufen. Aber die Grossartigkeit, das Gigantische der alten Zeit war nicht da. Mit Ephesus war ausgelöscht dasjenige, was herübergekommen war. (Fortsetzung folgt)

Erlebnis einer Reise

Karl Heyer

Jeder Blick in die unmittelbaren Ereignisse der Gegenwart kann uns zeigen, wie die Menschheit aus tiefen Zeitnotwendigkeiten nach einer gewissen menschheitlichen Einigung über die ganze Erde hin *strebt*, sie aber nicht finden kann, weil sie den *Geist* nicht finden kann; weil sie insbesondere *den* Geist nicht finden kann, der allein wahre Menschheitseinigung und -Harmonie begründen kann. So sucht man die Einigung durch äussere Formen, in denen einigende Geistesimpulse *nicht* leben, und muss in Phrase verfallen, wo man von „neuem Geist" und dergleichen gleichwohl spricht.

Wer solches leidvoll miterlebt — und hätten nicht Anthroposophen besonderen Anlass dazu, diese Weltvorgänge mit innerem Anteil zu verfolgen? — dem kann immer wieder tröstend und zukunfttragend die Tatsache vor Augen treten, dass es in der Gegenwart dennoch — als anthroposophische Gesellschaft — eine Gruppe von Menschen gibt, die in ihrer Vereinigung über die Erde hin, über die Grenzen der Völker und Länder hinaus sich als einen Keim einer zukünftigen Menschheit empfinden dürfen. Freilich: wie klein, wie schwach, wie unvollkommen durch unsere Kleinheit, Schwäche, Unvollkommenheit ist dieser Keim noch in gegenwärtiger Zeit? Und doch: er ist da und lebt. Und es gehört zu den heilendsten Erlebnissen, die man von je in der anthroposophischen Gesellschaft haben konnte, zu sehen, wie in ihr ein kleines Abbild der ganzen Menschheit lebt. Wie viele Vortragszyklen der älteren Zeit konnten einem dies nicht schon durch die Zusammensetzung und den Geist der Teilnehmer beglückend zum Bewusstsein bringen. Am geistgewaltigsten war es zu erleben, wenn in Dornach in den letzten Jahren so viele Hunderte von Menschen aus allen Ländern zusammenkamen, um entgegenzunehmen, was der grosse Lehrer aus geistigen Welten der gegenwärtigen Menschheit bringen wollte. Da war es, wie wenn unsichtbar, aber umso realer, das Urbild der Menschheit zwischen uns stände.

Solches haben insgesamt wohl Tausende empfunden. Wenigere haben Gelegenheit, das, was so in der Gleichzeitigkeit und in räumlichem Nebeneinander erlebt werden kann, im Nacheinander, im Reisen von Ort zu Ort zu erleben.

Dieses war mir insbesondere auf einer Reise vergönnt, die mich kürzlich von Deutschland zu Vorträgen nach den drei Ländern des skandinavischen Nordens und nach Finnland führte, in Länder, die viele von uns besonders lieben, von denen wir wissen und empfinden, dass sie eine sehr bedeutsame Zukunft haben können. Wir verstehen, warum Dr. Steiner gerade im Norden wichtigste Vortragszyklen geben konnte. In Ländern, in denen noch länger als irgendwo sonst die alten Mythologien nachgeklungen haben, die nor-

disch-germanische Mythologie, aber auch z. B. das finnische Nationalepos; in Ländern, in denen man als Besucher aus südlicheren Gegenden noch heute etwas Reineres, etwas Unberührteres, Unkorrumpierteres in Natur und Menschen empfindet; bei Völkern, die noch nicht ganz *so* tief in den Materialismus hinuntergestiegen waren, als schon das Zeitalter des Wiederaufstiegs begann. Es ist schön, mit Hoffnungen für die Zukunft durch solche Länder zu reisen. Und es ist lehrreich, etwas von der Seelenart der Völker sich spiegeln zu sehen in der Art, wie die Menschen Anthroposophie aufnehmen und verarbeiten.

Durch ein solches Reisen von Ort zu Ort, von Land zu Land kann man im Durchgehen durch die verschiedenen Volksseelencharaktere so recht mit tiefster Dankbarkeit den geistig-kosmopolitischen Impuls der Anthroposophie erleben: zugleich die Einheit und die lebendige Differenzierung. Und da lernt man noch in einem besonderen Sinne real kennen, was man ja freilich längst schon weiss: wo für uns wahre *Heimat* in der Welt sein kann. Ja, man darf sagen: wo *allein* sie für viele von uns ist. Heimat ist, wo Dr. Steiners Wort und Lehre verkündet wird; wo sein Geist wirkt. Heimatlich fühlen wir uns, wo immer Antroposophen sich in der rechten Gesinnung versammeln, wo immer uns Auswirkungen und Ausstrahlungen des zentralen Impulses entgegentreten. Wie heimatlich können wir uns berührt fühlen, wenn wir in fremdem Lande an einen Ort kommen, wo z. B. Eurythmiekurse gegeben werden, wo im wöchentlichen Rhythmus das „Goetheanum" als ein Bote aus der ganzen Bewegung hinkommt, wo in den Häusern der Freunde und in den Versammlungsräumen Bilder des Lehrers, Bilder des Goetheanums von einer uns allen gemeinsamen Liebe künden, wo wir uns in Gesprächen erinnern können an gemeinsame Erlebnisse, gemeinsame Freuden, gemeinsame Schmerzen und Verluste, gemeinsame Sorgen. Und Menschen, die wir vielleicht heute erst kennen gelernt, wie oft sind sie uns nicht in wenigen Minuten, ja in einem einzigen Augenblick vertrauter als sonst oft jahrelange Bekannte. Ja, wir lernen uns kennen, weil wir uns vorlängst schon kannten. Wir fanden uns, weil wir uns schon gefunden hatten. Wir verstanden uns, weil wir uns vorher schon verstanden hatten. „Längstvermisste Brüder — find ich nun in seinen Jüngern wieder": dieses Novaliswort, es wird uns lebendigste Realität. Noch mehr als ja immer schon, seitdem Rudolf Steiner uns in den Karmavorträgen die geistigen Antezedentien der irdischen anthroposophischen Bewegung enthüllte. Wir erkennen nun in unserem räumlichen Vereinigtsein auf dem physischen Plan ein Abbild jener präexistenten Vorgänge in geistigen Welten. Und das Wort empfängt einen neuen konkreten Gehalt, mit dem Rudolf Steiner so manche Vorträge und Zyklen geschlossen hat: Wenn wir nach unseren Zusammenkünften, zu denen uns das Schicksal auf dem physischen Plan vereinigte, auch räumlich immer wieder auseinandergehen müssen, so bleiben wir doch im Geiste vereint. Nichts kann uns da trennen, solange wir der Bewegung treu bleiben.

Möchten solche einigenden Bande immer stärker unter uns werden, damit allmählich von unserer jetzt so kleinen und unvollkommenen Gemeinschaft immer wirksamer harmonisierende geistige Kräfte ausstrahlen können in die zerklüftete Menschheit.

Die Waldorfschul-Tagung in Breslau vom 3. bis 6. Januar

Maria Dedo-Brie

Wenn man die Breslauer Waldorfschul-Tagung mit der Berliner vergleicht — es ist sehr lehrreich, die beiden Erlebnisse einander gegenüberzustellen —, so leuchten zwei verschiedene Bilder vor der Seele auf. Man könnte sagen: in Berlin waren die formenden Kräfte stärker. Es war ein mehr apollinisches Element, sowohl in dem, was geboten wurde, wie in der Art, in welcher es aufgenommen ward. Schon der vornehme, harmonische Saal im Schöneberger Rathaus hatte etwas Verglättendes, wie selbstverständlich verschiedene Strömungen Zusammenfassendes und sie zur Einheit Bindendes. Die Zuhörerschaft war willig und erwärmte sich nach und nach, bis eine schöne Einmütigkeit alle Anwesenden verband. Nur die eurhythmischen Darbietungen erregten bei einigen Nichtanthroposophen leises Befremden, während die von Graf Bothmer vorgeführte Gymnastik uneingeschränkte Begeisterung erweckte.

In Breslau war mehr Chaos, mehr Werden und Ringen, ein stärker dionysisches Element. Das lag weniger an den Vorträgen, obgleich sie reicher und vielfältiger waren als in Berlin (wir hatten dort z. B. die von Dr. Kolisko über das Zusammenwirken von Lehrer und Arzt, von Herrn Stockmeyer über den Physikunterricht, von Herrn Strakosch über Technik und Erziehung und Herrn Uehli über den Kunstanschauungsunterricht nicht gehabt), als an dem Ort, an der allgemeinen Atmosphäre. Der Saal des Gewerkschaftshauses mit seiner unruhigen Wandbemalung, die nur notdürftig an seinem Kopfende durch eine grüne Bespannung verhüllt wurde, strahlte stürmische Bewegung gleichsam ruckartig in die Seelen mancher Menschen. Und es ist ein Merkwürdiges um die Breslauer geistige Luft. Im 16. und 17. Jahrhundert hat unsere Stadt eine hohe, eigene Bedeutung gehabt. Da war sie ein wichtiger Mittelpunkt deutscher Kultur: Kunst und humanistische Gelehrsamkeit blühten. Berlin war noch eine Kolonistenstadt, Wien war verwelscht. Neue Impulse in Dichtung und Betrachtung gingen von Schlesien aus. Ich erinnere nur an Opitz, an Logau und Gryphius, an Schwenkfeld, Jakob Böhme, Abraham von Franckenberg und seinen Kreis, an Angelus Silesius. Bis Breslau mit der Gegenreformation allmählich in Abhängigkeit von Wien geriet, die es nachher gegen die Vorherrschaft Berlins vertauschte. Aber in die Psyche des hiesigen Menschenschlages sind die Wirkungen beider Hauptstädte eingezeichnet; und noch ein Drittes drängt sich hinein: ein Hauch aus den Weiten russischer Ebene. So erklärt sich die Neigung zur Mystik im Schlesier, seine Gemüthaftigkeit und „Gemütlichkeit", welche zuweilen in Geschwätzigkeit und Mangel an formbildender Kraft ausartet, und daneben gedeiht — eine sehr intellektuelle Einstellung, die am liebsten den Berliner überberlinern möchte. Die beiden Richtungen kreuzen sich. Das offenbarte sich am deutlichsten bei der Aussprache, die nach einer Rede von Herrn Stockmeyer über die Waldorfschulbewegung und nach einem Vortrage von Herrn Dr. Schubert über „Die Heilpädagogik der Anthroposophie" stattfand. Letzteren zwang sein Thema, weit unverhüllter, kühner, grundlegender mit anthroposophischen Wahrheiten herauszugehen als die übrigen Redner. Es waren viele, auch unter den Aussenstehenden, die seine herzenswarme Begeisterung hinriss; es gab andere, die innerlich wild wurden, weil von vorgeburtlichem Dasein, von Selbstwahl der Eltern und gewolltem Schicksalsausgleich gesprochen wurde. Doch dies war bloss die Stelle, wo der Widerstreit die heftigsten Wellen schlug. Ich hörte im persönlichen Gespräch von Nichtanthroposophen Äusserungen reinster, zustimmender Aufgeschlossenheit, und ich fing nach Dr. Koliskos Vortrag über den naturkundlichen Unterricht an der Waldorfschule die Bemerkung eines waschechten Darwinisten auf: „Das ist alles blosse Spekulation".

Dennoch dürfen wir mit unserer Waldorfschul-Tagung *sehr* zufrieden sein. Der Widerklang musste *so*, konnte gar nicht anders ausfallen. Es zeigte sich, dass die Menschen in ihrem tiefsten Inneren getroffen waren und so zum Verraten ihres Wesens getrieben wurden. Gar viele wandten sich mit erlöster Sehnsucht dem Sterne zu, der in der Nacht ihres Suchens aufging. Ein neues Menschenbild wurde ihnen geboren, jenes Bild vom Menschen, das Rudolf Steiner

wegweisend und befeuernd vor seinen Schülern, den Waldorflehrern aufgerichtet hat — jenes Bild vom Menschen, das uns ihre Vorträge, die Ausstellung von Schülerarbeiten der Waldorfschule, die Darbietungen der „Breslauer Eurhythmieschule"*), von den verschiedensten Seiten, in der mannigfaltigsten Beleuchtung erblicken liessen. Wer aber „den Menschen gesehen in seiner tiefsten Gestalt", dessen Leben ist verwandelt. Liebeskräfte erwachen in ihm. Er ist reif geworden zum Dienste an der Menschheit. — Es ist von schöner Bedeutsamkeit, dass unsere Tagung zur Zeit der heiligen Nächte, der Erscheinung Christi sein durfte. Hirten und Weise neigten sich vor dem Kinde, in dem das wahre Wesen des Menschen Fleisch geworden war. Und wie damals ein neuer Keim sich senkte in unsere Erde, sie aufwärts führend, vergeistend, so ward jetzt Samen gesät in manche Seele durch Rudolf Steiners Erziehungslehre und Seelenkunde, seine Weisheit vom Menschen, die hinführt zum Christus in uns.

Mitteilung des Versuchsringes anthroposophischer Landwirte

Dr. Steiner hielt vom 7.—16. Juni 1924 in Koberwitz vor etwa 120 Zuhörern einen landwirtschaftlichen Kursus. In diesem Kursus wurden von Herrn Dr. Steiner über die Düngung des Ackerlandes ganz neue Angaben gemacht. Um diese umfassenden Angaben praktisch durchzuführen, schlossen sich eine grosse Anzahl der Zuhörer zu einem Versuchsring anthroposophischer Landwirte zusammen. Neben diesem Versuchsring bildete sich noch eine losere Vereinigung, die Arbeitsgemeinschaft anthroposophischer Landwirte. Diese beiden Vereinigungen haben sich zum Ziel gesetzt, die Angaben Dr. Rudolf Steiners auf landwirtschaftlichem Gebiete praktisch durchzuführen. Es kam nun darauf an, die Feldfrüchte von den nach Herrn Dr. Steiners Angaben bearbeiteten Feldern zu erfassen, damit sie nicht im allgemeinen Handel untergingen. Im April 1926 konnte mit finanzieller Hilfe von befreundeter Seite eine Mühle gepachtet werden. Diese Mühle soll in erster Linie die Brotkornfrüchte von den neuartig (biologisch) gedüngten Feldern verarbeiten. In Hannover konnte weiter eine bekannte Schrotbrotbäckerei verpflichtet werden. In dieser Bäckerei werden nun von den Fabrikaten der Mühle Fein- und Schrotbrote hergestellt. Die Schrotbrote werden durch ein besonderes Verfahren beim Backen vor Schimmelbildung geschützt. Die verschiedenen Erzeugnisse tragen den Namen „Demeter". Man kann schon heute in vielen grösseren Städten Deutschlands Demeter-Schrotbrot und Demeter-Feinbrot kaufen. Wir können die Nachfrage nicht befriedigen.

Mit diesem Brote verwirklicht sich in sehr bescheidener Weise eine von den vielen Angaben Dr. Steiners in dem landwirtschaftlichen Kursus. — Anfragen bitten wir zu richten an die Geschäftsstelle des Versuchsringes p. Adr. Herrn E. Stegemann, Marienstein b. Nörten (Kr. Hannover).

*) Die Breslauer Eurhythmieschule des Goetheanum, die von Frau Dr. Steiner zu Beginn des Jahres 1926 in Breslau begründet wurde, musste die Lücke ausfüllen, die durch das Fernbleiben der Waldorfschüler entstanden war. Die Leiterin der Schule, Frl. E. Hensel, zeigte nach einem einführenden Vortrage mit Kindern und einer Ausbildungsklasse den methodischen Aufbau der Eurhythmie. Diese, sowie die künstlerischen Darbietungen der Lehrerinnen der Schule (Frl. Hensel, Frau Leo und Frl. Stephan) fanden bei den Zuhörern lebhaftes Interesse und einen Beifall, der stellenweise nach Wiederholung verlangte.

M. B.

Sektion für redende und musikalische Künste

Donnerstag, den 27. Januar, 5 Uhr: Vortrag Dr. Fränkl.

Samstag, den 29. Januar, 5 Uhr: Vortrag G. Schubert.

8¼ Uhr: Szenische Darstellung aus „Der Hüter der Schwelle". 8., 9. und 10. Bild.

Sonntag, den 30. Januar, 5 Uhr: Eurhythmie.

GENERAL-VERSAMMLUNG

der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft

Samstag, den 5. März 1927,
nachmittags 3½ Uhr, in der Schreinerei

1. *Ansprache des Vorsitzenden.*
2. *Bericht über die Bilanz und den Wiederaufbau des Goetheanums.*
3. *Bericht der Rechnungsrevisoren und Décharge-Erteilung.*
4. *Diversa.*

Der Vorstand ladet alle Mitglieder auf das Herzlichste dazu ein.

Der Vorstand
der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft
Albert Steffen Marie Steiner Dr. J. Wegman
Dr. E. Vreede Dr. G. Wachsmuth

Alle Beiträge, die von in der Schweiz lebenden Mitgliedern für die freie Waldorfschule gegeben werden, bitten wir, zukünftig nicht mehr auf das Konto des Goetheanum-Schulvereins, sondern auf das Konto Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Sekretariat, Postcheckkonto V 5827, unter Angabe des Zweckes, einzahlen zu wollen. Es lautet also für Mitglieder in der Schweiz:

Das Postcheckkonto für den Goetheanum-Schulverein . . . V 6024
„ „ „ die freie Waldorfschule . . . . . V 5827

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 6 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 6. Februar 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1927 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährl. 10.50 Fr., ¼jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Gründungsversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, Dornach, Weihnachten 1923

„Die Weltgeschichte in anthroposophischer Beleuchtung und als Grundlage der Erkenntnis des Menschengeistes"

Vortrags-Zyklus von Rudolf Steiner*)

V. Vortrag

28. Dezember 1923 (Fortsetzung)

Nun würdigen Sie den Entschluss in der Seele Alexanders des Grossen: diesem Orient, der verloren hat dasjenige, was er einst hatte, muss es wenigstens gebracht werden in der Form, in der es in Griechenland sich bewahrt hat, im Schattenbilde. Damit entstand der Gedanke Alexanders des Grossen, hinüberzuziehen nach Asien, so weit als nur gezogen werden konnte, um dasjenige, was der Orient verloren hat, ihm im Schattenbilde in der griechischen Kultur wiederum zu bringen.

Und nun sehen wir, wie mit diesem Zug Alexanders des Grossen tatsächlich in einer ganz wunderbaren Weise nicht eine Kultur-Eroberung gemacht wird, wie man nicht versucht, irgendwie Hellenentum in einer äusseren Weise dem Orientalen zu bringen, sondern Alexander der Grosse nimmt überall nicht nur die Sitten des Landes an, sondern er ist überall imstande, aus dem Herzen, aus den Gemütern der Menschen heraus zu denken. Als er nach Ägypten, nach Memphis kommt, wird er als ein Befreier von all dem geistigen Sklavenzeug angesehen, das bis dahin geherrscht hat. Das Perserreich durchdringt er mit einer Kultur, mit einer Zivilisation, zu der die Perser niemals imstande gewesen sind; bis nach Indien dringt er vor. Den Plan fasst er, den Ausgleich, die Harmonisierung zu bewirken zwischen hellenischer und orientalischer Zivilisation. Überall gründet er Akademien. Die bedeutsamsten dann für die Nachwelt sind ja die Akademien, die er gründete in Alexandria, in Nord-Ägypten. Aber das allerwichtigste ist, dass er überall in Asien drüben grosse und kleine Akademien gründet, in denen dann in der folgenden Zeit die Werke des Aristoteles, auch die Traditionen des Aristoteles gepflegt werden. Und das hat durch Jahrhunderte in Vorderasien weitergewirkt, so weitergewirkt, dass — ich möchte sagen — immer fort noch wie im schwachen Nachbilde sich das wiederholt hat, was Alexander inauguriert hat. Alexander hat zunächst in einem mächtigen Stoss das Naturwissen drüben in Asien gepflanzt bis nach Indien hinein, — durch seinen frühen Tod war er noch nicht imstande, bis nach Arabien zu kommen, das war sein Hauptziel — bis nach Indien hinein, bis nach Ägypten hinein überall das verpflanzt, was er als Naturgeistwissen von Aristoteles aufgenommen hat, und es überall so hingestellt, dass es fruchtbar werden konnte dadurch, dass die Menschen, die es aufnehmen sollten, es als ihr Eigenes empfanden, nicht als ein fremdes Hellenisches, das ihnen aufgetragen werden sollte. Es konnte tatsächlich nur eine so feuersprühende Natur, wie Alexander der Grosse ist, dies bewirken, was da bewirkt worden ist; denn immerdar kamen Nachschübe. Viele Gelehrte der späteren Zeit gingen wiederum von Griechenland hinüber, und insbesondere war es eine der Akademien, ausser Edessa war es die Akademie von Gondi Shapur, welche durch Jahrhunderte hindurch immer wieder und wiederum Nachzüge aus Griechenland erfahren hat.

Da wurde das Ungeheure vollzogen, dass dasjenige, was vom Oriente herübergekommen war, was in Ephesus gestoppt worden ist durch die Brandfackel des Herostrat, dass das von seinem Schattenbilde, das in Griechenland war, zurück beleuchtet wurde bis zum letzten Akt, als durch römische Tyrannei die griechischen Philosophen-Schulen geschlossen wurden, im 6. nachchristlichen Jahrhunderte die letzten der griechischen Philosophen sich hinüberflüchteten nach der Akademie von Gondi Shapur.

Es war dieses Ineinanderarbeiten dasjenige, was vorangegangen war, dasjenige, was zurückgeblieben war. Dadurch war in der Tat in dieser Mission, wenn auch mehr oder weniger unbewusst, das, dass ja in einer gewissen Weise in Griechenland angekommen war die Welle des Zivilisationslebens auf eine luziferische Art, in Asien drüben sie zurückgeblieben war auf eine ahrimanische Art. In Ephesus war der Ausgleich. Und Alexander wollte, da Ephesus physisch an seinem Geburtstage zugrunde gegangen war, ein geistiges Ephesus, das seine Sonnenstrahlen über Orient und Okzident ausstrahlen sollte, begründen. Im Grunde genommen lag dem Wollen Alexanders zugrunde, ein geistiges Ephesus zu begründen über Vorderasien bis nach Indien hinein, über das ägyptische Afrika, über den Osten von Europa.

Man kann nicht, meine lieben Freunde, die geschichtliche Entwickelung der abendländischen Menschheit verstehen, wenn man diesen Hintergrund nicht hat. Denn bald nachdem dies geschehen war, nachdem hier das uraltehrwürdige Ephesus auf breitem Raum auszubreiten versucht war, so dass im Grunde genommen, wenn auch in matten Schriftzeichen, in Alexandrien, in Ägypten bewahrt wurde dasjenige, was in leuchtenden weiten Lettern einmal vorhanden war in Ephesus, bald nachdem geblüht hat diese Nachblüte von Ephesus, machte sich ja geltend weiter im Westen drüben das Römertum, das nun eine ganz andere Welt ist, das nichts mehr zu tun hat mit den griechischen Schattenbildern, sondern das im menschlichen Wesen eben nur die Erinnerungen an diese alten Zeiten zurückbehält. Daher ist der wichtigste Einschnitt, der in der Geschichte studiert werden kann, der, als nach dem Brande von Ephesus durch Alexander begründet werden soll ein geistiges Ephesus, das dann zurückgeschoben wird von demjenigen, was sich

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

weiter im Westen geltend macht, zuerst als Römertum, dann als Christentum usw. Und man versteht die Entwickelung der Menschheit nur, wenn man sich sagt: so, wie wir sind mit unserer Art, den Verstand aufzufassen, mit unserer Art, aus dem Willen heraus zu wirken, mit unserer Gemütsstimmung, so können wir zurückschauen ins alte Rom. Da versteht man alles. Aber man kann nicht zurückschauen nach Griechenland, nicht nach dem Oriente. Da muss man in Imaginationen schauen. Dazu ist geistige Schau notwendig. Ja, nach Süden dürfen wir schauen auch im geschichtlichen Werden, nicht aber nach dem Osten mit dem gewöhnlichen, nüchtern prosaischen Verstande. Denn wenn wir nach dem Osten schauen, müssen wir in Imaginationen schauen, hinten auf dem Hintergrunde die mächtigen Mysterientempel des uralten Asiens der nachatlantischen Zeit, wo die Priesterweisen jedem ihrer Schüler seinen Zusammenhang mit dem Göttlich-Geistigen des Kosmos klarlegten, wo eine Zivilisation war, die, wie ich Ihnen geschildert habe, in der Gilgamesch-Zeit aufgenommen werden konnte, dann müssen wir sehen, indem wir über Asien zerstreut diese wunderbaren Tempel schauen, wie im Vordergrunde steht Ephesus, bewahrend noch vieles von dem, was schon abgeblasst war in den über Asien zerstreuten Tempeln, bewahrend noch vieles von dem, aber schon ins Griechentum übergegangen. Schon braucht der Mensch nicht mehr auf die Sternkonstellationen und Jahreszeiten zu warten und auf seine eigenen Lebensalter, um die Offenbarungen der Götter zu empfangen in Ephesus, sondern schon kann er durch dasjenige, was er, wenn er reif ist, opfert, Exerzitien macht, sich den Göttern nahen, so dass sie gnadevoll zu ihm kommen.

Und nun sehen wir vorbereitet in einer Welt, die durch dieses Bild wiedergegeben wird, in der Heraklit-Zeit, vorbereitet die Persönlichkeiten, von denen ich Ihnen gesprochen habe, nun sehen wir 336, am Geburtstage Alexanders des Grossen, die Feuerflammen auflodern aus dem Tempel von Ephesus.

Alexander der Grosse wird geboren, findet seinen Lehrer Aristoteles. Und es ist, als wie wenn aus diesen zum Himmel aufsteigenden Feuerflammen von Ephesus heraus ertönen würde für diejenigen, die verstehen konnten; begründet ein geistiges Ephesus, da in den Weiten das alte physische Ephesus wie sein Mittelpunkt, wie sein Zentrum in der Erinnerung dastehen kann.

Und so sehen wir, wie dieses Bild des alten Asiens mit seinen Mysterienstätten, im Vordergrunde Ephesus, seine Schüler, brennend, und gleichzeitig in der späteren Zeit die Alexanderzüge, die dasjenige, was Griechenland im Fortschritte der Menschheit geben konnte, hinübertrugen, so dass im Bilde nach Asien kam, was Asien an Realität verloren hatte.—

Und indem wir da hinüberschauen, unsere Imagination beflügelt sein lassen von dem, was sich als Ungeheures ergibt, sehen wir zurück auf den wahrhaften alten Abschnitt der Geschichte, den man imaginativ fassen muss, und dann sehen wir erst im Vordergrunde sich erheben die römische Welt, die Welt des Mittelalters, die Welt, die bis zu uns herein geht. Und alle anderen Einteilungen, Altertum, Mittelalter und Neuzeit, oder wie sonst die Gliederungen heissen, die rufen im Grunde genommen nur falsche Vorstellungen hervor. Dieses Bild allein, das ich jetzt vor Sie hingestellt habe, kann Ihnen, wenn Sie es tiefer und immer tiefer verfolgen, einen wirklichen Einblick geben auch in die Geheimnisse, die sich bis zum heutigen Tage in dem Werden der europäischen Geschichte ergeben haben.

Pädagogisches zu der Schrift von L. Kolisko „Physiologischer Nachweis der Wirksamkeit kleinster Entitäten bei 7 Metallen. Wirkung von Licht und Finsternis auf das Pflanzenwachstum".

Caroline von Heydebrand

Wem es erlaubt ist, über die Pädagogik Rudolf Steiners in Vorträgen zu vielen Menschen zu reden, dem begegnet immer wieder derselbe Einwand. Er wird gefragt, wie es möglich und denkbar wäre, eine Schule auf einer Weltanschauung aufzubauen, ohne die Schüler im Sinne dieser Weltanschauung zu beeinflussen? Der ganze Unterricht müsste ja doch von dieser Weltanschauung gefärbt sein. Und doch hat Rudolf Steiner sogleich bei seiner feierlichen Ansprache zur Eröffnung der Waldorfschule am 7. September 1919 ausdrücklich betont, eines solle diese Waldorfschule jedenfalls nicht werden, nämlich eine Weltanschauungsschule. Er sagte damals: „Derjenige, der da sagen wird: Die anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft gründet die Waldorfschule und wolle nun ihre Weltanschauung hineintragen in diese Schule — ich sage das jetzt am Eröffnungstage —, der wird nicht die Wahrheit sprechen. Uns liegt gar nichts daran, unsere „Dogmen", unsere Prinzipien, den Inhalt unserer Weltanschauung dem werdenden Menschen beizubringen. Wir streben nicht darnach, eine dogmatische Erziehung zu bewirken. Wir streben darnach, dass dasjenige, was wir haben gewinnen können durch die Geisteswissenschaft, lebendige Erziehungstat werde. Wir streben an, in unserer Methodik, in unserer Didaktik dasjenige zu haben, was aus der lebendigen Geisteswissenschaft als seelische Menschenbehandlung hervorgehen kann. Aus der toten Wissenschaft kann nur Wissen kommen, aus der lebendigen Geisteswissenschaft wird Methodik, wird Didaktik, wird Handgriffliches in geistig-seelischem Sinne hervorgehen. Dass wir lehren, dass wir erziehen können, das streben wir an."

Solche Worte verpflichten auch die Lehrer der Waldorfschule, gewissenhaft zu bedenken, was sie im Unterricht an ihre Schüler heranbringen. Dogmen wollen sie ihnen nicht geben, um dem Geiste ihres pädagogischen Leiters nicht entgegen zu arbeiten. Künstlerisch Empfundenes und Gestaltetes müssen sie ihnen geben, denn das verlangt das ganze Wesen des heranwachsenden Menschen. Der gestaltete Stoff muss zum herzlichen Gefühl und zum sittlichen Wollen der Kinder sprechen, sonst werden sie auch nicht gedächtnismässig behalten, was sie lernen. Im Schulalter nehmen sie mit ihrem ganzen Wesen nur das auf, was ihnen gefällt als ein Künstlerisch- oder Sittlich-Schönes.

Am allerwenigsten vertragen sie es, dass Welt und Natur in den Formen popularisierter, kindlich oder kindisch gemachter Wissenschaftlichkeit an sie herangebracht wird. Darum können wir kein Lehrbuch der Botanik und Zoologie für sie brauchen.

Der wunderbare Bau der Welt aber, wie Rudolf Steiner ihn uns anzuschauen gelehrt hat, in dessen Mittelpunkt der Mensch als ein Abbild steht, umgeben von den Reichen der Natur, überstrahlt den Sternenhimmel, er ist in sich selber so gestaltet, dass wir ihn nur als Kunstwerk der Götter empfinden können. Wir schauen an das umfassende Ganze in seinem zauberhaften Ineinanderweben. Es geht uns wie dem Lehrer, den Novalis in den „Lehrlingen zu Sais" schildert: In grosse bunte Bilder drängten sich die Wahrnehmungen seiner Sinne: er hörte, sah, tastete und dachte zugleich. Er freute sich, Fremdlinge zusammenzubringen. Bald waren ihm die Sterne Menschen, bald die Menschen Sterne, die Steine Tiere, die Wolken Pflanzen. Er spielte mit den Kräften und Erscheinungen, er wusste wo und wie er dies und jenes finden und erscheinen lassen konnte, und griff so selbst in den Saiten nach Tönen und Klängen umher."

Uns stellt sich die grosse, schwerwiegende Frage vor die Seele: Dürfen wir die Kinder in dieses Kunstwerk der Naturbetrachtung, wie es aus der Geistesschau Rudolf Steiners hervorgeht, unmittelbar einführen? Es müsste in seiner Grösse, Schönheit und Güte auch unmittelbar zu ihren Herzen sprechen.

Doch nicht für die Herzen der Kinder, sondern für die Auffassung erwachsener Menschen hat ja Rudolf Steiner seine Geisterkenntnisse über den Kosmos und dessen Beziehungen zum Menschen hingestellt.. Darum müssen wir als Lehrer sie umgestalten. Im Märchen, in der Legende, im Mythos verstehen fühlend die kleinen Schulkinder jegliche Wahrheit. Sie leben und weben dann im Bilde. Die älteren Schüler, deren logische Begriffsfähigkeit erwacht, sie müssen ganz hineingestellt werden in das Zivilisationsleben ihrer eigenen Zeit. Was wir ihnen bringen, muss sich vor den Anforderungen der heutigen Wissenschaft rechtfertigen und bestätigen lassen. Unsere Aufgabe ist es ja, – oft hat uns Rudolf Steiner darauf hingewiesen, – die Ergebnisse der Geistesforschung mit den uns zugänglichen Mitteln der Wissenschaftlichkeit zu prüfen und mit unbefangenem Sinne zu beobachten, wie sie sich dem Experimente und dem vorurteilslosen Denken bewahrheiten. Das was wir uns so erarbeitet haben, dürfen wir auch mit gutem Gewissen als geistige Wahrheit, die auch in der sinnlichen Welt sich offenbart und enthüllt, den Schülern darstellen.

Darum ist man als Erzieher und Lehrer so unendlich dankbar für ein Buch wie das von L. Kolisko „Physiologischer Nachweis der Wirksamkeit kleinster Entitäten bei 7 Metallen" — „Wirkung von Licht und Finsternis auf das Pflanzenwachstum" (Philosophisch-Anthroposophischer Verlag am Goetheanum Dornach bei Basel 1926). An zwei Beispielen möchte ich zeigen, wofür man als Lehrer so dankbar ist.

Können wir künstlerisch Mineralogie unterrichten, ohne den Kindern von den Sternen zu sprechen? Können wir vom Golde erzählen, ohne der leuchtenden Sonne zu gedenken, vom Silber, ohne an den milden Mondesglanz zu erinnern, oder auch umgekehrt, vom rot scheinenden Mars, ohne von Eisen zu reden? Unser künstlerischer Sinn, der sich an den grossen Weltzusammenhängen begeistert, zwingt uns fast dazu. Wie freuen wir uns, wenn wir den kleinen Kindern Märchen davon erzählen dürfen, wie gerne hören sie zu. Aber dem heutigen erwachsenen Menschen sind das, wie L. Kolisko sagt „abergläubische Vorstellungen, mit denen er nichts anfangen kann." Als solche dürfen wir so grossartige Beziehungen wie die der Himmelskörper zu den Metallen den Schülern nicht vermitteln. Wir müssen darauf verzichten, den Kindern den Kosmos und die Erde als herrlichstes Gesamtkunstwerk zu schildern! Wenn wir aber die geisteswissenschaftlichen Forschungsergebnisse Dr. Rudolf Steiners z. B. über die Zusammenhänge der Metalle mit den Planeten in jahrelangen mühevollen Arbeiten, in fortgesetzten exakten Versuchen und Experimenten, wie sie auch unser wissenschaftliches Zeitalter im strengsten Sinne als gewissenhaft anerkennen muss, so herausgearbeitet finden, dass sie auch unserer alltäglichen sinnlichen Anschauung beweisbar sind, dann ist uns etwas geschenkt, war wir nun auch im Unterrichte bei den älteren Schülern ausgestalten, und womit wir sie und uns innigst bereichern dürfen. Die Anregungen zu diesen Arbeiten aus dem biologischen Institute am Goetheanum von Frau Kolisko sind ja alle von Dr. Steiner selber ausgegangen, viele von uns durften es erleben, wie er mit Freude und liebevoller Anerkennung ihnen gefolgt ist.

Nehmen wir noch ein Beispiel aus dem zweiten Teil der Arbeit „Wirkung von Licht und Finsternis auf das Pflanzenwachstum". Einmal wies Rudolf Steiner die Lehrer darauf hin, wie im Reifen der Pflanzenfrucht Mondeskräfte wirksam sind, sowie in der Blüte Sonnenlichtkräfte. Und er fügte hinzu, dass wir leider von diesem Zusammenhange des Mondes mit der reifenden Frucht zu den Kindern nicht sprechen dürfen, nicht weil sie es nicht durchaus fühlend verstehen und selbst verständlich finden würden, sondern weil vielleicht die Erwachsenen daheim, denen sie es erzählen, es für phantastisch halten würden. Und doch hat Frau Kolisko recht, wenn sie sagt (Seite 117): „Man kann niemals zu einem wahren Verständnis des Pflanzlichen auf der Erde kommen, wenn man nicht eindringen kann in dieses Wechselspiel, in dieses harmonische Ineinandergreifen kosmischer und irdischer Kräfte." Am allerwenigsten wenn man ein Kind ist! Als Kind würde man es auch ganz in sein fühlendes Verständnis aufnehmen, wenn man in der entsprechenden Form vom Lehrer hören dürfte, was Rudolf Steiner sagt und Frau Kolisko anführt (S. 146): "Wie das kosmische Gestein, das Kieselige, das Licht aufnimmt in die Erde und das Licht zur Wirksamkeit bringt, wie dagegen dasjenige, was dem Irdisch-Lebendigen nahesteht, die Humusbildung, das Licht nicht aufnimmt, nicht zur Wirksamkeit bringt in der Erde und daher lichtloses Wirken erzeugt." Man stellt sich als Lehrer vor, wie man zu den Kindern sprechen könnte vom Kampf zwischen Licht und Finsternis, ja, von vielem Leuchtenden und Dunklen, das in ganz konkreter Weise mit den Stoffen der Erde und ihrer Wirksamkeit verbunden ist, was in der Erdkunde, der Gesteinskunde, der Pflanzenkunde das Kind bis in seine tiefsten Willenskräfte hinein packen würde! Wie könnte man da gestalten und aufbauen, den jungen Menschen zu seinen Lebensaufgaben begeistern und befeuern!

Darum ist es erschütternd für einen Lehrer zu sehen, wir Frau Kolisko durch ihre zahlreichen Versuche, die sie mit Weizenkörnern machte, — welche sie in reiner Gartenerde, in Erde mit Kieselzusatz und in Humus wachsen liess —, den Nachweis erbracht hat, dass es tatsächlich „für den Kiesel charakteristisch ist, das Licht in der Erde zur Wirksamkeit zu bringen, hingegen für Humus es charakteristisch ist, dass er lichtloses Wirken erzeugt." (S. 164.)

Jeder, der ein pädagogisches Empfinden hat, wird die Dankbarkeit verstehen, die man fühlt, wenn für erhabene Wahrheiten, welche uns Rudolf Steiner aus seiner Geistesschau heraus anvertraut hat, der „physikalische" Nachweis geführt wird, sodass man nun berechtigt ist, ohne für die Kinder dogmatisch zu werden, diese Wahrheiten so umgestaltet, wie es dem kindlichen Verständnis angepasst ist, im Unterrichte an die Schüler heranzubringen. Denn sie sind Nahrung für ihre Seelen.

Unter solchen Gesichtspunkten durfte ich das Buch von Frau Kolisko betrachten, ohne dass es meine Aufgabe sein kann, auf die Einzelheiten der schönen Arbeit näher einzugehen. Es ist ganz gewiss kein Lehrbuch für Schüler, welche ja noch nicht im Stande wären, sich in die Kurven und Zahlentabellen liebevoll zu versenken und in ihnen „ins Physische heruntergeholte Bilder geistiger Realitäten" zu sehen. Aber es ist ein Buch für Lehrer, welche in die Geheimnisse des Kosmos, die sie doch den Kindern in rechter Weise vermitteln sollen, tiefer eindringen möchten. Sie werden durch diese Schrift sich vertiefen dürfen in der andächtig-ehrfurchtsvollen Stimmung, in dem begeisterten Erkenntnisdrang, den sie den wunderbaren Rätseln der Natur gegenüber in sich hegen und aus dem heraus sie ja doch nur in die Klasse vor ihre Schüler treten dürfen. Wer Kinder liebt und bilden möchte, der muss ja der Natur gegenüber so empfinden, wie Frau Kolisko es in dem Nachwort zu ihrer Schrift ausspricht (S. 164): „Wohin wir blicken, ob wir nach oben sehen zu den Sternen, ob wir nach unten sehen zu der Erde, aus deren winzigsten Sandkörnchen uns wieder die Kraft der Sterne entgegenglänzt, überall sind wir umgeben vom Geiste. — Werden wir lernen, die Materie in ihrer ganzen Tiefe zu verstehen, dann werden wir aus den scheinbar nichtigsten und unbedeutendsten Dingen

den Geist herausleuchten, herausprühen sehen. Wir werden die „Himmelskräfte auf und niedersteigen sehen und sich die goldenen Eimer reichen." Wir werden die Erde lieben können auch in ihren kleinsten und niedersten Geschöpfen und von dem innigsten Wunsch beseelt werden, sie zu erlösen. Das Wissen, das uns von Dr. Steiner geschenkt worden ist, es legt uns Verpflichtungen auf. Alle, die das grosse Glück hatten, Dr. Steiners selbstloses Wirken für die Menschheit miterleben zu dürfen, die durch seine Werke eindringen dürfen in die Geheimnisse des Menschen und in die Geheimnisse der Welt, in die Geheimnisse des Mikrokosmos und des Makrokosmos, sie würden eine unermessliche Schuld auf sich laden, wenn sie das ihnen anvertraute Gut nicht in der rechten Art verwenden würden."

Aus der „Solothurner Zeitung" vom 19. Januar 1927:

Das Goetheanum in Dornach

Letzter Tage ist das Dach über dem Rohbau der beiden Hauptteile, dem Saalbau und dem Bühnenbau des Neubaus des Goetheanums geschlossen worden, womit eine markante Bauetappe für diesen gross angelegten Theaterbau erreicht ist. Bekanntlich wird der ganze Bau als zusammenhängender Eisenbetonkörper ausgeführt und er ist in seiner Art und seinen für unsere Verhältnisse grossen Dimensionen zur Zeit eines der interessantesten Hochbauobjekte, das sich in der Schweiz in Ausführung befindet. Technisch und speziell in statischer Beziehung hat das Bauwerk schwierige Fragen zu lösen gegeben.

Kurz vor Neujahr hat der Ingenieur- und Architektenverein von Solothurn die Baustelle besucht. Dieses Stadium des Rohbaues bildet für Baufachleute viel Interessantes, das später sich nicht mehr in gleicher Weise präsentiert; ebenso konnten dabei noch eine Anzahl der grosszügigen, nicht alltäglichen Baugerüste, besichtigt werden. Unter der Führung des Vertreters des Bauherrn, des leitenden Architekten, Herrn *Aisenpreis*, unterstützt von Herrn Ing. *Ebbell* von der Ingenieurfirma Leuprecht & Ebbell aus Basel, der der Eisenbeton anvertraut ist, wurde das Bauwerk von unten bis oben besichtigt. Über die Bedeutung desselben mag eine einzige Zahl Auskunft geben, nämlich, dass zirka 15000 Kubikmeter Eisenbeton verarbeitet wurden, wozu nicht weniger als 1700 Eisenbahnwagenladungen Sand und Kies und etwa 450 Waggons Zement nötig waren. Grossen Eindruck machten die über 30 Meter gespannten Rahmenbinder über dem grossen Saal und die Eisenbetonfachwerkträger über dem 24 Meter breiten Bühnenbau, die von unten her mit einer 25 Meter hohen Gerüstung abgestützt werden mussten.

Nach dieser sehr interessanten Besichtigung haben sich die Besucher auch noch über den architektonischen Gesamteindruck des Bauwerkes Rechenschaft gegeben. Allerdings stehen noch Gerüste und es fehlt der tieferliegende, das ganze Gebäude umfassende Terassenbau, welcher den Gesamteindruck jedoch nicht ungünstig beeinflussen wird, so dass man sich doch schon heute ein allgemeines Urteil bilden durfte. Dieses lautete dahin, dass der Bau trotz seiner Grösse sich verhältnismässig gut in das Landschaftsbild einfügen wird und dass die vielen und allzuschweren Bedenken, die in dieser Hinsicht geäussert worden sind, unbegründet waren.

Die *„Schweizer Freie Presse"* schreibt über das neue Goetheanum am 22. Januar 1927:

„Es ist eine der grössten und technisch interessantesten Hochbauten der neueren Zeit."

Mitteilung
des Versuchsringes anthroposophischer Landwirte

Die Tagung des Versuchsringes und der Arbeitsgemeinschaft wird nunmehr *vom 24. bis 27. Februar 1927 in Dornach* stattfinden, wozu alle Mitglieder des Versuchsringes und der Arbeitsgemeinschaft herzlichst eingeladen sind.

Es sind vorgesehen 9 Vorträge bezw. Referate und Aussprachen über die Arbeitsziele und Ergebnisse des Versuchsringes.

Für die Leitung des Versuchsringes:

Graf Carl von Keyserlingk. R. von Koschützki
E. Stegemann. Dr. Guenther Wachsmuth

Mitteilung

Hiermit möchten wir zur Kenntnis bringen, dass am 17. Februar, abends 8 Uhr, im Rosenhofsaal, Weinbergstrasse 48, Zürich, ein

Erinnerungs-Abend für J. H. Pestalozzi

stattfindet. Es werden Teile aus den Schriften Pestalozzis zur Vorlesung kommen.

Der Pestalozzizweig Zürich

Sektion für redende und musikalische Künste

Dornach: *Donnerstag, den 3. Februar, 5 Uhr:* Vortrag Dr. Fränkl: „Metrik".

Samstag, den 5. Februar, 5 Uhr: Vortrag G. Schubert: „Anthroposophie".

8¼ Uhr: Rezitation und Musik: Chöre aus „Wahrspruchworte" von Rudolf Steiner und aus „Zwischen Welt und Geist" von Kurt Piper.

Sonntag, den 6. Februar, 8 Uhr: Eurhythmie.

(Die Vorlesung des Vortrages findet um 5 Uhr statt.)

Eurhythmische Darbietungen:

Stuttgart: *Montag, den 14. und Dienstag, den 15. Februar, abends 8 Uhr,* im Schauspielhaus.

Heidenheim: *Donnerstag, den 17. Februar, abends 8 Uhr,* im Konzerthaus.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 7 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 13. Februar 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1927 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährl. 10.50 Fr., ¼jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Gründungsversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, Dornach, Weihnachten 1923

„Die Weltgeschichte in anthroposophischer Beleuchtung und als Grundlage der Erkenntnis des Menschengeistes"

Vortrags-Zyklus von Rudolf Steiner *)

VI. Vortrag
29. Dezember 1923

Die Zeit drei bis vier Jahrhunderte vor dem Mysterium von Golgatha, drei bis vier Jahrhunderte nachher, was einen Zeitraum von sechs bis acht Jahrhunderten gibt, diese Zeit ist für das Verständnis der Geschichte des Abendlandes in ihrem Anschlusse an das Morgenland ganz besonders wichtig. Das Wesentliche der Ereignisse, von denen ich in den vergangenen Tagen gesprochen habe, und die da gipfelten im Auftreten des Aristotelismus und in den Alexander-Zügen von Makedonien nach Asien hinüber, ist, dass sie eine Art von Abschluss bilden für jene Zivilisation des Orients, die noch ganz und gar getaucht war in die Impulse des Mysterienwesens.

Der letzte Abschluss sozusagen dieser noch echten, reinen Mysterien-Impulse des Orients war ja der frevlerische Brand von Ephesus. Und wir haben es dann zu tun mit demjenigen, was sozusagen für Europa, für Griechenland, dann übrig bleibt an Mysterientradition, an Schattenbildern — möchte ich sagen — der alten gottdurchdrungenen Zivilisation. Und vier Jahrhunderte nach dem Mysterium von Golgatha können wir sozusagen sehen durch ein anderes Ereignis, was noch vorhanden war — ich möchte sagen — von den Trümmern des Mysterienwesens.

Wir können es sehen an Julian Apostata. Julianus Apostata, der römische Kaiser, wird im 4. Jahrhundert in dasjenige eingeweiht, in das man eben eingeweiht werden konnte, von einem der letzten Hierophanten der eleusinischen Mysterien. Das heisst, Julian Apostata erfuhr ebensoviel von dem, was die älteren Göttergeheimnisse des Orients waren, als im 4. nachchristlichen Jahrhundert in den Eleusinien noch zu erfahren war.

Damit haben wir an einem Punkt, dem Ausgangspunkt eines gewissen Zeitalters, den Brand von Ephesus stehen. An dem Tage des Brandes von Ephesus ist der Geburtstag Alexanders des Grossen. Wir haben am Ende stehend, 363, den Todestag, den gewaltsamen Tod Julian Apostatas drüben in Asien. Man möchte sagen: mitten drinnen in diesem Zeitraume steht das Mysterium von Golgatha.

Und nun sehen wir uns einmal an, meine lieben Freunde, wie sich dieser Zeitraum, den ich eben begrenzt habe, eigentlich ausnimmt in der ganzen Entwickelungsgeschichte der Menschheit. Wir haben ja jetzt die merkwürdige Tatsache vor uns liegen, dass wir, wenn wir zurückschauen wollen jenseits dieses Zeitraumes in die Entwickelung der Menschheit hinein, dass wir etwas tun müssen in unserem Anschauen, das sehr ähnlich ist einem anderen. Nur bringen wir die beiden Dinge oftmals nicht zusammen.

Erinnern Sie sich, meine lieben Freunde, wie ich genötigt war, darzustellen in meiner „Theosophie" die Welten, die für uns in Betracht kommen, die physische Welt, daran grenzend eine Übergangswelt, die Seelenwelt, und dann als die Welt, in die nur Eintritt gewinnen kann der höchste Teil des Menschen, das Geisterland. Und wenn man absieht von den besonderen Eigentümlichkeiten dieses Geisterlandes, das gegenwärtig der Mensch durchmacht zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, wenn man so auf die allgemeinen Eigentümlichkeiten dieses Geisterlandes sieht, dann ist es so, dass wir in ganz ähnlicher Weise, wie wir umorientieren müssen unsere Seelenverfassung, um dieses Geisterland zu begreifen, so müssen wir umorientieren unsere Seelenverfassung, um dasjenige zu begreifen, was jenseits dieses Zeitpunktes liegt. Mit den Begriffen und Vorstellungen, die auf die heutige Welt anwendbar sind, sollen wir nur ja nicht glauben, dasjenige verstehen zu können, was hinter dem Brande von Ephesus liegt. Da muss man andere Ideen und Begriffe ausbilden, die einem eben gestatten, hinzuschauen auf Menschen, die noch wussten, dass sie, so wie der Mensch im Atmungsprozesse mit der äusseren Luft, so durch seine Seele fortdauernd mit den Göttern zusammenhängt.

Und nun setzten wir an diese Welt, die gewissermassen ein irdisches Devachan, ein irdisches Geisterland ist, denn die physische Welt nützt nichts für diese Welt, dann haben wir jene Zwischenzeit von meinetwillen 336 vor Christus bis 363 nach Christus. Und was liegt nun jenseits davon? Jenseits davon, gegen Asien hin, jenseits gegen Europa zu liegt die Welt, aus der die gegenwärtige Menschheit eben im Begriffe ist, herauszukommen, so wie die alte Menschheit aus der orientalischen Welt über die griechische ins Römerreich hineingekommen ist. Denn dasjenige, was durch die Jahrhunderte des Mittelalters bis in unsere Zeiten herein sich als Zivilisation entwickelt hat, das ist eine Zivilisation, welche sich gebildet, entfaltet hat, abgesehen von dem eigentlichen Innern des Mysterienwesens, welche sich entwickelt hat auf Grundlage desjenigen, was der Mensch mit seinen Begriffen und Vorstellungen ausbilden kann.

In Griechenland hatte es sich schon vorbereitet seit Herodot, der in äusserlicher Weise die Tatsachen der Geschichte beschrieben hat, nicht mehr an das Geistige, oder wenigstens nur höchst mangelhaft an das Geistige herangetreten ist. Dann bildet sich das immer mehr und mehr aus. Aber in Griechenland bleibt immer noch etwas von dem Hauche jener Schattenbilder, die an das geistige Leben erinnern sollten. Dagegen in Rom beginnt jenes Zeitalter, dem die Menschheit der Gegenwart noch verwandt ist,

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift.
Nachdruck verboten.

jenes Zeitalter, das in einer ganz anderen Weise eine Seelenverfassung hat, als selbst diejenige Griechenlands noch war. Nur solch eine Persönlichkeit, wie Julianus Apostata, empfindet etwas wie eine unbesiegliche Sehnsucht nach der alten Welt, und er lässt sich mit einer gewissen Ehrlichkeit in die eleusinischen Mysterien einweihen.

Aber es hat keine Erkenntniskraft mehr, was er da bekommt. Und vor allen Dingen, er entstammt einer Welt, die mit dem Inneren der Seele nicht mehr ergreifen kann, was da an Traditionen aus dem Mysterienwesen des Orients vorhanden war.

Die heutige Menschheit wäre nimmermehr entstanden, wenn eben nicht auf Asien Griechenland, Rom gefolgt wäre. Die heutige Menschheit ist jene Menschheit, die auf Persönlichkeit, auf die individuelle Persönlichkeit des Einzelnen gebaut ist. Die orientalische Persönlichkeit, die orientalische Menschheit war nicht auf die individuelle Persönlichkeit des Einzelnen gebaut. Der Einzelne fühlte sich als ein Glied des fortlaufend göttlichen Prozesses. Die Götter hatten ihre Absichten mit der Erdenentwickelung. Die Götter wollten dies oder jenes. Daher geschah dies oder jenes hier herunten auf der Erde. Im Willen der Menschen wirkten inspirierend die Götter. Alles dasjenige, was die machtvollen Persönlichkeiten, auf die ich Ihnen hingedeutet habe, im Orient getan haben, war Götter-Inspiration. Die Götter wollten und die Menschen taten. Und die Mysterien waren gerade dazu angetan in den älteren Zeiten, dieses Götterwollen und Menschentun in die richtigen Geleise zu bringen.

Erst in Ephesus war das anders geworden. Da waren, wie ich Ihnen sagte, die Mysterienschüler auf ihre eigene Reife, nicht mehr auf Jahreszeitenlauf angewiesen. Da war zuerst die erste Spur von Persönlichkeit aufgetreten. Da hatten auch Aristoteles und Alexander der Grosse in früheren Inkarnationen den Impuls der Persönlichkeit empfangen.

Aber nun kam die Zeit, die ihre Morgendämmerung da hat, wo Julian Apostata die letzte Sehnsucht bekommt, dazumal ein Mensch des Mysterienwesens des Orients zu sein. Nun kommt die Zeit, in der es in der menschlichen Seele ganz anders wird, als es selbst in Griechenland war.

Stellen Sie sich noch solch einen Menschen, der in den ephesischen Mysterien etwa seine Schulung erlangt hat, vor. Nicht durch die ephesischen Mysterien, sondern dadurch, dass er in jener Zeit lebte, war es so in seiner Seele. Sehen Sie, wenn heute ein Mensch sich „besinnt", wie man sagt, auf was kann er sich besinnen? Er kann sich besinnen auf irgend etwas, was er persönlich seit seiner Geburt erlebt hat. Da ist ein Mensch von einem bestimmten Alter; er besinnt sich auf dasjenige, was er vor 20, 30 Jahren erlebt hat. Die innere Gedankenbesinnung führt nicht weiter, als in das persönliche Leben.

So war es nicht bei den Menschen, die z. B. noch die ephesische Zivilisation mitmachten. Wenn diese nur eine Spur jener Schulung hatte, die in Ephesus zu erlangen war, dann kam es, indem sie sich besannen, dass auftauchten in ihrer Seele, wie heute die Erinnerungen ans persönliche Leben auftauchen, dass auftauchten die Ereignisse des vorirdischen Daseins, und auch die Ereignisse, die der Erdenentwickelung vorangegangen sind, Mondenentwickelung, Sonnenentwickelung in den einzelnen Reichen der Natur. Da konnte man in sich hineinschauen. Und man schaute Kosmisches, die Verbindung des Menschen mit Kosmischem, gleichsam das Hängen des Menschen an dem Kosmischen; das, was in der menschlichen Seele lebte, war Selbsterinnerung.

Wir können also sagen: wir haben da ein Zeitalter, jenes Zeitalter, in dem man in Ephesus erleben konnte die Weltgeheimnisse. Da war ein Erinnern der Menschenseele an die Vorzeit im Kosmos.

Diesem Erinnern ging voran ein wirkliches Drinnenleben in der Vorzeit. Es blieb einfach ein Hineinschauen in die Vorzeit. In der Zeit, von der das Gilgamesch-Epos erzählt, da können wir nicht sagen „Erinnerung der Menschenseele an die Vorzeit im Kosmos", da müssen wir sagen: ein Erleben der Vorzeit in der Gegenwart.

Nun kommt jener Zeitraum von Alexander bis Julianus Apostata. Wir wollen ihn zunächst auslassen. Und dann kommen wir zu jenem Zeitalter, aus dem die abendländische Zivilisation des Mittelalters und der Neuzeit herausgewachsen ist. Da gab es nicht mehr ein Erinnern der Menschenseele an die Vorzeit im Kosmos, nicht mehr ein Erleben der Vorzeit in der Gegenwart, sondern da gab es nur noch Tradition. Man konnte dasjenige aufschreiben, was geschehen ist. Geschichte entstand. Diese Geschichte beginnt mit dem römischen Zeitalter. Denken Sie sich den gewaltigen Unterschied, meine lieben Freunde. Denken Sie sich die Zeit, die mitgemacht wurde von den älteren ephesischen Schülern. Die brauchten keine Geschichtsbücher. Aufschreiben dasjenige, was geschehen ist, wäre ihnen lächerlich erschienen; denn man musste nachdenken, genügend tief nachdenken, dann kam herauf aus dem Untergrunde des Bewusstseins dasjenige, was geschehen ist. Und kein moderner Medikus war da, der das als Psycho-Analyse darstellte, sondern es war das gerade das Entzücken der Menschenseele, in dieser Weise heraufzuholen aus einem lebendigen Erinnern dasjenige, was einstmals da war.

Dann kam die Zeit, in der die Menschheit als solche vergessen hatte, und notdürftig aufschreiben musste dasjenige, was geschehen ist. Aber während die Menschheit verkümmern lassen musste dasjenige, was früher in der Menschenseele kosmische Erinnerungskraft war, während die Menschheit stümperhaft anfangen musste, aufzuschreiben die Weltereignisse, Geschichte zu schreiben usw., während der Zeit entwickelte sich im menschlichen Inneren das persönliche Gedächtnis, die persönliche Erinnerung. Jedes Zeitalter hat seine besondere Mission, seine besondere Aufgabe.

Sie haben hier die andere Seite desjenigen, was ich schon in den allerersten Vorträgen dargelegt habe, dass das Zeitengedächtnis auftrat. Dieses Zeitengedächtnis hatte seine erste Wiege in Griechenland, entwickelte sich aber dann durch die römisch-romanische Kultur in das Mittelalter herein bis in die Neuzeit herauf. Und dass zur Zeit des Julian Apostata schon durchaus die Keime gelegt waren zu dieser Persönlichkeitskultur, dafür ist eben ein Beweis der, dass es Julian Apostata im Grunde genommen nichts mehr genützt hat, dass er sich in die eleusinischen Mysterien einweihen liess.

Nun kommt also die Zeit, in der der Mensch im Abendlande vom 3., 4. nachchristlichen Jahrhundert an bis in unsere Zeit herein während seines Erdenlebens ganz ausserhalb der geistigen Welt lebt, die Zeit, in der er in blossen Begriffen und Ideen, in Abstraktionen lebt. In Rom werden selbst die Götter zu Abstraktionen. Es kommt die Zeit, in der die Menschheit nichts mehr weiss von dem lebendigen Zusammenleben mit der geistigen Welt. Die Erde ist nicht mehr Asia, das unterste Gebiet der Himmel, die Erde ist eine Welt für sich, und die Himmel sind ferne, sind abgedämpft im menschlichen Anschauen, so dass man sagen kann: die Persönlichkeit entwickelt der Mensch unter dem Einflusse desjenigen, was als römische Kultur über das Abendland gekommen ist. Gerade so, wie an die Geisteswelt, das Geisterland, das oben ist, unten eine Seelenwelt angrenzt, so grenzt an diese geistig orientalische Welt dasjenige an, was die Zivilisation des Abendlandes ist, nun auch der Zeit nach, eine Art Seelenwelt. Und diese Seelenwelt zeigt direkt eigentlich bis in unsere Tage herein. Und die Menschheit merkt heute in ihren meisten Exemplaren noch nicht, dass tatsächlich ein mächtiger Umschwung im Gange ist.

Einzelne der Freunde, die mich öfter hören, werden wissen, dass ich nicht gern davon spreche, dass ein Zeitalter ein Übergangszeitalter ist, denn es ist eben jedes Zeitalter ein Übergangszeitalter, nämlich vom Früheren zum

Späteren. Es kommt nur darauf an, von was zu was der Übergang stattfindet. Aber gerade mit dem, was ich Ihnen gesagt habe, ist hingedeutet darauf, dass dieser Übergang so ist, wie wenn man vom Geisterland in die Seelenwelt und von da erst in die physische Welt kommt. O, es gab noch immer in der Zivilisation, die bisher sich entwickelt hat, gewisse geistige Anklänge. Selbst im Materialismus verrieten sich gewisse geistige Anklänge. Der eigentliche Materialismus auf allen Gebieten, er ist eigentlich erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts da, und er wird noch von den wenigsten Menschen in seiner vollen Bedeutung verstanden. Aber er ist da mit einer riesigen Kraft, und es ist heute eine Übergangszeit zu einer dritten Welt, die wirklich von der vorhergehenden so verschieden ist, wie diese vorhergehende römische von der orientalischen verschieden ist.

Nun, ich möchte sagen, es ist gewissermassen ein Zeitraum ausgespart worden zwischen Alexander und Julianus, und in die Mitte dieses Zeitraumes hinein fällt das Mysterium von Golgatha. Dieses Mysterium von Golgatha wird von der Menschheit nicht mehr so empfangen, dass die Menschen die Mysterien begriffen haben, sonst würde man ja ganz andere Vorstellungen von dem Christus gehabt haben, der in dem Menschen Jesus von Nazareth gelebt hat. Aber nur wenige Menschen, die in die Mysterien eingeweihten Zeitgenossen des Mysteriums von Golgatha, hatten noch solche Vorstellungen. Die weitaus grösste Zahl der abendländischen Menschheit hatte keine Vorstellungen, um spirituell das Mysterium von Golgatha zu begreifen. Daher war die erste Art, wie das Mysterium von Golgatha auf Erden Platz gegriffen hat, diese durch die äussere Tradition, durch die äussere Überlieferung. Nur in den allerersten Jahrhunderten in Eingeweihtenkreisen war es so, dass man auch spirituell begreifen konnte, was mit dem Mysterium von Golgatha geschehen war.

Aber etwas anderes war noch da, wovon ich schon einigen von Ihnen gesprochen habe in kurz vergangenen Vorträgen. Drüben in Hybernia, in Irland, waren die Nachklänge der alten atlantischen Weisheit. In den Mysterien von Hybernia, die ich Ihnen vorgestern skizziert habe, waren in den zwei suggestiven Gestalten die Möglichkeiten vorhanden, scharf so die Welt zu sehen, wie sie die alten Atlantier gesehen haben; und streng in sich abgeschlossen, in eine Atmosphäre von ungeheurem Ernst gehüllt waren diese Mysterien von Hybernia. Und sie waren da in den Jahrhunderten vor dem Mysterium von Golgatha, sie waren auch da zur Zeit des Mysteriums von Golgatha. Drüben in Asien ging vor sich das Mysterium von Golgatha, in Jerusalem spielte sich dasjenige ab, was dann traditionell historisch mitgeteilt wird in den Evangelien.

Aber, meine lieben Freunde, ohne dass irgendein menschlicher Mund eine Nachricht überbracht hätte, ohne dass irgendeine andere Verbindung da gewesen wäre, wusste man hellsichtig in dem Momente, als das Mysterium von Golgatha sich tragisch vollzog, in den Mysterien von Hybernia soviel davon, dass in Palästina sich das reale Mysterium von Golgatha vollzog: in den Mysterienstätten von Hybernia vollzog sich das symbolische Bild gleichzeitig. Man lernte dort, nicht durch Tradition, man lernte dort kennen das Mysterium von Golgatha auf spirituelle Art. Und während sich das grossartigste, majestätischeste Ereignis in Palästina in äusserer physischer Tatsächlichkeit zugetragen hat, hatten sich in den Mysterien von Hybernia jene Kulthandlungen vollzogen, durch die dort ein lebendes Bild im Astrallichte des Mysteriums von Golgatha da war.

Sie sehen, wie die Dinge verkettet sind, wie tatsächlich — ich möchte sagen — eine Art Weltentales da ist, in dem der alte Zusammenhang mit den Göttern schwindet.

Im Morgenlande korrumpiert diese alte Götteranschauung nach dem Brande von Ephesus. In Hybernia ist sie vorhanden, bleibt sie vorhanden, bis sie, aber da erst in der nachchristlichen Zeit, bis sie auch da verschwindet. Und es entwickelt sich alles dasjenige, was vom Mysterium von Golgatha ausstrahlt, durch Tradition, durch mündliche Überlieferung, und es entwickelt sich eine Zivilisation überhaupt im Abendlande, die nur auf mündliche Überlieferung rechnet, oder aber später auf eine äussere Naturforschung, auf eine rein sinnliche Naturforschung, was ja auf dem Gebiete der Natur entspricht der blossen Überlieferung, der schriftlichen oder mündlichen Überlieferung auf geschichtlichem Gebiete.

So dass man sagen kann: hier ist die Zivilisation der Persönlichkeit. Das Spiritualistische, das Mysterium von Golgatha wird noch historisch überliefert, nicht mehr geschaut.

Man stelle sich das nun nur lebhaft vor, stelle sich vor, wie in der Zeit nach dem Julianus Apostata sich da eine Kultur mit Ausschluss des Spirituellen ausbreitet. Erst am Ende des 19. Jahrhunderts, vom Ende der siebziger Jahre an, kam sozusagen ein neuer Ruf aus geistigen Höhen an die Menschheit heran. Es begann jenes Zeitalter, das ich oftmals als das Michaelszeitalter charakterisiert habe. Heute will ich es von dem Gesichtspunkte aus charakterisieren, dass ich sage, es kam jenes Zeitalter, wo der Mensch, wenn er bleiben will beim alten Materialismus, — und ein grosser Teil der Menschheit will zunächst dabei bleiben, wird aber in furchtbare Abgründe hineinkommen — unbedingt ins Untermenschliche hinunter kommt, er kann sich nicht auf der menschlichen Höhe erhalten. Um sich aber auf der menschlichen Höhe zu erhalten, muss der Mensch seine Sinne eröffnen — das ist unbedingte Notwendigkeit vom Ende des 19. Jahrhunderts ab — den spirituellen Offenbarungen, die seither wiederum zu haben sind. Es waren gewisse geistige Mächte am Werke, die nur in der Persönlichkeit des Herostrat, ich möchte sagen, ihren äusseren Ausdruck gefunden haben. Herostrat war sozusagen der letzte Degen, den vorstreckten gewisse geistige Mächte von Asien. Und als Herostrat die Brandfackel in den Tempel von Ephesus hineinschleuderte, waren hinter ihm, gewissermassen ihn nur haltend als das Schwert oder als die Fortsetzung der Brandfackel, dämonische Wesenheiten, welche im Grunde genommen vorhatten, kein Spirituelles hinüberzulassen in diese europäische Zivilisation.

Dem, sehen Sie, widersetzten sich Aristoteles und Alexander der Grosse. Denn was geschah denn nun eigentlich? Durch die Alexanderzüge wurde nach Asien hinübergetragen dasjenige, was Naturwissen des Aristoteles war, und überall breitete sich aus ein blosses Naturwissen. Alexander hatte überall, nicht nur in Alexandria in Ägypten, sondern überall drüben in Asien Akademien gegründet, in denen er die alte Weisheit festsetzte, so dass diese alte Weisheit da war, lange Zeit gepflegt wurde; immerzu konnten die griechischen Weisen kommen, fanden dort ihre Zufluchtsstätte. Naturwissen wurde durch Alexander nach Asien getragen.

Europa konnte das Naturwissen zunächst in aller Ehrlichkeit nicht vertragen. Es wollte nur äusseres Wissen, äussere Kultur, äussere Zivilisation. Daher nahm von dem, was im Aristotelismus war, sein Schüler Theophrast dasjenige, was man dem Abendlande übergeben konnte. Aber in dem steckte noch immer ausserordentlich viel. Die mehr logischen Schriften des Aristoteles bekam das Abendland. Aber das ist nun eben das Eigentümliche des Aristoteles, dass er sich doch anders liest, selbst da, wo er abstrakt und logisch ist, als andere Schriftsteller. Man versuche es nur einmal, mit innerer, spiritueller, auf Meditation gegründeter Erfahrung, den Unterschied herauszufinden zwischen dem Lesen des Plato und dem Lesen des Aristoteles.

(Fortsetzung folgt)

Eine estnische anthroposophische Zeitschrift

Kurt v. Wistinghausen

Zu Weihnachten hat in Reval erstmalig eine estnische Zeitschrift zu erscheinen begonnen, die der Verbreitung und Pflege anthroposophischen Lebens in Estland dienen soll. Sie erscheint unter dem Titel „Antroposoofia, vaimŭteadŭsline kŭŭkiri" (Anthroposophie, geisteswissenschaftliche Monatsschrift) und wird herausgegeben vom „Literarischen Kreise der Anthroposophischen Gesellschaft in Estland". In ihr sollen in Fortsetzungen die Bücher Rudolf Steiners „Theosophie" und „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten" in estnischer Übersetzung nebeneinander nach und nach erscheinen. Die erste Nummer (Dezember 1926), die kürzlich erschienen ist, enthält ausser dem ersten Stück aus diesen beiden Büchern eine Reihe kurzer Beiträge von den Begründern und Mitarbeitern der Zeitschrift. Otto Sepp berichtet von den Aufgaben und kulturellen Gründungen der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. V. Tomberg spricht über die notwendige Gesinnung und Grundeinstellung eines Menschen, der sich in rechter Weise der Anthroposophie zuwendet. Harald Rennit fügt eine Weihnachtsbetrachtung bei. Eine „Bücherschau", die Rubrik für Fragenbeantwortung und Mitteilungen über anthroposophische Veranstaltungen bilden den Schluss des vorliegenden Heftes.

Wer die Verhältnisse in dem jungen, erst seit 1918 als selbständiger Staat bestehenden Estland kennt, weiss, dass einerseits die Schwierigkeiten keine geringen sind, auf die eine anthroposophische Arbeit dort stossen muss. Die Schicht der suchenden Gebildeten (an die Anthroposophie erfahrungsgemäss zuerst herandringt), ist dort noch eine geringe. Keine *eigene* Geistesgeschichte und Tradition bewahrt den Esten vor oberflächlichem Materialismus. Auch wird stets eine gewisse Erschwerung aktiver Arbeit vorliegen, wo die Vertreter dreier Sprachen und Nationalitäten in gegenseitigem Ringen um Verständnis für einander und Zusammenarbeit sich zur gemeinsamen Arbeit einfinden. In Estland sind es Esten, Deutsche und Russen. Die Zahl der Anthroposophen dort ist auch noch recht klein. — Andrerseits ist auf dem Boden einer jungen Kultur, die ihr eigenes geistiges Gebäude erst nach und nach neu errichten muss, eine Offenheit und Bereitschaft zur geistigen Anregung sicher zu erhoffen. In Estland mag es besonders das Gebiet des Schulwesens und das der Landwirtschaft sein, die in besonderem Masse einer selbständigen Neugestaltung und daher der Befruchtung durch Anthroposophie bedürfen und nach dieser suchen werden. Ansätze zur Verwirklichung eines freien Geisteslebens sind dort durch die Gewährung der „Kulturautonomie" für die deutsche (und jüdische) Volksminderheit gegeben. Estland ist auch ein Gebiet, in dem die Kräfte von Ost und West stets in besonders auffälliger Weise aufeinander trafen. Man wird dort immer mehr dazu gedrängt sein, nach dem Halt gebenden Wesenskern des Menschen zu suchen, um seine Eigenständigkeit, die innere „Autonomie" zu finden und dadurch den Stürmen der Weltgeschichte gewachsen zu sein, die gerade diese „Wetterecke" umbranden. In den Menschen, den heutigen Esten, gesellt sich zu ihrer Verwandtschaft mit dem Osten ein nüchtern-praktischer Sinn, der sich stark dem Westen zuwendet. Ihre Sympathie schwankt zwischen dem „grossen Nachbarn im Osten" mit seinen unbegrenzten Möglichkeiten und den „Rechtsstaaten" des Westens leicht hin und her. Diese Seelenart ruft eigentlich nach einer helfenden Welt- und Lebensanschauung, welche die Tiefe des Geistesreichtums mit dem Sinn für das Schicksal der Erde erlösend verbindet. Wenn diese sich als ein Stück freien Geisteslebens und nicht aufgezwungen aus *deutschem* Geist- und Sprachgebiete her darbietet, so wird sie offene verstehende Herzen finden.

Mag es vorerst noch eine kleine Menschenzahl sein, zu denen die Zeitschrift dringt: es ist doch eine Freude, zu wissen, dass eine anthroposophische Stimme in die angedeuteten Verhältnisse hinein mutig ertönt, dass Freunde in so aktiver Art das Geistesgut Rudolf Steiners ihren Volksgenossen zugänglich machen wollen. Es zeugt von dem praktischen Sinne des estnischen Volkes, in welcher Art die Freunde sich mit ihrer Zeitschrift an die *Aussenwelt* wenden. Sie wollen Brücken schlagen und Verständnis für Dr. Steiner vermitteln. Diesem Zweck wird besonders auch ihre Rubrik „Fragen und Antworten" dienen können, die eine unmittelbare Beziehung zu den Lesern zu schaffen vermag. — Es sei dieser Vorpostenarbeit im Nordosten von Herzen Gedeihen gewünscht.

Sektion für redende und musikalische Künste

Donnerstag, den 10. Februar, 5 Uhr: Vortrag G. Schubert.

Samstag, den 12. Februar, 5 Uhr: Vortrag Dr. Fränkl.

8¼ Uhr: Rezitation Hebbel'scher Gedichte in Verbindung mit Chören.

Sonntag, den 13. Februar, 5 Uhr: Eurhythmie.

Notiz der Administration! *Wir bitten diejenigen unserer Abonnenten, welche die Anfang Januar fällig gewesenen Abonnementsbeträge noch nicht einbezahlt haben, dies möglichst umgehend nachholen zu wollen. In der Schweiz werden wir die Beträge für das 1. Quartal am 25. Februar durch Postnachnahme erheben.*

Die Preise sind für Goetheanum und Mitteilungsblatt:

für die Schweiz, Österreich, Finnland, Polen und Tschechoslowakei:
Jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75.

für Frankreich, Belgien und Italien:
Jährlich Fr. 21.—, ½jährlich Fr. 11.—, ¼jährlich Fr. 5.75.

für das übrige Ausland:
Jährlich Fr. 23.—, ½jährlich Fr. 12.—, ¼jährlich Fr. 6.25.

Die Zahlungen erbitten wir durch Postanweisung oder Bankcheck auf eine Schweizerische Bank. Zahlungen aus der Schweiz auf Postcheck-Konto V 5819, Basel.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 8 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 20. Februar 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1927 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½ jährl. 10.50 Fr., ¼ jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 11 Fr., ½ jährl. 6 Fr., ¼ jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Gründungsversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, Dornach, Weihnachten 1923

„Die Weltgeschichte in anthroposophischer Beleuchtung und als Grundlage der Erkenntnis des Menschengeistes".

Vortrags-Zyklus von Rudolf Steiner *)

VI. Vortrag

29. Dezember 1923 (Schluss)

Wenn ein moderner Mensch mit einer wirklichen richtigen geistigen Empfindung auf Grundlage einer gewissen Meditation Plato liest, dann fühlt er nach einiger Zeit so, wie wenn sein Kopf etwas höher als der physische Kopf wäre, wie wenn er etwas herausgekommen wäre aus seinem physischen Organismus. Es ist das unbedingt bei demjenigen, der nicht ganz trocken nur Plato liest, durchaus der Fall.

Bei Aristoteles ist das anders. Bei Aristoteles wird man niemals die Empfindung gewinnen können, dass man durch die Lektüre ausser dem Körper kommt. Aber wenn man ihn auf Grundlage einer gewissen meditativen Vorbereitung liest, den Aristoteles, dann wird man das Gefühl haben: er arbeitet gerade in dem physischen Menschen. Der physische Mensch kommt gerade durch Aristoteles vorwärts. Es arbeitet. Es ist nicht eine Logik, die man bloss betrachtet, sondern es ist eine Logik, die innerlich arbeitet. Aristoteles ist doch noch um ein Stück höher als alle die Pedanten, die hinterher gekommen sind und Logik aus dem Aristoteles gebildet haben. Aristoteles logische Werke sind in einer gewissen Beziehung nur dann richtig aufgefasst, wenn sie als Meditationsbücher aufgefasst werden. So dass das Merkwürdige vorliegt: denken Sie sich einmal, wenn auf das Abendland einfach übergegangen wären von Makedonien nach dem Westen, nach Mitteleuropa und Südeuropa die naturwissenschaftlichen Schriften des Aristoteles, sie würden in einer Weise aufgenommen worden sein, die unheilvoll gewesen wäre. Gewiss, die Menschen hätten manches aufgenommen, aber es wäre unheilvoll geworden. Denn dasjenige, was naturwissenschaftlich — ich habe eine Probe davon gegeben — Aristoteles z. B. dem Alexander zu überliefern hatte, das musste aufgefasst werden mit Seelen, die doch noch berührt worden waren von dem Wesen der ephesischen Zeit, der vor dem Brande von Ephesus liegenden Zeit. Die konnte man nur drüben in Asien finden, oder im ägyptischen Afrika; so dass durch den Alexanderzug hinübergegangen war die Naturwesenheits-Erkenntnis und -Einsicht durch die Alexanderzüge. Und in abgeschwächter Gestalt später kam sie durch alle möglichen Züge über Spanien herüber, aber in einem sehr durchgesiebten abgeschwächten Zustande.

Dasjenige aber, was direkt herübergekommen war, waren die logischen Schriften des Aristoteles, war das Denkerische des Aristoteles. Und das lebte fort, lebte fort in der mittelalterlichen Scholastik.

Ja, meine lieben Freunde, und jetzt haben wir diese zwei Strömungen. Immer haben wir auf dem Grunde der mitteleuropäischen Einsichten dasjenige, was — ich möchte sagen — unansehnlich in weiten Kreisen von sogar etwas primitiven Menschen sich weiter fortpflanzt. Sehen Sie nur einmal, wie die Saat, die Alexander einstmals nach Asien hinübergetragen hat, die auf allen möglichen Wegen erst über Arabien usw., dann aber auch auf dem Landwege durch die Kreuzfahrer nach Europa gekommen war, wie das überall lebt, aber unansehnlich an verborgenen Stätten. Dahin kommen Leute wie Jakob Böhme, wie Paracelsus, wie zahlreiche andere, die dasjenige aufnehmen, was auf solchen Umwegen in die breiten primitiven Kreise Europas gekommen ist. Wir haben übermittelt eine volkstümliche Weisheit, viel mehr, als man gewöhnlich glaubt. Die lebt. Und sie rinnt manchmal in solche Reservoirs, wie Valentinus Weigel, wie Paracelsus, wie Jakob Böhme, reichlich hingedrängt auf dasjenige, was da in Europa spät erst angekommener Alexandrinismus war oder ist, in Basilius Valentinus usw., usw. In Klöstern lebt eine wirkliche alchemistische Weisheit, die aber nicht bloss aufklärte über einige Verwandlungen der Stoffe, die aufklärte über innerste Eigentümlichkeiten der menschlichen Verwandlungen selber im Weltenall. Und die anerkannten Gelehrten beschäftigten sich mit einem allerdings entstellten, durchgesiebten, verlogizitierten Aristoteles. Aber dieser Aristoteles, mit dem sich die Scholastik und später die Wissenschaft beschäftigen als Philosophie, dieser Aristoteles wird doch dem Abendlande zum Segen. Denn erst im 19. Jahrhundert, als man nichts mehr versteht von Aristoteles, als man den Aristoteles nur noch studiert, als ob man ihn lesen sollte, als ob man nicht ihn üben sollte, als ob er nicht ein Meditationsbuch wäre, erst im 19. Jahrhundert kommt es dahin, dass die Menschen nichts mehr haben von Aristoteles, weil er nicht mehr in ihnen wirkt und lebt, sondern weil sie ihn bloss noch studieren, weil er nicht ein Übungsbuch ist, sondern ein Studienobjekt; bis ins 19. Jahrhundert herein war er ein Übungsbuch; aber sehen Sie, im 19. Jahrhundert geht ja alles so, dass dasjenige, was früher Übung war, Können war, sich umwandelt in abstraktes Wissen. In Griechenland, — nehmen wir diese andere Linie, durch die sich die Sache auch charakterisiert —, in Griechenland hat man Vertrauen dazu, dass aus dem ganzen Menschen heraus noch das kommt, was der Mensch als Einsicht hat. Der Lehrer ist der Gymnast. Aus dem ganzen Menschen in seiner körperlichen Bewegung, in der die Götter wirken, kommt das zustande, was dann gewissermassen heraufkommt und zu menschlicher Einsicht wird. Der Gymnast ist der Lehrer.

In Rom tritt später an die Stelle des Gymnasten der Rhetor. Da ist schon etwas abstrahiert vom ganzen Menschen;

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

aber es ist wenigstens noch etwas da, was zusammenhängt mit einem Tun des Menschen in einem Teil des Organismus. Was wird alles bewegt, wenn wir reden! Wie lebt das Reden in unserem Herzen, in unserer Lunge bis in unser Zwerchfell und weiter hinunter! Es lebt nicht mehr so intensiv im ganzen Menschen, wie dasjenige, was der Gymnast getrieben hat, aber es lebt immerhin in einem grossen Teil des Menschen. Und die Gedanken sind dann nur ein Extrakt aus dem, was im Reden lebt. Der Rhetor tritt an die Stelle des Gymnasten. Der Gymnast hat es mit dem ganzen Menschen zu tun. Der Rhetor hat es nur noch zu tun mit dem, was gewissermassen die Gliedmassen schon ausschliesst und also aus einem Teil des Menschen herauf in den Kopf dasjenige schickt, was Einsicht ist.

Und die dritte Stufe, die kommt erst in der Neuzeit herauf, das ist der Doktor, der nichts mehr abrichtet, als den Kopf, der nur mehr auf die Gedanken sieht. Es ist ja so geworden, dass sozusagen noch im 19. Jahrhundert an einzelnen Hochschulen Professoren der Eloquenz ernannt worden sind; aber sie haben nicht mehr diese Professur ausüben können, weil es nicht mehr üblich war, etwas zu geben auf das Reden, weil alles nur noch denken wollte. Die Rhetoren starben aus. Diejenigen, die das Geringste am Menschen nur noch vertraten, die Doktoren, die nur noch den Kopf vertraten, die wurden die Führer der Bildung.

Und so war es wirklich, als der echte Aristoteles lebte, Übung, Askesis, Exerzitium, was aus dem Aristoteles folgte. Sogar diese zwei Strömungen, meine lieben Freunde, verblieben. Und derjenige, der nicht ganz jung ist, und der bewusst mitgemacht hat dasjenige, was sich abspielte bis in die letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts, der weiss schon, wenn er so etwas herumgekommen ist, in der Art, wie etwa der Paracelsus unter dem Landvolke herumgegangen ist, der weiss schon, dass schliesslich die letzten Überreste mittelalterlichen Volkswissens, aus dem Jakob Böhme, aus dem Paracelsus geschöpft hat, da waren bis in die siebziger, achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts hinein. Und schliesslich, auch das ist wahr: namentlich innerhalb gewisser Orden und im Leben gewisser enger Kreise hat sich ein gewisser Aristotelismus der Praxis, der inneren Seelenpraxis auch noch erhalten bis in die letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts herein. Und man darf schon sagen, man konnte noch kennenlernen die letzten Ausläufer auf der einen Seite desjenigen, was von Alexander vom Aristotelismus hinüber nach Asien getragen worden war, durch Vorderasien, Afrika, über Spanien herüber gekommen ist auf der einen Seite, in solchen Leuten wie Basilius Valentinus und in den späteren aufgelebt hat als volkstümliche Weisheit, aus der ja auch Jakob Böhme, Paracelsus und zahlreiche andere geschöpft haben; es ist auch auf dem anderen Wege wiederum zurückgekommen durch die Kreuzfahrer, aber es war in den breiten Massen des Volkes. Und man konnte es noch finden. Man konnte noch in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts sagen: Gott sei Dank, dass da noch, wenn auch kaum noch erkennbar, wenn auch korrumpiert, die letzten Ausläufer desjenigen lebten, was als alte Naturwissenschaft durch die Alexanderzüge nach Asien hinübergetragen worden ist; was da noch von alter Alchemie, von alter Erkenntnis und den Zusammenhängen der Natursubstanzen und Naturkräfte auf ganz merkwürdige Weise im primitiven Volkstume lebte, das waren die letzten Nachklänge. Heute sind sie erstorben, heute sind sie nicht mehr da, sind nicht mehr zu finden, ist in ihnen nichts mehr zu erkennen.

Ebenso war da bei gewissen einzelnen Leuten, die man kennen lernen konnte, aristotelische Geistesschulung. Heute ist sie nicht mehr da. Es war bewahrt dasjenige, was dazumal nach dem Osten und dasjenige, was auf dem Umwege von Aristoteles' Schüler Theophrastus nach dem Westen hinübergetragen war. Dasjenige aber, was nach dem Osten hinübergetragen war, war wiederum zurückgekommen. Und man kann sagen, in den siebziger, achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts konnte angeknüpft werden mit neuem, unmittelbarem spirituellem Erkennen an dasjenige, was in den letzten Ausläufern anknüpfte an jene Ereignisse, die ich Ihnen geschildert habe.

Das ist ein wunderbarer Zusammenhang, meine lieben Freunde, denn man sieht daraus, dass die Alexanderzüge und der Aristotelismus da waren, um den Faden mit dem alten Spirituellen aufrecht zu erhalten, um Einschläge zu haben in dasjenige, was materielle Kultur werden sollte, Einschläge zu haben, die reichen gerade, bis neue spirituelle Offenbarungen kommen sollen.

Sehen Sie, unter solchen Gesichtspunkten nimmt es sich ja wirklich so aus, und es ist dies wahr, dass scheinbare Unfruchtbarkeiten sich gerade erweisen als ausserordentlich bedeutungsvoll im geschichtlichen Werden der Menschheit. Man kann leicht davon sprechen, dass die ganze Alexander-Expedition nach Asien und Ägypten hinüber dennoch verflutet wäre. Sie ist nicht verflutet. Man kann sagen, dass der Aristoteles im 19. Jahrhundert aufgehört hat. Er hat nicht aufgehört. Beide Strömungen haben gereicht bis dahin, wo es möglich ist, ein neues spirituelles Leben zu beginnen.

Ich habe Ihnen ja öfter gesagt an verschiedenen Orten, dass dieses neue spirituelle Leben gerade am Ende der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts begonnen werden konnte in den ersten Andeutungen, und dann mit dem Ende des Jahrhunderts immer mehr und mehr. Heute haben wir die Aufgabe, den vollen Strom des geistigen Lebens, der — ich möchte sagen — von den Höhen zu uns kommt, aufzufangen.

So stehen wir heute drinnen in einem wirklichen Übergang der geistigen Menschheitsentfaltung. Und werden wir uns nicht bewusst dieser merkwürdigen Zusammenhänge und dieser Anknüpfung an Früheres, dann schlafen wir eigentlich gegenüber den wichtigsten Ereignissen, die sich um uns herum im geistigen Leben abspielen. Und wieviel wird eigentlich heute wirklich geschlafen gegenüber den allerwesentlichsten Ereignissen! Anthroposophie sollte aber da sein, um den Menschen zu erwecken.

Und ich glaube, meine lieben Freunde, für alle diejenigen, die jetzt hier bei dieser Weihnachtstagung versammelt sind, gibt es einen Impuls einer möglichen Erweckung. Sehen Sie, wir stehen ja unmittelbar vor dem Tage, — und werden uns in dieser Tagung eben bis zu dem Jähren dieses traurigen Ereignisses hindurch finden müssen, — wir stehen vor jenem Tage, da die furchtbaren Feuergarben aufloderten, die das Goetheanum verzehrten. Und mag nun die Welt denken wie sie will, über dieses Feuerverzehren des Goetheanums, in der Entwickelung der anthroposophischen Bewegung bedeutet dieser Brand etwas Ungeheures.

Aber, meine lieben Freunde, man beurteilt ihn doch nicht in seiner vollen Tiefe, wenn man nicht hinschaut auf der einen Seite, wie diese physischen Feuerflammen aufschlugen dazumal, als in merkwürdiger Art — ich werde davon noch sprechen — von den Orgelpfeifen, von anderem Metallischen, das sengende Metallische in die Flammen hineinloderte, so dass diese merkwürdigen Färbungen der Flammen entstanden. Dann musste man die Erinnerung mit hinübernehmen an das verflossene Jahr. Aber in dieser Erinnerung muss leben die Tatsache, dass das Physische Maja ist, dass wir die Wahrheit aus den Feuerflammen in dem geistigen Feuer zu suchen haben, das wir nunmehr anzufachen haben in unseren Herzen, in unseren Seelen. Aufgehen sollte uns in dem physisch brennenden Goetheanum das geistig wirksame Goetheanum.

Ich glaube nicht, meine lieben Freunde, dass das in vollem, weltgeschichtlichem Sinne geschehen kann, wenn man nicht sieht auf der einen Seite das uns teuer gewordene

Goetheanum in der furchtbaren gigantischen Flamme auflodern, und im Hintergrunde den anderen frevelhaften Brand von Ephesus, wo Herostrat die Brandfackel hineinwarf, geleitet von dämonischen Mächten. In dem Zusammenfinden desjenigen, was da im Vordergrunde und desjenigen, was im Hintergrunde steht, wird man vielleicht doch ein Bild gewinnen können, das tief genug in unser Herz hinein schreiben kann, was wir vor einem Jahre verloren haben, und was wir mit allen Kräften wieder erbauen müssen.

VII. Vortrag
30. Dezember 1923

Der letzte grosse Einschnitt in der geschichtlichen Entwickelung der Menschheit ist der ja oftmals erwähnte im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts etwa, wo der Übergang stattfindet von dem, was man nennt die vorzugsweise Entwickelung der Verstandes- oder Gemütsseele in die Bewusstseinsseele hinein. Wir leben ja in einem Zeitalter, in dem in der Menschheit vorzugsweise die Entwickelung der Bewusstseinsseele stattfindet, und in diesem Zeitalter ist verloren gegangen eine wirkliche Einsicht in den Zusammenhang des Menschen mit den tieferen Impulsen und Kräften der Natur, das heisst des Geistes in der Natur. Wir reden heute sogar, wenn wir vom Menschen und seiner physischen Konstitution reden, z. B. von den chemischen Stoffen, wie sie der Chemiker heute feststellt als sogenannte Elemente. Aber es hat für die Erkenntnis des Menschen ungefähr nicht mehr Wert, zu wissen, dass irgend ein Nahrungsmittel Kohlenstoff, Stickstoff usw. hat, als für die Mechanik der Uhr, zu wissen, dass diese Uhr aus Glas und meinetwillen Silber und einigen anderen Stoffen noch besteht. All dieses, was zurückführt das Substantielle auf diese äusserste stoffliche Abstraktion, Wasserstoff, Sauerstoff usw., liefert im Grunde genommen keine wirkliche Erkenntnis des Menschen. Gerade so, wie der Mechanismus der Uhr erkannt werden muss aus einem Kräftesystem-Zusammenhange, so muss die Wesenheit des Menschen erkannt werden aus der Art und Weise, wie die verschiedenen Impulse der Welt, die in den Reichen der Natur verteilt sind, die in anderer Weise in der Welt wirken, nun im Menschen gerade zur Geltung kommen. Aber dasjenige, was verhältnismässig noch, wenn auch schon degeneriert, doch vorhanden war so, dass instinktiv gut angelegte Naturen etwas damit machen konnten, bis ins 14., 15. Jahrhundert, das ist mit Ausnahme einiger Menschen, wie Paracelsus, Jakob Böhme usw., nach und nach völlig verloren gegangen, — ein wirkliches Hineinblicken in den Zusammenhang des Menschen mit der Welt.

Was weiss z. B. die neuere Wissenschaft, die sich allmählich seit dem 15. Jahrhunderte herausgebildet hat, was weiss sie über die Beziehung — sagen wir — der pflanzlichen, der tierischen Welt zum Menschen. Sie untersucht eben die Pflanzen auf ihre chemischen Bestandteile, und versucht dann irgendwie, die Bedeutung dieser chemischen Bestandteile auf den Menschen zu studieren, versucht dann, sich Vorstellungen zu bilden eventuell — meistens unterlässt sie es auch — über die Wirkung der Substanzen auf den gesunden und kranken Menschen; aber all dies liefert im Grunde nur Erkenntnis-Finsternis um den Menschen. Es handelt sich heute, wenn man auf Grundlage geschichtlicher Einsicht vorzurücken geneigt ist in Menschenerkenntnis, gerade darum, wiederum die Beziehungen des Menschen zur aussermenschlichen Natur kennen zu lernen.

Bis zu dem letzten grossen Umschwung, bis ins 15. Jahrhundert herein, haben die Menschen ein deutliches Gefühl davon gehabt, welch grosser Unterschied besteht zwischen Metallen, die in irgend einer Weise zum Vorschein kommen, wenn man das Substantielle des Menschen, das Stoffliche des Menschen ins Auge fasst, sagen wir z. B. das Eisen in seinen verschiedenen Bindungen im menschlichen Organismus, oder die Magnesia oder dergleichen. Für dieses, dass es solche Metalle gibt, die sich auch zeigen, wenn man den menschlichen Organismus selber untersucht, und solche Metalle, die in der äusseren Natur vorhanden sind, die sich nicht finden zunächst, wenn man den menschlichen Organismus untersucht, für diesen Unterschied in der Metallität der Erde hatte man bis ins 15. Jahrhundert eine tiefe, gründliche Empfindung. Denn man sagte sich, der Mensch ist ein Mikrokosmos; in irgend einer Weise findet sich in ihm alles, was sich draussen in der Welt, im Makrokosmos findet. Dies ist ja nicht irgend ein allgemeines abstraktes Prinzip, sondern es folgt für den, der irgendwie jemals der Initiationswissenschaft nahegetreten ist, als mit dem Wesen des Menschen und dem Wesen der Welt notwendig verbunden. Denn man kommt nur zu einer wirklichen Erkenntnis des Menschen, wenn man die ganze Natur mit allen ihren Impulsen, substantiellen Inhalten, zusammenträgt; dann bekommt man ein Bild, eine Imagination vom Wesen des Menschen. Und in diesem Bilde, in dieser Imagination störte es, wenn man irgend etwas draussen in der Natur hätte, das im Menschen selber sich nicht finden könnte.

So dachte eine Persönlichkeit, die im Beginne — sagen wir — noch des 9., 10., 11. nachchristlichen Jahrhunderts Naturforscher war. Aber man wusste ja damals auch, dass dasjenige, was der Mensch aufnimmt durch seine physische Ernährung, nur ein Teil dessen ist, wodurch der Mensch seine physische Organisation und überhaupt seine Organisation unterhält, vielleicht gar nicht einmal die wichtigste.

Nun, nahe liegt es ja, aufzusteigen von der physischen Ernährung zu der Atmung, die ja auch ein Stoffwechsel ist. Aber weiter aufzusteigen fällt dem heutigen Menschen nicht ein. Dem Naturforscher vor dem 15. Jahrhunderte war es klar, dass der Mensch, wenn er sein Auge anwendet zum Wahrnehmen, nicht bloss sieht mit dem Auge, sondern durch das Auge während des Wahrnehme-Prozesses in unendlich feiner Verteilung Substantielles aus dem Weltenall aufgenommen wird. Und so durch das Auge, so durch das Ohr, so aber auch durch andere Organisationsbestandteile des Menschen. Und als etwas Allerwichtigstes sah man an, dass der Mensch dasjenige, was er nicht in grober Weise in sich enthält, sagen wir wie z. B. Blei, dass er das aufnimmt aus der unendlich feinen Verteilung, in der es vorhanden ist da, wo man es zunächst nicht vermutet.

Blei ist ein Metall, das der Mensch zunächst nachweisbar nicht in sich hat. Aber Blei ist ein Metall, das ausgebreitet ist, in sehr grosser Verdünnung ausgebreitet ist im ganzen für den physischen Menschen in Betracht kommenden Kosmos. Und das Blei nimmt der Mensch auf aus dem Kosmos durch viel feinere Prozesse, als der Atmungsprozess ist. Der Mensch sondert fortwährend in peripherischer Richtung von sich Substanz ab. Sie schneiden sich nicht nur die Nägel, sondern Sie sondern von der Haut fortwährend Substanz ab. Aber das ist nicht nur ein Fortgehen, sondern während die Substanz fortgeht, wird andere Substanz aufgenommen.

Sehen Sie, in diesen Gedankengängen lebte so ein Naturforscher des 9., 10., 11., 12. Jahrhunderts noch im Mittelalter. Für ihn war es ja noch nicht die Wage, waren es noch nicht die groben Messinstrumente, durch die er bestimmte, wie die Substanzen, wie die Kräfte wirken, sondern es war ein Eingehen auf die inneren Qualitäten der Natur, auf die inneren Impulse der Natur und den Zusammenhang der Natur mit dem Menschen. Dadurch wusste man viele Dinge bis zu diesem 15. Jahrhunderte, die man anfangen wird, wiederum zu wissen. Denn im Grunde genommen weiss man heute über den Menschen gar nichts.

Wir sagen ja zunächst, indem wir die Konstitution des Menschen aufsuchen, um — ich möchte sagen — eine Art Klassifizierung zu geben, eine Art allgemeinen Plan zu geben: der Mensch ist zusammengesetzt aus dem physischen Leib, dem ätherischen Leib, dem astralischen Leib, dem Ich

oder der Ich-Organisation. Gut; das sind ja zunächst Worte. Es ist gut, wenn man bei diesen Worten anfängt, ein bisschen etwas kann jeder sich darunter vorstellen. Aber will man diese Dinge gebrauchen in der Lebenspraxis, will man sie namentlich gebrauchen in der Heilkunde, die ja die wichtigste Lebenspraxis ist, die sehr der Erkenntnis des Menschen folgen kann, dann kann man bei den Worten nicht stehenbleiben, dann muss man eingehen auf dasjenige, was die Worte mit einem wirklichen Inhalte ausfüllt. Da fragen wir zunächst: physischer Leib — — Sie werden gleich nachher sehen, warum ich diesen Begriff entwickle. Wie kommen wir zu einer Vorstellung des physischen Leibes? Nun, wenn wir irgendeinen Gegenstand auf der Erde haben ausser dem Menschen, sagen wir einen Stein, er fällt auf die Erde. Wir sagen, er ist schwer, er wird von der Erde angezogen, er hat ein Gewicht. Wir finden noch andere Kräfte, die wirken. Wenn der Stein sich zum Kristall bildet, wirken in ihm formbildende Kräfte. Die sind aber verwandt den irdischen Kräften. Kurz, wir haben, indem wir um uns blicken in der Welt, Stoffe, die dem irdischen Wesen unterworfen sind.

Meine lieben Freunde, halten wir das fest: wir haben Stoffe, die dem irdischen Wesen unterworfen sind.

Derjenige, der solche Dinge nicht ordentlich ins Auge fasst, der wird kommen und wird einem ein Stück Kohle zeigen, schwarze Kohle. Was ist das in Wirklichkeit? Es ist diese schwarze Kohle nur in der Nähe der Erde; denn in dem Augenblicke, wo man diese Kohle auch nur verhältnismässig eine kurze Strecke von der Erde weg hätte, wäre sie nicht mehr so. Alles, was an ihr die Kohle zur Kohle macht, sind die Kräfte der Erde. Sie können also sagen, wenn ich hier die Erde habe, dann sind die Kräfte der Erde hier im Irdischen, aber auch in jedem Gegenstande, den ich hier auf Erden habe. Und der physische Leib des Menschen ist im Grunde genommen zwar sehr zusammengesetzt, aber im Grunde genommen auch ein Gegenstand, der diesen physischen Kräften der Erde unterworfen ist, den Kräften, die vom Erdenmittelpunkte kommen. Das ist physischer Leib des Menschen, was unterworfen ist den Kräften, die vom Erdenmittelpunkte kommen.

Nun sind auf der Erde aber andere Kräfte. Diese Kräfte kommen vom Umkreise. Denken Sie sich einmal, ich gehe ganz in unbestimmte Weiten hinaus. Dann wirken von den unbestimmten Weiten Kräfte gerade umgekehrt den Kräften der Erde. Die wirken von überall herein. Ja, meine lieben Freunde, es gibt solche Kräfte, die von überallherein wirken, die von allen Richtungen der Welt überall hereinwirken gegen den Mittelpunkt der Erde zu. Man kann eine ganz bestimmte konkrete Vorstellung von diesen Kräften bekommen, und zwar auf folgende Art:

Denken Sie einmal, die wichtigste Substanz, die dem Organismus zugrunde liegt, dem pflanzlichen, dem tierischen, dem menschlichen Organismus, ist das Eiweiss. Das Eiweiss liegt aber auch zugrunde dem Keim eines neuen pflanzlichen, tierischen, menschlichen Organismus. Von einer Keimzelle geht das aus, von einer befruchteten Keimzelle, was sich als pflanzlicher, tierischer, menschlicher Organismus entwickelt. Die Substanz ist das Eiweiss. Man stellt sich heute vor, weil man überall phantasiert, statt wirkliche Wissenschaft treibt, das Eiweiss, das ist halt eine kompliziert zusammengesetzte Substanz aus — wie man sagt — Kohlenstoff, Sauerstoff, Wasserstoff, Stickstoff, Schwefel, etwas Phosphor, — recht kompliziert zusammengesetzt. So dass man eigentlich schon das Ideal einer Zusammensetzung, wie der Atomist denkt, im Eiweiss hat. Man müsste ganz kompliziert da die Atome und Moleküle hineinzeichnen. Und dann bildet sich im Muttertier oder in der Mutterpflanze dieses komplizierte Eiweiss-Molekül, oder wie man es nennen will; das entwickelt sich dann weiter, und es entsteht das neue Tier daraus durch reine Vererbung.

Aber das ist ja alles vor dem geistigen Blicke der reine Unsinn. In Wirklichkeit ist es so, dass das Eiweiss des Muttertieres nicht kompliziert zusammengesetzt wird, sondern völlig korrumpiert wird und chaotisch wird. Das Eiweiss, das der Körper in sich sonst enthält, das ist noch einigermassen geordnet; aber ein Eiweiss, das der Fortpflanzung zugrunde liegt, das ist gerade dadurch ausgezeichnet, dass es völlig innerlich chaotisch durcheinandergerüttelt ist, die Materie vollständig zurückgeführt wird ins Chaos, gar keine Zusammensetzung mehr hat, sondern eben ein Haufen von Substanz ist, der dadurch, dass er ganz in sich zerschlissen, zerfetzt, zerstört ist, nicht mehr der Erde unterworfen ist. Solange das Eiweiss noch irgendwie innerlich zusammenhält, solange ist es den zentralen Kräften der Erde unterworfen. In dem Augenblick, wo das Eiweiss innerlich zerklüftet wird, kommt es unter den Einfluss der ganzen Weltensphäre. Die Kräfte wirken von überallher herein. Und es entsteht das kleine Eiweissklümpchen, das der Fortpflanzung zugrunde liegt als ein Abbild des ganzen, zunächst uns überschaubaren Weltenalls. Jedes einzelne Eiweissklümpchen ist ein Abbild des ganzen Weltenalls, weil Eiweissubstanz zerklüftet, zerstört, ins Chaos übergeführt wird und dadurch gerade als Weltenstaub geeignet gemacht wird, dem ganzen Kosmos unterworfen zu werden. Davon weiss man heute nichts mehr. (Fortsetzung folgt)

Sektion für redende und musikalische Künste

Donnerstag, den 17. Februar, 5 Uhr: Vortrag G. Schubert.

Samstag, den 19. Februar, 5 Uhr: Vortrag Dr. Roman Boos: Sozialwissenschaftliche Skizzen I., Rechtslehre aus „Soziale Herz-Lungenlehre".

8¼ Uhr: Rezitation und Chöre aus dem Nibelungenlied von Wilh. Jordan.

Szenische Darstellung aus „Der Seelen Erwachen", 1. Bild.

Sonntag, den 20. Februar, 5 Uhr: Eurhythmie.

Montag, den 21. Februar: Vortrag Dr. Fränkl über Metrik.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 9 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 27. Februar 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1927 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., 1/2 jährl. 10.50 Fr., 1/4 jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., 1/2 jährl. 6 Fr., 1/4 jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Gründungsversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, Dornach, Weihnachten 1923

„Die Weltgeschichte in anthroposophischer Beleuchtung und als Grundlage der Erkenntnis des Menschengeistes"

Vortrags-Zyklus von Rudolf Steiner *)

VII. Vortrag
30. Dezember 1923

Heute glaubt man, nun ja, das alte Huhn, das hat eben das komplizierte Eiweiss; es wird in das Ei hineingemacht, dann entsteht das neue Huhn. Ja, schön, das ist das fortgesetzte, weiterentwickelte Eiweiss. Dann wird wiederum Keimsubstanz; und so geht das weiter von Huhn zu Huhn.

Aber so ist es eben nicht. Jedesmal, wenn der Übergang von einer Generation zu der nächsten ist, wird das Eiweiss ausgesetzt dem ganzen Kosmos, so dass wir sagen müssen: wir haben auf der einen Seite die irdischen Substanzen unterworfen den irdischen zentralen Kräften, aber wir können sie auch unterworfen denken in gewissen Verhältnissen den Kräften, die von den Grenzen des Weltenalls her überall hereinwirken. Diese Kräfte, die letzteren, das sind nun diejenigen, die im menschlichen Ätherleib wirken. Der ist unterworfen den Kräften des Kosmos. Sehen Sie, jetzt haben wir reale Vorstellungen vom physischen Leib und Ätherleib. Stellen Sie sich jetzt auf und fragen Sie, was ist Ihr physischer Leib? Derjenige, der den Kräften unterworfen ist, die vom Mittelpunkt der Erde ausgehen. Was ist Ihr Ätherleib? Dasjenige an Ihnen, was den Kräften unterworfen ist, die aus der Peripherie hereinkommen von überall her. Sie können's auch zeichnen. Denken Sie einmal, wir haben hier den Menschen. Sein physischer Leib ist derjenige, wenn es da dem Mittelpunkt der Erde zugeht, der den Kräften unterworfen ist, die nach dem Mittelpunkte der Erde gehen. Sein Ätherleib ist derjenige, der den Kräften unterworfen ist, die überall von dem Ende des Weltenalls hereinkommen. Jetzt haben wir ein Kräftesystem im Menschen, die Kräfte, die hinunterziehen, die eigentlich in allen Organen sind, die senkrecht stehen, und diejenigen Kräfte, die von aussen hereinkommen, die eigentlich in dieser Weise tendieren. Das können Sie aus der Form des Menschen förmlich ablesen, wo die eine Art und die andere Art mehr vertreten sind. Wenn Sie die Beine studieren, so werden Sie sagen, die Beine haben ihre Form selbstverständlich aus dem Grunde, weil sie den Erdenkräften mehr angepasst sind. Der Kopf ist mehr den Kräften der Peripherie angepasst. Ebenso die Arme können Sie studieren. Das ist ganz interessant. Halten Sie die Arme an den Körper angedrückt: sie sind unterworfen den Kräften, die nach dem Mittelpunkte der Erde hingehen. Haben Sie die Arme in lebendiger Bewegung, dann unterwerfen Sie selber Ihre Arme den Kräften, die von überallher aus der Peripherie hereinkommen.

Sehen Sie, das ist der Unterschied zwischen Beinen und Armen. Die Beine sind eindeutig unterworfen den zentralen Kräften der Erde. Die Arme sind nur bedingungsweise in einer gewissen Haltung unterworfen den zentralen Kräften der Erde. Der Mensch kann sie herausheben aus den zentralen Kräften der Erde und hineinfügen in die Kräfte, die wir die ätherischen nennen, die von der Peripherie überall herkommen. So kann man aber auch für die einzelnen Organe wirklich überall sehen, wie diese Organe eingefügt sind dem Weltenall. Nun haben Sie physischen Leib, Ätherleib. Was ist's aber mit dem astralischen Leib? Im Raume gibt es ja keine dritte Art von Kräften mehr. Die gibt es nicht mehr. Der astralische Leib, der hat seine Kräfte von ausserhalb des Raumes. Der ätherische Leib hat sie von der Peripherie überall herein. Der astralische Leib, der empfängt sie von ausserhalb des Raumes.

Man kann geradezu an gewissen Stellen der Natur aufsuchen, wie sich die physischen Kräfte der Erde hineinfügen in die ätherischen Kräfte, die von allen Seiten herankommen. Denken Sie einmal, Eiweiss, das ist zunächst in der physischen Erde vorhanden; solange im Eiweiss chemisch irgendwie konstatierbar sind Schwefel, Kohlenstoff, Sauerstoff, Stickstoff, Wasserstoff, solange ist das Eiweiss eben den physischen Erdenkräften unterworfen. Kommt das Eiweiss in die Sphäre der Fortpflanzung, dann wird es herausgehoben aus den physischen Kräften. Die Kräfte des Umfanges des Weltenalls beginnen auf das zerklüftete Eiweiss zu wirken, und es entsteht neues Eiweiss als Abbild des ganzen Weltenalls.

Aber sehen Sie, manchmal stellt sich folgendes heraus. Die Zerklüftung kann nicht weit genug gehen; es kann Eiweiss-Substanz da sein, Eiweiss-Substanz, die müsste, damit Fortpflanzung z. B. bei irgendeinem Tiere geschehen kann, im abgelegten Ei zerklüftet werden können, damit sie sich fügen kann den Kräften des ganzen Weltenalls. Aber das Tier ist in irgendeiner Weise verhindert, solche Eiweiss-Substanz zur Fortpflanzung zu liefern, die einfach sich einfügen kann in den ganzen Makrokosmos. Fortpflanzungsfähige Eiweiss-Substanz muss sich in den ganzen Makrokosmos einfügen. Das Tier — sagen wir — ist verhindert, z. B. fortpflanzungsfähige Eiweiss-Substanz ohne weiteres zu bilden: die Gallwespe. Was tut daher die Gallwespe? Die Gallwespe legt ihr Ei in irgendeinen Pflanzenteil hinein. Sie haben überall diese Gallen an den Eichen, an anderen Bäumen, wo die Gallwespen ihre Eier ablegen. Dann sehen Sie an dem Blatt z. B. diese merkwürdigen Gallen. Da drinnen ist ein Gallwespen-Ei. Warum geschieht das so? Warum wird da das Ei der Gallwespe — sagen wir — in das Eichenblatt

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

hineingelegt, so dass dieser Gallapfel entsteht, in dem aber das Ei drinnen ist, das sich jetzt entwickeln kann. Frei könnte es sich nicht entwickeln? Das ist aus dem Grunde, weil das Pflanzenblatt in sich einen ätherischen Leib hat; der ist angepasst dem ganzen Weltenäther, und der kommt zu Hilfe dem Ei der Gallwespe. Das Ei der Gallwespe kann allein sich nicht helfen. Daher legt's die Gallwespe in einen Pflanzenteil hinein, wo schon Ätherleib drinnen ist, der sich fügt dem ganzen Weltenäther. Also die Gallwespe kommt an die Eiche heran, um ihre Eiweiss-Substanz zur Zerklüftung zu bringen, damit die Weltenperipherie auf dem Umwege durch das Eichenblatt, durch die Eiche, wirken kann; während das blosse Gallwespen-Ei zugrunde gehen müsste, denn es kann nicht zerklüftet werden, es hält zu fest zusammen. Sehen Sie, das gibt eine Möglichkeit, sogar hineinzusehen, wie merkwürdig in der Natur gearbeitet wird. Aber diese Arbeit, die ist auch sonst in der Natur vorhanden. Denn nehmen Sie an, das Tier sei nicht nur nicht fähig, Keimsubstanz zu liefern, die dem Weltenäther ausgesetzt werden kann zur Fortpflanzung, sondern das Tier sei nicht imstande, in sich selbst beliebige Stoffe in innere Nahrungsmittel zu verwandeln, zur inneren Ernährung zu verwenden. Naheliegend ist ja gleich das Beispiel der Biene. Die Biene kann nicht alles fressen. Die Biene kann nur dasjenige fressen, was ihr von der Pflanze schon zuerteilt wird. Nun aber sehen Sie sich etwas sehr Merkwürdiges an. Die Biene geht an die Pflanze heran, sucht sich den Honigsaft, nimmt ihn auf, verarbeitet ihn in sich, baut dasjenige auf, was wir so bewundern müssen bei der Biene, baut auf den ganzen Wabenbau, den Zellenbau im Bienenstock. Wir schauen auf diese zwei ganz merkwürdigen, wunderbaren Vorgänge hin, auf die Biene, die draussen auf der Blume sitzt, den Blumensaft saugt, dann hineingeht in den Bienenstock und aus sich heraus im Zusammenhange mit anderen Bienen die Wachszellen auferbaut, um sie mit Honig zu füllen.

(Fortsetzung folgt)

Unser Weihnachtsspiel in New York

Inmitten vielleicht des grössten Zentrums moderner materialistischer Zivilisation, wie es das heutige New York darstellt, sind mehrere hundert Menschen zurückversetzt worden im Laufe dieser Weihnachtszeit in die Stimmung kindlicher Frömmigkeit und tiefer Andacht, wie solche noch zur Zeit des Mittelalters in Europa lebendig waren, durch das Wiederauflebenlassen eines alt-englischen Christi Geburts-Spieles, des "Coventry Corpus Christi Play", unter der Leitung von Frau Lucy van der Pals Neuscheller. Das Spiel ist vier Mal vor voll besetzten Sälen öffentlich, und einmal für die Mitglieder der Gesellschaft gegeben worden. Die einfache Schönheit und grosse Innigkeit der Darstellung lösten bei den Zuschauern jedes Mal eine ehrfurchtsvolle Stimmung und rege Anteilnahme aus.

Wieder einmal, wie einst in alten Tagen, erklang durch die Spieler das archaische Englisch der einfachen Dorfleute: Der Prophet Jesaja las aus einem Pergament seine Weissagungen über das Erscheinen des Friedensfürsten, die hohe Gestalt des Engels Gabriel sprach die Worte der Verkündigung und sang das Gloria; die milde Maria, voller Würde und Anmut, in rotem und blauem Gewande, und die starke, schützende Gestalt des Joseph, mit weissem Haupthaar und Bart, sprachen und sangen ihre innigen Dialoge. Wieder einmal wanderten Hirten in derber Kleidung zur Nachtstunde umher auf der Suche nach ihren Herden; und abermals erschien ihnen der strahlende Engel und der goldene Stern, vor denen sie verehrend niederknieten, um dann hinzueilen zum Stall und anzubeten das Kind in der Krippe. Und wie es vor Jahrhunderten in kleinen Orten Englands geschehen, so zogen auch jetzt die Spieler durch die Reihen der Zuhörer, Choräle singend und den „kleinen König der Gnaden" tragend.

Man konnte empfinden wie damit gleichsam ein läuternder Strom sich in die Riesenstadt New York ergoss. Warme Anerkennung wurde den Spielern entgegengebracht und Bitten um Wiederholung wurden laut. Frau Neuscheller gelang es, in ihre schöne Wiedergabe der Rolle der Maria die Inspiration von Dornach hereinzutragen und eine harmonische Ausgestaltung des ganzen Spieles zu erzielen. Mr. Henry Zay war der Joseph, Miss Arvia Mackaye der Engel Gabriel, Herr Neuscheller, Mr. Wannamaker und Mr. Ralph Courtney die Hirten, und die Rolle des Jesaja war von Miss K. Warren übernommen worden.

In einer kurzen Ansprache, die jeder Aufführung voranging, wurden die Zuschauer an die Herkunft und an den Charakter der alten Weihnachtsspiele erinnert und zugleich auf Dr. Steiner hingewiesen, der solche Spiele in Dornach wieder aufleben liess, anknüpfend an die Sammlung derselben durch seinen Lehrer und Freund Karl Julius Schröer, Professor an der Universität Wien.

Eine neue Goetheanumspende

Marie Steiner

Im Bilde festzuhalten, was sich in Rudolf Steiners Zügen ausdrückte, war von jeher eine lockende Aufgabe für Künstler. Man hat ihn unendlich damit gequält; immer wieder musste er dem einen oder andern sitzen, der durchaus nicht locker liess. Es war eine Aufgabe, die meistens über die Kräfte und Möglichkeiten der Künstler ging, denn um Rudolf Steiner ganz zu erfassen und wiederzugeben, hätte man ja nahezu seine Grösse haben müssen. So brachten denn die besten Werke nur die eine oder andere Seite seines Wesens annähernd heraus. Das Gesamte seines Wesens in seiner Vielseitigkeit, Erhabenheit und durchgeistigten Milde entzog sich der gegenwärtigen Entwickelungsstufe des Menschengeschlechts. Merkwürdigerweise gelang nach dem Tode, mit Unterlage guter Photographien und aus der liebenden Erinnerung heraus, manches den Künstlern besser. Das Totenbildnis, neben der aufgebahrten Gestalt aufgenommen, durch deren Gesichtszüge höchst kosmische Kräfte spürsam lebend wirkten, wurde durch Scott Pyle uns als bleibende kostbare Erinnerung geschenkt. Frau Bugaieff, Herr Wolffhügel, Herr Nicolas Don, Herr Stockmeyer, Herr Winkler (Breslau) schufen Bildnisse, die uns Rudolf Steiner wieder vergegenwärtigen konnten. Herr Herbert Nietzschke aus Görlitz erregte auf Ausstellungen grosses Aufsehen durch ein Ölgemälde, Rudolf Steiner darstellend: immer standen grosse Massen von Menschen um das Bild herum, das als Ereignis empfunden wurde. Es wurde von Aussenstehenden stark hervorgehoben, und viel wurde darüber gesprochen. Es stellt Rudolf Steiner in eine bergige Landschaft hinein, die an Dornachs Juraketten erinnert. Hinter dem mit Grün und Lila durchstreiften Blau der Berge, unter dem noch tiefblau erstrahlenden Himmel, rotgoldene Sonnenuntergangsstimmung. Aus diesm Blau heraus und dem es durchbrechenden Rotgelb erhebt sich die Gestalt Rudolf Steiners als Brustbild mit sprechend durcharbeiteten Händen. Die Farben werfen ihre Schimmer über das Antlitz. Es ist streng und spricht von einer übermenschlichen Aufgabe. Von einer kosmischen Aufgabe. Wir haben hier nicht Rudolf Steiner vor uns als den Freund im täglichen Leben, der jedem die Hand reicht und ihm gütig zuspricht, sondern den aus dem Kosmos heruntergesandten Lehrer, der die Erde erfasst, um sie ihrer Weltenaufgabe wieder zurückzugeben. Das Bild ist in seiner Strenge und scharfen Herausmeisselung der Züge, in der Tiefenkraft des Blicks auf Fernwirkung gedacht; es hat sich aber auch als geeignet erwiesen für die Reproduktion im Farbendruck. — Der Künstler möchte auf diesem Wege

sein Werk zur Verfügung stellen für Goetheanumspenden. Durch eine starke Auflage ist es möglich geworden, den Preis für das Blatt herabzusetzen auf 2.50 R.M. (Fr. 3.25). So können auch die wenigst Bemittelten anlässlich des Geburtstages Dr. Steiners einen kleinen Baustein opfern. So wie dem Lebenden an diesem Tage gern Blumen dargebracht wurden, so dürften diese Steine am Mausoleum des Grossen eine den Geber erfreuende Spende bedeuten.

Herr Herbert Nietzschke wird sich selbst der Mühe des Versandes unterziehen. Er wird in Görlitz ein Sammelkonto eröffnen unter dem Namen: Baufonds Goetheanum (Jacobstrasse 33 II).

Mitteilung

Auf vielfach geäusserten Wunsch von seiten unserer bildenden Künstler werden die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft eingeladen zu einer Besichtigung der von Rudolf Steiner hinterlassenen Werke auf dem Gebiete der bildenden Kunst. Sie soll stattfinden können während einer Tagung der bildenden Künstler zu *Ostern*, vom 16. bis zum 24. April 1927.

Es wird das Bestreben vorhanden sein, eine möglichst grosse Vollständigkeit zu erzielen auch in der Zusammenstellung der übriggebliebenen Skizzen und Entwürfe. Ihre Mitwirkung haben freundlich zugesagt: der Bauleiter am Goetheanum, Herr Aisenpreis; das Komitee für die künstlerischen Arbeiten am Goetheanum, Herr Jan Stuten, Herr und Frau Pyle; die Leiterin der Schule für Malerei, Fräulein H. Geck, die plastischen Künstler am Goetheanum. Herr Albert Steffen hat sich in liebenswürdiger Weise bereit erklärt, das Protektorat über die Ausstellung zu übernehmen.

Ein besonderes Interesse verspricht, falls es glücken sollte, die Besitzer der verschiedenen nach Angaben Rudolf Steiners verfertigten Schmuckstücke zu bewegen, diese für die Zeit der Ausstellung dem Goetheanum zur Verfügung zu stellen, die Abteilung für Gold- und Silberarbeiten, die unter der Leitung von Frau Berta Jacobs (Hamburg) stehen wird.

Im Hinblick auf die Reiseschwierigkeiten und die allgemeine Geldnot soll schon während dieser Tagung der Versuch gemacht werden, auch eine Überschau der Werke unserer anthroposophischen Künstler zu geben, die wir hoffen in genügender Anzahl erhalten zu können, damit ein reger Austausch von Meinungen und Empfindungen, eine gegenseitige Anfeuerung und Klärung stattfinden könne.

Wir möchten schon jetzt darauf aufmerksam machen, dass für den August die zweite musikalische Tagung am Goetheanum geplant wird, die dieses Mal im engeren Zusammenschluss an die Eurhythmie und Sprachgestaltung gedacht ist. Wir teilen das schon jetzt mit, in der Hoffnung, dass unsere ausübenden Künstler und unsere Vortragenden ihre Zeit dafür frei halten.

Für die Künstlergruppe am Goetheanum
Marie Steiner.

Veranstaltungen während der
LANDWIRTSCHAFTLICHEN TAGUNG

des Versuchsringes und der Arbeitsgemeinschaft anthroposophischer Landwirte
vom *24. bis 27. Februar 1927* in *Dornach*

	Donnerstag, 24. Februar	Freitag, 25. Februar	Samstag, 26. Februar	Sonntag, 27. Februar
10 Uhr	Kurze Eröffnung der Tagung, anschliessend: Vortrag von Herrn *E. Stegemann.*	Vortrag von *Graf Lerchenfeld.*	Vortrag von Herrn Apotheker *W. Spiess:* Chemisches und Pharmakologisches zu den landwirtschaftlichen Fragen	
11.30 Uhr	Vortrag von *Dr. G. Wachsmuth:* Die kosmische und irdische Kräftewelt als Grundlage der Landwirtschaft.	Vortrag von *Dr. Usteri*	Vortrag von *Dr. E. Vreede:* Über die kosmischen Konstellationen.	
3 Uhr	Vortrag v. *Dr. E. Bartsch:* Aus der Arbeit des Versuchsringes.	Vortrag von Frau *L. Kolisko:* Forschungen über den Einfluss des Mondes auf das Pflanzenwachstum.	Vortrag von Herrn *J. Voegele* über Kiesel und Kalk.	Bauführung.
5 Uhr	Diskussion (für den Versuchsring)	Diskussion für Versuchsring und Arbeitsgemeinschaft.	Vortrag von Herrn *E. Pfeiffer.*	Eurhythmie.
8.15 Uhr	Vortrag von *Dr. H. Poppelbaum:* Einiges zu Dr. Steiners Angaben über die kosmischen Beziehungen der Tiergestalt.	Vorlesung eines Mitglieder-Vortrages Dr. R. Steiners durch Herrn *A. Steffen.*	*Gedächtnisfeier* für *Rudolf Steiner.* Aus den „biblischen Mysterien" und „Schwellenbildern" v. Kurt Piper. Rezitation von Frau *Marie Steiner.* Musikkompositionen v. *Hermann Klug.* Szenische Darstellung aus „Der Seelen Erwachen" 1. Bild.	Chöre aus den Mysteriendramen, anlässlich des Geburtstages von Rudolf Steiner. Anschliessend: Vorlesung eines Vortrages Dr. R. Steiners durch Herrn *A. Steffen.*

Für die naturwissenschaftliche Sektion am Goetheanum:
Dr. Guenther Wachsmuth.

Anthroposophical Society in Great Britain. Annual Report of the Executive, for the year 1926

Since the last Annual Meeting, we have to record the death of active and devoted members, among them Mr. Edward Melland, Mme de Steiger, and Mr. Cayley Robinson.

The chief event of the year was in June, the opening of the Rudolf Steiner Hall, in the presence of all the Vorstand and of representatives from other countries. Several demonstrations of Eurhythmy were given by the Dornach group under Frau Dr. Steiner, public lectures were given by Herr Steffen and Dr. Zeylmans, and Herr Steffen also held a lesson of the First Class of the School of Spiritual Science. Our friends were sincerely pleased with the new Hall as a setting for Eurhythmy and other anthroposophical work.

Since then, our work has been developing with the added opportunities and responsibilities which this Hall involves. In the Autumn we had the first full session of public lectures here; these were held, as before, on Sunday evenings at 6.30. The average attendance has increased considerably since we have had our own Hall; audiences number, as a rule, anything from 80 to 200. In addition the Human Freedom Group has arranged public lecture-classes, conducted by Mr. Dunlop, on a week-day evening; these have been well attended and are now included in the general syllabus of the Society.

The Eurhythmy Committee are arranging regular monthly demonstrations, at which the Hall is nearly always full. At two of the Autumn demonstrations, the London students were assisted by Frl. Savitch and Frl. v. Baravalle from Dornach, and it is hoped that such visits will be continued during the coming year. Besides the courses and private lessons which are given at the Rudolf Steiner Hall, Eurhythmy is being taught to children at the Kings Langley School, at the New School, and at Miss Smart's school, Earls Court. A class has been started in Norwich as a result of a lecture-demonstration given there in the autumn. Miss Birks is still in America and writes of her continued activities in many centres.

We have started the practice of holding monthly week-end conferences for members in the Rudolf Steiner Hall, including as a rule a meeting for united study and general discussion, and a social gathering in addition to the public lecture and Eurhythmy demonstration.

Apart from the two evenings a week and one week-end a month when the Hall is regularly used by the Society, we are obliged, for the pesent, to let it as frequently as possible in order to meet the interest on loans and other expenses. An experienced lady manager, acting under Mr. Wheeler and the Executive, has been appointed for the purpose. The letting arrangements do not of course apply to the premises on the First Floor (Eurhythmy class-room, etc.) which are permanently in use for anthroposophical work, and are, we hope, the beginning of our future Headquarters.

While the erection of the Hall has already been followed by a marked advance in the Eurhythmy work in London, other branches of artistic activity from the Goetheanum are also beginning to develop here. Miss Surrey has returned from Dornach as a qualified teacher of recitation and "Speech-formation", and many are already benefitting by her classes.

Baron Rosenkrantz, whom we are glad to welcome back to England, has taken a studio in London, where he gives regular lessons in painting and drawing, as a recognised representative of the Goetheanum teaching. He has also kindly been instrumental in bringing us Dr. Steiner's Dornach lectures on the history of art, which, illustrated by lantern slides and read by Mr. Collison at the Rudolf Steiner Hall, are much appreciated both by members and by the public.

Meanwhile other centres of anthroposophical work are springing into life. Mr. and Mrs. Heymood-Smith have returned from Dornach after long absence and the historic meeting-room at 47 Redcliffe Square is once more a centre of activity. Mr. Heywood-Smith is conducting several study classes for enquirers as well as Group meetings. At Ilkeston, through the kindness and initiative of Miss Lewis, the "Michael House" has been built, including not only a beautiful room for anthroposophical Group meetings, but sufficient to accomodate one or two large classes of children —and their teacher. Our Ilkeston friends are developing a school on the lines of evening Art and Eurhythmy classes, from which large numbers of school children will benefit. Dr. Vreede, from the Vorstand, visited the new home of Anthroposophy in Ilkeston during the "Opening Week".

The number of constituted "groups" of the society did not increase during 1926, albeit we have since welcomed the Teddington Group to the list. New study groups have arisen in Birmingham, in Brighton and in the Clapham district of South London. Counting the various Groups and study-classes, weekly anthroposophical meetings are now being held in the following places: In the London district at Headquarters (almost every day), in Kensington and South Kensington, at Golders Green, Teddington and Clapham; and in the country, at Ilkeston, Manchester, Liverpool, Leeds, Sheffield, Bristol, Bradford, Preston, Bournemouth, Brighton, Worcester, Birmingham and Edinburgh. The work at Edinburgh was much stimulated by a visit in the autumn from Herr Guenther Schubert, who also kindly lectured in London and in Sheffield on his way back. Mr. Collison has paid frequent visits to the study groups at Worcester and Brighton; Miss Groves and Mrs. Plincke have still been spending much of their time in assisting the more distant Groups.

Through the kind offices of the Vorstand, an "English Week" was held again at Dornach early in August, and was attended, as on the previous occasion, by about 100 English members, several of whom have since remainted there studying various branches of the work. After the Opening Week of the Rudolf Steiner Hall, we had a second visit from the Vorstand during the autumn, Dr. Wegman and Dr. Vreede assisting at our monthly members gathering in November. On this occasion Dr. Wegman was able to give us two further lessons of the Frist Class.

At the last Annual General Meeting, it was resolved that the English Society should guarantee the full £ 6000 allotted to them for the new Goetheaunm building. At that time we had received promises and gifts from our members amounting to about £ 5300. We are glad to say that the full amount has now been promised. The outer structure of the Goetheanum is nearing its completion, and one can already gain some impression of the strength and grandeur which Dr. Steiner intended it to have. (Schluss folgt)

Sektion für redende und musikalische Künste

Donnerstag, den 24. Februar, 5 Uhr: Vortrag G. Schubert.

Samstag, den 26. Februar, 5 Uhr: Vortrag Dr. Roman Boos: Sozialwissenschaftliche Skizzen II., Metamorphosen mittelalterlicher Landwirtschaftsformen in Rudolf Steiners Weltwirtschaftsideal.

Montag, den 28. Februar, 8 Uhr: Vortrag Dr. Fränkl.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 10 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 6. März 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1927 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½ jährl. 10.50 Fr., ¼ jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½ jährl. 6 Fr., ¼ jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Gründungsversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, Dornach, Weihnachten 1923

„Die Weltgeschichte in anthroposophischer Beleuchtung und als Grundlage der Erkenntnis des Menschengeistes"

Vortrags-Zyklus von Rudolf Steiner *)

VII. Vortrag

30. Dezember 1923 (Schluss)

Wir schauen auf diese zwei ganz merkwürdigen, wunderbaren Vorgänge hin, auf die Biene, die draussen auf der Blume sitzt, den Blumensaft saugt, dann hineingeht in den Bienenstock und aus sich heraus im Zusammenhange mit anderen Bienen die Wachszellen auferbaut, um sie mit Honig zu füllen.**)

Was geschieht denn da? Sehen Sie, diese Zellen müssen Sie der Form nach ansehen; sie sind so (Zeichnung***), da ist die zweite daran usw. Es sind kleine Zellen, deren Hohlräume so geformt sind, wie, meine lieben Freunde, etwas anderes geformt ist (ausgefüllt allerdings mit Substanz), wie geformt sind die Quarzkristalle, die Kieselsäure-Kristalle. Wenn Sie ins Gebirge gehen und die Quarzkristalle ansehen, so können Sie sie auch so zeichnen. Sie kriegen zwar eine etwas unregelmässige, aber eine ähnliche Zeichnung wie bei den Bienenzellen, die nebeneinander sind. Nur sind die Bienenzellen aus Wachs, der Quarz ist aus Kieselsäure.

Geht man der Sache nach, so findet man: unter dem Einflusse des allgemeinen Ätherischen, Astralischen wurde in einer bestimmten Zeit der Erdenentwickelung mit Hilfe der Kieselsäure der Quarzkristall in den Gebirgen gebildet. Da sehen Sie einmal Kräfte, die aus dem Umkreis der Erde herankommen, die wirken als ätherisch-astralische Kräfte, die Quarzkristalle im Kiesel aufbauend. Sie finden sie überall draussen in den Gebirgen. Sie finden ganz wunderbare Quarzkristalle, diese sechseckigen Gebilde. Das, was da diese Quarzkristalle sind, das sind als Hohlräume die Bienenzellen in den Bienenstöcken.

Die Biene holt nämlich aus der Blume dasjenige heraus, was *einstmals* da war, um die sechseckigen Quarzkristalle zu machen. Das holt die Biene aus der Blume heraus, macht durch ihren eigenen Körper Nachbildungen der Quarzkristalle. Da geht zwischen der Biene und der Blume etwas Ähnliches vor, wie einstmals draussen im Makrokosmos vorgegangen ist. Sehen Sie, ich erwähne Ihnen diese Dinge, damit Sie sehen, wie notwendig es ist, nicht bloss hinzuschauen auf dieses ganz jämmerlich Abstrakte, das in Kohlenstoff, Stickstoff, Wasserstoff, Sauerstoff usw. vorhanden ist, sondern dass es notwendig ist, hinzuschauen auf die wunderbaren Gestaltungsprozesse, auf die inneren intimen Bedingungen in der Natur und in den Naturvorgängen. Und solches lag wirklich einmal instinktiv der Wissenschaft zugrunde. Das ist verloren gegangen im Laufe der geschichtlichen Entwickelung der Menschheit gegen das 15. Jahrhundert hin. Das muss wieder erobert werden. Wieder müssen wir in die intimen Beziehungen des natürlichen Daseins und seines Verhältnisses zum Menschen hineingelangen. Nur dann, wenn wiederum solche Beziehungen erkannt werden, wird eine wirkliche Einsicht in den gesunden und kranken Menschen wiederum da sein können. Sonst bleibt es bei aller Heilmittellehre lediglich beim Probieren, ohne dass man den inneren Zusammenhang einsieht.

Es ist eine Art unfruchtbarer Periode von dem 15. Jahrhundert bis heute in der Entwickelung des menschlichen Geistes da gewesen. Diese unfruchtbare Periode hat auf die Menschheit gedrückt. Denn diese unfruchtbare Periode, wo man Pflanzen anschaute, Tiere anschaute, Menschen anschaute, Mineralien anschaute und eigentlich von allem nichts mehr wusste, diese Periode hat den Menschen überhaupt herausgebracht aus allem Weltzusammenhang. Und schliesslich ist er eingetreten in jenes Chaos, in dem er heute gegenüber der Welt lebt, wo er sich nicht mehr in irgendeinem Zusammenhang weiss mit der Welt. In der Zeit, in der solche Dinge überlegt wurden, wusste ja der Mensch: jedesmal, wenn Fortpflanzung geschieht, spricht der ganze Makrokosmos. In dem fortpflanzungsfähigen Keim oder Samen entsteht ein Abbild des ganzen Makrokosmos. Da ist die grosse Welt draussen; aber im kleinsten Keim ist ein Ergebnis der Wirkungen, die von überallher von der grossen Welt kommen.

Sehen Sie, im Menschen wirken nun zusammen zunächst diejenigen Kräfte, die die physisch-zentralen Kräfte der Erde sind. Sie wirken in allen Menschenorganen. Aber es wirken ihnen überall entgegen die Kräfte, die von überallher kommen, die ätherischen Kräfte. Sehen Sie sich irgendwie die Leber an, die Lunge, Sie begreifen sie zunächst nur, wenn Sie wissen, da wirken die Kräfte zusammen, die aus dem Mittelpunkt der Erde kommen, und diejenigen, die überall aus dem Umkreis der Welt her kommen. Dann aber werden gewisse Organe durchsetzt vom Astralleib, von der Ich-Organisation noch, während andere Organe weniger von diesen höheren Gliedern durchsetzt werden, der Mensch im schlafenden Zustande überhaupt in sich nicht seinen astralischen Leib und seine Ich-Organisation hat. Nehmen Sie einmal an, irgendein Organ, die Lunge; durch irgend etwas ist das eingetreten, dass die Kräfte, die überall aus dem Weltenall hereinkommen, zu stark auf die menschliche Lunge wirken. Sie werden die Lunge krank machen, weil ein gewisser harmonischer Gleichgewichtszustand bestehen muss zwischen demjenigen, was in der Lunge wirkt vom Mittelpunkt der Erde aus, und von dem, was von allen Seiten des Umkreises kommt. Gelingt es Ihnen nun, zu wissen, wie Sie mineralische Substanzen finden

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

**) Dieser Satz sei des Zusammenhanges wegen aus der letzten Nummer wiederholt.

***) Die Zeichnung kann hier nicht angeführt werden.

können, welche den zu stark wirkenden Ätherkräften ein Gegengewicht in der Lunge geben, dann haben Sie das Heilmittel, wodurch Sie die zu stark wirkenden ätherischen Kräfte eliminieren. Und so kann auch das Umgekehrte vorliegen. Die ätherischen Kräfte können zu schwach werden, die physischen Kräfte, die vom Mittelpunkte der Erde aus wirken, würden zu stark. Sie werden im Umkreise des Pflanzenreiches suchen, was auf den Menschen so wirken kann, dass es verstärkt die ätherischen Kräfte durch irgendein Organ, und Sie bekommen das entsprechende Heilmittel. Es ist unmöglich, durch die blosse Betrachtung des physischen Leibes allein irgendwie auch nur das geringste Heilmittel zu finden, denn der physische Menschenleib hat an sich gar keinen Grund, etwas zu sagen über seine Konstitution. Denn der sogenannte normale Prozess, der vorgeht in ihm, ist ein Naturprozess. Aber der Krankheitsprozess ist auch ein Naturprozess. Wenn Sie eine sogenannte normale Leber haben, haben Sie eine Leber, in der Naturprozesse vor sich gehen. Wenn Sie aber eine Leber haben, in der ein Geschwür ist, haben Sie auch eine Leber, in der Naturprozesse vor sich gehen. Der Unterschied kann niemals aus dem physischen Leib gefunden werden. Aus dem physischen Leib kann man nur die Tatsache konstatieren, dass es das eine Mal anders ausschaut als das andere Mal. Aber über die Ursache kann man nichts wissen. Aber haben Sie ein Geschwür in der Leber, so werden Sie nur dann die Ursache der Geschwürbildung finden, wenn Sie wissen, dass in einem solchen Fall z. B. der astralische Leib viel mächtiger in die Leber eingreift, als er ergreifen sollte. Sie müssen den astralischen Leib, der bei einer Geschwürbildung der Leber stark eingreift in die Leber, wiederum aus ihr austreiben. Und so gibt es überhaupt keine Möglichkeit, real zu sprechen über den gesunden und kranken Menschen, wenn man nicht über den physischen Leib hinaus in die höheren Glieder der Menschennatur geht. So dass man eigentlich sagen kann: eine Heilmittellehre wird es überhaupt wiederum erst geben, wenn man über den physischen Leib des Menschen hinausgehen wird, denn das Wesen der Krankheit ist einfach nicht einzusehen aus dem physischen Menschenleib heraus.

Ich habe diesmal nur die Absicht, die Dinge in historischer Beziehung darzustellen. Aber es ist eben so, dass, als immer mehr und mehr verglommen ist dasjenige, was aus alten Zeiten in die neue heraufgetragen worden ist, dass da überhaupt jegliche Menschenkenntnis verloren ging. Und heute stehen wir vor der Notwendigkeit, wiederum Menschenkenntnis zu erwerben. Diese Menschenkenntnis wird sich nur erwerben lassen, wenn wir wiederum die Beziehung des Menschen zu den umliegenden Naturreichen zu fassen vermögen.

Gehen wir einmal von der Ich-Organisation des Menschen aus. Hat man zunächst — sagen wir — durch imaginative Erkenntnis aus der Initiations-Wissenschaft eine Anschauung von der menschlichen Ich-Organisation, dann kann man sich fragen: zu was im heutigen menschlichen Organismus steht denn diese Ich-Organisation in besonderer Beziehung? Diese Ich-Organisation steht in besonderer Beziehung zu demjenigen, was im Menschen mineralisch ist. Daher, wenn Sie ein Mineralisches, ein wesentlich Mineralisches aufnehmen, z. B. Salz auf die Zunge bringen, sogleich ist es die Ich-Organisation, die sich über dieses Mineralische hermacht. Dann wird das Mineralische weiterbefördert, kommt in den Magen, kommt in die Ich-Organisation, bleibt dabei, auch wenn die Salzsubstanz im Magen ist, die Ich-Organisation bleibt dabei. Das Salz geht weiter, macht ja allerdings Veränderungen durch, geht durch den Darm, geht weiter, — niemals wird Ihr Salz von der Ich-Organisation verlassen. Die benehmen sich wie recht zusammengehörige Dinge, die Ich-Organisation und das Salz, das in den Menschen hineinkommt.

Sehen Sie, so ist es nicht, wenn Sie z. B. ein Spiegelei essen, überhaupt etwas von Zusammenhalt mit der Eiweiss-Substanz. Da kümmert sich nur ein wenig die Ich-Organisation, wenn Sie die Spiegelei-Substanz auf der Zunge haben. Dann kümmert sich schon sehr wenig der astralische Leib noch, während es hinunterschlüpft in den Magen. Dann geht's weiter. Dann wirkt intensiv der Ätherleib, dann der physische Leib. Die zerklüften in Ihnen selber die Eiweiss-Substanz, die Sie mit dem Spiegelei in Ihren Organismus hineinbekommen. Und jetzt wird das Spiegelei in Ihnen selber ganz mineralisch gemacht. Es wird zerklüftet. Alles Lebendige wird aus ihm ausgetrieben. Es wird in Ihnen zerklüftet. An den Darmwänden hört diese äusserlich aufgenommene Eiweiss-Substanz auf, irgendwie noch Eiweiss zu sein, wird ganz mineralisch. Da geht es nun über jetzt wiederum in die Ich-Organisation, und von da aus wird das mineralisierte Eiweiss von der Ich-Organisation aufgenommen.

Und so können wir immer sagen: die Ich-Organisation gibt sich nur mit Mineralischem ab. Aber jedes Mineralische wird durch die Ich-Organisation im menschlichen Organismus etwas anderes, als es ausserhalb ist. Es darf nichts im menschlichen Organismus so bleiben, wie es ausserhalb dieses menschlichen Organismus ist. Dafür muss die Ich-Organisation in radikaler Weise sorgen. Nicht nur nicht, dass solche Substanzen, wie — sagen wir — Kochsalz und dergleichen von der Ich-Organisation erfasst und innerlich zu etwas ganz anderem gemacht werden, als sie äusserlich sind, meine lieben Freunde, lassen Sie uns das noch einmal beim Menschen sehen, wenn der Mensch umgeben ist von einem gewissen Wärmezustande, so darf nicht der äussere Wärmezustand den Menschen irgendwie durchdringen. Sie dürfen nicht Ihre Finger ausgefüllt haben von dem, was sich als äussere Wärme ausbreitet. Die Wärme darf auf Sie nur als Reiz wirken, und Sie müssen die Wärme, die Sie in sich haben, selber erzeugen. In dem Augenblick, wo Sie bloss Gegenstand sind, sich nicht Ihre Wärme oder Kälte selber erzeugen, sondern irgendwo in Ihnen, so wie z. B. bei irgendeinem äusseren Gegenstande die Wärme weiterwirkt, werden Sie krank, von der äusseren Wärme selbst, nicht einmal bloss von der Substanz, sondern von der äusseren Wärme. Denken Sie sich einmal, da wäre irgendein Tuch oder ein Schwamm, und da wäre ein Ofen. Die Ofenwärme, die darf ganz ruhig sich ausbreiten, durch das Tuch oder den Schwamm durchgehen. Das Tuch oder der Schwamm setzt nur fort, was da als Ofenwärme sich ausbreitet. Das darf sie nicht tun, wenn die Ofenwärme bis zur Haut kommt, wenn die Ofenwärme den Sinnenreiz ausübt, dann muss die Reaktion kommen. Die Innenwärme muss von innen aus erzeugt werden. Erkältungszustände beruhen gerade darauf, dass man nicht sich bloss reizen lässt, um seine innere Eigenwärme zu erzeugen, sondern dass man die äussere Kälte etwas unter die Haut kommen lässt, so dass man sich selber nicht in die Welt stellt als der volltätige Mensch, der sich mit seinem Wirken, seinen Impulsen selbst ausfüllt, sondern der sich wie einen Gegenstand hinstellt und durch sich die Wirkungen der Aussenwelt durchziehen lässt. Das ist das Wesen der Ich-Organisation, dass es in sich aufnimmt das Mineralische, aber es innerlich ganz und gar ändert, in etwas anderes verwandelt.

Erst wenn wir gestorben sind, ist das Mineralische wiederum Mineralisches der äusseren Natur. Während wir auf der Erde leben, das Mineralische innerhalb unserer Haut haben, verändert die Ich-Organisation das Mineralische fortwährend. Das Pflanzliche, das wir aufnehmen, wird durch die astralische Organisation, durch den astralischen Leib fortwährend verändert. So dass wir sagen können: die Ich-Organisation des Menschen metamorphosiert gründlich um alles Mineralische, nicht nur das Fest-Mineralische, auch das Wässrige, auch das Luftförmige, auch das Wärmeartige.

Man kann ja natürlich, wenn man grob spricht, sagen: hier irgendwo ist Wasser. Ich trinke. Ich habe das Wasser jetzt in mir. Aber in dem Augenblicke, wo mein Organismus das Wasser aufnimmt, ist das, was ich in mir habe, durch meine Ich-Organisation nicht mehr dasselbe, was das äussere Wasser ist. Das ist es erst wiederum, wenn ich's ausschwitze oder auf eine andere Art zu Wasser mache. Innerhalb meiner Haut ist Wasser nicht Wasser, sondern ist etwas, was lebendige Flüssigkeit ist.

In dieser Weise muss immer unendlich vieles umgedacht werden. Ich konnte Ihnen heute nur kleine Andeutungen geben. Aber wenn Sie das durchdenken, wenn Sie wissen, wie das Eiweiss zerklüftet werden muss, um in die Wirkung des ganzen Makrokosmos zu kommen, wie das Wasser, das ich trinke, innerlich lebendige Flüssigkeit ist, nicht mehr das unorganische Wasser, sondern von Ich-Organisation durchdrungenes Wasser ist, wenn Sie bedenken, wenn Sie Kohl essen — draussen ist es Kohl, innerlich (wenigstens der wirkliche, der physische Kohl) nimmt der astralische Leib sogleich den Kohl in sich auf, verändert ihn in etwas ganz anderes. Und hier kommen wir dann an die Betrachtung jener ausserordentlich bedeutsamen Vorgänge, wo wir bis zu der Anschauung vordringen, dass wir in unserem Stoffwechsel Vorgänge haben, die nur um eine gewisse Stufe der Entwickelung verschieden sind von den Stoffwechseln, die wir z. B. im Gehirn haben, die da das Nervensystem ausmachen usw. Darüber werde ich dann morgen weiterreden, um an diesen Vorgängen nun den ganz radikalen Unterschied der Menschheit noch des 12. nachchristlichen Jahrhunderts und des 20. Jahrhunderts hervorzuheben und davon her dann die Notwendigkeit zur Einsicht zu bringen, wie im weiteren Fortschritt für den gesunden und kranken Menschen neue Impulse kommen müssen, damit nicht überhaupt alle Menschenkenntnis verloren gehe und man nichts mehr wisse über den gesunden, sowohl wie über den kranken Menschen.

Eine Veranstaltung in der Berliner Eurhythmieschule

Paul Oldendorff

Eine interessante Veranstaltung fand vor kurzem auf Veranlassung von Frau Pozzo, der Leiterin der Berliner Eurhythmieschule, in den Räumen dieser Schule statt. Frau Pozzo hatte den Leiter der Kunstabteilung des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht, Herrn Oberschulrat H., der zugleich als Fachmann auf dem Gebiete gymnastischer Übungen gilt, geladen, um ihm den Aufbau und das innere Wesen der eurhythmischen Kunst näher zu bringen. Mit Oberschulrat H. waren zahlreiche Vertreter und Vertreterinnen der verschiedenen Schulen und Richtungen auf dem Gebiete der Bewegungskunst der Einladung gefolgt, dazu überaus zahlreich die jugendlichen Mitglieder der auf diesem Gebiete arbeitenden Seminarien. Auch ein Stadtschulrat eines der Bezirke Gross-Berlins war anwesend.

In ihrem einleitenden Vortrag verstand es Frau Pozzo meisterlich, in geist-lebendiger Gestaltung das Wesen der Eurhythmie, besonders der Lauteurhythmie, den Hörern nahe zu bringen. Reicher Beifall aller Teilnehmer des Abends ward diesem sehr glücklichen Auftakt zuteil. Es schlossen sich dann Vorführungen mit zwei Klassen der Eurhythmieschule an, die durch lebendige Anschauung das Gesagte unterstützen sollten, unter freundlicher Mitarbeit von Frau Kugelmann und Frl. Grund bei der Rezitation: Stab- und Taktierübungen, Rhythmuslaufen, Tonleitern, Vokale, Konsonanten, Raumformen, Reimdarstellung, Darstellung von dreizeiligen Strophen mit musikalischer Beigabe von Leopold van der Pals; den Abschluss bildeten einige Vorführungen, die von dem mehr Schülermässigen in künstlerische Gestaltung hineinführten: Ecce homo von Rudolf Steiner, Sarabande von Händel, Nachtlied von Hebbel, Allegro von Vivaldi. Nicht nur nach dem rauschenden Beifall, den diese Vorführungen fanden, auch nach mancher anderen Beobachtung konnte man die Hoffnung hegen, dass, zumal bei den jugendlichen Teilnehmern der Veranstaltung, diese Vorführungen sehr anregend und eindrucksvoll wirkten. Hier sind Keime sehr wertvoller Art gestreut. Oberschulrat H. sprach seinen Dank für das Gebotene aus, ihm sei erst mit dieser Veranstaltung die Eurhythmie näher gebracht worden; er fasste seinen Dank dahin zusammen, dass er die Eurhythmieschule zur nächsten Veranstaltung des Gymnastikbundes im Zentralinstitut einlud. Stadtschulrat U., schon lange ein Freund der Eurhythmie, äusserte im Gespräch mit dem Berichterstatter, wie wünschenswert es doch sei, der Eurhythmie auch in den Schulen allmählich Eingang zu verschaffen.

Als dritter Teil schloss sich ein Tee in dem überaus anheimelnd für diesen Zweck hergerichteten kleinen Saal der Eurhythmieschule an. Von der Wand grüsste das Bild unseres Führers, des Begründers der Kunst, um die es an diesem Abend ging, während zu seinen Füssen aufs eifrigste die Gespräche über das Geschaute und Gehörte hin- und hergingen. In der dann einsetzenden gemeinsamen Aussprache zeigte es sich nun, dass Oberschulrat H. dem Wesen der *Tone*urhythmie doch noch nicht nahe genug gekommen war. Dass es sich nicht um etwas Erklügeltes, etwas Schematisches im Zusammenfall von Ton und Bewegung handeln könne, vielmehr um die lebendige Gestalt der der Tonbildung zugrunde liegenden und in der Eurhythmie sichtbar gemachten Bewegung, dass geradezu aus dieser geistigen Gestalt der geübte Eurhythmist den Ton selbst finden könne, das konnte nicht leicht von Aussenstehenden „eingesehen" werden. Eindruck machte es aber doch, dass zumal die Eurhythmie ausübende Jugend selbst in diesem Sinne sprach, ja, von Begeisterung für ihre Kunst getragen, Oberschulrat H. förmlich einkreiste, um mit ihrem ganzen „Wesen" die Echtheit der Toneurhythmie vorzudemonstrieren. Dies hatte dann zur Folge, dass unter Milhilfe von Frau Selling nochmals toneurhythmische Übungen vorgeführt wurden; aus dem Gehör heraus wurden Intervalle und Töne gezeigt. Nicht nur Oberschulrat H., auch der Leiter der Berliner Bodeschule zeigten sich unermüdlich bestrebt, trotz der vorgerückten Zeit, dem Wesen dieser Kunst näher zu kommen. Die Veranstaltung währte bis Mitternacht. Man konnte seine Freude haben an dem Leben, das sich entfaltete. Oberschulrat H. versicherte dem Berichterstatter beim Abschied noch einmal, dass er der Eurhythmie durch diese Veranstaltung unbedingt näher gekommen sei. Man hatte auch das Gefühl, dass manches nicht ausgesprochen wurde, was in die Seelen als erster Erweckungskeim gelegt war, und dass, wo ein Hindernis zu vollem Zugang sich zeigte, wie gegenüber der Toneurhythmie, es daran lag, dass es nicht gelang, voll Genüge zu tun dem Trieb, wissenschaftlich zu „formulieren", was aus sinnlich-übersinnlichem Anschauen in der eurhythmischen Kunst gegeben wird. Auch dies konnte dem objektiven Beobachter, wie so manches andere an diesem Abend, ein sehr interessantes Phänomen sein. Menschlich schön und tief befriedigend war aber das bereitwillige Suchen nach einem Zugang, die reine menschliche Atmosphäre, in die der ganze Abend getaucht war, so dass er schon darum wohl bei den meisten Teilnehmern das Gefühl rechter Befriedigung hinterliess, und man im Herzen Frau Pozzo für diese Veranstaltung warmen Dank zollte.

Anthroposophical Society in Great Britain. Annual Report of the Executive, for the year 1926

(Schluss)

Education. As a nucleus for those interested in the development of Dr. Steiner's educational work, the *Rudolf Steiner Educational Society* has been formed after consult-

ation with the Vorstand. The Executive Committee consists of Mr. Gladstone (Hon. Treasurer), Miss Cross (representing Kings Langley School), Mr. Harwood (representing The New School) and Miss Jenkins (Hon. Secretary).

A successful public week-end conference was held at the New School during the summer, when Dr. Caroline von Heydebrand kindly came over from the Waldorf School to lecture and take part in the discussions. Mrs. Mackenzie has lectured on Dr. Steiner's educational work at Watford in connection with Kings Langley School, and Miss Cross has been asked to speak on the same subject at the coming "New Ideals in Education" Conference, which is to be held once more, as in 1922, at Stratford-on-Avon.

Medical Work. During the year we have had repeated visits from our friends abroad—Dr. Wegman, Dr. Kolisko and especially Dr. Zeylmans of the Hague. Dr. Staunton, a London medical practitioner and member of the Society, has entered actively into the work of the Medical Section and his assistance has been of the greatest value. At the London Medical Exhibition, held in October, the British Weleda Co. was represented, and good work was done by introducing the preparations to a large number of Doctors. We are grateful for the continued help of our friend Mr. Swan.

Members have responded well to Mr. Dunlop's circular letter which was sent out during the autumn. With the continued support and interest of members, the British Weleda Co. will more and more be in a position to help the work of the Medical Section at the Goetheanum.

Book Department. The Anthroposophical Publishing Co. have issued the following new publications and lecture-cycles:—

Essentials of Education.
A Lecture on Eurhythmy.
Address on Eurhythmy, with Prospectus of the Eurhythmy School.
Four Mystery Plays (New and Revised Edition).
An Outline of Anthroposophical Medical Research (New Edition).
The Occult Significance of Blood. (New Edition.)
The Christ Impulse and the Development of the Ego-Consciousness (Cycle XVII).
Cosmic and Human Metamorphoses (Cycle XLIV).
A Handbook to the Anthroposophical Movement. (This is a general account of the Anthroposophical Society, its history and various branches and activities, composed by Mrs. Merry and passed by the Executive and by Head-quarters at Dornach. It is proving very useful not only here but at Dornach and elsewhere, wherever there are English-speaking visitors).

The following are in the Press:—

Penmaenmawr Lectures (in boock form).
Torquay lectures (in book form).
The Story of My Life (Autobiography of Dr. Steiner).
Ways to a New Style in Architecture.
Leading Thoughts.
The Lord's Prayer (New Edition).
The Forming of Destiny and Life after Death (Cycle XL).
Dr. Steiner's "Perpetual Calendar", with illustrations, dates of interest, and the weekly verses.
Christ and the Human Soul (Cycle XXXIV).
How the Spiritual interpenetrates the Physical.
Earthly Death and Cosmic Life (Cycle XLVIII).
The Festivals of the Year.

The following are also in preparation:—

Goethe's World-Conception.
Mystics of the Renaissance (New Edition).
Spiritual Hierarchies (Cycle VII).

There are 449 subscribers to the "Weekly News", as against 462 in the previous year. In its new and enlarged form as a quarterly, the periodical "Anthroposophy" has, we believe, given general satisfaction. Owing to the considerably greater cost, the number of regular subscribers has fallen from 411 (for 1925, the last year in its old form) to 296. On the other hand, the number of copies sold through the trade (not included in the above figures) has increased considerably.

The Book Department is feeling urgently the need for increased accomodation. *H. Collison*, President.
D. N. Dunlop, Secretary General.

At the Annual General Meeting held at the Rudolf Steiner Hall on Saturday 5th February 1927, after the adoption of the above Report the officers of the Society for the year 1927 were elected. Mr. Collison having expressed his wish to retire from the more active and detailed work which the post of Secretary General involved, it was resolved to elect him President of the English branch of the Society — a step which, as Mr. Collison emphasized in accepting the position, in no way alters our relation to the President and Vorstand of the General Anthroposophical Society. The following were elected for the year:

President: H. Collison.
Secretary General: D. N. Dunlop.
Treasurer: M. Wheeler.
Secretary: G. Kaufmann.
Members of Executive: Mrs. C. A. M. Larkins, Miss N. Beverley.

At the conclusion of the Meeting, Mr. Collison, on behalf of the Society in this country, sent a telegram to the Vorstand conveying to them our warmest greetings and grateful appreciation of the Vorstand's work.

Mitteilung.

Während der Tagung für bildende Künste, die zu Ostern stattfinden wird, möchten wir den dann anwesenden Künstlern und Gästen die Gelegenheit geben, ausser der im Mittelpunkt der Tagung stehenden Ausstellung von Dr. R. Steiners Werken, auch solche Werke und Versuche zu betrachten und zu studieren, die innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft geschaffen wurden.

Wir bitten daher die Architekten, Bildhauer und Maler unserer Gesellschaft, eine möglichst konzentrierte Auswahl derjenigen Werke einzusenden, welche sie für sich am charakteristischsten finden.

Trotzdem wir mit grösster Sorgfalt diese uns zugehenden Werke während der Tagung aufheben werden, können wir keine Garantie bei eventueller Beschädigung übernehmen. Wir bitten um die Einsendungen bis *spätestens* 1. April 1927 an die Adresse des Sekretariats der Anthroposophischen Gesellschaft in Dornach, Haus Friedwart, I. Stock unter Vermerk: Kunsttagung am Goetheanum.

Es wird unbedingt nötig sein, auf die Begleitpapiere solcher Sendungen, die aus dem Ausland kommen, einen Zollfreipass zu verlangen.

Ausserdem bitten wir die Einsender freundlich, uns bis *15. März* schriftlich die Zahl und Art ihrer Werke anzukündigen — und diese nachher mit deutlicher Unterschrift zu versehen.

Für die Tagung:
Als Organisation: *Jan Stuten, Scott Pyle.*

Sektion für redende und musikalische Künste

Dienstag, den 1. März, 8 Uhr: Vortrag G. Schubert.
Samstag, den 5. März, 8¼ Uhr: Szenische Darstellung aus „Der Seelen Erwachen", 1. und 2. Bild.
Sonntag, den 6. März, 5 Uhr: Eurhythmie.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 11 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 13. März 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1927 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., 1/2 jährl. 10.50 Fr., 1/4 jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., 1/2 jährl. 6 Fr., 1/4 jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Gründungsversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, Dornach, Weihnachten 1923

„Die Weltgeschichte in anthroposophischer Beleuchtung und als Grundlage der Erkenntnis des Menschengeistes"

Vortrags-Zyklus von Rudolf Steiner *)

VIII. Vortrag

31. Dezember 1923

Meine lieben Freunde!

Wir stehen heute in dem Zeichen einer schmerzlichen Erinnerung, und wir wollen dasjenige, was wir gerade heute zum Inhalte dieses Vortrages zu nehmen haben, durchaus in das Zeichen dieser schmerzlichen Erinnerung stellen. Der Vortrag, den ich in unserem alten Bau gerade vor einem Jahre halten durfte, — diejenigen von Ihnen, die anwesend waren, werden sich daran erinnern, wie er den Weg genommen hat von der Schilderung irdischer natürlicher Verhältnisse ausgehend hinauf in die geistigen Welten und die Offenbarungen dieser geistigen Welten aus der Schrift der Sterne, wie dann die Möglichkeit vorhanden war, das menschliche Herz, die Menschenseele, den menschlichen Geist in Zusammenhang zu bringen seinem ganzen Wesen nach mit demjenigen, was gefunden werden kann, wenn man den Weg hinaus nimmt aus dem Irdischen nicht nur in die Sternenweiten, sondern in dasjenige, was durch die Sternenweiten wie eine Weltenschrift das Geistige abbildet. Und das Letzte, was ich hinschreiben durfte auf die Tafel in jenen Raum, der uns dann bald darauf genommen ward, ging durchaus darauf hinaus, die menschliche Seele hinaufzuheben in geistige Höhen.

Damit, meine lieben Freunde, war eigentlich gerade an jenem Abend unmittelbar angeknüpft an dasjenige, dem ja unser Goetheanum-Bau durch seine ganze Wesenheit gewidmet sein sollte, und von dem, woran damals angeknüpft worden ist, lassen Sie mich zunächst heute wie in einer Fortsetzung gerade des Vortrages, der vor einem Jahre hier gehalten worden ist, sprechen.

Meine lieben Freunde, wenn in der Zeit, die dem Brande von Ephesus vorangegangen ist, die Rede war von den Mysterien, dann sprachen alle diejenigen, welche in ihrem Gemüte etwas verstanden von dem Mysterienwesen, so, dass ungefähr ihre Rede klang: menschliches Wissen, menschliche Weisheit hat eine Stätte, eine Heimstätte in den Mysterien. Und wenn in jenen alten Zeiten unter den geistigen Lenkern der Welt die Rede von den Mysterien war, wenn also in übersinnlichen Welten von den Mysterien gesprochen wurde — ich darf mich dieser Ausdrücke bedienen, obwohl sie natürlich nur in figürlicher Weise die Art bezeichnen, wie von den übersinnlichen Welten herunter gedacht und wie gewirkt wird in die sinnlichen, — wenn also in den übersinnlichen Welten gesprochen wurde von den Mysterien, da klang ungefähr die Rede so: in den Mysterien errichten die Menschen Stätten, wo wir Götter die opfernden Menschen finden können, die uns verstehen im Opfer.

Denn in der Tat, das war allgemeines Bewusstsein der alten Welt, derer, die da wussten in der alten Welt, dass sich in den Mysterienstätten Götter und Menschen begegneten, und dass alles dasjenige, was die Welt trägt und hält, abhängt von dem, was sich abspielt in den Mysterien zwischen den Göttern und zwischen den Menschen.

Aber, meine lieben Freunde, es gibt ein Wort, das ja auch äusserlich historisch überliefert ist, das aus dieser historischen Überlieferung ja ergreifend sprechen kann zum Menschenherzen, das aber besonders ergreifend spricht, wenn man es sieht aus ganz besonderen Ereignissen heraus sich formen, wie mit ehernen, aber nur für den Augenblick im Geiste sichtbaren Lettern hineingeschrieben in die Geschichte der Menschheit. Und ich meine, meine lieben Freunde, ein solches Wort ist immer zu sehen, wenn der geistige Blick hinzielt auf die Herostrattat, den Brand von Ephesus. Man kann in diesen Feuerflammen das alte Wort finden: der Neid der Götter.

Meine lieben Freunde, ich glaube allerdings, dass unter den mancherlei Worten, die aus alten Zeiten überliefert sind, die im Leben alter Zeiten auf die Weise zu sehen sind, wie ich sie eben geschildert habe, in dieser physischen Welt dieses eines der furchtbarsten ist: der Neid der Götter. In jenen alten Zeiten wurde alles mit dem Worte Gott bezeichnet, was in übersinnlichen Wesenheiten so lebte, dass es niemals nötig hat, in einem physischen Leib auf Erden zu erscheinen. Und man unterschied in jenen alten Zeiten die mannigfaltigsten Göttergeschlechter. Und ganz gewiss, diejenigen göttlich-geistigen Wesenheiten, welche so verbunden sind mit der Menschheit, dass der Mensch seinem innersten Wesen nach durch sie entstanden und durch den Lauf der Zeiten geschickt ist, diese göttlich-geistigen Wesenheiten, die wir verspüren durch die Majestät und durch die kleinsten Erscheinungen der äusseren Natur, die wir verspüren durch dasjenige, was in unserem Innern lebt, die göttlich-geistigen Wesenheiten können nicht neidisch werden. Aber in der alten Zeit meinte man mit dem Neid der Götter dennoch etwas sehr Reales. Wenn wir die Zeit verfolgen, in der sich das Menschengeschlecht bis gegen Ephesus hin entwickelt hat, da finden wir, dass allerdings die fortgeschritteneren menschlichen Individuen vieles von dem, was ihnen die guten Götter gern in den Mysterien gegeben haben, an sich genommen haben. Denn wir treffen durchaus das Richtige, wenn wir sagen: es besteht zwischen den guten Menschenherzen und den guten Göttern ein inniges Verhältnis, das immer fester und fester gebunden wurde in den Mysterien. So dass es gewissen anderen, luziferisch-ahrimanischen Götterwesenheiten vor die Seele getreten ist, dass der Mensch immer näher und näher herangezogen wurde an die guten Gottheiten. Und es entstand der Neid der Götter auf den Menschen. Und wir müssen es immer wieder und wiederum

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

in der Geschichte hören, wie der nach dem Geist strebende Mensch, wenn er einem tragischen Geschick verfällt, in den alten Zeiten so bezeichnet wird, dass man sein tragisches Geschick zusammenbringt mit dem Neid der Götter.

Die Griechen wussten, dass dieser Neid der Götter besteht, und sie leiteten manches von dem, was äusserlich vorging in der Menschheitsentwickelung, von diesem Neid der Götter her. Mit dem Brande von Ephesus ist eigentlich offenbar geworden, dass eine gewisse geistige Weiterentwickelung der Menschheit nur möglich ist, wenn die Menschen sich bewusst wurden, es gibt Götter, das heisst übersinnliche Wesenheiten, die auf den weiteren Fortschritt der Menschen neidisch sind.

Das gibt schliesslich aller Geschichte, die da folgte auf den Brand von Ephesus, ich kann auch sagen, auf die Geburt des Alexander, das besondere Kolorit. Und zu der rechten Auffassung des Mysteriums von Golgatha gehört auch dieses. Man schaue hin auf eine Welt, die erfüllt ist von dem Neide gewisser Göttergeschlechter. Ja, die seelische Atmosphäre, sie war eigentlich schon seit einer Zeit, die bald nach dem Perserkriege liegt in Griechenland, erfüllt von den Auswirkungen dieses Neides der Götter. Und dasjenige, was in der makedonischen Zeit dann getan werden musste, musste im vollen Bewusstsein davon getan werden, dass der Neid der Götter über die Erdoberfläche hin in geistiger Atmosphäre waltet. Aber es wurde getan mutvoll, kühn, den Missverständnissen der Götter und Menschen trotzend.

Und es senkte sich hinein in diese Atmosphäre, die erfüllt war von dem Neide der Götter, die Tat desjenigen Gottes, der fähig war der grössten Liebe, die in der Welt existieren kann. Man sieht das Mysterium von Golgatha nur im rechten Lichte, wenn man zu allem übrigen auch noch das hinzufügen kann, das Bild der Wolken in der alten Zeit, in Hellas, Makedonien, Vorderasien, Nordafrika, Südeuropa, das Bild der Wolken, die da der Ausdruck sind des Neides der Götter. Und wunderbar wärmend, mild strahlend fällt hinein in diese Wolkenerfüllte Atmosphäre die Liebe, die da strömt durch das Mysterium von Golgatha.

Meine lieben Freunde, dasjenige, was dazumal — wenn ich so sagen darf — eine Angelegenheit war, die sich zwischen Göttern und Menschen abspielte, muss sich ja in unserer Zeit, in der Zeitepoche der menschlichen Freiheit, mehr unten im physischen Menschenleben abspielen. Und man kann schon schildern, wie sie sich abspielt. In alten Zeiten sprach man davon, wenn man an die Mysterien dachte, auf Erden sprach man davon: menschliche Erkenntnis, menschliche Weisheit hat in den Mysterien eine Heimstätte. Wenn man unter den Göttern sprach, so sagte man: wenn wir in die Mysterien hinunter steigen, dann finden wir die Opfer der Menschen, und im opfernden Menschen werden wir verstanden. Im Grunde genommen war der Brand von Ephesus der Beginn derjenigen Epoche, in der das Mysterienwesen allmählich in seiner alten Form verschwand.

Ich habe erzählt, wie es fortbestanden hat da und dort, grandios z. B. in den Mysterien von Hybernia, wo im Kultus das Mysterium von Golgatha gleichzeitig gefeiert worden ist, während es physisch drüben in Palästina vor sich ging. Man hatte Kenntnis nur aus der geistigen Vermittlung zwischen Palästina und Hybernia, nicht durch physische Vermittelung. Aber dennoch, das Mysterienwesen in der physischen Welt ging immer mehr und mehr zurück. Die äusseren Heimstätten, welche Begegnungsstätten waren zwischen Göttern und Menschen, verloren immer mehr und mehr ihre Bedeutung. Sie hatten sie im 13., 14. nachchristlichen Jahrhundert fast vollständig verloren. Denn, meine lieben Freunde, wer den Weg finden wollte z. B. zum *heiligen Gral*, der musste *geistige Wege* zu gehen verstehen. *Physische Wege* war man gegangen in der alten Zeit, *vor dem Brande von Ephesus*. Geistige Wege musste man gehen im Mittelalter.

Insbesondere aber musste man geistige Wege gehen, wenn es sich darum handelte, vom 13., 14. Jahrhundert, namentlich aber vom 15. Jahrhunderte ab eine wirkliche Rosenkreuzerunterweisung zu erlangen. Denn die Tempel der Rosenkreuzer waren tief verborgen für das äussere physische Erleben. Viele wirkliche Rosenkreuzer waren Besucher der Tempel; aber kein äusseres physisches Menschenauge konnte die Tempel finden. Schüler aber konnte es geben, die kamen zu diesen alten Rosenkreuzern, welche da und dort wie Eremiten des Wissens und der heiligen Menschentat zu finden waren für denjenigen, der aus mildem Augenglanz Göttersprache vernehmen kann. Ich sage damit nichts Uneigentliches. Ich will kein Bild aussprechen, ich will durchaus eine Wirklichkeit aussprechen, die in der Zeit, auf die ich deute, wirklich eine recht bedeutsame Wirklichkeit war. Den Rosenkreuzermeister fand man, wenn man sich erst die Fähigkeit erworben hatte, im physischen milden Augenglanz die Himmelssprache vernehmen zu können. Dann fand man in anspruchslosester Umgebung, in anspruchslosesten menschlichen Verhältnissen gerade im 14., 15. Jahrhundert in Mitteleuropa diese merkwürdigen Persönlichkeiten, die in ihrem Innern gotterfüllt waren, die in ihrem Innern zusammenhingen mit den geistigen Tempeln, die vorhanden waren, zu denen aber der Zugang wirklich so schwierig war, wie derjenige, der als der Zugang zum heiligen Gral in der bekannten Legende geschildert wird.

Dann, wenn man hinschaut auf dasjenige, was sich abspielte zwischen einem solchen Rosenkreuzermeister und seinem Schüler, dann kann man manches Gespräch belauschen, welches auch in der Form der neueren Zeit Götterweisheit auf Erden wandelnd darstellt. Die Unterweisungen waren durchaus tief konkret. Da wurde in seiner Einsamkeit ein Rosenkreuzermeister gefunden von einem Schüler, der es sich hat heiss werden lassen, ihn zu suchen und zu finden. Da schaute einer der Schüler in die mild blickenden Augen, aus denen Göttersprache spricht, und da bekam er anspruchslos etwa die folgende Unterweisung: Schaue hin, mein Sohn, auf deine eigene Wesenheit. Du trägst an dir jenen Körper, den deine äusseren physischen Augen sehen. Der Mittelpunkt der Erde schickt diesem Körper die Kräfte, die ihn sichtbar machen. Das ist dein physischer Leib.

Aber schaue dich um in der Umgebung deiner selbst auf der Erde. Du siehst die Steine, sie dürfen für sich auf der Erde sein, sie sind heimatlich auf der Erde. Sie können, wenn sie eine Gestalt angenommen haben, diese Gestalt behalten durch die Erdenkräfte. Sieh den Kristall. Er trägt seine Form in sich. Er behält diese Form seiner eigenen Wesenheit durch die Erde. Das kann dein physischer Leib nicht. Verlässt ihn deine Seele, dann zerstört er ihn, dann löst er ihn in Staub auf. Die Erde hat keine Macht über deinen physischen Leib. Sie hat die Macht, die durchsichtigen, wunderbar gestalteten Kristallgebirge zu bilden und zu erhalten. Die Erde hat keine Macht, die Gestalt deines physischen Leibes zu erhalten. Sie muss ihn in Staub auflösen. Nicht von der Erde ist dein physischer Leib. Dein physischer Leib ist von hoher Geistigkeit. Seraphinen, Cherubinen, Thronen, ihnen gehört dasjenige, was Form und Gestalt deines physischen Leibes ist. Nicht der Erde gehört dieser physische Leib, den höchsten dir zunächst zugänglichen geistigen Mächten gehört dieser physische Leib. Die Erde kann ihn zerstören, niemals kann sie ihn aufbauen. Und innerhalb dieses deines physischen Leibes wohnt dein ätherischer Leib. Es wird der Tag kommen, da dein physischer Leib von der Erde zur Zerstörung angenommen wird. Dann wird dein ätherischer Leib in die Weiten des Kosmos sich auflösen. Die Weiten des Kosmos können diesen ätherischen Leib zwar auflösen, aber nicht aufbauen. Aufbauen können ihn nur jene göttlich-geistigen Wesenheiten, die der Hierarchie der Dynamis, Exusiai, Kyriotetes angehören. Ihnen verdankst du deinen ätheri-

schen Leib. Aber du vereinigst mit deinem physischen Leib die physischen Stoffe der Erde. Was aber in dir ist, wandelt die physischen Stoffe so um, dass es in ihnen ungleich wird allem, was physisch in der Umgebung des physischen Leibes ist. Dein ätherischer Leib bewegt alles dasjenige in dir, was in dir Flüssigkeit, was in dir Wasser ist. Die Säfte, die da kreisen, die da zirkulieren, sie stehen unter dem Einflusse eines physischen Leibes. Aber sieh dein Blut. Exusiai, Dynamis, Kyriotetes, sie sind es, die dieses Blut als Flüssigkeit durch deine Adern kreisen lassen. Du bist nur als physischer Körper Mensch. In deinem Ätherleib bist du noch Tier, aber ein Tier, das durchgeistigt wird von der zweiten Hierarchie.

Dasjenige, was ich Ihnen hier, allerdings jetzt in wenigen Worten zusammenfasse, es war der Gegenstand eines langen Unterrichtes jenes Meisters, in dessen mildem Augen-Blick der Schüler die Sprache des Himmels vernahm. Dann wurde der Schüler hingewiesen auf das dritte Glied der menschlichen Wesenheit, das wir den astralischen Leib nennen.

Dem Schüler wurde klargemacht, dass dieser astralische Leib die Impulse enthält zum Atmen, zu alledem, was Luft im menschlichen Organismus ist, zu alledem, was als Luft pulsiert im menschlichen Organismus. Aber obwohl das Irdische sich bemüht, durch eine lange Zeit, nachdem der Mensch durch die Pforte des Todes gegangen ist, gewissermassen zu rumoren im Luftartigen, und für einen hellsichtigen Blick in den atmosphärischen Erscheinungen der Erde jahrelang wahrzunehmen ist das Poltern des astralischen Leibes der Verstorbenen, so kann auch die Erde doch nichts mit ihrem Umkreis anderes tun gegenüber den Impulsen des astralischen Leibes, als sie auflösen. Denn bilden können sie nur die Wesenheiten der dritten Hierarchie, Archai, Archangeloi, Angeloi.

Und so sagte, damit den Schüler tief ins Herz treffend, der Meister: du gehörst deinem physischen Leibe nach, insofern du das Mineralreich in dir aufnimmst und es veränderst, insofern du das Menschenreich in dir aufnimmst und es verarbeitest, du gehörst den Seraphinen, Cherubinen, Thronen an. Insofern du ein ätherischer Leib bist, bist du im Ätherischen tierähnlich. Aber du gehörst da den Geistern, die da bezeichnet werden als die der zweiten Hierarchie, Kyriotetes, Dynamis, Exusiai. Und insofern du im flüssigen Elemente waltest, gehörst du nicht der Erde an, sondern dieser Hierarchie. Und indem du im luftförmigen Elemente waltest, gehörst du nicht der Erde an, sondern der Hierarchie der Angeloi, Archangeloi, Archai.

Und nachdem in genügender Weise der Schüler diese Unterweisung erhalten hatte, fühlte er sich nicht mehr als einen Angehörigen der Erde. Er fühlte gewissermassen von seinem physischen, ätherischen, astralischen Leib ausgehend die Kräfte, die ihn durch die Mineralwelt verbinden mit der ersten Hierarchie, durch die wässerige Erde verbinden mit der zweiten Hierarchie, durch den Luftkreis verbinden mit der dritten Hierarchie. Und klar war ihm, er lebt auf der Erde lediglich durch dasjenige, was er als Wärme-Element in sich trägt. Damit aber empfand der Rosenkreuzer-Schüler die Wärme, die er in sich trägt, die physische Wärme, die er in sich trägt, als das eigentliche Irdisch-Menschliche. Und immer mehr lernte er verwandt fühlen mit dieser physischen Wärme die Seelenwärme und die Geisteswärme. Und während der spätere Mensch immer mehr und mehr verkannt hat, wie mit dem Göttlichen zusammenhängen sein physischer Inhalt, sein ätherischer Inhalt, sein astralischer Inhalt durch Festes, Flüssiges, Luftförmiges, hat der Rosenkreuzer-Schüler dies recht gut gewusst und hat gewusst, das wahrhaft Irdisch-Menschliche ist das Wärme-Element. In dem Augenblicke, wo dem Schüler des Rosenkreuzermeisters dieses Geheimnis vom Zusammenhange des Wärme-Elementes mit dem Menschlich-Irdischen aufgegangen war, in diesem Momente wusste er sein Menschliches an das Geistige anzuknüpfen.

Und in jenen oftmals recht anspruchslosen Heimen, in denen solche Rosenkreuzer-Meister wohnten, da war es, dass vor dem Eintritt auf eine oftmals ungesuchte, ja wunderbar erscheinende Weise die Schüler vorbereitet wurden, indem sie aufmerksam gemacht wurden, der eine auf diese, der andere auf jene Art; es schien oftmals äusserlich ein Zufall zu sein, indem sie aufmerksam darauf gemacht wurden: du musst suchen, wo sich dein Geistiges an das Kosmisch-Geistige anschliessen kann. Und wenn der Schüler jene Unterweisung, von der ich Ihnen eben gesprochen habe, erhalten hatte, dann, ja dann, meine lieben Freunde, dann konnte er seinem Meister sagen: ich gehe jetzt von dir mit dem grössten Troste, der mir auf Erden hat werden können; denn dadurch, dass du mir gezeigt hast, dass der irdische Mensch sein Element wahrhaftig in der Wärme hat, dadurch hast du mir die Möglichkeit gegeben, mit meinem Physischen anzuknüpfen an das Seelische und Geistige. In die festen Knochen, in das flüssige Blut, in die luftförmige Atmung bringe ich nicht hinein das Seelische. In das Wärme-Element bringe ich es hinein.

Und eine ungeheure Ruhe war es, mit der die also Unterwiesenen in jenen Zeiten von ihren Meistern hinweggingen. Und aus der Ruhe des Antlitzes, die ausdrückte das Ergebnis des grossen Trostes, aus der Ruhe des Antlitzes entwickelte sich allmählich jener milde Blick, aus dem die Sprache des Himmels sprechen kann. Und so war eine tief seelische Unterweisung im Grunde vorhanden bis in das erste Drittel des 15. Jahrhunderts herein, verborgen gegenüber jenen Vorgängen, von denen Ihnen, meine lieben Freunde, die äussere Geschichte berichtet. Aber eine Unterweisung fand da statt, welche die ganzen Menschen ergriffen hat, eine Unterweisung, welche die menschliche Seele an die Sphäre des Kosmisch-Geistigen hat anknüpfen lassen ihr eigenes Wesen.

Diese ganze geistige Stimmung, sie ist im Laufe der letzten Jahrhunderte dahingegangen. Sie ist nicht mehr in unserer Zivilisation enthalten. Und eine äusserliche, gottfremde Zivilisation hat sich über die Stätten ausgebreitet, die einstmals solche gesehen haben, wie ich es Ihnen jetzt eben geschildert habe. Man steht heute da mit der Erinnerung, die ja nur im Geiste im Astrallichte herauf erschaffen werden kann, an so manche Szene, die ähnlich derjenigen ist, die ich Ihnen eben geschildert habe. Das gibt die Grundstimmung, die man heute hat, wenn man zurückblickt in jene Zeiten, die oftmals als so finster geschildert werden, und dann blickt in unsere Zeit. Aber bei diesem Blick geht im Herzen auf aus den geistigen Offenbarungen, die seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts dem Menschen sein können, die tiefe Sehnsucht, in geistiger Art wiederum zu den Menschen zu sprechen. Und die geistige Art lässt sich nicht bloss sprechen durch abstrakte Wort, die geistige Art fordert mancherlei Zeichen, um in der umfassenden Weise zu sprechen. Und eine solche Sprache, meine lieben Freunde, die gefunden werden sollte für jene geistigen Wesenheiten, die zu der modernen Menschheit sprechen sollen, eine solche Sprachform waren die Formen unseres vor einem Jahre verbrannten Goetheanums. Wahrhaftig, in diesen Formen sollte weiter sprechen dasjenige, was vom Podium aus in Ideen zu den Zuhörern gesprochen worden ist.

Und damit war in einer gewissen Weise mit dem Goetheanum etwas vorhanden, was wirklich an Altes in ganz neuer Form wieder erinnern konnte.

Meine lieben Freunde, wenn der Einzuweihende den Tempel von Ephesus betrat, dann wurde sein Blick gelenkt auf jene Statue, von der ich in diesen Tagen gesprochen habe, auf jene Statue, die ihm eigentlich die Worte in Herzenssprache zurief: vereinige dich mit dem Weltenäther, und du schaust das Irdische aus Ätherhöhen.

So hat mancher Schüler von Ephesus das Irdische aus Ätherhöhen geschaut. Und ein gewisses Göttergeschlecht

wurde neidisch. Aber gegen den Neid der Götter haben Jahrhunderte vor dem Mysterium von Golgatha dennoch mutvolle Menschen die Möglichkeit gefunden, fortzupflanzen, wenn auch in Abschwächung, so doch nur in der Abschwächung, in der es fortwirken konnte, dasjenige, was aus uralt heiligen Menschheits-Entwickelungsjahren bis zum Brande von Ephesus gewirkt hat.

Und wäre unser Goetheanum ganz fertig geworden, dann wäre auch der Blick gefallen vom Eintritte im Westen auf jene Statue, in der der Mensch die Aufforderung gefunden hätte, sich selber als kosmisches Wesen zu wissen, hineingestellt zwischen die Mächte des Luziferischen und die Mächte des Ahrimanischen, in innerer, gottgetragener Wesensausgleichung. Und blickte man auf die Formen der Säulen, der Architrave, so sprach das eine Sprache, eine Sprache, die die Fortsetzung der vom Podium aus in Ideen Geistiges wie interpretierenden Sprache war. Die Worte klangen weiter entlang den Formen, die plastisch ausgestaltet waren. Und oben in der Kuppel waren zu sehen jene Szenen, welche die Menschheits-Entwickelung dem geistigen Blicke nahebringen konnten. Es war schon in diesem Goetheanum für denjenigen, der empfinden konnte, eine Erinnerung an den Tempel von Ephesus zu sehen.

Aber die Erinnerung wurde furchtbar schmerzlich, als auf eine gar nicht unähnliche, der alten nicht unähnliche Weise gerade in dem Punkte der Entwickelung, in dem das Goetheanum hätte übergehen sollen durch es selbst, der Träger der Erneuerung des spirituellen Lebens zu werden, in dem Zeitpunkte wurde nun auch die Brandfackel in dieses Goetheanum geworfen.

Meine lieben Freunde, unser Schmerz war tief. Unser Schmerz war unbeschreiblich. Aber wir fassten den Entschluss, ungehindert um das Traurigste, Tragischeste, das uns hat passieren können, unsere Arbeit für die geistige Welt fortzusetzen. Denn man konnte sich in seinem Herzen sagen: schaut man hin auf die Flammen, die aus Ephesus aufsteigen, so erscheint in die Flammen hineingeschrieben der Neid der Götter, in einer Zeit, in der die Menschen noch unfrei, mehr dem Willen guter und böser Götter folgen mussten.

In unserer Zeit sind die Menschen organisiert zur Freiheit hin. Und vor einem Jahre, in der Sylvesternacht, schauten wir hin auf die verzehrenden Flammen. Die rote Lohe ging gegen den Himmel. Dunkelbläuliche, rötlich-gelbe Flammenlinien züngelten durch das allgemeine Feuermeer, von den metallischen Instrumenten herrührend, die das Goetheanum barg, — ein Riesen-Feuermeer mit den mannigfaltigsten farbigen Inhalten. Und man musste, wenn man in dieses Flammenmeer sah mit den farbigen Linien darinnen, sprechend zum Schmerze der Seele lesen: der Neid der Menschen.

So gliedert sich dasjenige, was von Epoche zu Epoche in der Menschheits-Entwickelung spricht, zusammen selbst im grössten Unglücke. Es geht ein Faden von dem Worte, das da ausdrückt ein grösstes Unglück aus der Zeit, wo die Menschen noch in Unfreiheit zu den Göttern aufsahen, aber sich freimachen sollten von der Unfreiheit, es geht ein Faden der geistigen Entwickelung von jenem Unglücke, da man eingeschrieben sah in die Flammen: der Neid der Götter — herüber zu unserem Unglücke, wo der Mensch in sich selber die Kraft der Freiheit finden soll, und wo in die Flammen eingeschrieben war: der Neid der Menschen. In Ephesus die Götterstatue; hier im Goetheanum die Menschenstatue, die Statue des Menschheits-Repräsentanten, des Christus-Jesus, in dem wir gedachten, uns mit ihm identifizierend, in aller Demut, so zur Erkenntnis aufzugehen, wie einstmals in ihrer Art auf eine heute der Menschheit nicht mehr völlig verständliche Art die Schüler von Ephesus in der Diana von Ephesus aufgingen.

Der Schmerz wird nicht geringer, meine lieben Freunde, wenn man im historischen Lichte schaut dasjenige, was uns der Sylvesterabend im vorigen Jahre brachte. Es hat ja sollen, als ich zum letzten Mal auf dem Podium stehen durfte, das im Einklange mit dem ganzen Bau dort aufgerichtet war, es hat ja sollen der Blick der damaligen Zuhörer, der Seelenblick, hingelenkt werden auf den Aufstieg aus irdischen Gebieten in Sternengebiete, die ausdrücken den Willen und die Weisheit, das Licht des geistigen Kosmos. Ich weiss, Pate standen dazumal manche von den Geistern, die im Mittelalter also ihre Schüler lehrten, wie ich es Ihnen beschrieben habe.

Und eine Stunde, nachdem das letzte Wort gesprochen war, wurde ich geholt zum Brande des Goetheanums. Und am Brande des Goetheanums verbrachten wir die Sylvesternacht des vorigen Jahres.

Man braucht ja diese Worte nur aussprechen, meine lieben Freunde, und Unsägliches geht vor in allen unseren Herzen, in allen unseren Seelen. Aber wenn so etwas über ein Heiliges in der Menschheitsentwickelung hinweggezogen ist, dann gab es immer einige, die gelobten, nach der Auflösung des Physischen weiterzuwirken in dem Geiste, dem das Physische gewidmet war. Und ich denke, da wir versammelt sind, in dem Augenblicke, da sich jährt unser Goetheanum-Unglück, so dürfen wir gedenken, dass unsere Seelen in die rechte Stimmung für dieses unser Zusammensein haben, wenn wir uns alle geloben, das im Geiste weiter durch die Fortschrittswelle der Menschheit zu tragen, was durch physische Form, physisches Bild, physische Gestaltung mit dem Goetheanum hingestellt war, und das für das physische Auge und dem physischen Auge durch eine Herostrat-Tat entzogen worden ist. Am alten Goetheanum haftet unser Schmerz. Würdig werden wir nur durch dasjenige, das uns immerhin auferlegt ist, dadurch, dass wir dieses Goetheanum bauen durften, wenn wir uns heute in der Erinnerung das Gelöbnis ablegen, jeder vor dem Göttlich-Besten, das er in der Seele trägt, treu zu bleiben den geistigen Impulsen, die ihre äussere Form in jenem Goetheanum gehabt haben. Dieses Goetheanum konnte uns genommen werden. Der Geist dieses Goetheanums kann uns, wenn wir wirklich ehrlich und aufrichtig wollen, nicht genommen werden. Und es wird uns am wenigsten genommen, wenn wir in dieser ernst-feierlichen Stunde, die uns nur noch kurze Zeit trennt von dem Zeitpunkte, da vor einem Jahre herausloderten die Flammen aus unserem geliebten Goetheanum, wenn wir in diesem Augenblicke nicht nur den Schmerz erneut empfinden, sondern aus diesem Schmerze heraus uns geloben, jenem Geiste treu zu bleiben, dem wir diese Stätte durch 10 Jahre hindurch aufbauen durften. Dann, meine lieben Freunde, wenn dieses innere Gelöbnis uns ehrlich, aufrichtig heute aus dem Herzen quillt, wenn wir den Schmerz, das Leiden verwandeln können in den Impuls der Tat, dann werden wir auch das traurige Ereignis verwandeln in Segen. Der Schmerz kann dadurch nicht geringer werden, aber es obliegt uns gerade, aus dem Schmerze heraus den Antrieb zur Tat, zur Tat im Geiste zu finden.

(Schluss folgt)

Mitteilung der mathematisch-astronomischen Sektion

Herr Dr. *Hermann v. Baravalle* wird vom 29. März bis 5. April am Goetheanum einen Kursus geben über das Thema:

Geometrie als Weg in die Anthroposophie.

Der Kurs wird für alle Mitglieder zugänglich sein. Das Kursgeld beträgt Fr. 5.—.

Für die math.-astron. Sektion:
E. Vreede.

Sektion für redende und musikalische Künste

Dienstag, den 8. März, 8¼ Uhr: Vortrag Dr. Boos.
Mittwoch, den 9. März, 5 Uhr: „ Dr. Fränkl.
Samstag, den 12. März, 5 Uhr: „ G. Schubert.
8¼ Uhr: Bach-Bruckner-Abend von Hermann Klug.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 12 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 20. März 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1927 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährl. 10.50 Fr., ¼jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Gründungsversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, Dornach, Weihnachten 1923

„Die Weltgeschichte in anthroposophischer Beleuchtung und als Grundlage der Erkenntnis des Menschengeistes"

Vortrags-Zyklus von Rudolf Steiner*)

VIII. Vortrag

31. Dezember 1923 (Schluss)

Und so, meine lieben Freunde, schauen wir zurück auf die furchtbare Feuerflamme, die uns mit so unsäglicher Trauer erfüllte, fühlen wir aber heute, den besten göttlichen Kräften in uns selbst uns angelobend, die heilige Flamme in unseren Herzen, die geistig leuchten und wärmen soll, dasjenige, was mit dem Goetheanum gewollt war, indem wir diesen Willen forttragen durch die Fortschrittswellen der Menschheit.

So, meine lieben Freunde, wiederholen wir in diesem Augenblicke vertieft die Worte, die ich vor einem Jahre drüben ungefähr in diesem selben Zeitpunkte sprechen durfte. Damals sprach ich ungefähr: wir leben in einem Sylvester, wir müssen entgegenleben einem neuen Weltenjahr. O, stünde das Goetheanum noch unter uns, diese Aufforderung könnte in diesem Momente erneut werden: Es steht nicht mehr unter uns. Sie darf gerade, weil es nicht mehr unter uns steht, wie ich glaube, mit vielfach vermehrter Kraft am heutigen Sylvester-Abend ausgesprochen werden. Tragen wir die Seele des Goetheanum in das neue Weltenjahr hinüber, und versuchen wir, zu errichten in dem neuen Goetheanum dem Leibe des alten ein würdiges Dokument, ein würdiges Denkmal!

Das, meine lieben Freunde, knüpfe unsere Herzen an das alte Goetheanum, das wir den Elementen übergeben mussten. Das knüpfe aber unsere Herzen an den Geist, an die Seele dieses Goetheanums. Und mit diesem Angelöbnis an unser bestes Wesen in uns selber wollen wir hinüberleben nicht bloss in das neue Jahr, wollen hinüberleben tatkräftig, geisttragend, seelenführend in das neue Weltenjahr.

Meine lieben Freunde, Sie haben mich empfangen, indem Sie sich in der Erinnerung an das alte Goetheanum erhoben haben. Sie stehen in der Erinnerung an dieses alte Goetheanum. Erheben wir uns jetzt zum Zeichen, dass wir uns angeloben, in dem Geiste des Goetheanums weiter zu wirken mit den besten Kräften, die wir im Bilde unseres Menschenwesens finden können. Ja, so sei es. Amen.

Und so wollen wir es halten, meine lieben Freunde, so lange wir es können, nach dem Willen, der unsere Menschenseelen verbindet mit den Götterseelen, denen wir treu bleiben wollen in dem Geiste, aus dem heraus wir diese Treue zu ihnen in einem bestimmten Zeitpunkte unseres Lebens, da wir die Geisteswissenschaft des Goetheanums suchten, in dem wir diese Treue suchten, und verstehen wir, sie zu halten.

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

Anthroposophie und Landwirtschaft

Bericht über die landwirtschaftliche Tagung in Dornach, Februar 1927

Rudolf von Koschützki

Der langsame Schritt des Landbaues lässt erst jetzt die Erfolge der durch Rudolf Steiner empfangenen neuen Methoden deutlicher hervortreten. Ein Jahr braucht eine Pflanze zu ihrer Entwickelung, mindestens ein Jahr ihre Umwandlung in das bodenheilende, wachstumfördernde Belebungsmittel, und ein weiteres Jahr die Ausreifung der damit behandelten Kulturpflanzen. Knapp drei Jahre aber sind erst seit der Koberwitzer Pfingsttagung 1924 verflossen.

Versucht man sich klar zu machen, worin das Wesentliche jener Tagung und ihrer Bedeutung für den Landbau besteht, so sieht man sich nicht der Fortentwickelung einer alten Wissenschaft, sondern einem völligen Richtungswechsel gegenüber. Wenn der Landmann bisher einen Plan überdachte oder einen Entschluss fasste, so gründete derselbe in dem, was als irdische Erfahrung und wissenschaftliches Ergebnis seine Wurzeln in der Vergangenheit hat. Die Anweisungen des Koberwitzer Kurses stammen aus einer völlig andersartigen Quelle. In der ganzen Breite der landwirtschaftlichen Praxis und Wissenschaft sind mir keine Tatsachen bekannt, aus denen auch nur eine der von Rudolf Steiner den Landwirten gegebenen neuen Lehren ohne Hinzunahme der geisteswissenschaftlichen Forschungsergebnisse abgeleitet werden könnte.

Die Anweisungen Rudolf Steiners stammen aus einer geistigen Erkenntnis der Möglichkeiten und Notwendigkeiten der Zukunft. Sie muten dem Landwirt Arbeiten zu, die nicht durch die heute üblichen Theorien zu begründen sind. Nie hätte sich ein Bauer — und viel weniger noch ein akademisch gebildeter Landwirt — bereit gefunden, solche neuen Methoden auch nur zu versuchen, und wenn die Rettung der Menschheit von ihnen abhinge — sie wären verschollen, wenn es keine Anthroposophie gäbe.

Hier zeigt sich an einem eminent praktischen Beispiel die Bedeutung der unsäglich mühevollen Vorbereitung der Menschheit durch Rudolf Steiner zur Erfüllung zukünftiger Aufgaben. Diese Vorbereitung hat in Tausenden von Seelen konkrete Vorstellungen von übersinnlichen Wesenheiten und Kräften erzeugt, die in alles Werden und Vergehen der Erde hereinwirken. Und ganz allein dieser Vorbereitung entstammte das Vertrauen, das eine grössere Zahl von Landwirten und Gärtnern zur Ausführung aller von Rudolf Steiner empfangenen Angaben bestimmt hat.

Er selbst hat von diesen Lehren gesagt, dass sie zunächst Buchstaben seien, die die Arbeit der Landwirte im Laufe der Zeit zu klaren Worten zusammenfügen müsse. Wenn es also zunächst nur ein Stammeln sein kann, was bisher erreicht wurde, so zeigen doch bereits diese ersten Keime die starke Lebenskraft aller praktisch geübten Anthroposophie. Was die jahrelangen wissenschaftlichen Versuche

von L. Kolisko dargetan haben: dass hochpotenzierte Stoffe das Pflanzenwachstum stark beeinflussen können, das haben nun landwirtschaftliche Feldversuche bestätigt. Nur dass es sich bei diesen nicht um Metallsalze handelt, sondern um Präparate, die aus organischen, vom Leben erzeugten Stoffen hergestellt und durch Monate kosmischen Kräften ausgesetzt werden.

Dass strahlende kosmische Kräfte verschiedener Art beständig aus den Weltenräumen der Erde zuströmen, hat neuerdings auch die äussere Wissenschaft z. B. in den eigenartigen Schneetrichterversuchen Prof. Kohlhörsters u. a. erwiesen. Dass man diese Energien aufspeichern und im Pflanzenbau benutzen kann, ist das erstaunliche Ergebnis der anthroposophischen Methoden in der Landwirtschaft. Wenn man keine mechanischen Vorstellungen damit verbinden will, könnte man von den landwirtschaftlichen Präparaten geradezu als von Akkumulatoren sprechen, die mit lebendigen kosmischen Kräften geladen sind und bei ihrer Anwendung in kleinsten Mengen jene erstaunlichen Wandlungen im Pflanzenleben hervorrufen, die auf den Versuchsstellen nachgewiesen werden konnten.

Zunächst verlangsamen diese Präparate (wenn man ihre Gesamtwirkung ins Auge fasst) das Wachstum und die Reife. Dann aber kräftigen sie die Pflanzen so, dass die Ernte unter sonst gleichen Verhältnissen quantitativ etwa einer Ernte mit mineralischer Volldüngung entspricht. Die dritte Art der Wandlung — und das ist die wichtigste — betrifft die Qualität der biologisch gedüngten Früchte, die gegenüber mineralisch gedüngten schmackhafter, nahrhafter und bekömmlicher sind.

Den ersten Beweis dafür liefert schon der gesunde „Instinkt" der Tiere. Gleichviel, ob es Kühe, Hasen oder Mäuse sind: sobald sie die Wahl haben zwischen mineralisch und biologisch gedüngten Pflanzen, halten sie sich vornehmlich an die letzteren. Den zweiten Beweis ergab die Wissenschaft bereits nach verschiedenen Richtungen. So fütterte Prof. Scheunert in Leipzig Ratten mit vitaminloser Nahrung, bei der sie auch dann eingingen, wenn diesem Futter ½ Gramm gewöhnlicher deutscher Weizen zugesetzt wurde. Dagegen blieben sie am Leben, sobald das halbe Gramm künstlich gedüngten Weizens durch das gleiche Gewicht von unserem „biologisch" gedüngten Weizen ersetzt wurde.

Den dritten Beweis liefert die Grossmüllerei und die Bäckerei. Die grossen Mühlen vermahlen durchschnittlich nur noch 35% deutschen neben 65% ausländischem Weizen. Diese amerikanischen, bisher noch vorwiegend ohne Kunstdünger angebauten Weizensorten übertreffen die deutschen bei weitem an Qualität. Das Bild ändert sich aber sogleich, wenn auf einem deutschen Weizenfelde der Kunstdünger durch „biologischen" ersetzt wird. Eine Qualitätsvergleichung des nach den Angaben Dr. Steiners bearbeiteten Mariensteiner „Demeterweizens" mit den besten amerikanischen Sorten zeigte den ersteren in allen Punkten überlegen. Nur der vorzügliche Manitobaweizen I übertraf ihn noch an Klebergehalt. In allen andern Punkten trat auch er gegenüber dem biologisch gedüngten deutschen Weizen zurück.

Die bisher leider noch kleine Menge biologisch gedüngten Getreides wird in unserer Salzdetfurter Neuen Mühle für sich gemahlen und in einer Hannoverschen Bäckerei zu Schrotbrot, Feinbrot, Zwieback und Keks verbacken*). Das von Herrn Stegemann zum Erstaunen des Zollbeamten mitgeführte Brotpaket ist inzwischen von den Tagungsteilnehmern probiert und von ihnen ebenso günstig beurteilt worden, wie in dem wissenschaftlichen Institut für das Bäckergewerbe in Berlin, wo insbesondere das Roggenschrotbrot für das beste erklärt wurde, was gegenwärtig an Brot auf den Markt kommt.

Es ist ohne weiteres einleuchtend, dass eine Landwirtschaft, die nach so neuen und weiten Gesichtspunkten betrieben wird, sich auch wissenschaftlich nicht nur auf den Bezirk des Irdisch-Materiellen beschränken kann. Und wenn Dr. Wachsmuth zur grossen Freude der anwesenden Landwirte die Errichtung eines landwirtschaftlichen Seminars durch die naturwissenschaftliche Sektion am Goetheanum in Aussicht stellte, so konnte schon die Tagung eine Vorstellung von dem Betriebe an diesem Seminar geben.

Dr. Wachsmuth führte aus, dass das Fundament einer neuen Landwirtschaftslehre die Erkenntnis der Ätherkräfte sein müsse, deren mannigfaltige konkrete Wirkungen er von dem Erdkern bis zu dem Umfange der Saturnbahn durch 17 verschiedene Sphären im einzelnen aufzeigte. Nicht das Samenkorn und der Acker, sondern der weiteste Umkreis des Weltalls sei die kosmisch-irdische Gebärmutter jedes kleinsten Grases, das auf Erden wächst. Das aber sollte nicht als nebelhafte Vorstellung abstrakt da sein, sondern die Aufgabe bestehe darin, im einzelnen zu erkennen, wie beispielsweise die Kräfte der zwischen Erde und Sonne kreisenden Planeten einschliesslich des Mondes auf das Wurzelsystem der Pflanzen, auf das Haupt des Menschen und auf den hinteren Teil des tierischen Organismus wirken, die der sonnenfernen Planeten dagegen auf das Gliedmassensystem des Menschen, das Haupt der Tiere und die Blüten der Pflanzen, während die Sonne vorwiegend den Atemrhythmus von Mensch und Tier und das Blattwesen der Pflanzen beherrscht. Wie nun diese Kräftestrahlungen, modifiziert durch die des Tierkreises im Jahreslauf fortwährend wechseln, und wie sie für das Pflanzenwachstum und das Gedeihen der Tiere nutzbar gemacht werden können: darin liegen wissenschaftliche und praktische Aufgaben für Generationen.

Eine Zeichnung der Weltkarte auf die Wandtafel verdeutlichte die vorwiegenden Wirkensbereiche der vier Ätherarten auf der Erdkugel: des „zusammenziehenden" Lebens- und chemischen Äthers auf der westlichen Halbkugel, des „ausdehnenden, strahlenden" Licht- und Wärmeäthers über die östliche Erdhälfte hin. Da nun der Wärme- und Lichtäther mehr in dem die Pflanzenwelt durchdringenden und von ihr mineralisch ausgeschiedenen Kiesel wirksam werden, Lebens- und chemischer Äther dagegen mehr in dem saugenden Kalk, der der Tierwelt das Rückgrat gibt und als tierische Rückstände ganze Gebirge ablagert, so müsste man annehmen, dass z. B. auf der atlantischen Erdhälfte bestimmte Kalkbildungen, auf der pazifischen dagegen Kieselbildungen vorherrschen. Und das wird von der Geologie in der Tat bestätigt. Mitteleuropa liegt auf der Grenze beider Gebiete, und ein aufmerksamer Landwirt wird es in Zukunft einer Frucht ansehen können, ob sie im Rheinland unter der vorwiegenden Wirkung des Lebens- und chemischen Äthers erwachsen ist oder in Schlesien, wo bereits Wärme- und Lichtäther überwiegen, um danach auch seine wirtschaftlichen Massnahmen mit zu richten.

Dieser Unterschied spielt sogar heute schon — wenn auch undurchschaut — in die Praxis hinein. In dem Hamburger „Institut für angewandte Botanik" werden jahraus jahrein Sämereien auf ihre Keimfähigkeit, Verunkrautung u. a. untersucht. Die mit der Ausführung dieser Untersuchungen betrauten Laborantinnen, denen Tausende von Samenproben aus aller Welt durch die Hände gehen, erkennen es meist auf den ersten Blick, ob die zu untersuchende Probe von der Westseite oder der Ostseite der Erdkugel stammt. Im ersten Fall zeigen die Unkrautsamen eine bläulich-braune, im letzten eine rötlichgelbe Färbung; eine Tatsache, die die Wissenschafter der Anstalt nicht zu erklären vermögen, die aus der Kenntnis der anthroposophischen Ätherlehre aber durchaus verständlich ist.

Schon mancher Landwirt hat sich Gedanken darüber gemacht, welchen Einfluss das hereinfallende Licht auf seine im Stall angebundenen Tiere hat. Wenn gesagt wurde, dass der Mond vorwiegend auf den hinteren Teil des tieri-

*) Zu beziehen durch Carl Mellwig, Bad Salzdetfurt bei Hildesheim.

schen Organismus wirke, die Sonne und sonnenfernen Planeten mehr auf den vorderen, so bezieht sich das vor allem auf das Embrionalleben. An den von Dr. Hermann Poppelbaum vorgeführten Lichtbildern von Embrionen niederer Tiere zeigte sich diese verschiedenartige Einwirkung auf das deutlichste, und man darf vielleicht annehmen, dass beim Anhören seiner interessanten Ausführungen „über die kosmischen Beziehungen der Tiergestalt" von den anwesenden Landwirten eine Versuchsreihe mit tragenden Kühen erwogen wurde, die freilich nicht so rasch zum Abschluss kommen kann, wie die Versuche mit Pflanzen, die, richtig gefragt, so wunderbar sicher und eindeutig antworten.

Eine ganz geniale Art der Fragestellung spricht aus den Mondphasenversuchen von Frau L. Kolisko, die an einer langen Reihe von Lichtbildern den Einfluss der Aussaat bei verschiedenen Mondphasen zeigte. Die an den von Dr. Steiner angegebenen Daten gepflanzten, etwa mannshohen Maisstauden hatten die nur zwei Tage später ausgelegten im Wachstum nahezu um das Doppelte überflügelt. Es war ganz erstaunlich, Bild auf Bild immer das gleiche Ergebnis, auch bei andern Pflanzenarten, zu erblicken.

Ein zweiter, graphisch dargestellter Pflanzenversuch Frau Koliskos, der sich über alle zunehmenden und abnehmenden Mondphasen eines Jahres erstreckte, zeigte durch alle Mondumläufe, dass bei bestimmten Mondphasen die Wachstumskraft der Pflanzen ganz regelmässig zunimmt.

Der Raum gestattet leider nicht, die Fülle wissenschaftlicher und praktischer Ergebnisse wiederzugeben, die Dr. Usteri von botanischer, Apotheker Spiess von pharmazeutischer, Herr Pfeiffer aus dem Grenzgebiete zwischen der belebten und unbelebten Natur, und unsere praktischen Mitarbeiter Herr Stegemann, Dr. Bartsch, Herr Vögeli u. a. von ihren Äckern und Gärten herbeitrugen. Dass Dr. Vreede, deren wichtige astronomische Ausführungen wir hoffentlich einmal gedruckt wiedersehen werden, sich bereit erklärt hat, ausser einer kurzen Einführung in das Verständnis der Konstellationen monatlich den Sternenstand in unseren „Mitteilungen"*) zu veröffentlichen, wurde mit besonderem Danke begrüsst.

Wenn der Landwirt, der für die physische Grundlage des Menschenlebens zu sorgen hat, künftig seinen Beruf nur als privates, sich auf den Augenblicksvorteil beschränkendes Geschäft betreiben wollte, so würde er seinem Berufe und damit auch seinen und unser aller Nachkommen das Grab graben. Dass unsere Kulturpflanzen in raschem Degenerieren begriffen, und immer weniger imstande sind, sich ihrer pflanzlichen und tierischen Feinde zu erwehren, hat unsere Wissenschaft und vor allem der praktische Landwirt schon erkannt. Aber man realisiert heute im allgemeinen noch nicht, dass dieser Prozess ein unaufhaltsamer ist, wenn nicht völlig neue Methoden eingreifen. Rudolf Steiner aber wusste es und hat den Landwirten die Aufgabe gegeben, sobald als möglich neue Kulturpflanzen zu schaffen — eine allerwichtigste Aufgabe, von deren Erfüllung die Zukunft der Erdenmenschheit gewiss wesentlich abhängt.

*) Mitteilungen des Versuchsringes und der Arbeitsgemeinschaft anthroposophischer Landwirte. Redaktion: Dr. Bartsch, Grosen bei Dyhernfurth, Schlesien.

Bericht der Freien Anthroposophischen Gesellschaft

Die Freie Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland blickt auf ein Jahr zurück, das für ihre Entwickelung besonders wichtig war. Es trat zunächst die Arbeit nach aussen in den Vordergrund. Eine Reihe von verschiedenen kleinen Tagungen, die sich an Nichtmitglieder wandten und am Wochenende gehalten wurden, fanden in verschiedenen Städten Deutschlands statt, wie in Stuttgart, Jena, Dresden, Breslau, Berlin, Essen und Pforzheim. Eingeleitet wurde diese Tätigkeit durch die fünftägige Pflingsttagung in Jena, über die im Mitteilungsblatt berichtet wurde. Dies brachte ein reges Sich-Hinwenden zu der Jugend Deutschlands, die noch ausserhalb unserer Gesellschaft steht und nach Geisteswissenschaft sucht. Da war es besonders wichtig, dass in diesem Jahre, namentlich in Mitteldeutschland, Jugend der Arbeiterkreise sich in einigen markanten Vertretern deutlich in unsere Arbeit hineinstellte. Die bisher unerfüllte Sehnsucht nach Klärung und Gestaltung des eigenen Wesens, sowohl durch erkenntnismässiges Suchen wie durch Pflege der künstlerischen Veranlagungen, die Schwierigkeiten der Berufsgestaltung, all dies tönte uns oft in ergreifenden Worten bei solchen Zusammenkünften von seiten auch dieser jungen Menschen entgegen.

Gegen Ende des Jahres ergaben sich ernste Schwierigkeiten, die es nötig machten, sich auch in der Arbeit nach innen eine Bewusstseinsklärung über Existenz und Gestaltung der Freien Anthroposophischen Gesellschaft zu erringen. Und so wurde vom 4. bis 6. Januar dieses Jahres in Stuttgart im Kreise von Mitgliedern und Vertretern der Ortsgruppen nach Klarheit in all diesen Fragen gesucht. Es kam ganz deutlich heraus, dass wesentliche Jugendkreise in Deutschland die Freie Anthroposophische Gesellschaft bejahen, indem sie den ihrem Wesen gemässen Stil anthroposophischer Zusammenarbeit betätigen wollen. Und so erwachte auch eine viel grössere Aktivität und Verantwortungsfreudigkeit von seiten der Mitglieder für eine Zusammenarbeit zwischen ihnen und dem Komitee.

Es ergab sich auch der Wunsch, mehr in einzelnen Arbeitsgruppen in individueller Art verschiedene anthroposophische Arbeit zu leisten als wie bisher fast ausschliesslich Zweigarbeit zu pflegen. Die Zweigabende sollten mehr dazu dienen, die Ergebnisse solcher Arbeitsgruppen allen versammelten Freunden vorzubringen und so einen Treffpunkt, den Zusammenklang der Arbeitsgruppen zu schaffen. Diese Umgestaltung der Arbeit, die ja dem Wesen dessen, was die Freie Anthroposophische Gesellschaft als Ziel in sich trägt, mehr entspricht als die Pflege eines Zweiglebens, hatte in Stuttgart schon früher eingesetzt; sie war Entwickelungsnotwendigkeit, und wo diese Notwendigkeit noch nicht ins Bewusstsein getreten war, hatten sich so manche, oft schwere Misstimmungen ergeben.

Weiterhin wurde im Verlauf dieser Tagung klar herausgestellt, dass die Freie Anthroposophische Gesellschaft eine, wie es in den Statuten heisst, auf sachlichem Felde — nämlich dem der Jugendarbeit — zusammengeschlossene Gruppe ist, die sich im besonderen die Aufgabe stellt, Anthroposophie unter aussenstehender Jugend zu verbreiten und dieser Jugend den Weg zum Goetheanum zu bahnen. In ihrem Verhältnis zur Jugendsektion, als einer Sektion der Freien Hochschule des Goetheanums, betrachtet sich die Freie Anthroposophische Gesellschaft als eine Arbeitsgruppe, wie es deren im Rahmen der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft auch andere geben kann.

Betont wurde auf der erwähnten Tagung, dass es im Bewusstsein aller Versammelten lebe: man wolle mit all dem keine Normen feststellen, die nun weiterhin immer gelten sollen, sondern es sei von grösster Wichtigkeit, sich in einer lebendigen Weise jeder nötigen Veränderung offen zu halten.

So hat sich vieles geklärt durch diese Schwierigkeiten und die Aufgaben, die sie uns stellen, und wir hoffen, dass ein gesunder Boden geschaffen wurde für eine Arbeit, die sich das Vertrauen der übrigen anthroposophischen Freunde immer mehr gewinnen möchte.

Über die Mitgliederbewegung ist folgendes zu sagen:

Es traten aus der Freien Anthroposophischen Gesellschaft im letzten Jahre in andere Gruppen über 29. Aus der Allgemeinen Gesellschaft überhaupt traten aus 6. Gestorben sind in dieser Zeit 5 Mitglieder. Die Gesamtzahl der Mitglieder ist vom 1. Januar 1926 bis 1. März 1927 von 1157 auf 1459 gewachsen.

Mitteilung
des Vorstandes der Deutschen Landesgesellschaft

Vom 1. April 1927 an befindet sich das Büro der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland in der *Uhlandstrasse 4*, Stuttgart. Bei dieser Gelegenheit möchten wir die Mitglieder der Deutschen Landesgesellschaft bitten, bei Einzahlungen auf das Postcheckkonto 34347 die Anschrift *„Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland"* zu verwenden, da das Postcheckamt Überweisungen, welche irgend eine andere Anschrift, z. B. „Deutsche Landesgesellschaft" oder „Deutscher Goetheanum-Bühnenfonds", tragen, zurückweist.

Zur Kunsttagung am Goetheanum

Zahlreiche mündliche und schriftliche Anfragen seien mit der erneuten Mitteilung beantwortet, dass die Auswahl der Ausstellungsobjekte ausschliesslich den Künstlern selbst überlassen bleibt. Einsendungen auch von Freunden, denen es nicht möglich ist, an der Tagung persönlich teilzunehmen, sind willkommen. Die Ausstellung wird auch Graphik und Kunstgewerbe umfassen. Wir bitten die einzelnen Einsender nur nochmals, hinsichtlich der *Anzahl* der ausgewählten Gegenstände die beschränkten räumlichen Verhältnisse zu berücksichtigen.

Für die Organisation:
Jan Stuten, W. Scott Pyle.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 19. März, 5 Uhr: Vortrag Dr. Roman Boos: „In welchem Sinne kann Gemeinschaftsleben heute ‚christlich' genannt werden?"
8¼ Uhr: Konzert.

Sonntag, den 20. März, 5 Uhr: Eurhythmie, Schüler-Aufführung.

Montag, den 21. März, 8¼ Uhr: Vortrag Dr. Fränkl.

Dienstag, den 22. März, 8¼ Uhr: Vortrag G. Schubert.

ARBEITSKURS DER SEKTION FÜR DAS GEISTESSTREBEN DER JUGEND

Plan des Sommerhalbjahres (25. April—23. Juli)

vormittags	8—9 Uhr	Besprechung von Rudolf Steiners Buch „Goethes Weltanschauung". Dr. Friedrich Kübler. (dreimal wöchentlich) Zur anthroposophischen Weltanschauung. Dr. Maria Röschl. (zweimal wöchentlich)
	9—11 Uhr	Die Offenbarung des Ätherischen in Erde und Mensch. 25. April—9. Juli: Ehrenfried Pfeiffer. 11. Juli—23. Juli: Dr. Grete Bockholt.
	11—12 Uhr	Englische Übungsstunden (Lilly Zaitschel).
nachmittags	3—5½ Uhr	Pflege des Künstlerischen: Plastizieren (bis Pfingsten). Malen (nach Pfingsten). Eurhythmie und Sprachgestaltung. Buchbinden. Chorgesang und Instrumentenspiel.
	5½—7 Uhr	25. April—4. Juni: Erich Trummler: Goethes Leben im Wandel der Siebenjahre. (zweimal wöchentlich) 9. Juni—23. Juli: Dr. E. Vreede: Die Grundlage zum Verständnis des astronomischen Kurses von Rudolf Steiner. (dreimal wöchentlich)

Jeden Montag 8½ Uhr: Gesellige Zusammenkunft.
Jeden Dienstag 8½ Uhr: Abendveranstaltung der Jugendsektion.

Im Sommerhalbjahr steht das Studium des Ätherischen im Vordergrund. Ehrenfried Pfeiffer wird vom 25. April bis 9. Juli folgende Themen eingehend behandeln: Die Chemie der Pflanze als Ausdruck der Äthervorgänge; die ätherischen Bildekräfte und die Gestalt der Pflanze; die Pflanzenphysiognomie der Erde als Grundlage einer Äthergeographie; vom stofflichen Aufbau des Menschen. In dieser Zeit finden praktische Übungen zum Kennenlernen der Pflanzenwelt statt und jede Woche eine Exkursion, um das Pflanzenleben in der Natur zu studieren. Eine mehrtägige Wanderung ins Schweizer Hochgebirge (Bellinzona und Rheinquellen) ist geplant, um das Pflanzenstudium mit der Erkenntnis der Bodenformation zu verbinden. — Dr. Grete Bockholt wird die Physiologie des Menschen behandeln.

Der Kursbeitrag ist Fr. 35.— monatlich. Die Anmeldungen sind an mich zu richten.

Für die Jugendsektion:
Dr. Maria Röschl
Dornach, Haus Wundt.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 13 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 27. März 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1927 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., 1/2 jährl. 10.50 Fr., 1/4 jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., 1/2 jährl. 6 Fr., 1/4 jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Gründungsversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, Dornach, Weihnachten 1923

„Die Weltgeschichte in anthroposophischer Beleuchtung und als Grundlage der Erkenntnis des Menschengeistes"

Vortrags-Zyklus von Rudolf Steiner *)

IX. Vortrag

1. Januar 1924

Meine lieben Freunde!

Da wir nun zum letzten Mal in dieser Tagung, von der Kraftvolles, Wichtiges für die anthroposophische Bewegung ausgehen soll, zusammen sind, so lassen Sie mich den letzten Vortrag wohl so gestalten, dass er sich innerlich, dem Impulse nach, anschliesst an die mancherlei Ausblicke, die uns diese Vortragsreihe gegeben hat, dass aber auch auf der anderen Seite in einer gewissen Weise — ich möchte sagen — empfindungsgemäss auf die Zukunft, namentlich die Zukunft des anthroposophischen Strebens dadurch hingewiesen werde.

Meine lieben Freunde, wenn man heute in die Welt hinaussieht, so bietet sich, zwar seit Jahren schon, ausserordentlich viel Zerstörungsstoff; Kräfte sind am Werk, die ahnen lassen, in welche Abgründe die westliche Zivilisation noch hineinsteuern wird. Aber man möchte sagen, wenn man gerade nach denjenigen Menschen sieht, welche gewissermassen äusserlich die geistige Führerschaft auf den verschiedensten Gebieten des Lebens innehaben, dann wird man bemerken, wie diese Menschen in einem furchtbaren Weltenschlafe befangen sind. Sie denken ja ungefähr so, bis vor kurzer Zeit, die meisten vielleicht, bis ins 19. Jahrhundert herein war die Menschheit in bezug auf ihre Einsichten und Anschauungen kindlich, primitiv. Da ist die neuere Wissenschaft auf den verschiedensten Gebieten gekommen, und nun sei etwas da, was wohl in alle Ewigkeit als die Wahrheit weitergepflegt werden müsse.

Die Menschen, die so denken, leben eigentlich in einem ungeheuren Hochmut, wissen es nur nicht. Demgegenüber erscheint manchmal doch innerhalb der heutigen Menschen diese oder jene Ahnung, dass die Dinge doch nicht so sind, wie ich sie eben als in der Meinung der meisten liegend dargestellt habe.

Während ich vor einiger Zeit jene Vorträge halten konnte in Deutschland, die vom Wolf'schen Büro organisiert waren, und die eine ausserordentlich reiche Zuhörerschaft gebracht haben, so dass schon mancher aufmerkte, wie Anthroposophie eigentlich begehrt wird, da zeigte sich unter so vielen albernen gegnerischen Stimmen eine, die ja inhaltlich nicht viel gescheiter als die anderen war, die aber dennoch eine merkwürdige Ahnung verriet. Sie bestand in einer Zeitungsnotiz, die anknüpfte an einen der Vorträge, die ich in Berlin zu halten hatte. Da sagte eine Zeitungsstimme, wenn man sich so etwas anhörte, wie ich dazumal in jenem Berliner Vortrag vorgebracht habe, dann werde man doch aufmerksam darauf, dass nicht nur auf der Erde (ich zitiere ungefähr, wie die Notiz war), dass nicht nur auf der Erde, sondern im ganzen Kosmos etwas vorgehe, was die Menschen zu einer anderen Geistigkeit aufrufe, als sie vorher da war. Man sehe, dass jetzt sozusagen die Kräfte des Kosmos, nicht bloss die irdischen Impulse, von den Menschen etwas fordern, eine Art Revolution im Kosmos, deren Ergebnis eben das Streben nach neuer Geistigkeit sein muss.

Solch eine Stimme war immerhin da, und sie war eigentlich recht bemerkenswert. Denn wahr ist es ja, meine lieben Freunde, dasjenige, was impulsieren muss in richtiger Art das, was nunmehr von Dornach ausgehen soll, das muss, wie ich in diesen Tagen von den verschiedensten Gesichtspunkten aus betonte, ein Impuls, nicht auf der Erde entsprossen, sein, sondern ein Impuls, entsprossen sein in der geistigen Welt. Wir wollen hier die Kraft entwickeln, Impulsen aus der geistigen Welt zu folgen. Deshalb, meine lieben Freunde, habe ich in diesen Abendvorträgen während dieser Weihnachtstagung von mannigfaltigen Impulsen, die in der geschichtlichen Entwickelung da waren, gesprochen, damit die Herzen aufgehen können für das Aufnehmen geistiger Impulse, die erst einströmen sollen in die irdische Welt, die nicht von der irdischen Welt selber genommen sein sollen. Denn alles dasjenige, was die irdische Welt in richtigem Sinne bisher getragen hat, war aus der geistigen Welt entsprungen. Und sollen wir etwas für die irdische Welt Fruchtbares leisten, so müssen die Impulse dazu aus der geistigen Welt geholt werden.

Das, meine lieben Freunde, regt an, hinzuweisen darauf, wie die Antriebe, die wir mitnehmen sollen aus dieser Tagung in unser ferneres Wirken, wie diese Antriebe verbunden sein müssen mit einer grossen Verantwortung.

Lassen Sie uns einmal, meine lieben Freunde, einige Minuten verweilen bei demjenigen, was uns auferlegt ist durch diese Tagung als eine grosse Verantwortung. Man konnte in den letzten Jahrzehnten mit einem Sinn für die geistige Welt an mancherlei Persönlichkeiten vorbeigehen, geistig beobachtend, und bittere Gefühle empfangend aus dieser geistigen Beobachtung für das kommende Schicksal der Erdenmenschheit. Man konnte vorbeigehen an den Mitmenschen der Erde auf jene Art, wie man es eben im Geiste kann, und diese Menschen beobachten, wenn sie schlafend ihren physischen und Ätherleib verlassen haben und mit ihrem Ich und mit ihrem astralischen Leib in der geistigen Welt weilen. Ja, meine lieben Freunde, Wanderungen anzustellen über die Schicksale der Iche und astralischen Leiber in den letzten Jahrzehnten, während die Menschen schliefen, das war schon die Veranlassung zu Erfahrungen, die auf schwere Verantwortlichkeiten für den,

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

der diese Dinge wissen kann, hinweisen. Diese Seelen, die vom Einschlafen bis zum Aufwachen ihren physischen Leib und ihren Ätherleib verlassen hatten, diese Seelen sah man dann öfter herankommen an den Hüter der Schwelle.

Dieser Hüter der Schwelle in die geistige Welt ist ja im Laufe der Menschheitsentwickelung den Menschen in der mannigfaltigen Weise vor das Bewusstsein getreten. Manche Legende, manche Sage — denn in solcher Form erhalten sich ja die wichtigsten Dinge, nicht in der Form der geschichtlichen Überlieferung —, manche Legende, manche Sage weist eben darauf hin, wie in älteren Zeiten diese oder jene Persönlichkeit dem Hüter der Schwelle begegnet ist und von ihm die Unterweisung bekommen hat, wie sie hineinkommen soll in die geistige Welt und wiederum zurück in die physische Welt. Denn alles richtige Hineinkommen in die geistige Welt muss begleitet sein von der Möglichkeit, in jedem Augenblicke wiederum zurückkehren zu können in die physische Welt und in ihr wirklich auf beiden Beinen zu stehen als ein durchaus praktischer, besonnener Mensch, nicht als Schwärmer, nicht als ein schwärmerischer Mystiker.

Das wurde im Grunde genommen gegenüber dem Hüter der Schwelle durch all die Jahrtausende des Menschenstrebens in die geistige Welt hinein verlangt. Aber insbesondere im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, da sah man kaum Menschen, die im wachen Zustande an den Hüter der Schwelle herangelangten; umsomehr aber in unserer Zeit, wo es der ganzen Menschheit auferlegt ist, in irgendeiner Form am Hüter der Schwelle historisch vorbeizukommen, umsomehr, findet man, wie gesagt, bei entsprechenden Wanderungen in der geistigen Welt, wie die schlafenden Seelen als Iche und astralische Leiber an den Hüter der Schwelle herankommen. Das sind die bedeutungsvollen Bilder, die man heute bekommen kann: der ernste Hüter der Schwelle, um ihn herum Gruppen von schlafenden Menschenseelen, die im wachenden Zustande nicht die Kraft haben, an diesen Hüter der Schwelle heranzukommem, die an ihn herankommen, während sie schlafen.

Dann, wenn man die Szene sieht, die sich da abspielt, dann bekommt man einen Gedanken, der gerade verbunden ist mit dem, was ich das Aufkeimen einer notwendigen grossen Verantwortung nennen möchte. Die Seelen, die so im schlafenden Zustande an den Hüter der Schwelle herankommen, sie fordern mit demjenigen Bewusstsein, — für das wache bleibt es unbewusst oder unterbewusst — mit dem Bewusstsein, das der Mensch im Schlafe hat, den Einlass in die geistige Welt, das Hinüberwandern über die Schwelle, den Einlass in die geistige Welt.

Und in zahllosen Fällen hört man dann die Stimme des ernsten Hüters der Schwelle: du darfst zu deinem eigenen Heile nicht hinüber über die Schwelle. Du darfst nicht den Einlass gewinnen in die geistige Welt. Du musst zurück.

Denn würde der Hüter der Schwelle solchen Seelen ohne weiteres den Einlass in die geistige Welt gewähren, sie würden über die Schwelle hinübergehen, sie würden in die geistige Welt hineinkommen mit den Begriffen, die ihnen die heutige Schule, die heutige Bildung, die heutige Zivilisation überliefert, mit den Begriffen und Ideen, mit denen der Mensch heute aufwachsen muss zwischen dem 6. Jahre und im Grunde genommen dem Ende seines Erdenlebens.

Diese Begriffe und Ideen, sie haben die Eigentümlichkeit, wenn man mit ihnen, so wie man mit ihnen geworden ist durch die gegenwärtige Zivilisation und Schule, in die geistige Welt eintritt, wird man seelisch paralysiert. Und man würde zurückgelangen in die physische Welt in Gedanken- und Ideenleerheit, würde der Hüter der Schwelle nicht ernst diese Seelen zurückstossen, viele Seelen der gegenwärtigen Menschen zurückstossen; würde er sie hinüberlassen in die geistige Welt, dann würden sie, wenn sie wiederum aufwachen, zurückkommen, beim entscheidenden Aufwachen zurückkommen, das Gefühl haben: ich kann ja nicht denken, meine Gedanken ergreifen mein Gehirn nicht. Ich muss gedankenlos durch die Welt gehen; denn so ist die Welt der abstrakten Ideen, die der Mensch heute anknüpft an alles. Man kann mit ihnen hinein in die geistige Welt, aber nicht wieder mit ihnen heraus. Und wenn man diese Szene sieht, die wirklich heute im Schlafe mehr Seelen erleben, als man gewöhnlich glaubt, dann sagt man sich: o, wenn es nur gelänge, diese Seelen davor zu behüten, dass, was sie im Schlafe erleben, sie nicht auch im Tode erleben müssen. Denn wenn der Zustand, der so erlebt wird vor dem Hüter der Schwelle, lange genug fortdauern würde, das heisst, wenn die menschliche Zivilisation lange unter demjenigen bliebe, was man heute in der Schule aufnehmen, durch die Zivilisation überliefert erhalten kann, dann würde aus dem Schlafe Leben werden. Die Menschenseelen würden hinübergehen durch die Pforte des Todes in die geistige Welt, aber nicht wieder eine Kraft der Ideen in das nächste Erdenleben bringen können; denn man kann hinein mit den heutigen Gedanken in die geistige Welt, nicht aber mit ihnen wieder heraus. Man kann nur seelisch paralysiert heraus.

Sehen Sie, meine lieben Freunde, die Zivilisation der Gegenwart lässt sich begründen mit dieser Form des geistigen Lebens, die eben seit so langer Zeit gepflegt worden ist; aber das Leben lässt sich damit nicht begründen. Diese Zivilisation könnte eine Zeitlang fortdauern. Die Seelen würden eben während des Wachens nichts ahnen von dem Hüter der Schwelle, während des Schlafens von ihm zurückgewiesen werden, damit sie nicht paralysiert würden, und zuletzt würde das bewirken, dass ein Menschengeschlecht in der Zukunft geboren würde, welches keinen Verstand, keine Möglichkeit, Ideen anzuwenden im Leben, in diesem künftigen Erdenleben zeigte. Und das Denken, das Leben in Ideen würde von der Erde verschwinden. Ein krankhaftes, bloss instinktives Menschengeschlecht würde die Erde bevölkern müssen. Schlimme Gefühle und Emotionen allein, ohne die orientierende Kraft der Ideen, würden Platz greifen in der Menschheits-Entwicklung. Ja, es ist so, dass nicht nur in der schon geschilderten Weise sich durch die Beobachtung der vor dem Hüter der Schwelle stehenden Seele, die keinen Einlass gewinnen kann in die geistige Welt, dass nicht nur dadurch ein trauriges Bild sich darbietet dem geistig Schauenden, sondern auch noch in einer anderen Beziehung.

Nimmt man eine Menschenwesenheit, die nun nicht aus westlicher Zivilisation, sondern aus östlicher Zivilisation entsprungen ist, mit auf jener Wanderung, die ich charakterisiert habe, auf der man beobachten kann die schlafenden Menschenseelen vor dem Hüter der Schwelle, nimmt man eine solche östliche Menschenwesenheit mit, dann kann man von ihr die Geistworte wie einen furchtbaren Vorwurf gegenüber der gesamten westlichen Zivilisation erheben hören: Seht ihr, wenn das so fortgeht, wird schon, wenn die Menschen, die heute leben, neuerdings in einer Inkarnation auf Erden erscheinen, die Erde barbarisiert sein. Die Menschen werden ohne Ideen, nur noch in Instinkten leben. So weit habt ihr es gebracht, weil ihr abgefallen seid von der alten Spiritualität des Morgenlandes.

In der Tat, für dasjenige, was Aufgabe des Menschen ist, kann gerade ein solcher Blick in die geistige Welt hinein, wie ich ihn geschildert habe, von einer starken Verantwortlichkeit zeugen. Und hier in Dornach, meine lieben Freunde, muss eine Stätte sein, wo für diejenigen Menschen, die es hören wollen, gesprochen werden kann von allen wichtigen, unmittelbaren Erlebnissen in der geistigen Welt. Hier muss eine Stätte sein, wo die Kraft gefunden wird, nicht bloss in ausspintisierender, dialektisch-empirischer Wissenschaftlichkeit der Gegenwart hinzudeuten darauf, dass es da oder dort solche kleinen Spuren des Geistigen gibt, sondern wenn Dornach seine Aufgabe erfüllen will, dann muss hier offen

von dem, was in der geistigen Welt vorgeht, geschichtlich, was in der geistigen Welt vorgeht als Impulse, die dann in das natürliche Dasein hineingehen und die Natur beherrschen, es muss in Dornach von wirklichen Erlebnissen, von wirklichen Kräften, von wirklichen Wesenheiten der geistigen Welt der Mensch hören können. Hier muss die Hochschule der wirklichen Geisteswissenschaft sein. Und wir dürfen fortan nicht zurückweichen vor den Anforderungen heutiger Wissenschaftlichkeit, die den Menschen so, wie ich es geschildert habe, schlafend vor den ernsten Hüter der Schwelle führt. Man muss sozusagen in Dornach Kraft gewinnen können, sich — geistig sei es gemeint — auch im Auge der geistigen Welt wirklich gegenüberzustehen, von der geistigen Welt zu erfahren.

Daher soll auch hier nicht in dialektischen Tiraden von dem Ungenügenden der heutigen Wissenschaftstheorie gesprochen werden, sondern ich musste aufmerksam darauf machen, in welche Lage der Mensch gegenüber dem Hüter der Schwelle durch diese Wissenschaftstheorien mit ihren Ausläufern in die gewöhnliche Schule kommt.

Meine lieben Freunde, wenn man sich jetzt bei dieser Tagung hier einmal dies ernsthaftig gegenüber der eigenen Seele gestanden hat, dann wird diese Weihnachtstagung einen kräftigen Impuls in die Seele hineinsenden, der dann diese Seele hinaustragen kann zu kräftigem Wirken, wie es die Menschheit heute braucht, damit die nächste Inkarnation die Menschen so findet, dass sie wirklich dem Hüter der Schwelle begegnen können, das heisst, dass die Zivilisation so werde, dass sie selbst als Zivilisation vor dem Hüter der Schwelle bestehen kann.

Vergleichen Sie, meine lieben Freunde, die heutige Zivilisation mit früheren Zivilisationen. In allen früheren Zivilisationen gab es Ideen, Begriffe, die zuerst hinaufgingen nach der übersinnlichen Welt, nach den Göttern, nach der Welt, wo gezeugt, geschaffen, hervorgebracht wird, dann konnte man mit den Begriffen, die vor allem den Göttern gehörten im Aufblicke, herabblicken auf die irdische Welt, um diese irdische Welt nun mit den götterwürdigen Begriffen und Ideen auch zu verstehen. Kam man mit diesen Ideen, die götterwürdig und götterwert ausgebildet waren, vor den Hüter der Schwelle, dann sagte einem der Hüter der Schwelle: du kannst passieren, denn du bringst hinüber in die übersinnliche Welt dasjenige, was schon während deines Erdenlebens im physischen Leibe nach der übersinnlichen Welt gerichtet ist. Dann bleibt dir bei der Rückkehr in die physisch-sinnliche Welt noch genug der Kraft übrig, um nicht gelähmt zu werden durch den Anblick der übersinnlichen Welt. Heute entwickelt der Mensch Begriffe und Ideen, die er nach dem Genius der Zeit nur anwenden will auf die physisch-sinnliche Welt. Diese Begriffe und Ideen handeln von allem möglichen Wägbaren, Messbaren usw., nur nicht von den Göttern. Sie sind nicht götterwürdig, sie sind nicht götterwert. Deshalb donnert es den Seelen, die nun schon ganz verfallen sind dem Materialismus der götterunwerten und götterunwürdigen Ideen, deshalb donnert es ihnen, wenn sie schlafend den Hüter der Schwelle passieren, entgegen: Tritt nicht über die Schwelle! Du hast deine Ideen missbraucht für die Sinneswelt. Du musst mit ihnen deshalb in der Sinneswelt bleiben, kannst mit ihnen nicht, wenn du nicht paralysiert werden willst seelisch, in die Götterwelt eintreten.

Sehen Sie, solche Dinge müssen gesagt werden, nicht, damit man über sie spintisiert, sondern sie müssen gesagt werden, damit man sein Gemüt von ihnen durchströmen und durchdringen lässt und in die rechte Stimmung kommt, die man mitnehmen soll von dieser so ernsten Weihnachtstagung der Anthroposophischen Gesellschaft. Denn wichtiger als alles übrige, was wir mitnehmen, wird die Stimmung sein, die wir mitnehmen, die Stimmung für die geistige Welt, die Stimmung für die geistige Welt, die Gewissheit gibt: in Dornach wird ein Mittelpunkt geistiger Erkenntnis geschaffen werden.

Deshalb, meine lieben Freunde, klang es heute vormittag wirklich schön, als gesprochen worden ist für ein Gebiet, das hier in Dornach gepflegt werden soll, für das Gebiet der Medizin, von Dr. Zeylmans, dass heute nicht mehr gebaut werden können Brücken von der gewöhnlichen Wissenschaft aus in dasjenige, was hier in Dornach begründet werden soll. Meine lieben Freunde, wenn wir dasjenige, was auf unserem Boden medizinisch erwächst, wenn wir das so beschreiben, dass wir den Ehrgeiz haben, unsere Abhandlungen können bestehen vor den gegenwärtigen klinischen Anforderungen, dann, dann werden wir niemals mit den Dingen, die wir eigentlich als Aufgabe haben, zu einem bestimmten Ziele kommen, denn dann werden die anderen Menschen sagen: nun ja, das ist ein neues Mittel; wir haben auch schon neue Mittel gemacht.

Dasjenige, um was es sich handelt, ist, dass tatsächlich hereingenommen werde in das anthroposophische Leben solch ein Zweig der Lebenspraxis, wie es die Medizin ist. Das habe ich wohl als eine Sehnsucht von Dr. Zeylmans heute vormittag richtig verstanden. Denn zu diesem Ziele sagt er doch, derjenige, der heute Arzt geworden ist, sagt: ich bin eben Arzt geworden — aber er sehnt sich nach etwas, was aus einer neuen Weltenecke heraus Impulse gibt.

Und sehen Sie, auf dem Gebiete der Medizin soll das in eindeutiger Weise in der Zukunft von Dornach aus hier so gemacht werden, wie mancher andere Zweig des anthroposophischen Wirkens, der im Schosse des Anthroposophischen geblieben ist, eben gewirkt hat; und wie jetzt mit Frau Dr. Wegman als meiner Helferin ausgearbeitet wird eben gerade jenes ganz aus der Anthroposophie herauskommende medizinische System, das die Menschheit braucht, demnächst vor die Menschheit treten wird, ebenso wird es meine Absicht sein, eine engste Beziehung zu dem ja so segensreich wirkenden Klinisch-Therapeutischen Institut in Arlesheim, eine möglichst intime Verbindung des Goetheanums mit diesem Institute in möglichster Bälde, in kurzer Zukunft eben herzustellen. So dass tatsächlich dasjenige, was da gedeiht, in der wirklichen Orientierungslinie der Anthroposophie liegen wird. Das ist auch dasjenige, was Frau Dr. Wegmans Absicht ist.

Nun, meine lieben Freunde, damit aber hat ja Dr. Zeylmans hingewiesen für ein Gebiet auf dasjenige, was sich nun der Vorstand von Dornach auf allen Gebieten des anthroposophischen Wirkens zu seiner Aufgabe machen wird. Man wird daher in der Zukunft wissen, wie die Dinge stehen. Man wird nicht sagen: bringen wir dorthin Eurhythmie; wenn die Leute zuerst Eurhythmie sehen und nichts hören von Anthroposophie, da gefällt ihnen die Eurhythmie; dann vielleicht kommen sie später und weil ihnen die Eurhythmie gefallen hat und sie erfahren, dass hinter der Eurhythmie die Anthroposophie steht, dann gefällt ihnen die Anthroposophie auch. Oder: man muss den Leuten zuerst die Praxis der Heilmittel zeigen; man muss ihnen zeigen, dass das richtige Heilmittel sind, dann werden das die Leute kaufen. Dann werden sie später einmal erfahren, da stecke die Anthroposophie dahinter, und dann werden sie auch da an die Anthroposophie herankommen.

Meine lieben Freunde, wir müssen den Mut haben, solch ein Vorgehen verlogen zu finden. Erst wenn wir den Mut haben, solch ein Vorgehen verlogen zu finden, es verabscheuen innerlich, dann wird Anthroposophie ihren Weg durch die Welt finden. Und in dieser Beziehung wird schon gerade das Wahrheitsstreben dasjenige sein, was in der Zukunft von Dornach hier ohne Fanatismus, sondern in ehrlicher, gerader Wahrheitsliebe verfochten werden soll. Vielleicht können wir gerade dadurch eben manches gutmachen, was in den letzten Jahren in so schwerer Weise versündigt worden ist.

Mit nicht leichten, sondern ernsten Gedanken, meine lieben Freunde, müssen wir diese Tagung, die zur Begründung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft geführt hat, verlassen. Aber ich denke, dass es für niemanden nötig geworden ist, aus demjenigen, was sich hier abgespielt hat an Weihnachten, Pessimismus mitzunehmen. Zwar gingen wir jeden Tag vorbei vor der traurigen Goetheanum-Ruine, aber ich denke, in jeder Seele, die hier zu der Tagung auf diesen Hügel heraufsteigend, an dieser Ruine vorbeiging, war zu gleicher Zeit durch dasjenige, was hier verhandelt worden ist, was hier, wie man sichtlich hat bemerken können, von unseren Freunden wohl in ihren Herzen verstanden worden ist, aus alledem ging doch der Gedanke hervor: es wird geistige Feuerflammen geben können, die gerade als wahres Geistesleben aus dem wiedererstehenden Goetheanum zum Segen der Menschheit in der Zukunft hervorgehen sollen, hervorgehen sollen durch unseren Fleiss, hervorgehen sollen durch unsere Hingabe. Und je mehr wir mit Mut zur Führung der anthroposophischen Angelegenheiten von hier weggehen, desto besser haben wir dasjenige vernommen, was immerhin wie ein hoffnungsvoller Geisteszug in diesen Tagen durch unsere Versammlung gegangen ist. Denn gerade die Szene, die ich Ihnen geschildert habe, die so oftmals zu sehen ist: der heutige Mensch mit der dekadenten Zivilisation und Schule, schlafend vor dem Hüter der Schwelle, der ist eigentlich gerade in den Kreisen der empfindenden Anthroposophen doch nicht vorhanden. Da ist doch dasjenige vorhanden, was unter allen Umständen nur die eine Ermahnung braucht, die eine Ermahnung, die da lautet: du musst zu dem Vernehmen der Stimme aus dem Geisterland den starken Mut, dich zu dieser Stimme zu bekennen, entwickeln, denn du hast begonnen zu wachen; der Mut wird dich wach erhalten. Die Mutlosigkeit allein könnte dich zum Einschlafen führen.

Die mahnende Stimme zum Mut, die mahnende Stimme durch den Mut zum Wachsein, das ist die andere Variante, die Variante für Anthroposophen im gegenwärtigen Zivilisationsleben. Die Nicht-Anthroposophen hören: bleibe draussen aus dem Geisterland, du hast missbraucht die Ideen für die bloss irdischen Gegenstände, du hast keine Ideen gesammelt, die götterwert und götterwürdig wären. Daher würdest du paralysiert werden beim Wiederzurückkommen in die physisch-sinnliche Welt.

Denjenigen Seelen, die Anthroposophen-Seelen sind, denen aber wird gesagt: Ihr sollt nur noch erprobt werden in eurem Mute zum Bekenntnis dessen, was ihr als Stimme ja durch die Neigung eures Gemütes, durch die Neigung eures Herzens wohl vernehmen könnt.

Meine lieben Freunde, wie es gestern Jahresfrist war, dass wir hinschauten auf die züngelnden Flammen, die uns das alte Goetheanum verzehrten, so dürfen wir schon heute, da wir selbst, als die Flammen draussen brannten, uns hier nicht stören liessen in der Fortsetzung der Arbeit vor einem Jahre, so dürfen wir schon heute wohl hoffen darauf, dass wir, wenn das physische Goetheanum dastehen wird, gearbeitet haben werden, so dass das physische Goetheanum bloss das äussere Symbolum ist für unser geistiges Goetheanum, das wir mit als Idee nehmen wollen, wenn wir jetzt in die Welt hinausgehen.

Den Grundstein haben wir hier gelegt; meine lieben Freunde, auf diesem Grundstein soll das Gebäude errichtet werden, dessen einzelne Steine sein werden die Arbeiten, die in allen unseren Gruppen nun von den Einzelnen draussen in der weiten Welt geleistet werden. Auf diese Arbeiten wollen wir hinschauen jetzt im Geiste und uns bewusst werden der Verantwortung, von der heute gesprochen worden ist gegenüber dem vor dem Hüter der Schwelle stehenden Menschen der Gegenwart, dem der Einlass in die geistige Welt verwehrt werden muss. (Fortsetzung folgt)

Zum Arbeitskurs der Sektion für das Geistesstreben der Jugend.

Zu dem Plan des Sommerhalbjahrs ist nachzutragen, dass in der Zeit vom 25. April bis 9. Juli Paul Eugen Schiller wöchentlich einmal spricht über das Thema: „Die Maschine als Abbild der Naturerkenntnis".

Zur Kunsttagung am Goetheanum

Damit die Ausstellung der Werke Rudolf Steiners ein möglichst vollständiges Bild seines Wirkens auf dem Gebiete der bildenden Künste geben kann, bitten wir alle, die im Besitze eines Modells, einer Skizze oder auch nur der kleinsten zeichnerischen Anregung sind, diese *leihweise* für die Kunsttagung am Goetheanum zur Verfügung stellen zu wollen und bitten Sie, diese *eingeschrieben* an Frau Marie Steiner, Villa Hansi, Dornach, zu senden. Eine baldige Voranzeige ist dringend erbeten an die Adresse: Kunsttagung am Goetheanum, Haus Friedwart.

Für die Organisation: *Jan Stuten, Scott Pyle.*

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 26. März, 5 Uhr: Vortrag Dr. Roman Boos: „Aussprache über Fragen des sozialen Lebens".

8¼ Uhr: Rezitation von Hebbels „Herodes und Marianne".

Sonntag, den 27. März, 5 Uhr: Eurhythmie.

Montag, den 28. März, 8¼ Uhr: Vortrag Dr. Otto Fränkl.

Dienstag, den 29. März, 8¼ Uhr: Vortrag G. Schubert.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 14 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 3. April 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1927 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährl. 10.50 Fr., ¼jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Gründungsversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, Dornach, Weihnachten 1923

„Die Weltgeschichte in anthroposophischer Beleuchtung und als Grundlage der Erkenntnis des Menschengeistes"

Vortrags-Zyklus von Rudolf Steiner *)

IX. Vortrag

1. Januar 1924 (Schluss)

Meine lieben Freunde, ganz gewiss darf es uns niemals einfallen, anders als den tiefsten Schmerz und die tiefste Trauer zu empfinden über dasjenige, was uns vor Jahresfrist passiert ist; aber alles in der Welt ist — dessen dürfen wir auch eingedenk sein — alles in der Welt, was eine gewisse Grösse erreicht hat, ist aus dem Schmerz heraus geboren. Und so möge denn unser Schmerz so gewendet werden, dass aus ihm eine kräftige, leuchtende Anthroposophische Gesellschaft durch Ihre Arbeit, meine lieben Freunde, entstehe.

Zu diesem Zwecke haben wir uns vertieft in jene Worte, mit denen ich begonnen habe, in jene Worte, mit denen ich diese Weihnachtstagung schliessen möchte, diese Weihnachtstagung, die eine Weihenacht, ein Weihefest für uns sein soll nicht nur für einen Jahresanfang, sondern für einen Welten-Zeitenwende-Anfang, dem wir uns widmen wollen zu hingebungsvoller Pflege des geistigen Lebens.

Hierauf sprach Rudolf Steiner die Sprüche der Grundsteinlegung und schloss dann den Zyklus mit den Worten:

So, meine lieben Freunde, traget hinaus eure warmen Herzen, in denen ihr hier eingegründet habt den Grundstein für die Anthroposophische Gesellschaft, traget hinaus diese warmen Herzen zu kräftigem, heilkräftigem Wirken in die Welt. Und Hilfe wird euch werden, dass erleuchtet eure Häupter dasjenige, was ihr jetzt alle wollt zielvoll führen können. Das wollen wir uns heute in aller Kraft vornehmen. Wir werden doch sehen, wenn wir uns dessen würdig erzeigen, wird ein guter Stern walten über demjenigen, was von hier aus gewollt wird. Folget, meine lieben Freunde, diesem guten Stern. Wir wollen sehen, wohin uns die Götter durch das Licht dieses Sternes führen werden.

Göttliches Licht,
Christus-Sonne
Erwärme
Unsere Herzen;
Erleuchte
Unsere Häupter.

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

DER HEILIGE UND DER MENSCHHEITSFÜHRER

(Zum Todestage Rudolf Steiners)

ISOLA SAN GIULIO

Marie Steiner

Nicht bist du frommen Betern zu vergleichen,
die still dahingewandelt, segensstark,
im Lichte schuf dein Geist, der Welten zündet
und sie emporhebt aus der Lebensschmach.

Du wandeltest, was du ergriffst, von innen,
und bogst es um, und ätztest Geist hinein.
Wie Feuer wirkte deines Willens Brandung,
Wie lichte Sonne deiner Sanftmut Schein.

Du zeigtest Ziele, die kein Mensch erahnet,
die nur der Schöpfergeist erwollen kann,
der seine Schöpfung durch das Dunkel führte,
auf dass erwache neuer Lichtesdrang.

Die Tröstertat, die uns vom Tod errettet,
vom Geistestod, der drohend nach uns griff,
vollbrachtest du in siegender Vollendung,
in ewig einz'ger, nie erreichter Kraft.

Du bahntest Wege, die zum Geiste führen,
wie oft auch straucheln mag des Eitlen Schritt,
der deine Quellen schon die seinen wähnte,
aus deinen Strahlen Eigenglorie wob.

Ein Welten-Wollen, — Wendepunkt zum Ew'gen,
Markstein des Geisteseinschlags in die Zeit,
in jedem deiner Worte strömt das Leben,
strömt Weckekraft und feuriges Erstehn.

Lago di San Giulio

Marie Steiner

An diesem blauen See, dem schönsten und höchsten Alpinersee Italiens, weht blaues Gedenken verschwundener frommer Zeiten. Der Fremdenstrom ist noch nicht verheerend eingebrochen und hat die Vergangenheit noch nicht weggeweht; um diese Zeit ist überhaupt kaum jemand da. Die Natur waltet für sich, blau in blau, von Silberdunst durchgeistert, eine fast nordische Stimmung lichtet und löst die plastische Kraft der Berge. Die weissen Massen des Simplon lagern lichtblitzend in ihrer schneeigen Pracht, sie dominieren den glitzernden See; von diesen Schneefeldern herab weht kühl und herb der Wind, der Eiseskraft an uns heranträgt. Allmählich lockert sich die schneeige Tiefe, wird durchsichtiger; blau und immer blauer webt der Dunst über den steil in den See fallenden Hängen; er wirft seine Schleier über den See und umhüllt ihn und uns mit seinem unwirklichen, zeitlos webenden Hauch.

Hier wie überall haben im Anfange des Christentums fromme Mönche und Priester die Ewigkeitswerte abgelauscht und versucht, sie in Kirchen und Kapellen zu bannen. Der Glockenton trug sie weiter in die fernen Dörfer und in die spärlichen, an den Hängen nestelnden Hütten. Fast scheint es, als ob das immer wiederkehrende „bääh" des Mutterschafs, das sein neugeborenes Lämmchen umkreist, hier nicht am Platze sei: nur Glockenton. — Giulio hiess er, der diese Stätte heiligte, der Mönch aus Griechenland, der vor den Arianern floh, wie uns der Küster der Inselkirche sagte, der Frater mit dem kuriosen katholischen Hütlein auf dem greisen Scheitel. Diese Kirchenhüter in abgelegeneren Orten, wie freuen sie sich, wenn man verständniswarm und liebevoll eingeht auf ihre Erzählungen und Schätze; sie erwarmen dann selbst und enthüllen das Verwachsensein ihrer Seele mit der geweihten Stätte und den geheiligten Gegenständen.

St. Giulio flüchtete also vor den bösen Arianern, und hier in der Lombardei war nichts als eine öde Wüstenei längs dem schmalen, langgestreckten Bergsee, den die Simplonmassen und ihre Ausläufer umschliessen. Am südlichen Ende gab es im See eine breite Ausbuchtung, in die hinein sich eine schöne bergige Halbinsel erstreckte, und von dem äussersten Ende der Halbinsel schien es nicht weit bis zur entzückenden einsamen Klippeninsel, der einzigen im blauen See. Und es schien dem heiligen Julius, als ob er dort dem Herrn einen Altar bauen müsse, einen Altar, der so keusch und rein umschlossen sein sollte von Wasser, Glanz, steilbetenden Bergen und unberührtem leuchtendem Schnee, dass er die Kraft des Betens heben und hundertfach steigern müsste. Aber er hatte kein Boot, und drüben gab es nicht nur Schlangen, sondern auch Drachen und Lindwurme; die Insel war ihr Reich, keiner traute sich hinein. Da betete der heilige Julius in seinem Herzen zu Gott und breitete seinen Mantel aus über den See und vertraute sich ihm an, und siehe, der Mantel trug ihn über das Wasser zur Insel. Und als er nun die Insel betrat, da reckten die Schlangen und Lindwurme ihre Hälse und Schweife und zischten ihn an und geiferten. Er aber sprach zu ihnen, lieblich und fromm mit der gütigen Gebärde der reinen Seele, und er siegte über ihren Unmut. Sie zogen sich zurück und liessen ihn gewähren. Und er machte die Insel urbar und trocknete sie, und die Reptilien verschwanden und überliessen ihm die Stätte. Ein Wolf freilich war eines Tages tückisch, er griff den Ochsen an, der für die im Bau begriffene Kirche Holz und Steine schleppte, und biss ihn tot. Da befahl ihm der Heilige, von nun an die Arbeit des Ochsen selbst zu verrichten, und siehe — der Wolf gehorchte.

Diese lieblichen Legenden sind festgehalten in den Fresken und Reliefs der alten Kirche. Es sei noch erwähnt, dass ihr Stil der griechisch-lombardische ist, dass noch erhalten ist die alte Krypta aus jener Kirche, die S. Giulio selbst um das Jahr 379 nach Christus gebaut hat; dass seine Gebeine vollständig erhalten und unversehrt in schöner Gewandung in der Krypta liegen, nachdem sie im Jahre 400 zunächst unter den Altar gebettet worden waren. Nie ist Wasser in die Krypta gedrungen und nie ist bei Kriegsnot hier geplündert worden; auch der Weltkrieg hat die Gegend verschont. S. Giulio hat gute Wacht gehalten, war auch heute so stark wie damals, als er die Drachen bändigte. Eine herrliche alte Kanzel mit den apokalyptischen Tieren im Hochrelief, im dunklen Marmor der Gegend, aus dem 6. Jahrhundert, schmückt noch die Kirche, Bilder von Luini und Ferrari neben manchem andern Kostbaren, und in der Sakristei sind ideal gestickte Messgewande zu sehen, die in ihrer Leuchtkraft und ihrem Nuancenreichtum an die herrlichen Gebilde von Frau Hilde Pollaks Künstlerhand erinnern.

Auf der Halbinsel, die die Insel S. Giulio vom jenseitigen Ufer aus überragt, lockte der schöne sanfte Berg mit seinen weiten Ausblicken die Jünger des heiligen Franziskus heran. Oder es lockte sie die schöne Legende auf der alten Freske, die im Urbild das wiedergab, was die Predigt des hl. Franziskus an die Fische geworden ist. Es war naheliegend, dass der heilige Franziskus hier eine Kirche erhielt, wo sein geistiger Vorfahr eine seiner Gesten ihm vorweggenommen hatte, aber unter viel wilderen Umständen und deshalb viel eindrucksvoller in der Güte der Gebärde.

Die Mönche haben es immer verstanden, die schönsten Plätze für ihre Bussübungen zu wählen und sie herrlich auszuschmücken. Sinn für Schönheit hatten sie gewiss. Und die Hotels und Sanatorien, die nun an ihre Stelle getreten sind, treffen es nie besser, als wenn sie an solcher Klosterstätte sich ansiedeln können. Das freundliche, vornehme Hotel, in dem wir zunächst fast noch die einzigen Gäste sind — denn die Frühlingsblüte hat noch nicht begonnen — liegt auf dem heiligen Berg, dem Monte Sacro, dicht am Gipfel. Gleich nebenan ist das Kloster und herrliche breite Wege ziehen sich hin unter Pinien und Tannen, von Oleander- und Myrthensträuchern umsäumt, ganz assymetrisch, immer wieder neue Richtungen einschlagend; sie führen alle zu den Kapellen, die als Stationen des Pilgerweges von San Francesco aufgebaut sind und in ihrer Mannigfaltigkeit einen schönheitsvollen Eindruck machen, jede eine Tat seines Lebens im Bildnis darstellend. Sie ziehen sich im Kreis um den Berg herum, schmücken die herrlichsten Aussichtspunkte und füllen die lauschigsten Winkel. Schön muss es sein, in Musse hier auf und ab zu wandeln und seine Gedanken ruhen zu lassen und sie aneinanderzuketten und wieder auszudehnen. Ich denke an den März des Jahres 1925 und wie wir immer gemeint hatten, Rudolf Steiner müsse heraus in südliche gute Luft, um wieder zu Kräften zu kommen und den Anforderungen der Gesellschaft für eine Weile entrückt zu werden. Dies hier wäre solch ein Ort gewesen; so still und einsam um diese Märzeszeit, und herb und würzig, mit der festgehaltenen Konzentration und Stimmung des Klosterlebens, die stilentscheidend wurde auch für die Anlage des Ortes und geistige Umzäumung schuf. Dies hätte ihm gut getan. Hier hätte er vielleicht .... doch weiter geht der Gedanke nicht. Denn er hätte ja nicht gewollt. Er wollte sich nur opfern und zermartern lassen, und Ruhe war ihm ein unmöglicher Gedanke. Nur Tätigkeit, nur rastlose Anstrengung, um eine Welt des Widerstands, die dem Drachen verfallen war, aus den Angeln zu heben und sie ihrem Ziele wieder zuzuführen, den Anschluss vollziehend an Göttertaten und Götterziele. Betrachtung und Kontemplation, das vollzog Rudolf Steiner innerhalb des Zeitlosen; seine Zeit war zehnfach, hundertfach, war unmenschlich überbürdet, und dies Unmenschliche, auf sich Genommene, an sich Vollbrachte, nahm ihn uns jäh und plötzlich weg, — denn wir glaubten nicht an sein Gehen, konnten nicht daran glauben, trotz allem: er wollte ja hinaustreten und wieder die Arbeit beginnen — an den Formen des Baus, meisselnd und modelnd, auch an uns — meisselnd und modelnd: Er fand es noch nicht möglich, uns zu verlassen.

Da sprach das Schicksal — und wir mussten lernen — in seinem Sinn freie Menschen werden, und bescheidene und erkennende Menschen.

Frühling in Dornach

Edwin Froböse

Nun ist der Schnee geschmolzen und in reinen Morgenröten hebt ein neues Werden und Blühen an; wie der Tag erwacht im Jubel der Vögel auf den nahen Feldern, wie die Sonne sich strahlend und lichthaft ins All ergiesst: Segen der immer neu erwachenden Welt, der Ewigkeit unseres Daseins.

Die Zeit zwischen Weihnachten und Ostern wird in der Zukunft Rudolf Steiners Gedenken geweiht sein. Jeder Schritt mahnt an sein Leiden und an sein uns heiligendes Sterben. Es ist das Mahnen des Todes, der Leben verleiht, wer ihn ganz durchrang und ihm sich völlig ergab; es ist das Kreuzeszeichen, das mit seinen Rosen der Welt ihren Sinn gibt. Und dieses Erdenleben: Geburt und Tod alles Seienden führt den Menschen unmittelbar in sein eigenes Stirb und Werde; jeder Pulsschlag und Atemzug klingt seelisch-geistig als Sprache in uns auf und kündet von dem Wesen, das sich als Mensch offenbart. Uns mag der neuanbrechende Tag zum gewaltigen Panorama der Welt werden, weil wir in ihm schon die Morgenröte einer kommenden Zeit schauen, die anbrechen wird und vom Geiste Rudolf Steiners ihr Signum empfing.

Aus dieser Stimmung heraus drängt sich alles Innere zum Danke hin; das Herz schlägt höher beim Gedanken an das Empfangene und an das im Schosse der Zeit Sichentwickelnde: an den Samen, der in uns ruht. Und im Verweilen in diesem Sinnen treibt uns alles zur Tat. Die Sehnsucht der Seele strebt nach der geistigen Welt; die Sucher nach dem jenseitigen Ufer sind zu Tausenden um Rudolf Steiners Urne versammelt; er, der Rufer, gab uns im Lebenswerte den Schlüssel zur Ewigkeit!

Wie taucht beim Hinschreiben dieser Sätze vor uns eine ganze Welt auf: Laute ertönen im dahinflutenden Rhythmus, Töne erklingen in farbenleuchtenden Reigen: Gestalt auf Gestalt im Schritte kosmischer Gesetze: eine *Eurhythmie*. Und diese Lichtwelt beflügelt das Wort, so wie es erklingt, wenn ihm auch jene geheime Eurhythmie zugrunde liegt; wie es heute nur aus Frau Marie Steiners Munde ertönt. Da wird die Bühne endenlos und besiegt die Zeit und in nie endender Bewegung erhebt im Worte der Geist sich zu seiner Ursprünglichkeit. Welch Wunder: der Zauber dieses Begriffes führt in versunkene Zeiten, in Stätten, wo man lauschend und schauend dem Wesen der Gottheit sich nahe fühlte, wo im Laute selbst die himmlische Gebärde sich enträtselte, wo die kosmischen Ströme noch frei von der physischen Leibesorganisation im mantrisch gesprochenen Worte erlebt wurden, wo noch die Sprache Gestalt erhielt in des Wortes wahrer Bedeutung. Was ist seit diesen Zeiten geschehen? Wie hat der Tod Ernte gehalten zwischen den Seelen und immer tiefer in die Grüfte die Geister gebannt, die zur Sonne strebten. Bis wieder einer die Freiheit brachte und die schwersten Fesseln löste: die der an Eigenliebe gebundenen Persönlichkeit. Seine Sprache gab uns den übersinnlichen Menschen zurück; im Sprechen bauen wir nicht nur die Brücke zur Welt in anderen Wesen, dieser Strom führt uns auch durch alle Abgründe und Klippen hindurch zur Heimat, der wir entstammen.

Gerade im Erkennen der ewig wechselnden Gesetze vom Werden und Verblühen kommen wir jenen Vorgängen nahe, die wir als Sprache bezeichnen, die uns in einer wundervollen Metamorphosenlehre entgegentritt. Wir haben die eurhythmische Geberde, wir haben das gesprochene Wort. Im alltäglichen Leben achten wir nicht auf die ihm innewohnende Sprachbewegung; wohl aber im künstlerischen Gestalten. Da hören wir plötzlich im geformten Atem, wie die Wahrheit der Eurhythmie uns entgegenleuchtet im gesprochenen Worte; ja, wie im Wort die Gebärde zunächst verborgen bleibt, bis wir im *Sprechen* — durchleuchtet von der Kraft unseres Ichs — die Auferstehung einer verschwundenen Welt fühlen. Da wissen wir, wie nur in unermüdlicher alles hingebender Arbeit eine solche Kunst sich entfalten kann. Wie ohne sie eine Entwickelung der Eurhythmie nicht zu denken ist, wie durch die Pflege der Rezitationskunst, die durch die Persönlichkeit Marie Steiners nur möglich war, die künstlerische Kultur unserer Epoche ihre Wiederbelebung erhielt. (Schluss folgt)

Mitteilungen der Medizinischen Sektion am Goetheanum

Heft No. 1 der Zeitschrift „Natura" ist nun wieder in einem Nachdruck erschienen.

Zu beziehen für Deutschland: Anthroposophische Bücherstube *Berlin W*, Motzstrasse 17.

für Holland und England: Administration der „Natura" *Den Haag*, Jeplaan 85.

für die Schweiz und die übrigen Länder: Administration der „Natura" Arlesheim bei Basel, Schweiz.

Vom 24.—31. April 1927 findet für Medizin-Studierende, die Mitglieder oder Interims-Mitglieder der Medizinischen Sektion sind, der zweite seminaristische Kurs statt. Es sollen Vorträge gegeben werden über die Menschwerdung, die dynamischen und mechanischen Gesetze des Knochensystems, über die Lebensäusserung des Muskelsystems und der inneren Organe. In Anlehnung an dieses plastische und musikalische Übungen und Heil-Eurhythmie.

Anmeldungen sind zu richten an das Klinisch-Therapeutische Institut, Arlesheim, Schweiz.

Wir bitten alle diejenigen, die sich ausbilden wollen zu Helfern des medizinischen Wirkens, umfassend Schwesternpflege, Heileurhythmie, Heilpädagogik, Arbeit innerhalb von Wirtschaftsbetrieben, sich bis zum 1. Mai mit genauer Angabe der Vorbildung und der weiteren Ziele an uns zu wenden.

Ein Kursus wird beginnen am 23. Mai 1927 und dauern vom 23. Mai bis September und vom November bis März 1928. Diese Zeit wird besonders umfassen theoretische Stunden und die Ausbildung in Heileurhythmie und Massage, für die in dieser Zeit ein Diplom erworben werden kann.

Gleichzeitig wird für die Schwestern die Möglichkeit gegeben, praktisch innerhalb der Betriebe zu lernen. Dies kann aber jeweils nur in beschränktem Masse stattfinden. Deswegen bitten wir, sich früh genug anzumelden.

Die Unterrichtsfächer erstrecken sich auf Menschenkunde in Gestalt und Leben, Heileurhythmie, Haut- und Muskelfunktionslehre (Massage, Licht- und Wasserbehandlung), künstlerische Beschäftigung für therapeutische Zwecke, Laboratoriumsarbeiten.

Der Kursbeitrag ist für die Heileurhythmie Fr. 40.—, im übrigen Fr. 25.— monatlich.

Anmeldungen sind zu richten an das Klinisch-Therapeutische Institut, Arlesheim, Schweiz.

Für die medizinische Sektion:
Dr. *I. Wegman*.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 2. April, 8¼ Uhr: Zum Bestattungstage Rudolf Steiners: Gedichte von Kurt Piper. Kompositionen v. H. Klug, M. Schuurman, W. Lewerenz.

Sonntag, den 3. April, 5 Uhr: Chöre aus den Dichtungen von A. Steffen und Chr. Morgenstern. Szenische Darstellung aus „Der Seelen Erwachen", 3. Bild.

Programm der Kunsttagung am Goetheanum vom 16. bis zum 26. April 1927

(Änderungen vorbehalten)

Samstag 16. April	Sonntag 17. April	Montag 18. April	Dienstag 19. April	Mittwoch 20. April	Donnerstag 21. April	Freitag 22. April	Samstag 23. April	Sonntag 24. April	Montag 25. April	Dienstag 26. April
10—11 Besprechung mit den ausstellenden Künstlern	**10—11** Empfang der bei der Tagung Beteiligten	**10—11** Besuch der Ausstellung	**10—11** Besuch der Ausstellung	**10—11** Vorlesung eines Vortrages von Dr. Steiner	**10—11** Ausstellung	**10—11** Vortrag von Frau B. Meyer-Jacobs	**10—11** Ausstellung	**10—11** Ausstellung	**10—11** Ausstellung	**10—11** Ausstellung
11—12	**11—12** Eröffnungs-Vortrag von Albert Steffen		**11—12** Vorlesung eines Vortrages von Dr. Steiner	**11—12** Vortrag von Herrn Besteher über voraussetzungslose Malerei	**11—12** Vorlesung eines Vortrages von Dr. Steiner	**11—12** Vorlesung eines Vortrages von Dr. Steiner	**11—12** Vorlesung eines Vortrages von Dr. Steiner	**11—12** Vorlesung eines Vortrages von Dr. Steiner	**11—12** Vorlesung eines Vortrages von Dr. Steiner	**11—12** Rezitatorische und musikalische Darbietungen
3—4 Besuch des Atelier	**3—4** Eröffnung der Ausstellung von Dr. Steiners Werken	**3—4** Bauführung	**3—4** Ausstellung	**3—4** Ausstellung	**3—4** Ausstellung	**3—4** Referate von Frau Pyle-Waller „ Schmiedel „ Boos „ Strakosch Frl. Geck	**3—4** Ausstellung	**3—4** Ausstellung	**3—4** Ausstellung	**3—4** Schliessung der Ausstellung
	5—6 Mitteilungen aus den persönlichen Erfahrungen in der Zusammenarbeit der Künstler mit Dr. Steiner	**5—6** Vortrag von Frau Meyer-Jacobs	**5—6** Vortrag von Dr. G. Wachsmuth: Zur religiösen und künstlerischen Geschichte des Madonnenkultus	**5—6** Vortrag von Herrn Prof. H. Wildermann: Über moderne Bühnendekorationskunst	**5—6** Vortrag von Herrn H. Ranzenberger: Grundsätzliches zum neuen Baustil		**5—6** Vortrag über den Baugedanken, wie er in München entstand von Ing. Strakosch	**5—6** Eurhythmie	**5—6** Vortrag von J. Stuten	**5—6** Lichtbildervortrag von Dr. Steiner Vorlesung
8—10 Aus den Mysterienspielen von R. Steiner	**8—10** Eurhythmie	**8—10** Konzert	**8—10** Rezitatorische und musikalische Darbietungen	**8—10** Eurhythmie	**8—10** Rezitatorische und musikalische Darbietungen	**8—10** Lichtbildervortrag von Dr. Steiner Vorlesung	**8—10** Aus den Mysterienspielen von R. Steiner	**8—10** Vortrag von Dr. Boos: Wie d. Goetheanum aus dem Farbenerleben heraus erinnert werden kann	**8—10** Lichtbildervortrag von Dr. Steiner Vorlesung	**8—10** Schlussvortrag von Albert Steffen

Während der Ausstellungsstunden werden dazu aufgeforderte Künstler in freier Weise über ihre Kunst oder künstlerische Probleme sprechen.

Die Sektion für redende und musische Künste am Goetheanum ladet alle Mitglieder auf das herzlichste ein zu dieser Tagung, in deren Mittelpunkt die hinterlassenen künstlerischen Werke und Entwürfe Rudolf Steiners stehen werden und die verbunden sein wird mit einer Ausstellung von Werken unserer bildenden Künstler. Wegen Unterbringungsfragen, soweit dies nicht schon privat geregelt ist, bitten wir, sich rechtzeitig zu wenden an den „Zweig am Goetheanum", Haus Friedwart, 1. Stock. Es können bei rechtzeitiger Anmeldung auch Gruppen-Quartiere zu geringen Unkosten bestellt werden. — Für sämtliche Vorlesungen, Vorträge, eurhythmische, musikalische, rezitatorische Darbietungen und Mysterienspiele wird eine Tagungskarte von Fr. 20.— ausgegeben werden. Karten für Einzelvorträge Fr. 1.—, Einzelkarten für künstlerische Darbietungen Fr. 3.—.

Die anthroposophischen Freunde werden gebeten, ihre Mitglieds- und Klassencertifikate nach Dornach zu bringen. — In Ausnahmefällen werden an Nicht-Mitglieder nach Verständigung Karten verabfolgt.

Für die Sektion für redende und musische Künste
Marie STEINER Jan STUTEN

Die Leitung des Zweiges am Goetheanum wird es sich angelegen sein lassen, nach Dornach zureisenden Freunden in den damit zusammenhängenden Angelegenheiten mit Rat und Tat behilflich zu sein. Namentlich die Unterkunftsuchenden werden gebeten, sich an dieselben zu wenden. Für die Unterkunft hat sich bis jetzt in dankenswerter Weise Herr Wundt bemüht, der auch fernerhin seine wertvolle Mitarbeit zugesichert hat. Schriftliche Anfragen können gerichtet werden an:

ZWEIG AM GOETHEANUM, HAUS FRIEDWART, DORNACH. Mit dem Vermerk: **W. B.** (Wohnungs-Beratung).

Ebendahin, mündliche und telephonische Anfragen, täglich von 11—12, Tel. 133. Ausserhalb dieser Zeit, kann man sich nötigenfalls wenden an den Vorsitzenden des Zweiges:

Dr. E. GROSHEINTZ, DULDECK, BEIM GOETHEANUM, DORNACH, TEL. 125.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 15 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 10. April 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1927 by Allgemeine Anthroposophische Geseilschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., 1/2 jährl. 10.50 Fr., 1/4 jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 11 Fr., 1/2 jährl. 6 Fr., 1/4 jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Über das Ohr

*Vortrag von Rudolf Steiner**)

gehalten am 9. Dezember 1922

Früher einmal durfte ich Ihnen sprechen von gewissen spirituellen Tatsachen, die sich auf die Beziehung des Menschen zu übersinnlichen Welten erstreckten. Ich könnte auch ebenso gut sagen, auf die Beziehung des menschlichen Erdendaseins zu dem Dasein zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Denn, vom menschlichen Gesichtspunkte aus gesehen, ist es ja so, dass des Menschen Leben zwischen Geburt und Tod durch sein Verwobensein mit der physisch-sinnlichen Welt, auch im wesentlichen diese physisch-sinnliche Welt darstellt, dass aber das Leben des Menschen zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, weil der Mensch da ganz hinein verwoben ist in die geistige, übersinnliche Welt, vom menschlichen Standpunkte aus gesehen eben die übersinnliche Welt als solche darstellt.

Ich möchte heute für einige andere Tatsachen und für einige wichtige menschliche Folgerungen diese Betrachtung vor Ihnen fortsetzen. Vor allen Dingen kann man sich durch die anthroposophische Geisteswissenschaft so recht bewusst werden, wie der Mensch, der vor sich selber in der physischen Welt steht, in dieser physischen Welt ein wirkliches Abbild ist des Übersinnlichen. Wenn wir ein Mineralisches betrachten, so können wir nicht sagen, dass das so wie es ist, unmittelbar ein Abbild ist des Übersinnlichen. Was es ist, das können Sie ja aus meinem Buche „Theosophie" entnehmen. Beim Menschen aber können wir sagen, dass er in vieler Beziehung gar nicht verstanden werden kann aus demjenigen, was wir in der physisch-sinnlichen Welt um uns herum sehen. Aus demjenigen, was wir in der physisch-sinnlichen Welt sehen, können wir verstehen, warum die Salzgestalt würfelförmig wird. Gewiss, solche Dinge sind heute der Wissenschaft noch nicht ganz durchsichtig, aber aus dem, was schon der Wissenschaft durchsichtig ist, kann man sagen, ein Salzkristall ist zu begreifen aus demjenigen, was unmittelbar im Bereiche des Sinnlich-Wahrnehmbaren erkundet werden kann. Ein menschliches Auge oder ein menschliches Ohr ist nicht zu begreifen aus demjenigen, was in der physisch-sinnlichen Welt mit physischen Sinnen wahrnehmbar ist. Es kann nicht daraus entstehen. Die Form, sowohl die innere Form wie auch die äussere Konfiguration eines Auges oder eines Ohres, sie bringt sich in der Anlage der Mensch durch die Geburt mit, und er erlangt sie auch nicht durch die Kräfte, die, sagen wir, durch die Befruchtung oder im Leibe der Mutter wirken. Man presst allerdings alles dasjenige, was man in dieser Beziehung nicht versteht, in das Wort „Vererbung" hinein. Aber damit gibt man sich nur einer Illusion hin. Denn die Wahrheit ist doch diese, dass man in der inneren Formung eines Auges oder eines Ohres etwas hat, was veranlagt wird, gewissermassen im voraus, im Geiste aufgebaut wird im vorirdischen menschlichen Dasein und zwar in Gemeinschaft mit höheren geistigen Wesenheiten, mit den Wesenheiten der höheren Hierarchien. Der Mensch baut sich eben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt in vieler Beziehung seinen physischen Leib in einer Geistform, in einem Geistkeime auf, und versenkt dann diesen Geistkeim, nachdem er ihn gewissermassen verkleinert hat, soweit es nötig ist, in die physische Vererbungslinie. Und dadurch füllt sich das Geistige mit physisch-sinnlicher Substanz aus und wird zum sinnlich-physischen Keim. Aber die ganze Form, die innere Form eines Auges, die innere Form eines Ohres, sie sind herausgestaltet aus der Arbeit, die der Mensch vollbringt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt mit übersinnlichen geistigen Wesen zusammen. Und deshalb können wir sagen: wenn wir ein menschliches Auge betrachten, so dürfen wir nicht behaupten, dieses menschliche Auge sei wie ein Salzkristall begreifbar aus dem, was sinnlich um uns herum wahrgenommen werden kann, oder das Ohr sei begreifbar aus dem, was um uns herum wahrgenommen werden kann, sondern wir müssen sagen: wollen wir ein menschliches Auge begreifen, wollen wir ein menschliches Ohr begreifen, dann müssen wir unsere Zuflucht nehmen zu denjenigen Geheimnissen, die wir erkundigen können in der übersinnlichen Welt, müssen uns klar sein darüber, dass so ein menschliches Ohr zum Beispiele — bleiben wir bei diesem stehen — aus der übersinnlichen Welt herausgebildet wird, und dann erst, nachdem es gebildet worden ist, seine sinnliche Aufgabe antritt innerhalb der Luftsphäre, überhaupt innerhalb der Erdensphäre, auf physische Weise Töne oder Laute zu hören. Wir können also sagen: in solcher Beziehung ist der Mensch Abbild von Vorgängen und von Wesenhaftem in der übersinnlichen Welt.

Betrachten wir eine solche Sache einmal in ihren Einzelheiten. Wenn Sie das menschliche Ohr in seiner innerlichen Formung ins Auge fassen, so treffen Sie zuerst, wenn Sie den äusseren Gehörgang durchmachen, auf das sogenannte Trommelfell, und hinter diesem Trommelfell sitzen kleine, winzig kleine Knöchelchen. Die äussere Wissenschaft spricht von Hammer, Amboss, Steigbügel, und man kommt dann weiter hinter diesen Knöchelchen in das weitere innere Ohr hinein. Ich will nicht ausführlich über diese Konfiguration des inneren Ohres sprechen. Aber schon die Bezeichnungen, die diese winzigen Knöchelchen haben, die man gleich hinter dem Trommelfell trifft, die Bezeichnungen, die diesen Knöchelchen die äussere Wissenschaft gibt, zeigen, dass eben diese äussere Wissenschaft gar keine Ahnung von dem hat, was da eigentlich vorliegt. Wenn man mit anthroposophischer Geisteswissenschaft diese Sache zu durchleuchten versteht, dann nimmt sich — ich will jetzt in der Betrachtung von innen nach aussen gehen — dasjenige was zuerst mehr auf dem inneren Teil des inneren

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift.

Nachdruck verboten.

Dieser Vortrag gehört zu der Reihe musikalischer Vorträge, die im Goetheanum erschienen ist.

Ohres aufsitzt, und was die Wissenschaft Steigbügel nennt, das nimmt sich aus, wie ein umgewandelter metamorphosierter menschlicher Oberschenkel mit seinem Ansatz an der Hüfte. Und dasjenige, was die Wissenschaft Amboss nennt, dieses kleine Knöchelchen, das nimmt sich aus, wie eine umgewandelte Kniescheibe, und dasjenige, was von diesem Amboss dann zum Trommelfell hingeht, das nimmt sich aus wie ein umgewandelter Unterschenkel mit dem Fuss daran. Und der Fuss stützt sich in diesem Falle beim Ohr eben nicht auf den Erdboden, sondern auf das Trommelfell. Und sie haben tatsächlich ein menschliches Glied im Innern des Ohres, das umgewandeltes Gliedmassen ist. Sie können auch sagen: Oberarm, nur ist beim Arme die Kniescheibe nicht ausgebildet, nur fehlt der Amboss; sie können sagen: Unterarm — anderes kleines Gehörknöchelchen, das dann auf dem Trommelfell aufsitzt. Und ebenso wie Sie mit Ihren beiden Beinen den Erdboden befühlen, so befühlen Sie mit dem Fuss des kleinen Gehörknöchelchens das Trommelfell. Nur ist Ihr Erdenfuss, mit dem Sie herumgehen, grob gebildet. Da fühlen Sie grob den Fussboden mit der Fussohle, während Sie das feine Erzittern des Trommelfells fortwährend abtasten mit dieser Hand oder mit diesem Fusse, den Sie da drinnen im Ohre haben. Wenn Sie weiter nach hinten gehen, so finden Sie darinnen die sogenannte Ohrschnecke. Diese Ohrschnecke, die ist mit einer Flüssigkeit gefüllt. Das alles ist zum Hören notwendig. Es muss sich das, was der Fuss abtastet am Trommelfell, fortsetzen nach dieser im Inneren der Ohrhöhlung liegenden Schnecke. Oberhalb unserer Oberschenkel liegt das Eingeweide. Diese Schnecke im Ohr ist nämlich ein sehr schön ausgebildetes Eingeweide, ein umgewandeltes Eingeweide, so dass Sie eigentlich sich vorstellen können, da drinnen im Ohre liegt in Wirklichkeit ein Mensch. Der Kopf ist in das eigene Gehirn hineingesenkt. Wir tragen überhaupt in uns eine ganze Anzahl von mehr oder weniger metamorphosierten Menschen. Das ist einer, der da drinnen sitzt.

Ja, was liegt denn da eigentlich vor? Sehen Sie, derjenige, der nun nicht mit der blossen groben sinnlichen Wissenschaft das Werden des Menschen studiert, sondern der weiss, dass dieser Menschenkeim, der sich im Leibe der Mutter ausbildet, eben das Abbild ist desjenigen, was im vorirdischen Leben vorangegangen ist, der weiss auch, dass in den ersten Stadien der Kindeskeimesentwicklung eigentlich im wesentlichen der Kopf veranlagt ist. Das andere sind kleine Ansatzorgane. Die Ansatzorgane, die da als Stümpelchen da sind und die dann die menschlichen Beine und Füsse werden, die könnten nämlich, wenn es nur auf die inneren Möglichkeiten ankäme, aus dem Keim heraus, der im Mutterleibe ist, ebensogut eine Art Ohr werden. Die haben durchaus die Anlage, ein Ohr zu werden. Das heisst, der Mensch könnte auch so wachsen, dass er nicht ein Ohr nur hier hätte und hier, sondern dass er ein Ohr nach unten hätte. Das ist zwar paradox gesprochen, aber diese Paradoxie ist völlige Wahrheit. Der Mensch könnte auch nach unten ein Ohr werden. Warum wird er denn kein Ohr nach unten? Er wird aus dem Grunde kein Ohr, weil er in einem gewissen Stadium schon seiner Keimesentwicklung in den Bereich der irdischen Schwerkraft kommt. Die Schwerkraft, die einen Stein zur Erde fallen lässt, die das Gewicht bedeutet, diese Schwerkraft lastet an dem, was ein Ohr werden will, gestaltet es um, und es wird der ganze untere Mensch überhaupt daraus. Unter der Wirkung der irdischen Schwerkraft wird das Ohr, das nach unten wachsen will, der untere Mensch. Warum wird denn das Ohr nicht auch so, dass es seine Gehörknöchelchen so zu hübschen Beinchen links und rechts macht? Einfach aus dem Grund, weil durch die ganze Lage des menschlichen Keimes im Mutterleib das Ohr davor geschützt ist, in den Bereich der Schwerkraft so zu kommen, wie die Beinstummeln; es kommt nicht in den Bereich der Schwerkraft. Daher bewahrt das Ohr noch dasjenige weiter fort, was es als Anlage im vorirdischen Dasein in der geistigen Welt erhalten hat, ist ein reines Abbild dieser geistigen Welten. Was ist denn aber in diesen geistigen Welten? Nun, — davon habe ich ja oftmals gesprochen —, die Sphärenmusik ist eine Realität, und sobald wir in die geistige Welt kommen, die hinter der Seelenwelt liegt, sind wir in einer Welt, die überhaupt in Laut und Ton, in Melodie und Harmonie und Lautzusammenklängen lebt. Und aus diesen Laut- und Tonzusammenhängen formt sich das menschliche Ohr heraus. Daher können wir sagen: in unserem Ohre haben wir eine Erinnerung an unser geistiges, vorirdisches Dasein; in unserer untern menschlichen Organisation haben wir vergessen das vorirdische Dasein und den Organismus angepasst an die Erdenschwerkraft, an alles dasjenige, was vom Gewicht kommt. So dass, wenn man richtig versteht die Formung des Menschen, die Gestaltung des Menschen, man immer sagen kann: irgendein Organsystem zeigt, dass es angepasst ist an die Erde; aber ein anderes Organsystem zeigt, dass es noch angepasst bleibt an das vorirdische Dasein. Denken Sie doch, dass wir ja eigentlich, auch wenn wir schon geboren sind, noch fortsetzen dasjenige, was schon im Keimeszustand veranlagt wird. Aufrecht gehen, uns vollständig einfügen in die Schwerkraft, das lernen wir erst, wenn wir schon geboren sind, uns orientieren in den drei Dimensionen des Raumes. Aber das Ohr reisst sich heraus aus diesen drei Dimensionen des Raumes, und behält die Eingliederung, die Anpassung in und an die geistige Welt. Wir sind als Menschen immer so gebildet, dass wir zum Teile eben ein lebendiges Denkmal sind für dasjenige, was wir im Verein mit höheren Wesen zwischen dem Tode und einer neuen Geburt gemacht haben, und auf der anderen Seite ein Zeugnis dafür, dass wir uns eingliedern in das Erdendasein, das von der Schwerkraft, von dem Gewichte beherrscht wird.

Ja, aber solche Umgestaltungen, sie sind nicht bloss in der Richtung verlaufend, wie ich eben gesagt habe, sondern auch in umgekehrter Richtung verlaufend. Mit Ihren Beinen gehen Sie auf der Erde herum. Und Sie gehen — verzeihen Sie — zu guten, besseren und zu schlechteren Taten. Aber schliesslich, für die Beinbewegungen bleibt es zunächst auf der Erde neutral, ob man zu guten oder zu bösen Taten geht. Aber ebenso wahr als es ist, dass sich der untere Mensch aus einer Ohranlage umwandelt zu demjenigen, als was er auf der Erde steht mit seinen Beinen, ebenso wahr ist es, dass alles Moralische, was durch das Gehen bewirkt worden ist, ob Sie zu guten oder zu schlechten Taten gegangen sind, sich umwandelt, nachdem der Mensch durch die Pforte des Todes gegangen ist (nicht gleich, aber nach einiger Zeit) in Töne und Laute.

Wir nehmen also an, der Mensch sei zu einer schlechten Tat gegangen. Ja, hier ist es höchstens so, dass wir nur verzeichnen können, nun ja, wie sich die Beine bewegen. Aber den Beinbewegungen haftet die schlechte Tat an, wenn Sie durch die Pforte des Todes schreiten. Da verwandelt sich, nachdem der Mensch den physischen Leib abgelegt hat, und nachdem er auch seinen Ätherleib abgelegt hat, alles, was in den Bewegungen der Beine lag, es verwandelt sich in einen Misston, in eine Dissonanz in der geistigen Welt. Und der ganze untere Mensch verwandelt sich zurück in eine Kopforganisation. Wie Sie sich hier auf der Erde bewegen, wird, indem wir die moralische Nuancierung nehmen, zur Kopforganisation nach Ihrem Tode. Und Sie hören mit diesen Ohren, wie Sie sich moralisch benommen haben hier in der Erdenwelt. Ihre Moralität wird schöne, Ihre Unmoralität wird hässliche Musik. Und aus den konsonierenden oder dissonierenden Tönen heraus werden die Worte, wie von den höheren Hierarchien als Richtern gesprochen über Ihre Taten, von Ihnen gehört werden.

So können Sie an dem Menschen selber sehen, wie durch Wandelung und Umwandelung der Übergang von der geistigen Welt in die sinnliche und von der sinnlichen wiederum in die geistige Welt stattfindet. Ihre Hauptesorganisation, sie ist erschöpft in der gegenwärtigen Erdeninkarnation. Da ist die Hauptesorganisation dazu gediehen, innerhalb des Sinnlichen das Geistige wahrzunehmen. Aber das Haupt verfällt nach dem Tode. Der andere Mensch ausser dem Haupte wandelt sich nach dem Tode wiederum zurück geistig in ein Haupt, in eine Hauptesorganisation, und dieser andere Mensch wird im nächsten Erdenleben wiederum ein Haupt. So drückt sich schon in der menschlichen Gestalt die Tatsache der wiederholten Erdenleben aus. Niemand versteht das Haupt des Menschen, den Kopf, wenn er ihn nicht ansieht als eine Umwandlung eines Leibes aus dem vorhergehenden Erdenleben. Niemand versteht den jetzigen Leib, wenn er in ihm nicht sieht den Keim eines Kopfes im nächsten Erdenleben. Und zum vollständigen Verständnis des Menschen gehört eben die Durchdringung dessen, was wir sinnlich wahrnehmen, mit den Anschauungen über das Übersinnliche.

Wir können nach dieser Richtung noch manches andere Konkrete anführen. Ich habe Ihnen das letzte Mal gesagt, als ich hier zu Ihnen sprechen durfte, der Mensch erlebt in der Zeit zwischen dem Tode und einer neuen Geburt den Zustand, dass er ganz eins wird in seinem Inneren mit den Wesen der höheren Hierarchien. Da vergisst er sich eigentlich. Er ist die höheren Hierarchien selber. Er würde niemals zu sich kommen, wenn er nicht wiederum auslöschen könnte dieses Fühlen der höheren Hierarchien in sich. Dann geht er gewissermassen aus sich heraus; aber er kommt gerade dadurch zu sich selber. Hier auf Erden kommen wir zu uns selber, wenn wir von der Aussenwelt absehen, und uns in unser Inneres konzentrieren. Zwischen dem Tode und einer neuen Geburt kommen wir zu uns selber, wenn wir von dem absehen, was in uns ist (nämlich die höheren Hierarchien), dann kommen wir zu uns selber. Und die Kräfte, die uns bleiben von diesem zu uns selber Kommen, das sind die Kräfte der Erinnerung, des Gedächtnisses. Die Kräfte, die uns bleiben von dem Verbundensein mit den anderen Wesen der höheren Hierarchien, das sind die moralischen Kräfte, die Kräfte der Liebe, wodurch wir unser eigenes Wesen auf Erden liebend über die anderen Wesen ausdehnen. So dass wir in dem Liebenkönnen hier auf dieser Erde einen Nachklang haben zu dem Leben in Einheit mit den höheren Hierarchien, und in dem Erinnern, in dem Gedächtnisse haben wir einen Nachklang zu dem anderen Zustand, in dem wir auch sind zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, zu dem Uns-Befreien von den höheren Hierarchien und zu uns selber Kommen.

Nun sehen Sie, ich habe schon letzthin darauf hingedeutet: das ist etwas, was dem Atmungsprozess ähnlich ist. Wir müssen einatmen, uns beleben; wir atmen sozusagen die Todesluft aus, denn in dem, was ausgeatmet wird, kann ja nicht gelebt werden. So atmen wir gewissermassen geistig in der Welt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Wir vereinigen uns mit den Wesen der höheren Hierarchien, gehen wieder aus Ihnen heraus. Hier auf dieser Erde haben wir einen Nachklang, ich möchte sagen, dieser Himmelsatmung. In dem, dass wir hier auf dieser Erde gehen können, passen wir uns der Schwerkraft der Erde an. Es ist das Gewicht. Umgewandeltes Ohr, habe ich gesagt. In einer ähnlichen Weise verspüren wir auch noch, wenn wir die Sache richtig betrachten können, wie wir in unserem Sprach-, in unserem Gesangsapparat eine Umwandlung desjenigen haben, was veranlagt ist in der geistigen Welt, die wir im vorirdischen Dasein durchmachen. Wir passen hier auf dieser Erde erst unsere Sprachorgane der Menschensprache an. In der Anlage zwischen dem Tode und einer neuen Geburt nehmen wir den Logos, das Weltenwort, die Weltensprache in uns auf, und aus dieser Weltensprache ist zunächst auch unser ganzes Sprach- und Gesangsorgan herausgebildet. So wie wir dieses nach unten sich streckende Ohr umwandeln in die Orientierungs- und Gehapparate, aber nicht so stark, wandeln wir auch das Sprach- und Gesangsorgan um. Beim Ohr, da bleibt nur ein treues Abbild, möchte ich sagen, desjenigen, was sich in der geistigen Welt im vorirdischen Dasein gebildet hat, beim Sprachorgan liegt die Sache mitten drinnen. Wir lernen ja erst sprechen hier auf der Erde. Aber das ist eigentlich nur eine Illusion. In Wahrheit bildet uns die Weltensprache unseren Kehlkopf und unsere ganzen Sprach- und Gesangsorgane. Nur vergessen wir den Weltenlogos, indem wir uns zur Erde neigen und durch das Keimesleben durchgehen. Und das, was sich ins Unbewusste hineingedrängt hat, das frischen wir hier auf, indem wir uns die Menschensprache aneignen.

Aber in dieser Menschensprache, da ist in Wahrheit im Grunde genommen sowohl das Irdische deutlich wahrnehmbar, wie auch dasjenige, was vom Geistigen gebildet ist. Wir könnten keine Konsonanten sprechen, wenn wir nicht uns anpassen könnten an die Dinge der Aussenwelt. In den Konsonanten haben wir immer Nachbildungen desjenigen, was die Aussenwelt uns darbietet. Derjenige, der dafür ein Gefühl hat, meine lieben Freunde, der wird schon fühlen, wie ein Konsonant an etwas Eckiges, der andere an etwas Samtartiges ihn erinnert. Im Konsonanten haben wir etwas, worin wir uns anpassen an die Formen, an die Gestaltungen der Aussenwelt. In den Vokalen geben wir unser eigenes Inneres. Wer *a* sagt, weiss, dass er etwas, was in seiner Seelenverfassung wie Verwunderung, wie Staunen lebt, im *a* zum Ausdrucke bringt. Im *o* ist ebenfalls ein Inneres, und jeder Vokal drückt ein Inneres aus.

Sehen Sie, es wird einmal eine von Geisteswissenschaft durchdrungene, interessante Wissenschaft geben, die konstatieren wird, dass in Sprachen, in denen die Konsonanten vorwiegen, viel weniger die Menschen moralisch angeklagt werden können, weil sie viel weniger verantwortlich sind für ihre Taten, als in solchen Sprachen, wo die Vokale vorwiegen. Denn die Vokale sind der Nachklang an unser Zusammenleben mit den geistigen Hierarchien. Das bringen wir mit, das tragen wir hier auf die Erde herein. Und es bleibt in uns. Es ist unsere eigene Offenbarung. In den Konsonanten passen wir uns an die äussere Welt an. Das ist irdisch, die Konsonantenwelt. Und würden wir uns eine Sprache denken können, die nur Konsonanten hat, so würde diese Sprache eine solche sein, von der etwa ein Eingeweihter sagen würde: Sie ist für das Irdische; willst du das Himmlische haben, dann musst Du die Vokale dazu nehmen. Aber da gib acht, denn da wirst Du dem Göttlichen gegenüber verantwortlich, das darfst du nicht so profan behandeln, wie die Konsonanten.

Meine lieben Freunde, das haben ja die alten Hebräer getan. Da haben Sie ja die Vokale nur angedeutet, die Konsonanten bloss geschrieben. Kurz, in unserer Sprache klingt zusammen das Himmlische und das Irdische. Und wiederum sehen wir, wie wir etwas, das dem mittleren Menschen angehört, haben, was gleichsam nach zwei Seiten hingeordnet, ist: nach dem Himmlischen und nach dem Irdischen. Der Kopf ist ganz nach dem Himmlischen hingeordnet, der andere Mensch nach dem Irdischen, strebt aber nach dem Himmlischen hin, strebt dahin so, dass er es wird, wenn er durch die Pforte des Todes getreten ist. Der mittlere Mensch, dem die Atmung angehört und welcher der Atmung eingegliedert Gesang und Sprache, verbindet das Himmlische mit dem Irdischen. Daher ist dieser mittlere Mensch in jeder Beziehung vorzugsweise die künstlerische Veranlagung des Menschen, die immer das Himmlische mit dem Irdischen verbindet. So können wir auch sagen: nun ja, wenn wir den werdenden Menschen betrachten, er wird geboren ohne Orientierung in der Welt, er kann noch nicht gehen, nicht

stehen. Er hat zwar schon die Anlage, sich der Schwerkraft einzuordnen; das hat er schon vor der Geburt bekommen, indem die Schwerkraft sich seiner bemächtigt hat ausserhalb des Kopfes. So etwas wie das Ohr und das Auge sind der Schwerkraft entrungen gewesen. Wir haben die Orientierung im Raume sich ausdrückend in dem Lernen des aufrechten Gehens, Stehens. Wir lernen das erst fertig, wenn wir schon geboren sind. Aus der geistigen Welt werden wir noch nicht so gestaltet, dass wir die Orientierung im Raume vollständig haben. Wenn wir so orientiert wären, könnten wir auf der Erde vielleicht schlafen, denn schliesslich, das Gehörknöchelchen, das den Fuss darstellt, das ist horizontal gerichtet. Wir könnten allenfalls schlafen, aber wir könnten nicht gehen. Ähnliches müssen wir vom Auge sagen. Also das eine, was wir fertiglernen hier auf der Erde, das ist die Anpassung unseres vorirdisch Erworbenen an die Schwerkraft der Erde. Was wir am zweiten anpassen, indem wir die Sprache und den Gesang lernen, ist die Anpassung an die Umgebung im Umkreis der Erde. Und dann lernen wir noch denken. Denn wir werden tatsächlich unorientiert zum Gehen und Stehen, sprachlos und nun schliesslich auch gedankenlos geboren. Denn man kann nicht sagen, die kleinen Kinder können schon denken. Diese drei Dinge lernen wir fertig auf Erden. Aber diese Dinge sind alle drei metamorphosierte andere Fähigkeiten, die wir haben im vorirdischen Dasein, sie zeigen alle drei, wie sie lebendige Denkmäler sind dessen, was im vorirdischen Dasein veranlagt war auf geistige Weise. (Fortsetzung folgt)

Frühling in Dornach

Edwin Froböse (Schluss)

Im *Hören* der Laute, im Erfassen der dem Laute eigenen Linie liegen die Schlüssel zur Lebensform der Sprache. Da verblasst unsere Verstandesauffassung und wir werden Schüler, um nie zu enden dieses Studium in seiner unergründlichen Mannigfaltigkeit. Hier kann im Verständnis für die Gestaltung der Sprache, so wie Rudolf Steiner es in seinem Kursus für Sprachgestaltung und dramatische Kunst vor aller Menschheit weist, ein Gesinnungswandel unserer Zeit sich vollziehen, wenn man die Wahrheit sucht. Die Liebe, mit der Rudolf Steiner fast jede der Eurhythmie-Aufführungen einleitete, befeuert uns, die gegebenen Anregungen zu bedenken und im Herzen weiter zu tragen. Sein Wissen, das im Sinne Goethes uns die Ganzheit in der Vielheit, in ihr wiederum das Ganze lehrte, mahnt jeden Einzelnen zur Selbständigkeit des Erlebens. Was wird einst die eurhythmische Rezitation, wenn man ihre Gesetze sich ins Bewusstsein hebt, für die Schauspielkunst sein? Die Rettung vor dem Niedergang ins Naturalistisch-Kopiehafte oder Dämonisch-Triebhafte. Die Raumesrichtung in der Geberdenführung und in der Einzel- oder Gruppenbewegung erschliessen ganze Welten und dasjenige Element, das zum Leben erweckt den Laut, ist eben nicht das temperamentvolle Wogen der Seele, sondern die innere Bewegung, die im Hören abgefangen uns selbst in ihrer Art — objektiv also — sagt, ob wir die dem Wort zugehörende oder unsere persönliche Geberde ausdrückten. Und so wie draussen in der Natur Blatt um Blatt grünt und sprosst, so formt sich die Sprache auch, erfassen wir einmal die wahre Bewegung, in nicht zu ändernden Linien und Rhythmen, deren Werden und Vergehen nach ebenso ausserirdischen Gesetzen sich bildet, wie wir sie in der Natur ebenfalls finden.

In der Natur schauen wir waltend ein Göttliches; in der Sprache fühlen und hören wir die geistige Welt. Dann tönt uns im Chore entgegen, wenn einmal alle dem strengen formalen, oft in ihrer Musikalität gelösten Aufbau ihr ganzes Wesen hingeben, eine Welt, die uns erhebt zu Regionen, aus denen Rudolf Steiner uns sprach und in denen er weilt. Ihm danken heisst: sich selbst auf den Weg machen, um in restloser Hingabe an sein Werk das zu begreifen, und zu durchleben, was allem Tode innewohnt, was allein uns hier auf Erden wahres Leben gibt. Dieser Weg weist zur Selbsterkenntnis und somit zur Erkenntnis der Welt, von der der Schauspieler beredtes Zeugnis abzulegen im Tiefsten seiner Seele ersehnt.

Berichtigung

Auf S. 55, linke Spalte, muss es auf Zeile 24 von oben *Lebensworte* statt *Lebenswerte* heissen.

Mathematisch-astronomische Sektion

Vortrag von Frl. Dr. E. Vreede
„Rudolf Steiner und die Astrologie"
Mittwoch, 20. April, 3—4 Uhr.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 9. April, 8¼ Uhr: Szenische Darstellung aus „Der Seelen Erwachen", 3. Bild. Chöre aus den Dichtungen von A. Steffen und Chr. Morgenstern.

Sonntag, den 10. April, 5 Uhr: Eurhythmie.

Samstag, den 16. April, 5—6 Uhr: Vortrag von Dr. Unger: „Aus der Arbeit mit den Leitsätzen."

Mitteilung *Die gebundenen Jahrgänge des Mitteilungsblattes „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht" für das Jahr 1926 sind nunmehr beim Sekretariat, Haus Friedwart, 1. Stock, Dornach, zum Preise von Fr. 15.— zu beziehen / Desgleichen möchten wir daran erinnern, dass auch noch künstlerische Klappmappen mit einem persönlichen Entwurf Dr. Steiners zum Sammeln der Mitteilungsblätter ebenfalls beim Sekretariat zum Preise von Fr. 7.50 bestellt werden können.*

An unsere Abonnenten! *Der Abonnementsbetrag für das 2. Quartal des laufenden Jahrganges war am 1. April fällig. Wir bitten die noch ausstehenden Beträge per Post oder Bankcheck an uns einzahlen zu wollen. (Für Zahlungen aus der Schweiz Postcheckkonto V 5819.) Preise am Kopf des Blattes.*

DIE ADMINISTRATION, DORNACH, HAUS FRIEDWART, I. Stock

ZWEIG AM GOETHEANUM

FÜR WOHNUNG UND BERATUNG
können nach Dornach zureisende Freunde sich wenden an:
Zweig am Goetheanum
HAUS FRIEDWART / DORNACH

Schriftliche Anfragen können dorthin gerichtet werden mit dem Vermerk: WB. Ebendahin mündliche und telephonische Anfragen täglich von 11 bis 12 Uhr, Tel. 133. Ausserhalb dieser Zeit kann man sich nötigenfalls wenden an den Vorsitzenden des Zweiges:
DR. E. GROSHEINTZ, DULDECK
beim Goetheanum, Dornach, Telephon 125

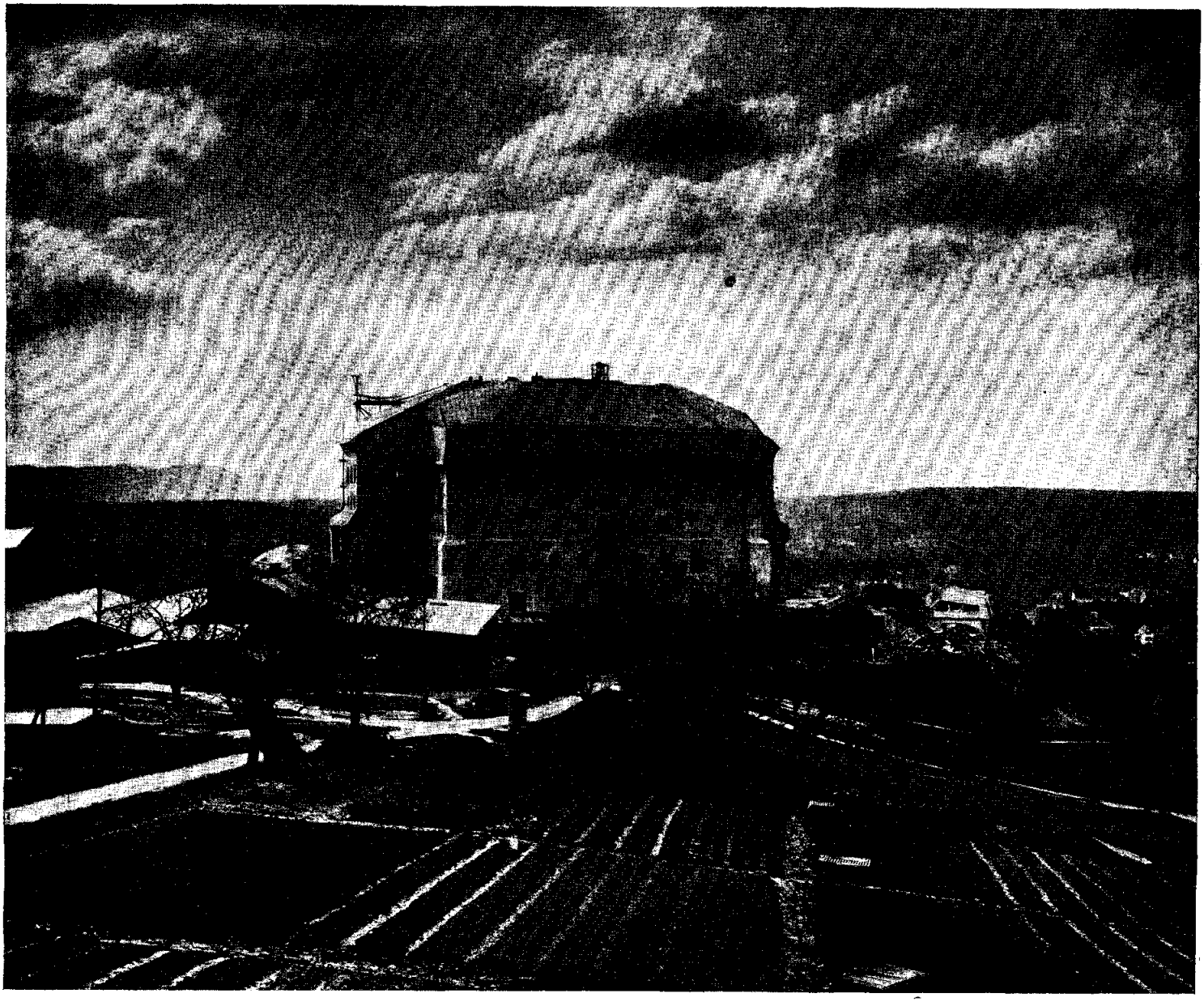
Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

OSTERN 1927

Liebe Freunde!

Etwa ein Jahr ist vergangen seit dem letzten Aufruf für das Goetheanum. Damals konnten wir nur Abbildungen von den ersten Mauern bringen, welche das unterste Stockwerk umschliessen. Heute bedeckt das geschlossene Schieferdach den mächtigen Bau. Vor wenigen Tagen senkten sich die stützenden Gerüste, die bisher das Dach von innen trugen, ein Augenblick wichtigster Belastungsprobe, und nun schwebt es über Saal und Bühne, 1350 qm frei überspannend. Schon sind einige Teile der Terrasse betoniert und man erlebt das herrliche Vorgefühl des Auf-und Abschreitens auf diesen weiten Flächen; die Zimmerleute arbeiten am Süd-Portal, durch das die Menschen zukünftig täglich in diesen Bau hineinströmen werden.

Zwei Jahre sind verstrichen seit dem Todestage Rudolf Steiners. Wir sollten uns ein schönes und würdiges Ziel setzen: *Wir sollten innerhalb 3 Jahren nach Rudolf Steiners Tod dieses würdigste Denkmal an dem Ort seines Opferwirkens vollendet haben. Noch bleibt uns nur ein Jahr, um dieses Ziel zu erreichen.*



Der Bau von Südosten gesehen

Erinnern wir uns der Worte, die Rudolf Steiner einst, am 31. Dezember 1923, rückwärts und vorwärts schauend, über das alte und das neue Goetheanum sprach:

„Und so, meine lieben Freunde, schauen wir zurück auf die furchtbare Feuerflamme, die uns mit unsäglicher Trauer erfüllte, fühlen wir aber heute den besten göttlichen Kräften in uns selbst uns angelobend, die heilige Flamme in unseren Herzen, die geistig leuchten und wärmen soll, dasjenige, was mit dem Goetheanum gewollt war, indem wir diesen Willen forttragen durch die Fortschrittswellen der Menschheit.

So, meine lieben Freunde, wiederholen wir in diesem Augenblicke vertieft die Worte, die ich vor einem Jahre drüben ungefähr in diesem selben Zeitpunkte sprechen durfte. Damals sprach ich ungefähr: Wir leben in einem Welten-Sylvester, wir müssen entgegenleben einem neuen Welten-Jahr .... Tragen wir die Seele des Goetheanum in das neue Welten-Jahr hinüber und *versuchen wir, zu errichten in dem neuen Goetheanum dem Leibe des alten ein würdiges Dokument, ein würdiges Denkmal* ..... Meine lieben Freunde, Sie haben mich empfangen, indem Sie sich in der Erinnerung an das alte Goetheanum erhoben haben. Sie stehen in der Erinnerung an dieses alte Goetheanum. Erheben wir uns jetzt zum Zeichen, dass wir uns angeloben, in dem Geiste des Goetheanums weiter zu wirken mit den besten Kräften, die wir im Bilde unseres Menschenwesens finden können. Ja, so sei es, Amen."

„Und so wollen wir es halten, so lange wir es können, nach dem Willen, der unsere Menschenseelen verbindet mit den Götterseelen, denen wir treu bleiben wollen in dem Geiste, aus dem heraus wir diese Treue zu ihnen in einem bestimmten Zeitpunkte unseres Lebens gelobten, da wir die Geisteswissenschaft des Goetheanums suchten, in dem wir diese Treue suchten; und verstehen wir, sie zu halten!"

Das letzte Jahr hat ein beglückendes und ermutigendes Zusammenwirken der Mitglieder aller Länder zur Vollendung dieses Baues gezeigt. Von den seinerzeit für die einfachste Fertigstellung noch aufgerufenen 1,950,000 Fr. ist ca. die Hälfte im letzten Jahre beigetragen worden. Wir würden also unser Ziel erreichen können, wenn in diesem Jahre 1927 wiederum 1 Million Franken beigetragen würde, d. h. wenn jedes Mitglied noch einmal das Gleiche täte wie im vorigen Jahr. Gewiss haben einzelne Länder schon einen wesentlichen Teil der versprochenen Summen beigetragen, dafür sind aber andere, ärmere Länder weit hinter den erforderlichen Summen zurückgeblieben. So müssen wir noch einmal alle Länder gemeinsam aufrufen, dazu beizutragen, dass die auf alle Länder verteilte Gesamtsumme doch erreicht wird. Dies ist eben möglich,

wenn jedes Mitglied in diesem Jahre noch einmal die gleiche Summe beiträgt wie im vorigen Jahre.



Der Bau von Osten gesehen. Die Rückwand

Legen Sie deshalb bitte den beiliegenden Bogen nicht beiseite, ohne ihn in diesem Sinne ausgefüllt und abgesandt zu haben. Wir müssten *bis zum August dieses Jahres* noch einen grösseren Teil der nötigen Mittel erhalten haben, um im jetzigen Bautempo keine Verzögerung eintreten lassen zu müssen, die Aufträge rechtzeitig erteilen zu können und dadurch unser schönes Ziel zu erreichen.

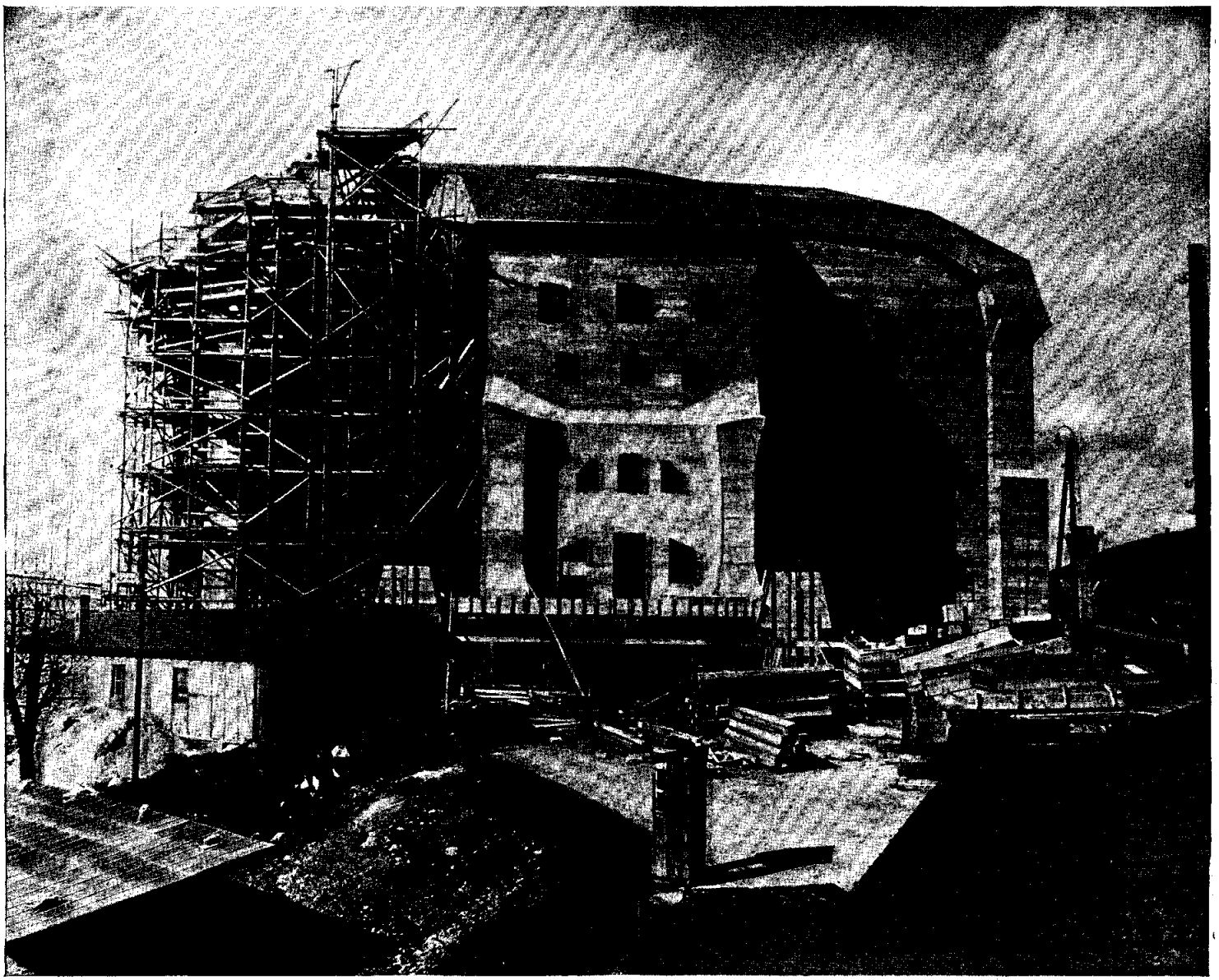
Der Vorstand möchte auch darum bitten, dass sich *in jedem Zweige der Gesellschaft ein „Goetheanum-Helfer"* finden möchte, der sich ganz besonders der Werbetätigkeit für die Vollendung des Goetheanum-Baues Rudolf Steiners widmen will und mit uns nicht ruht, bis die Aufgabe dieses entscheidend wichtigen Jahres erfüllt ist. Wir bitten die Zweigleiter, die Namen und Adressen dieser freiwilligen „Goetheanum-Helfer" an die Landesgesellschaften baldmöglichst bekannt zu geben, die wir um Weitergabe nach Dornach bitten. Wir werden uns dann bemühen, diese „Goetheanum-Helfer" weitmöglichst über unsere Freuden und Sorgen auf dem Laufenden zu halten, damit sie wiederum in ihren Zweigen für den Bau wirken können.

Rudolf Steiner sagte am 31. Dezember 1923, dass stets in der Menschheitsgeschichte, wenn etwas Heiliges auf dem physischen Plane vernichtet war: „Dann gab es immer Einige, die gelobten, nach der Auflösung des Physischen weiter zu wirken in dem Geiste, dem das Physische gewidmet war", und „versuchen wir, zu errichten in dem neuen Goetheanum dem Leibe des alten ein würdiges Dokument, ein würdiges Denkmal!"

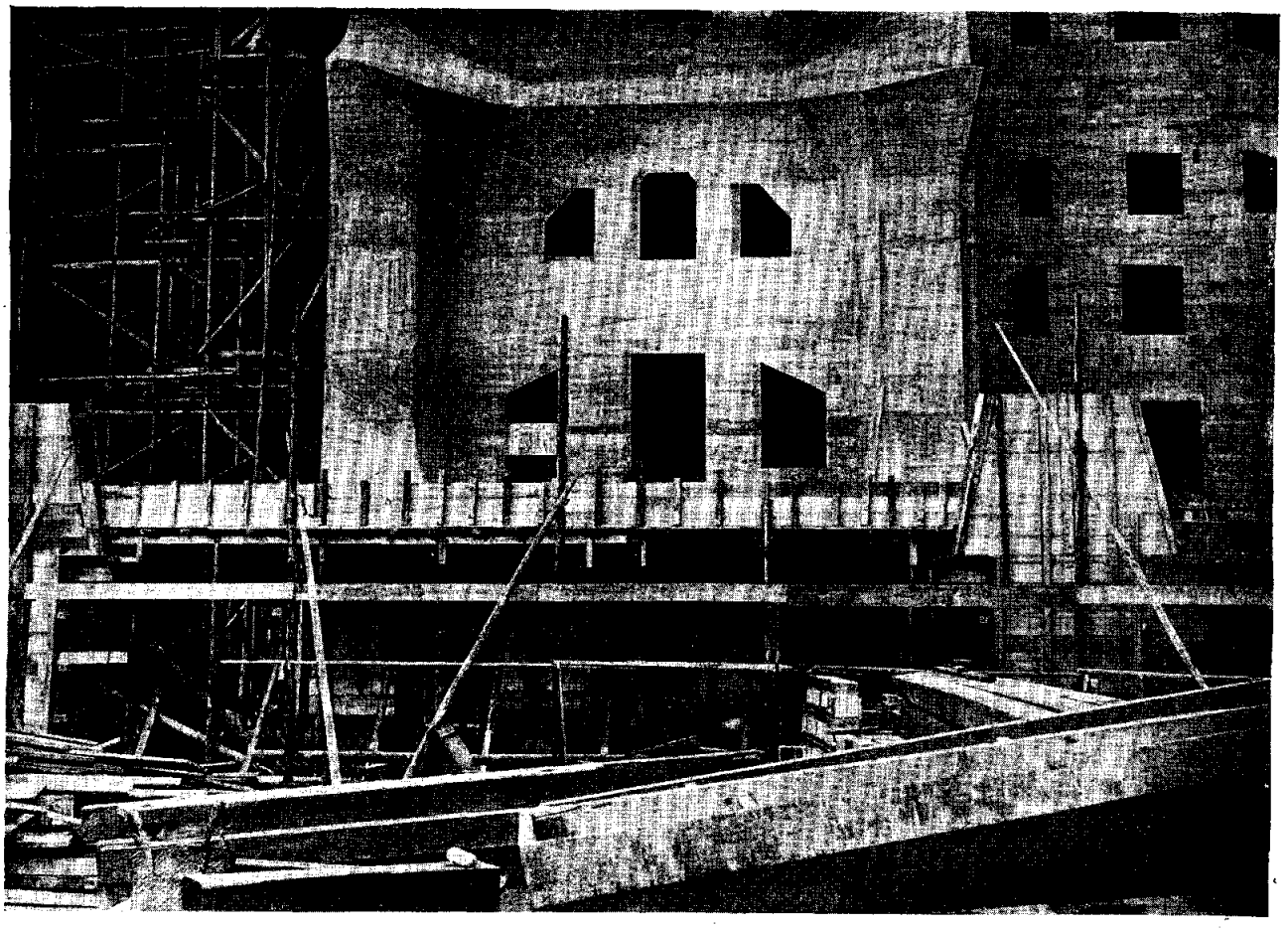
Wie schön wäre es, wenn die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft dieses Denkmal und diese Arbeitsstätte der Zukunft im Frühjahr 1928 vollenden könnte, *drei Jahre nach dem Todestag Rudolf Steiners!*

Der Vorstand der
Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft

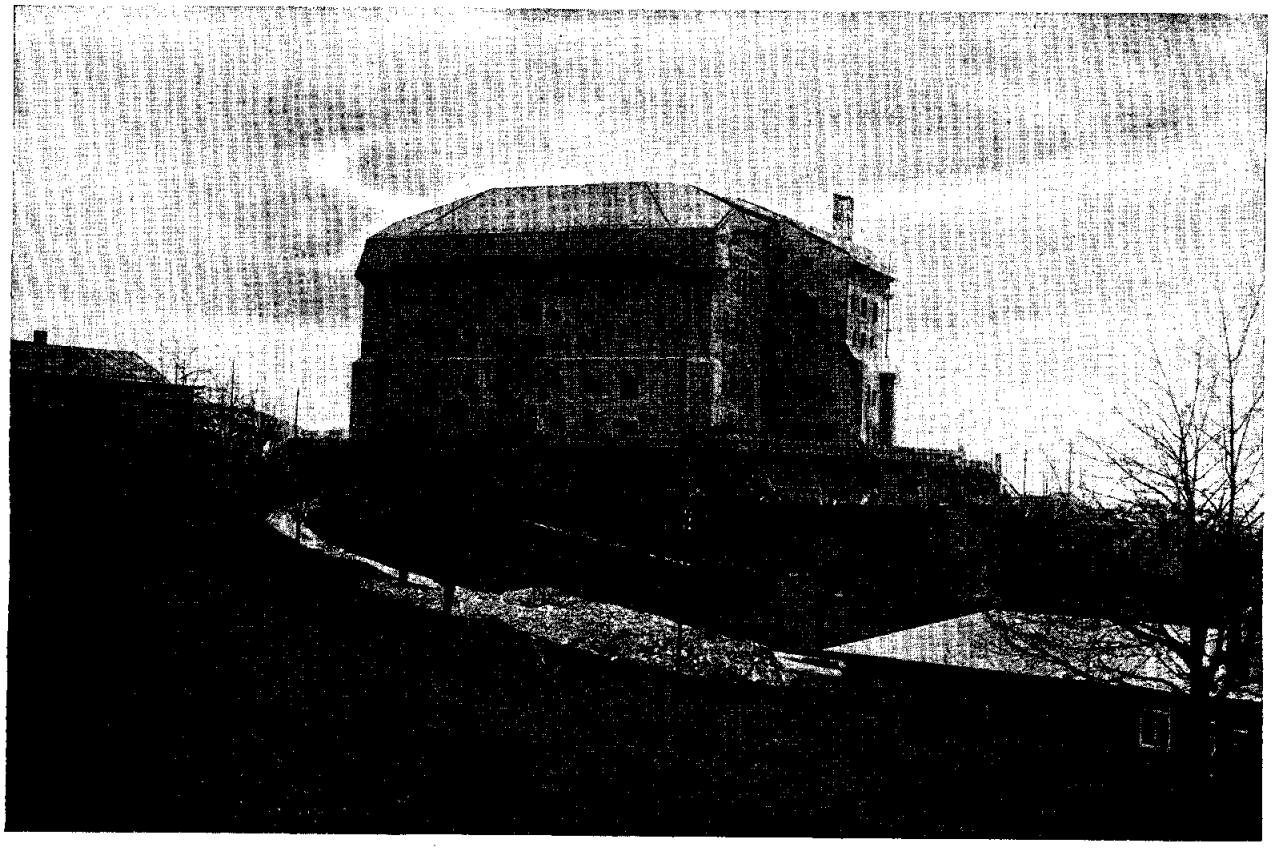
Albert Steffen *Marie Steiner* *Dr. I. Wegman*
Dr. E. Vreede *Dr. Guenther Wachsmuth*



Der Bau von Süden gesehen



Das im Bau begriffene Südportal mit den grossen Säulen und Terrassenpfeilern



Das Goetheanum von Nordosten gesehen.
Dieses Bild zeigt die im Bau befindliche, um das ganze Gebäude herumführende Terrasse

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 17 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 24. April 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1927 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., 1/2 jährl. 10.50 Fr., 1/4 jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., 1/2 jährl. 6 Fr., 1/4 jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Über das Ohr

Vortrag von Rudolf Steiner)*

gehalten am 9. Dezember 1922 (Fortsetzung)

Früher einmal habe ich Ihnen gezeigt: die Erinnerung ist hier auf der Erde der Nachklang unseres Beisichseins in der geistigen Welt. Die Liebe in allen Formen ist der Nachklang unseres Ausgegossenseins in die Welt der höheren Hierarchien. Und jetzt haben wir eigentlich schon unsere körperlichen Fähigkeiten, Gehen, Sprechen, Singen und Denken — das ist nur ein Vorurteil, wenn man glaubt, dass das Denken auf der Erde eine geistige Fähigkeit ist, das Erdendenken ist durchaus an den physischen Leib gebunden, ebenso wie das Gehen, — so dass wir die körperlich hervorragendsten Eigenschaften als Umwandlung, als Metamorphose vom Geistigen haben. Seelisch die hervorragendsten seelischen Fähigkeiten, Erinnerung, Liebe, Umwandlung aus dem Geistigen. Und was wir auf der Erde Geistiges haben, was ist denn das? Ja, das ist gerade die sinnliche Wahrnehmung. Dass wir sehen, dass wir hören, dass wir riechen, schmecken usw., das ist gerade die sinnliche Wahrnehmung, und die Organe dieser sinnlichen Wahrnehmung, die auf der äusseren Peripherie unseres Organismus liegen, die werden gerade aus den höchsten geistigen Regionen heraus gebildet. Aus der Sphärenharmonie das Ohr. So stark wird das Ohr aus der Sphärenharmonie heraus gebildet, dass es geschützt bleibt vor der Schwerkraft — und die ganze Einlagerung des Ohres in dieser Flüssigkeit bezweckt, dass das Ohr geschützt ist gegen die Schwerkraft, das Ohr ist auch in die Flüssigkeit so hineingelagert, dass die Schwerkraft nicht heran kann — dieses Ohr ist wirklich nicht ein Erdenbürger, dieses Ohr in seiner ganzen Organisation ist ein Bürger der höchsten geistigen Welt; ebenso das Auge; und ebenso die anderen Sinnesorgane. Sehen wir auf den Körper im Gehen, Sprechen, Singen, Denken, so haben wir da die Umwandlung von Geistigem im vorirdischen Dasein. Sehen wir das Seelische, Erinnerung und Liebe: Umwandlung von Geistigem im vorirdischen Dasein. Sehen wir auf die Sinne, sie sind gerade Umwandlung des höchsten Geistigen im vorirdischen Dasein.

Sehen Sie, hier ist es, wo wir mit anthroposophischer Geisteswissenschaft auf der einen Seite anknüpfen an den Goetheanismus, an dasjenige, was Goethe schon wusste, wo wir aber ganz im Goetheschen Stile natürlich weitergehen. Ich habe oftmals den Satz zitiert aus Goethe: Das Auge wird „am Lichte fürs Licht" gebildet. Ja, aber meine lieben Freunde, nicht an dem Licht und für das Licht, das wir sehen. Das Licht, das wir sehen, von dem könnte nie ein Auge gebildet werden in seinen inneren Formkräften. Aber nehmen Sie einen Menschen, ein menschliches Antlitz. Nehmen Sie dieses menschliche Antlitz, die erhabene Stirn, die vorspringende Nase, die Augen, die Physiognomie. Wir fügen die Geste hinzu. Würden wir das bloss durch einen Registrierapparat räumlich aufnehmen, bekämen wir allerdings die Formen. Aber wenn wir einen Menschen anschauen, sind wir nicht damit zufrieden, dass wir räumlich die Formen mit einem Registrierapparat aufnehmen könnten. Sondern wir schauen durch die räumlichen Bewegungen der Gesten auf das Seelische, das dahinter liegt. Sonnenlicht dringt zu uns. Draussen ist die Sonne, Sonnenlicht kommt zu uns. Das ist die vordere Seite. Die hintere Seite des Sonnenlichtes, der Geist des Sonnenlichtes ist dahinter. Und in dieser Seele und in diesem Geiste sind wir drinnen zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Da ist das Licht etwas anderes. Wenn Sie vom Blick sprechen und Sie meinen das Seelische, das uns durch das Auge entgegenkommt, so meinen Sie eigentlich das, was hinter dem Auge liegt im Seelischen. Wenn ich jetzt von dem Geistigen im Lichte spreche, meine ich auch dasjenige, was in der Sonne dahinter liegt. Das ist der Geist des Lichtes, das ist die Seele des Lichtes. Das Auge, das schon fertig ist, sieht die Vorderseite des Lichtes, das Physische. Aber das Auge wird von dem Geistigen, von dem Seelischen des Lichtes, von dem, was dahinter liegt, gebildet. So müsste man sagen, wenn man den Goetheschen Satz verstanden hat: das Auge sieht das Licht, wird aber gebildet durch die Seele, durch den Geist des Lichtes, bevor es hier auf dieser Erde physische Wesenheit annimmt.

Im ganzen Menschen sehen wir umgestaltete geistige Wesenheit, die wiederum zurückgestaltet wird. Sie übergeben mit dem Tode der Erde ihre physischen Sinnesorgane. Aber dasjenige, was in den physischen Sinnesorganen lebt, das leuchtet auf zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, und wird gerade ihr inneres Zusammensein mit den geistigen Wesenheiten der höheren Hierarchien. Und jetzt begreifen Sie, inwiefern die irdische tönende Welt der physische Abglanz der Himmelssphärenharmonie ist, und wie der Mensch nicht ein Ergebnis dieser Erdenkräfte ist, sondern ein Ergebnis der Himmelskräfte und sich in diese Erdenkräfte hineinstellt. Und wir sehen, wie er sich hineinstellt. Er würde Ohr nach unten, und müsste, wenn er in dieser Situation bliebe, jedenfalls nicht gehen, sondern er müsste eine andere Art der Bewegung bekommen, er müsste sich auf den Wellen der Weltenharmonien bewegen, so wie sich im kleinen Nachbilde das Ohrknöchelchen auf den Wellen des Trommelfelles bewegt. Mit dem Ohre lernen wir hören, mit dem Kehlkopf und den Organen, die gegen den Mund zu liegen bis zum Munde hin, lernen wir sprechen und singen.

Sie hören, sagen wir, irgendein Wort: Baum. Sie können selbst das Wort Baum sprechen, verbinden damit einen Sinn. Was heisst das: Sie hören das Wort Baum? Das heisst, es lebt in ihrem Ohre auf die Art, wie ich es jetzt geschildert habe, in Organen, die himmlischen Tätigkeiten nachgebildet sind, dasjenige, was Sie in dem einfachen Wort Baum aus-

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift.

Nachdruck verboten.

Dieser Vortrag gehört zu der Reihe musikalischer Vorträge, die im Goetheanum erschienen ist.

sprechen. Sie können das Wort Baum sagen. Was bedeutet das, Sie können das Wort Baum sagen? Das bedeutet, die irdische Luft wird durch den Kehlkopf und die Werkzeuge ihres Mundes usw. in eine solche Formation gebracht, dass das Wort Baum zur Offenbarung kommt. Aber das ist das zweite Ohr gegenüber dem Hören. Das dritte ist aber etwas anderes, das nur nicht genügend wahrgenommen wird. Wenn Sie das Wort Baum hören, dann sprechen Sie mit Ihrem ätherischen Leibe leise — nicht mit Ihrem physischen Leibe, aber mit ihrem ätherischen Leibe — leise auch Baum. Und durch die sogenannte eustachische Trompete, die vom Munde in das Ohr geht, tönt ätherisch das Wort Baum dem von aussen kommenden Wort Baum entgegen. Die zwei begegnen sich und dadurch verstehen Sie das Wort Baum. Sonst würden Sie das hören, und es wäre irgendetwas. Verstehen tun Sie es dadurch, dass Sie dasjenige, was von aussen kommt, durch die eustachische Trompete zurücksagen. Und indem so die Schwingungen von aussen sich begegnen mit den Schwingungen von innen und sich ineinanderlegen, versteht der innere Mensch dasjenige, was von aussen kommt.

Sie sehen, wie wunderbar die Dinge im menschlichen Organismus ineinandergreifen. Ja, damit ist aber etwas anderes verbunden. Stellen Sie sich vor, Sie haben die Absicht, den Menschen kennen zu lernen in bezug auf seine Ohrenorganisation, Augenorganisation und Nasenorganisation usw. Gut. Sie sagen sich, die Wissenschaft ist grossartig vorgeschritten, und diese Fortschritte der Wissenschaft sind ja heute zwar etwas teuer zu erhalten, aber man kann sie immerhin doch erhalten, wenn man sich die nötigen Mark verschafft; man kauft sich eine Physiologie oder Anatomie, je nachdem man eben die Gestalt oder die Funktionen kennen lernen will, oder man lässt sich einschreiben an einer Universität, und hört sich an, was da gesagt wird über das Auge, das Ohr, oder man liest es. Aber, meine lieben Freunde, Sie können ja dabei sehr vieles lernen, aber ich glaube, in einem gewissen Sinne bleibt Ihr Gemüt dabei doch kalt. Es ist schon so, es bleibt das Gemüt kalt. Lassen Sie sich ein Ohr beschreiben von der äusseren Physiologie. Ihr Gemüt bleibt kalt, wird gar nicht engagiert. Die Sache ist in diesem Sinne recht objektiv. Wenn ich Ihnen aber die Sache so beschreibe, wie ich Ihnen jetzt beschrieben habe, wie das Verstehen des Wortes Baum zustande kommt, wie das Ohr ein Nachbild ist von himmlischer Tätigkeit — ich möchte einmal diejenige Seele kennenlernen, die dabei nicht in ein Gefühlsleben kommt, die nicht das Wunderbare der Sache empfindet, die nicht auch etwas fühlt bei einer solchen Darstellung. Man müsste ja wirklich innerlich vertrocknet sein, wenn man nicht von einer solchen Darstellung — gewiss, sie ist heute unvollkommen gegeben worden, sie könnte noch vollkommener gegeben werden, da würde das noch stärker hervortreten — wenn man nicht von einer solchen Darstellung zur Bewunderung der Welt und zur Bewunderung des Hereingestelltseins des Menschen aus der geistigen Welt in die physische käme.

Sehen Sie, das ist das, was anthroposophische Geisteswissenschaft hat. Sie stellt ebenso objektiv dar, wie die andere Wissenschaft. Denn da ist gar nichts Subjektives hineingemischt, wenn ich beschreibe, dass das Ohr aus den Himmelssphären heraus gestaltet ist. Aber sogleich wird das Gefühl, das Gemüt engagiert. Das zweite Glied des menschlichen Seelenlebens, das innig zusammenhängt mit dem, wie wir sind als ganze Menschen, wird dabei engagiert. Mit anderen Worten: das, was der Kopf erwirbt durch solche Wissenschaft, davon wird zugleich das Herz engagiert. Dadurch geht anthroposophische Wissenschaft auf das Herz des Menschen, sie ist nicht Kopfwissenschaft, ist Wissenschaft, die zugleich auf das Herz geht; füllt nicht nur den Kopf, sondern füllt den Menschen an, der Blutkreislauf zugleich hat, der Herz hat. Und wiederum, wenn Sie das ernst nehmen, was ich gesagt habe, wenn wir unsere Beine bewegen, nun ja, man kann ja den Mechanismus der Beinbewegung heute studieren. Aber nehmen Sie sich so ein Physiologiebuch, lassen Sie sich den Mechanismus der Beinbewegung auseinandersetzen, eines wird ganz gewiss bei Ihnen nicht angeregt: das Verantwortlichkeitsgefühl. In dem Augenblick, wo Sie erfahren, dass dasjenige, wozu, zu etwas Gutem, oder etwas Schlechtem, die Beine sich bewegen, Ihnen nach dem Tode von Götterwelten entgegenklingt als Konsonanz oder Dissonanz, und die richtenden Worte über Ihre Handlungen Ihnen entgegenklingen, in demselben Augenblicke wird das Wissen von dem Menschen begleitet von dem Verantwortlichkeitsgefühl, das die Willenshandlungen dann begleitet. Und nicht nur unser Gefühlsleben, sondern auch unser Willensleben wird in Anspruch genommen von demjenigen, was wir ebenso objektiv lernen zunächst für den Kopf wie die äussere Wissenschaft. Aber es stösst in den Gefühlsmenschen und in den Willensmenschen hinein. Daher spricht anthroposophische Wissenschaft zu dem ganzen Menschen, während wir immer mehr und mehr dazu gekommen sind, nur dasjenige als Wissen zu betrachten, was nur zum Kopfe spricht. Aber was nur zum Kopfe spricht, lässt das Gemüt kalt, und den Willen nimmt es gar nicht in Anspruch.

Wir stehen einmal in dieser Krisis darinnen, meine lieben Freunde. Daher aber muss auch das Wissen von den übersinnlichen Welten durch den ganzen Menschen erworben werden. Schon wenn man zur imaginativen Erkenntnis aufsteigt, muss man diese imaginative Erkenntnis in Tätigkeit erwerben. Die gewöhnliche Erkenntnis, sie erwirbt man sich in gewissen Kreisen, die besonders geeignet sind, sie zu erwerben; man ochst sie ein. Also man erwirbt sie sich, und man einverleibt sie dem Gedächtnisse. Kommt man durch solche Übungen, wie ich sie beschrieben habe in „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?" dazu, imaginative Erkenntnisse zu erwerben, oder ist man dazu veranlagt, dass einem die geistig-begriffliche Welt als Veranlagung mitgegeben ist, wie ich es beschrieben habe in meinem Buche über „Goethes Weltanschauung", ist man dadurch schon im ätherischen Erkennen darinnen, das zugleich ein Erleben ist, dann muss man sich nicht so passiv an die Welt hingeben. Man kann nicht Geisteswissenschaften ochsen. Vielleicht ein schlechter Witz, daher diejenigen, welche nur das Ochsen gewohnt sind, die Geisteswissenschaft verachten. Aber, nicht wahr, sie muss tätig erworben sein, Geisteswissenschaft. Man muss innerlich etwas tun dabei, in Regsamkeit sein, und dabei ist es noch immer so, dass sich dasjenige, was man zunächst in Imagination erwirbt, bald verliert. Es ist flüchtig, es verschwindet bald. Dem Gedächtnisse verleibt es sich nicht leicht ein. Nach drei Tagen ist sicher alles verschwunden, was man oben — also nur durch die gewöhnliche Anstrengung, dass man es zur Imagination gebracht hat — erreicht hat. Deshalb verfällt auch nach drei Tagen die Erinnerung im Ätherleibe nach dem Tode. Das ist dieselbe Tätigkeit. Man erinnert sich nach dem Tode durch seinen Ätherleib drei Tage ungefähr. Es ist verschieden. Sie können darüber nachlesen in meiner „Geheimwissenschaft". Aber ungefähr drei Tage erinnert man sich; solange man den Ätherleib hat. Und ebenso weiss derjenige, der sich ein ätherisches Erkennen erworben hat, dass das nach drei Tagen verflogen ist, wenn er nicht alle Anstrengungen macht, es herunterzubekommen zu gewöhnlichen Begriffen.

Ich habe mir früher immer damit geholfen, dass ich alles dasjenige, was so errungen wurde, immer gleich niedergeschrieben oder in Zeichnungen niedergelegt habe; da ist nur der Kopf in Tätigkeit. Das ist nicht ein mediales Schreiben; es ist auch nicht aus diesem Grunde niedergeschrieben, um es nachher zu lesen. Das würde auch ungeheuer schwer sein bei dem jetzigen Leben. Ich habe jetzt

wieder, wie ich in Berlin war, gesehen, was für Stösse von Notizbüchern da aufgestapelt sind. Wollte ich irgend etwas davon lesen, so hätte ich es eben nicht, wenn ich in Dornach oder in Stuttgart bin. Es handelt sich nicht um das nachträgliche Lesen, sondern es handelt sich darum, in der Tätigkeit zu sein, die Kopftätigkeit ist. Dann vereinigt man das imaginative Denken mit dem gewöhnlichen Denken. Dann kann man es erinnern. Dann kann man darüber Vorträge halten. Wenn man nicht solche Anstrengungen machte, könnte man höchstens am nächsten Tag darüber reden; dann wäre es verschwunden, ebenso wie die Rückschau nach dem Tode nach drei Tagen verschwunden ist.

Sie sehen daraus also, dass schon das imaginative Denken sich an den ganzen Menschen richtet, und dass der ganze Mensch leben muss in einer solchen imaginativen Erkenntnis. Das ist bei den höheren Erkenntnissen noch viel mehr der Fall. Nun brauchen Sie sich nicht zu verwundern, dass dann auch eine solche Erkenntnis den ganzen Menschen anspricht. Aber man merkt dann auch, dass in der Welt eben noch vieles andere ist, als dasjenige, was für die äusseren Sinne wahrnehmbar ist. Und man merkt vor allen Dingen, wie es möglich ist, in einer Welt zu leben, in der der Raum keine Bedeutung mehr hat. Das Musikalische ist ja schon ein Vorgeschmack, möchte ich sagen, für das Unräumliche. Denn das Räumliche ist ja draussen eigentlich, sagen wir, äusserlich vorhanden. Aber im Innerlichen, in dem, was durch das Musikalische eigentlich realisiert wird, da spielt ja das Räumliche höchstens im Nachklang eine Rolle. Aber bei der imaginativen Erkenntnis hört nach und nach das Räumliche ganz auf. Es wird alles zeitlich. Das Zeitliche im Imaginativen hat da die Bedeutung wie das Räumliche im Physischen. Und das führt jetzt zu etwas anderem. Das führt dazu, einzusehen, dass das Zeitliche ein Bleibendes eigentlich ist. Das Zeitliche ist wirklich ein Bleibendes. Und der, der zur imaginativen Erkenntnis aufsteigt, der lernt eben allmählich zunächst in jedem Punkte seines gewesenen Erdenseins wahrzunehmen. Man wird wiederum achtzehnjährig, wenn man schon ein ganz alter Kerl ist. Man nimmt die Jugend mit derselben Lebendigkeit wahr, wie man sie als Achtzehnjähriger wahrnimmt. Ich meine so: nehmen Sie an, Sie haben, als Sie 18 Jahre alt waren, eine Ihnen nahestehende Persönlichkeit verloren. Denken Sie, wie lebendig es war, was Sie erlebt haben dabei. Denken Sie, wie blass das ist in der Erinnerung nach dreissig Jahren. Braucht nicht dreissig Jahre zu sein; es wird blass. Selbst beim gefühlvollsten Menschen wird es blass. Es muss auch im äusseren Erdenleben so sein. Aber deshalb, weil das verglimmt in der späteren Gegenwart, bleibt es dennoch vorhanden als wirkliches Glied der menschlichen Wesenheit. Und man kann sich in der Tat wieder zurückversetzen und man wird auch zurückversetzt nach dem Tode. Da erlebt man dasselbe mit derselben Intensität wieder. Das gehört zum Menschen, was er durchgemacht hat, bleibt, ist nur für die Anschauung ein Vergangenes. Daher hat es auch seine Bedeutung. (Schluss folgt)

Eurhythmie im Breslauer Stadttheater

M. Bartsch

Die Breslauer Eurhythmieschule und ihre Leiterin, Fräulein Elisabeth Hensel, können sich gratulieren. Diese Schule ist erst fünfviertel Jahr alt, also noch ein richtiges Baby, und durfte schon über die Bühne unseres ersten Theaters gehen. Und wie sie sich bewegte! Nicht nur die Paten waren entzückt; auch mancher zugeknöpfte Philister murmelte: allerliebst.

Dieses Ereignis zeigt die aussergewöhnliche Begabung des jüngsten Kindes unserer anthroposophischen Bewegung in Schlesien. Aber freilich, Begabung allein tut's nicht. Es muss auch das Schicksal ein freundliches Wort mitreden. Und das hat es getan.

Frau Dora Ruch gab hier einen Rezitationsabend. Diesem feinsinnigen Theaterkinde gab Göttin Natura eine Stimme, die wie Silberglöckchen tönt. Sie braucht nur den Mund zu öffnen, so erklingt auch im verhärtetsten Gemüte trauliches Kindheitsgeläut, das sich zu steigern vermag bis zum Unheil verkündenden Sturmgeläute. Die also begabte Künstlerin lernte das richtige Sprechen, Rezitation und Deklamation bei Frau Dr. Steiner in Dornach.

Ihre Leistungen erregten die stärkste Teilnahme bei den Direktoren des Breslauer Opernhauses. Solch musikalische Sprache müsste man einmal anschauen können. So kam's: Die Breslauer Eurhythmieschule wurde vom Direktorium des Stadttheaters ersucht, am Sonntag, den 3. April 1927 eine Matinée zu geben. Alle Vorbereitung und Propaganda ging vom Theater aus. Bilder unserer Eurhythmistinnen in eurhythmischer Gruppenstellung waren an belebten Orten der Stadt zu sehen, hingen im Foyer des Theaters; abends lief die Anzeige sogar über den belebten Tauentzienplatz in der Lichtreklame dahin.

Frl. Hensel sprach einleitende Worte. Dann ging der Vorhang auf. Die Bühne atmete Märchenstimmung. Man hätte wohl bald von „Tausend und eine Nacht" zu träumen begonnen, wenn nicht die Aufmerksamkeit durch einen Chor von Elfen in Anspruch genommen worden wäre, der auf der Bühne erschien. Die Ausbildungsklasse unserer Eurhythmieschule zeigte ihr Können.

Die Kinder — Mädchen — oder wie soll man sagen: junge Damen, zeigten Stabübungen, Vokale, Konsonanten, Tonleitern, ein Menuett von Haydn u. a. Sie waren dabei an ihr Spiel ganz hingegeben und bewegten sich so graziös, dass jedermann seine Freude an ihnen hatte. Mit Beifall wurde nicht gekargt.

Diese elementaren Übungen waren eine sehr gute Vorbereitung für die künstlerischen Darbietungen. Die Zuschauer bekamen eine Ahnung von dem, worauf es bei der Eurhythmie ankommt, und konnten den schönen Leistungen der Lehrerinnen der Schule (Frl. Hensel, Frau Leo und Frl. Stephan; zeitweise unterstützt von Frl. Hirsemann) ein grösseres „Verständnis" entgegenbringen.

Wir Schlesier waren ordentlich stolz auf unsere Eurhythmistinnen, die aus eigener Kraft solche Leistungen und Beifallsbekundungen erzielen konnten.

Die Krönung der festlichen Stunde brachte Frau Fränkl-Senft, die Frau Dr. Steiner zu uns gesandt hatte. Ob sie Laut- oder Toneurhythmie darstellte, jedesmal erzielte sie einen durchschlagenden Erfolg. Der Beifall wollte kein Ende nehmen. „Das ist Rasse", sagte jemand.

Künstlerische Leistungen und ein gutes Geschick haben uns dieses glückliche Ereignis gebracht und noch ein Drittes, die tiefste und innerste Ursache jeden Erfolges in der anthroposophischen Bewegung: die Liebe. Gute, liebe Menschen zeigten ihr Können, Menschen, die einander und die Welt gern haben, die der Sache dienen wollen und auf eigenen Ruhm keinen Anspruch erheben.

Wie rührend, als ich den Beteiligten sagte, sie könnten stolz auf ihre Leistungen sein und sie antworteten: „O nein, das wollen wir nicht; aber — was wird Frau Dr. Steiner dazu sagen? Sie wird sich gewiss auch freuen."

Wo Liebe und Verehrung wohnen, da kehren die Götter ein.

Bericht über die Arbeit der österreichischen Landesgesellschaft im Jahre 1926

Dr. Hans Erhard Lauer

Wie schon Graf Polzer in seinem mündlichen Bericht auf der Dornacher Generalversammlung ausgesprochen hat, darf auf die im vergangenen Jahre in Österreich geleistete

anthroposophische Arbeit mit Befriedigung zurückgeblickt werden. Herr Steffen erwähnte, dass Österreich in diesem Jahre gleich nach Deutschland, d.h. also an zweiter Stelle stehe in bezug auf den Zuwachs neuer Mitglieder der Gesellschaft. Dies soll hier nicht als eine Rekordleistung angeführt werden, sondern lediglich als ein äusseres Zeichen für die Intensität der Arbeit, die hier verrichtet worden ist. Freilich haben wir es hierzulande immer noch nicht zu Einrichtungen gebracht, wie sie die westlichen Länder bereits aufweisen können: wie Schulen, Kliniken usw. Aber dies liegt neben manchem andern auch daran, dass, wie in einem frühern Bericht schon einmal erwähnt wurde, gegen den Osten zu — und in dieser Richtung liegt nun einmal schon Österreich — einem Impuls wie dem anthroposophischen gegenüber das Bedürfnis nach innerlich-menschlicher Verwirklichung zunächst stärker gehütet wird als das nach äusserer Realisierung. (Damit soll natürlich kein Werturteil gefällt werden.) Doch haben wir wenigstens auf einem Gebiet, dem *künstlerischen*, in diesem Jahre Anfänge sich entwickeln sehen, aus denen wohl auch einmal bedeutende Institutionen erwachsen können: Fräulein Samyslowa hat in Wien im Laufe des letzten Jahres eine Eurhythmieschule begründet, deren Schülerinnen — wie es z. B. kürzlich in einem Wiener Theater geschah — heute schon mit schönen Leistungen vor die Öffentlichkeit treten. Neben ihr und in inniger Zusammenarbeit mit ihr wirkt Fräulein Hacker als Lehrerin für Sprachgestaltung und hat sich ebenfalls schon einen festen Boden für die weitere Entfaltung ihrer Kunst geschaffen. Man darf für all das, was auf diesen Gebieten geleistet worden ist, eine fruchtbare Weiterentwicklung erhoffen.

Den eigentlichen Kern der anthroposophischen Arbeit in Wien bilden einerseits die Zweigabende, an denen seit letzten Herbst die Karmavorträge im Wortlaut vorgelesen werden, andrerseits die Klassenstunden, die Graf Polzer in etwa monatlichen Abständen für die Mitglieder der ersten Klasse der Hochschule abhält. Aus beiden empfangen wir die innere Kraft, von der eine anthroposophische Arbeit getragen werden muss, wenn sie fruchtbar sein soll. Neben den Zweigabenden bestehen dann eine grosse Zahl spezieller Kurse und Studiengruppen, die auf philosophischem, historischem, naturwissenschaftlichem, medizinischem, pädagogischem Gebiet teils in Form von Vorträgen, teils durch gemeinsames Durcharbeiten eines Buches, ihre Gestaltung bekommen. Für die Öffentlichkeit endlich werden von Monat zu Monat Vorträge veranstaltet, die teils von Dr. Thieben und mir, teils von auswärtigen Rednern gehalten werden. So haben uns zu diesem Zweck im letzten und in den ersten Monaten dieses Jahres aus Stuttgart Dr. Schubert und Herr Rutz, ferner Dr. Boos aus Basel und zuletzt Dr. Poppelbaum aus Frankfurt besucht. Speziell an die aussenstehende Jugend wendet sich unsere Jugendgruppe mit ihren Veranstaltungen. Unter diesen sei eine im letzten Herbst stattgehabte Jugendtagung erwähnt.

Von den auswärtigen Zweigen haben diejenigen, die an den Bahnlinien liegen, welche von Wien nach Deutschland und der Schweiz führen, also Linz, Salzburg, Gmunden, Innsbruck, von den Rednern, die aus diesen Ländern hierherkamen, in der letzten Zeit jeweils auch öffentliche Vorträge bekommen. Ausserdem haben diese Zweige auch in diesem Jahre wieder vieles der fruchtbaren Vortragstätigkeit Dr. Zitkowskys zu danken gehabt. Die übrigen Arbeitsgruppen in Graz, Klagenfurt, Villach habe ich von Zeit zu Zeit besucht und dabei immer öffentliche mit internen Vorträgen verbunden. Wenn auch in diesen Städten sonst die Möglichkeit vorläufig nicht besteht, in die Öffentlichkeit zu treten, so wird doch in ihnen allen eine treue, hingebungsvolle Zweigarbeit geleistet. Besonders bemerkt möge werden, dass die Zweige in Innsbruck und in Villach erst im Laufe des letzten Jahres entstanden sind und dass speziell in der ersteren Stadt durch die ausserordentlich tatkräftige Zweigleiterin unsre dort so lange nicht über die ersten Anfänge hinausgekommene Sache seit dieser Zeit nun ein grosses Stück vorwärtsgebracht worden ist. Als eine Erfahrung, die ich selbst auf meinen Reisen gemacht und die ich auch von den Vorträgen andrer gehört habe, darf ich zum Schlusse wohl dieses aussprechen: Durch die nun schon mehrjährige öffentliche Vortragstätigkeit, die wir in Österreich entfalten, ist jetzt doch fast allerorts eine recht lebhafte Anteilnahme des Publikums (teilweise sogar auch der Journalistik) an unsern Veranstaltungen zu konstatieren. Auch hierzulande wächst in immer weiteren Kreisen das Interesse und die Empfindung für die Bedeutung Rudolf Steiners und seiner Schöpfung: der Anthroposophie.

EURHYTHMIE-SCHULE
STUTTGART

UNTER LEITUNG DER SEKTION FÜR REDENDE U. MUSIKALISCHE KÜNSTE DES GOETHEANUMS: *FRAU MARIE STEINER*

Das Sommer-Semester 1927 beginnt am 2. Mai

AUSBILDUNG IN LAUT-EURHYTHMIE,
TON-EURHYTHMIE UND REZITATION

Täglicher HAUPTUNTERRICHT in
Laut-Eurhythmie,
Ton-Eurhythmie u. Rezitation

Fachstunden in

Anthroposophie (Dr. Unger)
Geometrie
Musiktheorie
Chorgesang
Kunstgeschichte
Ästhetik
Pädagogik — *durch Lehrkräfte der Waldorfschule*
Literatur (Frl. Dr. Piltz)

Das Schulgeld beträgt monatlich 40 M. Ausbildungsdauer z. Z. 3 Jahre.
Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an
ALICE FELS, Eurhythmeum, Stuttgart, Weg zur Uhlandshöhe 10

ZWEIG AM GOETHEANUM

FÜR WOHNUNG UND BERATUNG
können nach Dornach zureisende Freunde sich wenden an:
Zweig am Goetheanum
HAUS FRIEDWART / DORNACH

Schriftliche Anfragen können dorthin gerichtet werden mit dem Vermerk: WB. Ebendahin mündliche und telephonische Anfragen täglich von 11 bis 12 Uhr, Tel. 133. Ausserhalb dieser Zeit kann man sich nötigenfalls wenden an den Vorsitzenden des Zweiges:
DR. E. GROSHEINTZ, DULDECK
beim Goetheanum, Dornach, Telephon 125

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 18 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 1. Mai 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1927 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., 1/2 jährl. 10.50 Fr., 1/4 jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 11 Fr., 1/2 jährl. 6 Fr., 1/4 jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Über das Ohr

*Vortrag von Rudolf Steiner**)

gehalten am 9. Dezember 1922 (Schluss)

Würden Sie mit sieben Jahren geboren werden, also bis zum siebenten Jahre, sagen wir, in irgend einer anderen Form des Daseins, z. B. im Embryonalzustand, sein, dann erst geboren werden, aber so geboren werden, dass Sie gleich die zweiten Zähne bekämen, dass Sie also die ersten Zähne schon während des Embryonalzustandes bekommen hätten, dann würden Sie niemals religiöse Menschen werden können. Denn die Veranlagung zur Religiosität würde nicht mehr weiterwirken können in ein solches Erdenleben hinein. Alles, was Sie an Religiosität in sich tragen, tragen Sie deshalb in sich, weil die ersten sieben Jahre des Lebens in Ihnen stecken. Sie nehmen sie nicht wahr als eine Gegenwart, aber sie stecken doch als Gegenwart in Ihnen. Wir sind ganz hingegeben an die Aussenwelt in den ersten sieben Jahren. Darin ist religiöse Stimmung. Wir übertragen nur diese Stimmung auf anderes. In den ersten sieben Jahren haben wir den Nachahmungstrieb für alles, was uns umgibt. Später ist diese selbe Stimmung für Hingabe an Seelisch-Geistiges. — Und wenn wir im vierzehnten Jahre geboren würden, gleich geschlechtsreif, dann würden wir niemals moralische Menschen werden. Denn das Moralische müssen wir uns in innerer Ausbildung des Rhythmus zwischen dem siebenten und vierzehnten Jahre erwerben. Daher haben wir auch in der Volksschulerziehung so grossen Einfluss auf die moralische Erziehung des Menschen. Dieses tragen wir später in uns. Wir tragen ja immer alles in uns. Wenn Sie sich in die grosse Zehe schneiden, dann ist das sehr weit vom Kopfe weg, aber Sie erleben doch durch den Kopf den Schmerz, den Sie da spüren. Wenn Sie heute religiös fühlen, so ist eigentlich das in Ihnen tätig, was Sie nur in bezug auf das Äussere seelisch bis zu Ihrem siebenten Jahre, bis zum Zahnwechsel erlebt haben. So wie Sie den Schmerz an der Zehe in Ihrer Kopftätigkeit spüren, so ist dasjenige, was Sie bis zu Ihrem siebenten Jahre erlebt haben, bei Ihrem vierzigsten Jahre tätig. Es ist da.

Das hat eine wichtige Konsequenz. Sehen Sie, es gibt sehr viele Leute, die sagen, nun ja, anthroposophische Geisteswissenschaft ist ja ganz hübsch, unterrichtet uns von den übersinnlichen Welten; aber wozu braucht man denn das zu wissen, von den Erlebnissen zwischen dem Tode und einer neuen Geburt? Wenn man stirbt, kommt man ja doch in diese Welten, da wird man das ja noch rechtzeitig genug erfahren. Wozu braucht man sich anzustrengen zwischen der Geburt und dem Tode? Man kommt ja doch hinein. Ja, meine lieben Freunde, die Sache ist aber nicht so. Denn das Zeitliche ist Realität. Wie hier in der physischen Welt das Räumliche Realität ist, so ist für die übersinnliche Welt das Zeitliche und sogar das Überzeitliche Realität. Hier steckt im späteren Leben der kindliche Mensch noch in Ihnen. Wenn Sie durch die Pforte des Todes gehen, steckt überhaupt die ganze Zeit in einem einzigen Augenblick in Ihnen, gehört zu Ihnen, zu Ihrer Organisation. Sie können, indem Sie Mensch hier im Raume sind, sagen: wozu brauche ich denn ein Auge? Das Licht ist ja doch um mich herum. Das Auge hat ja weiter keine Bedeutung, als das Licht zu sehen; aber herum ist es doch um mich. Ja, so redet der auf einem anderen Gebiet, der sagt: wozu brauchen wir Geisteswissenschaft auf Erden; wenn wir ins Geisterreich einziehen, ist ja doch das geistige Licht um uns herum. — Ist gerade so gescheit, wie wenn einer sagt: das Licht ist ohnedies da, wozu brauche ich ein Auge? Was jemand durch anthroposophische Geisteswissenschaft erfährt, das ist ja dann nicht verloren, das ist dann das Auge, wodurch er das geistige Licht wahrnimmt. Und wenn er hier auf Erden in unserem jetzigen Stadium der Menschheitsentwicklung keine geistige Wissenschaft entwickelt, dann hat er kein Auge, durch das er die geistige Welt wahrnehmen kann, und er ist wie geblendet durch das, was er erlebt.

In alten Zeiten war es so, dass die Leute noch als Nachblüte ihres vorirdischen Lebens ein instinktives Hellsehen hatten. Dieses ist vergangen und verglommen. Das ist nicht mehr da, dieses instinktive Hellsehen. Die Menschen mussten sich in einem Zwischenstadium das Freiheitsgefühl erwerben. Aber die Menschen sind wiederum in das Stadium eingetreten, wo sie ein Auge brauchen für die geistige Welt, in die sie eintreten nach dem Tode. Und dieses Auge werden sie nicht haben, wenn sie es sich nicht hier auf Erden erwerben. So wie das physische Auge im vorirdischen Dasein erworben werden muss, so muss das Auge für das Wahrnehmen des Übersinnlichen nach dem Tode hier durch Geisteswissenschaft, durch geistiges Erkennen erworben werden. Nicht durch Hellsehen, das ist jedes Menschen eigene Sache. Aber durch Verstehen mit dem gesunden Menschenverstande dessen, was durch die hellseherische Forschung erkundet wird. Es ist einfach nicht wahr, wenn gesagt wird, man muss selber in die geistige Welt hineinsehen, wenn man die Dinge glauben wollte, die die Hellseher sagen. O nein, meine lieben Freunde, so ist es nicht. Man gebrauche seinen gesunden Menschenverstand, und man wird einsehen, dass das Ohr eigentlich Himmelsorgan ist. Gefunden werden kann eine solche Tatsache nur durch die hellseherische Forschung; wenn sie aber gefunden ist, kann sie durchschaut werden. Man muss sich nur darauf einlassen, die Sache durchzudenken und durchzufühlen. Und dieses Erkennen durch den gesunden Menschenverstand desjenigen, was aus der geistigen Welt heraus gegeben ist, nicht das Hellsehen, sondern dieses Erkennen, das gibt das geistige Auge nach dem Tode. Dieses geistige Auge muss sich der Hellseher ebenso erwerben, wie es der andere Mensch auch erwerben

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift.
Nachdruck verboten.
Dieser Vortrag gehört zu der Reihe musikalischer Vorträge, die im Goetheanum erschienen ist.

muss. Was man durch imaginative Erkenntnis erworben hat, was man erschaut hat, verfällt nach wenigen Tagen. Es verfällt nur dann nicht, wenn man es auf den Standpunkt des gewöhnlichen Begreifens heruntergebracht hat. Man ist gezwungen, diese Sache dann ebenso zu begreifen, wie sie der begreift, dem man sie mitteilt. Denn dasjenige, was die Aufgabe des Menschen auf Erden ist, ist ja nicht unmittelbar das Hellsehen. Das Hellsehen muss nur da sein, damit man die übersinnlichen Wahrheiten finden kann. Aber das, was die Aufgabe des Menschen auf Erden ist, ist das Begreifen der übersinnlichen Wahrheiten mit dem gewöhnlichen gesunden Menschenverstand.

Das ist ausserordentlich wichtig. Gerade das wollen auch feinere Geister der Gegenwart nicht zugeben. Als ich in Berlin einmal vor einiger Zeit in einem öffentlichen Vortrage das auseinandersetzte, da behauptete jemand, das wäre eine besondere Sünde gewesen, dass ich sagte, Geisteswissenschaft ist mit dem gesunden Menschenverstande einzusehen, denn (er stellte das nun als ein Dogma hin) der Verstand, der gesund ist, der sieht nichts Geistiges ein, und der, welcher Geistiges einsieht, von dem kann man sagen, dass er nicht gesund ist. Ja, das wurde als eine Kritik tatsächlich eingewendet. Sind sehr charakteristisch, diese Dinge, denn es beruht ja auf nichts anderem, als dass die Menschen sagen: wer etwas Geistiges behauptet, hat überhaupt einen kranken Verstand. Zu grösserer Weisheit braucht man sich eben nicht aufzuschwingen, als zu dieser. Aber diese Weisheit ist leider eine heute sehr verbreitete. Sie werden daraus ersehen, wie wahr das ist, was ich immer gesagt habe, dass heute die Zeit wieder gekommen ist, wo die Menschheit darauf angewiesen ist, Geistiges aufzunehmen, Geistiges sich einzuverleiben, mit Geistigem zu leben. Deshalb sollten wir, meine lieben Freunde, nicht nur theoretisch anthroposophische Geisteswissenschaft erwerben, sondern wir sollten uns bewusst sein, dass in denjenigen, die diese Geisteswissenschaft erwerben, das Bewusstsein leben muss, den Kern einer Menschheit zu bilden, die sich immer mehr und mehr ausbreitet, und wiederum den erst ganz als Menschen ansieht, der sich seines Zusammenhanges mit dem Geistigen bewusst ist. Dann kommt nämlich über die Menschheit ein grossartiges Gefühl, ein Gefühl, das vor allen Dingen auch wichtig ist, pädagogisch und didaktisch verarbeitet zu werden. Die gewöhnliche Kopferkenntnis ist eigentlich moralisch neutral. Sobald wir ins geistige Gebiet hinaufkommen, fühlen wir das geistige Gebiet überall durchdrungen von Moralität. Sie brauchen sich nur an das zu erinnern, was ich gesagt habe: im Zusammensein mit den höheren Hierarchien bilden wir die Liebe aus. Moralität auf Erden ist nur ein Nachbild eines Erlebnisses in den himmlischen Sphären. Aber wie erleben wir dann dasjenige, was wir gut nennen? Wir erleben es so: der Mensch ist in Wahrheit nicht nur ein physisches, er ist auch ein geistiges Wesen. Wenn er wirklich sich in die geistige Welt einlebt, dann lernt er mit dem Geiste das Gute in sich aufnehmen.

Das ist im wesentlichen auch der Grundgedanke der Philosophie der Freiheit. Der Mensch lernt mit dem Geiste das Gute aufnehmen. Ja, wenn er das Gute nicht aufnimmt, ist er kein ganzer Mensch. Er ist ein verstümmelter, ein verkrüppelter Mensch. Er ist so, wie wenn ihm beide Arme weggeschossen wären. Wenn ihm beide Arme genommen sind, ist er physisch verkrüppelt. Wenn ihm das Gute fehlt, ist er seelisch-geistig verkrüppelt. Wandeln Sie diesen Gedanken mit seiner Wirkung auf Gefühl und Willen pädagogisch-didaktisch um, und richten Sie die Erziehung so ein, dass der Mensch ein lebendiges Gefühl hat, wenn er geschlechtsreif wird — bis dahin muss es ausgebildet sein —, ich bin kein ganzer Mensch, ich habe nicht das Recht, mich Mensch zu nennen, wenn ich nicht gut bin, dann haben Sie einen guten moralischen Unterricht, einen moralischen Menschheitsunterricht, während alles Pochen auf moralisches Predigen usw. nichts ist. Nun, wenn Sie den Menschen so erziehen, dass er in sich das Moralische zu seinem Menschen, zu seinem individuellen Menschen gehörig betrachtet, und sich verkrüppelt fühlt, wenn er nicht das Moralische hat, eben gerade sich nicht ganz als Mensch fühlt, wenn er das Moralische nicht hat, kurz, wenn er das Moralische ganz in sich entdeckt, dann werden zwar allerlei Philosophen das schrecklich finden und es undeutsch oder wie man will nennen, während es gerade das reinste deutsche Produkt jedenfalls ist; aber es ist etwas, was das Geistige dann so nahe als möglich an den Menschen heranbringt, und zwar, wie wir heute es heranbringen müssen an das unmittelbar einzelne menschliche Individuum, weil nur die einzelne menschliche Wesenheit, das menschliche Individuum in dem heutigen Zeitalter *zu seiner eigenen vollen Verantwortung* kommt.

Dresdener Eindrücke von einst und jetzt

Walter Kühne

Vor mehr als zwanzig Jahren, als ich an der Technischen Hochschule zu Dresden studierte, beschäftigte Architekten, Ingenieure und Kunstgewerbler die Frage: Gibt es überhaupt noch *Kunst* oder gibt es nur noch *Technik*? Die Zeitschriften, die wir junge Studenten vielfach lasen, schrieben etwa das Folgende: Kunst ist *reinste* Zweckmässigkeit, materialgemässe zweckmässige Form. Wenn man den Firlefanz der Ornamente beiseite lässt und dem Zweck einen sachlichen Ausdruck gibt, kommt eine Form zustande, die auch dem Auge gefällt und schön ist. Diese Anschauung hat sich für die Reinigung der Architektur, der Ingenieurbauten und des Kunstgewerbes von allerhand überliefertem Firlefanz sehr wichtig erwiesen, hat aber keine *neue* Kunst begründen können. Wenn es doch Künstler gegeben hat, so sind sie kraft ihres individuellen Könnens welche gewesen, nicht aus der ingenieurmässigen Auffassung der Kunst heraus. Es war in dieser Zeit besonders interesssant, bei Fritz Schumacher, dem späteren Baudirektor von Hamburg, Vorlesungen über antike Kunst zu hören, in denen er das unglaubliche künstlerische Tongefühl der Griechen beim Bau ihrer Tempel aufzeigte, die Aufhebung der reingeometrischen Form durch Schwellungen aller Art, durch die erst das Auge diesen Eindruck der vollendetem Harmonie erlebe... Und besah man damals die Ausstellungen in Dresden, so konnte einem nicht entgehen, dass es der Theorie noch nicht gelungen war, alle Originalität in blosse Konstruktion zu verwandeln, wenn auch des Gedankens Blässe sehr wirksam war.

Dresden hat einen Baustein zur Verfügung, der für das Auge angenehm und für die Hand gut zu bearbeiten ist, den Elbsandstein, aber es leidet unter seiner Lage und den Ausdünstungen der modernen Schornsteine: es dauert nicht lange, dann verliert der Sandstein seinen angenehmen Ton und ein schmutziges Grau tritt dem Beschauer entgegen. Ja, die Säuren usw. in der Luft fressen den Sandstein an, er verwittert, bröckelt ab, die Figuren am Zwinger verfallen... Von der Stadt aus sieht man gern auf die Höhen, die die Stadt umgeben; von den Höhen aus sieht man meist eine dunkle Wolkenschicht über Dresden lagern; sie konzentriert in sich gleichsam alle Kräfte, die den Sandstein zerstören.

Dresden ist eine Stadt, die durch ihre ganze Lage immer mit dem modernsten Leben in Berührung ist. Und doch ragt in diese moderne Stadt eine vergangene Welt hinein: die Barockbauten, die Museen. Die zahlreichen Besucher erfreuen sich an beiden Seiten dieser Stadt, je nach der Einstellung mehr an der einen oder andern. Kommt man mit der Eisenbahn von der Dresdener Neustadt her, so erscheint Dresden als eine Stadt der Türme, die sich über der Elbe aufbauen, und in der Tat konzentriert sich nach der Stadt

der *Türme* das öffentliche Leben. Und wieder das bürgerliche Leben verteilt sich über einen ungeheuren Bereich in die *Breite*.

Zu meiner Studienzeit beherrschte die Kuppel der Frauenkirche das Stadtbild; immer wieder wanderte der Blick von den Türmen des Schlosses, der Hofkirche usw. zum Kuppelbau. Eine gewisse Polarität; Schloss und Hofkirche — Frauenkirche war nicht zu verkennen. Auch historisch ist der Erbauer der Hofkirche, ein Italiener, ein sehr heftiger Gegner des Baumeisters der Frauenkirche, Bährs, gewesen. Später hat sich dann der massige Turm des neuen Rathauses in das Bild der Türme geschoben und den ganzen Eindruck verändert. Die *katholische* Hofkirche — die *protestantische* Frauenkirche: die Kurfürsten von Sachsen wurden katholisch, um Könige von Polen werden zu können. Eine neue Polarität durch Jahrhunderte: Katholische Fürsten in einem protestantischen Lande, im protestantischen Dresden.

Als ich auf die Hochschule ging, sprach man viel von sächsischer *Gemütlichkeit*. Ich erfuhr aber daneben auch die sächsische *Verstandesklarheit*. Industrie und Kunst, Maschinen und Blumen sind gleichermassen in Dresden zu Hause. Neben der *Technischen* Hochschule bestehen *Kunst*akademie und *Kunst*gewerbeschule.

Wer nach Dresden fährt, bemerkt von der Eisenbahn aus, dass die Stadt nach dem Osten zu von Höhen umgeben ist, begleitet wird, die sich ganz ansehnlich machen. Fährt er mit dem Dampfer elbaufwärts, so tritt diese Lage noch deutlicher hervor: von den Höhen, etwa bei Wachwitz, sieht man die Stadt wie in einer grossen Ebene liegen — im Dunste, der aber zu interessanten Beleuchtungseffekten die Möglichkeit gibt. Auf den Höhen liegen vielfach Sanatorien; die westliche Elbseite stellt man sich weniger gesund vor als die bergige Ostseite.

Die Stadt hat durch den Fremdenverkehr eine *europäische* Note: früher studierten zahlreiche Russen auf der Technischen Hochschule und lebten viele englische Damen in Dresden als Kunststadt, „Österreichern", Franzosen, Skandinaviern begegnete man häufig. Die Lage Sachsens hat ja auch Leipzig als Messestadt so begünstigt. Dass es für Polen zeitweise die Brücke zum Westen wurde, kann man verstehen. Noch im 19. Jahrhundert war Dresden ein wichtiger Sitz polnischer Emigranten.

Nicht vergessen werden darf, dass vor dem Kriege Dresden als *Musikstadt* eine grosse Anziehungskraft besass. Viele Kommilitonen gingen gleich mir voll Begeisterung in die Oper. Es war die Ära von Schuchs. An Debatten über die Musik unter den Studenten kann ich mich auch besinnen. Die Opern wurden verschlungen — an der Kraft der Musik als Kunst bestand kein Zweifel. Auch Konzerte boten viele Anregung: bei einem *Kubelik*abend rasten seine in Dresden zahlreich vertretenen Landsleute vor Entzücken.

Auch das Schauspielhaus in der Neustadt hatte vor zwanzig Jahren einen grossen Ruf; aber es war doch nicht in dem Masse anziehend wie die Oper.

Man bekam in Dresden zehn Jahre vor dem Weltkriege bereits zahlreiche Tänzerinnen, Tanzschulen aller Art zu sehen: z. B. Isadora Duncan, die Traumtänzerin Madeleine — eine Sensation jagte die andere.

Über der Kritik standen für uns Hochschüler auch die Werke der *Gemäldegalerie*; sie war ja eine der besonderen Sehenswürdigkeiten der Stadt. Führungen, wie sie später des Sonntags üblich wurden, sind mir nicht in Erinnerung — man musste sich selbst umtun. Damals und in späteren Jahren konnte einem allerdings nicht entgehen, dass eine solche Galerie durch die Masse der angesammelten Kunstwerke doch auch der Gefahr birgt, dass viele Besucher nur zur *Kenntnis*nahme, nicht zu mannigfaltigen *Künstlerischen* Eindrücken kamen. Mir fielen gelegentlich die völlig übermüdeten und abgespannt-erschöpften Gesichter der Menschen auf, die die Galerie verliessen. — Die Art, wie viele Menschen im Raume der Sixtina Extase heuchelten, war übrigens nicht gerade angenehm. Die ganze damalige Erziehung brachte eine gewisse Dumpfheit der Menschen mit sich — den Autoritäten wurde nachgelebt auch in der Galerie, auch wenn die unmittelbaren Eindrücke fehlten. (Fortsetzung folgt)

Eindrücke von der Stuttgarter Erziehungs-Tagung

F. Poeppig

Wie eine in Farben erklingende Symphonie leuchtet die Landschaft um den Dornacher Hügel vor dem vom Treiben des heutigen Stadtlebens ermüdeten Auge auf. Wie gern weilt der Blick auf dem Grün der Wiesen, dem zarten Weiss der erblühenden Bäume, dem tiefen Blau des Himmelsbogens . . . Und inmitten dieser erklingenden Farbensymphonie die reinen, kristallklaren Formen des werdenden Goetheanums!

Im Anschauen dieser Formen sondert sich Wesen von Schein. Was in der Seele an unwahrem Wesen, zerrissenen Gebilden lebte, sinkt zu Boden. Wandlung ergreift sie. Und diese Wandlung führt sie zu ihrem wahren Wesen — zu sich selbst zurück.

Wie ein Spiegel, dem inneren Auge vorgehalten, wirken diese Formen. Die Eindrücke der Aussenwelt enthüllen an dieser Stätte selbst ihre wahre Bedeutung. Und aus diesen Bildern des heutigen Lebens, das wie ein Traum auf Menschen und Städten lastet, die Seelen umschnürend, die Sinne verwirrend, tönt es wie ein:

„. . . Verzaubertes Weben
des eigenen Wesens . . ."

Unerlöste Vergangenheit. Vergangenheit, die als Erbe in den Seelen der Menschen in einem verzauberten Schlafe gebannt liegt. Sie blickt als Sehnsucht aus den Augen der Menschen, die noch nicht fixiert der Lichtreklame folgen, die in den nächtlichen Strassen aufblitzt. „Amerika!" ruft sie.

Sie fiebert in den Gebärden der Vorübereilenden, sie tötet das Licht in den Augen, sie stumpft das Antlitz zur Maske herab.

Typ wird hier alles, was ihr verfällt.

Vergangenheit, die nicht zum Leben erwachen kann.

Gegenwart, die lebt, aber im Leben zur Maske, zum Typ erstarrt. —

Und inmitten dieses eingeschnürten träumenden Wesens: die Waldorfschule.

Gefühle, wie sie beim Anschauen erkeimender Pflanzen die Seele erfüllen, leben in uns beim Betreten dieser wahren Pflanzstätte einer neuen Kultur.

Zwei Darbietungen der Waldorfschüler durfte ich hier erleben: die der Gymnastik und der Eurhythmie.

Es ist, als ob das gütige Auge Rudolf Steiners auf diesen Kinderreigen, von den Kleinsten bis hinauf zu den Grössten, herniederblickte und jede Gebärde, jeden Schritt liebevoll begleitete. Wie lebt in jeder Gebärde die kindliche Freude am Rhythmus des eigenen Leibes! Ein kleines Mädchen, es gehört zu den Jüngsten, die kleinen Zöpfchen fliegen, es lacht schelmisch unbefangen in den Zuschauerraum hinein. Jedes Kind hat seinen eigenen Klang, seine eigene Melodie. Dieser Knabe wird sich leicht und geschickt ins Leben der äusseren Welt hineinstellen. Schwerer und unbeholfener — ein vorsichtiges Tasten gegen die fremde Welt des Raumes — ist die Gebärde anderer. Verborgenes, das als Schicksal aus der vorgeburtlichen Welt in der Seele lebt, wird dem liebevollen Anschauen offenbar. Welche Möglichkeiten für den Erzieher! Man glaubt, eine Verwirklichung des Goetheschen Erziehungs-Traumes, wie er ihn im „Wilhelm Meister" zeichnet, zu schauen.

In diesen Übungen der Gymnastik tastet sich der junge Mensch zur Freiheit seines Ich empor. Erst unbewusst, bis er im bewussten Erkraften sich in den Raum hineinstellt. *Freiheit* atmet die Gebärde.

Schönheit löst die Eurhythmische Lautdurchfühlung in den kindlichen Seelen aus: sie fühlen das Weben des Geistigen in sich. Sie werden als herangewachsene Menschen ihren Leib wieder als den „Tempel der Götter" erleben.

Die Aussen- und Innenwelt: sie werden von solchen Menschen wieder in Freiheit erobert, mit Schönheit erfüllt werden. —

Nach solchen Erlebnissen kehrt man verwandelt in die Welt des Scheines zurück. Fichtes Hoffnung auf eine Weltanschauung, die „an *Geistigkeit* und *Freiheit* dieser Geistigkeit glaubt", ist ihm im Keime, der in Kinderseelen gelegt wird, Wahrheit gworden.

Er fühlt, dass, wenn er selbst auch vielleicht zuviel von der heutigen ersterbenden Zivilisation in sich trägt, um alle diese Keime zur Reife zu bringen, eine Generation heranwächst, die Fichtes Hoffnung, Goethes Traum verwirklichen wird.

Sie wird die Formen des Goetheanums, die Freiheit und Geistigkeit atmen, in sich auferstehen lassen.

Der Winter- und Frühjahrskurs der Sektion für das Geistesstreben der Jugend

Wilhelm Dörfler

Eine Schule, in deren Bereich man lernen könne, allseitig Mensch zu werden durch praktische Gemeinsamkeit, durch wissenschaftliches Versenken und künstlerisches Üben, war von vielen Jahren her der Wunsch weiter Kreise der Jugend. Tatsächlich hat auch die drängende Jugendsehnsucht der grossen Schar junger Menschen, die sich noch nicht zur Anthroposophie gefunden hat, die aber doch innerlich zu ihrer Lebensströmung gehört, draussen in mannigfacher Art versucht, solche Schulen zu bilden. Und doch ist allein Anthroposophie berufen, die Spenderin des erhofften Lebens zu werden. Rudolf Steiner hat das geheime und wahrhaftig doch so offenbare Begehren dieser weiten Jugendkreise so tief wie niemand verstanden und herzlich gewünscht, ein solches Jugendzentrum an der neubegründeten Hochschule für Geisteswissenschaft zu gestalten.

In den wundervollen Briefen, die er zur Begründung der Sektion für das Geistesstreben der Jugend in den ersten Nummern des Nachrichtenblattes an die Mitglieder gerichtet hat, ist der Impuls für ein an der Hochschule sich entfaltendes Jugendleben gegeben. Rudolf Steiner hat daraufhin gewartet, welche Antworten, wirklich brauchbare Antworten, ihm auf seinen Anruf entgegentönen. Nicht augenblicklich wurde das grosse Geschenk richtig begriffen, das aus seinen Worten den jungen Seelen entgegenleuchtete. Aber immer heller wurde im Verlaufe der Zeit das Verständnis dafür, zumal das Bedürfnis vielseitigst nach der wahren Gestaltung des jugendhaften Willens verlangte. Die Entwicklung der allgemeinen Jugendbewegung, wie zugleich das Hineinfinden junger Menschen in die anthroposophische Bewegung in immer breiterem Strome forderte die Einrichtung fortlaufender Kurse der Jugendsektion am Goetheanum.

Schon zu dem ersten Kurs, der von Oktober bis Februar lief, fanden sich ungefähr 30 Menschen ein. Es war gedacht, grössere Kurse durch Monate hindurch und kleinere Kurse nur für wenige Wochen abzuhalten, den verschiedenen Bedürfnissen entsprechend. Der Hauptkurs sollte zugleich einem Stufengang folgen, wie ihn Rudolf Steiner an verschiedenen Stellen vorgezeichnet hatte, und der in harmonischem Aufbau die Totalität der Welterkenntnis zum Erleben bringen sollte. So rückte in der Winterschule das Erleben des Physisch-Mineralischen in den Mittelpunkt. Auf das Physische der Erde (Mineralogie) und dessen Gesetzmässigkeiten (Physik) wurde das Bewusstsein gelenkt, auf das Physische des Menschen (Anatomie) und des Sternenalls (Astronomie). Das Studium der Philosophie der Freiheit allmorgendlich fundierte die seelische Haltung des Tages. Hinzu traten als die notwendige Ergänzung die Einführung in das verständnisvolle Erleben der griechischen Kultur und Sprache, Übungen in englischer Sprache, Übungen vor allem im Plastizieren und Buchbinden, auch in Eurhythmie und Sprachgestaltung, sowie Musik. Wissenschaft war dem Vormittag, Kunst dem Nachmittag gewidmet.

Der Eindruck von diesem Gesamttableau des physischen Bodens, in den Hauptzügen erarbeitet, war tiefgehend und wirkte sammelnd auf die bunte Schar der Teilnehmer. Man fühlte sich mehr und mehr zusammengehörig und an der grossen, gemeinsamen Aufgabe arbeitend. War man doch im Grunde gekommen, um aus der Totalität des Weltbildes, das Rudolf Steiner gezeichnet, nun eine Totalität des menschlichen Zusammenwirkens, der menschlichen Verständigung zu gewinnen. Das ging über manche Kanten hinweg, doch konnte auch manche Hilfe eingesetzt werden. So spielte sich also Wesentliches zwischen den Linien dessen ab, was als ein Plan vorgesehen war. Kleine Vorfeiern der Weihnacht, die gemeinsamen Mahlzeiten und mehrere ereignisreiche Ausflüge in die Umgegend schufen die Stimmung offenherziger Verbundenheit. Man wurde immer froher.

Dabei gaben die äusseren, zunächst ja sehr primitiv gehaltenen Bedingungen der Arbeitsräume, Werkstätten und Lehrmittel, so hilfreich sie auch gefunden wurden, noch nicht jene Möglichkeiten her, die man sich für den späteren Fortgang erhoffen muss. Äusserlich genommen fehlte noch ganz stark jenes Gesicht der Wirkensstätte, wie es den Aufgaben unserer Hochschule entsprechend ist. Soll doch das Goetheanum zu dem Orte erbaut werden, wohin die Aufmerksamkeit und Achtung der ganzen jungen Generation gerichtet ist!

Im Februar begann dann als eine Schluss-Konzentration der Winterarbeit ein besonderer Vierwochenkurs, in dem noch eine Anzahl von 20—30 Menschen zu den älteren Teilnehmern hinzutraten. Das war eine gute Zeit der Begeisterung! Die Neuhinzugekommenen bereicherten die bunte Fülle jugendlicher Strebensarten wesentlich. Im geschmückten Holzraum der alten, ehrwürdigen Kantine entstand das lebhafte Treiben, das mit dem Schwung der Vorträge und Kunstübungen sich schliesslich besonders in abendlichen Aussprachen zur Höhe hinaufrankte. Es gab nicht wenige, die gekommen waren, um so richtig ein volles Bild der Anthroposophie zu erlangen, und die nun ein starkes Erwachen und eine starke Umgestaltung ihrer inneren Entschlüsse erfuhren.

So dürfen wir hoffen, dass aus der Arbeit der Sektion für das Geistesstreben der Jugend, einer Arbeit für die Zukunft, wirklich jenes volle, umfassende, innerlich reich gegliederte Leben erwächst, im Fortgange weiterer Kurse, das die aufsteigende Generation in all ihren Fasern und im weitesten Umfange der kultivierten Erde ersehnt. Ein Leben, das eine lebendige *Vorschulung und Wegweisung* spendet für die mutige Ergreifung der Berufsaufgabe aus anthroposophischem Geiste, einer Aufgabe, der im besonderen Sinne eigens intensiv die einzelnen Sektionen unserer Hochschule zu dienen bestrebt sind.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 30. April, 8¼ Uhr: 3. und 4. Bild aus „Der Seelen Erwachen" von Rudolf Steiner.

Sonntag, den 1. Mai, 5 Uhr: Eurhythmie.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 19 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 8. Mai 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1927 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., 1/2 jährl. 10.50 Fr., 1/4 jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., 1/2 jährl. 6 Fr., 1/4 jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Einiges über die Siegel zu den Mysterien-Dramen von Rudolf Steiner

B. Meyer-Jakobs

I.

Geschehnisse der sinnlichen und übersinnlichen Welt, Jahrtausende umfassende Zusammenhänge lässt Rudolf Steiner vor unseren Seelen erstehen in den szenischen Bildern seiner vier Mysterien-Dramen: „Die Pforte der Einweihung" — „Die Prüfung der Seele" — „Der Hüter der Schwelle" — „Der Seelen Erwachen".*) Sie wurden nacheinander von 1910 bis 1913 in München aufgeführt. Diese Festeszeit der Mysterienspiele in München bildete den alljährlichen Höhepunkt im anthroposophischen Leben damals noch innerhalb der Theosophischen Gesellschaft. Jedes Jahr wurde uns von Rudolf Steiner ein neues Drama hinzugeschenkt; er schrieb es erst nieder in den wenigen der Aufführung vorangehenden Wochen, die gleichzeitig mit den täglichen Proben ausgefüllt waren, die Dr. Steiner selbst leitete. Auch gab er alle Hinweise für das Bühnenbild, für die Malereien der Kulissen, für die ganze Szenerie bis in die Einzelheiten der Kostüme hinein. Wer nicht Gelegenheit hat haben dürfen auch nur zu einem kleinen Einblick in diese übermenschliche Leistung, wird sich keine Vorstellung davon machen können. Ganz zum Schluss, während der letzten Proben, sah man ihn auch noch Korrekturen lesen, damit unmittelbar vor der Aufführung das Drama noch im Druck erscheinen konnte. Dann kam Dr. Steiner selbst mit einem Stapel dieser Bücher in der letzten Probe zu jedem einzelnen der Mitwirkenden und schenkte ihm ein Exemplar.

So liegen nun alle vier Dramen vor uns in ihren farbigen Umhüllungen, jedes in der ihm eigenen Farbe. So trägt auch jedes ein ganz bestimmtes, nur ihm eigenes Antlitz in seinem Siegel. — Erfüllen wir uns mit den Formen dieser Siegel, so werden sie uns Führer zu den Dramen selbst. Wir erleben durch das Siegel neu den ganzen Inhalt des Dramas zusammengefasst in einem einzigen Bilde, als einen ganz bestimmten Stimmungsklang.

In unserer heutigen, so sehr auf das Äussere gerichteten Zeit scheuen wir zurück vor der inneren Anstrengung, immer wieder aufs neue mit der gleichen Form unsere Seele zu erfüllen. Weil man heute nicht mehr an die Seelen-bildende Kraft aus dem Geistigen stammender Formen als eine Realität glauben will, nur noch phrasenhaft davon redet, ist auch jeder Masstab verloren gegangen für das Erleben von Kunstformen. Was das heisst, intensiv künstlerische Formen zu erleben, innerlich so hingegeben zu sein, dass man sie in die Seele hineinnehmen kann, sich ganz mit ihnen durchdringt, das kann uns klar werden, wenn wir auf uns wirken lassen, was Rudolf Steiner hingestellt hat im ersten der fünf Vorträge, die von Frau Marie Steiner herausgegeben sind als „Wege zu einem neuen Baustil".*) Da wird gesprochen von weit zurückliegenden Zeiten, in denen die Menschen, ihrer damaligen Entwickelungsstufe entsprechend, sich noch nicht so abgeschlossen fühlten von der geistigen Welt und mehr naturhaft verbunden waren mit der physischen Umwelt. Weiter als die äussere historische Forschung zurückreicht, geht das zurück, was der Geistesforscher als ein ihm entgegentretendes „Akasha-Bild" schildert. „Nicht etwas naturalistisch Gebildetes, sondern etwas Höheres, Übersinnliches sollte vor des Menschen Auffassung treten", so heisst es in diesen Vorträgen, und es wird uns beschrieben, wie ein „feierlicher Tanz" stattgefunden hat, der etwas darstellte, „was den Menschen in Zusammenhang brachte mit dem grossen Weltenzusammenhange". Die Seelen der Zuschauer wurden unmittelbar ergriffen von den Kräften, die durch diese Tanzmotive dargestellt wurden. Indem sie die Formen anschauten, sich eins fühlten mit den Formen und Bewegungen dieses Tanzes, erlebten sie Weltenkräfte, kosmische Zusammenhänge. Wie tief dieser Erlebnisvorgang gewesen sein muss, geht daraus hervor, dass seine Wirkungen sich fortsetzten bis in spätere Zeiten hinein. Da tauchten wieder auf die gleichen Motive, aber nicht mehr eingeordnet in einen lebendigen Vorgang, in die wechselnden Bilder des Tanzes, sondern zur Ruhe gekommen in der Palmette.

Die Unmittelbarkeit und die Kraft des Erlebens, die dem Menschen eigen war, so lange er sich noch eins fühlte mit der Umwelt, ist ihm verloren gegangen. Auf Kosten des innigen Zusammenhanges mit der geistigen Welt erlebt sich der heutige Mensch als Persönlichkeit seiner Umwelt gegenüber. Was sich wie oben angedeutet vollzog, geschah noch unter den abnehmenden Kräften eines naturhaften Hellsehens; dann schlossen sich die Tore der geistigen Welt. Rudolf Steiner hat sie uns wieder geöffnet. Er schuf einen neuen Weg für die ganze Menschheit, auf dem heute *bewusst erarbeitet* werden kann, was früher gefühlsmässig von den Seelen erlebt wurde.

Wenn man sich an Hand des erwähnten Vortrages in das „Akashabild" versenkt, indem man die auf Seite 5 und 6 gegebenen Skizzen in innerem Anschauen zu einem lebendigen Bilde zu formen versucht, kann man etwas verspüren von der elementaren Gewalt der Kräfte, die sich durch diesen heiligen Tanz offenbarten und befruchtend sich in die Seelen hineinergossen. So entstand aus empfangenen Seeleneindrücken einer früheren Zeit als neue Kunstform einer späteren Kultur die Palmette. Was sich damals nur so abspielen konnte, in seiner Zusammengehörigkeit unzugänglich jeder äusseren Beobachtung, weil es sich über lange Zeiträume erstreckte, durch Epochen hindurch, noch unter Leitung von Göttern, langsam einfloss in die Entwickelung, das liegt heute durch das bewusste Schaffen eines einzigen Menschen als ein *Gleichzeitiges* vor aller Augen in den Mysterien-Dramen und ihren Siegeln. — Wie die geistige und die physische Welt sich durchdringen, wie der Mensch darin steht als geistiges Wesen mit den Göttern verbunden, von Erdenleben zu Erdenleben schreitend, das spielt sich im Verlaufe der szenischen Bilder vor unseren Seelen ab mit der ganzen Kraft eines lebendigen Geschehens. Diese Vielfalt hat gleich-

*) Philos.-Anthropos. Verlag am Goetheanum, Dornach (Schweiz).

zeitig vereinfachte Gestalt angenommen, ist zusammengeronnen in eine einzige Form. Weltenzusammenhänge, Menschheitsschicksal und Göttertat haben sich verdichtet, sind sinnlich-sichtbar, anschaulich geworden in der künstlerischen Form eines solchen Siegels.

Aus der Arbeit der Sektion für redende Künste

Kritische Bemerkungen über Sprachgestaltung

Marie Steiner

Innerhalb der verschiedenen Gebiete der Kunst wird viel gearbeitet in unserer anthroposophischen Gesellschaft, und bald wird es nötig sein, dass in einer Ecke der Mitteilungen die Würdigung und Kritik der verschiedenen Leistungen gegeben werde. Damit die richtunggebenden Linien gewahrt werden in dem, was in der Sektion gewollt wird; damit der Impuls, der von Rudolf Steiner gegeben worden ist, lebendig bleibe in seiner Reinheit. Es dürfen diese Richtlinien nicht verschwimmen und in Vergessenheit geraten.

So hatten wir neulich als Gast unter uns Gertrud Zaiser, die seit einem Jahr ihre Entwickelung in ungehemmter Freiheit durchmacht, da sie vor einem Jahr aus der Schulung entlassen worden ist. Sie hatte den starken Drang nach Auswirkung ihrer eigensten Kräfte innerhalb der nun von ihr eroberten Technik der Sprachgestaltung. Zäher Fleiss, unermüdliche Arbeitskraft und Ausdauer sind ihr immer eigen gewesen, neben einer starken Begabung und Begeisterung für Sprachkultur. Schwer war ihr das Loskommen von sich selbst, und gefährlich war der Hang zu schwärmerischen Übertreibungen. Proben eines guten und gewissenhaften Unterrichtens hatte sie zur Genüge gegeben, und so zog sie aus. Aber der Sinn stand ihr vor allem nach künstlerischer Betätigung, nach Ausleben ihres innersten Wesens durch das Medium des Dichterworts. Das war ihr gutes Recht, es ist das Recht der Jugend. Wahre Objektivität kann nur dem durch Erfahrung gereiften und gehärteten Willen entspringen. Die Wege zu diesen Erfahrungen, die aus dem Innern der Seele stammen, muss sich ein jeder selbst suchen, nachdem ihm in der künstlerischen Arbeit die Augen geöffnet worden sind für die Ziele des Schaffens und ihm die Ausdrucksmöglichkeiten gegeben wurden.

Nun steht der junge Künstler in der Welt, in der er sich betätigt, vor mancherlei Gefahren: das mangelnde Sachverständnis der Zuhörerschaft, die Beweihräucherung einerseits, die herbe Ablehnung andrerseits, das Schmeicheln oder das Höhnen. Es ist fast selbstverständlich, dass er sein Ohr am liebsten den schmeichelnden Stimmen neigt. Die mahnende ist immer unangenehm. Doch sollte sie, wenn die persönliche Unterweisung aufgehört hat, als ein Teil sachverständiger und aufbauender Kritik angesehen werden. Man kennt sich zunächst noch nicht selbst, und erste Leistungen überschlagen sich gern. Hat man aber aus realen geistigen Untergründen Werkzeuge des Geistes in die Hand bekommen — und das sind die gestalteten Laute —, so muss man streng sehen, dass man nicht Gegenbilder damit schafft. Das könnte man aber, wenn man sie herausholt aus der Zone, in der sie ihr reales Leben haben, und ihre Kräfte einströmen lässt in ihnen wesensfremde Sphären: z. B. in die Sphäre der in sich befangenen und in sich spinnenden Eigenheit, die noch nicht zu den Ich-Kräften durchgestossen ist. Von der eigenen Astralität ganz umfangen und umschlossen sein, und diese dann in die durchgebildete Sprachgestaltung ergiessen, löst schon Wirkungen aus, aber bedrückende und herabdämpfende, nicht klärende und befreiende. Auch hilft dann keine Sprachkultur mehr über die Monotonie hinweg. Spricht man dauernd aus seinem Empfindungsleibe heraus, so übertönt dieser die verschiedenen Seelenkräfte, selbst raffinierteste Verstandesarbeit. Die Differenzierung der Seelenkräfte wirkt lebensvoll und wahr nur, wenn sie von den Ichkräften erfasst und geleitet wird; diese tragen sie dann hinauf in die Geistigkeit. In jene Geistigkeit, aus der die Kraft der Laute und der Lautgestaltung kommt. In dieser Verbindung liegt erst die Wahrheit.

Bewegung in der Sprache, errungen durch andauerndes Üben, Hinhören und Kontrollieren, erreicht nicht ihren Zweck, wenn sie nicht impulsiert wird von den Bewegungskräften des Ich, das aus allen Regionen heraus, denen der Höhe, der Mitte, der Tiefe, aus allen Richtungen des Raumes, aus der Objektivität heraus wirken kann, in die Objektivität untertaucht. Erst dann ist Sprachgestaltung eine Waffe des Heils, ein Werkzeug des Guten, eine Erziehung zur Geistigkeit.

Hüten wir sie in ihrer Reinheit und lassen wir sie nicht Mittel zum Zweck werden, weder zu äussern Effekten, noch zum Schwelgen in Selbsterfühlung. Sie muss uns über uns hinausbringen, nicht aber uns in uns hineinversenken; nicht uns zum Spiegel werden und nicht zur Fanfare. Und wenn wir auf Grund solcher, heute in der Welt verstandenen und anerkannten, ja gewünschten Dinge glänzende Kritiken haben, so sollten wir uns erinnern an die Worte Rudolf Steiners, die er zu den Eurhythmisten oft sprach: Wenn Sie gute Kritiken haben, dann fragen Sie sich immer: Was habe ich schlecht gemacht?

Dresdener Eindrücke von einst und jetzt

Walter Kühne (Fortsetzung)

Aus der nach aussen hin reichlich puritanisch-technisch aufgezogenen Architektur — und Kunstgewerbebewegung vom Anfang des Jahrhunderts wuchs bei Dresden in späteren Jahren die Gartenstadt *Hellerau* hervor. Ich besuchte sie in ihrer ersten Werdezeit. Sie sollte ja musterhaft den neuen Stil zeigen. Aus den Abbildungen in den Kunstzeitschriften her war ich recht neugierig. Was ich zunächst sah, war nicht überwältigend — gewiss solide, aber nüchtern. Die Dresdener Werkstätten enttäuschten die hochgespannten Erwartungen. Ich ging weiter nach den Villenstrassen: nichts Neues — dergleichen kannte ich längst von anderswoher. Es war ein heisser Tag. Ich stieg aufwärts nach der Höhe, um das Gebäude der Schule von Jacques Dalcroze kennen zu lernen. Es wurde schwül. Ich hätte mich gern unter einen grünen Baum gesetzt, kam aber auf einen Platz, der jedes Grüns entbehrte. Links sah ich einen Bau stehen, ganz kahl, nüchtern zum Erschrecken. Der Eindruck dieser Schule war so, dass ich mir unmittelbar sagte: Fleuch, Wanderer, fleuch von hinnen... Da ist kein Geist darinnen... Es war die grösste Enttäuschung an der ganzen Kunstbewegung, die ich erleben konnte. Für mich war der Glaube an die in ihr waltende erneuernde Kraft endgültig verloren. Ich ging eilends auf den Marktplatz und trat in die Milchhandlung, um ein Glas Milch zu trinken. In dem Laden waren damals (vor langen, langen Jahren) ungemein viele Fliegen. Ich fragte die Verkäuferin nach der Ursache. Ja, sagte sie, da ist hier ganz in der Nähe die Fleischerei mit ihrem Pferdestall. Wir haben uns schon oft genug über diese Unzweckmässigkeit der baulichen Anordnung beklagt, aber der neue Professor hat uns erklärt, dass aus künstlerischen Gründen die Bauten einmal so angelegt seien und dass an ihnen nichts geändert werden könne... So, dachte ich, das ist also an dieser vielgepriesenen Stätte der Sieg der Zweckmässigkeit. Na ja, es stimmt in allen diesen Reden und Aufsätzen eben doch nicht so, wie man das uns weismachen will. Wenn ich auch längst nicht mehr *den* Glauben an diese Bewegung gehabt hatte, den ich als junger Student vertreten hatte, durch meine ganzen Lebenszusammenhänge war ich doch immer auf den relativen Wert dieser Reinigungsbewegung gestossen worden. Ausgerechnet in Dresden, wo ich in die Bewegung hineingeraten war, erlebte ich dieses Ende meiner Hoffnungen! Ich sah, dass diesen Künstlern die wirkliche geistige Befruchtung fehlte. Die Reste der künstlerischen Phantasie werden

in unserem technischen Zeitalter verwirtschaftet und der Bankrott ist unvermeidlich. Ich war sehr zufrieden, dass mir diese Erkenntnis an einem *unmittelbaren* Eindruck aus dem Gebiete der Kunstbewegung *selber* gekommen war, weil ich dadurch in der Lage war, mich mit Architekten und Kunstgewerblern usw. *auf ihrem Felde* zu unterhalten, deren Bestrebungen ich lange genug geteilt hatte.

Ich war damals schon mit der Bewegung verbunden, die Rudolf Steiner inauguriert hat, aber aus dieser Bewegung war noch keine Architektur hervorgegangen, auf die man hätte hinweisen können. Die Menschen wollen Leistungen sehen, nicht Zitate hören.

In einem Sommer vor dem Weltkriege war in Dresden eine Hygiene-Ausstellung. Ich kam damals von München über Regensburg nach Dresden. In Regensburg war ich am Tage viel unterwegs gewesen, hatte viel gesehen von Kirchen, Weberhäusern, der Brücke... und war recht müde in den Nachtzug gestiegen. In der frühen Morgenstunde der Zugankunft war die Ausstellung noch nicht auf. Ich setzte mich daher in der Bürgerwiese auf eine bequeme Bank, um mich auszuruhen. Nach einiger Zeit kam ein Schutzmann und trat höflich mit der Erkundigung an mich heran, ob ich krank sei. Ich erklärte ihm meine Übermüdung und mein Warten auf die Eröffnung der Ausstellung. Darauf ging er beruhigt von dannen. Das war ein angenehmer Eindruck — menschenfreundlich, wie die ganze Austellung gedacht war. Ich habe von der ganzen Fülle der Ausstellungseindrücke nur den Pavillon „Der Mensch" in der Erinnerung behalten: vom naturwissenschaftlichen Standpunkte sehr interessant, vom menschlichen aus ganz unbefriedigend, sich da als eine grosse Maschine behandelt zu sehen. Diese beiden Eindrücke: der Schutzmann — Mensch und der Pavillon — Mensch sind für Dresdener Verhältnisse ganz typisch.

*

Nach dem Kriege war ich einige Jahre hindurch häufig als Redner in Dresden. Es waren zunächst die Jahre, in denen die Menschen durch Krieg und Umsturz aufgeregt und für vieles geöffnet waren: es sprach sich im allgemeinen leicht, wenn man Stosskraft mit klarer Darlegung verband. Allerdings durfte man dem Intellekt nicht allzuviel zumuten an ungewohnten Ideen. Man bedenke, dass Sachsen das rote Königreich war: der Marxismus hatte viele Menschen ergriffen. Andererseits war auch der Konservativismus stark vertreten, der sich in einer Stadt leicht einstellt, die viele Anregungen bot und eine schöne Umgebung hat wie Dredsen. Es lebten sehr viele Pensionäre in Dredsen und Umgebung; denen ist begreiflicherweise um Ruhe zu tun.

Ich vertrat damals die Dreigliederung des sozialen Organismus, die *Rudolf Steiner* in seinem bahnbrechenden Buche „Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft" der Welt als Impuls geschenkt hatte. Wer sollte wohl in einer Stadt für die Befreiung des Geisteslebens vom Staatszwange Sinn haben, die staatliche Museen, staatliche Hochschule, Akademie, Kunstgewerbeschule, Schulen überhaupt hatte, und die Kunst der Stadt überhaupt in engster Verbindung mit dem Königshause sah? Doch nur Menschen, die an Rudolf Steiners Geisteswissenschaft die völlig freie, an keinen Staatszuschuss und keine Staatskrücke gebundene, geistige Initiative erlebt hatten! Das waren aber wenige. Immerhin war nach dem Kriege eine gewisse Reaktion gegen die Staatsgewalt im Kriege und die Unzulänglichkeit des geistigen und materiellen Futters eingetreten, das er seinen Staatsbürgern vorgesetzt hatte, und so bestand doch bei manchen eine Geneigtheit, Grenzen der Wirksamkeit des Staates gegenüber Geistesleben und Wirtschaft zu wünschen. Aber die ganze Atmosphäre Dresdens war einer erheblichen Ausdehnung der Dreigliederungsbewegung nicht günstig. Es fehlten auch die Beziehungen zu Menschen, die im sozialen Leben etwas bedeuten, zu grossen Industriellen mit freiem Blick usw. In Stuttgart war der Kommerzienrat *Emil Molt*, der die freie Waldorfschule begründete und ihre geistige Leitung Rudolf Steiner anvertraute. Dergleichen Menschen fehlten in Dresden. Nicht einmal die schnellfliessende Elbe, um mal so zu reden, brachte den rechten Fluss in die Menschen an hervorragender Stelle. Dabei soll gar nicht die private Initiative von Dresdener Kommerzienräten unterschätzt werden: sie lag bloss nicht in der hier gemeinten Richtung.

Als in Deutschland das Geschrei vom Vorkriegszustand immer grösser wurde und alle möglichen Offenheiten der Menschen füt eine gründliche Erneuerung des sozialen Lebens ein Ende zu nehmen begannen, wurde in Dresden noch ein Kursus veranstaltet, der mancherlei Interessenten anlockte, die sich eine gewisse Regsamkeit bewahrt hatten. Es trat in ihm schon mehr die Behandlung des geistigen Gliedes des sozialen Organismus hervor als die gleichmässige Behandlung aller drei Glieder. Ganz entsprechend der geänderten Situation.

Mit diesem Kursus war eine Darbietung der Haass-Berkow-Schauspieler verbunden, die grossen Anklang mit ihren Bemühungen fanden, die Schauspielkunst zu beleben.

Ich erinnere mich noch, dass eine Eurhythmie-Darbietung im Albert-Theater mit grossen Widerständen im Publikum zu tun hatte, aber auch mit der Torheit einer ganzen Zahl von Anthroposophen, die da glaubten, dass Klatschen die Kunst entweihe, ohne zu bedenken, dass der Beifall die Künstler geschützt hätte gegen die envagierten Gegner.

In dieser ganzen Entwicklung lag begründet, dass ich im Jahre 1923 über die Entwicklung der technischen Kultur sprach und über Smetana, den merkwürdigen, tiefen, aber unverstandenen Idealisten der Tschechen. Und ich weiss noch, dass ein grosses Interesse für Smetana während des Vortrages entstand, obwohl in Sachsen sonst gerade keine besondere Sympathie für den tschechischen Nachbarn besteht.

In den nächsten Jahren war ich nur aus der Ferne durch Freundesbriefe mit Dresden verbunden. Erst im September 1926 führten mich vielerlei Interessen wieder nach der Elbstadt. An ihrem äusseren Bild hat sich nicht viel geändert. Da und dort sieht man neue Häuserblocks in einer ziemlich puritanischen Architektur und Sportplätze, die der Amerikanisierung wie überall guten Vorschub leisten. An der Frauenkirche wird viel ausgebessert, der Zwinger muss weitgehend erneuert werden. Und es ist wirklich sehenswert, wie im Zwingerhof vor den Augen aller Welt die zahlreichen plastischen Gebilde der grossen Anlage erneuert werden.

Sehr viel Schönes bot die *Gartenbauausstellung*. Man hat in ihr eine Menge Unternehmer unter einen Hut gebracht. Bei der grosse Anlage der Ausstellung kommt ein grosses Publikum auf seine Kosten: die Pflanzenzüchtungen, die Blumenbeete usw. bieten dem Auge immer neue schöne Bilder. Mag der eine oder der andere die Gärten nicht lieben, die von Gartenarchitekten angelegt sind, — es geht wohl jeder Besucher mit dem Eindruck davon, dass die Pflanzenwelt dem Menschen eine reine, ungemischte Freude verschafft, wenn er sich ihrer liebevoll annimmt. Mancher mochte sich von manchen Beeten gar nicht trennen! —

Die *Internationale Kunstausstellung* dagegen entzweite die Menschen. Ich hörte in Dresden zahlreiche Diskussionen, namentlich über Wert und Unwert der expressionistischen Malerei dieser Ausstellung, sah in derselben Führungen mit lebhaften Diskussion enden... Und unzweifelhaft war das schon ein grosses Zeichen für den Umschwung, der sich in den Menschen nach dem Kriege vollzogen hat: vieles von der Dumpfheit und ruhigen Ergebenheit in die Führung durch Autoritäten war doch verschwunden. Viele Menschen wagten doch eine eigene Meinung zu haben in den Dingen, bei denen sie früher immer den werten Herrn Nachbar erst beobachteten, daraufhin wie er sich verhalte. Man riskierte eben den Mut zur Dummheit — und lernte dabei. — Sicherlich kam ein grosser Teil der entzweienden

Wirkung dieser Kunst von dem abstrakten Element, das sie aufgenommen hat. Man sah geradezu den Einfluss maschinellen Denkens auf manche Maler, die den Menschen als Ansammlung etwa von Kegeln darstellen. Um ein Bild von Picasso war der Streit besonders lebhaft. Ein Kunstgelehrter, der durch die französische Kunst der Ausstellung führte, erklärte selbst, dass man nur auf dem Umwege über den Gedanken diesem Bilde näher komme, dass er gegen Menschen, die es im unmittelbaren Eindruck als Plakat taxierten, gar nichts sagen könne. Seine Verlegenheit gegenüber manchen expressionistischen Bildern war ganz deutlich. Er gab sie auch zu. — und das war das Klügste, was er tun konnte. Deshalb kam er auch davon, ohne dass ihm das Publikum zu Leibe mit Fragen gegangen wäre, mit denen es andere, selbstsichere Herren gründlich bestürmte. (Schluss folgt)

Prager Brief

Dr. Hans Eiselt

Die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft in Prag, der Stadt Tycho de Brahe's, Keplers, Wallenstein's hatten in der zweiten Hälfte März schöne Tage: Fräulein Dr. E. Vreede weilte für eine Woche unter uns und sprach zu uns über Astronomie und Anthroposophie. Abend für Abend, in sieben Zweigvorträgen und einem öffentlichen Vortrag, wurde vor uns durch Fräulein Dr. Vreede das Werk Rudolf Steiners lebendig, wie es die Menschenseele hinausführen kann in den Kosmos, so dass sie, Einsiedler in Stoffesenge, zum Bürger der Weltenweiten wird.

Den Ausgangspunkt bildeten zwei Gedichte Rudolf Steiners: „Zwölf Stimmungen" und „Planetentanz". Im Stimmungsgehalt jeder Zeile, im Aufbau und Zusammenklang der Strophen sprechen sich Weltwesen aus: Dialoge des Kosmos, der Erdenplanet hineingestellt in dieses Götterzwiegespräch. Moralische und natürliche Weltordnung, der gestirnte Himmel über mir und das ewige Gesetz in mir, wurden Eines. Tierkreis, Planeten; Reigen von Hierarchien geistiger Wesen, bauend, schaffend am Menschen; Kometen, Meteore: Markzeichen des Michael-Kampfes.

Und immer wieder wurde uns, Abend für Abend, in unermüdet schenkender Arbeitsfreude in einem zweiten Teil — fast einem zweiten Vortrag —, zu dem besonderen Astronomischen der allgemein anthroposophische Hintergrund aufgerollt, auf dem Weltenschicksal und Menschheitsschicksal in ungeheuren Perspektiven sich treffen. Der Astronom, Gefangener eines kalten Ziffernreiches, blind für Himmelsgewalten, ward für unseren Blick wieder zum Königsweisen. Die Menschheit, der Rudolf Steiners Sternenweisheit lebendig geworden sein wird, wird sich wieder mit der Himmelswelt verbunden wissen in der Regsamkeit ihrer Glieder, in den Lebensvorgängen des Leibes, in den Regungen der Seele, im Walten des Schicksals, lebend in einem Reich der Wahrheit, der Schönheit, der Moralität, in dem das Leben zum Kultus geworden, der nicht mehr Himmelsgeschehen im Erdenabbild offenbart, sondern Erdenleben hinaufträgt und eint mit dem Geistgeschehen des Himmels.

Diese Tage gehören nun mit zu unseren schönsten Erinnerungen. Wenn sie aber nicht nur tote, sondern in Gegenwart und Zukunft lebendig fortwirkende Erinnerung werden könnten, wäre das sicher der schönste Dank an Rudolf Steiner und auch an die Bringerin dieser Freude, an Fräulein Dr.Vreede. Wir würden gerne hoffen, dass diesem ersten astronomischen Kursus in Prag recht bald ein nächster folgen wird!

Mitteilung

In der ausserordentlichen Landesversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland am 6. April 1927 wurde vom Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland der folgende Nachtrag zu der Erklärung vom 19. Juli 1926 (abgedruckt im Nachrichtenblatt No. 34 des 3. Jahrgangs) vorgelegt und mit grosser Stimmenmehrheit angenommen:

„Der Vorstand besteht aus den in Stuttgart ansässigen Mitgliedern, die für sich allein voll beschlussfähig sind, und den auswärtigen (korrespondierenden) Mitgliedern des Vorstandes, deren Anzahl in der Folge durch Kooption auf etwa 12 erhöht werden soll."

Der Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland
I. A.: *Dr. CARL UNGER*

An "International Summer School on Health and Disease, an Extension of the Art of Healing through Spiritual Knowledge",

will be held at Gareloch, Dumbartonshire, near the Highlands of Scotland, from July 25th to August 5th. The headquarters of the Summer School will be held at the Shandon Hotel. After the Conference is over, there will be a three days' excursion for those who would like to visit the famous islands of Iona and Staffa (Fingal's Cave) in the Hebrides.

It is with great pleasure that we are able to state that Dr. Ita Wegman, the leader of the Medical Section, will be present. Dr. Wegman will speak on "Researches in Metal Therapy". Among the lecturs will be Dr. Zeylmans van Emmichoven, Dr. Kolisko, Frau Dr. Kolisko, Dr. Bockholt, Dr. Husemann, Dr. Karl Schubert, Dr. von Baravalle, Dr. Glas, Mrs. Dank, Mr. Dunlop, Mrs. Merry, Miss D. Wood, Dr. Staunton of London and others. Some of Dr. Steiner's lectures will also be read. A full and complete programme will be issued before July. In the meantime a Prospectus, giving details of accomodation and application forms can be obtained from *Hon. Secretary International Summer School, c/o British Weleda Company, 21, Bloomsbury Square, London, W. C. 1.*

Wie früher in Ilkley, Penmaenmawr und Torquay wird auch in diesem Jahr von Mr. Dunlop eine "Summer School" eingerichtet, die in der Hauptsache dem Anthroposophisch-Medizinischen gewidmet sein wird. Zu dem Zweck wurde um die Mitarbeit der Medizinischen Sektion gebeten und wir haben diese mit der grössten Freude zugesagt.

Um so mehr begrüssen wir diese Veranstaltung, weil es von Wichtigkeit ist, dass die internationalen Beziehungen, die mit solchen Sommerschulen verbunden sind, gepflegt werden und dadurch die Verbreitung der anthroposophisch orientierten Medizin gefördert wird. Es wird aber nicht nur das Medizinische behandelt, sondern es werden auch Vorträge stattfinden über Heilpädagogik und solche allgemein anthroposophischer Art.

Ärzte, Medizin-Studierende, für Heilpädagogik Interessierte, die dies mitmachen wollen und andere Freunde, die sich dafür interessieren, sind gebeten, sich zu wenden an *Mrs. Merry, Hon. Secretary International Summer School, c/o British Weleda Company, 21 Bloomsbury Square, London, W. C. 1.*

Für die Medizinische Sektion:
Dr. ITA WEGMAN

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 7. Mai, 8¼ Uhr: Aus „Der Seelen Erwachen", 5. und 6. Bild.
Sonntag, den 8. Mai, 5 Uhr: Eurhythmie.

Wir suchen *z. sofortigen Eintritt ein jüngeres* ***Fräulein,*** *möglichst Schweizerin, für das Lohnverrechnungswesen und zu statistischen Arbeiten. Flotte Handschrift und Maschinenschreiben erwünscht — Angebote bitten wir zu richten an die*
ADMINISTRATION DES GOETHEANUM-BAUES

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 20 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 15. Mai 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1927 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., 1/2 jährl. 10.50 Fr., 1/4 jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., 1/2 jährl. 6 Fr., 1/4 jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Rudolf Steiner, ein Führer zur Freiheit

Vorwort zu dem demnächst erscheinenden Buche Rudolf Steiners:
DAS INITIATEN-BEWUSSTSEIN
Wahrheit und Irrtum in der geistigen Forschung *)
Marie Steiner

In diesem letzten von Rudolf Steiner im Auslande gehaltenen Vortragszyklus liegt schon ein Abschiednehmen von der Erdenwirksamkeit vor, denn wer solches der Gegenwart verkündet, der hat zeitlich von ihr bereits sich losgelöst. Der Menschheit aber ist durch diese innere Kreuzigung eines Einzelnen der sichere Boden geschaffen worden, auf dem sie geistig wird weiterschreiten können, gewarnt und gefeit vor den Gefahren, die aus der Flut des die Dämme durchbrechenden Untersinnlichen ihr schon entgegenblicken. Die Wissenschaft klopft an die Tore des Aussersinnlichen, — ihre mechanische Findigkeit reisst Breschen in das grosse Reich der unschaubaren, sinnlich nicht wahrnehmbaren Kräfte, die nur ein Medium brauchen, um hineinzugreifen in die Erdenwelt und auch von uns Besitz zu nehmen. Wie schützen wir uns vor Überraschungen, vor Versklavungen und Übertölpelung? Doch nur, indem wir das Wissen entzünden, das uns als Fackel dienen kann in diesem dunklen Reich des Unbekannten. Es kann ja selbst der Verstandesmensch nicht mehr die Wirkungen leugnen, die sich aus diesen unerforschten Grenzlanden ergiessen. So habe man den Mut, dem ernsten Forscher zu folgen, der die Beweise seiner Berufung durch Beherrschung des gesamten Rüstzeugs modernen Wissens schon gegeben hat! Nur Trotz und der Unverstand verknöcherter Denkgewohnheiten können sich dem noch entgegenstemmen. Die letzte Generation der Gelehrten unserer „so aufgeklärten Zeit", die über den finstern Aberglauben früherer Epochen nur spöttisch zu lächeln wussten, ist im Erlöschen. Schon nahen die zwar an starker doch anders gearteter Überhebung leidenden und dadurch neuen Torheiten verfallenden Repräsentanten des XX. Jahrhunderts. — Je selbstbewusster sie sind, um so mehr brauchen sie den Lehrer, dessen Weisheit und dessen Wissen so überwiegend und überwältigend sind, dass sie zu ihm emporschauen können. Für jene Menschen wird dies Buch der Öffentlichkeit übergeben, denen das Ignorabimus nicht mehr die unüberbrückbare Barriere ist, die vor den Kant'schen Grenzen der Erkenntnis nicht mehr halten wollen und die demutsvoll und mit scheuer Ehrfurcht bereit sind, gegenüberzutreten dem, was sich als sich hellende Rätsel aus der geistigen Welt hinuntersenkt und den Menschen zu sich emporziehen will. Diese Rätsel wenden sich jetzt an das Bewusstsein des Menschen, nicht mehr an den Glauben. Der Glaube, von dem verlangt wurde, dass er dem Erkennen entsagt, braucht nicht mehr allein den Boden abzugeben für das Ergreifen des Übersinnlichen. Unser Verstand kann mitgehen, kann gesund vernünftig dem Denken folgen, das sich immer mehr der dunklen Schwere entlastet und sich weitend lichtet.

*) Philos.-Anthropos. Verlag Dornach, Schweiz.

Der Denker in Rudolf Steiner, der scharfe, unentrinnbar klare und logische Denker, prädestinierte ihn zu jener Weltenaufgabe, die einen Umwandlungsprozess, eine Alchemie des menschlichen Seelenwesens darstellt, indem dieses Seelenwesen, das die Vermittlung zwischen Geist und Leib herstellt, nun, nachdem es vom Leibe wie verfinstert und seiner edelsten Organe beraubt war, diese aus den Erdenkräften heraus durch Transsubstantiation des Erdenhaften wieder neu erschafft. Metamorphose auch hier, von den Ichkräften vollzogen, die sich im Gefängnis des physischen Leibes erst fühlend ertasteten. Verankert in seinem Eigenheitsbewusstsein will das Ich zunächst von sich nicht los, ergibt sich dem Wahn, dass es in seiner Eigenheit beschlossen ist. Aus dieser Eigenheit erwächst ihm all sein Leid, die Not und auch die Qual, die es nun nicht mehr gefühlsmässig durchkostet um zur Wahrnehmung seiner selbst zu kommen, sondern durch die es, im Kampfe mit den Weltenrätseln denkerisch ringend, faustisch klimmend so weit kommt, dass es die Sinnes-Schranken durchbricht und aus den Tiefen des Weltengrundes den ihm entgegentönenden Widerhall vernimmt. Nun steht es vor dem Tor, noch erdbelastet, noch leidenschaftsdurchsetzt, noch ungeklärt, unrein im Denken und im Fühlen. Und jetzt naht der Versucher, naht sich jedem Menschen von neuem, immer wieder ähnlich und doch verschieden. Er hat leichtes Spiel zunächst, denn er kennt ja seine Menschen — es ist ja jeder gleich dem andern — nur in der Zeitenfolge wechseln sie, entsprechend der Reife, die die Summe ihrer Erdenleben ihnen gibt. Und ist nicht im selben Augenblick ein Jeder dem andern gleich, so ist es gewiss „der dreizehnte". Denn im zwölften ist der Kreis geschlossen; aber dieser Kreis wird stets durchbrochen, auch wenn sein Reifegrad ein relativ schon hoher ist, wie in eherner Schicksalsnotwendigkeit, durch den Verräter, auf dass durch diese Sprengung der Kreis in die Spirale übergehe, die Menschheit nach sich ziehend. So klimmt dem faustischen Menschen-Ich die Menschheit allmählich nach.

Dichter und Denker bannten dieses Klimmen in das Bild, das Wort und in die Tat. An ihrem Schaffen lernt die Menschheit weiterschreiten, und es klärt sich der Prozess des zum Bewusstsein hindrängenden Menschheitdenkens. Lebend wesende Gefühlswelt stirbt gleich der Pflanzenwelt und wird allmählich Schlacke, dann durch den feineren Härtungsprozess zur Kohle, die in immer steigernder Kristallisierung und Klärung endlich zum leuchtenden Demanten wird. Im Steine und in dem ihm vorangegangenen vegetativen Wesen lag der Funke schon verborgen, der diese Alchemie bewirkte. Im Menschen liegt der Funke, der ihn dem Sternensein zurück wird geben.

Der Funke ist sein Ich, und Welt und Unterwelt muss ihn aus seiner Seele zündend schlagen, leidvoll und neidvoll mit scharfen Stössen schlagen, bis der Strahlenherd, der seine Quelle ist, von ihm erkannt wird, und er aus erkenntnisdurchhärtetem Willen, aus willensdurchpulstem Bewusstsein sich selbst die Stufenleiter baut, die ihn zurück in seine Lichtwelt führt.

Erkenntnisstufen sind die Sprossen dieser Leiter. Bewusstsein fügt sie zusammen. Den Weg dazu muss ihm ein Führer weisen, einer, der diesen Weg vorausgegangen, ihn für die andern bahnte.

Der diese Stufenleiter baute, deren Gestaltungskräfte sich nun wesenhaft und lebensvoll ergiessen können in alles Menschen-Geistesstreben und Ringen, er musste die Verbindung mit dem Göttlichen in sich so herstellen, dass er dem göttlichen Willen als Werkzeug dienen konnte für die neue Phase der menschlichen Geistesentwicklung, und dann die Menschheit ihrer Freiheit übergeben.

In diesem kühnen Buche werden solche Wege gewiesen: steile, aber sichere Wege, die vor dem Sturz retten, wenn nur der Klimmende sie einhalten will, wenn er weder rechts noch links abbiegen will. Rechts und links steht der Versucher: der in die Weiten Schweifende, der an die Erde Kettende. Der Dichter versuchte sie zu binden in der Geistgestalt des Mephisto; der Wissende unterschied die zwei retardierenden Mächte genau und gab uns ihre Differenzierung. Erkennend nur und sie im Bilde erlebend, gelangen wir an ihnen vorbei zum Menschheitsrepräsentanten, zu dem Christus, der sich und eben dadurch auch der Gottheit die Möglichkeit geschaffen hat, uns, trotz unseres Sturzes in die Materie, in sich wieder aufzunehmen: weil er sich uns hat gleichmachen wollen. Er liess uns seinen Geist zurück, um uns an ihm emporzuheben, bis wir die Geisteswege wissend betreten dürften. Es ist der Augenblick gekommen, diese Wege zu betreten. Bald sind es zwei Jahrtausende des Ringens; es soll uns deren letztes Jahrhundert den starken Mut und letzten Ansporn geben, denn die Mittel dazu sind uns an die Hand gegeben. Hinein in den Stickwald des Materialismus ist der lichte Weg gebahnt, der uns zum Ziele führt. Nicht mehr brauchen uns die Pfade zu locken, die rechts und links abirren und in die Labyrinthe führen, aus deren Verstrickung kein ungefährdetes Entrinnen möglich ist. Hier in den Unterweisungen dieses Buches werden uns die Gefahren aufgedeckt — wir können ihnen ausweichen, sie umbiegen, wenn wir guten Willens und klaren Denkens sind. Hier wird uns die geistige Welt in ihrer Konkretheit geschildert, in ihrer Differenzierung, in ihren Etappen; und das, was aus ihren tiefen, dunklen Regionen in unsere Erdenwelt hineinbricht, wird uns so gezeigt, dass wir an den Symptomen und Erscheinungen ihre Tatsächlichkeit prüfen können. Und was aus höheren Welten uns entgegenleuchtet, macht, wenn wir es mit dem gesunden, aber innerlich beweglichen Denken erfassen, neue keimende Organe in uns frei.

Das Lebenswerk, das uns Rudolf Steiner hinterlassen hat, ist noch in anderer Hinsicht ein Wendepunkt. Es hat der Mensch bis jetzt den ihn bevormundenden individuell wirkenden Führer nicht entbehren können, wenn er die Wege hat beschreiten wollen, die zum lebendigen Ergreifen der Geisteswelt führen. Rudolf Steiner begann seine Geistesarbeit für den Gesamtfortschritt der Menschheit mit dem Werke: „Die Philosophie der Freiheit". Es war der Weckruf für die neue Aera; der Grundton war angeschlagen, dessen weitere Ausbildung Rudolf Steiners Lebenswerk wurde. Nichts ist schwerer, als die Menschheit zum Verständnis und zur Liebe der wahren Freiheit zu bringen. Luziferischer Freiheitsdrang, den trifft man freilich oft: Freiheit in der Willkür, Freiheitsdurst in der Leidenschaft, Machtwille in der Vergewaltigung anderer Seelen, der sich als Wille zur Freiheit gebärdet. Wahre, höhere Freiheit in der Herausarbeitung des Verantwortlichkeitsgefühls, des Reinlichkeitsempfindens gegenüber dem eignen höhern Selbst und dem der Andern gibt es nur selten. Dafür muss das Verständnis in langsamer, zäher, entsagungsreicher Arbeit erst wachgerufen werden. Die religiösen, die nach Mystik strebenden Menschen, die meistens Gefühlsmenschen sind, brauchen Anlehnung, brauchen den Beichtiger, brauchen denjenigen, der ihnen die Verantwortung für ihre Taten abnimmt, den Rater und den Lenker. Es ist heute die schwerste Arbeit, den Menschen auf sich selbst zu stellen, und es macht aus Menschen, die schwärmend dienen wollen, gar leicht Feinde. Es nimmt auch keiner gern dieses Schicksal mit seinen Folgen auf sich: den liebedurstigen Verehrer wird man nicht gern zum Gegner erziehen. Rudolf Steiner, der in seiner Menschenliebe am weitesten, weil am wissendsten, gegangen ist, scheute davor nicht zurück, wenn es dem Andern heilsam war. Und die ärgsten Feindschaften sind ihm auf diesem Boden entstanden.

Die Erziehung der Seele zur Freiheit vereinigte er mit der sorgenden Umsicht des esoterischen Lehrers, der die Schicksalszusammenhänge des Schülers durchschaut und ihm den schnellsten geistigen Aufstieg ermöglichen will. So verband er die Unterweisung zum realen Geisterleben mit der Erziehung zur Freiheit. Seine gewaltige Menschheitsaufgabe fiel in die Zeit der stärksten menschlich historischen Erschütterungen. Der Weltkrieg brach aus, — es brach — wie man sich ausdrückte — jener Friede aus, der die feste Grundlage der Staaten politisch, sozial oder ökonomisch ins Wanken brachte. Auch das seelische Leben der Menschen war in seinen Grundlagen erschüttert bei Alten und Jungen. Durch das Blut von 14 Millionen Menschen war die Vergangenheit weggewaschen. Blut ist ein ganz besonderer Saft. Das Erleben der meist jungen und mit dem Erdenleib noch stark verwachsenen Seelen, die durch solche Erschütterung in der Zeit des tiefsten Materialismus plötzlich und schreckhaft von der Erde hinweg mussten, ist eine wirkende Kraft, wirksamer als wenn die Seele noch innerhalb der Leibeshülle wäre. Sie ragt bestimmend und impulsierend hinein in unsere Geschicke und verlangt unser Erwachen. Fast jedem von uns stehen die vom Krieg entrissenen Toten nah, die unser Wissen und unsere Hilfe brauchen zum eigenen Weiterschreiten.

Sie konnten sich noch nicht das Wissen erringen, das uns jetzt in so reicher Fülle gegeben worden ist. So müssen wir uns selbständig machen im Ergreifen des Geistigen, um ihnen zu helfen durch ein Denken, das auf sich selbst gestellt ist, das die Gefahren und die Ziele kennt, und zwischen rechten und unrechten Wegen unterscheiden kann.

Wer dürfte noch nach Rudolf Steiner führen wollen? Zum Geiste führen? Es ist ja alles da; es muss nur alles gehoben werden in Freiheit und in Erkenntnis. — Wer dürfte andere Unterweisungen geben, als den Hinweis auf seine Worte? die reichstes Leben bergen und den Keim zu aller Wahrheit? Es wäre Vermessenheit und Unverstand. An den Brocken, die von diesem Tische fallen, kann jeder reich werden, und seine Brüder speisen. Ein Fortsetzer dieses Werkes kann er nur in dem Sinne werden, dass er die Schätze hebt, zu denen ihm die Schlüssel gegeben worden sind. Wenn er dächte, dass er das Werk da fortführen könnte, wo Rudolf Steiner es abgebrochen hat, so zeigte er nur seine Verblendung. Das Gegebene reicht der Menschheit für Jahrtausende, hat sie sehend vor Ewigkeitswerte gestellt und Kräfte der Umgestaltung des Menschenwesens zu wachem Leben emporgerufen.

Andere Geleitworte für dieses Buch zu finden wäre mir nicht möglich. Sie erschienen mir zu klein. Aus diesem Buche spricht das Jenseits und die Ewigkeit, und nur in dieses Zeichen vermag ich es zu stellen.

Dresdener Eindrücke von einst und jetzt

Walter Kühne (Schluss)

An vielen Stellen dieser Ausstellung hatte man den Eindruck, es mit Konstruktionen, Abstraktionen, nur nicht mit Gemälden zu tun zu haben. Ein Ende malerischen Könnens war festzustellen, ob es die Kunstgelehrten zugaben oder nicht. Das Publikum suchte Bilder und fand Vorstellungs-

fetzen und vermisste die unmittelbaren Eindrücke... Die Malerei war Problem wie einst in meiner Studienzeit die Architektur. An einer Stelle horchte ich auf, als ich zufällig in einen Saal geriet, in dem ein Führer vor *Franz Marées* Bildern dozierte: Sie dürfen nicht glauben, dass Marées Pferde oder Rehe der Aussenwelt abgemalt habe. Er wollte das, was er als ihr Wesen erlebt hatte, malen, das Geistige an ihnen zum Ausdruck bringen... Und dann war bemerkenswert, dass der vorsichtige Herr, an dessen Führung ich teilgenommen hatte, bei der Besprechung der Werke von *Henri Rousseau* auf zwei Tropenlandschaften hinwies, die er als Märchenbilder bezeichnete und ähnlich begrüsste, wie der andere Herr die Bilder *Marées*. Da waren doch Bilder, wenn auch ganz verschiedener Art und verschiedenen Wertes, aber eben *Bilder*, so möchte man sagen, nicht die unerfreulichen subjektiven Ausladungen (Expressionen), die das Publikum irritieren. Eben, weil sie zwischen der Isolation der Maler in ihrem blossen Seelenleben sind, fragen sich die Beschauer so häufig, was denn *sie* diese „Gemälde" angingen, die bloss subjektive, anderen Menschen uninteressante Zustände der Maler zeigten, die sie anderswo ablegen möchten als in öffentlichen Ausstellungen. Man mag selbst sagen, dass man diese „Bilder" als objektiv gewordene Stufen von der Aussenwelt zu einer realen über die Einzelnen übergreifenden Bilderwelt im Innern ansehen möge: es fehlt eben diesen Werken die Kraft der innern Weltgemeinsamkeit, *die wieder sprechen wird*, wie unter anderen Menschenverhältnissen die Kunst früherer Zeiten sprach.

*

Wenn man auf die Kunst der Ausstellung im Ganzen sah, so konnte man sich manchmal eines traurigen Eindrucks nicht erwehren. Und dieser Eindruck wurde nicht besser, wenn man den Katalog in die Hand nahm, der erst ein langes Verzeichnis aller Dresdner Kunstobrigkeiten enthielt, die die Ausstellung vorbereitet haben, ehe die Künstler drankamen. Man sah den alten Zustand der Natur in Dresden: man schrieb erst das Adressbuch des staatlichen Geistesbetriebes dem Publikum unter die Augen, damit es hübsch friedlich sich auf die Weisheit von oben verlasse, erschlagen durch die Fülle der Organisatoren. Auch die Führer bescheinigten dem Publikum immer wieder, wie ausgezeichnet die Ausstellung sei. Es war ein wahres Glück, zu beobachten, dass doch schon zahlreiche Menschen in dieser Ausstellung waren, die sich eine eigene Meinung bildeten und auch oft genug gegen die Auffassung der Führer bewahrten.

Aus der Einstellung der Organisatoren und ihrer Helfer in den fremden Ländern ist es allerdings verständlich, dass die Ausstellung wenig Berührung mit einem geistigen Leben hat, das wirklich zum Bilde wieder vorgedrungen ist. Es fehlt eben die Kenntnis der Leistungen freien Geisteslebens, das aus der Anthroposophie hervorgegangen oder durch sie befruchtet ist. Die recht kleine tschechoslowakische Ausstellung hätte z. B. durch die Heranziehung von Werken Richard Pollaks und Hilde Pollak-Kotanyis nur gewinnen können.

Man hatte aber immer wieder den Eindruck, dass die Organisatoren selber nicht recht sehen, wohin denn die Entwicklung der Malerei zielt — die ganze Aufklärung des Publikums wäre eine viel sicherere gewesen, wenn die Führer der Entwicklung gleichsam sicher gewesen wären. Sie glaubten aber, solche Gesichtspunkte, wie sie die Anthroposophie gibt, nicht nötig zu haben — das Publikum wird ihnen allmählich beibringen, dass es für sie noch viel zu lernen gibt, wenn auch die Anthroposophie keine Staatseinrichtung ist.

Die begönnernde Stellung des Staates zur Kunst, wie sie die internationale Kunstausstellung in Dresden zeigt, ist nun in sozialer Hinsicht weltgeschichtlich längst überholt: sie entspricht antiken Lebensgewohnheiten. Damals kamen allerdings Kunstwerke heraus, die noch heute zu allen sprechen, die in der abendländischen Kulturströmung stehen. Der einzelne Mensch war damals wesentlich Glied der Stadtstaaten — eine Isolation der Künstler von der Gesellschaft fand nicht statt.

In unserer Zeit leben zahlreiche Menschen, die einen Weg gehen, der sie zunächst isoliert in ihrem Seelenwesen, ehe er sie zu einer geistigen Gemeinschaft führt. Die Expressionen in Bilderform sind Stufen eines Weges zur geistigen Individualität, die sich nicht auf den Staat zu stützen braucht. Sie deuten an, dass eine ganz neue soziale Epoche im Anbruch ist, die auf geistigem Gebiete die Obrigkeitsverhältnisse aller Art nicht mehr nötig hat. Heute allerdings werden die Zeitnotwendigkeiten durch zahllose Rückfälle der Menschen der grossen Welt in antike Methoden noch verschleiert. —

In diesem Zusammenhange hiess es einen geistig verwandten Stoff behandeln, als ich den Dresdener Anthroposophen auf deren Wunsch ein paar Vorträge über den polnischen Idealismus hielt, der auf dem Phänomen beruht, dass eine Reihe hervorragender Individualitäten der Polen aus der Auflösung des alten polnischen Staates herausgeboren wurden. In diese Menschen sprach geistiges Leben hinein, das zukunftstragend wurde, wenn sie dem Impuls zur freien Individualität treu blieben, in geistige Knechtschaft führte, wenn sie der Vergangenheit anhingen.

Die Malerei der Zukunft muss auf freiem Boden *im* Menschen errungen werden und sich im sozialen Leben auf neuer Grundlage ausleben: durch Organisation der freien Geister. Noch besser: sie *wird* es tun. Dann wird man endlich auch eine Kunstausstellung bekommen, die sich neben einer Gartenbauausstellung sehen lassen kann: die Künstler werden die Berührung mit der Geistnatur erreicht haben und auf Menschen impulsierend wirken, die sich an der Blumenpracht und -schönheit erfreuen.

Die Polen haben wieder einen Staat erreicht, aber ihn ganz ausgesprochen als Wiederherstellung des alten betrachtet. Und was ist nun eingetreten: der Jammer darum, dass der Rahmen da ist, aber das Bild des Geistes fehlt, der diesem Formgebilde wirklich zukunftstragendes Leben gäbe. Ohne Berührung freier Individualitäten mit dem Wehen des Geistes, ohne „Geburt aus dem Geiste" keine polnische Zukunft.

Es scheint mir deshalb sehr anbgeracht, dass man mal von anthroposophischer Seite aus eine Ausstellung arangierte, aber nur Maler von *Reife* berücksichtigte. Solange allerdings eine ausreichende Zahl von Werken fehlte, sollte man wenigstens die vorhandenen mehr in Umlauf setzen. Eine Sonderausstellung des einen oder anderen Künstlers in einem bekannten Kunstsalon neben einer grossen Ausstellung könnte da manche gute Dienste leisten. Kunst muss man an die Sinne heranbringen, sonst kann sie doch nicht wirken.

Wahre *Kunst* aus deutschem Geiste würde auch eine Brücke zum Polentum sein und in *zeitgemässer* Weise Traditionen fortführen, die in Dresden auf politischem Felde durch Staatenbeziehung, auf geistigem Felde durch Berührung der Menschen polnischer Herkunft mit deutschem Leben und Geist im 19. Jahrhundert bestanden.

Eurhythmie in Südafrika

"The Star", Johannesburg.

Demonstration in Pretoria Town Hall. The Pretoria Town Hall was crowded on Friday night to witness a demonstration in eurhythmics. The performance was given by the Misses Hendrika Hollenbach, Winifred Grafton and Ingrid Gibb and some of Miss Hollenbach's pupils. Dr. S. de Moon gave a few introductory words of explanation. Miss Dorothy Gardner recited, Prof. Willem Yorke and Miss Graca de Kock played the violin and Mrs. Wilson was at the piano.

The three principals, the Misses Hollenbach, Grafton and Gibb were students of the Goetheanum school of eurhythmics inaugurated by Dr. Rudolph Steiner, the headquarters of the school being at Dornach, in Switzerland.

"Daily Mail", Johannesburg, 4. IV. 27.

Cultural Entertainment. The immediate future is to be full of interesting events of a cultural nature. A large section of Pretoria people are deeply interested in the new art of Eurhythmy which was introduced some months ago by Miss Hendrika Hollenbach. The whole demonstration naturally devolved upon her at that early stage of her work in Pretoria when her pupils had hardly grasped the signifience of their art. Now in addition to eighteen pupils Miss Hollenbach has, to assist in her demonstration, two of her fellow students Miss Winifred Grafton and Miss Ingrid Gibb.

Eurhythmy claims to be an art whose mode of expression consists of plastic movements of the human organism and of groups of human beings moving in space. These movements are not in the nature of mimics or dancing; they represent a truly visible speech and visible song.

Mitteilung der Sektion für redende und musische Künste

Die zweite musikalische Tagung, die von der Sektion für redende und musische Künste veranstaltet wird, findet statt vom 18. bis 28. August 1927. Ein ausführliches Programm wird noch bekannt gegeben werden. Zunächst richten wir an die ausübenden Musiker unserer Gesellschaft die Bitte, ihren Namen und ihre Adresse, sowie die Art ihrer musikalischen Betätigung mitteilen zu wollen an Herrn J. Stuten, per Adr. Haus Friedwart, Dornach. An dieselbe Adresse wollen sich diejenigen ausübenden Musiker melden, die bei dieser Tagung anwesend sein können. Auch möchten die Herren Komponisten solche Werke, von denen sie meinen, dass sie während der Tagung zur Aufführung gelangen könnten, sobald wie möglich dahin einsenden. Es ist natürlich zu berücksichtigen, dass nur ein gewisser Teil der eingesandten Werke zur Aufführung wird gelangen können.

Für die Sektion für redende
und musische Künste:
Marie Steiner. Jan Stuten.

Vorträge

Herr Dr. G. Wachsmuth und Herr Jan Stuten werden in den folgenden Städten Lichtbildervorträge über den Goetheanumbau halten:
in Hamburg, am 22. Mai 1927;
in Oslo, in der Zeit vom 24.—28. Mai;
in Stockholm, in der Zeit vom 31. Mai—3. Juni;
in Oslo und Stockholm werden auch Zweig-Vorträge stattfinden. Die Vorträge in den andern Ländern und Städten werden noch bekannt gegeben.

Der Vorstand der allg. anthroposoph. Gesellschaft.

Notiz der Administration. *Wir bitten diejenigen unserer Abonnenten, die den Abonnementsbetrag für das 2. Quartal, der am 1. April fällig war, noch nicht einbezahlt haben, dies möglichst umgehend nachholen zu wollen. Preise siehe am Kopfe des Mitteilungsblattes. Innerhalb der Schweiz werden wir die am 21. Mai noch ausstehenden Beträge wie gewohnt durch Postnachnahme erheben. Die Zahlungen erbitten wir durch Postanweisung oder Check auf eine schweizerische Bank. Zahlungen aus der Schweiz auf Postcheckkonto V 5819 Basel.*

Erste öffentliche anthroposophische Tagung im Nordosten

vom 3. bis 8. Juli 1927 im Adlersaal des Friedrich-Wilhelm-Schützenhauses zu Danzig, Nordpromenade 7

Programmänderungen vorbehalten.

Uhr	3. Juli Sonntag	4. Juli Montag	5. Juli Dienstag	6. Juli Mittwoch	7. Juli Donnerstag	8. Juli Freitag	9. Juli Sonnabend
	Mitgliedervorträge vorher ev. Vorlesung unveröffentlichter Vorträge Dr. Steiners						
10½ bis 11½	Eröffnung der Tagung	*Dr. Heyer* Der Deutsch-Ritter-Orden, was er wollte und was er wirkte	*Dr. Hahn* Der spirituelle Grundimpuls des Deutsch-Ritterordens und Franz v. Assisi	*Margr. v. Brederlow*: Der Privatmusikunterricht als Erziehungshilfe. Konzert durch einige Schüler der Musikschule Danzig-Zoppot	*Dr. v. Kries* Die Frau	Fragestellung und Beantwortung für die landwirtschaftlich Interessierten *Dr. Erhard Bartsch*	Führung durch die Stadt *Prof. Ehrlich*, Elbing
11½ bis 12½	*Dr. Unger* aus der Arbeit mit den Leitsätzen						
	Öffentliche Vorträge						
7½ bis 8½	Eröffnung der öffentl. Vorträge durch Rittmeister a. D. *v. Brederlow* *Rektor Bartsch* Was ist Anthroposophie?	*General Griebsch*, Warschau Völkerwege von Mars zu Merkur	*Dr. Unger* Rudolf Steiners Philosophie der Freiheit, die Neugeburt des Gedankens	*Dr. med. v. Kries* Die Dreigliederung des menschlichen Organismus	*Frl. Dr. Vreede* Astronomie	*Dr. Wachsmuth*, Dornach Die Hochschule für Geisteswissenschaft und der Bau in Dornach (Lichtbilder)	Schülerkonzert der Musikschule Künstlerische und event. eurhythmische Darbietungen Schluss der Tagung
8½ bis 9½	*Dr. Hahn* Die Aufgaben eines freien Geisteslebens in West-, Ost- und Mitteleuropa	*Otto Sepp* oder *Valentin Tomberg* (Esthland). Das Problem der Randstaaten und seine Lösung im freien Geistesleben	*Dr. Heyer* Sozialimpulse aus mitteleuropäischem Geistesleben	*S. Pickert* (Leiter d. Heilpädagog. Instituts in Lauenstein b. Jena.) Heilpädagogik im Lichte anthroposoph. Menschenkunde	*Dr. Erhard Bartsch* Anthroposophie und Landwirtschaft (Lichtbilder)	*Jan Stuten*, Dornach. Der Bau in Dornach von künstlerischen Gesichtspunkten aus betrachtet	

Die Tagung findet statt: in Danzig (Stadt), Friedrich Wilhelm-Schützenhaus (Adlersaal) Nordpromenade 7.

Alle Anfragen bezügl. Quartieren, Massenquartieren sind zu richten an die Anthroposophische Gesellschaft, Zoppot, Südstr. 18, bis 1. Juli.

Ab 2. Juli, nachm. 5 bis 10 Uhr abds., ist das Tagungsbüro im Friedrich Wilhelm-Schützenhaus, Nordpromenade 7, Danzig, geöffnet. Am 3. Juli vorm. 9 Uhr daselbst.

Die Karten für sämtliche Veranstaltungen ausser Konzert und Eurhythmievorstellung kosten für Deutsche, nördliche und westliche Ausländer 10 RM., Polen und östliche Ausländer 15 Zloty. Auf Wunsch können Ermässigungen und Freikarten gegeben werden.

Quartiere sind zu haben von 2 bis 5 Dz. Gulden pro Bett, Massenquartiere 1 Dz. Gulden. Quartiere für 1 Woche auch in den Bädern zu mieten, da sie dann billiger sind.

Eine gemeinsame Mittagstafel findet für diejenigen, die daran teilnehmen wollen, im Friedrich Wilhelm-Schützenhaus statt. Gedeck 1.25 Dz. Gulden.

Für die Einreise nach Danzig benötigen diejenigen, die mit der Bahn kommen, ein polnisches Visum. Wer die Dampferlinien Stettin-Danzig benutzen will, braucht nur einen Personalausweis ohne Visum. Ausserdem verkehren noch Flugzeuge ab Berlin-Danzig (Pass ohne Visum) und Autobusse ab Marienburg (Pass ohne Visum).

Ferienzüge gehen auch nach Danzig, auch haben Studenten Ermässigungen nach Danzig.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 21 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 22. Mai 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)
Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1927 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½ jährl. 10.50 Fr., ¼ jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½ jährl. 6 Fr., ¼ jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von Rudolf Steiner)*

gehalten am 3. Dezember 1916 im „Zschokke-Zweig" in Zürich

Meine lieben Freunde!

Sie konnten aus dem öffentlichen Vortrage**) ersehen, wie ineinandergreifen die geistige Welt, in der wir sind zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, und die physische Welt, — wie ja im Grunde genommen auch ineinandergreifen geistige Welt und physische Welt in unserem sogenannten physischen Leben zwischen Geburt und Tod. Die Direktion gewissermassen zu der Art und Weise, wie wir mit diesen oder jenen Eigenschaften geboren werden, geben wir uns selber, indem wir zwischen dem Tode und einer neuen Geburt im Zusammenhange stehen mit dem, was hier in der physischen Welt geschieht, also auch mit der Vererbungsströmung, die schliesslich zu unserer Geburt führt.

Wir können nun die ganze Entwickelung, die wir gestern mehr äusserlich betrachtet haben, auch noch etwas innerlicher betrachten, indem wir versuchen, den Zusammenhang des Menschen mit der geistigen Welt von einem gewissen Gesichtspunkte aus uns vor die Seele zu führen. Zwischen Geburt und Tod leben wir hier in der physischen Welt. Diese physische Welt ist uns bekannt durch unsere sinnlichen Wahrnehmungen. Es ist ja eine Trivialität, man braucht es kaum zu sagen: hätten wir nicht unsere Sinnesorgane, so würden wir nichts wissen können von unserem Zusammenhange mit der physischen Welt. Aber alles dasjenige, was uns durch unsere Sinnesorgane vermittelt den Zusammenhang mit der physischen Welt, das löst sich selbstverständlich dann von uns, wenn wir durch die Pforte des Todes gehen. So dass wir geradezu sagen können: Bekanntschaft mit der physischen Welt zu machen ist unsere Aufgabe zwischen Geburt und Tod. Wir werden in diesem physischen Leib eingegliedert, um durch ihn unsere Bekanntschaft mit der physischen Welt zu machen.

Nun sind wir aber nicht nur Angehörige der physischen Welt, sondern wir sind Angehörige ebensogut von geistigen Welten. Die nächste geistige Welt, die gewissermassen an unsere physische Welt stösst, ist diejenige, die wir gewohnt geworden sind — ob der Ausdruck nun geeignet ist oder nicht, darauf kommt es weniger an —, die ätherische Welt, auch die elementarische Welt zu nennen. Diese elementarische Welt ist zunächst für den Menschen, so wie er nun einmal in der physischen Welt lebt, eine unbekannte Welt. Sie ist die erste übersinnliche Welt. Aber indem sie die erste übersinnliche Welt ist, ist sie darum nicht weniger bedeutungsvoll für den Menschen, als die physische Welt, als die sinnliche Welt. Nun, sobald dem Menschen der Sinn aufgeht für diese elementarische Welt, welches dadurch geschieht, dass der Mensch imaginativ wahrnehmen kann, ist es ihm klar, dass diese elementarische Welt bevölkert ist ebenso reichlich von Wesenheiten, wie die physische Welt. Der Mensch selber, insoferne er einen Ätherleib hat, gehört dieser elementarischen Welt an. Er ist als Ätherwesen ein Bürger dieser elementarischen Welt. Nur sind die Verhältnisse in dieser elementarischen Welt etwas anders, als die Verhältnisse in der physischen Welt.

Zunächst möchte ich eine Bemerkung darüber machen, dass eine Wahrnehmung für die elementarische Welt erst dann beginnen kann, wenn der Mensch sich ganz freizumachen vermag von dem, was ihn zum Erdenmenschen macht. Dieses Freimachen von dem, was den Menschen zum Erdenmenschen macht, das ist im allgemeinen nicht schwierig. Es ist allerdings für den heutigen Menschen schwieriger als für den Menschen der Vorzeit. Wir wissen alle von dem vorzeitigen atavistischen Hellsehen; das bestand zum grossen Teil darinnen, dass der Mensch sich freimachen konnte von dem, was ihn zum Erdenmenschen macht. Wir sind ja als Erdenmenschen nur zu einem sehr geringen Teile von fester Materie gebildet. Zum grossen Teile bestehen wir aus Flüssigkeit. In dem Augenblicke, wo wir uns emanzipieren können von dem, was fest in uns ist, wo wir uns nur fühlen in unserem Flüssigen, kann schon beginnen das Auftauchen des Imaginativen. Nur das Sein im Festen verhindert eigentlich, dass wir von dem wissen, was durch die imaginative Wahrnehmung als elementarische Welt um uns herum ist. Dieses imaginative Wahrnehmen wird ebenso wiederkommen, wie es verloren gegangen ist für die Menschheit; nur ist das verloren gegangene imaginative Hellsehen eine Art unbewusstes, traumhaftes gewesen. Dasjenige, was sich in unserem fünften nachatlantischen Zeitraum nach und nach bilden wird, wird ein vollbewusstes imaginatives Schauen sein. Aber das wird durch ganz naturgemässe Entwickelung sich dem Menschen eingliedern.

Wenn wir wieder zurückkommen darauf, was ich vorhin gesagt habe, dass unser Verhältnis zur elementarischen Welt ein anderes ist, als unser Verhältnis zur gewöhnlichen physischen Welt, so möchte ich zunächst hauptsächlich ein Beispiel anführen, welches Ihnen das erhärten wird: In der physischen Welt bilden wir uns, wenigstens scheinbar zunächst, aus der freien menschlichen Willkür heraus unsere Beziehungen zu diesen oder jenen Wesen; wir bilden uns unsere Freundschaften, bilden uns andere Beziehungen zu den uns umgebenden Wesen. In der elementarischen Welt, in der wir ja durch unseren Ätherleib sind, ist dies nicht in derselben Weise unmittelbar der Fall, sondern wir stehen mehr oder weniger durch unser ganzes Leben in einer engeren Beziehung zu gewissen anderen Elementarwesen; so dass wir wirklich vergleichen können unsere Beziehung als selbstständiges Elementarwesen — was wir durch unseren Ätherleib sind — zu einer Anzahl anderer Elementarwesen, die uns eigentlich durch unser ganzes Leben begleiten, dass

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

**) 2. Dezember.

wir das vergleichen können mit dem Verhältnis der Sonne zu den umlaufenden Planeten. Unser eigener Ätherleib ist eine Art Sonnenelementarwesen, und er ist wirklich begleitet von einer Anzahl von Elementarwesen, die zu ihm gehören, wie die Planeten zur Sonne; so dass diese Elementarwesen mit ihm zusammen gewissermassen eine Art Siebenheit ausmachen, wie die Planeten mit der Sonne nach den älteren Anschauungen eine Art Siebenheit ausmachen.

Es ist nun während unseres ganzen physischen Lebens zwischen Geburt und Tod ein fortwährendes Wechselspiel vorhanden zwischen diesen unseren elementarischen Begleitern und uns selber. Nicht nur, dass unser Befinden abhängt von der Art und Weise, wie sich unser elementarischer oder ätherischer Leib zu seinen Trabanten verhält, sondern auch unser Verhältnis zum Äusseren, zu gewissen äusseren Wesen, namentlich zu anderen Menschen, wird geregelt *durch* die Wechselbeziehungen zwischen diesen Trabanten und unserem eigenen ätherischen Leibe. Es wird in der zukünftigen Zeit eine Art Medizin geben, welche ganz besonders rechnen wird mit dem, was ich jetzt eben ausgesprochen habe. Es wird eine medizinisch-physiologische Betrachtungsweise geben, welche feststellen wird, wie gewissermassen der eine oder der andere der Trabanten zu dem Ätherleibe stehen wird, und danach wird man das kranke oder gesunde Befinden abschätzen können. Denn was eigentlich heute Krankheit genannt wird, das ist in Wahrheit nur das äussere physische Bild desjenigen, was in *Wirklichkeit* da ist. In Wirklichkeit ist irgend eine Unregelmässigkeit in dem, was ich mit einem Planetensystem verglichen habe, vorhanden, und die Krankheit ist nur ein Abbild dieser Unregelmässigkeit.

Man könnte nunmehr sagen: diejenigen, die solches wissen, sollen einmal eine Krankheitslehre heute aufstellen. „Hic Rhodus, hic salta!" — könnte man sagen — und der Okkultismus soll hier seine Kunst zeigen. Gewiss, er wird es in dem Augenblick machen, in dem man ihm die Beine frei macht; denn man kann nicht tanzen, wenn man die Beine gebunden hat; und das Gebundensein der Beine besteht eben in dem Vorhandensein des gegenwärtigen Materialismus, der Beschlag gelegt hat auf die gesamte medizinische Wissenschaft. Das kann nicht dadurch verbessert werden, dass der eine oder der andere gewissermassen dies oder jenes tut, sondern nur dadurch, dass durch einen gemeinsamen Willen einer grösseren Anzahl von Menschen wirklich erzwungen wird ein solcher medizinischer Betrieb, der das Eindringen der geistigen Prinzipien in die Medizin möglich macht.

(Fortsetzung folgt)

Vorwort*)

Anne Marie Dubach-Donath

Im Oktober des Jahres 1912 war es, als Rudolf Steiner die ersten Keime einer neuen, zukunftskräftigen Kunst in die Herzen einiger ganz weniger Aufnahmebereiter pflanzte.

Bei verschiedenen Gelegenheiten hat er es später ausgesprochen: er folgte auch hier dem Gesetz, das er in allen Taten anerkannte, dem er immer und überall Rechnung trug: dem Gesetz des Karma. — Von bestimmter Seite waren Fragen an ihn gerichtet worden, die sich, zunächst innerhalb des engeren Problems einer Berufswahl, darum drehten: wie kann die Tanzkunst veredelt, vergeistigt, erneuert werden?

Rudolf Steiner antwortete — als der schicksalsmässige Augenblick gekommen war — mit einer Fülle konkreter Einzelheiten, gänzlich neuer Richtlinien, frei von jedem Kompromiss an alles, was gegenwärtig „Tanzkunst" genannt wird — antwortete mit unzähligen, bis ins kleinste Detail gehenden Anweisungen, Hindeutungen — jede einzelne ein Weg aus der Welt geistiger Gesetzmässigkeiten in ein neugeschaffenes Reich, in das heitere, sonnige, lebenspendende Land der *Eurhythmie*.

Kindern sollte es zuerst geöffnet werden, dieses Heimatland, dieses Quellgebiet geistigen Lebens, seelenbehütender, gesundender Kraft. Und so waren unter den ersten Anleitungen, die Dr. Steiner gab, hauptsächlich eurhythmisch-pädagogische Übungen; solche, welche wie die im I. Kapitel dieses Buches beschriebenen Stabübungen mehr auf die physische Organisation einwirken — „Ungezogenheiten in der Körperhaltung korrigieren" — solche besonders, die im Seelischen des Kindes Schwächen und Disharmonien aufheben, ausgleichen.

Aber nicht abstrakt-moralisierend ist der Geist der Eurhythmie, auch nicht zu mystischen Gefühlsüberspanntheiten und Rauschzuständen verleitend wie manche moderne Bewegungskunst — den starken, lebendigen Ursprungskräften alles Menschlichen führt er entgegen — noch einmal übergibt er den Menschen, insbesondere das Kind, den göttlichen Schaffensmächten, denen es entsprossen ist; den gleichen, die ihm die Sprache verleihen, als Erinnerung an das weltenschöpferische Wort.

Wie sollte es sich da nicht im Einklange fühlen mit sich selbst und der Welt?

Und in der Tat: der kindliche Leib- und Seelenorganismus findet sich am schnellsten und sichersten in die Eurhythmie; das „Wohl-Bewegte" des Ätherischen ist ihm noch selbstverständliches Lebenselement, ist ihm Bildekraft, der es in allen Lebensregungen innerlich vibrierend folgt, deren Einwirkung es sich noch nicht in dem Masse entzogen hat, wie es bei dem Erwachsenen, dem durch Erziehungs- und Zivilisationssünden Verhärteten und Verknöcherten oftmals der Fall ist.

Aber auch er, jeder einigermassen gesund empfindende Mensch — der junge, der alte, der weibliche, der männliche — wird ergriffen von der ursprünglichen Wahrheit und Lebendigkeit, die ihn wie ein frischer Geisthauch anweht aus jeder Bewegungsform der Eurhythmie; und je tiefer er in ihr Wesen eindringt, je mehr er sie als Kunst zu fassen und zu verkörpern imstande ist, desto inniger wird er mit der ihr eigenen Lebenskraft verwachsen, desto verwandter wird er sie seinem innersten Wesen fühlen — bis es ihm schliesslich ist, als ob er seinem eigenen Urbild, dem Urbild des Menschen überhaupt, ins Angesicht schaut.

Die Weisheit vom Menschen, die Anthroposophie, sie allein konnte diese Wunderschöpfung hervorbringen. „In bezug auf andere Kunstformen wird Anthroposophie berufen sein, Vertiefung, Erweiterung, Belebung herbeizuführen. Die Eurhythmie konnte geradezu nur auf anthroposophischem Boden erwachsen; konnte nur durch dasjenige ihre Impulse erlangen, was eben aus unmittelbarer anthroposophischer Anschauung auch hervorgehen kann." (Aus einem Vortrag Rudolf Steiners, in Penmaenmaur am 26. August 1923 gehalten.)

Oftmals hat Rudolf Steiner es uns gesagt, worauf das Geheimnis dieser von ihm zum Leben erweckten Kunst beruht. „Die als Eurhythmie bezeichnete Bewegungskunst ... hat ihren Ausgangspunkt von der Anschauung *Goethes* genommen, dass alle Kunst die Offenbarung ist verborgener Naturgesetze, die ohne solche Offenbarung verborgen blieben. Mit diesem Gedanken lässt sich ein anderer, ebenfalls Goethescher, verbinden. In jedem menschlichen Einzelorgane findet man einen gesetzmässigen Ausdruck der menschlichen Gesamtform. Jedes einzelne Glied des Menschen ist gewissermassen ein Mensch im Kleinen, wie — goethisch gedacht — das Pflanzenblatt eine Pflanze im Kleinen ist. Man kann diesen Gedanken umkehren und im Menschen einen Gesamtausdruck dessen sehen, was eines seiner Organe darstellt. Im Kehlkopf und in den Organen, die im Sprechen und Singen mit ihm verbunden sind, werden durch diese Betätigungen,

*) Zu dem demnächst erscheinenden Buch: „Die Grundelemente der Eurhythmie" zusammengefasst und dargestellt von A. Dubach-Donath.

Bewegungen ausgeführt oder auch nur intendiert, die sich in Lauten oder Lautverbindungen offenbaren, während sie selbst im gewöhnlichen Leben unbeobachtet bleiben. Weniger diese Bewegungen selbst, als vielmehr die Bewegungsintentionen sollen nun durch die Eurhythmie umgesetzt werden in Bewegungen des Gesamtkörpers. Durch den ganzen Menschen soll sich als Bewegung und Haltung sichtbar machen, was sich im Bilden der Laute und Töne in einem einzelnen Organsystem unwahrnehmbar abspielt. Durch Bewegungen der Glieder am Menschen kommt zur Offenbarung, was sich im Sprechen und Singen im Kehlkopf und seinen Nachbarorganen vollzieht; in der Bewegung im Raume und in den Formen und Bewegungen von Gruppen wird dargestellt, was durch das Menschengemüt in Ton und Sprache lebt. Dadurch ist mit dieser eurhythmischen Bewegungskunst etwas geschaffen, bei dessen Entstehung die Impulse gewaltet haben, die in der Entwicklung aller Kunstformen gewirkt haben ... Wovon im Wesen des Künstlerischen die Tanzkunst einmal ihren Ausgangspunkt genommen hat, wovon sie aber im Laufe der Zeit sich weit entfernt hat, darauf soll die Eurhythmie sie wieder zurückführen. Sie will dies aber im wahren Sinne einer wahrhaft modernen Kunstauffassung, nicht durch Nachahmung oder blosse Wiederherstellung eines Alten." Diese Sätze schrieb Rudolf Steiner zu einer kurzen Einführung anlässlich einer eurhythmischen Darbietung in der Wiener Volksoper am 2. Juni 1922. (Diese Aufführung fand im Rahmen des West-Ost-Kongresses statt.)

Was lag in den 10 Jahren, die verflossen waren seit jenen ersten Unterweisungen, welche den Grund legten zu einem Kulturwirken, dessen weite Möglichkeiten damals noch nicht abzusehen waren, das zunächst als schönes Zukunftsbild nur hingestellt wurde, ohne die Gewissheit der Verwirklichung?

Die Eurhythmie hatte sich allmählich zu einem real in der Gegenwart wirkenden Kunstzweig heranentwickelt unter der kraftvoll-inspirierenden Leitung einer grossen Künstlerin und Führerin — Frau Marie Steiner. Im Jahre 1914 entschloss sie sich, den jungen, durch allerlei Schwierigkeiten und Hindernisse gefährdeten Kunsttrieb in ihre pflegenden und schützenden Hände zu nehmen. Sie breitete dieser Bewegungskunst die Schwingen unter, von denen getragen ein erster Höhenflug unternommen werden konnte — die Schwingen einer geistgemässen Sprachbehandlung und Rezitationskunst.

Eurhythmie als Kunst ist nicht denkbar ohne das im gleichen Geiste gesprochene Wort — eine Rezitationskunst kann sich nicht erneuern ohne ein Einleben in die Gesetze der Eurhythmie. Von zwei getrennten Punkten gehen beide Künste aus — die eine tritt aus dem Verborgenen, Unsichtbaren, als Bewegung in die räumliche Erscheinung; die andere schafft, wirkt durch das Mittel des hörbaren Wortes in dies geistige, sinnlich nicht wahrnehmbare Element hinein; dort begegnen sie sich, im Weben des Ätherischen, wo Klang und Bewegung auseinander hervorgehen, sich gegenseitig durchdringen, eines sind.

Es war eine herrliche, unvergessliche Zeit für alle Eurhythmistinnen, die es erleben durften, dieses Getragenwerden von dem geistdurchhellten, wie mit Sonnenlicht erfüllten Sprachstrom, der mit sich fortriss, der Leben, Gedeihen, Wachstum ermöglichte. Und alle daraus entstehenden Entwicklungsphasen der Eurhythmie, bis in jede Einzelheit, bis in jeden kleinsten Fortschritt verfolgte Rudolf Steiner mit unermüdlich gütigem Interesse. Unzähligen Proben und Aufführungen wohnte er bei, immer helfend, immer neue Tore öffnend, immer reichere Schätze an die Lernenden heranbringend. — Es waren die Jahre, in denen er die zarten Wunderwerke der eurhythmischen Formen — der Standard-Formen, wie er sie später nannte — schuf. Den Anfang damit machte er an kosmischen Dichtungen Fercher von Steinwands — den 12 Urtrieben. Wie erstaunten wir, als plötzlich das schwierige Problem der Gruppenverteilungen, Gruppenbewegungen auf eine so einzigartige Weise gelöst war. Wenn man das Blatt in die Hand nahm, auf dem die Bewegungen von 12, 15 Menschen in schwingenden Linien aufgezeichnet waren, so fühlte man ahnend die künstlerische Notwendigkeit, die hinter einem solchen Gebilde stand. Das waren nicht etwa ausgedachte Choreographien — eine wunderbar harmonische Einheit lebte in jeder solcher Gruppenform, das Ganze atmete Leben. Wie sinnvoll und natürlich das Ineinandergreifen der einzelnen Partien, wie organisch der Zusammenhang! Sich öffnenden Blüten glichen manche dieser Zeichnungen, andere schienen die wilden Zickzackbewegungen unheimlicher Elementargewalten zu sein. — Dann folgten Einzelformen für solche Gedichte, die sich mehr zur Solodarstellung eignen — jede Biegung der Linien wie ein innig-geheimer Weg in die Gedanken und Absichten des Dichters — und schliesslich die musikalischen Formen. (Die Verbindung der Eurhythmie mit dem Musikalischen, die Ton-Eurhythmie, hatte sich inzwischen auch heranentwickelt.) Fast unglaublich war es für diejenigen, die Gelegenheit hatten, bei der Entstehung einer solchen Form, die für die eurhythmische Wiedergabe eines Musikstückes geschaffen wurde, zugegen zu sein. Rudolf Steiner liess sich vorspielen, oder nahm auch nur das Notenblatt zur Hand, und im Anhören der musikalischen Folgen liess er den Bleistift langsam, nachdenklich, wie ein tief verständnisvolles Schriftzeichen formend, über das Papier gleiten; und so entstanden — oft unter den Augen vieler neugierig Umdrängender — Zeichnungen, deren gesetzmässigen Zusammenhang mit dem Musikalischen erst während des Studiums von den Eurhythmisten und Musikern begriffen wurde — die aber auf den ersten Blick durch die Schönheit der Linienführung und durch die unerschöpfliche Mannigfaltigkeit begeisterten.

Doch das sind eurhythmische Gebiete, an deren Grenzen nur das vorliegende Buch streift. Auch was als Farbenempfindung allmählich in die Lautgestaltung hereinkommen sollte, wurde in seiner ganzen Bedeutung erst später vor uns hingestellt. Im August 1922 schenkte Rudolf Steiner den Eurhythmie-Lernenden (und allen Eurhythmie-Liebenden) ein neues Studiumsobjekt: die in Holz geschnittenen Eurhythmie-Figuren, deren jede den einzelnen Laut aus drei Farben herauskomponiert, darstellt. Über die Bedeutung dieser Farbenzusammenstellungen und über die künstlerische Aufgabe, den Laut auch farbig zu empfinden, sprach Rudolf Steiner in einem Vortrag am 4. August 1922 in Dornach. — Nun hatten wir auch einen Zugang zum Verständnis des ganz Neuartigen in Beleuchtung und Gewandung, das Dr. Steiner für die Bühnendarstellung gab. Dem Zuschauer sollte sich in der Farbenkombination von Gewand und Schleier, in dem reichen Spiel der wechselnd darüber geworfenen Lichtmassen ein künstlerisches Farbenerlebnis übertragen, das im innerlichsten Einklange mit der eurhythmischen Gestaltung selbst stand.

So belebte sich allmählich ein reiches, orchestrales Zusammenwirken von eurhythmischer Bewegung, Farbe, Form, gesprochenem, dichterisch-geformtem Wort und musikalischem Ton. Und durch eine kurze Zeit hindurch entfaltete sich dieses Zusammenstreben, Ineinanderwirken der Künste in den hohen Kuppelräumen unseres vernichteten Goetheanums. Hier, wo Licht, Farbe, schwingende Bewegung, musikalischer Rhythmus ineinanderfluteten, wurde die Eurhythmie ergriffen von künstlerischen Raumgewalten, hier bewegte sie sich in ihrem Urelement.

In der Brandnacht verwaiste auch die Eurhythmie. Sie musste zurück in den provisorischen Saal der Schreinerei, wo sie ihre ersten Schritte auf der Bühne getan hatte.

Weh, weh, du hast sie zerstört, die schöne Welt!
Sie stürzt, sie zerfällt,
ein Halbgott hat sie zerschlagen ....

Die Eurhythmie durfte es mit Goethes Worten klagen, durfte es an vielen Orten der Welt in ihrer Sprache den Menschen sagen, dass wir alle um ein Schönstes und Heiligstes beraubt worden waren.

Seit 1919 hatten auf vielen grösseren Bühnen Europas eurhythmische Aufführungen stattgefunden — nun trat dieses Wirken in der Welt draussen immer mehr in den Vordergrund. Trotz ständig wiederkehrender, gehässiger Parteiangriffe errang sich die junge Kunst allmählich Beachtung, häufig sogar begeisterte Anerkennung.

Und in ununterbrochener, stiller Arbeit war dieser künstlerische Lauf begleitet von dem eigentlichen Unterrichtswesen, dem Durchnehmen des anfänglichen Lehrplanes, so wie er von Rudolf Steiner im Herbst 1912 gegeben, dann im Sommer 1915 in Dornach weiter von ihm ausgebaut wurde*). Ein reiches Wirkungsfeld eröffnete sich für viele, deren Streben in dieser Richtung ging. Allerdings war diese Lehrtätigkeit nicht von Anfang an in dem Masse organisiert, wie es heute, wo sämtliche Eurhythmie-Schulen und Einzelkurse unter der zentralen Leitung von Marie Steiner stehen, der Fall ist. Und so entstand im Lauf der verflossenen Jahre, gerade durch das rasche Tempo, in dem die Eurhythmie sich entwickelte, und durch den immer wachsenden Zustrom von Schülerinnen und Lehrbeflissenen die Gefahr, dass die individuelle Freiheit, die jeder einzelnen Unterrichtenden gelassen wurde (denn Pedanterie liegt fern vom Wesen des Eurhythmischen), immer mehr eine unerwünschte Nebenerscheinung herbeiführte, nämlich die, dass der „Nachwuchs" schliesslich nicht mehr wusste, was die eigentlichen, grundlegenden eurhythmischen Übungen, und was die, dieser gesetzmässigen Grundlage hinzugefügten Erweiterungen der zahlreichen Lehrerinnen waren.

Es ist ein Beweis für die geistlebendige Kraft der Eurhythmie, dass sie anregend auf die künstlerische Phantasie jedes nicht ganz unbegabten Menschen wirkt. Aber notwendig ist es, dass der Kern unangetastet und rein erhalten bleibt – schon aus dem Grunde, damit es den Jüngeren möglich sein wird, sich ihr Urteil immer wieder selbständig bilden und berichtigen zu können. —

Eine zweite Gefahr war ebenso gross: die des Vernachlässigens, ja schliesslich des Vergessens gewisser Einzelheiten, die vielleicht dem einen oder andern unbedeutend erschienen, deren Keimkraft aber möglicherweise erst eine spätere Eurhythmie-Generation entdecken und voll ausnutzen wird.

Noch einmal erklärte sich Rudolf Steiner bereit, die „Tradition" der Eurhythmie festzulegen. Es sollte geschehen in den Vorträgen des Laut-Eurhythmie-Kurses, welche er im Sommer 1924 vor einer grossen Zuhörerschaft Eurhythmie-Studierender und Künstlerisch-Interessierter hielt**). Aber diese Stunden wuchsen weit über den Rahmen eines blossen Wiederholens hinaus. Das schon Gegebene wurde wohl immer wieder gestreift, doch mit mächtigen Schritten führte uns Rudolf Steiner weit, weit hinaus über diese anfänglichen Gebiete. Sein geistiger Blick schweifte über das ganze Feld des Eurhythmischen — viele Samen waren aufgegangen, manche Blüte hatte sich erschlossen — liebevoll nahm er die eine oder die andere in die Hand, befreite sie von manchem, was sich im Laufe der Zeit beengend und behindernd darum gelegt hatte — und dann griff er in eine atemraubende Fülle neuer Möglichkeiten.

*) Ein dritter Zweig — die Heil-Eurhythmie — wurde im Sommer 1921 von Rudolf Steiner den anthroposophischen Ärzten anvertraut, und wird seitdem bei der Krankenbehandlung mit sichtlichen Erfolgen angewandt.

**) Dieser Kursus erscheint demnächst in Buchform im Philosophisch-Anthroposophischen Verlag.

Fast schien es, als ob diejenigen, welche sich der Eurhythmie widmen wollten, nun ein Geschenk in Händen hielten, dass durch seinen Überreichtum von neuem verwirren konnte, zum allzuraschen Ausnutzen, zum oberflächlichen Überspringen des Alten.

In vielen der einleitenden Reden, die Dr. Steiner vor den Eurhythmie-Aufführungen zu halten pflegte, hatte er von „den anderen" gesprochen, die wahrscheinlich erst „dasjenige, was jetzt im Keime vorhanden ist, weiter ausbilden werden".

An diese anderen, Nach-uns-kommenden insbesondere dachte Frau Marie Steiner, als sie mir die beglückende Aufgabe stellte, dieses Buch zu schreiben.

Ich habe versucht, auf eine möglichst gewissenhafte Wiedergabe der ursprünglichen Grundlage hinzustreben; vielleicht ist es mir nicht immer gelungen, die persönliche Auffassung ganz fernzuhalten — so wie ich es für den mündlichen Unterricht auch nicht nötig finden würde, wohl aber für ein Buch, an dem sich Auffassungen erst bilden sollen.

Ein Übungsbuch mit ausgewählten Texten und Beispielen, sowie mit schon in den Unterricht hineinbezogenen weiteren Ausgestaltungen der pädagogischen Übungen und musikalischen Auftakte wird hoffentlich — angeregt durch gemeinsame Arbeit der Lehrerinnen — bald nachfolgen.

Pfingstveranstaltungen am Goetheanum

von Freitag, den 3. Juni bis Montag, den 6. Juni 1927

Es werden stattfinden: eine Darstellung aus Rudolf Steiners Mysterienspielen, zwei Eurhythmie-Aufführungen. Vorlesungen von Vorträgen Rudolf Steiners. Ferner werden Albert Steffen, Fräulein Dr. Vreede, Dr. Usteri, Dr. Roman Boos und Günther Schubert je einen Vortrag halten.

Karten zu fünf Franken.

Mitteilung

Wir bitten, Zuschriften an die Tschechoslovakische Landesgesellschaft künftig an folgende Adresse zu richten: „Anthroposophische Gesellschaft in der Tschechoslovakischen Republik" oder „Anthroposofická společnost v republice Československé" mit der Bemerkung „zuhanden Herrn Dr. Hans Eiselt, Prag — Smichov, Stefanikova 56" oder „zuhanden Herrn Bohumil Hromádka, Praha — Vinohrady, Mánesova 39".

Anthroposophische Gesellschaft
i. d. Tschechoslovakischen Republik.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag: 21. Mai, 8.15 Uhr, Konzert Herrmann Klug, Werke von Beethoven, Schubert, Bruckner.

Sonntag: 22. Mai, 5 Uhr, Eurhythmie.

Montag: 23. Mai, 8.15 Uhr abends, Vortrag von G. Schubert.

Samstag: 28. Mai, Rezitation, Elya Gümbel-Seiling, aus Klopstocks Werken.

Sonntag: 29. Mai, 5 Uhr, Eurhythmie.

Samstag: 4. Juni, 8.15 Uhr abends, 5. und 6. Bild aus „Der Seelen Erwachen" von Rudolf Steiner.

Pfingstsonntag: 5 Uhr, Eurhythmie.

Pfingstmontag: 5 Uhr, Eurhythmie.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 22 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 29. Mai 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1927 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., 1/2 jährl. 10.50 Fr., 1/4 jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., 1/2 jährl. 6 Fr., 1/4 jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von Rudolf Steiner)*

gehalten am 3. Dezember 1916 im „Zschokke-Zweig" in Zürich

(Fortsetzung)

Es ist insbesondere wichtig, einzusehen, dass *Paulus* nicht umsonst ein ungeheuer bedeutsames Wort ausgesprochen hat, das aber eigentlich niemals richtig verstanden wird, weil die Leute immer glauben, sie seien Christen, aber es in Wirklichkeit durchaus nicht sind. Paulus hat auseinandergesetzt, dass die Sünde in die Welt gekommen ist durch das Gesetz, so dass die Sünde *durch* das Gesetz da ist. Im weiteren Sinne also: dasjenige, was die Ordnung stört, ist durch das Gesetz da. Diese Dinge kann man sogar heute nur andeuten, denn im allgemeinen wird unsere materialistische Zeit immer, wenn irgend etwas nicht in Ordnung ist, nach einem Gesetze schreien, ohne zu wissen, dass gerade dasjenige, was nicht in Ordnung ist, *von* den Gesetzen kommt, die gemacht werden. Aber — wie gesagt — das kann nur angedeutet werden; denn zum Verständnis dieser Dinge wird noch sehr, sehr viel gehören. Ich sagte: die Leute glauben nur, dass sie Christen seien. Denn solch eine Sache wie diese bei Paulus wird zwar von unzähligen Leuten gelesen, aber wenig verstanden.

Also wir stehen dadurch, dass wir ätherische Wesen sind, in einer elementarischen Welt; und ein System steht in näherer Beziehung zu uns selber. Dieses System, das heisst diejenigen elementarischen Wesenheiten, Ätherwesenheiten, die uns ja begleiten, sind auch diejenigen, die durch ihre Kräfte, weil sie in einer bestimmten Weise angeordnet sind, wenn wir durch die Pforte des Todes treten, unseren ätherischen Leib aus unserem physischen Leib zunächst herausziehen und ihn, also damit den Menschen zunächst selber, nunmehr in die elementarische Welt hineinversetzen. Diese elementarische Welt ist, wie ich schon angedeutet habe, durchaus durch das imaginative Erkennen eben wahrzunehmen. In dieser elementarischen Welt sind eine Anzahl von Wesen, die man Naturgeister nennen kann; aber es sind zunächst auch alle Menschen darinnen, die unmittelbar physisch durch die Pforte des Todes gegangen sind, — aber kurze Zeit, wie wir wissen: nur einige Tage. Dann wird der elementarischen Welt übergeben dasjenige, was wir den ätherischen Leib nennen. Er wird wie ein zweiter Leichnam abgelegt. Aber man darf nicht glauben, dass dieser zweite Leib, der da abgelegt ist, sich nun in aller Eile vernichte in der elementarischen Welt. Das ist nicht der Fall, sondern er löst sich allerdings gewissermassen auf in der elementarischen Welt; aber dieses Auflösen, dieses immer Dünner- und Dünnerwerden, das bedeutet nicht, dass er nicht wahrnehmbar wäre für Wesenheiten, die *überhaupt* imaginativ wahrnehmen können. So ist vor allen Dingen dieser elementarische Leib, dieser ätherische Leib, immer wahrnehmbar für denjenigen, der selber durch die Pforte des Todes geschritten ist. Der Mensch hat ihn abgelegt, diesen elementarischen Leib. Der Mensch lebt nun weiter die Zeit zwischen dem Tode und einer neuen Geburt; aber er steht in einer fortwährenden Verbindung mit diesem abgelegten ätherischen Leib. Es ist nicht so, wie mit dem physischen Leib, zu dem der Mensch seine Beziehung verliert, wenn er ihn abgelegt hat; beim elementarischen Leib ist das Gegenteil der Fall; der Mensch behält seine Beziehung; und diese Beziehung, die der Mensch hat zu seinem elementarischen, zu seinem ätherischen Leibe, die kann sich auch fortsetzen bis in die physische Welt herunter.

Wenn nun der Mensch hier in der physischen Welt seine Seele empfänglich gemacht hat dadurch, dass er sich elementarisches, imaginatives Wahrnehmen angeeignet hat, dann kann er auch bewusst eine Verbindung unterhalten in den Vorstellungen — die dann natürlich feiner, viel feiner auftreten als die gewöhnlichen Vorstellungen — mit den Toten. Das ist bewusstes Verbundensein mit den Toten. Was aber so bewusst wird, das ist unbewusst eigentlich immer vorhanden, wenn während des Lebens eine Beziehung da war zwischen dem, der hier zurückgeblieben ist in der physischen Welt, und demjenigen, der in die geistige Welt hinaufgestiegen ist. Nehmen wir an, wir haben eine geliebte Persönlichkeit durch den Tod verloren. Ob wir es nun wissen oder nicht, — wissen kann es der, welcher die imaginative Wahrnehmung sich erschlossen hat —: der Tote wirkt — ich möchte sagen — wie wenn er seinen Willen schickte in den ätherischen Leib, den er abgelegt hat, als wie in einen Spiegel, und der Spiegel wiederum die Strahlen bis zu uns sendet, — der Tote wirkt auf dem Umweg durch den elementarischen, durch den ätherischen Leib auf die Lebenden zurück. Dies ist das Wirken, welches gewissermassen mittelbar ist.

Wollen wir charakterisieren, worinnen sich dieses mittelbare Wirken ausdrückt, so kann ich sagen: innerhalb unserer Vorstellungen, die wir so durch die Welt tragen. Zumeist weiss ja der Mensch, insbesondere in unserer heutigen materialistischen Zeit, nur von den Vorstellungen, die ihm die äussere physische Wirklichkeit abbildet. Aber unter den Vorstellungen, die wir so durch die Welt tragen, leben fortwährend solche, welche gewissermassen fein sind, so dass sie nicht direkt wahrnehmbar sind. Man achtet eben einfach nicht darauf. Würde man gewohnt sein, intimer auf sein Seelenleben zu achten, so würde man schon sehen, wenn man sich nicht fortwährend — ich möchte sagen — das feinere Seelenleben übertönen liesse durch die groben Vorstellungen, die aus der Umwelt, aus der physischen Umwelt einfliessen: Man würde schon sehen, wie feinere Vorstellungen doch immer da sind. Und diese rühren her von denjenigen, die mit uns in Verbindung gestanden haben, die vor uns durch die Pforte des Todes gegangen sind, und die insbesondere in der ersten Zeit, nachdem sie durch die Pforte des Todes gegangen sind, uns ihre Taten, Handlungen, Gedanken auf die geschilderte Weise vermitteln können.

So tragen wir in unseren Vorstellungen selber noch eine Zeitlang dadurch, dass wir als ein Ätherwesen der elemen-

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

tarischen Welt angehören, das Wesen der Toten. Wenn man von einem Monismus spricht und will auf dem Boden der Wirklichkeit stehen, dann müsste man hauptsächlich von diesem Monismus sprechen, den ich jetzt angedeutet habe, von dem Monon, das gebildet wird aus dem Zusammenwirken der Lebenden und der Toten. In Wahrheit sind diejenigen, die durch die Pforte des Todes gegangen sind, gar nicht weg von uns. Sie sind uns viel näher als man glaubt.

(Fortsetzung folgt)

Der Bau im Erleben der Jugend

Vor einer Woche gingen etwa vierzig junge Menschen von Dornach aus zu den gegenüberliegenden Höhenzügen. In den frühlingslichten Wäldern wollten wir die Pflanzen in ihrer wahren Umgebung sehen. Da finden sich ganz andere beisammen auf sonnenflimmernden Wiesen, als auf Waldlichtungen, und andere im Waldesschatten: In fein differenzierter Art formen sich die Lebenskräfte der Erde zur Pflanzendecke. Und wie dieser lebendige Teppich gewirkt wird, wollten wir erleben — jetzt da im Kurs der Jugendsektion das Studium der Pflanzen im Vordergrund steht, dieser lebendigen Schriftzeichen im Buche der Natur.

Auf dem weiten Wege prägte sich uns auch eine andere Rune tief ein. In erhabener, lauterer Schönheit ragt sie kraftvoll empor, in ernstem und doch lebendigem Grau schimmernd. Einst war auch sie pflanzenhaft gewesen, in fliessender, webender Gestaltung: der alte Bau. Nun steigen härtere Formen empor, aber auch der neue Bau ist ein Mal, ein Schriftzeichen, von der Erde zum Kosmos hingewendet — ein Signum der Zeit, die den Weg wieder sucht zur Welt des lebendigen Geistes. —

Der Anblick des Baues, den wir sonst aus nächster Nähe sehen, begleitete uns auf unserer Wanderung von Pfeffingen bis zur Landskrone. Lebendig erwachten Erinnerungen an den alten Bau, und wir führten im Gespräch die Beantwortung der Fragen weiter, die vor einiger Zeit von der Jugendsektion gestellt worden waren: Wie erlebte ich den alten Bau? Was bedeutet mir der neue Bau? Es kamen damals viele Antworten. Nur wenige junge Menschen kannten den alten Bau. Und gerade deshalb mag es wohl manchem der älteren Freunde nicht ganz unbedeutend sein, mitzuerleben, wie in den jungen Herzen dieses hehre Kunstwerk zum Erlebnis wurde, das die früher Geborenen unter Rudolf Steiners Führung hinstellen durften.

Der Bau! Die Idee „des Baues", wie erfüllt sie die jungen Seelen, wie lebte und lebt sie in den weiten Kreisen der Jugendbewegung? Sie ist etwas wie eine heilige Flamme in den Herzen der Jugend, das sprach aus den Antworten, die mir zuflossen. Diese Idee des Baues urständet ja als Realität in der geistigen Welt, dort ist sie lebensvolle Wirkekraft. Dort erschauen die Seelen den *Tempel*, „der als höchste künstlerische Götterleistung das Abbild des göttlichen Seins im *Menschenbilde* hinstellt".

Dies lebt, bald mehr, bald weniger verschleiert als Erinnerung aus der Welt des Vorgeburtlichen in den Herzen der Menschen. Dass das erste Goetheanum überhaupt Erdenwirklichkeit werden konnte, bedeutet einen Markstein im Erdenweg der Seelen, an dem jene Erinnerung sich erkraftet. Die erste Lebensform dieser Erinnerung ist die Liebe zum alten Bau, Liebe, die bei den jungen Menschen durchsetzt ist von trauernder Sehnsucht — „ich habe ja den alten Bau nicht gesehen — — —". Aber diese Liebe wird zur Kraft, den Weg zu gehen, den Rudolf Steiner durch Anthroposophie dem Menschen zur Weisheit vom wahren Leben gewiesen hat. Und dieser Weg ist in die Hut der anthroposophischen Gesellschaft gestellt, der diese jungen Menschen ihre besten, heiligsten Kräfte widmen möchten. Der Bau ist Mittelpunkt dieser Gesellschaft, nicht nur organisatorisch, sondern geistig als jenes Signum sichtbar gewordenen Geistes.

Und so mögen gerade jetzt, da Dr. Günther Wachsmuth wieder eine „Baureise" beginnt, einige dieser Antworten junger Menschen hingehen zu den älteren Freunden, damit gerade im Zeichen des Baues herzliches Verstehen sich bilde.

Maria Röschl.

*

Erster Brief.

Ich möchte Ihnen heute eine Antwort auf die beiden Fragen geben. Ich habe eine Weile gezögert, es zu tun; denn die Fragestellung schien mir so umfassend und beweglich, wenn ich sie auch als bekannt begrüssen durfte. Es sollte die Arbeit, die wir zu leisten haben, Antwort auf beide Fragen sein, und diese Arbeit soll unser ganzes Leben gestalten, so dass die zweite Frage auch so in Worte gefasst werden kann: Wozu und wofür lebst du? ..... Ich bin allerdings durch das Vorhandensein des alten Goetheanums und die Art, wie ich schicksalsmässig mit ihm zusammenkommen muss, vor Fragen und Aufgaben gestellt worden — einfach durch das Leben — die dem Zusammenarbeiten in der Jugendsektion wichtig sein können. Wenn ich ein Gefäss für all den Sonnenschein suchen sollte, der zu uns hernieder fliesst, ein Gefäss, in dem die Menschen gleichsam baden könnten, um sich zu reinigen, zu erkraften, so müssten Götterhände die des Bildners, der die Formen schuf, unsichtbar geführt haben, ein lebendiges Material muss sich für den Stoff zum Bau opfern, und Menschen müssen an ihm arbeiten, die diese Arbeit nicht aus Eigennutz, sondern aus reiner Liebe heraus arbeiten. Nach einem solchen Gefäss suchten wir bewusst oder unbewusst als junge Menschen der Jugendbewegung. Wir wollten schliesslich als junge Menschen jeder zu einem solchen werden oder wenigstens einmal reif dazu werden, in einer Gemeinschaft ein solches Werk hinzustellen. Wir suchten nach dem Gral der Gegenwart. Nun ja, das spielte sich ja tausendfältig in den Herzen vieler junger Menschen ab. Während wir suchten und erlebten, wie einer nach dem andern seine Ideale beiseite stellte, weil eine gegenwartsgemässe Verwirklichung nicht möglich schien, da geschah das — ich möchte es beinahe Wunder nennen —: In das lebendige Holz wurden die Formen des Kosmos durch die Liebetat vieler Menschen eingeprägt und es erstand der Bau als das Gefäss für das Licht. Ich kenne ihn nur nach Bildern, doch sehe ich ihn dann oft vor mir in hellem leuchtendem Glanze der Sonne zugewendet, das Holz als Diener und Träger der Formen fast schneeweiss und rein zu neuem Leben aus dem Geiste erwacht. Ich vermeine zu spüren die freudige Resonanz eines solchen Stoffes auf die reinen Worte, die dort gesprochen wurden. Es ist mir auch durchaus deutlich, dass so ein Sonnenkind eben nicht lange auf dieser Erde leben konnte und auch sobald nicht wieder eines erstehen wird, ausser in den Herzen der Menschen. Nun kommen die grossen Fragen: Was hat es für dich zu bedeuten, dass du nicht hast helfen können am Bau, dass du Dr. Steiner und das Goetheanum nicht persönlich kennen gelernt hast? Man merkt deutlich, dort ist einem etwas versagt worden, nach dem man sich hingesehnt hat, der Führer, dem allein man noch Vertrauen schenken konnte, und ein Werk, das als sichtbares Zeichen für das Ziel dastand, wo das Streben der Jugend im letzten Grunde doch hinging. Wenn man das überschaut, so sieht man: Hättest du das alles erlebt, so wären dir Dinge geschenkt worden mühelos an einer Stelle, wo für dich nicht die Ergebnisse wichtig und nötig sind, sondern die Kräfte, die für dieses Ziel entwickelt werden müssen. Kennst du das alte Goetheanum auf dem physischen Plan nicht, nun so lerne es im Geistigen kennen, baue es dir von neuem auf und schaffe dir dadurch neue Kräfte. Hast du keine persönliche Begegnung mit Dr. Steiner jetzt gehabt, so suche sie anderswo zu erlangen. Dir sind diese Begegnungen nicht geschenkt worden mühelos, sondern dir ist noch dazu die Mühe gegeben, dies von dir aus zu suchen und, falls es dir

gelingt, der Segen, der in dieser Mühe liegt. So kann man sich schicksalsgemäss in den Zusammenhang hineingestellt sehen, man erlebt, wie man achtlos daran vorbeigehen kann oder aus Freiheit oder freier Erkenntnis der Notwendigkeit ein solches Schicksal auf sich nehmen kann. Wenn auch Schicksal ein hoher und heiliger Begriff ist, so muss ich diese Dinge, die vorläufig nur gerade persönlichen Wert haben, schon darunter stellen. Das war ungeschickt gesagt, aber entspringt daraus, dass ich mit dem Begriff Schicksal nicht leichtsinnig umgehen möchte. Eine Verbindung mit dem alten Goetheanum und Dr. Steiner im weitesten Sinn genommen, heisst aber Verbindung mit der geistigen Welt, mit Christuskräften, aus denen heraus wir unsere Aufgaben der Menschheit gegenüber mit grösserer Intensität zu erfüllen vermögen, als es sonst geschehen könnte. Als Mahner an diese Dinge und als Zeichen, dass wir diese uns gestellten Aufgaben freudig erfüllen werden und mit dem unbedingten Vertrauen zur Möglichkeit des Gelingens, soll uns das neue Goetheanum erstehen. So können wir das am geistigen Goetheanum nachholen, was Menschen vor uns mit dem Schnitzmesser am Holz des alten Baues geleistet haben.

Das ist die Antwort, die ich augenblicklich im Briefe geben kann, von der ich aber weiss, dass sie nicht vollständig sein kann. Ich will versuchen, den andern Teil der Antwort durch das Leben zu geben. Wenn man in einem Briefe davon schreibt, so bedeutet das, dass man sich Rechenschaft gibt über das Geleistete und das zu Leistende. Dabei lässt sich manches eben nur schwer und unbeholfen sagen.

Zweiter Brief.

Den alten Bau habe ich leider nicht mehr gekannt. Aber das Betrachten von Bildern des alten Baues bringt mir immer ein sehr tiefes Erleben. Es ist so — ja, ich kann es eigentlich nicht recht beschreiben — ich möchte sagen, es ist mir so wie die Erinnerung an einen wunderbaren Sonnenaufgang, den ich nicht zu Ende erleben konnte.

Eine Erinnerung aus meiner Kindheit mag näher beleuchten, was ich meine. — In meiner Kindheit war es immer mein Wunsch, die Sonne aufgehen zu sehen, aber wir durften immer erst so spät aufstehen. Einmal aber erwachten meine Schwester und ich sehr früh, ehe die Sonne da war. Und so konnten wir von allem Anfang an miterleben, wie es Tag wurde: das Farbenspiel am Himmel, das Erwachen der Vögel, das Ziehen der Nebelstreifen auf den Wiesen. Was wir da erlebten an Glück, das kann man gar nicht beschreiben. Aber noch ehe die Sonne kam, hörten wir im Nebenzimmer, wo die ungeliebte Erzieherin schlief, ein Geräusch und eilten erschreckt in unsere Betten. Als wir, uns wieder sicher fühlend, nochmals aufstanden, war die Sonne schon über den Wald am Horizonte hochgestiegen, die Farbenpracht verschwunden. Da erlebte ich, trotz der Schönheit, die auch jetzt vor mir lag, einen tiefen, sehnsüchtigen Schmerz, weil ich die Sonne nicht hinter dem Walde hatte aufsteigen sehen. Dieser Schmerz regt sich heute noch, wenn ich an jenen Morgen zurückdenke. —

So ähnlich erlebe ich beim Betrachten von Bildern des alten Goetheanums.

Ich fühle mich innerlich tief verbunden mit diesem Bau, dessen Formen ich als etwas Erlösendes, Befreiendes empfinde. Ja, ich möchte es so formulieren: den alten Bau erlebe ich als eine Erinnerung an *lichtvolles Erleben*, wenn mir auch dieses selbst nicht klar ins Bewusstsein treten kann, als eine Erinnerung an ein Erleben, das zur Zukunftsaufgabe wurde.

Und als den physisch-sichtbaren Ausdruck für diese Menschheitsaufgabe auf Erden erlebe ich den *neuen Bau*. Wenn ich in Dornach bin, und meinen Blick auf dem emporstrebenden Bau ruhen lasse oder wenn hier des Morgens beim Erwachen mein Auge auf das Bild des neuen Goetheanums fällt, dann weiss ich immer: das steht fest, das trägt, das schützt — aber: es fordert auch! Es fordert nicht nur von jedem Einzelnen, festzustehen im Kampfe Michaels mit dem Drachen, zu tragen und zu schützen das Werk Rudolf Steiners, es fordert auch, dass wir als anthroposophische Gesellschaft uns dessen bewusst sind, dass das Wesen Anthroposophie durch uns wirken will, dass wir ein lebendiger Organismus sind, der gesund sein muss, um schaffen zu können.

In den ruhigen, ernsten Formen des neues Baues sehe ich die Mahnung, unermüdlich danach zu streben, die Zerrissenheit, die überall in der Menschheit sich offenbart, zu überbrücken durch Opfermut, durch Liebe, durch Erkenntnisstreben. Den Weg dazu wies uns ja Rudolf Steiner durch sein Werk.

Wie eine lichte Offenbarung der Geisteswelt, wie eine auf die Erde herabgestiegene Imagination des Geisteslichtes und der Sphärenharmonie stand der erste Bau auf dem Dornacher Hügel. — Aus demselben Geiste heraus, über demselben Grundstein — den wir ja alle tief im Herzen tragen — erwächst der zweite Bau, die Michaelsburg. Er spricht von Opfer, fordert Opfer. — —

Nach der Opferung aber kommt die Wandlung! Und ich sehe, vorausschauend, wie das Strenge, Ernste sich wandelt in Mildes, Leuchtendes, wenn treu erkannt wird, was der Bau sagen will, wenn mutig erfüllt wird, was als Aufgaben sich offenbart.-

Und dann wird eine geläuterte Menschheit die Kommunion feiern mit dem Geiste, mit dem Christus. Zu diesem Ziel will uns das Goetheanum in Dornach hinführen.

Dritter Brief.

Ich habe den alten Bau in Dornach ja nie mit meinen Augen gesehen. Als daran gearbeitet wurde, als er abbrannte, war ich noch ein Kind und kümmerte mich nicht um die Anthroposophie. Und doch habe ich Wichtigstes erlebt durch diesen Bau. Diese Erlebnisse waren so subtil, fast wie Träume; trotzdem will ich einmal davon zu erzählen versuchen.

Als ich 14 Jahre alt war, erlebte ich den Dornacher Bau zum erstenmal. Ich war damals in einem Landerziehungsheim. An dem Ort der Schule wohnten und verkehrten viele Anthroposophen. Ja, auch ins Heim, dessen Direktor der Anthroposophie gegnerisch gegenüberstand, kamen immer wieder Persönlichkeiten, die irgend etwas damit zu tun hatten. Doch gehörte es im Heim zu einem gewissen guten Ton, alle „Theosophie" nicht ernst zu nehmen. Wir Kinder lernten das von der Haltung der Lehrkräfte. Nun, ich muss sagen, dass mich all das recht wenig interessierte. Wohl, wenn ich die Erwachsenen reden hörte über anthroposophische Erkenntnisse, war da etwas in mir tief drunten in der Seele, das aufhorchte und in sich aufnahm, was sich ihm bot, halb unbewusst, traumhaft. —

Da erinnere ich mich, wie ich eines Tages in eins der Dachzimmer ging, das zur Zeit unbewohnt war. Wie ich hereinkam, erschrak ich fast. Auf den Fenstersimsen, an der Wand usw. — überall waren aufgestellt und -gehängt Bilder vom Goetheanum! Einen unvergesslichen Eindruck machten auf mich die Bilder von den Glasfenstern. Die Gestalten schienen sich zu bewegen. Ich stand, sah und staunte. Ich spüre es noch jetzt, wie sich das Herz zusammenzog in atemlosem Staunen. — Ich hatte dieses Erlebnis nach kurzer Zeit aus dem Gedächtnis verloren. Doch traten die Bilder oft vor mich hin, bei irgendeiner inneren Beschäftigung. Ich wusste nur nie, woher sie kamen. Im Traum sah ich mich oft in einem Doppelkuppelbau. Alles war mir vertraut: die Formen der Säulen-Kapitäle und der Architrave. Ja, selbst die Farben der Malereien sah ich, doch immer ohne zu wissen, was das sei. Wenn ich mich mit etwas gern und intensiv beschäftigte — z. B. mit Geometrie oder mit Novalis oder mit Bach —, dann fühlte ich auf meinem Kopf wie eine

Mütze, die sich weitete, an den Ohren sich einteilte in zwei Kuppeln, und innerhalb derer sah ich Sterne und die geometrischen Figuren, hörte die Worte und Musik. In Hefte und Kladden in der Schule kritzelte ich damals ständig ähnliche Bilder: Tierkreis und Planeten darin. —

Wenn man aber ab und zu sprach vom „sonderbaren Anthroposophentempel" in Dornach — dann dachte ich nicht daran, dann war mir alles grundegal. Erst als ich einmal im Januar 1923 in einer Zeitungsnotiz las vom Goetheanumbrand, da auf einmal fühlte ich das Holz, die Arbeit, die Formen, die Farben, und ich habe nie so geweint wie in jener Nacht, ohne eigentlich zu wissen weshalb. Aber noch öfter war dieser Doppelkuppelbau um mich. Als ich seit jenem Erlebnis im Dachzimmer dann 1924 die ersten Bilder vom Goetheanum sah — dann kam mir alles so vertraut vor, und nun wußte ich, woher die beiden Kuppeln, die Bilder und Gestalten kamen, die Farben und Formen, mit denen ich die ganze Zeit über gelebt hatte, zu denen ich immer wieder meine Zuflucht nahm. Es war mir wie ein inneres Aufatmen. Jedes Bild aus dem Bau war wie ein ganz heimatliches. Als ich Weihnachten 1924 das erste Mal in Dornach war, kam mir alles bekannt vor. Und jetzt, wenn ich an den alten Bau denke, immer sehe ich ihn von innen, als Sternenhimmel bewegter Gestalten.

Ganz anders stehe ich dem neuen Bau gegenüber. Während ich den alten *um* mich sah, wie nachts den Sternenhimmel, sehe ich den neuen Bau von *aussen*, etwa, wie man die Erde, auf der man steht, von aussen sieht. Eine ähnliche Stimmung erfasst mich beim Nachdenken über den neuen Bau, wie ich sie erlebte beim Anblick eines Leuchtturmes an der Ostseeküste: trotzig und fest wie Felsen und klares Eis, drohend für den Feind, mit starken Mauern. Krieger und Kämpfer stehen drum herum, eine rechte Burg ist mir das neue Goetheanum. Und was umschliesst diese Burg? So wie der harte Schädel die zarten Kopforgane umschliesst, so bewahren die festen Goetheanummauern die bewegten, geistverwobenen, feuerwarmen Formen des alten Baues. Beide bilden eine Einheit. Jedenfalls so wie ich sie erleben kann.

Wohl mag diese Antwort ungenügend sein — ich kann so was sehr schwer beschreiben. Vielleicht lässt sich herausfühlen, was ich meine!

Anzeige

Vom 4. Juni bis 8. Juni veranstalten wir in Berlin eine „Zusammenkunft anthroposophischer Freunde", zu der wir alle Mitglieder der Allg. Anthroposophischen Gesellschaft herzlich einladen. – Thema dieser Tage ist: „Anthroposophie und anthroposophische Arbeit".

Ihre Mitarbeit haben u. a. zugesagt: Herr M. Bartsch, Herr Dr. Büchenbacher, Frl. M. Scholl, Herr I. G. W. Schröder, Herr A. Strakosch, Herr Dr. Unger, Herr Kurt Walther.

Karte à Mk. 3.— (Einzel-Tag Mk. 1.—)
Büro: Berlin W. 35., Potsdamerst. 39/39 a
Anfang: Sonnabend Nachmittag 3/4 4 Uhr

RUDOLF STEINER – ZWEIG, BERLIN
i. A.: Martin Münch

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 28. Mai, 8.15 Uhr abends: „Aus Klopstocks Dichtungen"
Rezitation: Elya Gümbel-Seiling.
Sonntag, den 29. Mai, 5 Uhr: Eurhythmie.
Montag, den 30. Mai, 8.15 Uhr abends: Vortrag G. Schubert.

Es finden Darbietungen eurhythmischer Kunst statt in:
London: Samstag, den 28. Mai, abends 8 Uhr, Rudolf Steiner Hall.
Wien: Sonntag, den 29. Mai, Matinee, Modernes Theater.
Paris: Montag, den 30. Mai, abends 8 Uhr, 6 Rue Huyghens.

Programm zu den Pfingstveranstaltungen am Goetheanum

Von Freitag, den 3. Juni bis Montag, den 6. Juni 1927.

	Freitag 3. Juni	Samstag 4. Juni	Sonntag 5. Juni	Montag 6. Juni
10—11 Uhr		Vortrag von Frl. Dr. Vreede		Vortrag von Dr. Roman Boos
11—12 Uhr		Vortrag von Frl. Dr. Röschl		Vortrag von Dr. Usteri
4½—5½ Uhr		Vortrag von E. Pfeiffer		Vortrag von G. Schubert
5½—6½ Uhr		Vortrag von E. Trummler	Eurhythmie (Beginn 5 Uhr)	
8 Uhr	Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner	Mysterienspiele	Vortrag von Albert Steffen	Eurhythmie

Für sämtliche Vorlesungen und Vorträge wird ein Beitrag von Fr. 5.— erhoben werden.
Für die künstlerischen Veranstaltungen werden Einzelkarten ausgegeben.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 23 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 5. Juni 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1927 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½ jährl. 10.50 Fr., ¼ jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½ jährl. 6 Fr., ¼ jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von Rudolf Steiner)*

gehalten am 3. Dezember 1916 im „Zschokke-Zweig" in Zürich

(Fortsetzung)

Nun entwickelt sich der Mensch immer mehr und mehr, wenn er die Zeit durchlebt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, sodass er auch unmittelbar von sich aus auf die Welt hier herunterwirken kann. Und man nimmt wahr als Einwirkung der hingegangenen Toten von einer bestimmten Zeit an, dass gewissermassen ihre Kraftstrahlen in unser Seelenleben eindringen. Aber diese direkten Strahlen, dieses unmittelbare Wirken, das kann sich nicht in unser Vorstellungsleben, in unsere Gedanken direkt hineinleben, sondern das lebt sich mehr hinein in unsere Gewohnheiten, in die Art und Weise, wie wir sind, in die Art und Weise, wie wir hier es treiben, in das strömt hinein dasjenige, was aus den geistigen Welten herunter wirkt, und was von denjenigen zu uns kommt, die vor uns durch die Pforte des Todes gegangen sind. Nur müssen wir uns klar sein, dass solches Zusammenwirken der Toten mit den Lebendigen an gar mancherlei Bedingungen gebunden ist. Der Tote ist in einer Umgebung, in welcher Wesen seinesgleichen sind, das heisst auch Seelenwesen, also alle die Wesenheiten, die den höheren Hierarchien angehören bis herunter zum Menschen; und er kann dadurch, dass sein abgelegter Ätherleib ihm der Vermittler ist, auch Wahrnehmungen haben von den Menschen, die hier gewissermassen ihm verschleiert sind durch den physischen Leib — aber er durchdringt diesen Schleier mit Hilfe seines Ätherleibes —. Derjenige, der durch die Pforte des Todes gegangen ist, ist unterworfen den Bedingungen, unter denen man lebt in der seelischen, in der geistigen Welt; er muss sich ihnen fügen. Nun brauche ich nur auf eine Hauptsache hinzuweisen, so wird Ihnen verständlich sein, was eigentlich hiermit gemeint ist. Wir wissen ja: durch die Welt hindurch, in der wir leben, wirken in der mannigfaltigsten Weise luziferische und ahrimanische Kräfte. Würden diese luziferischen und ahrimanischen Kräfte nicht ihre Anziehungskraft auf uns ausüben, so würde dasjenige, was im Menschen zum Ausdruck kommt als unrichtige oder böse Handlungen, eben nicht da sein in der Welt. Das Luziferische und Ahrimanische muss auf den Menschen wirken.

Es muss ihm Gelegenheit geben, ihm zu folgen. Wenn wir uns das so recht vergegenwärtigen, so werden wir erkennen, dass der Mensch noch etwas anderes ist als das Wesen, das wir oftmals in unserer Kritik aus ihm machen. Würden wir schon in der physischen Welt die Fähigkeit haben, immer zu sehen, wie das Luziferische und Ahrimanische im Menschen wirkt, wir würden ganz anders die Menschen beurteilen. Nicht, dass wir vielleicht oftmals weniger kritisch wären, denn wir müssen ja, wenn wir unser Urteil ablenken vom Menschen, zwar nicht den Menschen, aber Luzifer und Ahriman bekämpfen. Aber den Menschen gegenüber als Menschen würden wir unendlich toleranter sein. Diese Toleranz übt derjenige, der im seelischen Leben lebt in dem Zeitenlaufe zwischen dem Tod und einer neuen Geburt sowohl gegen diejenigen Wesen, die mit ihm in der geistigen Welt sind, wie auch gegenüber denjenigen Wesen, welche hier als Menschen noch im physischen Leben verkörpert sind. Und es *gehört* einfach zum Wesen desjenigen, der durch die Pforte des Todes gegangen ist, dass er sich diese Toleranz aneignet, dass er immer durchschaut: diesen oder jenen Anteil an einem Menschen haben Luzifer oder Ahriman. Er sagt nicht: das ist ein schlechter Mensch, der bösen Lüsten folgt, sondern er durchschaut: Luzifer hat an ihm so und so viel Anteil. Er sagt nicht: das ist ein neidischer Mensch, sondern er sagt: Ahriman hat so und so viel Anteil an ihm. So urteilt derjenige, der da oben lebt zwischen Geburt und Tod, da das zu seinem Wesen gehört, wie es zu unserem Wesen gehört, wenn wir naturgemäss gesund sind, gesunde Augen zu haben. Da das zum Wesen des Toten gehört, so tut es dem Toten ungeheuer weh, wenn er seine Verbindung im physischen Leben aufrechterhält, die sich im Leben hier angeknüpft hat, und bei uns hier auf eine andere Gesinnung stösst. Nehmen wir an, wir bringen einem Menschen, der auch in Verbindungen war mit dem Toten, aus unseren persönlichen Antipathien heraus einen besonderen Hass entgegen, dann bedeutet dieser Hass einen ungeheuren Schmerz für den Toten, der mit uns in Verbindung stehen kann, und jederzeit muss dieser Hass wie ein Schwert, wie ein stacheliges Schwert, wie ein Speer, der gegen ihn gezückt wird, erst von dem Toten überwunden werden, wenn der Tote, wie er ja muss, weil er mit uns doch Verbindung hat, uns sich nähern will.

So hängt die Art und Weise, wie der Tote in uns hereinwirken will, und wie er selbst erlebt bei diesem Hereinwirken, sehr, sehr ab von der Stimmung unserer Seele. Das Hereinwirken geschieht immer; aber es hängt in der Art des Hereinwirkens sehr, sehr viel von der Stimmung unserer Seele ab. In unsere gewöhnlichen, aus der Umwelt entlehnten Vorstellungen, in unsere Empfindungen, in unsere Gefühlsrichtungen, in unser Temperament, in unsere Gewohnheiten spielen diese unmittelbaren Einflüsse von den Toten herein, die ich geschildert habe. Da ist aber eine fortwährende Wechselbeziehung zwischen demjenigen, was da vorgeht in dem Reiche derer, die durch die Pforte des Todes gegangen sind und unseren eigenen Seelen.

Wenn Sie nun das alles ins Auge fassen, dann werden Sie sich sagen: In dem, was wir da als Seele in uns tragen ist kompliziertes Wirken darinnen, und Vieles gehört dazu, um zu überschauen, was alles Rätselhaftes in einer Menschenseele eigentlich pulsiert, was alles so pulsiert, dass diese Menschenseele *wenig in ihrem Bewusstsein* selber von dem herinnen hat, *was* da pulsiert. Aber die Gesamt-

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

stimmung der Seele, das, was man kann oder nicht kann, hängt davon ab. Denn das alles ist wiederum im Grossen bestimmt durch unser Karma; dass wir mit gerade diesen oder jenen Menschen hier zusammengeführt werden, die dann wiederum in solcher Weise auf uns wirken, wie ich es beschrieben habe, das hängt natürlich mit unserem Karma im weiteren Sinne zusammen.

Indem wir uns dies vor die Seele führen, müssen wir uns nur klar darüber sein, dass unsere Zeit nach dem, was die Geisteswissenschaft den Menschen bringen soll, wirkliche reale Sehnsuchten hat, dass aber diese realen Sehnsuchten heute noch vielfach auf den irrtümlichsten Wegen befriedigt werden. Es gibt heute eine Anzahl von Menschen, die sind durchaus hinaus über das Vorurteil, das die Menschen in der Mitte des 19. Jahrhunderts, auch noch im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts vielfach gehabt haben, dass man alles Seelische nur aus physischen, physiologischen Wirkungen erklären könne. Aber oftmals wirken halbe oder viertels Wahrheiten viel schlimmer als vollständige Irrtümer. Und, sehen Sie, eine solche halbe oder viertels Wahrheit liegt zu Grunde dem, was man heute so vielfach bezeichnet als analytische Psychologie oder Psycho-Analyse. Die Menschen suchen, aber sie suchen tappend. Sie ahnen, dass auf dem Grunde der Seele mancherlei verborgen ist; aber sie können sich nicht entschliessen, wirklich die Schritte in die geistige Welt hinein mitzumachen, um dasjenige zu finden, was auf dem Grunde der Seele verborgen ist. Was sagen heute die Psycho-Analytiker? Sie sagen: Ja, wenn ein Mensch uns so im Leben entgegentritt, dann ist sein Gesamtbefinden vielfach abhängig nicht nur von dem, was in seinem Bewusstsein ist, sondern von einer ganzen Reihe von Faktoren, die im Unbewussten sitzen, unter der Schwelle des Bewusstseins. Da kommt ein Mensch, fühlt gewissermassen seine Stimmung herabgedrückt. Eine Unregelmässigkeit in seinem ganzen nervösen Apparat tritt auf. Man muss — so meint der Psycho-Analytiker — dann nachsehen, was der Mensch vielleicht vor vielen Jahren erlebt hat, was er als Erlebtes nicht ganz verarbeitet hat, sondern hinuntergedrückt hat in das Unterbewusstsein. — Das ahnt der Psycho-Analytiker ganz gut, dass dasjenige, was aus dem Bewusstsein herausgerückt ist, deshalb nicht aus der Wirklichkeit herausgerückt ist; es ist eben da unten im Unterbewusstsein. Nun geht er davon aus: wenn man es nun herauflockt ins Bewusstsein durch eine Art Katechisierung, dann kommt man darauf, was da unten frisst und zehrt. Nun gut; aber von dem ausgehend — ich kann natürlich hier nicht die Psycho-Analyse in allen ihren Verzweigungen erörtern, aber ich will einiges davon zeigen — davon ausgehend sucht nun der Psycho-Analytiker vieles in den Untergründen der Seele. Der Mensch hat vor Jahren diese oder jene Lebensideale, diese oder jene Hoffnungen, diese oder jene Pläne gehabt; er hat sie nicht ausgeführt — konnte sie nicht ausführen. Gewiss, aus seinem Bewusstsein ist das heraus, aus dem Grunde, weil er im jetzigen Leben lebt; aber aus der Wirklichkeit seiner Seele ist es nicht heraus. Da zehrt es, da frisst es; und sein Gesamtbefinden hängt ab von dem, was da unten in seinem Bewusstsein ist. Er hat irgendeine — und das ist dasjenige, was die Psycho-Analytiker zu allermeist finden, weil sie darauf ausgehen — unglückliche Liebe gehabt. Das ist eine isolierte Provinz seines Seelenbewusstseins; das hat er zwar bekämpft, das ist nicht mehr in seinem Bewusstsein, aber es wirkt weiter. Insbesondere wirkt es dann weiter — so meinen die Psycho-Analytiker — wenn bloss die Liebesgefühle da waren und das geliebte Wesen nicht, wenn er unbefriedigt geblieben ist. Dann sucht unten in der Tiefe des Seelenlebens der Psycho-Analytiker ausser den zerstörten Lenzeshoffnungen des Lebens, ausser solchem, was ich eben angedeutet habe, den „animalischen Grundschlamm" des Lebens, dasjenige, was als „animalischer Grundschlamm" des Lebens fortwährend heraufwirkt, der Zusammenhang mit all dem, was der Mensch als animalisches, als tierisches Wesen hat, und was in sein seelisches Leben hereinspielt, — und solche analytischen Psychologen, die weitergehen, die sagen: wenn man da nun immer weiter und weiter hinunterdringt, dann findet man endlich dasjenige, was in der Seele heraufspielt von Rassenzusammenhang, von Nationenzusammenhang usw., was auf mehr oder weniger unbewusste Weise in die Seelen hereinspielt; endlich aber ganz unten das dämonische, das Allerunbestimmteste, was unter dem „animalischen Grundschlamm" liegt. Leise deuten dann solche Menschen oftmals an, die heute besondere Anhänger der Psycho-Analyse sind, dass in diesen dämonischen Tiefen unten diejenigen Impulse sind, welche zur Gnosis, zur Theosophie, zur Anthroposophie führen und dergleichen. Wenn das auch manchmal — ich möchte sagen — etwas versteckt angedeutet wird, es wird schon angedeutet. Lesen Sie eines der letzten Hefte von, ich glaube, „Wissen und Leben" heisst es, dann werden Sie solche Andeutungen manchmal schon, wenn auch zwischen den Zeilen versteckt, finden können.

(Fortsetzung folgt)

Eindrücke aus der Kölner Arbeitshalbwoche im Mai

Sigismund von Gleich

Von allem, was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht, ist es positive anthroposophische Arbeit, was zuletzt einzig fördert das Werk Rudolf Steiners.

Ein schöner Gedanke war es, in erster Bekräftigung und Auswirkung der am 6. April in Stuttgart gefundenen neuen Arbeits- und Vertrauensgrundlage der Deutschen Landesgesellschaft, führende Redner derselben zu gemeinsamem, mehrstimmig-harmonisch klingendem Zusammenwirken nach Köln zu einer halben Arbeitswoche herbeizurufen. Denn in ihr ward den Teilnehmenden das beglückende Bewusstsein, dass in solchem Tun die Linie zu finden ist, die nach Prüfungen und Läuterungen zur neuen höheren, selbsterrungenen Einheit in der Vielfalt führen kann und muss.

Immer deutlicher zeigt sich, wie sehr entsprechend der Vielgestaltigkeit der so herzerquickend individualistisch-universalistischen anthroposophischen Gesellschaft gerade das Sprechen aus möglichst vielen Seelen-Orten und Bewusstseinslagen ist. Dadurch können Horizont-Einengung und dogmatische Verhärtung, gefährlichste Innen-Gegner einer durchaus schöpferischen und freiheitlichen Geistes-Bewegung vermieden werden.

Das Wagnis, in dem spät gekommenen Frühling, im Mai noch mit geisteswissenschaftlichen Vorträgen von bedeutendem Gedanken-Niveau (Dr. Unger, Dr. Poppelbaum, Dr. Stein) an die Kölner Öffentlichkeit heranzutreten, ist vollauf geglückt. Möchte Gertrud Goyert, aus deren Initiative im Nacherlebnis des 6. April diese Veranstaltung der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland zustande kam, aus dem vollen Erfolg den Impuls für künftige ähnliche Versammlungen schöpfen. Solcher Stil, die Gesellschaft nach aussen zu repräsentieren, war neu, aber dem neuen weltweiten Ductus der Gesellschaftsleitung seit der Weihnachtstagung durchaus entsprechend: zweifellos ein Faktor, der zur gesunden Ausbreitung der anthroposophischen Bewegung ebenso wesentlich ist wie die geisteswissenschaftlichen Impulse der Redner selbst.

Ebenso wohltuend war der Ton des gesellschaftlichen Lebens, das sich bei und zwischen den drei Mitglieder-Zusammenkünften in Herzlichkeit entfaltete, bei welchen Dr. E. Vreede, Dr. Unger und Dr. Stein aus ihren vielfältigen Arbeitsbereichen (Astronomisches, Leitsätze, Sinnes-

physiologie) in schönem Zusammenklang wiederum hervorragende, das Denken und die Herzensbegeisterung gleichermassen bewegende geisteswissenschaftliche Leistungen hinstellten.

Diejenigen verhältnismässig wenigen Freunde, welchen es — mit mehr oder weniger äusseren Schwierigkeiten — möglich geworden, aus vielen Nachbarzweigen am Samstag und Sonntag zum Höhepunkt der Tagung sich zusammenzufinden, können nur mit Bedauern daran denken, dass so viele Mitfreunde aus ihren Städten lediglich wegen leidiger äusserer Hindernisse und Hemmungen, die der Geist des Widerstandes und der lastenden Schwere im rheinisch-westfälischen Industrie-Gebiet so besonders stark den Menschen auferlegt, nicht in diesen gemeinsamen, frisch impulsierenden Pulsschlag anthroposophischen Lebens untertauchen durften.

Der Bau im Erleben der Jugend

Vierter Brief

Als ich das erste Mal von der freien Hochschule für Geisteswissenschaft hörte, hatte ich soeben in der Schule von Plato und Aristoteles gelernt. Ich hatte die Vorstellung, dies sei die Schule, die man besuchen dürfe, wenn man die gewöhnliche hinter sich hat, das sei die wahre Akademie, wo der Geist der Weisheit und die Liebe zur Freiheit wieder so wahrhaftig gepflegt wurden wie in Griechenland.

Dann wurde mir ein Bild vom Bau gezeigt, kurz vor seiner Einweihung. Die Sprache, welche diese Formen redeten, war mir fremd und feierlich. Es waren andere Menschen dabei, die auch das Bild anschauten und darüber schalten und lästerten. Ich empfand, wie der Anblick des Baues die Seelentiefen aufrührte, wie starke Seelenkräfte wach wurden, gute oder böse. Und ich fühlte, dass man den Bau verteidigen müsse.

Nun bekam ich selbst ein Bild vom Goetheanum geschenkt — die Widmung hiess: „Baue in dir ein Dornach". Das wollte ich versuchen, denn der Wunsch, den Bau mit Augen zu sehen, würde wohl nicht so bald in Erfüllung gehen . . Ich lernte Menschen kennen, die selbst mitgearbeitet, gemeisselt und geschnitzt hatten. Ich kannte jede Säule, jedes Fenster vom Erzählen. Nachts träumte ich, wie ich von Säule zu Säule schritt, auf den Altar zu, den ich unter der kleinen Kuppel sah. Der Raum war erfüllt von substanzgewordenem Licht. Rudolf Steiner sprach zu uns, die Helligkeit rührte von Blüten her, die nichts Stoffliches hatten, nur Farbe.

Jemand kam von Dornach und sagte: „den Bau nicht gesehen zu haben, ist entweder ein Verbrechen oder ein Unglück". Ich wehrte mich gegen die Vehemenz dieser Ausdrucksweise, fürchtete mich aber trotzdem, diesem Verbrechen oder Unglück zu verfallen, und beschloss, wenn es an der Zeit sei, meinen Schmuck zu verkaufen und für dieses Geld nach Dornach zu fahren. Neujahr 1921/22 kam heran. Als die Glocken Mitternacht läuteten, setzte ich mir das Ziel für das kommende Jahr: das Goetheanum anschauen. Dies barg alle andern Ziele in sich. Aber es traten Ereignisse und Aufgaben dazwischen, die mich an der Reise hinderten. In den heiligen Tagen nach Weihnachten 1922 sassen wir einen ganzen Abend unter dem Weihnachtsbaum und sprachen nur vom Bau. Sylvester kam, es war ein unerklärlich gedrückter Abend, ich lief hinaus unter die Bäume — am Himmel zuckte fahles Wetterleuchten; ich schob die Bedrückung auf das Gefühl, das Ziel nicht erreicht zu haben, das ich mir selbst gesteckt hatte. Wenige Tage später las ich in der Zeitung, dass das Goetheanum abgebrannt sei. —

Dann träumte ich in vielen Nächten vom Innern des Baues. Es war kein Raum mehr, ich erlebte, wie es erfüllt war und gegliedert in die vier Reiche Feuer, Wasser, Luft und Erde. Nur mit Mühe drang man aus einer Sphäre in die andere. Ein Führer kam und half, den Weg durch die Elemente zurückzulegen.

Vom neuen Bau habe ich nur einmal geträumt. Ich lag auf der Erde wie tot. Über mir erhob sich das Gerüst und grosse Hämmer schwangen im Rhythmus einer ungeheuren Arbeit. In der Mitte stand ein Kind, die Augen Frage und Erwartung. —

Der alte Bau war ein Geschenk der Götter. So wie die Pflanzen eine Erdenantwort auf die Sonnenstrahlen sind, war er die Menschheitsantwort auf die Ätherssprache der Engel. Er stand wie ein raumgewordenes Gespräch mit der geistigen Welt. Im Anschauen begann man zu hören und durch das Gehörte konnte man selber sprechen lernen.

Der neue Bau ist eine Aufgabe. Er teilt nicht mit von selbst. Man empfindet Mauern, düster, drohend, für Freunde und Feinde. Sie sind nicht äusserlich zu erobern. Wer sie liebend anschaut, dem werden sie durchlässig, leuchtend im kristallenen Schein. Die Erde verwandelt sich an dieser Stelle. Fest sind die Formen, dicht der Stoff dieses Baues. Die Gedanken, die auf solchem Grund gedacht werden sollen, können alle Materie wieder in Licht zurückführen.

*

Fünfter Brief

Zu dem Neuen Bau stehe ich in einem viel bewusster-lebendigen Verhältnis als zum Alten Bau.

Der Alte Bau ist mir die Stätte der Götter bei den Menschen.

Die Menschen können diese in unserer Zeit noch nicht ertragen. Sie ist zerstört, durch die Unkraft der Menschen.

Eine neue erwächst, die Michaelsburg.

Mir ist, als wäre ich selbst in diesem Bau mit drin, als wäre in diesem Bau meine verborgene Sehnsucht Gestalt und Wille geworden. Und der Alte Bau grüsst wie aus der Zukunft, da er wieder im Menschenland erstehen kann.

Wenn ich an den Neuen Bau denke oder sein Bild schaue, so ist mir, als würden alle Mutkräfte in mir wach gerufen und ein flammender Ernst will mich erfüllen.

*

Sechster Brief

Ungeheuer war der Eindruck der Worte Dr. Steiners, die er über den Bau sprach — und noch stärker empfand ich es, als ich zum Goetheanum selbst hinkam. Ich fühlte, was ich leider nur in die folgenden abstrakten Worte fassen kann:

Hier wird dir, kleiner, innerlich zerrissener Mensch, geholfen. Ja, die Zerrissenheit ist nicht das Letzte in dir. Es wird dir auch nichts Berauschendes gegeben, wo du in „Begeisterung" aufloderst. Du musst ungeheuer arbeiten, um dieses Gebäude in deine Augen, in deine Seele aufzunehmen, aber dadurch wächst du über die Zerrissenheit hinaus. —

Hier darfst du religiös sein; die beiden Kuppeln, wie sie zueinander sich drängen, sich gegenseitig halten, zu den Menschen abwärts diese Dachschwünge als Boten entsenden: Ja, da kann ich endlich gestehen (ohne in falscher Scham rot zu werden), dass es bessere, grössere Menschen gibt als ich bin, dass es höhere Wesen gibt, dass der Raum, der Himmel, die Pflanzen, Tiere uns von alledem Künder sein können.

Und bei Betrachtung der Vorbauten, die uns so liebevoll empfingen, der Stufen und Eingangstüren, da spürte ich leise die Hoffnung: Hier kann eine Gesellschaft bestehen, die nicht auf Klassenhass beruht, nicht auf Misstrauen, sondern auf gegenseitiger Achtung. In einem Gebäude,

das einen so empfängt, das einen in dieser Art in das Stockwerk hinaufleitet, kann man nur guten Herzens eintreten, wenn man es innerlich auf sich wirken lässt. — Und das Innere, dieser lichte Raum liess mich empfinden, was die lebendige Kraft der Forschung und des Strebens nach der Wahrheit ist; denn mir ging hier an den Architraven, an Kapitelen und Sockeln der Säulen eine Ahnung auf von Metamorphosen: die kann man nicht durch Betrachtung von aussen erleben, sondern man muss selbst zur Kante oder Fläche, oder Einbuchtung werden, und sich selbst dann fragen: „Kannst du dich jetzt ausdehnen oder zusammenziehen? bist du am Anfang oder am Ende deiner Entwicklung?" Man wurde dazu geführt, nicht die einzelnen Formen zu betrachten, sondern die zwischen diesen Formen an ihrer Bildung tätigen Kräfte in sich zu erleben. Es half einem, einmal diese schrecklichen atemraubenden Schranken, die heute doch überall zwischen Mensch und Umwelt aufgerichtet sind, weil wir nicht „in die Dinge hineinkriechen" können, zu durchbrechen. Denn nur so, indem man mittätig war, sagten einem die Formen überhaupt etwas. Sie sprachen direkt zum Beschauer; ja, das war mir eines der wichtigsten Erlebnisse am Goetheanum (das ich nie so stark vorher an irgendeinem Kunstwerk hatte): es wendete sich direkt an mein innerstes Bedürfnis nach Erkenntnis „geh aus deinem beschränkten Ich heraus in die schaffenden Kräfte der Umwelt hinein?" und es sprach zu meinem Moralischen, das Gute, nein, das Beste zu tun, was ich überhaupt nur leisten kann.

Und wiederum, wenn ich den Grundriss abschritt (dieser Schwung der Rampe, nach aussen gedrängt durch den Vorbau, immer wieder hineingezogen), da bekamen die Füsse in ihre ganz unbewusste schlafende Tätigkeit ein ganz klein wenig Bewusstsein. Sehr, sehr viel von dem, was ich nachher aus dem Studium der Anthroposophie als „Willen" kennen lernte, wurde mir sehr erleichtert aus dieser Grundrissform; wie wenn ein Kind noch dumpf träumend auftritt, wenn es der Vater an der Hand führt, so wurde das Gehen differenzierter, bald härter, bald leichter, ob man nun an dem oder jenem Teil der Rampe oder des Inneren vorbeiging. — Jede Willenstat setzt etwas Geistig-Seelisches in den physischen Raum herein, es sind fortwährend Wiederholungen der Inkarnierung, Schöpfungen aus dem Nichts. Und dasselbe ist ja eigentlich jedes Kunstwerk wieder; aber hier erlebte ich das erste Mal, wie aus dem reinen Geist, ohne vor irgendeiner Emotion getrübt zu sein, sich ein Geistwesen bis in Holz und Stein, Fläche und Raum verkörpert. Das sagten mir damals meine Füsse, aber so dumpf, dass ich es erst heute, nach 3½ Jahren bewusst machen kann.

Und so war mir das Goetheanum (wenn ich es nur als Bauwerk nehme und gar nichts von Anthroposophie sonst erwähne) etwas, was ich in ganz, ganz wenigen Kunstwerken sonst fand, aber nirgends in der Reinheit und Stärke: die meisten neueren Künstler zeigten mir das Gesicht unserer Zeit, aber eigentlich so, dass wir als Resultat einer vorübergegangenen Entwicklung erscheinen, als Ende. Aber dass unsere Zeit auch ein Anfang ist, dass wir eine Zukunft in uns tragen, dass wir aus innerer Entwicklung einen wirklichen Stil schaffen können, dies Erlebnis danke ich dem Goetheanum und Dr. Steiner! Und den Ruck, den mir alles gab, den will ich nie mehr vergessen!

Conference for English speaking members in Dornach.

A conference for English speaking members will be arranged in Dornach again this year immediately before the musical conference

from August 12th to 18th

(The musical conference will be from August 18th to 28th).

Herr Guenther Schubert will give a course of lectures in English and other lectures and translations will be arranged. There will also be performances of Eurhythmy and Dr. Steiner's Mystery-Plays. The detailed programme will be announced later.

Bemerkungen zur Danziger Tagung vom 3. bis 8. Juli 1927.

Die Vorträge von Herrn Dr. *Wachsmuth* und Herrn *Stuten* sind verlegt worden auf den 3. Juli 1927, vormittags 11 Uhr, und zwar finden nur diese Vorträge im Remter des Franziskanerklosters (Realgymnasium St. Johann), Danzig, Fleischergasse 25/28 statt. Die andern alle wie angesagt: im Friedrich Wilhelm-Schützenhaus Nordpromenade 7. Der Vortrag von Herrn Dr. Unger über die „Leitsätze" findet Montag 10½ Uhr vormittags im Schützenhause statt, statt Sonntag.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 4. Juni, abends 8 Uhr 15:
V. u. VI. Bild aus „Der Seelen Erwachen" von Rudolf Steiner.

Sonntag, den 5. Juni, nachmittags 5 Uhr:
Eurhythmie.

Montag, den 6. Juni, abends 8 Uhr 15:
Eurhythmie.

Berichtigung

In dem „Vorwort" von A. Dubach-Donath (Mitteilungsblatt Nr. 21) muss es gleich zu Anfang heissen, statt „Im Oktober des Jahres 1912 . . " „Im September des Jahres 1912 . . ".

Für Wohnung und Beratung

können nach Dornach zureisende Freunde sich wenden an den

„Zweig am Goetheanum, Dornach"

Schriftliche Anfragen können dorthin gerichtet werden mit dem Vermerk: W. B. Mündliche und telephonische Anfragen täglich womöglich von 11 bis 12 Uhr Haus Duldeck, Telephon No. 125.

Der Vorsitzende des Zweiges
am Goetheanum:
Dr. E. Grosheintz.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 24 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 12. Juni 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1927 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½ jährl. 10.50 Fr., ¼ jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½ jährl. 6 Fr., ¼ jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von Rudolf Steiner)*

gehalten am 3. Dezember 1916 im „Zschokke-Zweig" in Zürich

(Fortsetzung)

Nun, ich sagte: Halbe und viertels Wahrheiten wirken oftmals schlimmer als vollständige Irrtümer. In der analytischen Psychologie liegen halbe und viertels Wahrheiten, nämlich das Suchen in den unterbewussten Gründen der Seele. Aber vergleichen wir es mit dem, worauf wir heute nun hingewiesen haben, dass, was da alles auf dem Grunde der Seele lebt an Realitäten, hereinwirkt aus dem Reich der Toten, dann werden wir zu einer ganz anderen Art und Weise getrieben, dann werden wir nicht suchen nach dem „animalischen Grundschlamm" der Seele, oder nach der verschlagenen Erotik für irgendeine Seelenstimmung, sondern wir werden oftmals zu suchen haben für eine Seelenstimmung bei dem oder jenem Fortgegangenen, dem wir Schwierigkeiten machen durch unser eigenes Verhalten, welche Schwierigkeiten sich ausdrücken dadurch, dass sich ins Bewusstsein diese oder jene Unbefriedigtheiten heraufdrängen. Kurz, wir werden gut tun, wenn wir in einer pietätvollen, heiligen Weise den Zusammenhang uns ins Bewusstsein bringen, der besteht, nicht bloss zwischen unserer Welt und einer abstrakten, pantheistisch-verschwommenen geistigen Welt, sondern der realen geistigen Welt, worinnen diejenigen, die durch die Pforte des Todes gegangen sind, reale Wesenheiten sind, die mit uns sind, so wie sie im Leben waren. Nur dass dasjenige, was sie mit uns zusammenwirken, viel *näher* unserer Seele geht als das, was sie im Leben gewirkt haben, wo wir immer durch unseren und ihren Leib getrennt waren, der wie eine Barriere da stand.

Dann kommt eine spätere Zeit, in der der Mensch völlig frei geworden ist von dem Astralleib, wo er das Astralische abgelegt hat; und einige Zeit danach kann der Mensch dann in einer *noch* viel intensiveren Weise — weil innerlicheren Weise — herunterwirken aus der geistigen Welt in die physische. Nach dem, was so wahr ist, richtete sich früher instinktiverweise vielfach das äussere Leben ein. Man leitete dasjenige, was im äusseren Leben entstand, oftmals her auch aus gewöhnlichen äusserlichen Gründen. Aber diesem Äusserlichen liegt, — oftmals wusste man dies nur durch Instinkt — ein Innerliches zugrunde. Ich habe gesagt, dass die Toten, nachdem sie durch die Pforte des Todes gegangen sind, mit den Menschen, die sie hier zurückgelassen haben, und denen sie insbesondere in Liebe verbunden sind, in einem unmittelbaren Zusammenhang so stehen, dass sie auf die Gewohnheiten wirken. Deshalb hat man in den Zeiten, in denen man solche Dinge noch recht instinktiv gefühlt hat, Rücksicht darauf genommen, dass der Sohn möglichst wenig aus dem Kreise seines elterlichen Zusammenhanges kam. Da, wo der Zugang leichter war, — das Lernen desselben Geschäftes, das Darinnenstehen im selben Berufe, überhaupt das Ganze real-konservative Festhalten an derselben Strömung —: das war instinktiver Ausdruck für eine Erleichterung des Hereinwirkens der durch die Todespforte Gegangenen auf diejenigen, die sie hier zurückgelassen hatten. Waren die in ähnlichen Situationen wie die Verstorbenen selber, dann war es auch ihnen leichter, diesen Verstorbenen, den Weg zu ihnen zu finden. Und man wird einmal solche feinen Impulse und Gründe in dem geschichtlichen Werden der Menschen schon verfolgen.

Wenn der Mensch nun *noch* länger gestorben ist, hat er seinen astralischen Leib vollständig abgelegt, dies geschieht nach Jahrzehnten erst, weil die Bewegung, die wir in der geistigen Welt absolvieren, eine viel langsamere ist als die Bewegung in der physischen; 30 Jahre geistiger Welt entspricht ungefähr einem Jahr physischer Welt. Der Mensch hastet hier in der physischen Welt; in der geistigen Welt hat er immer eine Umdrehung gewissermassen in einem viel grösseren Kreise zu vollführen als hier in der physischen Welt. Kurz, in 30 Jahren geistiger Welt erlebt man etwa dasselbe Weltstück wie in *einem* Jahr physischer Welt; man erlebt das Weltstück dadurch innerlicher, intensiver.

Überhaupt hängt das, was der Mensch hier durchlebt, in vieler Beziehung zusammen mit der grossen Welt, mit dem Makrokosmos, so dass immer ausgedrückt werden kann dasjenige, was hier erlebt wird im Mikrokosmos, im Menschen, auch in den Verhältniszahlen zum Makrokosmos. Ich will z. B. auf eines aufmerksam machen: Wenn wir die Zahl der menschlichen Lebenstage berechnen, so bekommen wir dieselbe Zahl heraus — als Zahl — welche die Sonne braucht, um durch das ganze platonische Jahr, das Weltenjahr, zu gehen. Also der Mensch lebt eine Lebenszeit von so viel Tagen, als die Sonne an Jahren braucht, um im ganzen Weltenkreise herum vorzurücken, von einem Tierkreiszeichen zum andern. Wenn sie alle Tierkreiszeichen durchgemacht hat, hat sie also ungefähr 25900 und eine Anzahl von Jahren gebraucht dazu. So viel *Tage* lebt der Mensch ungefähr — selbstverständlich ist das nicht gleich — in seinem Einzelleben zwischen Geburt und Tod.

Und ein anderer interessanter Zusammenhang ist der: dass der Mensch auch wiederum in *einem* Tage so viele Herzschläge hat, der Zahl nach, als er Tage lebt, und als die Sonne herumgeht an Jahren durch den ganzen Tierkreis durch. Sie sehen: die Welt ist wirklich in einem allertiefsten Sinne nach Mass und Zahl angeordnet. Und man sollte glauben, dass einfach diese feine Einordnung des Menschen in die Welt, dieses Entsprechen der Harmonien, die groben Materialisten unserer Tage hinausführen sollte über ihre Weltanschauung, die nichts sehen will in dem Weltenall, als einen Mechanismus. Allerdings ist es ein sonderbarer Mechanismus, der seine einzelnen Wesen in sich herein so gliedert, dass sie in wunderbaren, zahlenmässig harmonisch geordneten Verhältnissen zu dem Ganzen stehen.

Und so ist es auch sehr merkwürdig, dass wir wirklich, wenn wir geistig die Welt betrachten, sagen können: der

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

Mensch rückt, indem er in der Entwickelung, die zwischen dem Tod und einer neuen Geburt läuft, — langsamer vor, um alles gründlicher zu machen. Aber sehen Sie: er rückt so vielmal langsamer vor in der geistigen Welt, als der Saturn langsamer läuft um die Sonne herum als die Erde. Der Saturn läuft um so viel mal langsamer um die Sonne herum als die Erde, als der Mensch sich in der geistigen Welt langsamer bewegt, als er sich hier auf der physischen Erde bewegt. Aus diesem Grunde — nicht weil sie weniger gewusst haben als die heutigen Astronomen — haben die Alten den Saturn als den äussersten Planeten, der noch zum Sonnensystem gehört, gerechnet. Es ist auch astronomisch richtig; denn die anderen Planeten, die man heute zurechnet — Uranus und Neptun — sind später zugeflogen und haben sich angegliedert und kreisen auch in einer ganz anderen Ordnung, sogar in einer anderen Rotation als diejenigen Planeten, die zum eigentlichen Sonnensystem gehören.

Nun, mindestens *ein* solches Geistesjahr, das heisst: 30 Erdenjahre, müssen verflossen sein, bis die Seele — wenn sie selbstverständlich ein normales Lebensalter von 70 bis 80 Jahren erreicht hat — nun nicht bloss in die Gewohnheiten eintreten kann, sondern für diejenigen, die hier zurückgeblieben sind, oder die sich freiwillig anschliessen, in die ganze Anschauungsweise, in das ganze geistige Leben. Aber in dieser Weise wirken auch in sehr umfänglicher Art die Toten in unser Leben herein. Es ist durchaus so, dass wir in uns tragen in bezug auf die ganze Art des Geistes, in der wir stecken, die Impulse der längst verstorbenen Menschen, die da hereinwirken. Dadurch wird überhaupt der Zusammenhang der Zukunft mit der Vergangenheit bewirkt, dass ein solcher Zusammenklang der Toten mit den Lebenden stattfindet. So wie die mittelbare Offenbarung der Toten durch den Ätherleib, den sie abgelegt haben, auf die imaginative Erkenntnis wirkt, so wirkt dasjenige, was in die Gewohnheiten eintritt in der geschilderten Weise auf die inspirative Erkenntnis, und das, was ich zuletzt geschildert habe, was erst wirken kann, nachdem der Mensch ein Geistes-Jahr durchgemacht hat, das wirkt herein, wenn es bewusst werden soll, in die intuitive Erkenntnis. Aber es wirkt fortwährend. Man kann nur — ich möchte sagen — am richtigsten den Sinn der Evolution treffen, wenn man solche Dinge bewusst ins Auge fasst. Und, verzeihen Sie, wenn ich an dieser Stelle — Sie wissen ich tue das nicht gern und deshalb sehr selten — etwas ganz Persönliches einschalte. Wer versucht, dasjenige, was ich jetzt schon vor Jahrzehnten zu schreiben begonnen habe, sich anzusehen, der wird sehen können, dass ich damals ganz abgesehen habe von dem, was ich als meine eigene Meinung vorzubringen hatte. Ich habe über *Goethe* nicht geschrieben *meine* Meinung, sondern ich habe versucht, auszudrücken die Gedanken, die aus Goethe kommen konnten; ich habe eine Erkenntnistheorie der *Goethe'schen* Weltanschauung geschrieben, nicht *meine* Erkenntnistheorie. — In solcher Weise kann man sich ganz bewusst anschliessen an längst Verstorbene und kann aus ihrem Geiste heraus wirken. Das ist auch dasjenige, was einem gewissermassen das Zertifikat gibt, auf die Lebenden wirken zu dürfen. Denn das ist ein schlechtes Zertifikat, auf das insbesondere in unserer Gegenwart die Leute pochen, dass ein jeder, kaum dass er eine Meinung gefasst hat, diese sogleich wiederum an zahlreiche, möglichst viele Anhänger weitergeben will. Derjenige, der aus der geistigen Welt heraus die Bedingungen des Daseins kennt, die Grundgesetze des Daseins, der weiss, dass der Mensch eigentlich, so sonderbar, so paradox das ist, in die Tiefen der Seelen seiner Mitmenschen erst hineinwirken darf, wenn er gestorben ist, und da erst, nachdem er ein Geistes-Jahr, das heisst 30 Jahre eigentlich, durchgemacht hat. Ungeheures würde gewonnen, wenn jene Selbstlosigkeit in der Welt etwas weiter um sich griffe, dass die Späterlebenden sich anschliessen würden an die Verstorbenen und versuchen würden, die Kontinuität in der Evolution wirklich in bewusster Weise aufrecht zu erhalten. Ob es eine reine Wahlverwandtschaft ist, ob es eine durch das Karma herbeigeführte sonstige Verwandtschaft ist —: die Anlehnung an diejenigen, die sich da bemühen, aus der geistigen Welt die Strahlen ihres Wirkens zu senden, bedeutet, wenn wir sie bewusst pflegen, etwas ungeheuer Bedeutungsvolles.

Ich habe versucht, in Ihnen ein Empfinden hervorzurufen von der Art des Zusammenwirkens zwischen den sogenannten Toten und den sogenannten Lebenden. Wir müssen uns nur klar sein darüber, wie die Bedingungen ganz andere sind in der geistigen Welt als hier. Ein guter Teil dieser Bedingungen und der Bedingungen des Erlebens in der geistigen Welt finden Sie ja in den Vorträgen „Über das Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt", die ich vor einigen Jahren in meinem Wiener Zyklus gehalten habe. Allein man kann ja immer nur von diesen Dingen Einiges herausgreifen, das nach der einen oder nach der anderen Seite wichtig ist. Da muss gesagt werden, dass etwas Ähnliches und wiederum sehr Unähnliches gegenüber unserem physischen Leben vorhanden ist in der geistigen Welt. Nicht wahr, bevor wir in vollem Sinne hier in die physische Welt eintreten, machen wir ja die Embryonalzeit durch, in der die Bedingungen des Lebens ganz andere sind, als von dem Momente an, wo wir voll in die physische Welt als Atmer der äusseren Luft eingetreten sind. In einem gewissen Sinne und Stile ist die Zeit, die wir im ersten Geistes-Jahr durchmachen — was so oftmals die Kamaloca-Zeit genannt worden ist — schon ähnlich der Embryonalzeit. Denn wie der Mensch gewissermassen ein anderes menschliches Wesen zuhilfe nimmt, von dem er sich durch 10 Mondenmonate hereintragen lässt in die physische Welt, so lässt er sich durch all das, was ihn zusammenhält an Wünschen und Begierden mit der physischen Welt, die er langsam abstreift, in die geistige Welt hineintragen. Und es ist das Bewusstsein in diesem ersten Geistes-Jahr — 30 Jahre nach dem Tode — noch etwas ähnlich dem Bewusstsein hier in der physischen Welt, wenn auch die Fertigkeiten und dergleichen, die nur in der physischen Welt angeeignet werden können, nur mittelbar durch den ätherischen Leib vermittelt sein können. Dann aber treten andere Bedingungen des Bewusstseins ein; ein viel höheres Bewusstsein als dasjenige, das wir hier im physischen Leibe haben können, tritt dann ein. Sie können, wenn Sie sich an manches erinnern, was in dem vorhin genannten Zyklus gesagt worden ist, sehen, wie dieses Bewusstsein in der geistigen Welt einen anderen Charakter hat. Sie müssen ja nur ins Auge fassen, wie sehr das Bewusstsein abhängig ist von dem, was in dieses Bewusstsein hereinkommen kann. Und wenn wir hier in der physischen Welt als gewöhnliche Menschen herumgehen, so kommen die Erscheinungen des mineralischen, des pflanzlichen, des tierischen Reiches und des physischen Menschenreiches in uns herein mit anderen Seelenerlebnissen, Kulturerlebnissen usw. Aber der grösste Teil dessen, was so in unser Seelenleben hereinkommt in die physische Welt, an Fähigkeit — ja! nach dem Tode, — die mineralische Welt nehmen wir als solche ja gar nicht mehr wahr, — von der pflanzlichen Welt nur das allgemeine Leben. Lesen Sie nach in meiner „Theosophie", wie die Dinge sind im Aufstiege in der sogenannten Geisteswelt.

Das alles ist auch verknüpft mit einem ganz andersartigen Erleben in der geistigen Welt. Nun, für all das gibt es ja eigentlich keine Worte, wie Sie begreifen können. Unsere Sprache ist ja im Grunde genommen für die physische Welt geschaffen; man hat also immer Schwierigkeiten, diese Verhältnisse richtig zu schildern. Daher kann man ja so leicht missverstanden werden. Vor allen Dingen kann man sich auch nur vergleichsweise ausdrücken. Sehen Sie, hier in der physischen Welt, Sie stehen hier — ich möchte

sagen — in einem Punkte des ganzen Weltgebäudes; Sie blicken mit Ihren Augen hinaus nach allen Richtungen im Umkreise. In der geistigen Welt ist es nicht so. Da sind *Sie* im Umkreise und blicken vom Umkreis herein gewissermassen nach dem Innenraum — ich möchte sagen — einer Hohlkugel, — nur dass dies vergleichsweise ist, denn es ist keine Hohlkugel, weil die *Zeit* eine viel grössere Bedeutung hat als der Raum. Also aus dem Umkreis herein schauen Sie alles an; da sind ganz andere Bedingungen des Vorstellens, ganz andere Bedingungen des Anschauens! Und im Innern des Vorstellens selber sind ganz andere Bedingungen wiederum. Nehmen wir einmal an — ich will roh etwas schildern: Der Mensch ist — sagen wir — 60, 70, 80 Jahre durch die Pforte des Todes gegangen; auch früher, er fühlt deutlich ein *inneres* Erlebnis; wenn Sie hier im physischen Leben Hunger fühlen, da sagen sie nicht: der Hunger ist da, oder der Hunger ist dort, sondern der Hunger ist in Ihnen; oder wenn Sie einen Schmerz fühlen da oder dort an einer Stelle des Leibes, *so* fühlen Sie, indem Sie aus dem ganzen Umkreis hereinschauen, an irgendeiner Stelle etwas, Sie wissen, da ist etwas, das will etwas mit Ihnen zu tun haben. Jetzt müssen Sie die Anstrengungen beginnen, das wegzuschaffen, was sich da manifestiert, was sich geoffenbart hat, — das wegzuschaffen, denken Sie! Und wenn Sie's weggeschafft haben, da tritt erst das Wahre auf, das sich hier manifestieren will. Also wir können sagen: Wir haben in uns eine Vorstellung als geistige Wesen; aber diese Vorstellung sagt uns noch gar nichts, sondern sie muss erst weggeschafft werden. Und dann, wenn wir sie weggeschafft haben, dann finden wir in uns, ja, so paradox es klingt, es ist so: einen Engel oder Erzengel, der sich uns offenbart! Wir müssen uns die Anwesenheit erst erringen, indem sich uns zunächst diese Gegenwart in der Vorstellung ankündigt.

So ist das *Begreifen* der geistigen Welt mit entschiedener Kraftanstrengung, mit entschiedener Arbeit verbunden. Nur gewissermassen diejenigen Seelen, die hier im physischen Leibe zurückgeblieben sind, können sich mehr oder weniger, — ohne dass wir diese Kraftanstrengung durchmachen — hinaufmanifestieren zu dem Toten, wenn Sie wirklich die Gedanken hier an den Toten entfalten oder dem Toten irgend etwas, durch Vorlesen oder dergleichen vorführen. Ich will Ihnen durch das, was ich gesagt habe, eben nur begreiflich machen, wie ganz anders die Bedingungen des Wahrnehmens, des Lebens, des Erfahrens in der geistigen Welt sind. Und wenn das so ist, dann werden Sie es auch nicht wunderbar finden, *dass* gewissermassen 30 Jahre Geist-Zeit *ein* Jahr physische Zeit ist; denn im Geistigen stehen wir im Umkreise und schauen auf den Mittelpunkt herein. Und das ist sehr wichtig, festzuhalten.

Wie schwierig es ist, über gewisse geistige Dinge zu sprechen, das sehen Sie daraus, dass manches, weil man es in physische Vorstellungen kleiden muss, sich geradezu in der entgegengesetzten Weise ausnimmt, und man daher sehr leicht Missverständnissen ausgesetzt ist. Nicht wahr, man redet, weil man die Sache zunächst von der physischen Welt ansieht, mit Recht davon: der Mensch macht wiederholte Erdenleben durch. Das ist richtig. Aber warum macht er wiederholte Erdenleben durch? Indem er hier zwischen Geburt und Tod lebt, lebt er ein gewisses Stück Zeit durch; dann geht er durch die Pforte des Todes in die geistige Welt ein, macht einen Umkreis durch, kommt aber in dem Umkreis wiederum auf dasselbe Stück Zeit zurück. Und immer wiederum, wenn wir ein Leben durchleben, sind wir eigentlich an derselben Weltstelle. Das ist sehr interessant! Im Reiche des Geistes herrscht nicht eigentlich die Zeit, sondern die *Dauer*. Wir kommen wiederum an dieselbe Stelle zurück. Wir wiederholen tatsächlich das Leben. Wir gehen immer wiederum zum Ausgangspunkt zurück. Wir vollführen wirkliche Umkreise. Sie werden sagen: das ist schwer vorstellbar. Es ist auch schwer vorstellbar, und ich will unter dem mancherlei leichter Vorstellbaren, was ich heute auch vorgebracht habe, in Ihrem Seelenleben solch eine Sache auch einmal zum Gegenstand Ihrer Meditation machen. Man muss über solche Dinge manchmal lange, lange nachmeditieren, wenn man sie in ihrer vollen Tragweite verstehen will.

Als vorzügliche Aufgabe habe ich mir eben heute vorgenommen, ein wenig zu schildern die Art und Weise, wie herunterwirken diejenigen Seelen, die durch die Pforte des Todes gegangen sind, in die Welt herein, in der die Menschen zurückgeblieben sind, mit denen sie im Zusammenhang gestanden innerhalb ihres physischen Leibes. Und von einer anderen Seite her haben Sie also wieder gesehen, dass die Welt wirklich ein zusammengehöriges Ganzes ist, dass die Toten nur für das äussere physische Anschauen in Wahrheit tot sind; denn in dem Augenblick, da sie durch die Pforte des Todes gehen, haben sie einen anderen Zugang zu unserer Seele, und das ist der ganze Unterschied. Sie wirken nun von innen in uns herein, während sie vorher von aussen in uns hereingewirkt haben. Solche Dinge sollten immer mehr und mehr nicht nur äussere Theorien sein, sondern sich ins Bewusstsein der Menschen einleben, sollten nicht bloss werden Weltvorstellungen, sondern Weltanschauung, ja, ich möchte sagen, Weltempfindung. Dann wird Geisteswissenschaft diejenigen Früchte tragen, die sie tragen *soll*, die sie aber auch tragen kann.

Zum Schluss noch die eine Bemerkung. Bedenken Sie einmal, was es heisst, dass der Mensch das Gefühl in *sich* tragen muss, nämlich in einer bestimmten Zeit zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, dass er die Hierarchien als seine innere Erfahrung *in* sich trägt! Und das ist so. Das könnte den Menschen sehr, sehr in den furchtbarsten Hochmut hineinführen, der als ein dunkles Gefühl in seiner Seele leben könnte, wenn er wiedergeboren wird. In alten Zeiten war dadurch eine Barriere gegen diesen Hochmut geschaffen, dass die Menschen, indem sie durch die Pforte des Todes gingen, und in die geistige Welt hineinkamen, gewissermassen wussten: sie schauen nicht selber an, sondern in ihnen leben die höchsten Wesen der höchsten Hierarchien, die ihnen das Schauen vermitteln. Aber diesen Zusammenhang hat der Mensch in der geistigen Welt ebenso verloren, wie er in der physischen Welt hier verloren hat das alte atavistische Hellsehen. Dafür aber muss eintreten dasjenige, was *Paulus* ausgesprochen hat mit den Worten: „Nicht ich, sondern der *Christus* in mir", und was eine wirkliche Geistesempfindung erlangt durch das Wort: „Aus dem Gotte sind wir geboren; in den Christus hinein sterben wir". Wenn wir das in aller Tiefe lernen durch die Empfindung, die uns aus der Geisteswissenschaft kommen kann, dass der Christus für die Erde ist, werden wir uns in der richtigen Weise hineinstellen in dieses Anschauen aus dem Umkreise; und wenn wir mit den richtigen Gefühlen „In Christo morimur" die Pforte des Todes durchleben, dann finden wir, vom Umkreis schauend, unter denjenigen Wesenheiten, die wir anschauen, die den höheren Hierarchien angehören, die auch Elementarwesen sind, aber auch solche Wesenheiten, die hier verkörperte Menschenseelen sind, oder schon entkörperte Menschenseelen sind, — wir finden unter all diesen auch unser eigenes *Ich-Wesen*. Und wir schauen das Verhältnis dieses unseres Ich-Wesens zu den anderen Wesenheiten, die ich eben gekennzeichnet habe, von aussen an. Diese Empfindungen *haben* zu können, nachdem man durch die Pforte des Todes gegangen ist, ist etwas ungeheuer Wichtiges. Denn nur dann vermögen wir uns richtig wiederum in die Verkörperung des Fleisches hineinzufinden: wenn wir diese Empfindungen zu unserem *eigenen Ich* haben können. Die können wir aber nur haben, wenn wir sie verdanken können dem richtigen Durchgehen durch die Todespforte mit dem Gefühle: „In den Christus hinein sind wir gestorben." Dieses Verbunden-

sein mit dem *Christus* gibt uns die Möglichkeit, auch gewissermassen mit dem Seelenauge des Christus unser Verhältnis in der geistigen Welt zu schauen, uns selbst als ein Ich-Wesen unter anderen Geist-Wesen zu schauen.

Das möchte ich immer erreichen, dass wir nicht nur aus solchen Betrachtungen, wie den heute angestellten, wiederum gewissermassen ein Wissen mitnehmen, sondern dass dieses Wissen sich umwandelt in Empfinden, in Fühlen. Und wenn uns alle Vorstellungen die heute aufgestellt worden sind, — nur wie Träume vorübergegangen wären, — wenn uns nur ein Grundgefühl bleibt, das ich zusammenzufassen versuchte in diese Schlussworte, wie in das „In Christo sterben" uns richtig hineinzustellen vermag in die geistige Welt, so reich, dass wir es durch die physische Welt in der nächsten Erdeninkarnation zu tragen vermögen; wenn dieses Gefühl uns bleibt, dann tragen wir das Richtige von einer solchen Betrachtung ins Weiterleben hinaus.

In solchen Gefühlen wollen wir denn auch zusammen sein, indem wir sie als die intensivsten verbindenden Gefühle betrachten; und das wird die rechte unsichtbare Gemeinde der Anthroposophie-Beflissenen nach und nach in der Welt geben: dieses Zusammenhalten in solchen Empfindungen und Gefühlen, die aus den Vorstellungen der Geisteswissenschaft heraus geboren sind. Die Welt *braucht* — ich möchte sagen — diese unsichtbare Gemeinde von Seelen, welche die Kräfte eines solchen Zusammenhaltes, wie er charakterisiert worden ist, in die Welt hineinzutragen vermögen. In diesem Sinne wollen wir in der Zukunft auch dann zusammen sein geistig, wenn wir physisch für eine Zeit nicht zusammen sind wiederum. Und so soll es immer unter uns sein, dass die geistige Zusammengehörigkeit unsere physische immerdar trägt.

MANKIND AT THE THRESHOLD

The New Stage in Evolution.

HOLIDAY CONFERENCE

Glyn Garth, Mena Bridge, 1st to 8th July, 1927

(Arranged in connection with the 'Section for the Spiritual Aspirations of Youth', Goetheanum, Dornach, Switzerland, and with the Anthroposophical Society in Great Britain, 46 Gloucester Place, London, W. 1)

The aim of this Conference is to give young people and students —whose education to-day is limited by the barriers of materialistic theory and achievement—an opportunity to become acquainted with a fresh point of view in regard to Man and his relation to the Earth and the Cosmos.

Lectures: *George Kaufmann*, 'Man is a Spiritual Being'. The Individual and the Evolution of Man. The Threefold Social Order.—*A. C. Harwood*, Anthroposophy and the Art of Education.—*Erich Trummler*, The Grave of Lazarus and the Birth of Christ. The Education of Europe: (1) The Secret of European Antiquity. (2) The Meaning of European History. (3) The Destiny of European Youth.—*Edith Rigby*, Introduction to William Blake.—*Vera Compton-Burnett*, Lecture-Demonstration of Eurhythmy.—*Violet Plincke*, Goethe and his Message for our Time.

Glyn Garth stands on the Southern shore of Anglesey and commands magnificent views of the Snowdon Range and the coast of North Wales. It is an excellent centre for excursions. Formerly the residence of the Bishops of Bangor, Glyn Garth is now taken over by the Friendship Holidays Association.

Complete programme can be obtained. Applications should be addressed to one or other of the following:

(General Secretary) Mrs. E. Rigby,
Erdmut, St. Anne's Gardens, Llanrhos, Llandudno.

(London Area) Mr. H. H. Cowles,
47 Belsize Avenue, Hampstead, London, N.W. 3.

(For enquiries on the Continent) Mrs. C. Fraser-Davies,
Neu-Reinach, Dornach, Switzerland.

(Für die Jugendsektion) Dr. Maria Röschl, Dornach.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 11. Juni, abends 8.15 Uhr:
Kammermusikabend. Unter Mitwirkung des finnischen Pianisten Ilmari Hannikainen.

Sonntag, den 12. Juni, abends 5 Uhr:
Eurhythmie.

Montag, den 13. Juni, abends 8.15 Uhr:
Vortrag G. Schubert.

Hamburg, Goethe-Schule Wandsbek

Montag, den 13. Juni, abends 8 Uhr:
Goethe-Abend, Rezitation von Max Gümbel-Seiling.

Für Wohnung und Beratung

können nach Dornach zureisende Freunde sich wenden an den

„Zweig am Goetheanum, Dornach"

Schriftliche Anfragen können dorthin gerichtet werden mit dem Vermerk: W. B. Mündliche und telephonische Anfragen täglich womöglich von 11 bis 12 Uhr Haus Duldeck, Telephon No. 125.

Der Vorsitzende des Zweiges
am Goetheanum:
Dr. E. Grosheintz.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 25 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 19. Juni 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt :: Copyrigt 1927 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½ jährl. 10.50 Fr., ¼ jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½ jährl. 6 Fr., ¼ jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von

*Rudolf Steiner**)

Kristiania am 17. Mai 1923.

Meine lieben Freunde!

Wenn man in der Entwickelungsgeschichte der Menschheit zurücksieht, so fallen einem auf grössere und geringere Ereignisse, die in das Leben der ganzen Menschheit eingegriffen haben. Das grösste von allen diesen Ereignissen ist dasjenige, welches wir bezeichnen als das Mysterium von Golgatha, durch welches das Christentum in die Menschheitsentwickelung eingegriffen hat.

Dieses Mysterium von Golgatha ist in der Zeit, in der es geschehen ist, ganz anders verstanden worden als in späteren Zeiten. Und in unserer Zeit muss es wiederum neu verstanden und begriffen werden. Und dieses Mysterium von Golgatha richtig im Sinne unserer Zeit zu verstehen, ist die Aufgabe der Anthroposophie.

Wir müssen uns zurückversetzen in ältere Zeiten, in denen die Menschen ein ganz anderes Bewusstsein hatten als heute.

Wenn wir drei, vier Jahrtausende uns zurückversetzen, hatten die Menschen ein instinktives Bewusstsein davon, dass sie, bevor sie heruntergestiegen sind auf die Erde in einen physischen Körper hinein, in der geistigen Welt gelebt haben.

Jeder Mensch wusste dazumal, dass ein seelisch-geistiges Wesen in seinem Innern ist, das heruntergeschickt worden ist von den göttlichen Mächten in das Erdendasein.

Die Menschen hatten dazumal auch ein anderes Bewusstsein von dem Tode, denn indem sie zurückschauen konnten in der Erinnerung auf ihr geistig-seelisches Dasein vor dem Erdenleben, wussten sie, dass das, was vor dem Erdenleben von ihnen gelebt hat, auch über den Tod hinaus lebt.

Und es gab dazumal Lehrschulen, die zu gleicher Zeit religiöse Anstalten waren — Mysterien nennt man sie —, in diesen Lehrschulen und religiösen Anstalten wurden die Menschen belehrt über dasjenige, was sie wissen konnten über das Leben, bevor sie heruntergestiegen sind zur Erde.

Und die Menschen lernten dadurch kennen, dass sie vor dem Erdendasein so gelebt haben unter Sternen und geistigen Wesen, wie sie auf der Erde leben unter Pflanzen und Tieren und Bergen und Flüssen.

Der Mensch sagte sich: ich bin aus der Sternenwelt heruntergestiegen zum irdischen Dasein. Aber er wusste, dass der Stern nicht bloss physisch ist, sondern dass jeder Stern bewohnt ist von geistigen Mächten, mit denen er in der geistigen Welt im Zusammenhang war, bevor er zur Erde heruntergestiegen ist.

Und der Mensch wusste, dass er, wenn er seinen physischen Körper ablegen musste im Tode, er wiederum in die Sternenwelt, d. h. in die geistige Welt zurückzukehren habe.

Und als den wichtigsten der Sterne sah man an die Sonne, die Sonne mit ihren Wesenheiten, unter denen das höchste dasjenige war, was man das hohe Sonnenwesen nannte.

Und aus den Mysterien kam den Menschen die Lehre, dass das hohe Sonnenwesen den Menschen, bevor sie zur Erde kommen, die Kraft gibt, wiederum in die geistigen und Sternenwelten nach dem Tode in der richtigen Weise hineinzugehen. Und die Lehrer der Mysterien sagten zu ihren Schülern, und diese Schüler sagten wiederum zu den übrigen Menschen: Es ist die geistige Kraft der Sonne, das geistige Licht, welches euch über den Tod hinausträgt, und das ihr mitgebracht habt, als ihr durch die Geburt ins Erdendasein heruntergestiegen seid.

Es gab viele Gebete, es gab viele erhabene Lehren, welche von den Mysterienlehrern kamen, und die alle zum Lob, zum Preise und zur Beschreibung des hohen Sonnenwesens waren.

Und diese Mysterienlehrer sagten zu ihren Schülern und diese wiederum zu der ganzen Menschheit, dass der Mensch, wenn er durchgegangen ist durch die Pforte des Todes, eindringen muss zuerst in die Sphäre der niederen Sterne und niederen Sternenwesen, dann aber hinaufdringen muss über die Sonne. Er kann aber nicht über die Sonne hinaufdringen, wenn nicht die Kraft des Sonnenwesens ihm gegeben ist.

Daher kam es, dass bei Menschen, welche dieses verstanden, das Herz besonders warm wurde, wenn sie beten konnten zu dem Geiste der Sonne, der ihnen die Unsterblichkeit gibt.

Die Dichtungen und die religiösen Andachtsübungen, die zur Sonne gerichtet waren, hatten einen ganz besonders das Gefühl und die ganze Empfindung der Menschen durchdringenden Wert. Der Mensch fühlte sich mit dem Gotte des Weltenalls verbunden, wenn er den Sonnendienst verrichten konnte.

Und es fanden bei denjenigen Völkern, bei denen ein solcher Sonnendienst üblich war, Kultushandlungen statt, Zeremonien, welche für diesen Sonnenandachtsdienst besonders eingerichtet waren.

Dieser Sonnendienst bestand in der Regel darinnen, dass das Bild des Gottes in das Grab gelegt wurde, und nach einigen Tagen wiederum aus dem Grab genommen wurde, zum Zeichen dafür, dass es einen Gott, den Sonnengott, im Weltenall gibt, der die Menschen immer wieder aufweckt, wenn sie dem Tode verfallen sollen.

Und bei der Verrichtung dieses Kultus sagte dann der Opferpriester seinen Schülern, und diese es wieder der übrigen Menschheit: Dies ist das Zeichen dafür, dass ihr, bevor ihr heruntergestiegen seid auf die Erde, in einem geistigen Reiche waret, worinnen der Sonnengott ist.

---

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift.
Nachdruck verboten.

Man sagte zu den Bekennern dieses Sonnendienstes: Schauet hinauf, die Sonne leuchtet; aber das ist nur die äussere Offenbarung des Sonnenwesens. Hinter diesem Leuchten ist der ewige Sonnengott, der euch die Unsterblichkeit sichert.

So wussten die Menschen, die solches lernten, dass sie heruntergestiegen sind aus geistigen Welten in die irdische Welt, und dass sie vergessen hatten die Welt, in welcher der Sonnengott ist.

Ihr habt das Reich des Sonnengottes verlassen durch eure Geburt. Ihr sollt es wiederfinden durch die Kraft, die er in eure Herzen gelegt hat, wenn ihr durch den Tod tretet. So sagten die Opferpriester zu den Bekennern.

Die eingeweihten Priester dieser Mysterien wussten, dass das hohe Sonnenwesen, von dem sie zu den Bekennern sprachen, dasselbe ist, wovon man später sprechen wird als dem Christus.

Aber vor dem Mysterium von Golgatha war das so, dass diese Opferpriester sagen mussten den Bekennern: Wenn ihr etwas von Christus wissen wollt, dann könnt ihr nicht auf der Erde suchen, dann müsst ihr euch zu den Geheimnissen der Sonne erheben. Nur ausserhalb der Erde findet ihr die Geheimnisse des Christus.

Aber es war verhältnismässig nicht schwierig für die Menschen, zu einer solchen Lehre sich zu bekennen, weil sie eine instinktive Rückerinnerung hatten an das Reich des Christus, aus dem sie heruntergestiegen waren auf die Erde.

Aber die Menschheit unterliegt einer Entwickelung. Und die instinktive Erinnerung an das vorirdische geistige Leben ging der Menschheit allmählich verloren. 800 Jahre vor dem Mysterium von Golgatha hatten nur noch die wenigsten Menschen eine instinktive Rückerinnerung an das vorirdische geistige Leben.

Denken Sie sich einmal, meine lieben Freunde, der Mensch geht durch den Tod. Er geht hinaus in die Sternenweiten. Er kommt nach und nach an Orte, wo er von der andern Seite die Sterne sieht, also auch die Sonne von der andern Seite sieht. Wir sehen von der Erde die Sonne so; nach dem Tode gehen wir hinaus in den Weltenraum und sehen die Sonne von der andern Seite.

Wenn man aber die Sonne von der andern Seite sieht, sieht man sie nicht als physische Scheibe, sondern als ein Reich von geistigen Wesenheiten. Und vor dem Mysterium von Golgatha sah man nach dem Tode und vor der Geburt von der andern Seite in der Sonne den Christus.

An diesen Anblick des Christus konnten die Mysterienlehrer ihre Schüler erinnern, denn es konnte wachgerufen werden die Vorstellung: Bevor ich auf Erden war, sah ich von der andern Seite die Sonne. Das war in alten Zeiten vor dem Mysterium von Golgatha.

Nun kam aber die Zeit, in der diese Erinnerung in den Menschen nicht mehr wachgerufen werden konnte. Ungefähr 800 Jahre vor dem Mysterium von Golgatha konnten die Menschen diese Erinnerung immer weniger und weniger wachrufen: Wir haben, bevor wir auf die Erde heruntergekommen sind, den Christus von jenseits der Sonne gesehen.

Und jetzt hätten Mysterienlehrer nimmer kommen können, zu den Menschen sprechend: Seht hinauf zur Sonne, das ist die Offenbarung Christi — — die Menschen hätten es nicht mehr verstanden.

Und es war dann für die Menschen auf Erden so, als ob sie ganz verlassen von der Christuskraft worden wären, als ob sie nichts mehr von der Erinnerung an die geistigen Welten in sich beleben könnten.

Und sehen Sie, meine lieben Freunde, jetzt kam erst über die Menschen dasjenige, was man nennen kann die Furcht vor dem Tode. Denn früher sahen sie den physischen Leib sterben; sie wussten aber, sie sind als Seelen aus dem Reiche des Christus und sterben nicht.

Und die Menschen bekamen eine grosse Sorge über das Schicksal ihrer unsterblichen, ihrer ewigen Wesenheit in sich. Es war so, wie wenn die Verbindung zwischen den Menschen und dem Christus abgeschnitten wäre.

Das war, weil die Menschen eben nicht mehr hinaufschauen konnten in die geistigen Welten, und auf der Erdenwelt der Christus nirgends zu finden war.

Sehen Sie, meine lieben Freunde, jetzt in der Zeit, wo die Menschen den Christus nicht mehr jenseits der Sonne im Überirdischen finden konnten, kam der Christus aus unendlicher Gnade und aus unendlichem Erbarmen auf die Erde herunter, damit die Menschen ihn auf Erden finden konnten.

Sehen Sie, da ist etwas geschehen in der Weltenentwickelung, was sonst nirgends seinesgleichen hatte in alledem, was Menschen kennen können.

Denn all diejenigen Wesen, die über dem Menschen stehen, Angeloi, Archangeloi, Archai usw. bis zu den höchsten göttlichen Wesen, sie machten in der geistigen Welt nur Verwandlungen durch, Metamorphosen. Sie wurden nicht geboren und starben nicht. Man sagte dazumal in den Mysterien: Nur die Menschen kennen Geburt und Tod. Die Götter kennen nur Metamorphosen, die kennen nicht Geburt und Tod.

Da die Menschen also nicht mehr zu dem Christus gelangen konnten, kam der Christus zu den Menschen auf Erden. Dazu war notwendig, dass er als Gott dasjenige durchmachte, was Götter niemals früher durchgemacht haben, Geburt und Tod. Christus wurde Seele eines Menschen, des Jesus von Nazareth, machte durch Geburt und Tod. Das heisst: zum erstenmale machte ein Gott den Weg durch den Menschentod.

Das ist das Wesentliche an dem Mysterium von Golgatha, dass es nicht nur eine Menschen-Angelegenheit ist, dass es eine Götter-Angelegenheit ist. Die Götter haben beschlossen: Einer von uns, das hohe Sonnenwesen selber, soll sein Schicksal mit der Menschheit so weit vereinigen, dass es gehe durch Geburt und Tod.

Und seit dieser Zeit können die Menschen immer hinschauen auf das, was sich auf Golgatha zugetragen hat, und sie können auf Erden finden, was sie, weil ihr Bewusstsein nicht mehr hinaufreichte in die Himmel, hätten sonst verloren den Christus.

Diejenigen, welche diese Geheimnisse von Golgatha zuerst mitmachten, sie hatten noch eine letzte Erbschaft von einem instinktiven Bewusstsein, was da geschehen ist. Das waren die Jünger und Apostel Christi.

Und sie wussten, dasselbe Wesen, das man früher nur gefunden hat, wenn man geistig zur Sonne hat hinschauen können, dasselbe Wesen findet man jetzt, wenn man in der richtigen Weise versteht Geburt, Leben, Leiden des Christus-Jesus.

Wenige Menschen gab es doch noch zur Zeit des Mysteriums von Golgatha, die wussten: derjenige, der in Jesus von Nazareth als der Christus war, ist das hohe Sonnenwesen, das heruntergestiegen ist auf die Erde.

Bis zum vierten Jahrhundert nach dem Mysterium von Golgatha wussten Menschen noch immer, dass der Christus, der das Sonnenwesen ist, und der Christus, der in Jesus von Nazareth gelebt hat, dasselbe Wesen war, — bis zum vierten Jahrhundert nach dem Mysterium von Golgatha.

Und besonders tief empfinden kann man, wenn man durch Geisteswissenschaft hört, wie Menschen in den ersten christlichen Jahrhunderten inbrünstig gebetet haben: Dank dem Christuswesen, von dem wir sonst getrennt worden wären auf Erden, dass es von geistigen Welten zu uns auf die Erde heruntergestiegen ist.

Und nachdem das vierte Jahrhundert nach dem Mysterium von Golgatha dahingegangen war, konnte man nicht mehr fassen, dass das hohe Sonnenwesen und der Christus diejenige Gottheit sei, die einem die Unsterblichkeit sichert als Mensch.

(Fortsetzung folgt)

Über einen Richtspruch

aus den von Rudolf Steiner gegebenen Sprechübungen

Max Gümbel-Seiling

Unter den Übungen, welche Rudolf Steiner den nach Gestaltung der Sprache Strebenden aus der Erkenntnis des Sprachorganismus gegeben hat, befinden sich auch einige Sprüche. Vermag der Schüler diese aus dem Erlebnis der Laute in die Zonen ihres Urstandes zu leiten, so naht er sich der Esoterik seines Strebens. Aus der objektiven Hingabe an das Wesen der Laute kommt ihm bei tätigem Sprachbemühen die schenkende Kraft entgegen, welche die Worte zum Richtspruche seines Berufes geprägt hat.

Durch die Betrachtung eines dieser Richtsprüche soll lebendige Anteilnahme an der Bedeutung erweckt oder gestärkt werden, welche die Kunst der Sprachgestaltung für jeden Menschen haben kann. Auch der Zuhörer sollte Verständnis für die künstlerische Rezitation, Konversation und Deklamation in sich erziehen, damit in die Zukunft hinein Dichtkunst und Bühne geistgemäss sich entwickeln können. Solcher Absicht versuchen die folgenden Zeilen zu dienen. Sie sind getragen von tiefem Dankgefühl gegenüber dem Weisheit-strahlenden Schöpfer der geistgemässen Spracherneuerung und gegenüber Frau Marie Steiner, welche das aus seinem Geiste Empfangene in jahrelanger mühevoller Arbeit ihren Schülern vermittelt. Gelernt werden kann die Kunst der Sprachgestaltung niemals durch Bücher und Abhandlungen, sondern nur durch lebendige Unterweisung von Mensch zu Mensch, aber Verständnis kann durch Mitteilungen vielleicht erweckt werden für die kulturelle Bedeutung dieser Kunst.

Aus dem Wesen des Sprachorganismus geschöpft, wirkt die richtige Anwendung der von Rudolf Steiner gebildeten Übungen auf jenen gesundend zurück. Die vom Intellekt freigehaltene Beschäftigung, selbst mit der unscheinbarst anmutenden Redeübung enthüllt uns des Lehrers weisheitsvolle Absicht in der Aufeinanderfolge der Laute und Worte. Jede Übung zeugt eine Fähigkeit bei sachgemässer d. h. lautgemässer Behandlung. Ein Beispiel soll dies veranschaulichen, gegeben für das E-erlebnis, den gerade in der deutschen Sprache so häufigen Laut, welcher früher, besonders im Gotischen noch ein U oder I war. Rudolf Steiner weist darauf hin, wie das Wort „erkennen" einst in „ur-kennen" bedeutsam innerlich erklang. Er sagt uns auch, wie der I-Laut in vielen Wörtern sich durch die Umbildung in das E stark in den Ätherleib eingeprägt hat: „E fixiert das Ich im Ätherleibe". Offenbart das I den Menschen als Person wirkend auf die Aussenwelt — der Nervenstrom geht beim Aussprechen des I nach aussen —, so wird im E das I innerlich, beim Sprechenden geht der Nervenstrom nach innen: die Wirkung zeigt sich als ein innerliches Sich-festigen, Sich-zur-Ruhe-bringen. Auf die Aussenwelt mit starken Sinnen hingewandt sprach der Grieche my und ny für M und N, während wir vor M und N ein E im Lautieren setzen, worauf Dr. Steiner wiederholt hingewiesen hat.

Zur Erkenntnis deutschen Wesens vom Standpunkte der Sprachgestaltung ist es bedeutsam, auf diese Beziehung des E-Lautes zum Ätherleibe hinzuweisen. Folgende E-Übung zeigt nun auch in ihrem symmetrischen Aufbau eine gesetzmässige Beziehung zur Funktion des Bildekräfteleibes, was hier durch die fettgedruckten Buchstaben veranschaulicht werden soll: **L**ebendige **W**esen **t**reten **w**esendes **L**eben. Rudolf Steiner empfahl auch, gerade diese Übung in einer rhythmischen Folge zu machen zur Beruhigung des eigenen Nervenzentrums. Es würde zu weit führen, mehr von dem hier auszusprechen, was fruchtbar an dieser Übung erfahren werden kann. Es sei nun der Richtspruch betrachtet, von dem dieser Hinweis auf die Sprachgestaltung handeln soll. Er wurde zunächst gegeben, um daran die Verteilung des Atemstromes Zeilengemäss zu üben:

„In den unermesslich weiten Räumen,
In den endenlosen Zeiten,
In der Menschenseele Tiefen,
In der Weltenoffenbarung —
Suche des grossen Rätsels Lösung!"*)

Es darf gewiss zu diesem Richtspruche das Wort des Benediktus an Capesius aus dem zweiten Mysteriendrama „Die Prüfung der Seele" angeführt werden, um die Empfindungsgrundlage zu finden:

„Zu führen an Erkenntnisquellen
Ist dieser Worte Eigenheit.
Doch muss dem Menschen es verbleiben,
Der sie vernimmt im wahren Wesen,
Zu trinken Geistessäfte aus den Quellen."

Zur Erkenntnis streben fordert der Spruch den Menschen. Er erklingt im Trochäischen Masse als Mitteilung aus der geistigen Welt. Hiezu sei auf den dritten Vortrag des Sprachgestaltungskurses besonders hingewiesen, worin das Versmass aus dem Wesen des Menschen entwickelt wird. Die vier ersten Zeilen verlangen eine zeilengemässe Gestaltung von bestimmten Regionen, welche den Schlüssel geben zur Lösung des Weltenrätsels und damit zugleich zum Menschenrätsel. Oftmals hat Rudolf Steiner dieser Beziehung Ausdruck verliehen. Als „Wege in das Leben der Erkenntnis" hat er sie hingestellt in den Zeilen, welche im goldenen Buche der Berner Freistudenten stehen und aus den Wahrspruchworten sei dieser kurzgefasste angeführt:

„Willst du dich selber erkennen,
Blicke in die Welt nach allen Seiten;
Willst du die Welt erkennen,
Schaue in alle deine eigenen Tiefen."

Raum-Erlebnis soll sich in den Lauten der ersten Zeile des Richtspruches aussprechen. Raumes-*Sein*, nicht Vorstellung, soll darin leben; deshalb muss der Kopfesmensch bei der Gestaltung ausgeschlossen sein. Wir lassen uns in das Raumerleben hinaustragen, indem wir mit unserem Bewusstsein in das Wesen der Laute zu dringen suchen, die das Wort *Raum* bilden und führen die ganze Zeile in die Bewegung des M-Lautes über, sodass die stetig weiter dringende Lautgebärde des M bestimmend werden kann für jeden Laut. Es soll versucht werden, was aus dem Geiste der Sprache heraus gut möglich ist. So ist auch der Vorschlag gemeint, sich dabei in einen bildhaften Vorgang mit seinem Bewusstsein hineinzufinden, welcher das Umsichweiten des Raumes jenseits vom denkerischen Vorstellungsleben zu vermitteln vermag: Wer hat als Kind nicht das Wunder bestaunt, wenn auf den glatten Wasserspiegel ein Blatt niederschwebte und sich nun Kreis um Kreis weitete. Die Seele machte das Weiten mit. Vermag ich es, mit meinem Bewusstsein gewissermassen zu den sich ins Weite bildenden Ringen zu werden, indem ich im M-Laut lebend die Raumesweite in der Sprache zu gestalten mich bestrebe, so komme ich durch Lautempfindung in Wortgeschehen. Aus Atemführung und Rhythmus kann sich Substanzielles durch den Sprechenden dann empfinden lassen. —

Die Zeit misst der Mensch immer am Raume. Er sucht die Zeitenspuren auf, der Zeitengang selbst vollzieht sich jenseits seines gewöhnlichen Bewusstseins. Die Gestaltung der zweiten Spruchzeile kann von dem Halten an den Zeitenspuren ausgehen, um dann übergehenzulassen in das Wesen des Lautlichen, was so in das Fliessen des Zeitenlaufes überführen kann. In einer Dreiheit ergibt sich uns die Zeit. Wir verlegen unser Bewusstsein aus den Erinnerungskräften zurück in die Urferne der Vergangenheit und gehen durch die Gegenwart in die Endlosigkeit des Zukünftigen. Als Ausgang kann etwa das Bild einer langen Allee dienen, die

*) Die von mir fettgedruckten Buchstaben weisen auf das im Nachstehenden Ausgeführte.

wir zu durchschreiten begriffen sind. Erinnernd uns an die ersten Baumpaare weit hinter uns, kommen wir bei dem L-Laut, der fliessendes Leben ausdrückt, an den Bäumen vorbei, zwischen welchen wir gerade schreiten und deuten beim Ausklingen der Zeile in die Ferne des vor uns liegenden Weges. Wir empfinden uns selbst dann sprechend, als in diesem Bilde Schreitende im Zeitgestalten. Unser Schreiten können wir lautlich aus der Gebärde des N erleben. Die Beziehung unserer Füsse zu dem Zeichen des Zodiakus weist ja auch auf das N. In dem Worte „*rennen*" ist ein Bewegungsvorgang dargestellt, der die flüchtige Berührung als Charakteristikum der Lautgebärde des N so bildet, wie wir sie im Anschauen der den Boden leicht berührenden Sohlen des Rennenden erleben können.

So haben wir uns in den beiden ersten Zeilen nach aussen hinstrebend Konsonanten anvertraut. Die dritte Zeile fordert uns auf, des Rätsels Lösung im eigenen Innern zu suchen. Kommen wir durch den Konsonanten an die Dinge und Vorgänge der äussern Welt der Erscheinungen, so kommen wir im Vokal an den Menschen selbst.

Suchen wir die Grundempfindung unserer Seelentiefe, so wählen wir als Wortgestalter den innerlichsten Vokal, das U, welches auch das Furchtgefühl trägt. Die Furcht muss aber durch Mut überwunden werden, wenn der Mensch seinen Seelenabgrund erkennen will. Im sechsten Bilde des Mysteriendramas „Der Hüter der Schwelle" nach der Erscheinung der Gedankenwesen vermittelt uns Capesius die hier angemessene Stimmung, und er erlebt auch: „O, in den Tiefen droht die finstre Furcht." In der Sprachlinie des Richtspruches werden wir uns nach unten bewegen und zugleich die für die Eurhythmie angegebene ins Dunkel des grünlichen Blau führende Farbe mitempfinden bis zum tiefsten Blauschwarz hin.

In sich steigernder Erwartung heisst uns Rudolf Steiner die vier ersten Zeilen sprechen. Frau Marie Steiner lässt uns die vierte Zeile aus der O-Empfindung sprechend zum Erlebnis heben. In dem Rot des O hellt sich diese Zeile auf, während wir eine weitumfassende O-Gebärde beginnen und erwartungsvoll in das Wort „Weltenoffenbarung" führen.

Während einer Pause in dieser Stimmung verharrend gehen wir nunmehr für die letzte, zusammenfassende Zeile in eine andere Bewusstseinsregion entschieden über, welche wir „Kopfbewusstsein" nennen können. Gedanken und Erkenntnismässiges stützen wir im Sprechen an den Zähnen, wo die Sprachwerkzeuge der Exspiration die Bewegung für D, T, N, S (im Lateinischen: dens, dentis - Zahn) vermitteln. Diese Region entspricht eben im Sprachorganismus dem Kopfmenschen. Die Zeile: „Suche des grossen Rätsels Lösung" zeigt siebenmal den S-Laut. Eine streng von oben nach vorn und ganz gerade geführte Linie unserer Atem- und Sprachführung erzeugt im Hörenden die Bewusstseinsempfindung für die aus Erkenntnis stammende Aufforderung des Lehrers.

Sprachgestaltung fordert Teilnahme der Kräfte, die halbbewusst und unterbewusst im rhythmischen und gliedbewegenden Menschenorganismus wirksam sind, die aber auch Weltgestaltend im Kosmos zu suchen sind und in den Lauten der Sprache ihre Signa zeigen, durch welche wir an ihre lebendige Wirksamkeit hingewiesen werden. Rudolf Steiner sagt uns, wie dem Geistesforscher aus der Gesamtheit der Laute das Wort ICH entgegentönt, so wie im Abstand von den einzelnen Bäumen der Mensch zu deren Gesamtheit „Wald" sagt. Ein anderer Richtspruch verweist den sein Selbst Suchenden in dreifacher Weise an die Welt; er beginnt mit der zusammenfassenden Aufforderung des Besprochenen: „Du findest dich selbst" und es folgen die drei Zonen, in denen der Mensch tätig zu forschen hat. Ein in rechter Stimmung erfasstes und geistgemäss gestaltetes Wahrspruchwort wird für den Strebenden Wegweiser. Benediktus spricht es aus zu Capesius im ersten Bilde der „Prüfung der Seele":

„Es wollen meine Worte nicht das allein uns sagen,
Was als Begriffeshüllen sie verraten;
Sie lenken Seelenwesenskräfte
Zu Geisteswirklichkeiten;
Ihr Sinn ist erst erreicht,
Wenn sie das Schauen lösen in den Seelen,
Die sich ergeben ihrer Kraft."

Mitteilung der medizinischen Sektion

Wir haben unsern Freunden die schmerzliche Nachricht zu geben, dass unser lieber Freund und Mitarbeiter *Dr. Franz Tabuschat* am 9. Juni den physischen Plan verlassen hat. Erst vor Monaten hoffnungsvoll seine ärztliche Tätigkeit beginnend, ist er für uns unerwartet schnell von uns gegangen; ein Leiden, das auf eine Kriegsverletzung zurückgeht, hat sich plötzlich verschlimmert und die Nachricht von dem Hinscheiden folgte unmittelbar auf eine Mitteilung von seiner schweren Erkrankung. Doch seine Augen waren, wie uns seine Frau schrieb, strahlend, als er Abschied nahm und dabei auch seiner Freunde gedachte. So sind wir gewiss, dass er auch weiter treu mit uns verbunden sein wird. War ja Franz Tabuschat einer von denjenigen unserer Freunde, die von Anfang an mit ganzem Herzen an dem Fortgang unserer medizinischen Arbeit teilgenommen haben und denen die Anthroposophie erst die Möglichkeit zum Arztberuf gab. Alle die ihn näher kannten, mussten ihn bewundern, wie er mit seinem geschwächten Körper und aus einem anderen wirtschaftlichen Berufe heraus trotz vieler äusserer Schwierigkeiten immer wieder mit neuer Kraft seinem neuen Ziele zustrebte. Er gehörte zu den wahrhaft Mutigen; und wenn es sein Schicksal war, so früh mit all seinen Hoffnungen und all seinem Enthusiasmus für unsere Sache dahinzuscheiden, weil seine physische Hülle versagte, so dürfen wir die Gewissheit haben, dass er jetzt, wo er diese Hülle abgestreift, die ihm manche Beschränkungen gebracht hat, umso inniger und ungehemmter sich unserem Streben vereinen kann. In diesem Sinne wollen wir auch weiter in herzlichem Gedenken mit diesem lieben Verstorbenen verbunden bleiben.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 18. Juni, abends 8.15 Uhr:
Rezitation: aus den Gedichten von Friedrich *Rückert*.
Musik: Hermann Klug.

Sonntag, den 19. Juni, nachmittags 5 Uhr:
Eurhythmie.

Montag, den 20. Juni, abends 8.15 Uhr:
Vortrag: G. Schubert.

Mitteilung

Samstag, den 25. Juni, nachmittags 5 Uhr wird Fräulein Mathilde Scholl in der Schreinerei am Goetheanum einen Vortrag halten über:

„Karma und Kulturimpulse im Lichte der Anthroposophie Rudolf Steiners".

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 26 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 26. Juni 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyrigt 1927 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., 1/2 jährl. 10.50 Fr., 1/4 jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., 1/2 jährl. 6 Fr., 1/4 jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von

*Rudolf Steiner**)

Kristiania am 17. Mai 1923.

(Fortsetzung)

Man hatte dann vom vierten Jahrhundert bis in unsere Zeiten hinein nur das äussere Evangelienwort, welches historisch erzählt, dass es ein Mysterium von Golgatha gegeben hat.

Aber das Evangelienwort wirkte durch die Jahrhunderte doch so stark, dass die Menschen durch dieses Evangelienwort ihr Herz hinlenken konnten zu dem Mysterium von Golgatha.

Heute aber stehen wir vor einer Zeit, wo die Menschen, nachdem sie so viel gelernt haben über die Geheimnisse der Natur, entfremdet werden würden ganz den Evangelienworten, wenn nicht ein neuer Weg zu dem Christus gebahnt werden würde.

Diesen Weg möchte die Anthroposophie dadurch bahnen, dass sie wiederum den Menschen hinführt zu der Erkenntnis der geistigen Welt.

Denn, sehen Sie, das Christus-Ereignis ist nur zu verstehen als Geistiges, als geistige Tatsache. Wer das Christus-Ereignis nicht als geistige Tatsache verstehen kann, kann es überhaupt nicht verstehen.

Durch die anthroposophische Erkenntnis können wir uns wieder zurückversetzen in diejenige Zeit, in welcher der Christus-Jesus in Palästina gewandelt und sein Erdenschicksal durchgemacht hat.

Wir können hineinschauen in das Gemüt der Jünger und Apostel, die in Gemässheit ihrer instinktiven Erkenntnis gewusst haben: Das Wesen, das früher nur die Sonne bewohnt hat, ist heruntergestiegen auf die Erde und hat unter uns gewandelt. Das, was unter uns gewandelt hat als der Christus-Jesus, das die Erde damit betreten hat, das war früher nur auf der Sonne zu finden.

Diese Jünger sagten sich also: Aus dem Auge des Jesus von Nazareth leuchtet uns das Sonnenlicht. Aus den Worten des Jesus von Nazareth spricht uns die Kraft der wärmenden Sonne. Wenn der Jesus von Nazareth unter uns wandelt, so ist es so, wie wenn die Sonne selber ihr Licht und ihre Kraft in der Welt aussendet.

Diejenigen, die das verstehen konnten, die sagten sich: So wandelt in einem Menschen das Sonnenwesen unter uns, das früher nur erreicht werden konnte, wenn die Blicke von der Erde hinauf zu der geistigen Welt selbst hin gerichtet waren.

Und weil sich die Jünger und Apostel dieses sagen konnten, standen sie auch in dem richtigen Verhältnisse und Verständnisse zu dem Tod des Christus.

Deshalb konnten sie Schüler des Christus-Jesus bleiben, auch als der Christus-Jesus schon durch den Tod auf Erden gegangen war.

Und wir wissen durch die geisteswissenschaftliche Erkenntnis, dass, als der Christus den Leib des Jesus von Nazareth verlassen hatte, er geistig unter seinen Schülern wandelte und sie weiter belehrte.

Die Kraft, die die Jünger und Apostel empfangen hatten, um, auch als der Christus ihnen nur noch im Geistleib erschien, sich von ihm belehren zu lassen, diese Kraft ging ihnen allerdings nach einiger Zeit verloren.

Es gibt einen Zeitpunkt im Leben der Schüler des Christus-Jesus, wo sich diese sagten: Wir haben ihn geschaut, wir schauen ihn nicht mehr. Er ist vom Himmel zu uns auf die Erde niedergestiegen. Wohin ist er gegangen?

Dieser Zeitpunkt, in dem die Jünger wiederum verloren zu haben glaubten die Gegenwart des Christus, ist festgehalten in dem christlichen Himmelfahrtsfeste. Es wurde festgehalten die Bewusstseinstatsache, dass vor den Jüngern wiederum verschwunden war der hohe Sonnengeist, der in dem Menschen Jesus von Nazareth auf der Erde gewandelt hat.

Und jetzt kam, nachdem die Jünger Christi diese Erfahrung gemacht hatten, über sie eine Trauer, die sich mit nichts vergleichen lässt, was an Trauer auf der Erde vorhanden sein kann.

In den alten Mysterien kam, wenn man den Sonnen-Kultus gefeiert hat, das Bild des Gottes in die Erde gelegt hat, um es erst nach Tagen wiederum herauszuheben, über die Seelen etwas von grosser Trauer über den Tod des Gottes. Aber diese Trauer liess sich nicht vergleichen an Grösse mit derjenigen Trauer, die jetzt in die Herzen der Jünger Christi kam.

Sehen Sie, meine lieben Freunde, alle wirkliche grosse Erkenntnis ist aus dem Schmerz und aus der Sorge heraus-geboren.

Wenn man durch diejenigen Erkenntnismittel, die in der anthroposophischen Geisteswissenschaft beschrieben werden, den Weg in die höheren Welten zu gehen versucht, so kann man auch nur zu einem Ziele gelangen, wenn man durch den Schmerz hindurchgeht.

Ohne dass man gelitten hat, vieles gelitten hat und dadurch frei geworden ist von dem Niederdrückenden des Schmerzes, kann man die geistige Welt nicht erkennen.

Und die Schüler Christi haben nun in derjenigen Zeit, die uns angedeutet ist durch die zehn Tage nach der Himmelfahrt, ungeheuer viel gelitten, weil ihnen der Anblick des Christus entschwunden war. Und aus diesem Schmerz, aus dieser unendlichen Trauer ist dann dasjenige entsprungen, was wir das Pfingstgeheimnis nennen.

Die Schüler Christi haben, nachdem sie für das äussere instinktive Hellsehen verloren hatten den Anblick Christi, ihn im Innern, in der Empfindung, in dem Erlebnis wiederum gefunden durch die Trauer, durch den Schmerz.

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

Schauen wir jetzt noch einmal zurück in frühere Zeiten: die Menschen vor dem Mysterium von Golgatha, hatten eine Erinnerung an das vorirdische Dasein.

Sie wussten, dass sie in diesem vorirdischen Dasein die Kraft von dem Christus erlangt hatten, um die Unsterblichkeit zu erringen.

Jetzt wusste man, dass man durch die eigene menschliche Kraft nicht zurückschauen kann in die geistige Welt, in das vorirdische Dasein.

Und die Jünger wandten sich nun an alles dasjenige, was ihnen im Gedächtnis war über das Ereignis von Golgatha.

Und aus dieser Erinnerung und aus dem Schmerze heraus ging ihnen in der Seele wiederum auf die Anschauung desjenigen, was der Mensch verloren hatte, weil er das instinktive Hellsehen nicht mehr hatte.

Die alten Menschen hatten also gesagt: Wir waren, bevor wir auf Erden geboren waren, bei Christus. Von ihm haben wir die Kraft der Unsterblichkeit.

Und die Jünger Christi sagten jetzt, zehn Tage, nachdem sie den äusseren Anblick des Christus verloren hatten: Wir haben gesehen das Mysterium von Golgatha. Das gibt uns die Kraft, wiederum unser unsterbliches Wesen zu fühlen. — Das wird symbolisch ausgedrückt durch die feurigen Zungen.

Daher können wir auch geisteswissenschaftlich in dem Pfingst-Geheimnis dieses sehen, dass das Mysterium von Golgatha an die Stelle getreten ist des alten Mysterien-Sonnen-Mythus. (Schluss folgt)

Ueber die „Internationale Summer-School" in Schottland (Gareloch, Dumbartonshire)

Dr. Ita Wegman

Diese Zeilen möchte ich schreiben in dem Sinne, um einerseits Verständnis zu erwecken für die in Schottland stattfindende Summer-School, anderseits um Missverständnissen vorzubeugen, die heranzukommen drohen, da vielleicht nicht von jedem verstanden wird, was da eigentlich gewollt wird.

Die vorigen Summer-Schools von Penmeanmawr, von Torquay entstanden, eben wie diese kommende, aus der Initiative Mr. Dunlops und waren, wie jeder, der daran Anteil genommen hat, wissen kann, von grossem Erfolg gekrönt. Die wunderbarsten Vorträge wurden dort von Rudolf Steiner gegeben, Vorträge, die auch für Nicht-Anthroposophen zugänglich waren, und die von der Initiationswissenschaft handelten. Anders konnte da geredet werden als in anderen Gegenden; es war, als ob das Verständnis für die geistige Welt ein offeneres wäre, als ob die Zuhörer, auch wenn sie aus anderen Gegenden herkamen, mehr Möglichkeiten bekommen hätten, zu horchen auf die feineren Regungen, die von überall her aus der Natur ihnen entgegen tönten, empfindungsgemäss mitzusteigen in die Regionen des Geistig-Seelischen. Und jeder, der das Glück gehabt hat, in dieser Zeit ein oder mehrere Gespräche mit Rudolf Steiner zu führen, wird wissen, wie etwas Besonderes da noch mitgeklungen hat, etwas, was mit in der Atmosphäre lag und den Gesprächen eine besondere Note gab. Uralte Weisheit, uralte Tradition umschwebten die Gegend, und es war, als ob aus dem tiefen Schlaf — und viele der Freunde, die da waren, konnten das mitempfinden — diese Urweisheit erweckt würde durch gesprochene Worte Rudolf Steiners. Das Anthroposophische bekam dadurch einen noch tieferen Glanz, als es schon hatte. Das Leben und Weben des Geistigen innerhalb des Physischen, von dem die Anthroposophie lehrt, wurde inniger empfunden. Man fühlte sich dem Geistigen näher, trotzdem auch zu diesen Stätten die heutige Zivilisation Einlass gefunden hatte und man sich dort auch mitten in der heutigen Zivilisation drinnen befand.

Und ich möchte hier mitteilen, was Rudolf Steiner als so sehr wichtig empfand für uns Anthroposophen, was so gesprächsweise zum Ausdruck kam: dass der Zeitgeist Michael, unter dessen Führung wir stehen, es mehr und mehr von uns fordern wird, Anthroposophie über die ganze Welt hinzutragen, dass das Kosmopolitische an Stelle des Engbegrenztseins innerhalb einer Mysterienstätte treten muss. Und auch für den einzelnen Menschen ist es von grosser Wichtigkeit, hinauszugehen und die Aussenwelt kennen zu lernen, weil, so sagte Rudolf Steiner, ein richtiges Kennen der äusseren Welt dem Menschen die Möglichkeit gibt, in der Zeit zwischen dem Tode und der nächsten Geburt auch die geistige Welt in der richtigen Art zu erkennen. Und von diesem richtigen Erkennen der geistigen Welt hängt es ab, ob wir ein Wissen von unserem eigenen Organismus bekommen können. Haben wir dieses Wissen von unserem eigenen Organismus, so sind wir auch imstande, bei dem nächsten Herunterstieg zur physischen Welt uns denjenigen physischen Körper auszuwählen, in welchem keine Vererbungsdefekte liegen, oder wir sind in unserem Geistig-Seelischen so stark, dass wir die Kräfte in uns haben, den sogenannten Vererbungsleib zu überwinden und diejenigen Organe uns aufzubauen, in denen das Seelisch-Geistige mitschwingen kann. Dies war der Grund, warum in alten Mysterien den Einzuweihenden empfohlen wurde, Wanderungen und grosse Reisen zu unternehmen, um die Mannigfaltigkeiten der Welt kennen zu lernen, die Gegenden des Feucht-Kalten gegenüber dem Heiss-Trockenen kontrastierend zu empfinden, sowie alles, was dazwischen liegt, in sich aufzunehmen. Und die Ursache, weshalb in der heutigen Zeit so viele Menschen zu kämpfen haben, in der Weise, dass das Geistig-Seelische nicht immer vollständig des Physisch-Leiblichen sich bedienen kann, liegt darin, dass zwischen heute und jener Wanderzeit, in der auch die Mysterien ihre Blütezeit hatten, die mittelalterliche nachchristliche Zeit liegt mit dem klösterlichen Leben, das den Menschen mehr an die Scholle band. Und nur, wo von diesem alten Wissen noch etwas vorhanden war, wurde gebrochen mit diesem „an der Scholle haften".

Es ist von grosser Wichtigkeit für das kommende Jahrhundert, dass die Menschen wieder die Möglichkeit gewinnen, sich solche Körper aufzubauen, mit denen ihr ganzes Geistiges sich richtig verbinden kann. Natürlich ist richtiges Erkennen der äusseren Welt nicht nur durch Wandern und Reisen zu erreichen, sondern auch durch ein inniges, liebevolles Sich-Versenken in die Geheimnisse der Natur, aber wichtig ist das Bekanntwerden mit fremden Ländern und Sitten.

Und nun kommen wir noch einmal zurück zu den Summer-Schools. War es doch Mr. Dunlops Verdienst, dass er in feinsinniger Weise diejenigen Orte für die Summer-Schools auswählte, in denen vor vielen Jahrtausenden uralte Weisheit in den nächsten Umgebungen gewaltet hatte, wo in Penmeanmawr, das an Englands Westküste gegenüber Irland liegt, die Druidenmysterien geblüht hatten, wo nicht weit von Torquay entfernt in Cornwall die Überreste von König Artus' Schloss zu finden waren, von wo aus König Artus und seine Ritter ihr Wirken ergehen liessen. Und in diesem Jahre fällt die Wahl auf das sagenreiche Schottland, auf einen Ort, von dem aus leicht diejenigen Inseln zu erreichen sind, die unter dem Namen „die Hebriden" bekannt sind, Iona und Staffa, auf welcher letztern die berühmte Fingalhöhle sich befindet. Nun erinnert Rudolf Steiner in einem Vortrag, den er 1909 in Berlin gehalten hat, nachdem er vorher in einem Konzert Mendelsohn's Hebriden-Ouvertüre gehört hatte, an geheimnisvolle Schicksale der Menschen der Vorzeit, die sich auf diesen Inseln abgespielt haben. Menschen der Vorzeit, die von Atlantis herübergewandert, in ihrer keltischen Abstammung das alte atlantische Hellsehen in voller Ursprünglichkeit bewahrt hatten. Und von diesen keltischen Völkerschaften, die da in Irland, in Schottland,

auf den Inselgruppen zwischen Irland und Schottland sich befanden, wird gesprochen, wie sie sich noch ganz verbunden fühlten mit der Götterwelt, sich von dieser lenken und beraten liessen. Da war derjenige, der noch die volle Kraft seines Sehertums hatte, der Führer seines Volkes. So war es auch Fingal, der sagenreiche Fingal, dessen ruhmvolle Taten von seinem Sohn, dem blinden Ossian, dem Barden, besungen wurden, der wie ein westlicher Homer uns erscheint. „Und wir können es verstehen," so sagt Rudolf Steiner in diesem Vortrag, „dass die Wiederbelebung dieser Ossian'schen Gesänge, durch Macpherson im 18. Jahrhundert, einen mächtigen Eindruck auf Europa machte. Goethe, Herder, Napoleon glaubten in diesen Klängen etwas zu vernehmen von dem Zauber uralter Tage".

Ja, den Zauber uralter Weisheit kann man vernehmen aus diesen Gesängen, die Weisheit, die aus Winden und Wolken, aus Nebel und Blitz, aus Mond und Sternen spricht. Alles kosmische Weisheit, die da durch die Barden, die als Wissende noch die letzten Reste der alten Druiden-Mysterien in sich hatten, in ihren Gesängen bei nächtlichen Zusammenkünften erzählt wurde. Und Fingals Wohnstätte, die als die Fingalhöhle jetzt bekannt ist, wurde empfunden als ein aus der Natur selbst herauskristallisierter Dom, wo Säule an Säule aus mächtigen Steingebilden, in Reihen emporragen, darüber aus dem gleichen Steinwerk ein Dach sich wölbend, und alles umspült von den Wassern des Meeres, die in Wellen an den Säulen anprallen.

Und hell begeistern kann man sich, in diese Gegend hinfahren zu dürfen, mit Anthroposophie im Herzen. Und wenn die richtigen Worte gefunden werden in dem, was wir dort sprechen wollen, dann wird Rudolf Steiners Geist uns zur Seite stehen und uns helfen, wahre Anthroposophie dorthin zu tragen, wo bis jetzt noch wenig von ihr gewusst wurde. So war es der medizinischen Sektion eine grosse Freude, als die Einladung zu ihr kam, mitzuwirken bei dieser Summer-School-Veranstaltung. Nicht nur weil es schön ist, fremde Länder zu sehen und kennen zu lernen, sondern auch weil einer der wichtigsten Impulse Rudolf Steiners damit verwirklicht wird.

Dornacher Tage in Hamburg

Bertha Meyer-Jacobs

Ein lange gehegter Wunsch ging uns Hamburger Mitgliedern in Erfüllung, indem *Frau Dr. Steiner* auf ihrer Reise zu den nordischen Freunden Hamburg besuchte und zwei Klassenstunden gab, zu denen auch auswärtige Klassenmitglieder gekommen waren.

Was am Goetheanum in Dornach erlebt wird in kontinuierlicher Folge, in rhythmischem Verlauf, bedeutet hier an der Peripherie ein ganz besonderes Festgeschenk, steht da wie ein Markstein im gemeinsamen Erleben.

Was auch Rudolf Steiner der Menschheit gab, immer gab er es in künstlerischer Form. Inhalt und Form klaffen nicht mehr auseinander, sie bilden wieder eine Einheit. Um wie vieles wird dadurch die Möglichkeit erhöht, an dieses grosse Geisteswerk heranzukommen, indem wir getragen durch das Element des Künstlerischen Zugang zu ihm finden können von unserem ganzen Menschenwesen aus. Das war das grosse Erleben dieser Stunden: in lebendiger Kraft und Schönheit des künstlerisch gestalteten Wortes vermittelt zu bekommen höchstes Geistesgut. Es so als „Erreichnis" empfangen zu dürfen, das lässt sich nicht beschreiben, das kann nur erlebt werden.

Die Klassenstunden fanden statt in den Räumen des Pythagoras-Zweiges, wo seitwärts in der Kleinen Bibliothek aus Pflanzengrün heraus das leuchtende Antlitz Rudolf Steiners aus dem Gemälde von Stockmeyer die Eintretenden anschaute.

Auch die Stätte, an der hier in Norddeutschland die Pädagogik Rudolf Steiners geübt wird, die „Freie Goetheschule" in Wandsbeck, hat Frau Dr. Steiner besucht. Geführt von dem Erbauer der Schule: Herrn Pohlmann und dem Schulleiter: Herrn Dr. Kändler, ging der Weg von Klasse zu Klasse, wo leuchtend und hell wie die farbigen Wände die Augen der Kinder dem Besuch entgegenstrahlten. War doch der Name ein so bekannter, der nur mit Liebe und Dankbarkeit von den Lippen der Lehrer das Ohr der Kinder trifft und ihre jungen Herzen durchwärmt. Gedichte wurden im Chor gesprochen und in einer Klasse, in der gerade Singstunde war, auch ein Lied gesungen. Schon in den verschiedenen Klassen standen dicht an dicht die Malversuche der Kleinen an den Wänden und in der geräumigen Werkstatt waren noch mehr Bildchen zu sehen und besonders viel plastische Versuche.

In jeder Klasse trat eines der Kinder vor und überreichte Frau Doktor eine rote Rose. So wie sich beim Durchgang durch die Schule Klassenbild an Klassenbild reihte, so fügte sich Rose an Rose zum vollen Strauss.

Zum Schluss wurde Frau Dr. Steiner in die Aula geführt, in den schönen stimmungsvollen Bühnensaal, der zusammen mit der Empore rund 500 (wenn notwendig sogar 600) Menschen fasst. Schöner noch ist der Eindruck des Raumes bei künstlichem Licht, da die Anlage der Lichtquelle besonders gut gelungen ist. Auch die Bühne wurde bestiegen, auf der sich die gesamte Lehrerschaft um Frau Marie Steiner versammelte. Von dieser Bühne herunter haben wir ja schon öfter hier in Hamburg in voller Öffentlichkeit die unvergesslichen eurhythmischen Darbietungen durch die Dornacher Gruppe entgegennehmen dürfen.

In der Obhut dieser Schule — noch geborgen im hinteren Bühnenraum bis zu seinem endgültigen Platz — konnte Frau Dr. Steiner wiederfinden ein Bild, das vor vielen Jahren entstanden ist durch die Malerin A. M. von Rychter-May in ihrem damaligen Münchener Atelier*). Man darf dieses Triptychon wohl als historisch bezeichnen, weil man in grossen Linien daraus ablesen kann ein Stück Menschheitsgeschichte. Aber sie ist so hineingeschrieben in dieses Bild, dass es dem Beschauer nichts „erzählt", denn es ist durchaus die künstlerische Form gefunden worden aus der Gestaltungskraft einer, ihre Mittel beherrschenden Künstler-Persönlichkeit heraus, so dass es als ein in sich geschlossenes Kunstwerk vor uns steht. Was da so unmittelbar aus diesem Bilde zu uns spricht, ist nichts willkürlich Gestaltetes, sondern man empfindet, dass da geschaffen wurde aus Kräften der Seele, die innerlich durchlebt und zu erfassen versucht haben in starker Hingabe und Innigkeit die geistigen Hintergründe der äusseren Geschehnisse des physischen Planes. Konnte das anders sein zu einer Zeit, als Dr. Steiner die Mysterien-Dramen schuf und als Jahr für Jahr unter seiner Leitung diese Mysterienspiele in München aufgeführt wurden? — In diesen Jahren entstand dieses Bild unter den stärksten Seeleneindrücken in mühselig und langsam sich ausreifender Schaffenskraft. Gewinnt nicht dieses Bild unter diesem Gesichtspunkte an Bedeutung? — Geistesgeschichte zusammengehalten, Vergangenes vergegenwärtigt mit den letzten Mitteln „altgewordener" Kunst stammend aus einer Zeit, in der von Rudolf Steiner noch nicht das Goetheanum erbaut war, in der wir seine Farbenvorträge noch nicht hatten und seine Malereien und Pflanzenfarben als Zukunftsaufgaben noch nicht kannten. So lässt dieses Bild einen starken Eindruck zurück; es steht da gleich zwei Toren: durch eins schauen wir rückwärts, das andere weist hin in die Zukunft.

Den Abschluss dieser Tage bildeten die beiden von Herrn *Dr. Wachsmuth* und Herrn *Jan Stuten* vor den Mit-

*) Ausgestellt war dieses mit dem Namen „Gral" bezeichnete Gemälde bereits im Frühjahr 1918 in München im Kunsthaus „das Reich" während einer Ausstellung der „Aenigma".

gliedern gehaltenen Lichtbilder-Vorträge über das alte Goetheanum und das im Bau begriffene neue Goetheanum in Dornach.

Der lebendige Ton von Herrn Dr. Wachsmuths Vortrag machte es von Anfang bis zu Ende möglich, der Fülle des Gebotenen innerlich beteiligt zu folgen, sich einzuleben in das Konstruktive des neuen Baues, den man in seinen verschiedenen Stadien erblickte bis zum Entfernen der Schalungen für den Beton, dem Fallen der Gerüste und schliesslich dem Dastehn dieser gewaltigen Architektur inmitten des Landschaftsbildes. Dabei kam besonders in dem Vortrage zum Ausdruck und bahnte im Hörer ein neues Architekturgefühl an, dass dieser Bau aus innerer Gesetzmässigkeit heraus so wie wir ihn sehen, gerade so, in diese felsige Landschaft hineingebaut werden musste. Auch wurde in konkreter Weise unsere Aufmerksamkeit hingelenkt auf seine kulturelle Bedeutung, wie er sozial und künstlerisch als leuchtendes Vorbild schon jetzt dasteht und immer mehr in der Zukunft dastehn wird inmitten der Hilflosigkeit unserer geistverlassenen Zeit. Als Dr. Wachsmuth uns dann den inneren Ausbau zeigte, wurden seine Worte besonders warm und herzlich. Es hatte wohl jeder das Gefühl, von ihm an die Hand genommen und geführt zu werden vor die Bühne, durch die Bibliothek und weiter durch die einzelnen Räume hindurch, so dass man sich sagen musste: was da geschieht, ist ja deine eigenste Angelegenheit, du bist ja als Einzelner eingegliedert in alles, was dort vor sich geht. Da musst du auch an deinem Teil mithelfen, so gut es in deinen Kräften steht. Mit begeisterten Worten appellierte Dr. Wachsmuth an die Herzen und den Opferwillen aller Mitglieder, noch einmal die gleichen Mittel wie im Vorjahre aufzubringen, damit der Bau vollendet werden könne und nicht dem gleichen Schicksal entgegengehe wie s. Z. das Bayreuther Festspielhaus, das 40 Jahre lang zu kämpfen hatte. Nicht dürfe eine nachfolgende Generation von einer solchen Mutlosigkeit zu berichten haben, sondern sie müsse hinweisen können auf eine Tat von einem Häuflein Menschen, die gewusst haben, um was es ging.

Auch die kraftvollen Worte von Herrn Stuten fanden den Weg zu unseren Herzen, weil sie aus unmittelbar künstlerischem Erleben gesprochen wurden. So konnte nur jemand sprechen, der nicht als Zuschauer dem Werke Rudolf Steiners gegenüber gestanden hat, sondern in tätiger Mitarbeit seine Seele hat vereinigen können mit dem zu formenden Material. Man fühlte sich hineingestellt mitten in die Harmonien des alten Goetheanum, während gesprochen wurde von dem rhythmisch Musikalischen der Architravformen in ihrem Verlauf von West nach Ost. Man wird weder vergessen noch verwechseln können die Motive mit den ihnen eigenen Hölzern der im Lichtbild gezeigten Kapitäle, wenn man dabei einmal durch Jan Stuten diese unbedingte Zusammengehörigkeit von Motiv und Material wie aus innerer Notwendigkeit heraus mit seinem sicheren Materialgefühl und der ihm eigenen charakteristisch humorvollen Art greifbar wahr empfunden hat.

Dass man nicht nur etwas gehört und gesehen hatte, sondern Wesentliches erfahren und erlebt an diesen Bildern, während dieser Vorträge, d. h. jeder etwas aufgenommen hatte in sein Herz, das ihn verbindet mit dem Geschehen auf dem Dornacher Hügel, das bekundete der Beifall, und hoffentlich werden es auch die sich anschliessende Sammlung und die Bausteinzeichnungen bezeugen.

English Week in Dornach

12th—18th August 1927

In view of the conference we are happy to be able to say that Albert Steffen will open the proceedings and that the following lecturers have promised their aid:

Dr. Guenther Wachsmuth will give one lecture, Herr Guenther Schubert will be giving a course of six lectures, Frl. M. Scholl two lectures, Herr Jan Stuten one lecture and Frau Dr. Steiner has kindly consented to arrange several performances of Eurhythmie and Dr. Steiners Mystery Plays. There will be also a visit to the Goetheanum building.

Bei der englischen Woche in Dornach vom 12.—18. August 1927 (unmittelbar vor der Musikalischen Tagung) werden die folgenden Veranstaltungen stattfinden: Eröffnung durch Albert Steffen, ein Vortrag von Dr. Guenther Wachsmuth, sechs Vorträge von Herrn Guenther Schubert, zwei Vorträge von Frl. M. Scholl und ein Vortrag von Herrn Jan Stuten. Frau Dr. Steiner hat freundlicherweise die Veranstaltung von Eurhythmie-Aufführungen und Darbietungen aus den Mysterienspielen Dr. Rudolf Steiners zugesagt.

Vortragsreise von Herrn Dr. Guenther Wachsmuth und Herrn Jan Stuten.

Dr. Wachsmuth und Herr Stuten werden an den folgenden Tagen Lichtbildervorträge über den Wiederaufbau und die künstlerischen Probleme des Goetheanum-Baues halten:

Mittwoch, den 29. Juni . . .	Breslau
Freitag, den 1. Juli	Berlin
Sonntag, den 3. Juli	Danzig
Mittwoch, den 6. Juli	Köln
Donnerstag, den 7. Juli	Karlsruhe
Freitag, den 8. Juli	Pforzheim
Samstag, den 9. Juli	Mannheim
Sonntag, den 10. Juli	Stuttgart

Sektion für redende und musikalische Künste

Freitag, den 24. Juni 1927, nachmittags 5 Uhr:
Eurhythmie-Aufführung zu Johanni.

Samstag, den 25. Juni, abends 8.15 Uhr:
Rezitation: aus den Gedichten von Otto *Rennefeld* (neue Folge) durch Frau Elya Gümbel-Seiling.

Sonntag, den 26. Juni, nachmittags 5 Uhr:
Eurhythmie.

Montag, den 27. Juni, abends 8.15 Uhr:
Vortrag: G. Schubert.

Mitteilung

Samstag, den 2. Juli, abends 8 Uhr, findet im Kurhaus Rigiblick in Zürich eine Aufführung zweier Spiele von Hans Sachs, unter der Leitung von Georg Kugelmann, statt.

Für Wohnung und Beratung

können nach Dornach zureisende Freunde sich wenden an den

„Zweig am Goetheanum, Dornach"

Schriftliche Anfragen können dorthin gerichtet werden mit dem Vermerk: W. B. Mündliche und telephonische Anfragen täglich womöglich von 11 bis 12 Uhr Haus Duldeck, Telephon No. 125.

Der Vorsitzende des Zweiges
am Goetheanum:
Dr. E. Grosheintz.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 27 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 3. Juli 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich

Copyrigt 1927 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., 1/2 jährl. 10.50 Fr., 1/4 jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., 1/2 jährl. 6 Fr., 1/4 jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von

*Rudolf Steiner**)

Kristiania am 17. Mai 1923.

(Fortsetzung)

Dass man es zu tun hat mit dem Sonnenwesen in dem Christus, das wurde ganz besonders klar dem Paulus, als er die Offenbarung von Damaskus hatte.

Paulus war ein Schüler der alten Eingeweihten in den Mysterien. Ihm war klar geworden: Den Christus findet man nur, wenn man in Hellsehnis in die geistige Welt gelangt.

Nun sagte er: Da gibt es Jünger, die behaupten, das Sonnenwesen sei in einem Menschen lebendig gewesen, sei durch den Tod gegangen; das kann nicht richtig sein, denn das Sonnenwesen kann nur ausser der Erde gesehen werden. Solange Paulus aus seinem Mysterienwissen dieses glaubte, bekämpfte er das Christentum.

Durch seine Offenbarung bei Damaskus ist dem Paulus klar geworden: Auch wenn man nicht in die geistigen Welten entrückt ist, kann man den Christus schauen; er ist also wirklich auf die Erde heruntergestiegen. Und von diesem Augenblicke an wusste er: die Schüler des Christus-Jesus sagen richtig, denn das hohe Sonnenwesen ist jetzt vom Himmel auf die Erde heruntergestiegen.

Wenn der Christus nicht erschienen wäre auf Erden, wenn er nur Gott der Sonne geblieben wäre, so wäre die Menschheit in Verfall geraten auf Erden.

Die Menschen würden immer mehr und mehr nur geglaubt haben, die materiellen Dinge bestehen: Die Sonne ist ein materielles Ding, die Sterne sind materielle Dinge. Denn die Menschen hatten ganz und gar vergessen, dass sie selber heruntergestiegen sind aus dem vorirdischen Dasein, aus der Sternen-Geisteswelt.

Aber eine solche Summe von Gedanken, dass alles materiell ist, kann man nur eine gewisse Zeit hindurch haben. Wenn alle Menschen z. B. ein Jahrhundert hindurch nur glauben würden, alles sei materiell, so würden sie die innere Kraft des Geistes in sich verlieren und wie gelähmt werden, wie krank werden. So wäre es in der Tat mit der Menschheit geworden. Die Menschheit wäre schwach und gelähmt geworden, wenn der Christus nicht in unendlichem Erbarmen von der geistigen Welt zur Erde heruntergestiegen wäre.

Sie werden sagen: Ja, aber viele Menschen wollen ja noch nichts von Christus wissen, haben kein Bekenntnis zu dem Christus. Wie ist es mit diesen? Warum sind sie nicht gelähmt und schwach und krankhaft geworden?

Aber sehen Sie, der Christus ist auf Erden erschienen, als das Mysterium von Golgatha sich zugetragen hat, nicht um den Menschen eine Lehre zu geben bloss, sondern um die Tatsache seines Erscheinens auf Erden durchzumachen. Er ist für alle Menschen gestorben. Die physische Konstitution aller Menschen, auch derjenigen, die nicht an den Christus glaubten, ist durch das Ereignis von Golgatha verbessert und gerettet worden.

Man konnte bis jetzt ein Chinese, ein Japaner, ein Hindu sein und nichts von Christus wissen wollen, — dennoch, —: der Christus ist für alle Menschen gestorben.

Das wird in der Zukunft nicht in gleicher Weise möglich sein, denn in der Zukunft wird viel massgebender werden für die Menschheit, als es bisher der Fall war, dasjenige, was Erkenntnis ist.

Es wird immer mehr und mehr die Notwendigkeit heraufziehen in der Entwickelung der Menschheit, dass alle Menschen zu einer gewissen Erkenntnis des geistigen Wesens und geistigen Lebens kommen.

Eine solche Erkenntnis, die alle Menschen hineinführt in die geistige Welt, strebt die anthroposophische Geistesforschung an.

Und mit dieser Erkenntnis kann man auch wiederum den Christus erkennen, aber so erkennen, dass, wenn man richtige Anthroposophie hat, man den Christus so darstellen kann, dass die Darstellung für alle Menschen verständlich werden kann.

Mit dem, was bisher als Christentum verkündet worden ist, konnte man nach Afrika, nach Asien gehen; einzelne Menschen vielleicht bekannten sich zu dem Christus, die grosse Masse der Völker wies das zurück, denn sie konnte nicht verstehen, was die Missionare sagten.

Was für Religionen hatten die Völker? Die Völker hatten Religionen, welche innerhalb des Volkes entstanden sind und nur von dem einzelnen Volke begriffen worden sind, weil verehrt wurde irgend ein heiliger Ort oder eine heilige Persönlichkeit innerhalb dieses Volkes.

Solange die alten Ägypter ihren Gott in Theben verehrt haben, so lange musste man nach Theben gehen, um dort das Heiligtum dieses Gottes verehren zu können. Solange man den Zeus in Olympia verehrt hat, musste man nach Olympia gehen, um in Olympia den Zeus zu verehren. Ebenso muss der Mohammedaner nach Mekka gehen. (Etwas davon ist noch erhalten selbst im Christentum.) Versteht man das Christentum recht, so weiss man: Die Sonne scheint über alle Menschen, sie scheint über Theben, sie scheint über Olympia, sie scheint über Mekka. Die Sonne kann man überall in gleicher Weise physisch sehen, daher auch das hohe Sonnenwesen, den Christus, geistig verehren.

Und so wird die Anthroposophie den Menschen zeigen, dass dasjenige Wesen, das vor dem Mysterium von Golgatha nur mit instinktiven überirdischen Fähigkeiten zu erreichen war, von den Menschen seit dem Mysterium von Golgatha durch die auf der Erde selbst zu erwerbende Erkenntniskraft zu erreichen ist.

Man wird wiederum das Wort verstehen: Die Himmelreiche sind herniedergekommen auf die Erde, — und wird

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

nicht in einer unbestimmten mystischen Weise von dem tausendjährigen Reich sprechen, sondern man wird verstehen: Was früher auf der Sonne zu finden war, ist seither auf der Erde zu finden.

Und man wird sich sagen: Wir haben den Christus seit dem Mysterium von Golgatha, weil er heruntergestiegen ist auf die Erde, auch auf dieser Erde unter Menschen wohnhaft.

Man wird dasjenige, was die Jünger gefühlt haben als das Pfingstgeheimnis, immer wieder von neuem fühlen können: Der Christus ist selbst niedergestiegen auf die Erde. In unserem Herzen geht seine Kraft auf als die Kraft, die den Menschen die Unsterblichkeit sichert. Aber man muss dann auch die Worte des Christus ganz ernst und in ihrer tiefen Wahrheit nehmen können, z. B. ein solches Wort: Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Erdenzeiten.

Und wenn man ein solches Wort in seiner geistigen Tiefe ganz ernst nehmen kann, dann wird man auch sich durchringen zu der Erkenntnis: Nicht nur im Beginne unserer Zeitrechnung war der Christus da, er ist immer da; er spricht zu uns, wenn wir ihn nur hören wollen.

Aber dazu müssen wir durch Geisteswissenschaft wiederum lernen, in jedem stofflichen Wesen ein Geistiges zu sehen, Geistiges hinter dem Stein, Geistiges hinter der Pflanze, Geistiges hinter den Tieren, Geistiges hinter den Menschen, Geistiges hinter den Wolken, Geistiges hinter den Sternen, Geistiges hinter der Sonne. Wenn wir durch die Materie den Geist wiederum in seiner Wirklichkeit finden, dann öffnen wir unsere Menschenseele auch für die Stimme des Christus, der zu uns sprechen will, wenn wir ihn nur hören wollen.

Und Anthroposophie kann sprechen davon, dass Geist hinter aller Natur ist. Deshalb darf sie auch davon sprechen, dass Geist in aller Erdengeschichte der Menschheit ist, darf davon sprechen, dass die Erde erst wiederum ihren Sinn bekommen hat durch das Mysterium von Golgatha.

Der Erdensinn war vor dem Mysterium von Golgatha auf der Sonne. Seit dem Mysterium von Golgatha ist der Erdensinn mit der Erde selbst vereinigt.

Das möchte wie ein immerwährendes Pfingstgeheimnis die Anthroposophie an die Menschheit heranbringen.

Und wenn die Menschen dazu bereit sind, mit der Anthroposophie die geistige Welt wiederum aufzusuchen, dann werden sie in einer solchen Weise, wie es für den Menschen der heutigen Zeit notwendig ist, auch den Christus als einen immer Gegenwärtigen wiederum richtig finden.

Und wenn die Menschen in dieser Zeit sich nicht zur geistigen Erkenntnis wenden, dann geht der Christus verloren. Bisher war das Christentum nicht auf die Erkenntnis angewiesen. Der Christus ist für alle Menschen gestorben. Er hat die Menschen nicht verleugnet. Weisen ihn heute die Menschen in der Erkenntnis zurück, so verleugnen die Menschen den Christus.

Sehen Sie, in dieser Weise wollte ich Ihnen, da wir diesmal gerade um die Zeit des Pfingstfestes zusammen sein durften, von dem Christus-Mysterium sprechen in Anknüpfung an das Pfingstgeheimnis.

Man redet oftmals von der Anthroposophie, als ob sie eine Feindin des Christentums sei.

Wenn sie den Geist der Anthroposophie wirklich aufnehmen, so werden Sie finden, dass die Anthroposophie gerade das Menschenohr und das Menschenherz und die ganze Menschenseele wiederum für das Geheimnis Christi öffnen wird.

Meine lieben Freunde, das Schicksal der Anthroposophie möchte dasjenige des Christentums zugleich sein.

Dazu ist aber notwendig, dass die Menschen heute nicht zu dem toten Worte hinblicken bloss, das ihnen von dem Christus spricht, sondern dass die Menschen sich einer Erkenntnis zuwenden, die sie hinführt zu jenem Lichte selbst, in dem der lebendige Christus, nicht der historische, der vor Jahrhunderten auf Erden gelebt hat, sondern der lebendige enthalten ist, der jetzt und in jedem Augenblicke der Zukunft auf der Erde lebt unter den Menschen, weil er aus ihrem Gotte ihr göttlicher Bruder geworden ist.

So wollen wir denn unter unsere Pfingstgedanken dieses aufnehmen, dass wir suchen wollen durch Anthroposophie den Weg zu dem lebendigen Christus, und fühlen, dass dadurch in jedem Anthroposophen erneuert werden kann das erste Pfingstgeheimnis, dass ihm die Erkenntnis Christi selber in seinem Herzen aufgehe und er sich fühlt, erwärmt und erleuchtet durch die feurige Zunge der christlichen Welterkenntnis.

Lassen Sie unsern Weg zum Geistigen durch Anthroposophie zugleich sein den Weg zu Christus durch den Geist.

Und wenn eine kleinere Anzahl von Menschen im Ernste sich zu diesem bekennt, so wird dieses Pfingstgeheimnis auch immer mehr und mehr Wurzel fassen bei vielen Menschen der Gegenwart und namentlich der Zukunft.

Und dann wird dasjenige kommen, was die Menschheit so sehr zu einer Gesundung, zu einer Heilung braucht, dann wird zu einem neuen Menschenverständnis sprechen der heilende Geist, der die Krankheit der Seelen der Menschen heilende Geist, den Christus gesandt hat. Dann wird kommen, meine lieben Freunde, das, was die Menschheit braucht: Welten-Pfingsten!

Vortrag über die Dimensionen

von

*Rudolf Steiner**)

Dornach, am 24. Juni 1922.

Ich werde heute einiges auseinanderzusetzen haben, das scheinbar etwas abliegt von den konkreteren Betrachtungen unserer Anthroposophie, das aber dennoch die Grundlage von vielen Anschauungen bilden muss, und auf das dann in intimeren Betrachtungen manches gebaut werden kann. Wenn wir von dem Physisch-Leiblichen des Menschen auf der einen Seite, und dem Geistig-Seelischen auf der anderen Seite sprachen, dann liegt ja für die Erkenntnis, für das Auffassungsvermögen des Menschen eine Schwierigkeit vor. Der Mensch kann verhältnismässig leicht Vorstellungen über das Physisch-Leibliche gewinnen; es ist ihm ja durch die Sinne gegeben. Es gehört zu dem, was ihm sozusagen von allen Seiten seiner Umgebung entgegentritt, ohne dass er dazu selbst Wesentliches tut, wenigstens insofern sein Bewusstsein in Betracht kommt. Anders liegt die Sache, wenn von dem Geistig-Seelischen gesprochen wird. Beim Geistig-Seelischen ist es ja so, dass der Mensch zwar, wenn er unbefangen genug ist, ein deutliches Bewusstsein davon hat, dass es vorhanden ist. Die Menschheit hat auch immer in ihre Sprache Bezeichnungen, Worte, Satzwendungen für das Geistig-Seelische aufgenommen, und schon die Tatsache, dass solche Worte und Wendungen in der Sprache vorhanden sind, zeigt, dass für das unbefangene Bewusstsein immerhin doch etwas da ist, was den Menschen auf das Geistig-Seelische hinweist.

Die Schwierigkeit entsteht aber sofort, wenn der Mensch die Welt des Physisch-Leiblichen und die Welt des Geistig-Seelischen in eine Beziehung bringen will. Und das Aufsuchen einer solchen Beziehung bietet ja gerade für diejenigen, die sich — sagen wir — in philosophischer Weise mit solchen Fragen beschäftigen, die denkbar grössten Schwierigkeiten. Sie wissen, dass das Leiblich-Physische im Raume ausgedehnt ist; Sie können es sogar im Raume darstellen, und der Mensch bekommt verhältnismässig leicht Vorstel-

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift.
Nachdruck verboten.

lungen davon, weil er eben das, was ihm der Raum mit seinen drei Dimensionen darbietet, zu den Vorstellungen über das Leiblich-Physische verwenden kann. Aber das Geistige als solches findet er schliesslich nirgends im Raume.

Menschen, die da glauben, nicht materialistisch gesinnt zu sein, die es aber erst recht sind, möchten sich allerdings auch das Geistig-Seelische im Raume vorstellen und kommen dadurch zu den bekannten spiritistischen Verirrungen. Spiritistische Verirrungen sind ja materialistische Verirrungen; denn sie sind ein Bestreben, das Geistig-Seelische in den Raum hereinzubringen. Aber ganz abgesehen davon ist es ja so, dass der Mensch sich *seines eigenen* Geistig-Seelischen bewusst ist. Er weiss, wie es wirkt, denn er weiss, dass, wenn er sich vornimmt, sich im Raume zu bewegen, sein Gedanke vermittelst des Willens sich in die Bewegung umsetzt. Die Bewegung ist im Raume; aber von dem Gedanken kann der unbefangene Mensch nicht sagen, dass er im Raume ist. Und so haben sich gerade für das philosophische Denken die grössten Schwierigkeiten ergeben.

Man frägt: Ja, wie kann das Seelisch-Geistige im Menschen, zu dem auch das Ich gehört, auf das Physisch-Leibliche, das im Raume ist, wirken? Wie kann ein Unräumliches auf ein Räumliches wirken?

Es sind die verschiedensten Theorien entstanden, welche alle mehr oder weniger an der Schwierigkeit leiden, das unräumliche Geistig-Seelische in eine Beziehung zu bringen zu dem räumlichen Leiblich-Physischen. Man sagt, im Willen wirke das Geistig-Seelische auf das Leibliche. Aber zunächst kann mit dem gewöhnlichen Bewusstsein niemand sagen, wie der Gedanke in den Willen hineinfliesst, und wie der Wille, der selber eine Art Geistiges ist, nun dazu kommt, in äusseren Bewegungsformen, in äusserer Betätigung zum Vorschein zu kommen.

Auf der anderen Seite wiederum sind die Vorgänge, die z. B. durch die physische Welt in den Sinnen, also im Leiblichen, hervorgerufen werden, im Raume ausgedehnt. Sie verwandeln sich, indem sie ein Geistig-Seelisches werden, in ein Unräumliches. Der Mensch kann nicht aus seinem gewöhnlichen Bewusstsein heraus sagen, wie da das Räumlich-Physische, (das in der Sinneswahrnehmung vorgeht), eine Wirkung auf das Nichträumliche, auf das Geistig-Seelische ausübt.

Man ist ja in der neuesten Zeit zu dem Auskunftsmittel gekommen, das ich schon öfter erwähnt habe, dass man von psychophysischem Parallelismus redet. Das ist eigentlich das Eingeständnis, dass man nichts über die Beziehung des Leiblich-Physischen und des Geistig-Seelischen zu sagen weiss. Man sagt z. B., der Mensch geht, seine Beine bewegen sich, er verändert den Ort im äusseren Raume. Das alles stellt ein Räumliches, ein Physisch-Leibliches dar. Gleichzeitig damit, dass in seinem Leibe etwas vorgeht, wickelt sich ein Geistig-Seelisches ab, ein Gedanklich-Gefühlsmässig-Willensmässiges. Man weiss nur — so sagt man —, dass, wenn sich das Leiblich-Physische räumlich und zeitlich abspielt, sich dann das Geistig-Seelische auch abspielt. Aber wie das eine auf das andere wirkt, davon kann man sich keine Vorstellung machen. Psycho-physischer Parallelismus, d. h. es läuft ein psychischer, ein seelischer Prozess ab, während ein leiblicher abläuft. Aber über dieses — man möchte sagen — also ausgesprochene Geheimnis, dass die beiden Vorgänge parallel ablaufen, kommt man nicht hinaus. Man kommt nicht zu einer Vorstellung, wie die beiden aufeinander wirken. Und so ist es auch stets, wenn die Menschen sich eine Vorstellung über das Dasein des Geistig-Seelischen überhaupt machen wollen.

Im 19. Jahrhundert, in dem die Menschen in ihren Anschauungen so sehr durchsetzt worden sind vom Materialismus, entstand ja auch die Frage: Wo im Weltenraume halten sich denn die Seelen eigentlich auf, wenn sie den Leib verlassen haben? Und es hat sogar Menschen gegeben, die den Spiritualismus dadurch widerlegen wollten, dass sie zu zeigen suchten, dass, da so viele Menschen sterben und so viele schon gestorben sind, in der ganzen Raumeswelt eigentlich kein Platz sei, um all diesen Seelen einen Aufenthaltsort zu geben. Diese absurde Anschauungsweise ist ja tatsächlich gerade im 19. Jahrhundert oftmals aufgetreten. Man hat gesagt: Der Mensch kann nicht unsterblich sein; denn es müssen schon alle Räume der Welt mit den unsterblichen Seelen erfüllt sein. All diese Dinge, weisen darauf hin, welche Schwierigkeiten auftauchen, wenn man die Beziehung sucht zwischen dem deutlich im Raume ausgedehnten Leiblich-Physischen, und dem, was man zunächst nicht in den Raum versetzen kann, dem Geistig-Seelischen.

Nun aber ist es eben allmählich dahin gekommen, dass das rein intellektualistische menschliche Denken Leiblich-Physisches und Geistig-Seelisches schroff nebeneinander gestellt hat. Die beiden stehen für das heutige Bewusstsein ohne alle Vermittlung nebeneinander. Aber so, wie die Menschen über das Leiblich-Physische auf der einen Seite und das Geistig-Seelische auf der anderen Seite heute denken, gibt es überhaupt keine Möglichkeit, eine Beziehung aufzufinden. Der Mensch stellt sich heute einfach das Räumlich-Physische so vor, dass das Seelische darin nirgends unterzubringen ist. Und wiederum muss sich der Mensch das Seelische heute so schroff geschieden denken von dem Physisch-Räumlichen, dass dann das ganz unräumliche Geistig-Seelische nirgends dazu kommen kann, das Physische zu stossen oder dergl. Diesen schroffen Gegensatz hat man aber erst herausgebildet. Man muss eine ganz andere Betrachtungsweise zugrunde legen, eine Betrachtungsweise, die erst dadurch wieder herauf kommen kann, dass an dasjenige angeknüpft wird, was anthroposophische Geisteswissenschaft zu sagen hat.

Anthroposophische Geisteswissenschaft muss zunächst den Willen betrachten. Nun, da liefert ja zunächst eine unbefangene Anschauung zweifellos, dass der Wille des Menschen den Bewegungen des Menschen überallhin folgt, und da die Bewegungen, die er äusserlich im Raume vollführt, indem er sich selber bewegt, und auch diejenigen, die in ihm vorgehen, indem seine alltäglichen Funktionen sich vollziehen, da diese Bewegungen und überhaupt alle Betätigung des Menschen in der physischen Welt räumlich dreidimensional ist, so muss der Wille überall hinkommen, wo die drei Dimensionen ausgedehnt sind. Darüber kann kein Zweifel sein.

So dass also, wenn vom Willen als einem Geistig-Seelischen gesprochen wird, gar keine Frage darüber sein kann, dass er, trotzdem er ein Geistig-Seelisches ist, dreidimensional ist, dreidimensionale Gestaltung hat.

Wir müssen einfach so denken: Wenn wir durch unsern Willen eine Bewegung ausführen, so schmiegt sich der Wille in alle die Lagen hinein, welche im Raume z. B. von Arm und Hand ausgeführt werden. Der Wille geht überall mit, wohin irgendeine Bewegung eines Gliedes sich vollzieht. Wir müssen vom Willen selber als von einem Seelischen sprechen, das eine dreidimensionale Gestaltung annehmen kann.

(Fortsetzung folgt)

Einiges über die Siegel zu den Mysteriendramen von Rudolf Steiner

Bertha Meyer-Jacobs

II.

Versuchen wir diese Siegel auf uns wirken zu lassen, *künstlerisch* auf uns *wirken* zu lassen, wieder und wieder anschauend in ihnen zu leben.

Auch nur kurze Zeit *wirk*-lichen Lebens in den Formen eines solchen Siegels, wiederholt durch Wochen und Monate hindurch — bis man das erste Davorstehen überwindet, bis man anfängt, sich in ihnen zu Hause zu fühlen, vertrauten Umgang mit ihnen zu pflegen wie mit einem Freunde — das führt zu einem untrennbaren Zusammenwachsen dieser Formen mit uns selbst. Organisch gliedern sie sich ein in unser Wesen. Selbst wenn man von nun an für das äussere Anschaun sie nicht mehr hätte, so blieben sie uns, weil sie Leben geworden sind in unserer Seele. Wie Samenkörner senkten sie sich in ihren Grund, und wie ein und dieselbe Pflanze vielfarbig blüht, so erscheint vielfältig das Bild dieser Siegel, wenn sie in Seelen sich spiegeln. Ohne der Willkür zu verfallen; denn wesenhaft Geistiges spricht aus diesen Formen, die Rudolf Steiner der Menschheit geschenkt hat.

Jedes dieser Dramen tritt uns im farbigen Gewande entgegen, und man kann die Stimmung erfühlen, die sich durch das Drama hindurch zieht, wenn man sich von der Farbe hineintragen lässt. Empfinden wir an den Siegelformen nun auch ihre farbige Erscheinung, so erleben wir die Sprache dieser Formen in ihrem besonderen Klang. Die verschiedenen Klangfarben verstärken sich in den entsprechenden Metallen, wie sie von Dr. Steiner dafür angegeben worden sind.

Wir bekommen hinzu zu dem Rot, das das erste Drama umgibt („Die Pforte der Einweihung"), zu dem Rot, das noch schwer ist und stumpf, das breit und stark wird als Farbe des Siegels, hinzu ein Rot, das immer wie neu ersteht, das jung wird im warmen rötlichen Scheine des Kupfers oder der Bronze, des Scheines, der neben der jungen Fülle des Rötlichen zugleich etwas von der Schwere des Braun hat — des Kupfers, das weich und bildsam ist in seiner Substanz.

Beim nächsten Einband („Die Prüfung der Seele") können wir das Rot wie getrübt fühlen — trübe nicht im Sinne von schmutzig gemeint — aber gedämpft, gedämpft durch den Einschlag der kommenden Farbe, als spiele vom Blau des Nächstfolgenden schon ein Ton mit hinein, doch nicht genügend, um es zum Violett zu bringen. Daher erscheint das Rot wie vermischt, wie herabgedunkelt, aus dem die Farbe der Siegelzeichnung sich kraftvoll heraushebt. Dazu kommt der Eindruck des fast allzuweichen, schmiegsamen Zinnes, das dennoch zäh ist und grau gedämpft in Farbe und Glanz.

Das Schattige, Trübe fällt ab. Leuchtend und rein steigt das Blau empor. („Der Hüter der Schwelle") Blau auch klingt uns entgegen die weiche Stimmung des Silbers, die fest wird in seinem reinen lichten Glanz.

Beim letzten Drama („Der Seelen Erwachen") tritt uns wieder Rot entgegen, aber verändert, wie herausgeboren aus der breiten Festigkeit jenes ersten Rot, erstanden daraus in zarter Helle. In den sonnig gewordenen Klang des Rötlichen klingt mitten hinein ein Ton aus dem früheren Blau, festgehalten in der Siegelform.

Für die Ausarbeitung dieses letzten Siegels gab Dr. Steiner an, dass ein helles rötliches Metall dafür legiert werden müsse.

So strahlt uns entgegen beides zusammen, das Rot und das Blau, *verwandelt* zur Herbheit metallischen Glanzes.

Mitteilung der mathematisch-astronomischen Sektion

Es wird beabsichtigt, einem oft geäusserten Wunsch entsprechend, *astronomische Rundschreiben* zu bringen, die in einer allgemein-verständlichen Weise zunächst Grundlegendes für eine geisteswissenschaftlich aufgefasste Astronomie geben sollen. Die Briefe werden einmal im Monat erscheinen, erstmalig im September. Für die Kosten werden etwa Fr. 3.— pro Jahr berechnet. Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft, die solche Rundschreiben zu erhalten wünschen, werden gebeten, sich an die Leitung der Sektion zu wenden.

Frl. Dr. *E. Vreede.*

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 2. Juli, abends 8.15 Uhr:
Rezitation: aus den Gedichten von C. F. *Meyer* und Robert *Hamerling.*
Musik: Hermann *Klug.*

Sonntag, den 3. Juli, nachmittags 5 Uhr:
Eurhythmie.

Darbietungen Eurhythmischer Kunst in:

Danzig, den 8. Juli, abends 8 Uhr, im Schützenhaus.

Essen, den 10. Juli, vormittags 11 Uhr, Matinée im Krupp-Saal, Saalbau.

Mitteilung

Soeben kommt die Nachricht, dass General *Griebsch*, aus Warschau, ein hochverdientes Mitglied unserer Gesellschaft, gestorben ist.

An unsere Abonnenten! *Am 1. Juli war der Abonnementsbetrag für das 3. Quartal fällig, wir bitten, die noch ausstehenden Beträge hierfür baldmöglichst per Post oder Bankcheck auf eine Schweizerische Bank an uns einzahlen zu wollen. (Für Zahlungen aus der Schweiz Postscheckkonto V 5819), Preise siehe am Kopfe des Mitteilungsblattes.* ***Die Administration, Dornach,*** *Haus Friedwart I. Stock.*

Für Wohnung und Beratung

können nach Dornach zureisende Freunde sich wenden an den

„Zweig am Goetheanum, Dornach"

Schriftliche Anfragen können dorthin gerichtet werden mit dem Vermerk: W. B. Mündliche und telephonische Anfragen täglich womöglich von 11 bis 12 Uhr Haus Duldeck, Telephon No. 125.

Der Vorsitzende des Zweiges
am Goetheanum:
Dr. E. Grosheintz.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 28 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 10. Juli 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)
Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyrigt 1927 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., 1/2 jährl. 10.50 Fr., 1/4 jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"*, ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., 1/2 jährl. 6 Fr., 1/4 jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag über die Dimensionen

von

*Rudolf Steiner**)

Dornach, am 24. Juni 1922.

(Fortsetzung)

Eine weitere Frage ist aber diese, ob alles Seelische eine solche dreidimensionale Gestaltung annimmt. Nun, wenn wir übergehen vom Willen auf die Welt des Fühlens, so können wir zunächst die gleiche Beobachtung machen. Der Mensch wird, wenn er einfach mit seinem gewöhnlichen Bewusstsein über diese Dinge nachdenkt, sich sagen: wenn ich z. B. hier auf der rechten Seite des Kopfes von einer Nadel gestochen werde, so fühle ich das; wenn ich auf der linken Seite gestochen werde, fühle ich es auch. Er kann also mit dem gewöhnlichen Bewusstsein die Meinung haben, sein Gefühl sei in seinem ganzen Leibe ausgedehnt. Und dann wird er auch vom Fühlen in demselben Sinne als dreidimensional gestaltet sprechen, wie er es vom Willen tut. Aber da gibt er sich doch einer Täuschung hin. Es ist nicht so. Es ist vielmehr so, dass da berücksichtigt werden muss, wie der Mensch zunächst gewisse Erfahrungen an sich selber machen kann, und von diesen Erfahrungen wollen wir ausgehen.

Die heutige Betrachtung wird etwas subtil sein, aber ohne solche subtilen Betrachtungen kann doch das Geisteswissenschaftliche nicht gründlich verstanden werden. Fassen Sie nur einmal ins Seelenauge, wie das eigentlich ist, wenn Sie Ihre linke Hand mit der rechten Hand selber berühren: dadurch haben Sie die Wahrnehmung von sich selbst. Wie Sie einen äusseren Gegenstand sonst empfinden, so empfinden Sie sich selbst, wenn Sie die rechte Hand mit der linken berühren — sagen wir — durch Vermittelung der einzelnen Finger.

Noch viel deutlicher haben Sie aber das Faktum, das da vorliegt, wenn Sie daran denken, dass Sie zwei Augen haben, dass, wenn Sie einen Gegenstand mit den beiden Augen fixieren, Sie ja allerdings den Willen zunächst anstrengen müssen. Man denkt oftmals nicht an diese Willens-Anstrengung. Sie müssen, um z. B. einen sehr nahen Gegenstand zu fixieren, wobei es eben stärker hervortritt als sonst, das linke Auge nach rechts wenden und das rechte Auge nach links. Dadurch fixieren Sie, dass Sie die Seh-Linien in einer ähnlichen Weise miteinander zur Berührung bringen, wie Sie die rechte Hand mit der linken zur Berührung bringen, wenn Sie sich sozusagen selber anfassen.

Sie können auf diese Weise sehen, wie es eine Bedeutung für den Menschen hat in bezug auf seine Weltorientierung, das Linke mit dem Rechten in eine gewisse Beziehung zu bringen.

Nun, viel weiter als sich das hier zugrunde liegende bedeutungsvolle Faktum durch die Berührung der Hände oder durch die Kreuzung der Seh-Visier-Linien, zum Bewusstsein zu bringen, kommt das gewöhnliche Bewusstsein meistens nicht; aber man kann diese Betrachtung weiter fortsetzen.

Nehmen wir an, dass wir auf unserer rechten Körperhälfte mit einer Nadel gestochen werden, — wir empfinden, wir fühlen den Stich; aber wir dürfen nicht ohne weiteres sagen, wo wir den Stich fühlen, indem wir etwa bei diesem „Wo" hinweisen auf unsere Körper-Oberfläche. Denn ohne dass alle einzelnen Glieder unseres Organismus miteinander in einem Verhältnisse und zwar in einem lebendigen Wechselverhältnis stehen, so dass sie aufeinander wirken, ohne das würde unser leiblich-seelisch-menschliches Wesen überhaupt nicht das sein, was es ist. Und es ist immer, auch wenn unser Organismus — sagen wir — auf seiner rechten Seite gestochen wird, eine Leitung vorhanden von der rechten Seite nach der Symmetrie-Ebene in der Mitte, und die linke Körperhälfte muss in eine Beziehung treten zu der rechten Körperhälfte, damit die Empfindung, das Gefühl zustande kommen kann.

Es ist verhältnismässig leicht, sich zu sagen: wenn ich hier, von vorne nach rückwärts angesehen, die Symmetrie-Ebene habe, dann berührt die rechte Hand die linke Hand, und das Gefühl der beiden Hände durcheinander kommt in der Symmetrie-Ebene zustande. Es ist auch verhältnismässig leicht, von der Kreuzung der Visierlinien des Auges zu sprechen. Aber immer, wenn wir z. B. rechts gestochen werden, ist eine Leitung vorhanden, und die linke Körperhälfte kreuzt sich mit der Leitung der rechten Körperhälfte, sonst würde die Empfindung nicht zustande kommen. Bei allen Empfindungs- und Gefühls-Wogen spielt die Tatsache, dass wir eine rechte und eine linke Körperhälfte haben, dass wir symmetrisch gebaut sind, eine ungeheuer bedeutsame Rolle. Wir beziehen dadurch immer das, was uns rechts geschieht, auf das Linke, indem gewissermassen unsicher vom Linken stets etwas herübergreift, um sich mit dem, was vom Rechten herüberströmt, zu kreuzen.

Dadurch aber allein kommt das Fühlen zustande. Das Fühlen kommt niemals im Raume zustande, das Fühlen kommt immer in der Ebene zustande. Die Gefühlswelt ist in Wirklichkeit gar nicht dreidimensional, sondern in Wahrheit nur zweidimensional ausgebreitet. Die Gefühlswelt erlebt der Mensch nur in derjenigen Ebene, die, wenn man sie als eine Schnitt-Ebene vollziehen würde, den Menschen in zwei symmetrische Hälften spalten würde.

Das Gefühlsleben ist nämlich eigentlich so wie ein Gemälde, das auf einer Leinwand gemalt ist, wobei man aber nicht bloss von der einen Seite, sondern von beiden Seiten malt. Denken Sie sich, ich spanne mir eine Leinwand auf, bemale sie von rechts nach links, und von links nach rechts, und lasse in der Anschauung durcheinander wirken, was ich da von vorne und von rückwärts, d. h. von rechts nach links und von links nach rechts bemalt habe. Das Gemälde, das da ist, ist durchaus nur zweidimensional. Alles, was

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift.
Nachdruck verboten.

dreidimensional ist, ist — wenn ich so sagen darf — auf die zwei Dimensionen projiziert.

Sie könnten sich die Vorstellung auch noch anders bilden. Denken Sie sich, Sie wären imstande, auf einer Fläche Gegenstände, welche rechts sind, und Gegenstände, welche links sind, in Schattenbildern zu werfen. Dann würden Sie Schatten von rechten und von linken Gegenständen auf der aufgespannten Wand haben. So ist es mit unserer Gefühlswelt. Sie ist nicht dreidimensional, sie ist zweidimensional. Der Mensch ist im Grunde genommen ein von zwei Seiten her arbeitender Maler, der sich nicht einfach fühlend in den Raum hineinlebt, sondern der durch seinen dreidimensionalen Willen alles, was ihm im Raume als Gefühlswirkung begegnet, auf einer Ebene in Schattenbildungen, in Gemälden entwirft. Der Mensch lebt fühlend in einem Gemälde, das durch seinen Leib zweidimensional gezogen ist, das nur eben von beiden Seiten bemalt wird. So dass wir, wenn wir für uns selbst, für die Menschen im Seelischen den Übergang suchen wollen vom Willen zum Gefühl, wir aus dem Dreidimensionalen in das Zweidimensionale übergehen müssen.

Damit aber haben Sie zunächst ein anderes Verhältnis desjenigen Seelischen, das sich im Fühlen ausspricht, zu dem Räumlichen, als wenn Sie einfach vom Seelischen sagen, es sei unräumlich. Die Ebene hat zwei Dimensionen, aber sie ist nicht räumlich. Wenn Sie irgendwo eine Ebene haben — Sie können z. B. die Tafel eine Ebene nennen —, so ist sie in Wirklichkeit ein Körper, denn sie hat eine Dicke. Eine Ebene ist zwar im Raume drinnen, aber sie ist selber nicht räumlich; der Raum muss immer drei Dimensionen haben. Und in diesen dreidimensionalen Raum geht nur der Wille hinein. Das Gefühl geht nicht in die drei Dimensionen des Raumes hinein; es ist zweidimensional. Aber es hat dennoch Beziehungen zum Raume, geradeso, wie das Schattenbild Beziehungen zum Raume hat. Ich weise Sie damit aber auch auf eine ausserordentlich bedeutungsvolle Tatsache hin, die gar nicht so leicht durchschaut werden kann, aus dem Grunde, weil der Mensch mit seinem gewöhnlichen Bewusstsein in der Regel nicht geneigt ist, das Eigentümliche seiner Gefühlswelt aufzufassen.

Seine Gefühlswelt ist ja immer von der Willenswelt durchsetzt. Denken Sie doch nur einmal: wenn Sie wirklich den Stich, von dem ich gesprochen habe, auf Ihre rechte Körperseite bekommen, dann trennen Sie ja nicht gleich das Gefühl vom Willen. Sie werden ganz zweifellos diesen Stich nicht geduldig empfangen, sondern abgesehen davon, dass Sie vielleicht sehr äusserlich dahin greifen werden, also mit Ihrem Willen sehr stark in den dreidimensionalen Raum hineinfahren, haben Sie innerlich eine nach aussen nicht hervortretende Abwehrbewegung, die in allerlei kleinen intimen Strömungen des Blutes und des Atems hervortritt. Was man als Abwehrbewegung macht, wenn man von einer Mücke gestochen wird und man greift hin, das ist ja eben nur — ich möchte sagen — das Grobklotzigste. Das Feinere, die Abwehrbewegung, die man eigentlich nur mit der Blutbewegung, mit der Atembewegung und mit allerlei Anderem im Innneren macht, die beachtet man gewöhnlich nicht. Und so trennt man nicht das, was da der Wille tut, von dem, was eigentlich Gefühlsinhalt ist.

Dasjenige, was Gefühlsinhalt ist, ist auch zu scheu; dazu kann man es nur in sehr, sehr sorgfältiger Meditation bringen. Wenn Sie aber alles, was zum Willen gehört, von dem Fühlen ausschliessen können, dann schrumpfen Sie allerdings zusammen von rechts und links, und Sie werden in der Mitte die Ebene. Und dann, wenn Sie in der Mitte die Ebene sind, und gewissermassen nun bewusst als Maler Ihre Erlebnisse auf dieser Ebene abmalen, dann fangen Sie an zu begreifen, warum sich die Gefühlswelt dennoch so ausserordentlich unterscheidet von dem gewöhnlichen Erleben.

Man kann schon dieses Flächenhafte, dieses Ebenenhafte des Fühlens erleben; aber man muss es meditativ erleben. Man muss das ganze Schattendasein der Gefühle gegenüber den robusten Erlebnissen im dreidimensionalen Raum haben. Man muss sich erst vorbereiten dazu, es zu haben. Dann aber kann man es auch haben. Und dann wird man allmählich sich dieser Wahrheit nähern, dass das Fühlen zweidimensional verläuft. Und das Denken, das lässt sich ja einfach dadurch charakterisieren, dass man mit unbefangenem Gemüte sich gesteht, wie wenig man doch davon reden kann, dass ein Gedanke im Raume drinnen ist. Er ist doch nirgends eigentlich im Raume wirklich drinnen. Aber eine Beziehung zum Raume muss der Gedanke doch haben. Denn zweifellos, ist ja das Gehirn, wenn auch nicht das Werkzeug, doch die Unterlage des Denkens. Ohne Gehirn kann man nicht denken. Wenn aber das Denken, das also im Zusammenhange mit der Gehirn-Tätigkeit verläuft, gar nichts mit dem Raum zu tun hätte, dann würde sich die kuriose Tatsache ergeben, dass, wenn man mit zwölf Jahren gut denken kann, und man dann mit seinem Kopfe herausgewachsen ist über die Lage, in der man mit 12 Jahren war, man dann aus seinem Denken herausgewachsen wäre. Das ist nicht der Fall. Indem man wächst, verlässt man das Denken nicht. Und schon das weist darauf hin, dass man mit dem Wachsen doch auch mit dem Denken im Raume drinnen ist.

Nun, gerade so, wie man die Welt des Fühlens, die Welt des Erlebens der Gefühle für sich selbst fühlen kann, indem man auf seine Symmetrie-Ebene hin allmählich kommt, so lässt sich wiederum meditativ das Denken erleben als etwas, das eigentlich nur die Ausdehnung oben und unten hat. Das Denken ist durchaus eindimensional, es verläuft im Menschen in der Linie.

Man muss also sagen: der Wille gestaltet sich dreidimensional, das Gefühl zweidimensional und das Denken eindimensional.

Sie sehen, wenn wir im Raume differenzieren, dann kommen wir nicht zu einem so schroffen Übergang, wie es der blosse Intellekt tut. Wir kommen zu einem allmählichen Übergang. Der blosse Intellekt sagt: das Physische ist dreidimensional, räumlich ausgedehnt; das Geistig-Seelische ist gar nicht ausgedehnt, also kann man keine Beziehung finden, denn man kann zwischen dem Ausdehnungslosen und dem Ausgedehnten selbstverständlich keine Beziehungen finden. Wird man aber darauf aufmerksam, dass der Wille dreidimensional gestaltet ist, so findet man, dass der Wille überall sich hinergiesst in die dreidimensionale Welt. Weiss man, dass das Gefühl zweidimensional gestaltet ist, dann muss man, indem man von den drei Dimensionen auf die zweite übergeht, zu etwas kommen, was zwar noch Beziehungen darstellt, was aber nun nicht mehr räumlich ist; denn die blosse Ebene, das bloss Zweidimensionale ist eben nicht räumlich. Aber die zwei Dimensionen sind im Raume drinnen, sie sind nicht völlig aus dem Raume draussen. Und wiederum, wenn wir vom Fühlen zum Denken übergehen, so gehen wir von den zwei Dimensionen zu der einen Dimension über, also noch immer nicht ganz aus dem Raume heraus. Wir gehen allmählich von dem Räumlichen in das Unräumliche hinein.

Ich habe es ja öfter ausgesprochen, dass das Tragische des Materialismus darin besteht, dass er das Materielle, in seiner dreidimensionalen Ausdehnung nicht versteht. Er glaubt, es zu verstehen, aber er versteht gerade das Stoffliche nicht. Und im 19. Jahrhundert sind historisch mancherlei bedeutsame Erscheinungen hervorgetreten, die mit dem gewöhnlichen Bewusstsein heute doch nicht in ordentlicher Weise enträtselt werden können. Denken Sie nur an das grosse Aufsehen, das bei vielen denkenden Menschen das Schopenhauersche philosophische System: „Die Welt als Wille und Vorstellung" gemacht hat. Die Vorstellung habe nur etwas Unwirkliches, der Wille allein das Wirkliche. Ja, warum ist denn Schopenhauer zu der Vorstellung gekommen, dass die Welt nur Wille ist? Weil er doch auch vom Materialismus angefressen war. Denn in der Welt, in der die Materie sich dreidimensional ausdehnt, ist eben nur der Wille

ergossen. Wer auch die Gefühle in diese Welt hineinstellen will, der muss die Beziehung aufsuchen, die zwischen einem dreidimensionalen Ding und einem zweidimensionalen Schattenbilde besteht. Was wir erleben in den Gefühlen, sind Schattenbilder desjenigen, worinnen auch unser Wille als dreidimensionale Gestaltung lebt. Und was wir erleben im Denken, das sind Gestaltungen in einer einzigen Dimension. Und erst wenn wir ganz aus den Dimensionen herausgehen, wenn wir übergehen zu dem dimensionslosen Punkte, dann sind wir bei unserem Ich angekommen. Das hat nun wirklich gar keine Ausdehnung, das ist ganz punktuell.

Wir können sagen: wir gehen über von dem Dreidimensionalen zu dem Zweidimensionalen, zu dem Eindimensionalen und zu dem Punktuellen. Indem wir beim Dreidimensionalen bleiben, haben wir in den drei Dimensionen unsern Willen darinnen. Es steckt auch das Fühlen und auch das Denken darinnen, aber nicht dreidimensional ausgedehnt. Wenn wir die dritte Dimension weglassen und nur zu zwei Dimensionen kommen, haben wir den Schatten des äusseren Daseins, in dem sich aber dasjenige Geistig-Seelische ausdehnt, das im Fühlen lebt. Wir kommen schon mehr aus dem Raume heraus. Und gehen wir zum Denken, dann kommen wir noch mehr aus dem Raume heraus. Und erst indem wir zum Ich übergehen, kommen wir ganz aus dem Raume heraus. So werden wir gewissermassen Stück für Stück aus dem Raume herausgeführt. Und wir sehen, dass es einfach keinen Sinn hat, bloss von dem Gegensatz des Geistig-Seelischen und des Physisch-Leiblichen zu sprechen. Es hat keinen Sinn, denn man muss fragen, wenn man die Beziehung zwischen dem Geistig-Seelischen und dem Physisch-Leiblichen entdecken will: wie verhalten sich Dinge, die im dreidimensionalen Raum ausgedehnt sind, z. B. unser eigener Körper, zu dem Seelischen als Willenswesen? Wie verhält sich das Körperlich-Leibliche beim Menschen zu der Seele als einem Gefühlswesen? Zu der Seele als Willenswesen verhält sich das Leiblich-Physische als ein Körperliches so, dass — man möchte sagen — das Leiblich-Physische so vom Willen nach allen Seiten, nach allen Dimensionen durchtränkt wird, wie ein Schwamm vom Wasser durchtränkt wird.

Zum Gefühl verhält sich aber das Leiblich-Physische so, wie Gegenstände, die ihre Schatten werfen auf eine Wand. Und wiederum, wenn wir von dem Gefühlsmässigen zu dem Gedankenhaften übergehen, dann müssen wir da ein eigentümlicher Maler werden. Da müssen wir auf einer Linie dasjenige aufmalen, was sonst in den zwei Dimensionen des Gemäldes ist.

Legen Sie sich einmal die folgende Frage vor — sie ist natürlich etwas, was einige Ansprüche an das innere Anschauen stellt. Denken Sie sich, Sie stünden vor dem Abendmahl des Leonardo da Vinci. Sie haben es zunächst in der Fläche vor sich. Was da in Betracht kommt, ist zweidimensional. Wir können ja natürlich von der Dicke der Farbflächen absehen, nicht wahr? Aber das, was Sie vor sich haben als Gemälde, ist zweidimensional.

Nun aber denke ich mir eine Linie gezogen in der Mitte von oben nach unten, und diese Linie soll ein eindimensionales Wesen darstellen. Stellen Sie sich vor, dieses eindimensionale Wesen hätte die Eigentümlichkeit, dass — sagen wir — der Judas ihm nicht gleichgültig wäre, sondern dass dieses Wesen den Judas in einer gewissen Beziehung empfände. Das empfindet dieses Wesen so, dass, wo der Judas den Kopf hinüberneigt, er es mehr empfindet; wo der Judas sich abneigt, er es weniger empfindet.

Und von allen übrigen Gestalten empfindet dieses eindimensionale Wesen, je nachdem diese Gestalt in einer blauen, in einer gelben Farbe ist, anders. Alles, was da links und rechts ist, das empfindet dieses eindimensionale Wesen. Da wird alles das, was auf diesem Gemälde vorhanden ist, lebendig von diesem eindimensionalen Wesen gefühlt.

So ist aber wirklich unser Denken in uns. Unser Denken ist ein solches eindimensionales Wesen und lebt das übrige unseres menschlichen Wesens nur dadurch mit, dass es in Beziehung steht zu dem Gemälde, das da uns entzweischneidet als einen rechten und als einen linken Menschen, und dass es auf dem Umwege durch dieses Gemälde in Beziehung steht zu der dreifach gestalteten Willenswelt.

Wenn wir also von unserem geistig-seelischen Wesen, zunächst ohne das Ich, nur insoferne es wollend, fühlend, denkend ist, eine Vorstellung bekommen wollen, so müssen wir es uns eigentlich nicht als eine Nebelwolke vorstellen. Wir müssen gewissermassen schematisch auf das Geistig-Seelische hinschauen. Da stellt es sich uns zunächst als eine Wolke dar. Aber das ist nur ein Willenswesen. Es hat immerfort die Tendenz, sich zusammenzuquetschen, und dann wird es Gefühlswesen. Wir sehen als erstes eine Lichtwolke, dann aber, wie diese Lichtwolke in der Mitte sich selber als eine Ebene erzeugt und sich dadurch fühlt. Und diese Ebene hat nun wiederum das Bestreben, zur Linie zu werden. Wir müssen als fortwährend vorstellen: Wolke, Ebene, Linie, als ein in sich lebendes Gebilde; etwas, was fortwährend Wolke sein will, von der Wolke aber zur Ebene sich zusammenquetschen, zur Linie sich verlängern will. Wenn Sie sich eine Ebene vorstellen, die Linie wird, dann wieder Ebene wird, dann wiederum dreidimensionale Wolke, — also: Wolke, Ebene, Linie; Linie, Ebene, Wolke usw., nur dann können Sie sich veranschaulichen, was Ihre Seele in Ihrem innerlichen Wesen, in ihrer innerlichen Wesenhaftigkeit eigentlich ist. Sie kommen nicht mit einer Vorstellung aus, die nur in sich ruhig bleibt; keine Vorstellung, die in sich ruhig bleibt, gibt das Wesen des Seelischen wieder. Sie müssen eine Vorstellung haben, die selber eine innerliche Tätigkeit ausführt, und zwar so, dass die Seele selber, indem sie sich vorstellt, mit den Dimensionen des Raumes spielt, indem sie also verschwinden lässt die dritte Dimension, dadurch den Willen verliert, verschwinden lässt die zweite Dimension und dadurch das Gefühl verliert. Das Denken verliert man erst, wenn man auch die erste Dimension verschwinden lässt. Dann kommt man bei dem Punktuellen an. Dann erst geht es zu dem Ich über.

Daher alle die Schwierigkeiten, um das Seelische zu erkennen. Die Menschen sind gewöhnt, sich nur räumliche Vorstellungen zu machen. Sie machen sich also, wenn auch noch so verdünnt, *räumliche* Vorstellungen vom Seelischen. Aber da hat man ja nur das Willenhafte.

Ohne dass man das Denken innerlich beweglich macht, bekommt man keine Vorstellung von dem Geistig-Seelischen. Wenn man ein Geistig-Seelisches vorstellen will und in zwei aufeinanderfolgenden Augenblicken das Gleiche vorstellt, dann hat man sich nur ein Willenhaftes vorgestellt. Man darf sich das Geistig-Seelische in zwei aufeinanderfolgenden Augenblicken nicht gleichgestaltet vorstellen. Man muss innerlich beweglich werden, und zwar nicht nur so, dass man von einem Raumpunkte zum anderen übergeht, sondern dass man von einer Dimension in die andere übergeht. Das wird dem heutigen Bewusstsein schwer. Das hat ja sogar dazu geführt, dass nun die gutmütigsten Menschen — ich meine gutmütig in bezug auf die Vorstellung des Geistigen — schon heraus möchten aus dem Raume und die drei Dimensionen überwinden möchten. Dann kommen sie zu einer vierten Dimension, sie gehen also vom Dreidimensionalen zu einem Vierdimensionalen über. Solange man nun im Mathematischen bleibt, sind alle die Gedanken, die man sich darüber macht, ja auch ganz zutreffend. Da stimmt alles. Wenn man aber zur Realität übergeht, dann stimmt es nicht mehr, denn das Eigentümliche ist, dass wenn man die vierte Dimension real denkt, sie einem die dritte aufhebt. Durch die vierte Dimension verschwindet die dritte Dimension, und durch die fünfte Dimension verschwindet die zweite, und durch die sechste verschwindet die erste; dann ist man beim Punkt angekommen.

In Wirklichkeit kommt man nämlich beim Übergang von der dritten in die vierte Dimension in das Geistige hinein, und man kommt, indem man Dimensionen weglässt, nicht hinzufügt, immer mehr und mehr in das Geistige hinein. Man bekommt aber durch solche Vorstellungen auch Einblicke in die menschliche Gestalt.

Ist es denn nicht einfach für ein künstlerisches Empfinden so, dass man eigentlich — ich möchte sagen — brutal den Menschen anschaut, wie er sich mit seinen drei Dimensionen nach allen Seiten hin in die Welt hineinstellt? Aber das ist doch nicht das Einzige. Man hat doch im allgemeinen ein Gefühl dafür, dass die linke und die rechte Körperhälfte im Wesentlichen symmetrisch sind. Und das führt einen über die drei Dimensionen hinaus, indem man den Menschen zusammenfasst in seiner Mittelebene. Man geht da schon über zu dieser Mittelebene, und von der einen Dimension, in der der Mensch wächst, hat man dann erst eine recht deutliche Vorstellung. Künstlerisch verwendet man schon diesen Übergang von drei zu zwei zu einer Dimension. Und würde man dieses künstlerische Anschauen des Menschen mehr pflegen, dann würde man auch leichter den Übergang finden zu dem Seelischen. Sie würden niemals ein Wesen als ein einheitlich fühlendes Wesen empfinden können, das nicht symmetrisch gestaltet ist.

Wenn Sie sich einen Seestern anschauen, der nicht symmetrisch gestaltet, sondern fünfstrahlig ist, so können Sie ja selbstverständlich gefühllos an ihm vorübergehen, aber wenn Sie ihn gefühlsmässig betrachten, können Sie niemals sagen: der hat ein einheitliches Gefühl. Der Seestern kann unmöglich ein Rechtes auf ein Linkes beziehen, ein Rechtes mit einem Linken umgreifen, sondern er muss fortwährend den einen Strahl mit einem oder mit zweien oder mit dreien oder mit allen vier anderen in eine Beziehung bringen. Dadurch lebt das, was wir als Fühlen kennen, überhaupt nicht im Seestern.

Ich bitte Sie, bei dem folgenden intimen Gedankengang mit mir zu gehen. Was wir als Gefühl kennen, kommt von rechts, kommt von links und hält in der Mitte die Ruhe. Wir gehen durch die Welt, indem wir uns mit unserem Gefühl ruhend in die Welt hineinstellen. Der Seestern kann das nicht. Was er als Wirkung der Welt auf sich hat, kann er nicht symmetrisch auf etwas anderes beziehen. Er kann es beziehen auf einen oder zwei, auf den dritten oder vierten Strahl, er wird aber immer hier ein Mächtigeres haben. Daher hat der Seestern nicht innerlich das ruhende Fühlen, sondern wenn er gewissermassen die Aufmerksamkeit nach der einen Seite hinwendet, dann wird durch seine Anordnung in ihm das Erlebnis entstehen: Du strahlst dahin, du schickst dahin einen Strahl. Er hat kein ruhendes Gefühl. Er hat das Gefühl, aus sich herauszuschiessen. Er fühlt sich als hinstrahlend in der Welt.

Wenn Sie Ihre Gefühle fein entwickeln, dann werden Sie das auch beim Anschauen des Seesternes erleben können. Schauen Sie irgendeinen Endpunkt eines Strahles an und beziehen Sie das dann auf den ganzen Seestern, dann beginnt in Ihrer Vorstellung nach diesem einen Strahl hin der Seestern sich in Bewegung zu setzen, wie wenn er dahinwanderndes, strömendes Licht wäre. Und so ist es auch bei anderen Tieren, die nicht symmetrisch gebaut sind, die nicht eine wirkliche Symmetrieachse haben.

Wenn der Mensch auf dieses feinere Fühlen nur einmal einginge, wenn er nur nicht im Laufe der Zeit dadurch, dass er ein intellektuelles Wesen geworden ist, sich bloss dem Intellektuellen übergeben würde, könnte er sich viel feiner hineinfühlen in die Welt.

So ist es auch in einem gewissen Sinne der Pflanzenwelt gegenüber. So ist es all dem gegenüber, was uns umgibt. Und wirkliche Selbsterkenntnis trägt uns auch immer weiter und weiter in das Innere der Dinge hinein.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 9. Juli, abends 8.15 Uhr:
Goethe-Abend: Max Gümbel-Seiling.

Sonntag, den 10. Juli, nachmittags 5 Uhr:
Eurhythmie.

Montag, den 11. Juli, abends 8.15 Uhr:
Vortrag Dr. Fränkl.

Darbietungen Eurhythmischer Kunst in:

Dortmund, den 8. Juli, abends 8 Uhr, im „Sängerheim", Ostwall 11.

Essen, den 10. Juli, vormittags 11 Uhr, Matinée im Kruppsaal des Saalbau.

Weitere Veranstaltungen:

Mittwoch, den 13. Juli, Zweig-Vortrag.

Mittwoch, den 20. Juli, Prof. Maurer: „Hewad von Landsberg und die Gralstradition".

Englische Woche vom 12. bis 18. August.

Musikalische Tagung vom 18. bis 28. August.

Freitag und Sonntag, abends 8.15 Uhr, jeweilen Vorlesung eines Vortrages von Dr. Steiner.

Für Wohnung und Beratung

können nach Dornach zureisende Freunde sich wenden an den

„Zweig am Goetheanum, Dornach"

Schriftliche Anfragen können dorthin gerichtet werden mit dem Vermerk: W. B. Mündliche und telephonische Anfragen täglich womöglich von 11 bis 12 Uhr Haus Duldeck, Telephon No. 125.

Der Vorsitzende des Zweiges
am Goetheanum:
Dr. E. Grosheintz.

EURHYTHMEUM STUTTGART

Auf mehrfachen Wunsch wird auch in diesem Jahr ein EURHYTHMIE - FERIENKURS stattfinden.

TÄGLICHER UNTERRICHT IN LAUT- UND TON-EURHYTHMIE, SOWIE ÜBSTUNDEN

Dauer 3½ Wochen (in der Zeit von Mittwoch, den 20. Juli bis einschliesslich Samstag, den 13. August).

Honorar 40 RMk. für beide Kurse.

ANMELDUNGEN werden möglichst frühzeitig erbeten an die *Eurhythmie-Schule, Stuttgart, Weg zur Uhlandshöhe 10.*

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 29 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 17. Juli 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyrigt 1927 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., 1/2 jährl. 10.50 Fr., 1/4 jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"*, ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., 1/2 jährl. 6 Fr., 1/4 jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von

*Rudolf Steiner**)

Gehalten am 1. Juni 1923 in Dornach

Es wird eines der Ergebnisse einer richtig verstandenen und richtig in die Zivilisation eingelebten anthroposophischen Geisteswissenschaft sein, dass diese Geisteswissenschaft befruchtend wirken wird auf alles Künstlerische. Es muss gerade in unserer heutigen Zeit stark betont werden, dass die menschlichen Neigungen für das Künstlerische in starkem Masse zurückgegangen sind. Ja, es darf vielleicht sogar gesagt werden, dass innerhalb der anthroposophischen Kreise nicht immer ein volles Verständnis dafür vorhanden ist, dass von uns gesucht wird, innerhalb der anthroposophischen Bewegung Künstlerisches möglichst weitgehend einfliessen zu lassen.

Das hängt natürlich mit der erwähnten allgemeinen Abneigung der heutigen Menschheit gegen das Künstlerische zusammen. Man darf ja sagen, dass in jener starken Art, in der Goethe das ganze Geistesleben als eine Einheit empfand, und die Kunst innerhalb dieses einheitlichen Geisteslebens, eigentlich zu jenen Zeiten zuletzt empfunden worden ist, und dass man dann immer mehr und mehr in der Kunst etwas gesehen hat, was eigentlich nicht notwendig in das Leben hineingehört, sondern gewissermassen zum Leben — man möchte fast sagen — wie eine Art Luxus hinzukommt. Kein Wunder, dass unter diesen Voraussetzungen auch dann das Künstlerische vielfach die Gestalt des Luxusmässigen annimmt.

Nun ist gerade älteren Zeiten, die in der Art, wie ich das oftmals dargestellt habe, durch die Reste des alten Hellsehens lebendigen Bezug zur geistigen Welt hatten das eigen, in dem Künstlerischen etwas zu suchen, ohne das eine allgemeine Zivilisation nicht sein kann.

Man mag ja vom heutigen Gesichtspunkte aus gegen das manchmal Steife orientalischer oder afrikanischer Kunstformen Antipathie haben; aber darum handelt es sich nicht. Es handelt sich uns in diesem Augenblicke darum, nicht wie wir uns zu den einzelnen Kunstformen verhalten, sondern darum, wie das Künstlerische durch die Gesinnung der Menschen in die allgemeine Zivilisation hineingestellt worden ist. Und darüber wollen wir heute einmal einiges sprechen als Grundlage für die Betrachtungen, die wir jetzt anstellen wollen.

Wir müssen einen gewissen Zusammenhang sehen zwischen dem ganzen Charakter des heutigen Geisteslebens und der künstlerischen Gesinnung, die ich gerade mit einigen Worten charakterisierte.

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

Wenn man das Bestreben hat, den Menschen, so wie man das ja heute macht, ganz und gar nur als das höchste Naturprodukt, als das höchste Naturwesen anzusehen, als dasjenige Wesen, das sich in der Entwickelungsreihe der anderen Wesen eben ergeben hat in einem gewissen Zeitpunkte der Erdenentwickelung, dann fälscht man die ganze Stellung des Menschen gegenüber der Welt. Man fälscht sie, weil in Wahrheit der Mensch nicht jenes zufriedene Verhältnis zur Aussenwelt haben kann, wenn er sich seinen elementaren Impulsen in seiner Seele hingibt, die er haben müsste, wenn das wahr wäre, dass er gewissermassen nur der Schlusspunkt der Naturschöpfung wäre. Wenn sich die Tierreihe einfach so herauf entwickelt hätte, wie das heute von der Wissenschaft als schulwissenschaftlich angesehen wird, dann müsste eigentlich der Mensch, der ja nichts anderes sein könnte, als eben dieses höchste Naturprodukt, restlos von seiner Lage im Weltenall, im Kosmos befriedigt sein. Er müsste nicht ein besonderes Streben haben, etwas über das Natürliche hinaus zu schaffen.

Wenn man in der Kunst z. B. etwas schaffen will, wie es die Griechen getan haben im idealisierten Menschen, dann muss man in einem gewissen Sinne unbefriedigt sein in demjenigen, was die Natur gibt. Denn sonst, wäre man befriedigt, würde man eben nichts in die Natur hineinstellen, was über die Natur hinausgeht. Wäre man mit Nachtigall- und Lerchengesang musikalisch vollständig befriedigt, man würde nicht Sonaten und Symphonien komponieren, denn man würde das als etwas Unwahres, Verlogenes empfinden. Das Wahre, das Natürliche, womit man auch den Grund angedeutet hat für den Menschen, das würde sich erschöpfen müssen im Nachtigallengesang und Lerchengesang.

Eigentlich fordert die gegenwärtige Weltenanschauung, dass man sich begnüge mit der Nachahmung des Natürlichen, wenn man überhaupt etwas schaffen will. Denn im Augenblicke, wo man über das Natürliche hinaus schafft, muss man ja dieses Hinausschaffen als etwas Lügenhaftes empfinden, wenn man nicht eine andere Welt noch annimmt, als die natürliche.

Das sollte man eigentlich durchaus einsehen. Nun ziehen natürlich die Menschen der Gegenwart die künstlerische Konsequenz des Naturalismus nicht. Denn was würde denn heraus kommen, wenn man die künstlerische Konsequenz des Naturalismus zöge? Höchstens könnte man die Forderung aufstellen, man dürfe nur dasjenige, was in der Natur da ist, nachahmen. Ja, ein Grieche, oder gar ein Angehöriger einer älteren Zivilisation, sagen wir, ein Grieche der Zeit vor Äschylos, der würde gesagt haben, wenn man ihm irgend etwas hätte darstellen wollen, was die Natur bloss nachahmt: wozu denn das? Wozu Menschen sprechen lassen auf der Bühne, wie sie im Leben sprechen! Da braucht man ja nur auf die Strasse zu gehen. Wozu braucht man sich's auf der Bühne vorstellen zu lassen?

Es ist ja ganz unnötig. Auf der Strasse hat man das, was einem die Menschen im gewöhnlichen Erdenleben sagen, viel besser. Er würde das gar nicht verstanden haben, dass man die Natur einfach nachahmen soll. Denn man hat ja, wenn man am Geistesleben nicht teilnimmt, kaum irgend einen Impuls für irgend eine Gestaltung, die über das rein-Natürliche hinausgeht. Wo soll man es auch hernehmen, wenn man sich an einem Geistesleben nicht beteiligt? Dann muss man eben einfach das von dem hernehmen, was man einzig und allein zugibt, nämlich von der Natur. Alle die Zeiten, die für das Künstlerische wirklich ursprünglich schöpferisch waren, standen von der menschlichen Seele aus in einer ganz bestimmten Beziehung eben zur geistigen Welt. Und aus dieser geistgestimmten Beziehung zur geistigen Welt ist das Künstlerische hervorgegangen. Und niemals eigentlich wird aus etwas anderem, als aus der Beziehung der Menschen zur geistigen Welt das Künstlerische hervorgehen können. Diejenige Zeit, welche nur naturalistisch sein will, müsste eigentlich, wenn sie innerlich wahr wäre, durchaus unkünstlerisch, das heisst, philiströs werden. Und zum Philister hat unsere Zeit wirklich die allermannigfaltigste Anlage.

Nehmen wir einmal die einzelnen Künste selbst. Es wird eine künstlerische Baukunst, wenn ich mich des Pleonasmus bedienen darf (Baukunst führt ja heute sehr weit oft von der Kunst ab, wenn sie auch Kunst genannt wird) vom rein Naturalistisch-Philiströsen überhaupt kaum geschaffen werden können; denn wenn die Menschen nicht das Bedürfnis haben, sich an Stätten zu vereinigen, wo Geistiges getrieben wird, und diesen Stätten Häuser bauen wollen, werden sie ja keine Häuser für geistige Impulse bauen. Sie werden also reine Nützlichkeits-Bauten aufführen. Und was werden sie denn über die Nützlichkeitsbauten sagen? Nun, sie werden sagen: man baut, um sich zu schützen; damit man nicht im Freien kampieren müsse, baut man der Familie oder den einzelnen Menschen eine Umhüllung. Man wird immer mehr den Schutzgedanken für das Körperlich-Natürliche in den Vordergrund stellen, wenn man von der Baukunst vom naturalistischen Standpunkt aus spricht.—

Wenn das im Allgemeinen vielleicht nicht immer zugegeben wird, weil sich die Leute genieren, es zuzugeben, in den Einzelheiten wird es schon zugegeben. Es gibt heute unzählige Menschen, die nehmen es einem übel, wenn ein Haus, das zum Bewohnen da sein soll, nur irgend etwas, was man für zweckmässig hält, aufopfert irgendeinem Prinzip des Schönen, des Künstlerischen. Man hört heute sogar oftmals die Redensart: künstlerisch bauen, das kommt zu teuer. So wurde nicht immer gedacht. Und so konnte vor allen Dingen in denjenigen Zeiten nicht gedacht werden, in denen die Menschen in ihrer Seele eine Beziehung zur geistigen Welt empfanden. Denn in diesen Zeiten empfand man über den Menschen und sein Verhältnis zur Welt etwa so: ich stehe hier in der Welt. Aber wie ich da stehe mit dieser menschlichen Gestalt, die von Seele und Geist bewohnt wird, trage ich etwas in mir, was in der rein natürlichen Umgebung nicht vorhanden ist. Wenn dasjenige, was Geist und Seele ist, diese physische Leibesgestalt verlässt, kommt heraus, wie sich die physische Umgebung zu dieser physischen Leibesgestalt verhält. Dann zehrt die physische Umgebung diese Leibesgestalt als Leichnam auf. Da erst wirken die Naturgesetze, wenn man Leichnam ist. Solange man nicht Leichnam ist, so lange man lebt auf der physischen Erde, entzieht man durch dasjenige, was man aus der geistigen Welt herangebracht hat, durch Seele und Geist des Menschen, die Stoffe und Kräfte, die dann im Leichnam übrig bleiben, dem Wirken der physischen Welt.

Ich habe es ja öfter ausgesprochen, das Essen ist nicht etwas so einfaches, wie man sich's gewöhnlich vorstellt. Wir essen, aber wenn die Speise in unseren Organismus kommt, dann ist sie Naturprodukt, Naturstoff und Naturkräfte. Die sind uns ganz fremd. Wir können sie nicht innerhalb unseres Organismus haben. Wir wandeln sie um in unserem Organismus. Wir machen sie zu etwas ganz anderem. Und diejenigen Kräfte und diejenigen Gesetze, durch die wir die Speisen zu etwas ganz anderem machen, das sind nicht die Gesetze der physischen Erdenumgebung, das sind die Gesetze, die wir aus einer anderen Welt in die physische Erdenwelt hereintragen. So hat man gedacht in Bezug auf dieses, so hat man gedacht in Bezug auf vieles Andere, als man ein Verhältnis eben zur geistigen Welt hatte. Heute denken die Menschen: nun ja, die Naturgesetze, die wirken im Rostbeaf, wenn es auf dem Teller liegt, sie wirken im Rostbeaf, wenn es auf der Zunge ist, wenn es im Magen, wenn es in den Gedärmen, wenn es im Blute ist, — immer Naturgesetze! Dass da entgegenkommen geistig-seelische Gesetze, die der Mensch aus einer anderen Welt in diese Welt hineingetragen hat, dem Rostbeaf und es zu etwas ganz anderem machen, das liegt ja gar nicht im Bewusstsein einer bloss naturalistischen Zivilisation, so paradox es klingt, denn so in dieser Groteskheit es auszusprechen, genieren sich selbstverständlich die materialistisch gesinnten Menschen. Aber in Wirklichkeit leben sie so, dass sie diese Gesinnung haben.

Und das überträgt sich sodann auch auf die künstlerische Gesinnung. Denn letzten Endes — warum bauen wir uns denn heute Häuser? Damit man am besten geschützt ist für das Rostbeafessen! Nun ja, es ist nur eine Einzelheit herausgegriffen selbstverständlich; aber alles dasjenige, was man nach dieser Richtung hin denkt, das tendiert schon nach dieser Richtung hin.

Demgegenüber stellten diejenigen Zeiten, in denen die Menschen ein lebendiges Bewusstsein hatten von dem Verhältnis des Menschen zum geistigen Weltenall, für ihre wertvollsten Bauten auf das Prinzip des Schutzes der menschlichen Seele auf der Erde vor der irdischen Umgebung.

(Fortsetzung folgt)

Aus der anthroposophischen Arbeit in Thüringen und Mitteldeutschland

Richard Seebohm

I.

Die Freunde aus Thüringen und Mitteldeutschland, die sich zuletzt im Oktober 1926 in Jena getroffen hatten, kamen am Sonnabend den 11. und Sonntag den 12. Juni wieder zusammen und zwar in dem nördlich Jena gelegenen Vorort Zwätzen in „Haus Bernhard". Und das diesmalige Treffen stand noch mehr als das letzte unter dem Zeichen der Klassenstunden, die Frau Dr. Ita Wegman am Sonnabend-Abend und Sonntag-Vormittag hielt, die der ganzen Veranstaltung diejenige Stimmung gaben, in der das Zusammensein der anthroposophischen Freunde fruchtbar verlaufen konnte.

Aus Mitteldeutschland und zum Teil auch aus der weiteren Umgebung, aus Hannover, dem Harz, Magdeburg, Sachsen, Schlesien und dem nördlichen Bayern hat eine verhältnismässig recht erhebliche Zahl von Mitgliedern teilnehmen dürfen an den Klassenstunden, die Frau Dr. Wegman uns bisher gehalten hat, und deren planmässige Weiterführung sie die Güte hatte, uns zuzusagen.

Das nächste Treffen am selben Orte und mit Klassenstunden wie bisher ist so vorläufig in Aussicht genommen für Sonnabend, den 29. Oktober und Sonntag, den 30. Oktober d. J.

In der zweiten Hälfte des Sonntag-Vormittag begann dann die Aussprache über die anthroposophische Arbeit. Bei den einleitenden Begrüssungsworten stellte der erste Vorsitzende des Jenaer Fichte-Schiller-Zweiges den Hinweis voran, dass wir uns stets eingedenk sein sollten der Führung höherer geistiger Mächte und uns bewusst sein müssen, dass wir im Beginne eines neuen Michael-Zeitalters leben.

Dass jede Michael-Zeit, worauf Herr Dr. Steiner wiederholt hingewiesen hat, sich dadurch kennzeichnet, dass das altüberkommene, bisher in engeren Kreisen abgeschlossene und sorgsam behütete Geistesgut in breitem Strome ausgegossen wird über die gesamte Menschheit. Und es wurde wieder zum Bewusstsein gebracht, wie heutigen Tages die Ausbreitung des Geistesgutes Aufgabe der Anthroposophie ist, eine Aufgabe, die der „Zeitgeist" von uns fordert.

Man stellte sich auch die Frage, inwieweit dieser Aufgabe von der Anthroposophischen Gesellschaft in der richtigen Art entsprochen wird. Zog man die Zahl der Mitglieder unserer Gesellschaft in Betracht, die verhältnismässig noch verschwindend klein geblieben ist innerhalb der Gesamtmenschheit, so musste man sich sagen, dass diese Aufgabe erst zum kleinsten Teil erfüllt ist. Man wurde sich anderseits aber auch klar darüber, dass die Wirksamkeit einer Gesellschaft nicht allein abhängig ist von der Zahl der Mitglieder, sondern von der Kraft, die in ihr wirkt, und dass, wenn man die Geschichte verfolgt, grosse geistige Bewegungen stets getragen und ausgebreitet worden sind von einer relativ kleinen Anzahl von Menschen und Menschengruppen.

Im Hinblick auf die erdgeschichtliche Lage Mitteldeutschlands musste allerdings bedauert werden, dass die Ausbreitung der Anthroposophie hier verhältnismässig langsam vor sich gegangen ist, was z. T. natürlich auch mit der Gestaltung dieses Landes zusammenhängt. Aber all der Schwierigkeiten bewusst, soll die Tätigkeit nunmehr von neuem verstärkt werden, und man will in Zukunft bei der Arbeit wieder stärker eingedenk sein der Tatsache, dass Thüringen, dieses kleingestaltete, zerspaltene und arme Land, doch immer wieder in wichtigen Zeiten ein geistiges Zentrum Deutschlands gewesen ist.

So hat man die Hoffnung nicht verloren und von neuem sich impulsieren lassen, noch intensiver als bis jetzt zu arbeiten und die Arbeit so zu gestalten, dass mehr Aussenkreise für die Anthroposophie interessiert werden können.

Frau Dr. Wegman griff diese Ausführungen auf. Sie sprach von dem Ernst der heutigen Zeit, wie die weltpolitische Lage bedrohlich ist und ein geringer Anlass hinreichend sein könnte, um wieder grosse Katastrophen hervorzurufen, wie wir sie erst in den letztvergangenen Jahren durchgemacht haben. So wies Frau Dr. Wegman noch von einer anderen Seite darauf hin, dass, weil die Gefahren von aussen so gross sind, die innere Zusammenarbeit in der Gesellschaft um so intensiver sein muss, zumal es sich gezeigt hat, dass nach dem Kriege viel Geistiges zerstört oder lahmgelegt worden war, was dadurch zum Ausdruck kam, dass nach dem Kriege in den ausserdeutschen Ländern sozusagen fast von neuem wieder mit der anthroposophischen Arbeit begonnen werden musste, weil die Anthroposophie vor dem Kriege noch nicht kräftig genug Boden gefasst hatte. So wird man, eingedenk dieser Erfahrung, auch dafür Sorge zu tragen haben, dass die Arbeit in ausserdeutschen Ländern mit grösserer Intensität fortgeführt wird, damit, welche Katastrophen auch geschehen mögen, der Boden für die anthroposophische Arbeit nicht mehr entzogen werden kann.

Die folgende Aussprache stand unter dem Zeichen des Willens, mitzuteilen, was an wirklichem geleistet worden ist; im übrigen war man bemüht, von Mensch zu Mensch sich näher zu kommen, um sich gegenseitig bei der Arbeit helfen zu können.

Die Jenaer Freunde konnten die erfreuliche Mitteilung machen, dass schon die ersten Schritte unternommen worden sind, um der Anthroposophischen Bewegung nun auch mitten in der Stadt ein eigenes Heim zu schaffen, wo für Freunde der Anthroposophie Gelegenheit geboten werden kann, durch Veranstaltungen und geselliges Zusammensein, der Anthroposophie näher zu kommen.

Der Sonntag-Nachmittag brachte Dr. med. Eugen Koliskos Vortrag über Heilerziehung.

Der Vortragende führte aus, wie Dr. Steiner immer wieder darauf hingewiesen habe, wie wichtig und notwendig es ist, dass die anthroposophischen Unternehmungen getragen werden durch die verständnisvolle, warmherzige und tätige Anteilnahme der Mitglieder. Deshalb wurde begrüsst, dass sich Gelegenheit bot, die Kenntnis der Heilerziehung, dieses von Dr. Steiner noch selbst begründeten Tätigkeitsgebietes, unter den Mitgliedern zu verbreiten. Dr. Kolisko schilderte dann verschiedene Beispiele von solchen Kindern, die einer besonderen Seelenpflege bedürfen. Ein Kind geht z. B. zu sehr auf in den eigentlichen Lebensprozessen; es ist verschlafen und stumpf. Ein anderes Kind wiederum ist zu wach, ist zu sehr Nerv. Die seelische Gesundheit liegt zwischen beiden. In solchen seelischen Krankheitsfällen hat es aber bisher gefehlt an einem planmässigen Helfenkönnen und Helfenwollen, und im allgemeinen hat bis jetzt nur das Mitleid gewaltet. Durch den Vortrag konnte aber anschaulich werden, wie die Heilkunst bei solchen Kindern darin besteht, dass man sich zum Zwecke des Heilens auch aller Künste bedienen lernt, wodurch erst eine wahre Heilpädagogik im Sinne Dr. Steiners entsteht, in der noch grosse Möglichkeiten für die Heilkunst der Zukunft liegen.

Damit konnte das Zusammensein der Thüringer Freunde im schönsten Sinne beschlossen werden.

Am Sonntag nach Johanni, den 26. Juni, vereinigten sich dann nochmals im Hause Bernhard alle Jenaer Freunde, jung und alt, um des Tages zu gedenken, an dem vor sieben Jahren in Jena die anthroposophische Arbeit begründet wurde. Man gedachte der kleinen, mühsamen Anfänge des Fichte-Schiller-Zweiges, der vielgestaltigen, wechselvollen Schicksale dieser sieben Jahre, der Aufgaben, die die Zukunft von uns fordert. Künstlerische Darbietungen in Rezitation, Eurythmie und Musik begannen und schlossen die weihevoll verlaufene Veranstaltung.

Hugo Griebsch — General Brigady † *)

Sehr verehrte gnädige Frau!
Sehr verehrter Herr General!

Gestatten Sie mir, dass ich einige Worte spreche am Grabe des Herrn General Griebsch!

Sehr verehrte Anwesende!
Meine sehr verehrten Herren Kameraden!
Meine lieben Freunde!

Es ist mein Schicksal, hier zu stehen als preussischer Offizier am Grabe dieses polnischen Generals und ihm, dem polnischen Kameraden, die letzte Ehre als Kamerad erweisen zu dürfen. Aber ich stehe hier auch als sein Freund und als der Abgesandte einer Freundesgruppe in Danzig, die derselben Bewegung angehört, in der auch General Griebsch mit ganzer Hingabe seines Wesens drinnen stand. Ich stehe hier als ein Angehöriger der anthroposophischen Bewegung, die von Dr. Rudolf Steiner ins Leben gerufen ist.

Durch das Werk Dr. Rudolf Steiners wurden wir mit General Griebsch zusammengeführt, lernten wir ihn kennen, verehren und lieben.

Wir lernten ihn kennen als einen Mann, der ganz in Liebe hingegeben war seinem polnischen Volke. Wir lernten ihn auch kennen als einen Menschen, der durch das Studium der anthroposophischen Geisteswissenschaft tief eingedrungen war in ein Verständnis des Wesens der Völkerseelen, der tief eingedrungen war auch in das Wesen des wahren deutschen Geistes. Und so trug er neben der Liebe zu seinem polnischen

*) Aus einer Ansprache, gehalten am 28. Juni 1927 in Warschau, anlässlich der Beerdigung des Generals Hugo Griebsch, in deutscher Sprache durch Rittm. a. D. v. Brederlow.

Volk eine tiefe Verehrung in seinem Herzen auch für das, was in Wahrheit deutscher Geist und echtes deutsches Wesen ist.

Im vorigen Jahr, im Sommer, bei der ersten Tagung, die polnische und deutsche Anthroposophen in Danzig zusammenführte, sprach auch General Griebsch.

Er sprach zu uns von den Missionen der Völker, wie sie sich ihm ergeben aus dem Studium der Geisteswissenschaft. Er führte uns tief hinein in das Wesen der Seele des polnischen Volkes, sprach zu uns über die weltgeschichtliche Mission des deutschen Geistes. Und indem er uns hinwies darauf, was in Wahrheit die Mission des deutschen Geistes ist: die Brücke zu schlagen hinüber zu den andern Völkern zu einer Verbindung im Geist, — indem er uns hineinschauen liess in die Tiefen der polnischen Seele, da entzündete er in unsern deutschen Seelen den Funken der Liebe zu der Seele Ihres Volkes. Dieser Funke glüht seitdem in unseren Herzen.

Wiederum stehen wir vor einer Tagung, die wiederum deutsche und polnische Menschen in Danzig zusammenführen soll. Diese Tagung soll vor aller Öffentlichkeit stattfinden. Vor aller Öffentlichkeit wollte General Griebsch sprechen bei dieser Tagung über „Völkerwege vom Mars zu Merkur", über Völkerwege von dem Gott des Krieges zu *dem* Gott, der der Heiler der Menschheit ist.

Mit ganzer Hingabe seines Wesens lebte er dieser Tagung entgegen. Nun ist er in diese Tagung hinein*gestorben*. Er ist in seine Sehnsucht hineingestorben.

Nicht als Lebender mehr darf er teilnehmen an dieser Tagung. Abberufen ist er, um im Geiste an ihr teilzunehmen.

Denn sein Geist, meine lieben Freunde, das wissen wir, ist lebendiger als zuvor. Von den Fesseln des Irdischen befreit, wird er um so mehr ein Helfer sein für das, was er mit und durch diese Tagung erstrebte.

Der schönste Kranz, meine lieben Freunde, den wir niederlegen können auf sein Grab, wird der feste Wille zu dieser Tagung sein, der feste Wille, weiterzuführen sein Werk, das er begann.

Dann, aber auch nur dann, werden wir und Sie in diesem Willen mit ihm vereint im Geiste sein. Dann wird er unser Helfer sein, so dass der Funke, den er entzündete in unseren Herzen, zur lodernden Flamme werden kann.

Helfen Sie uns, meine lieben Freunde, helfen *Sie* uns, die Sie Freunde waren dieses Generals, — auch *Sie*, meine verehrten Kameraden der polnischen Armee, die Sie hinhörten auf das, was Ihnen dieser General im Leben zu sagen hatte, — wenden Sie hin Ihren Blick auf diese Bewegung, der das Herz Ihres Generals gehörte, — helfen Sie, damit sein Lieblingswunsch in Erfüllung geht, für den er lebte! — und vielleicht auch starb?

Helfen Sie uns, dass der Funke, den er entzündete in polnischen und deutschen Herzen, auflodern kann zu der heiligen Flamme, dass sie die Menschenseelen ergreift, zu dem heiligen Feuer, das die Völkerseelen vereint auf dem Weg von Mars zu Merkur.

Orthographisches

Dr. Otto Fränkl

Immer wieder taucht die Frage auf, ob „Eurythmie" oder „Eurhythmie" zu schreiben sei. Es wäre gut, sich — da man dieses Wort glücklicher Weise immer häufiger gebrauchen muss — für *Eurythmie zu entscheiden*, da diese auch von Dr. Steiner gebrauchte Schreibung philologisch eben die richtige ist. „Rhythmus" wird allerdings mit rh geschrieben, weil der griechische Buchstabe und Laut „Rho" aspiriert gesprochen und geschrieben wurde, wenn er am Anfang eines Wortes stand, also den Anlaut bildete, nicht aber im Inlaut, also an weiterer Stelle im Wort.

In Zusammensetzungen behält das Anfangs-Rho seinen Anlautcharakter. Denn in solchen Zusammensetzungen haben sich für den Griechen die Teile ihre ursprüngliche, auch orthographische Selbständigkeit bewahrt. Ja, das Rho hatte eine solche innere Gewalt des Rollens, dass es sich in Zusammensetzungen, die vokalisch auslauten, sogar verdoppelte. So heisst es Arrhythmie aus „a" und „rythmia", und Kakorrhythmie aus „kakos" und „rhythmia".

Eine Ausnahme bildet aber gerade „eu", das Adverb, das „gut", „wohl" bezeichnet. Haben die Griechen dieses „eu" einem andern Worte vorangestellt, so galt das neue Wort nicht als aus zwei selbständigen Teilen zusammengesetzt, sondern die beiden Teile verschmolzen zu einem einzigen neuen Wort. Im Falle „Eurythmie" kam demnach das Rho vom Anlaut in den Inlaut und hat seine Aspiration, das nachfolgende h, verloren. (Sonst müsste es folgerichtig gar Eurrhythmie heissen.)

Mögen wir uns nun zwar rhythmisch, aber eurythmisch bewegen.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 16. Juli, abends 8.15 Uhr:
Rezitation und Musik.

Sonntag, den 17. Juli, nachmittags 5 Uhr:
Eurythmie.

Montag, den 18. Juli, abends 8.15 Uhr:
Vortrag Dr. Fränkl.

Für Wohnung und Beratung

können nach Dornach zureisende Freunde sich wenden an den

„Zweig am Goetheanum, Dornach"

Schriftliche Anfragen können dorthin gerichtet werden mit dem Vermerk: W. B. Mündliche und telephonische Anfragen täglich womöglich von 11 bis 12 Uhr Haus Duldeck, Telephon No. 125.

Der Vorsitzende des Zweiges
am Goetheanum:
Dr. E. Grosheintz.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 30 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 24. Juli 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyrigt 1927 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., 1/2 jährl. 10.50 Fr., 1/4 jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*", ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 11 Fr., 1/2 jährl. 6 Fr., 1/4 jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von

*Rudolf Steiner**)

Gehalten am 1. Juni 1923 in Dornach

(Fortsetzung)

Man hat in älteren Zeiten nicht in derselben Weise die Dinge ausgesprochen wie heute. Man war nicht in demselben Sinne abstrakt, mit Abstrakta engagiert. Man hat die Dinge mehr gefühlt, unbewusst empfunden. Aber diese Gefühle, diese unbewussten Empfindungen waren spirituell. Wir kleiden sie heute in deutliche Worte. Aber deshalb sprechen sie ganz richtig dasjenige aus, was man in den Seelen der älteren Zeiten erlebt hat. Da hätte man gesagt: wenn der Mensch durch seine Erdenleben durchgegangen ist, dann muss er seinen physischen Leib ablegen. Dann, wenn er diesen physischen Leib abgelegt hat, muss sein Seelisch-Geistiges von der Erde aus den Weg ins geistige Weltenall hinausfinden.

Sehen Sie, das war eine wichtige Empfindung, die man einstmals unter Menschen hatte: wie findet die Seele, wenn sie nun nicht mehr durch den Leib in die Erdenumgebung hineingestellt ist, sich zurecht? Sie ist da im Tode; sie muss den Weg finden von der Erde in geistige Welten zurück.

Heute sorgen sich natürlich die Menschen nicht um solche Dinge, aber es gab Zeiten, in denen dies eine wesentliche, eine Hauptsorge des Menschen war, wie die Seele den Weg in die geistigen Welten hinaus zurückfindet. Denn man sagte sich: da draussen sind Steine, da draussen sind Pflanzen, da draussen sind Tiere. Alles dasjenige, was man von Steinen, von Pflanzen, von Tieren haben kann, das wird, wenn der Mensch es aufnimmt, von seinem physischen Leibe verarbeitet. Sein physischer Leib hat die geistigen Kräfte, um das Mineralische zu überwinden, wenn er z. B. Salzartiges aufnimmt. Er hat die geistig-seelischen Kräfte, um das Rein-Pflanzliche zu überwinden, wenn er Pflanzliches geniesst. Er hat die geistig-seelischen Kräfte, um das Tierische ins Menschliche zu verwandeln, wenn er Tierisches isst. Und der physische Leib ist der Vermittler dessen, was dem eigentlichen Menschen, der herunterkommt aus geistigen Welten, von der Erde ganz fremd ist. Mit dem physischen Leib kann man auf der Erde stehen. Mit dem physischen Leib kann man unter irdischen Mineralien, Pflanzen und Tieren sein.

Aber wenn der physische Leib abgelegt ist, dann ist die Seele wie nackt da. Dann ist die Seele so da, wie sie nur in der geistigen Welt sein kann. Dann müsste die Seele, weil sie den physischen Leib abgelegt hat, sich sagen: wie kann ich durch das Unreine der Tiere hindurch, um hinauszukommen aus der irdischen Region? Wie kann ich durch dasjenige, was in den Pflanzen das Licht verarbeitet, das Licht anzieht, das Licht verdichtet, wie kann ich aus diesem Pflanzlichen heraus, da ich doch zu den Weiten des Lichtes muss, und ich gewöhnt worden bin, auf der Erde in dem verdichteten Lichte durch die Pflanzen zu leben? Wie komme ich über die Mineralien hinaus, die mich überall als Seele stossen, wenn ich sie nicht auflösen kann durch meine leiblichen Säfte?

Das waren religiös-kulturelle Sorgen in alten Zeiten der Menschheits-Entwickelung. Und da haben die Menschen nachgesonnen, was sie für die Seelen, insbesondere diejenigen Seelen, die ihnen wert waren, zu tun haben, damit diese Linien, damit diese die Flächen, damit diese die Formen finden, durch die sie in die geistige Welt kommen können. Und da wurden die Grabgewölbe, die Grabdenkmäler, die Grabbaukünste entwickelt, die im Wesentlichen zunächst in ihren Formen darstellen sollten, was für die Seele da sein muss, damit sie, wenn sie des physischen Leibes entblösst ist, nicht sich an Tieren, Pflanzen, Mineralien stösst, sondern längs der architektonischen Linien den Weg zurück in die geistige Welt findet.

Und wenn wir verstehen wollen, wie die älteren Architektur-Formen gebildet worden sind, müssen wir überall Rücksicht darauf nehmen, zu verstehen, wie die Seele, wenn sie körperentblösst ist, ihren Weg in die geistige Welt zurückfindet. Durch die Mineralien, die Pflanzen, die Tiere kann sie ihn nicht finden. Durch die Formen, die sich über ihr wölbten, — man glaubte, dass die Seele in einer gewissen Beziehung stünde zum nachgelassenen Leib — durch die Formen, die sich über ihr architektonisch wölbten, könne sie diesen Weg hinaus in die geistige Welt finden.

In dieser Empfindung liegt einer der Grundimpulse für die Entstehung alter architektonischer Formen. Sie sind aus Totenbauten heraus entstanden, insofern die architektonischen Formen künstlerische waren nicht blosse Nützlichkeits-Formen. Das künstlerische der Baukunst hängt innig zusammen mit dem Totenkultus, oder auch damit, dass man, wie in Griechenland, der Athene, dem Apollo den Tempel baute. Geradeso, wie man der menschlichen Seele zuschrieb, dass sie nicht sich entfalten könne, wenn sie sich entfalten soll gegenüber der äusseren umgebenden Natur in Mineralien, Pflanzen, Tieren, so schrieb man auch dem Göttlich-Geistigen des Apollo, des Zeus, der Athene zu, dass sie sich nicht entfalten können, wenn sie umgeben sind von der blossen Natur, wenn man ihnen nicht aus dem Geistigen des Menschen heraus die Formen schafft, längs welcher sich das Seelische in den geistigen Kosmos hinaus entfalten kann. Wie die Seele zum äusseren Kosmos steht, das muss man studieren, dann wird man die Maße in der komplizierten Bauform des alten Orients verstehen. Und zugleich sind diese Bauformen des alten Orients ein lebendiger Beweis dafür, dass die Menschen, deren Phantasie diese Bauformen entsprungen sind, sich gesagt haben: der Mensch ist nicht von der Welt, die

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

ihn auf Erden umgibt. Er ist in seinem Inneren von einer anderen Welt. Daher braucht er Formen, die zu ihm gehören, insofern er aus einer anderen Welt ist.

Aus dem blossen naturalistischen Prinzip heraus wird keine wahre historische Kunstform verstanden. Sodass man sagen kann: Was liegt in den Bauformen? Die menschliche Seele will sich allseits entfalten. Wie sie sich entfalten will, abgesehen vom Leibe, wie sie ihr Wesen hinaustragen will in den Kosmos, das wird architektonische Form.

Seele, wenn du verlassen willst deinen physischen Leib, um ein Verhältnis zu bekommen zum äusseren Kosmos, wie willst du dann ausschauen? — das war die Frage. Die architektonischen Formen waren die leibhaften Antworten auf diese Frage.

O, man kann schon fühlen innerhalb der Menschheits-Entwickelung, wie diese Empfindung fortwirkte. In der Zeit der Abstraktionen gewinnt ja alles einen anderen Anstrich. Wir wollen aber nicht alte Zeiten wieder zurückwünschen, sondern sie verstehen; wir wollen jedoch verstehen, wenn wir heute noch in Orte hinauskommen, in denen mancher gar nicht so alte Gebrauch sich noch erhalten hat, warum wir da an die Kirche herantreten und ringsherum sehen die Gräber. Nicht jeder Einzelne konnte ein Grabhaus haben, aber die Kirche war das gemeinsame Grabhaus für alle. Und die Kirche ist die Antwort auf die Frage, welche die Seele sich stellte: wie möchte ich mich zunächst entfalten, um dem Körper, der mich allein mit der physischen Welt der Erde verbindet, in der richtigen Weise entkommen zu können? In der Kirchenform ist gewissermassen die Begierde der Seele nach ihrer Form, wenn sie den Körper verlassen hat.

Kulturelemente, die noch aus älteren Zeiten stammen, können nur allein verstanden werden, wenn man sie im Zusammenhange mit den Empfindungen, mit den Gefühlen, mit den Intuitionen, die man von der geistigen Welt hatte, versteht. Man muss wirklich eine Empfindung dafür haben, dass einmal die Empfindung da war bei denen, die ursprünglich die Kirche gebaut haben, und den Friedhof ringsherum: liebe Seelen, die ihr von uns wegsterbet, was wollt ihr, dass wir euch als Formen bauen, damit ihr, wenn ihr noch euren Körper umfliegt, wenn ihr noch nahe euren Körpern seid, die Formen schon habt, die ihr annehmen wollt nach dem Tode? Und da war die Antwort, die man hinstellen wollte ein für allemal für die fragenden Seelen, die Form der Kirche, die Architektonik der Kirche.

So werden wir gewiesen an das eine Ende des Erdenlebens, wenn wir zum Künstlerischen der Architektur kommen. Gewiss, das alles metamorphosiert sich. Dasjenige, was aus dem Totenkultus hervorgegangen ist, kann zur höchsten Ausbildung des Lebens werden, wie es ja auch geworden ist, wie es am Goetheanum versucht worden ist. Aber man muss verstehen, wie die Architektur überhaupt sich entfaltet aus dem Prinzip heraus des Verlassens des physischen Körpers durch die Seele, aus dem Prinzip heraus des Hinauswachsens der Seele über den Leib, wie es faktisch sich vollzieht im Erdenleben, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes schreitet.

— Und blicken wir nach der anderen Seite des Lebens hin, nach der Geburt, nach dem Hereinkommen des Menschen in die physische Welt, — da allerdings wird es notwendig sein, dass ich Ihnen etwas sage, worüber Sie vielleicht, oder wenigstens viele unter Ihnen vielleicht (vielleicht auch nicht, dann würde ich sagen: Gott sei Dank) innerlich ein wenig lächeln werden. Aber es ist dennoch eine Wahrheit. Sehen Sie, wenn die Seele auf Erden ankommt, um sich in ihren Körper, wenn ich mich so ausdrücken darf, zu begeben, so kommt sie ja herunter aus den geistig-seelischen Welten. In diesen geistig-seelischen Welten sind zunächst nicht Raumesformen. Raumesformen kennt die Seele nur, wenn sie ihren Körper verlässt, wo das Räumliche noch nachwirkt. Wenn die Seele herunterkommt, um ihren Körper erst zu beziehen, kommt sie aus einer Welt, in der Raumesformen nicht bekannt sind, in der von unserer physischen Welt bekannt sind Farbenintensitäten, Farbenqualitäten, aber nicht Raumeslinien, nicht Raumesformen. In der Welt, die ich Ihnen in der letzten Zeit öfters beschrieben habe, die der Mensch durchlebt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, lebt er in einer durchseelten, durchgeistigten Licht- und Farben- und Tonwelt, in einer Welt der Qualitäten, der Intensitäten, nicht in einer Welt der Quantitäten, nicht in einer Welt der Ausdehnungen. Und er kommt herunter, taucht in seinen physischen Leib ein, er empfindet — und ich schildere jetzt die Empfindung, wie man sie in gewissen, von der Geschichte fast vergessenen, primitiven Zivilisationen hatte —: Durch den physischen Leib bekommt er sogleich eine Beziehung zur Umgebung: da wachse ich ja in den Raum hinein. Dieser physische Leib ist schon ganz auf den Raum gestimmt. Das ist mir fremd. Es war nicht so in der geistig-seelischen Welt. Da werde ich gleich hineingespannt in drei Dimensionen. Diese drei Dimensionen haben ja keinen Sinn, bevor man aus der geistig-seelischen Welt heruntersteigt in die physische Welt. Aber Farbiges, Farben-Harmonisches, Ton-Harmonisches, Ton-Melodisches, das hat seinen guten Sinn in der geistigen Welt. Da empfindet dann der Mensch in jenen alten Zeiten, in denen man solche Dinge eben empfand, ein tiefes Bedürfnis, nicht das an sich zu tragen, was ihm eigentlich fremd ist. Er empfindet höchstens sein Haupt als aus der geistigen Welt gegeben. Denn dasjenige, was sein übriger Leib — ich habe das ja öfter ausgeführt —, in früheren Erdenleben war, ist zum Haupte geworden. Der übrige Leib wird erst in dem nächsten Erdenleben zu einem Haupte werden. Diesen übrigen Leib empfindet er angepasst der Schwerkraft, den Kräften, die um die Erde herumkreisen. Er empfindet das, wie gesagt, als hineingezwängt in den Raum. Und er empfindet: das, was da in meinem physischen Leib von der Umgebung hereinkommt, mit dem passe ich als Mensch, der ja etwas herunterträgt aus geistigen Welten, gar nicht zusammen. Ich muss etwas tun, um damit zusammenzupassen.

Und, sehen Sie, da trägt der Mensch aus den geistigen Welten in die physische Welt die Farbe seiner Bekleidung herein. Führt uns die Architektur an das Todesende des menschlichen Lebens, so führt uns die Bekleidungskunst im Sinne der alten Zeiten, wo man an dem Farbenfrischen, an dem Künstlerischen seiner Kleidung seine Freude, seine Frohheit, und dafür Verständnis hatte, an das Geburtsende.

(Fortsetzung folgt)

Frau Doktor Steiners Besuch in Schweden

Gustaf Kinell

Am 30. Mai morgens kamen Frau Doktor Steiner und die Herren Dr. Wachsmuth und Stuten von Oslo in Stockholm an, und an demselben Abend hatten wir dann die Gelegenheit, unsere lieben Gäste zu begrüssen bei einer geselligen Zusammenkunft in unserem Lokal, wo ein grosser Teil unserer Mitglieder und 13 Besucher aus Finnland sich versammelt hatten. Es oblag mir als Generalsekretär der Schwedischen Anthroposophischen Gesellschaft, sie willkommen zu heissen, und das wurde getan mit folgenden Worten:

Hochverehrte Frau Doktor Steiner! Die Anthroposophische Gesellschaft in Schweden hat heute die Freude und die Ehre, Ihnen durch mich ein herzliches Willkommen bei uns in Stockholm zu sagen. Die Liebe und Verehrung und die grosse Dankbarkeit, die wir immer gehabt haben für den grossen Hingeschiedenen, bitten wir jetzt auf Sie übertragen zu dürfen, Sie, seine treue Helferin während der ganzen Zeit vom Anfang des Jahrhunderts, als das Wort: Erkenne dich selbst! für uns Losung wurde. Das war der

Augenblick, wo das Licht der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft angezündet wurde. Unermesslich sind die Schätze, die uns Doktor Steiner hinterlassen hat, und Ihnen verdanken wir es, dass uns dieselben in Nachschriften zugänglich gemacht worden sind, und immer noch fortfahren zu erscheinen.

Ich möchte auch bei dieser Gelegenheit unser Vertrauen zu dem Vorstande unserer Gesellschaft, von dem wir jetzt die Freude haben, zwei bei uns begrüssen zu dürfen, aussprechen. Wir haben die Zuversicht, dass der Vorstand unser anthroposophisches Fahrzeug durch alle von den veränderten Zeitverhältnissen verursachten und kommenden Schwierigkeiten hindurchführen kann und will.

Wir danken Ihnen, Frau Doktor, dass Sie zu uns gekommen sind, und hoffen, dass Sie diese lange und gewiss ermüdende Reise nach dem hohen Norden nicht bereuen werden.

Mit diesen Worten möchte ich einen Ausdruck für die Freude geben, die uns alle erfüllt dadurch, dass wir Sie in unserem Kreise jetzt haben dürfen. Seien Sie herzlich willkommen!

Daran schlossen sich auch einige Begrüssungsworte an die Herren Dr. Wachsmuth und Stuten.

An den vier folgenden Abenden wurden von Frau Doktor Steiner die ersten Klassenstunden Doktor Steiners vorgelesen, und da nur ein Teil unserer Mitglieder die deutsche Sprache beherrscht, wurden dieselben abteilungsweise in schwedischer Übersetzung wiedergegeben.

Nach dem letzten Vortrag sprach der Unterzeichnete unseren Dank an Frau Doktor Steiner aus für das Viele, Wertvolle, das uns in diesen Vorträgen wieder geschenkt wurde, und ein herzliches: Auf Wiedersehen!

Dr. Wachsmuth hielt einen Vortrag über den Wiederaufbau des Goetheanums, mit Lichtbildern, und einen über den Marienkultus; Herr Stuten einen über den Goetheanumbau, namentlich vom ästhetischen Gesichtspunkte — auch mit Lichtbildern. Sämtliche wurden mit grossem Interesse aufgenommen.

Am 4. Juni reiste Frau Doktor weiter, um auch Norrköping zu besuchen.

Pfingsten in Norrköping

A. Wager Gunnarsson

Ein guter Schutzgeist hat auch diesmal über die kleine Gruppe in Norrköping — mit Finspång — gewaltet, da es ihr vergönnt wurde, den Besuch von Frau Doktor Steiner zu empfangen. Von Stockholm reisten wir am Pfingstabend mit Auto, und nach fünfstündiger Fahrt in schönem, mildem Sommerwetter, — was in diesem „Sommer" für uns wirklich ein Ereignis ist —, gelangten wir durch eine frisch anmutige Landschaft nach Ståthöga, ausserhalb der Stadt, wo Herr und Frau Doktor Steiner schon zweimal vorher bei Herrn Danielsson Gäste waren. In unseren Seelen tauchten auf die Erlebnisse bei diesen früheren Besuchen. So die tief bedeutungsvollen Vorträge über Franz von Assisi zu Pfingsten 1912 bei der letzten Generalversammlung der skandinavischen Sektion der Theosophischen Gesellschaft, bevor die Trennung stattfand; so auch Entscheidungen, die da getroffen wurden, welche für die spätere Arbeit in Schweden vielfach bestimmend waren. Dann die Julitage 1914 gleich vor dem Weltkriege, wo die herzergreifenden Vorträge über „Christus und die menschliche Seele" gehalten wurden an den Abenden, und jeden Tag wichtige esoterische Veranstaltungen stattfanden, die für uns die stärksten Erlebnisse waren. —

In der Nacht nach unserer Ankunft in Norrköping verschied vom physischen Plane unser langjähriges und ältestes Mitglied, Frau Nora Hartzell, die Schwester von August Strindberg, und die ersten Worte bei unserer Zusammenkunft wurden ihrem Andenken gewidmet.

Frau Doktor Steiner hat uns vier Klassenvorträge gegeben, morgens und abends an den beiden Feiertagen, und eine starke Wirkung davon wurde gefühlt in dem kleinen, intimen Kreise.

Am letzten Abend waren alle Mitglieder zum Gartenfest draussen eingeladen, und einige brachten auch ihre Kinder mit. Es war eine schöne Gelegenheit für die Mitglieder, Frau Doktor Steiner und die Herren Dr. Wachsmuth und Stuten persönlich kennen zu lernen, und manche Anregung ging davon aus. Photographien von den Mysterienspielen — wovon die Mitglieder in Norrköping vor einigen Jahren zum grössten Teil die beiden ersten unter sich aufgeführt haben — wurden gezeigt, und auf Veranlassung von Frau Doktor gingen wir wieder ins Haus, wo die betreffenden Personen einige Szenen vorgelesen haben. Frau Doktor äusserte sich sehr gefällig darüber und fing jetzt selber an, unsere „Schauspieler" zu unterrichten. Liebe Freunde, wisst Ihr, dass Frau Doktor auch schwedisch lesen kann? Sie hat uns die Szene mit den drei Seelenkräften, teils schwedisch, teils deutsch, in grossartiger Weise vorgelesen, und liess dann unsere „Schauspieler" es einzeln nachmachen. Mit leuchtenden Augen und freudigem Sinn drängten sich Gross und Klein um sie herum. Es ist wirklich — nachdem man dies erlebt hat — nicht schwer, zu verstehen, dass sie von den unter ihr arbeitenden Künstlern in Dornach so verehrt und geliebt ist.

Liebe Freunde in der grossen Welt! Vieles habt Ihr vor uns voraus, und viel mehr als wir könnt Ihr vollbringen in allen Richtungen. Solche intime, stimmungsvolle Stunden wie diese Tage in Norrköping geben uns aber die Zuversicht, dass auch hier wichtige Kräfte für die Zukunft einmal werden zu finden sein. Und diese zu wecken und zu beleben, dazu hat uns der Besuch von Frau Doktor Steiner die wichtigsten Impulse gegeben. Wir danken ihr und hoffen, sie im nächsten Jahr wieder unter uns empfangen zu dürfen.

Mitteilung der Sektion für das Geistesstreben der Jugend

Im Sommerhalbjahr beschäftigte die Teilnehmer am Kurse der Jugendsektion im besonderen die Pflanzenwelt. Vom 3.—8. Oktober findet eine Arbeitswoche statt, die im Zusammenhang des Gesamtkurses drinsteht, aber dennoch in sich geschlossen ist. Es sollen folgende Themen behandelt werden:

Die Pflanzenwelt und die Erdenseele (Ehrenfried Pfeiffer). Die Wandlung der deutschen Seele in ihrem Verhältnis zur Natur (Dr. Friedrich Kübler). Griechen und Germanen (Dr. Maria Röschl). Die griechische Art der Musik (Wilhelm Dörfler).

Der Tag soll beginnen mit einer Eurythmieübungsstunde. Übungen im Plastizieren sind vorgesehen.

Montag den 10. Oktober beginnt das Winterhalbjahr, das in der Hauptsache dem Studium des Astralischen gewidmet sein soll. Dr. Grete Bockholt und Dr. Gerhard Suchantke werden vom Aufbau des menschlichen Skelettes, der Muskeln, des menschlichen Sinnesapparates sprechen, Ehrenfried Pfeiffer von Tierformen und Menschenphysiognomie. Wilhelm Dörfler und Erich Trummler geben eine Einführung in die Welt der Musik in ihrem Zusammenhang mit der Menschheitsentwicklung. Paul Eugen Schiller bringt die physikalischen Experimente zu diesen Betrachtungen. Dr. Friedrich Kübler spricht von den vorchristlichen Kulturen. Dr. Röschl vom Übergang des Griechischen zum Germanischen. Dr. Vreede führt uns weiter in der Betrachtung des Sternenhimmels durch historische Ausführungen und praktische Übungen.

Für die Nachmittage sind vorgesehen musikalische Übungen und Malen, Sprachgestaltung und Eurythmie,

Werkstättenarbeit (Buchbinden, Holz- und Metallarbeiten).

Die Besprechungen zur anthroposophischen Weltanschauung (Dr. Röschl) werden weitergeführt.

Wie sich diese Studien zeitlich über die Wintermonate verteilen, wird in nächster Zeit bekannt gegeben.

Kursbeitrag Fr. 35.—. Die Anmeldungen sind an mich zu richten.

Für die Jugendsektion Dr. *Maria Röschl.*

Anthroposophy in India—By Dr. Hans Koester, German Vice-Consul in India—Published By Messrs. Thacker Spink & Co., Calcutta and Simla

This booklet is a collection of four lectures delivered by the author on the new spiritual movement in Germany, named Anthroposophy by its founder Dr. Rudolf Steiner. In these pages the author seeks to invite the attention of students of philosophy to the manner in which western spiritual perceptions have been represented in the traditional thoughts of spiritual India. In the first lecture he attempts to show the true inner tendencies in the philosophical systems of Kant, Hegel, Fichte and other German thinkers, which constitute a natural basis for this cultural movement in Central Europe. Anthroposophy, as expounded by the learned author, maintains that knowledge of spiritual truths is attainable by man through intuitive perception, as soon as he is conscious of his inner and higher self, for 'chit', consciousness, and 'sat', reality, are essentially identical. This is only an echo of our 'shastric' injunction "to know our own self" ('Atmanom biddhi') if we seek the true knowledge of the higher self. In the second lecture, while explaining the cultural situation in Central Europe, which has given birth to Anthroposophy, the author sounds a timely note of warning to which we Indians will do well to pay heed. The author truly says that "the Indian mentality of to-day is no longer, as in the past, governed by the spirit within but by material conditions." Although this materialistic outlook of ours is largely due to the peculiarly abnormal environments in which we have lived, moved and had our being through centuries, still we cannot afford to sacrifice the priceless inheritance of our traditional and distinctive culture for the sake of any material gain however tempting at first sight. We must remember, as the author points out, that the disruptive forces in society that are so painfully evident in the West to-day are sure to overtake us at no distant date, if we do not immediately set about combating the "fatal tendencies" that are already at work in our midst. It is therefore patent that the spiritual need of the East and the West is equally pressing at the present moment, as the author says. In the third lecture the author shows that the doctrine of re-incarnation and 'karma', as expounded in the West, is a means towards a higher development and so sought after by personal will for self-realisation: whereas in the East man passively submits to 'Karma' and Rebirth as a penalty for his "insufficient spirituality, for his error in hankering after bodily existence." In the fourth lecture, in which the author dwells on spiritual knowledge as realised in the West, he deplores the fact that "in modern Europe life has sunk so deeply into materialism that it threatens to swallow up the single Ego." In this connection he refers to Sri Krishna's exhortation to Arjun in the 'Bhagabat Geeta' "to assert his ego in the battle field of life" after "freeing himself from spiritual bondage to consanguinity". In his concluding remarks he strikes a happy note that will appeal to all, who have the walfare of humanity at heart. He discerns in the genius of Europe, battling with matter, the triumphant spirit of 'Shiva', while in the genius of Asia, "the fountainhead of all that is truly valuable" he finds a significant symbol of the fruitful and productive spirit of 'Shakti'. Looking at these cultures, complementary to each other, from this stand point, the far-sighted author prophesies that the East and the West are destined to meet eventually "in the future Land of the Midst", when, as we hope and trust, "truth's and nature's faded lights" will once again be restored to this benighted world of strite and jealousy, ignorance and unbelief.

We are sure a perusal of these illuminating discourses will incline educated Indians to studying this interesting spiritual movement in Germany, which is calculated to have a far-reaching influence on the destinies of mankind.

(„Forward" Calcutta)

Sektion für redende und musikalische Künste

am Goetheanum, Dornach (Schweiz)

Leitung Frau *Marie Steiner*

RUDOLF STEINER-SCHULE FÜR EURYTHMIE, FÜR SPRACHGESTALTUNG UND KLEINODIENKUNST

Hamburg, St. Georg Süd, Lindenplatz 31/33

Der *Unterricht* in der *Kleinodienkunst* beginnt am *8. Oktober* 1927

Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an die *Rudolf Steiner-Schule für Kleinodienkunst, Hamburg 5, Lindenplatz 31/33.*



Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, 23. Juli, abends 8.15 Uhr: Szenische Wiedergabe des 7., 8., 9. und 10. Bildes aus: „Der Seelen Erwachen" von Rudolf Steiner.

Sonntag, 24. Juli, nachmittags 5 Uhr: Eurythmie.

Montag, 25. Juli, abends 8.15 Uhr: Vortrag Dr. Fränkl.

Weitere Veranstaltungen:

(Für alle Mitglieder)

Mittwoch, 27. Juli, 8.15 Uhr: Zweigabend: Vortrag von Dr. Boos.

Jeweilen an Freitag und Sonntag, 8.15 Uhr: Vorlesung eines Vortrages von Dr. Steiner.

Mittwoch, 3. August, 8.15 Uhr: Vortrag von Graf Polzer-Hoditz.

Mittwoch, 10. August, 8.15 Uhr: Zweigabend: Vortrag von Herrn Lemmermaier.

Englische Woche vom *12. bis 18. August.*

Musikalische Tagung vom *18. bis 28. August.*

Für Wohnung und Beratung

können nach Dornach zureisende Freunde sich wenden an den

„Zweig am Goetheanum, Dornach"

Schriftliche Anfragen können dorthin gerichtet werden mit dem Vermerk: W. B. Mündliche und telephonische Anfragen täglich womöglich von 11—1 und 3—5 Uhr Haus Duldeck, Telephon No. 125.

Der Vorsitzende des Zweiges am Goetheanum:

Dr. E. Grosheintz.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 31 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 31. Juli 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.
Copyrigt 1927 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., 1/2 jährl. 10.50 Fr., 1/4 jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"*, ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., 1/2 jährl. 6 Fr., 1/4 jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von

*Rudolf Steiner**)

Gehalten am 1. Juni 1923 in Dornach

(Schluss)

In den alten Bekleidungen hatte man dasjenige, was die Menschen aus dem vorirdischen Dasein an Vorliebe für Farbiges, für Zustimmendes aus der geistigen Welt hereintrugen. Und es ist ja gar kein Wunder, dass in der Zeit, in der abgeschafft wurde der Ausblick auf das vorirdische Leben, die Bekleidungskünste in den Dilettantismus hineinwuchsen. Denn, nicht wahr, in den heutigen Bekleidungen spüren Sie ja kaum irgendwie, dass das der Mensch durch die Art und Weise, wie er gelebt hat im vorirdischen Dasein, an sich sehen möchte. Aber studieren Sie wirklich hochgekommene primitive Kulturen in ihrer Farbenfreudigkeit, mit ihrem oftmals charakteristisch Farbigen in den Bekleidungen, dann werden Sie sehen, dass Sie in der Bekleidungskunst eine berechtigte grosse Kunst eigentlich haben, eine Kunst, durch die der Mensch das vorirdische Dasein hereintragen will in das irdische Dasein, wie er durch die architektonische Kunst aufnehmen möchte das nachirdische Dasein, das Dasein, wo er sich dem Raum entringt, ihn noch hat, aber los will vom Raume.

Und Sie können heute noch, wenn Sie sich zu Völkerschaften wenden, die noch ihre Volkstrachten haben, an diesen Volkstrachten die Frage sich beantworten: Wie haben sich da eine Anzahl von Seelen zusammengefunden, um aus der Verwandtschaft, in der sie im vorirdischen Dasein in einer Volksgemeinschaft waren das, was sie da im vorirdischen Dasein hatten, in ihren Bekleidungen zum Ausdruck zu bringen. Andenken an ihr Aussehen im Himmel wollten die Menschen in ihren Bekleidungen schaffen.

Sie werden daher oftmals zurückgehen müssen in ältere Zeiten, wenn Sie sinnvolle Bekleidungen finden wollen. Aber Sie können auf der anderen Seite wiederum sehen, wie in der Zeit, wo nicht nur Maler, Bildhauer usw. waren, sondern Künstler, wie in der Zeit das ganze Menschliche vom Künstlerischen ergriffen war, ob man nun durch die besonderen Verhältnisse, aus denen heraus man kam, oder im Hineinwachsen war, ob man Maler wurde oder was anderes.

Sehen Sie, es hat seinen tiefen Sinn, wenn Sie eine Magdalena bei Raphael anschauen, oder eine Maria, die sind ganz anders bekleidet. Aber Sie werden sehen, die Magdalenen-Kleidung behält dann Raphael für alle seine Magdalenen bei, im wesentlichen auch die Marien-Kleidung wiederum für alle Marien, weil er noch ein Lebendiges hatte, wenigstens eine lebendige Tradition hatte, dass man das Geistig-Seelische, das man vom Himmel auf die Erde herunterbringt, in der Bekleidung zum Ausdrucke bringt.

Dadurch bekommt die Bekleidung Sinn. Der heutige Mensch wird sagen, sie bekäme auch Sinn dadurch, dass sie einen wärme. Nun, ja gewiss, das ist der materielle Sinn; aber dadurch entstehen nicht künstlerische Formen. Künstlerische Formen entstehen immer durch die Beziehung zum Geistigen hin.

Diese Beziehung zum Geistigen muss man eben wieder finden, wenn man bis zum wirklich Künstlerischen vordringen will. Und indem Anthroposophie das Geistige in seiner Unmittelbarkeit ergreifen will, kann sie zugleich befruchtend für die Kunst wirken. Denn diejenigen Dinge, die man genötigt ist, als die grossen Welt- und Lebens-Geheimnisse zu enthüllen aus dem anthroposophischen Forschen heraus, die laufen zuletzt selber in Künstlerisches aus.

Wenn man richtig schaut: Dasjenige, was nicht Kopf im vorhergehenden Erdenleben war, formt sich in seinen Kräfteverhältnissen um, wird Haupt in dem nachfolgenden Erdenleben; dass dies dann ausgefüllt wird mit physischer Erdenmaterie, ist selbstverständlich. Das habe ich schon oftmals erklärt, dass man natürlich nicht den blödsinnigen Einwand machen darf: der physische Leib ist ja ganz zugrunde gegangen; wie kann daraus ein Kopf werden. Nun, viel gescheiter sind die andern Einwände in der Regel auch nicht, die gegen Anthroposophie gemacht werden. Natürlich ist der Einwand sehr billig. Aber es handelt sich nicht um die physische Ausfüllung, sondern um den Kräftezusammenhang, und der geht eben durch die geistige Welt hindurch. Der Kräftezusammenhang, der heute in unserem ganzen physischen Organismus, Beinorganismus usw. ist, ob die Kräfte vertikal oder horizontal sind, zusammenhalten oder auseinanderpressen, dieser Kräftezusammenhang, der rundet sich, wird Kräftezusammenhang für unser Haupt im nächsten Erdenleben.

Da aber arbeiten alle höheren Hierarchien mit, wenn diese Umwandelung, die Metamorphose von Beinen, Füssen usw. in das Haupt des Menschen geschieht. Da arbeiten die ganzen Himmelsgeister mit. Kein Wunder, dass das dann so herabkommt, dass zunächst das Haupt diejenige Form trägt, durch die es erscheint als das Abbild des weiten Raumes, der sich rund über uns wölbt, dass dann das Nächste erscheint als das Abbild der um die Erde herumkreisenden Atmosphäre und atmosphärischen Kräfte. Man möchte sagen, im oberen Teil des Menschen hat man das getreue Abbild des Himmels; im mittleren Teile des Hauptes hat man schon die Anpassung des Hauptes an die Brust, an dasjenige, was angepasst ist an all das, was die Erde umkreist. In unserer Brust brauchen wir die die Erde umkreisende Luft, brauchen wir das die Erde umwebende Licht usw. usw. Wie aber unser ganzer Organismus in keinem Formzusammenhang steht, — nur in einem Stoffzusammenhang, aber in keinem

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

Formzusammenhang — mit der oberen Wölbung des Hauptes, so steht unsere Brust nun schon in einer Beziehung zur Nasenbildung, zu alledem, was der mittlere Teil des Hauptes ist. Und kommen wir zum Mund herunter, so steht der Mund bereits zum dritten Gliede in der menschlichen Dreigliederung in Beziehung, zu dem Verdauungs-, zu dem Ernährungs-, zu dem Bewegungs-Organismus. Wir sehen, wie sich dasjenige, was durchgegangen ist durch die Himmel, um auf der Erde Haupt zu werden, aus der früheren hauptlosen Leibesbildung, in seiner majestätischen Wölbung oben noch an die Himmel anpasst, wie es sich anpasst an dasjenige, was der Mensch ist durch den Erdenumkreis, aber schon im mittleren Teil, und wie es angepasst ist an das, was der Mensch durchaus als Erdenmensch ist, durch Schwerkraft, durch die irdischen Stoffe, in der Mundbildung.

Und so enthält das Haupt des Menschen, wenn wir mit den alten Ausdrücken der europäischen Mythologie sprechen wollten: Asgard, die Burg der Götter, oben; Mittelgard, die mittlere Partie, die eigentliche Menschenheimat auf Erden; und dasjenige, was zur Erde zugehört, Jötunheim, die Heimat der Riesen, der irdischen Geister.

Asgard,
Mittelgard,
Jötunheim.

Das alles wird einem aber nicht klar, wenn man es nur in abstrakten Begriffen überschaut; das alles wird einem klar, wenn man künstlerisch das menschliche Haupt in seiner Beziehung zu seinem geistigen Ursprung durchschaut, wenn man in diesem menschlichen Haupt Himmel, Erde und Hölle in gewissem Sinne sieht, — wobei die Hölle natürlich nicht der reine Teufelsort ist, sondern nur das Jötunheim, das Riesenheim. Und wir haben dann durchaus in dem menschlichen Haupte schon wiederum den ganzen Menschen.

Man möchte sagen, man sieht recht dieses menschliche Haupt, wenn man in der Wölbung, die das Haupt oben trägt, die reinste Erinnerung sieht an die vorige Erdeninkarnation des Menschen, wenn man in der mittleren Partie, der unteren Augenpartie und in der Nasenpartie, Ohrenpartie, wenn man da sieht die schon durch die Atmosphäre der Erde getrübte Erinnerung, und in der Mundbildung die durch die Erde bezwungene frühere menschliche Bildung, die schon auf die Erde gebannte menschliche Bildung. In seiner Stirnbildung bringt sich der Mensch in einer gewissen Weise dasjenige mit, was ihm karmisch überliefert ist aus seinem früheren Erdenleben; in seiner Kinnbildung, da ist er schon von dem irdischen Leben der Gegenwart bezwungen, da drückt er schon Sanftmut oder Eigensinn dieses gegenwärtigen Lebens in seiner besonderen Kinnbildung aus.

Aber er hätte kein Kinn, wenn sich nicht die frühere kopflose oder ausserkopfliche Organisation in die gegenwärtige Hauptesorganisation hinein verwandelte. Aber es ist in bezug auf die Mund- und Kinnbildung die Summe der gegenwärtigen Erdenimpulse so stark, dass da schon das Frühere in das Gegenwärtige hereingepresst, hereingespannt wird.

Daher wird niemand sagen, der künstlerisch empfindet: der Mensch ist auffällig durch seine besonders hervorragende Stirne. Das wird man nicht sagen, wenn man künstlerisch empfindet. Man wird immer auf die Wölbung der Stirne, auf die Flächenbildung der Stirne sehen, wird auch in bezug auf das Hervortreten oder Nachhintengehen das Wölbende vorzugsweise ins Auge fassen.

Beim Kinn wird man sagen: es ist eigensinnig spitz nach vorne gehend, oder es ist sanft nach rückwärts geformt. Da fängt man eben an, die Form am Menschen zu verstehen aus dem ganzen Weltenall heraus, und nicht nur aus dem gegenwärtigen Weltenall heraus — da findet man wenig —, sondern aus dem zeitlichen Weltenall heraus; dann zuletzt auch aus dem ausserzeitlichen.

Und da findet man, meine lieben Freunde, wie man einfach hingetrieben wird durch eine anthroposophische Betrachtung zum Künstlerischen, wie wirklich das unkünstlerische Philistertum mit einer wahren, lebendigen Erfassung des Anthroposophischen eigentlich gar nicht mehr vereinbar ist. Deshalb ist es eine solche Misere für unkünstlerische Naturen, sich mit dem Ganzen der Anthroposophie in Einklang zu bringen. Sie möchten abstrakt ja ganz gerne natürlich im gegenwärtigen Leben die Erfüllung früherer Erdenleben sehen, aber nun auch wirklich auf die Formen einzugehen, die als schaffend umgestaltete Gestalten für das geistige Anschauen unmittelbar künstlerisch sich offenbaren, dafür muss man doch auch Sinn bekommen, wenn man ins wirkliche lebendige Anthroposophische hineingeht.

Das ist — möchte ich sagen — das erste Kapitel, das ich habe geben wollen, um zu zeigen, wie sich auf allen möglichen Gebieten das Ungeistige unserer Zeit zeigt. Es zeigt sich unter anderem das Ungeistige in der ungeistigen Stellung, die man zur Kunst einnimmt. Und es wird, wenn die Menschheit sich überhaupt aus dem Ungeistigen heraus retten will, einer der Faktoren zu dieser Rettung auch sein die Hinneigung zum Künstlerischen, wahres Leben wiederum im Künstlerischen. Anthroposophie kann dazu führen.

Die ätherische Welt in Wissenschaft, Kunst und Religion

VORWORT*)

Dr. Guenther Wachsmuth

Es gibt heute — täglich deutlicher erkennbar — in der Naturforschung zwei Strömungen, welche von vornherein etwas ganz Verschiedenes *wollen*. Der Angehörige der einen Richtung wird jubeln und das Ziel seines Strebens erreicht haben, wenn er für irgend einen Naturvorgang eine rein mechanische Erklärungsweise entdeckt hat. Je mehr die gefundene Deutung den zu erforschenden Naturvorgang als Mechanismus darstellt, um so mehr hat sie in diesem grossen Kreis von Forschern Aussicht, als richtig, als wissenschaftlich exakt, akzeptabel und erfolgreich zu gelten. — Der Angehörige der anderen Richtung wird jubeln und das Ziel seines Strebens erreicht haben, wenn er zeigen kann, dass die Natur kein Mechanismus, die mechanische Erklärung einseitig und unzulänglich ist, und dass der einzelne Naturvorgang nur verständlich ist, wenn man ihn als organisches Glied in einem Kosmos sieht, der kein Riesen-Mechanismus, sondern ein Weltorganismus ist. Die erste Strömung mag hie und da auch solche Gedankengänge aus dem Weltbild der zweiten übernehmen, aber dann wird sie schon inkonsequent, ihren Vorsätzen und selbstgewählten Gesichtspunkten untreu. — Man kann für beide Forschungsrichtungen aus deren geschichtlicher und weltanschaulicher Grundlage heraus volles Verständnis haben. Es ist letzten Endes nur eine Frage des selbstgewählten Horizonts. Die erste Richtung nimmt für sich den Vorteil in Anspruch, dass sie von vornherein, wenn konsequent durchgeführt, in ihrem Bereich in keinerlei Konflikte mit Kunst und Religion kommen kann. Denn die Inhalte und Betrachtungsmethoden dieser beiden anderen Einstellungen des Menschen zur Welt sind ja grundsätzlich aus dem Herrschaftsbereich der Wissenschaft eliminiert, jedes der drei Gebiete in seine scheinbaren Schranken gewiesen, und dadurch ist der wissenschaftlichen Welt ein gegenüber solch störenden Einflüssen und Problemstellungen geruhiges und unbeeinträchtigtes Arbeitsfeld gesichert. Diese Richtung war zweifellos in der letzten Epoche die allgemein herrschende.

Die andere Richtung ist weniger gegen Schwierigkeiten und Konflikte gesichert; sie lebt vor allem in der kommenden

*) II. Band. Erscheint Sept. 1927 im Philosophisch-Anthroposophischen Verlag am Goetheanum, Dornach (Schweiz).

Generation. Sie hat in den schweren Weltereignissen der letzten Zeit mehr denn je erlebt, dass in der menschlichen Seele Wissenschaft, Kunst und Religion ursprünglich keine solchen Spezial-Rayons erhalten haben, noch — selbst bei äusserem Zwange — sich willentlich auf die Dauer einhalten lassen. Die Entwicklungsgeschichte der Menschheit hat nun einmal den Menschen des 20. Jahrhunderts vor eine andere Situation und damit andere Aufgaben gestellt. Damit soll durchaus nicht gesagt sein, dass für das so sehr viel beschaulichere 19. Jahrhundert jene Spezial-Rayons nicht bis zu einem gewissen Grade richtig und sogar notwendig gewesen wären. Gewiss wären manche der sogenannten „grossen Entdeckungen" auf technischem Gebiete ohne eine solche Spezialisierung gar nicht möglich gewesen. Wer die verschiedenen Methoden der Naturforschung entwicklungsgeschichtlich betrachtet, wird es sogar begrüssen, wenn diese Strömung in ihrem Rahmen noch eine Zeitlang weiterwirkt.

Aber wie schon im vorigen Jahrhundert einzelne — vom offiziellen Katheder heftig bekämpfte — Persönlichkeiten wie Goethe und die „Goetheanisten", welche in anderem Geiste Naturforschung zu treiben suchten, die festgesetzten Erkenntnisgrenzen und Anschauungsmethoden zu durchbrechen strebten, so haben auch unzählige der durch die Weltereignisse verwandelten Menschen gerade in unserer Zeit in ihrer Seele dennoch das innige, unteilbare Ineinanderverwobensein von naturerkennendem, künstlerischem und religiösem Welt-Erlebnis als wahr und unzerstörbar gefunden. Das Mechanismus-Ideal hier und — ihm entgegengesetzt — dort der Wille zu einer Naturbetrachtung, in der die religiösen Inhalte und Impulse, das Ineinanderwirken von moralischer und natürlicher Weltordnung verständlich sind, diese beiden Tendenzen können nach der bisherigen Methodik schlechtweg nicht vereinigt werden. So stehen viele Menschen heute vor dem schweren Konflikt zwischen den Normen einer aus dem vorigen Jahrhundert wohlbewährten, auf ihrem Gebiet durchaus erfolgreichen und konsequenten Wissenschaftlichkeit und einer ganz anders gearteten geistig-seelischen Notwendigkeit. — Dies Buch kann, wie auch der I. Band, nur für diejenigen gedacht sein, die versuchen wollen, diesem zweiten Menschen in uns selbst eine Antwort zu geben. Diskussionen haben nicht einmal viel Sinn, die Entscheidung wird schon mehr darin liegen, ob zukünftige Generationen mit der mechanischen Weltanschauung leben können und wollen, oder nicht.

Ein solcher Versuch hat — dies sei auch hier wiederum betont — ganz andere Schwierigkeiten als der andere Weg. Er baut nicht in altbewährter Methode Häuser auf festgetretenen Fundamenten, sondern wandert in unbekanntes Gebiet. Die Mängel solchen Versuchs sind dem Verfasser selbst schmerzlich bekannt. Über manchen Abgrund konnte ja zunächst nur ein Fussteig für den mutigen Wanderer, noch keine Betonbrücke für den geistig Bequemen, gebaut werden, weil Zeit, Raum und Einsicht dies noch nicht ermöglichten. Erst die Zukunft der Mitarbeiter wird diese Brücke bauen. Wir halten auf einer solchen Wanderung zunächst Einzelheiten mit Recht für belanglos und korrigierbar. *Ziel und Methode* halten wir für das Wichtige, und denken mit Goethe: Das Was bedenke, mehr bedenke Wie!

Dieser II. Band muss die Kenntnis des I. Bandes voraussetzen, denn die dort dargestellten Grundlagen wurden hier ausgebaut und weiter entwickelt. Sie sollen sich gegenseitig ergänzen. Der I. Band sollte zeigen, wie die Bildekräfte der Welt am Kosmos, an der Erde, am Menschen schaffen und modellieren. Der II. Band soll vor allem darstellen, wie der Mensch das Empfangene erkennt und bemeistert. Der I. Band sollte gleichsam schildern, was der Mensch als das Werk der ätherischen Bildekräfte vorfand, der II. Band, wie der Mensch dieses begonnene Werk übernimmt und fortsetzt, wie der Geschaffene durch die Meisterschaft über die ätherischen Bildekräfte selbst zum Schöpfer wird.

Der Verfasser will durch die folgende Arbeit auch vor allem seine Pflicht als Schüler Rudolf Steiners tun. Die Anregungen zu den hier behandelten Problemen gab dieser Lehrer, für die Mängel der Darstellung ist nur der Schüler verantwortlich. Es darf vielleicht hier in tiefer Dankbarkeit dessen gedacht werden, dass der Verfasser seinen Lehrer, Rudolf Steiner, in dessen letzten Lebensjahren auf fast allen seinen Reisen begleiten und auch an seiner Arbeitsstätte meist täglich sehen durfte. Hierbei wurde in vielen persönlichen Gesprächen der unerschöpfliche geistige Rat Rudolf Steiners zur Anregung für die Ausarbeitung des Folgenden, wurden offene Fragen des Schülers vom Lehrer beantwortet, Gefundenes bejaht oder korrigiert. So konnten noch alle wesentlichen Punkte der folgenden Arbeit mit Rudolf Steiner durchgesprochen werden. Für diejenigen, welche in ihm den bedeutendsten geistigen Führer verehren, wird dies gewiss nicht unwesentlich sein.

Dies Buch wurde Albert Steffen gewidmet, weil er unter den bedeutenden Dichtern und Künstlern der Gegenwart der erste war, welcher sich mit der neuen Naturforschung vereinte, ihr durch wesentlichste Beiträge und Anregungen vorwärts half, und weil der Verfasser ihm unendlich viel wertvollen Rat und Hilfe verdankt.

Den vielen gütigen Mitarbeitern, die durch Materialbeschaffung und Gedankenaustausch wesentliche Unterstützung gewährten, sei auch hier auf das herzlichste gedankt.

INHALTSVERZEICHNIS

I. TEIL.

Vorwort.

I. Die ätherische Welt der planetarischen Sphären.

II. Die Bildekräfte der nördl. und südl. Hemisphäre der Erde. Die Urformen der Kontinente.

III. Die geologischen Perioden der Erden-Genesis vom Gesichtspunkte des Ätherischen.
Deren Zusammenhang mit der biblischen Schöpfungsgeschichte.

IV. Die horizontale und vertikale Gliederung der Erde, ihr physischer und geistiger Aspekt.
Ihre Bedeutung für die Entwicklung des Menschen. — Das Spektrum der Bildekräfte der Erdoberfläche und sein Einfluss auf die Völkerwanderungen und Kulturepochen. — Die Verteilung der Substanzen über die Erde.

V. Kräftezentren der Erde und ihr Zusammenhang mit den menschlichen Kulturkreisen.
Irdische Geburtsstätten menschlicher Religionen.

VI. Die menschlichen Temperamente.

VII. Der männliche und der weibliche Organismus.

VIII. Äthergeographie, Rassen- und Völkerkunde, Volksseelenlehre.

II. TEIL.

Die ätherische Welt in der Kunst.

IX. Dichtung, Malerei, Plastik, Architektur.
Die Wandlung der menschlichen Wahrnehmung und ihr Einfluss auf die Entwicklung der Künste. — Das Entwicklungsgesetz der Urformen in den religiösen Kultbauten und in der Kunstgeschichte. — Klassizismus und Barock. — Der „organische Baustil". — Material-Kunde des Künstlers.

X. Ätherische Welt und Musik.
Die Sphärenharmonie. — Der Stimmwechsel. — Der individuelle Grundton.

III. TEIL.

Die ätherische Welt in der Religion.

XI. Die Kräfte der planetarischen Sphären und die Urmysterien.
Die Werkzeuge der Einweihung in der Geschichte.

XII. Der Baum der Erkenntnis und der Baum des Lebens.

XIII. Gott-Vater, Gott-Sohn und der Organismus von Kosmos, Erde und Mensch.

Der religiöse Aspekt des heliozentrischen und geozentrischen Weltsystems. — Die Verwandlung von Erde und Mensch durch die Kräfte des Sohn-Gottes. — Sakramentalismus.

XIV. Über die Hierarchien.

Philosophisch-Anthroposophischer Verlag

In der Verwaltung der *„Anthroposophischen Bücherstube"* sind einige Veränderungen eingetreten, die durch die Expansion der Arbeit notwendig wurden. Ich möchte sie hiermit den Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft bekanntgeben. Die *„Anthroposophische Bücherstube" Berlin W, Motzstrasse 17,* wird in derselben Weise und unter demselben Firmennamen arbeiten wie bisher. Ihre Verwaltung übernimmt *Herr Hans Arenson.* Sie widmet sich in der Hauptsache dem Vertrieb der Werke *Rudolf Steiners* und ist die Auslieferungsstelle dafür. Andere neugegründete Büchereien, die sich der Verbreitung einer mannigfaltigeren Literatur im Geiste der anthroposophischen Weltanschauung widmen wollen, bedurften eines neuen Namens für ihre Betriebe. Ich freue mich, dass der Name Goetheanum-Bücherstuben, den ich vorschlug, allgemeine Zustimmung fand. Er umfasst dasjenige, was erstrebt werden soll.

Dornach, 23. Juli 1927. *Marie Steiner.*

Goetheanum-Bücherstuben

Die Anthroposophische Bücherstube in Berlin führt seit Ende März dieses Jahres in der Potsdamerstrasse 112B einen Laden. Mit diesem wird der Notwendigkeit gedient, der Öffentlichkeit die Schriften Dr. Rudolf Steiners leicht zugänglich zu machen. Die Bücherstube betrachtet es ferner als ihre Aufgabe, ein Sortiment von Büchern aus der gesamten Literatur zu führen, dessen Auswahl sich aus der anthroposophischen Weltanschauung ergibt.

Mitte Juli ist in engstem Zusammenhang mit der Berliner Bücherstube auch in Jena, Johannisstr. 19, eine Bücherstube eröffnet worden, deren Räume in Verbindung mit dem dortigen Zweigraum stehen.

Diese Läden haben im Einverständnis mit dem Vorstande in Dornach die Firmen-Bezeichnung *Goetheanum-Bücherstuben* angenommen und bilden eine selbständige Gesellschaft neben der Anthroposophischen Bücherstube, Motzstrasse 17, die als Auslieferungsstelle des Philosophisch-Anthroposophischen Verlages an den deutschen Buchhandel weiterbestehen wird.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, 30. Juli, abends 8.15 Uhr: Szenische Darstellung des 5. und 6. Bildes aus: „Der Seelen Erwachen" von Rudolf Steiner.

Sonntag, 31. Juli, nachmittags 5 Uhr: Szenische Darstellung des 7., 8., 9. und 10. Bildes aus: „Der Seelen Erwachen" von Rudolf Steiner.

Für Wohnung und Beratung

können nach Dornach zureisende Freunde sich wenden an den

„Zweig am Goetheanum, Dornach"

Schriftliche Anfragen können dorthin gerichtet werden mit dem Vermerk: W. B. Mündliche und telephonische Anfragen täglich womöglich von 11—1 und 3—5 Uhr Haus Duldeck, Telephon No. 125.

Der Vorsitzende des Zweiges am Goetheanum:

Dr. E. Grosheintz.

English Week at Dornach August 12th—17th

Friday Aug. 12th	Saturday Aug. 13th	Sunday Aug. 14th	Monday Aug. 15th	Tuesday Aug. 16th	Wednesday Aug. 17th
	10 a. m. Lecture of the First Class (in English)		10 a. m. Lecture of the First Class (in English)	10 am. Lecture of the First Class (in English)	
	11.45 a. m. Lecture by Frl. *Scholl* Sketches from Goethe's Fairy Tale in the Light of Dr. Steiner's Mystery Play: The Portal of Initiation	11 a. m. Lecture by Melle *S. Rihouet.* Modern spiritual movements in France	11.45 a. m. Lecture by Frl. *Scholl.* The Cosmic as the Background of the Physiological	11.45 a. m. Lecture by *Dr. G. Wachsmuth*	5 a. m. Lecture by *G. Schubert*
		3 p. m. Visit to the Goetheanum-Building			
5 p. m. Opening Words by *Albert Steffen* Lecture by *G. Schubert*	5 p. m. Lecture by *G. Schubert*	5 p. m. Eurythmy	5 p. m. Lecture by *G. Schubert*	5 p. m. Lecture by *G. Schubert*	5 p. m. Lecture
8 p. m. Reading of Dr. R. Steiner's lecture in German	8.15 p. m. Scenes from Dr. Steiner's Mystery-Plays	8.15 p. m. Reading of Dr. Steiner's lecture in German	8.15 p. m. Scenes from Dr. Steiner's Mystery-Plays	8.15 p. m. Lecture by *Jan Stuten*	8.15 p. m. Eurythmy

There will be also visits to Dr. Steiner's Studio. Tickets for the whole conference Swiss francs 7. For the artistic demonstrations special tickets. Blue and pink member cards are essential for admittance. All members are cordially invited to this English Week at Dornach. This programm is subject to alterations.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 32 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 7. August 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyrigt 1927 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., 1/2 jährl. 10.50 Fr., 1/4 jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"*, ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., 1/2 jährl. 6 Fr., 1/4 jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von

*Rudolf Steiner**)

Dornach, am 4. November 1916.

Meine lieben Freunde,

Ich werde morgen damit beginnen, über die Probleme zu sprechen, die ich schon andeutete, über den Zusammenhang der geisteswissenschaftlichen Impulse mit mancherlei ungeklärten Aufgaben der gegenwärtigen Zeit und über den Einfluss, den Geisteswissenschaft auf einzelne, namentlich solche wissenschaftliche Probleme nehmen muss, und ich möchte dann hinweisen, wie ich schon sagte — auf das, was ich im Sinne des fünften nachatlantischen Kulturzeitraumes nennen möchte: das *Karma des Berufes der Menschen.*

Heute werde ich den Ausgangspunkt nehmen von etwas scheinbar — aber eben nur scheinbar — damit wenig Zusammenhängendem. Aber dieser Ausgangspunkt wird die Möglichkeit bieten zu mancherlei Anknüpfungspunkten. Ich werde nämlich heute versuchen, dasjenige im Leben *Goethes* zu zeigen, was Goethe als eine Persönlichkeit des fünften nachatlantischen Zeitraumes besonders charakterisiert. Manches, was ich in der letzten Zeit schon angedeutet, wird ja allerdings dabei wieder anklingen. Allein ich möchte vor Ihre Seele gerade eine Reihe von Tatsachen auf diese Persönlichkeit bezüglich führen, Tatsachen, welche für jeden die Möglichkeit bieten, eben am unmittelbar Tatsächlichen wichtige Erscheinungen des aufgehenden fünften nachatlantischen Kulturzeitraumes sich zu charakterisieren. Ist ja Goethes Leben und Persönlichkeit etwas so Umfassendes und Einschneidendes mit Bezug auf geistige Menschheitsangelegenheiten, wie das von kaum einer anderen Persönlichkeit so leicht gesagt werden kann. Und ist auf der anderen Seite — man kann sagen — für das Leben bis in unsere Tage herein trotz vielem, was geschehen ist, dieses Leben und diese Persönlichkeit Goethes so unwirksam geblieben, wie nur irgend möglich. Das hängt aber mit der ganzen Eigentümlichkeit unserer neueren Kultur zusammen. Man kann sagen: Wie sollte überhaupt behauptet werden können, Goethes Leben sei unwirksam geblieben? Kennt man nicht seine Werke? Ist nicht erst in jüngster Zeit eine Goethe-Ausgabe mit Hunderten von Bänden erschienen? War nicht schon die Zahl der veröffentlichten Briefe Goethes um die Wende des 19. und 20. Jahrhunderts 6 bis 7000? — und sie wird wohl heute kaum weniger als 10 000 sein. Gibt es nicht eine reiche Literatur über Goethe — man kann fast sagen — in allen Kultursprachen? Werden nicht seine Werke immer wieder und wiederum aufgeführt? Wird nicht gerade das Zentralste seiner Werke — „Faust" — immer wieder und wiederum den Menschen vor die Seele geführt?

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

Nun, ich habe mehrfach in der letzten Zeit einen merkwürdigen Irrtum eines neueren grossen Gelehrten angeführt, der doch viel mehr, als man meint, symptomatisch bezeichnend ist für unsere Gegenwart. Ein großer Naturforscher der Gegenwart, ein tonangebender Naturforscher will über die Bedeutung der naturwissenschaftlichen Weltanschauung in der Gegenwart sprechen, so dass er diese naturwissenschaftliche Weltanschauung als das Glanzvollste nicht nur unserer Zeit, sondern aller Menschheitszeiten anführen will, und er schwingt sich dann auf zu dem Satze: Wenn es auch schwer zu erweisen ist, dass wir in der besten der Welten leben, sicher ist mindestens für den Naturforscher, dass wir Menschen der Gegenwart in der besten der Zeiten leben, und man könne mit Goethe, dem grossen Welt- und Menschenkenner, in die Worte ausbrechen:

„Es ist ein gross Ergetzen,
Sich in den Geist der Zeiten zu versetzen;
Zu schauen, wie vor uns ein weiser Mann gedacht,
Und wie wir's dann zuletzt so herrlich weit gebracht!"

Und dieser grosse Naturforscher irrt sich in der Weise, dass er dies als seine innerste Gesinnung angibt und glaubt, anzuknüpfen an den grossen Welt- und Menschenkenner Goethe; er knüpft aber nur an den *Wagner* an, der von Goethe der *Faust*gestalt gegenübergestellt wird. Es liegt doch in einem solchen Irrtum wenigstens ein gut Stück Ehrlichkeit unserer Zeit, wenn auch vielleicht unbewusste Ehrlichkeit, denn wahrer spricht der Mann doch als all die zahlreichen Menschen, die heute Goethe zitieren, die den „Faust" im Munde führen; der aber mit echter unverfälschter Wagner-Gesinnung dies tut. Lassen wir also einmal als Grundlage für die Betrachtung *Goethes Leben* als geistige Erscheinung vor unseren Blicken vorüberziehen.

Sie wissen, Goethe ist in einer Stadt geboren und unter Verhältnissen, die, wenn man den Zusammenhang des Menschenlebens mit den grossen Schicksalsfragen, den Karmafragen, studieren will, sich als für Goethes Leben recht bedeutsam erweisen. Im 17. Jahrhundert ist die väterliche Familie Goethes in Frankfurt am Main eingewandert. Alteingesessen ist die mütterliche Familie, angesehen ist diese mütterliche Familie in Frankfurt am Main, so angesehen, dass, was ja wirklich für das Ansehen einer Familie in der damaligen Zeit für eine solche Stadt viel besagt, aus der Familie der Textor — aus der mütterlicherseits Goethe hervorgegangen ist — die Bürgermeister von Frankfurt gewählt wurden. Goethes Vater war ein ausserordentlich von Pflichtgefühl durchsetzter Mann; aber auch ein Mann, der für die damalige Zeit weitgehende Interessen hatte. Er hatte selbst Reisen in Italien gemacht, von bedeutenden Erscheinungen der römischen Welt Nachbildungen an allen Wänden seines Frankfurter Patrizierhauses hängen, und er sprach gerne von diesen Dingen. Und was von der Kultur der damaligen Zeit, von der ja das

damalige Frankfurter Leben noch ganz durchsetzenden französischen Kultur, sich geltend machte, davon spielte sich alles so ab, dass Goethes Haus daran den innigsten Anteil nahm. Die grossen Welterscheinungen spielten schon herein in dieses Goethe-Haus, und Goethes Vater war innig daran interessiert. Und Goethes Mutter war eine Frau von ursprünglichster menschlicher Gesinnung, von allerunmittelbarstem Anteil für alles dasjenige, was die menschliche Natur anknüpft an das Legendarische, das Märchenhafte, dasjenige, was den Menschen wie auf Flügeln einer poetischen phantasievollen Gesinnung hinausträgt über das Alltägliche. Und mehr als den Menschen in unserer Zeit war es Goethe möglich in seiner Zeit, aufzuwachsen unbeirrt von jenen Störungen, die sich in unserer Zeit ja viel mehr einstellen, als eben in der damaligen Zeit, von jenen Störungen, die sich einstellen dadurch, dass der Mensch in verhältnismässig frühen Lebensjahren in die Schule geschleppt wird. Goethe wurde nicht in die Schule geschleppt, sondern konnte sich frei im Elternhause entwickeln, und entwickelte sich auch unter dem Einflusse des strengen, nie derben Vaters, unter dem Einfluss der poetisch veranlagten Mutter in ausserordentlich freier Weise; und er entwickelte sich so, dass er in späteren Jahren wirklich mit inniger Befriedigung an diese seine Knabenjahre, Kinderjahre, zurückdenken konnte, denn er entwickelte sich in reinem Menschentum. Manche Dinge, die man heute nur mit einem etwas pedantischen Humor liest in Goethes Lebensbeschreibung „Dichtung und Wahrheit", haben doch eine viel grössere Bedeutung, als man vielleicht denkt. Wenn Goethe selbst erzählt, wie er den Klavierunterricht absolviert hat, so ist das durchaus auf tiefe menschliche Zusammenhänge hinweisend, dass da sich — ich möchte sagen — wie vor dem Auge mythologisch abspielend, die verschiedenen Finger der Hand zu beseelten selbständigen Gestalten werden: zu Däumerling, zu Deuterling die Finger werden, und dieser Däumerling und Deuterling gewisse — ich möchte sagen: ohne Sentimentalität — mystische Beziehungen zu den Tönen gewinnen, so bezeugt das, wie Goethe als ganzer Mensch hineingeführt werden sollte ins Leben; nicht sollte einseitig bloss ein Stück dieses Menschen, wie es so häufig geschieht, nämlich der *Kopf* eingeführt werden in das Menschenleben, und dann, wenn man den Kopf unterstützen will, noch der übrige Leib durch allerlei Turnerisches oder Sportliches, sondern es sollte der durchgeistigte Menschenleib, der bis in die Fingerspitzen hinein durchgeistigte Menschenleib zu der Aussenwelt in Beziehung treten. Dazu müssen wir nun rechnen die durchaus vom Anfange an scharfe Individualität zeigende Anlage und Natur Goethes. Alles deutet auf eine bestimmte Wegrichtung des Lebens von frühester Jugend an hin. Er ist ebenso geneigt, hingebungsvoll, wie er so heranwächst, zu folgen den anmutigen, anregenden Märchen und sonstigen Erzählungen der Mutter und dadurch schon als Knabe seine Phantasie in ein lebendiges Spiel zu bringen, wie er geneigt ist, sich, wenn es geht, auch den Blicken der Mutter und namentlich des strengen Vaters zu entziehen, sich in die engen Gassen zu schleichen, und da nicht nur allerlei Verhältnisse früh zu beobachten, sondern sich sogar in allerlei Verhältnisse früh zu verstricken, wodurch er mancherlei, was sich ablagert auf das menschliche Karma, in lebendigem Empfinden und lebendigem Fühlen früh durchmacht. Der Vater ist ein strenger Mann, der — man möchte sagen — mit einer gewissen Selbstverständlichkeit den Knaben hinlenkt zu dem, was dazumal allein den Menschen Halt und Richtung geben kann im Leben. Der Vater ist Jurist, in romanischen Anschauungen aufgewachsen, von romanischen Anschauungen durchdrungen, durchdringt auch das Knabengemüt mit den juristisch-romanischen Anschauungen. Dabei aber entzündet sich schon in der Knabenseele früh aus dem Anblicke der römischen Bilder, die Römisches, Roms Kunstwerke und Kunstschätze darstellen, ein gewisser Drang nach demjenigen, was innerhalb der römischen Kultur geschaffen worden ist. Alles geht darauf hinaus, Goethe in einer ganz bestimmten Art in das Leben seiner Zeit hereinzustellen. Dadurch wird er — ich möchte sagen — im 3. bis 4. Jahrhundert der fünften nachatlantischen Periode eine Persönlichkeit, die alle Impulse der aufgehenden fünften nachatlantischen Periode in sich trägt. Er wird gewissermassen früh eine auf sich selbst gestellte, aus sich heraus lebende Persönlichkeit, nichts von dem, was den Menschen verbindet in starrer pedantischer Weise mit gewissen Formen, die sich ihm aufdrängen aus diesen oder jenen sozialen Verhältnissen heraus. Er lernt die sozialen Verhältnisse so kennen, dass sie ihn berühren, aber er wird nicht zusammengeschmiedet mit ihnen. Er bewahrt sich immer gewissermassen einen Isolierschemel, auf dem er steht, und von dem aus er zu allem ein Verhältnis gewinnen kann, aber mit nichts so zusammenwächst, wie viele Menschen von frühester Zeit an mit den umliegenden Verhältnissen zusammenwachsen. Gewiss, das alles ist Folge eines besonders günstigen Karmas. Aber wenn wir in einer objektiven Weise dieses Karma betrachten werden, werden sich uns wichtige karmische Fragen und Probleme überhaupt lösen können.

(Fortsetzung folgt)

Oeffentliche Tagung anthroposophischer Wissenschafter und Künstler vom 3. bis 8. Juli in Danzig

M. Bartsch

Eine anthroposophische Tagung im Osten ist ein Wagnis. Beträchtlicher Zuzug aus dem Westen ist nicht zu erwarten. Eindrucksvolle öffentliche Versammlungen mit der geringen Zahl östlicher Anthroposophen zu bewerkstelligen, ist schwer. Um so anerkennenswerter ist es, dass die Danziger Tagung äusserlich und innerlich als durchaus gelungen bezeichnet werden kann!

Frau v. Brederlow, die Leiterin der Danziger Einzelgruppe, hatte diesen Erfolg durch energische und zielbewusste Vorarbeit ermöglicht. Bis Reval und Warschau war sie gereist, um durch Vorträge das Interesse für die Danziger Tagung zu wecken. So war es denn gekommen, dass wir uns mit einer ganzen Anzahl unserer Mitglieder aus Polen und Abgesandten aus Estland und Litauen in gemeinsamer Arbeit finden konnten.

Dass ausser den aus dem Programm bekannten Rednern der Westen noch einige liebe Gäste sandte — Graf Lerchenfeld und Herrn Stegemann —, hatte seine besonderen Gründe. Herr Stegemann, der tatkräftige, verdienstvolle Vorkämpfer für die von Dr. Steiner den Landwirten gegebenen Wirtschaftsmethoden, war wegen des Vortrags Dr. Erhard Bartschs über Landwirtschaft nach Danzig geeilt. Aus demselben Gefühl der Verantwortung für eine grosse Sache erschien Rudolf von Koschützki zur Tagung.

Dass ausser Schlesien auch Berlin, Wien, sogar England vertreten waren, wurde freudig bemerkt.

Die Bedeutung der Versammlung kam durch Anwesenheit von Mitgliedern des Dornacher und des Deutschen Vorstandes zum Ausdruck. Die Gegenwart und Mitwirkung Frau Dr. Steiners, Frl. Dr. Vreedes, Herrn Dr. Wachsmuths und Herrn Dr. Ungers trugen wesentlich zum Gelingen der Unternehmung bei. Einen starken, die Seele befeuernden Impuls brachten die Klassenstunden, die das erstemal in Danzig gegeben wurden.

Auch auf dieser Tagung zeigte sich die menschenverbindende Kraft der Anthroposophie, die Volksgegensätze und Rassenunterschiede zu überwinden vermag. Dass diese Tatsache nicht bloss von den Teilnehmern dargelebt, son-

dern auch erkannt und ausgesprochen wurde, gab der Tagung ebenso eine besondere Note, wie ein anderer stark hervortretender Zug: die Verehrung und Dankbarkeit für Dr. Rudolf Steiner, die vor der Öffentlichkeit von allen Rednern immer wieder rückhaltlos zum Ausdruck gebracht wurde. Frau Dr. Steiner wies in einem zu Herzen gehenden Schlussworte auf diese Symptome hin: solche Seelenhaltung ermöglicht unserem Führer, in das Gemeinschaftsleben der Gesellschaft hereinzuwirken.

Vertreter der nordöstlichen Gruppen, Polens und der Randstaaten hatten noch eine besondere Aussprache über die Frage, wie der Geist, der in der Tagung waltete, für die nordöstliche Propaganda nutzbar gemacht werden könnte. Das Zentrum, das durch die Tätigkeit Frau von Brederlows in Danzig geschaffen worden ist, soll weiter gepflegt und ausgebaut werden. Der Nordosten ist ein geistig umstrittenes Gebiet. Alle unsere nordöstlichen Freunde werden viel Einsicht und Initiative, aber auch viel Selbstlosigkeit und Liebe aufbringen müssen, um Michael den Weg nach Nordosten zu bahnen.

Sowohl die wissenschaftlichen Vorträge als auch die künstlerischen Darbietungen der Musikschule von Frau von Brederlow und die Eurythmievorführung mit Frau Dr. Steiner (Rezitation) und den Eurythmistinnen Frau Fränkl-Senft, Fräulein von Baravalle und Fräulein Ursula Müller fanden starkes Interesse und reichen Beifall.

Die Presse brachte eingehende Berichte. Was die „Danziger Neueste Nachrichten" schrieben, ist im Goetheanum schon abgedruckt worden.

Die Danziger Tagung stellt ein wichtiges Ereignis in der Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft dar. Was die Entwicklung vom fünften zum sechsten Kulturzeitraum der Menschheit einmal bringen soll, kam in einer Schar begeisterter Menschen keimhaft zum Ausdruck. Der Gemeinschaftsgeist der sechsten Epoche sandte einen Strahl seines wärmenden Lichtes in die Herzen der Teilnehmer. Und das Gefühl des Verbundenseins der Menschen über Staatsgrenzen hinweg wurde vertieft durch die einigende Kraft des Dankes und der Verehrung gegenüber dem Geiste, der uns das Auge für zukünftiges Werden geöffnet und mit der Erkenntnis hoher Menschheitsziele auch den Weg zu ihrer Verwirklichung gezeigt hat: **Rudolf Steiner.**

Ein „Führer" durch die Zyklen Dr. Rudolf Steiners

Mathilde Scholl

Gewiss wird jeder, der sich in die Zyklen Dr. Rudolf Steiners vertiefen will, es als eine grosse Hilfe empfinden, dass nun ein „*Führer*" durch 50 Zyklen vorliegt in dem Werk *Adolf Arensons*, der Frucht vieljähriger Arbeit.

Wer im Bearbeiten bestimmter Fragen an Hand der Werke Rudolf Steiners sonst viel, sehr viel Zeit brauchte, um alles Material bei seinen Studien heranzuziehen, was in den Zyklen enthalten ist in bezug auf die eine oder andere Frage, dem ist nun die Möglichkeit geboten, durch dieses Nachschlagewerk Adolf Arensons, das von einer erschöpfenden Reichhaltigkeit ist, sich bald zu orientieren über alles in den Zyklen Rudolf Steiners Erwähnte.

Adolf Arensons „*Führer*" ist aber nicht nur als alphabetisch geordnetes, gründliches Nachschlagewerk wertvoll, sondern ist wirklich auch ein seelenvoller, lebendiger „*Führer*". Durch die verschiedensten, für den Anthroposophen wichtigen Gebiete, finden wir, durch die Art der Behandlung, eine Gedankenführung. Die Gesichtspunkte, nach denen das Werk geordnet ist, ermöglichen es, einen Einblick zu gewinnen, in welchen Zusammenhängen eine Frage besprochen wird, Persönlichkeiten erwähnt sind, Probleme erörtert werden. Es geht daraus hervor, welche Fülle weisheitsvoller Mitteilungen die Zyklen über grosse Lebens- und Wissensgebiete enthalten.

Bei dem Studium anderer Werke Dr. Steiners, z. B. der „Leitsätze" oder der „Geheimwissenschaft" usw., ist durch den „*Führer*" die Möglichkeit geboten, ohne zu grosse Schwierigkeit, alles heranzuziehen, was aus den Zyklen an Ergänzendem und Lichtbringendem gewonnen werden kann.

Besonders wertvoll ist die eingehende Angabe und wörtliche Wiederholung aller Zitate in den Zyklen, so auch alles dessen, was an Worten Rudolf Steiners aus den Envangelien uns geschenkt ist.

Das Werk, das in neun Bänden alphabetisch angeordnet ist und etwa 3000 Blätter im Quartformat enthält, ist in einer beschränkten Anzahl von Exemplaren vervielfältigt worden und ist in vielen Städten Deutschlands sowohl, als auch im Auslande einzusehen. So z. B. in Dornach, Prag, Wien, Oslo, Stockholm, Kopenhagen, London, Rom, New York, Berlin, Hamburg, Stuttgart, Köln, Mannheim, Breslau, Nürnberg, Heidenheim.

Jedem Exemplar des Werkes ist ein gedrucktes „Namenverzeichnis" beigefügt, das auf 22 Druckseiten die Namen sämtlicher Rubriken des „Führers" enthält. Diese Namenverzeichnisse sind, solange der Vorrat reicht, gegen Einsendung von 60 Pf. von Herrn Adolf Arenson in Cannstatt zu beziehen.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, 6. August, abends 8.15 Uhr: Szenische Darstellung von Szenen aus: „Ein Sommernachtstraum" von William Shakespeare.

Sonntag, 7. August, nachmittags 5 Uhr: Eurythmie.

Notiz der Administration. *Wir bitten diejenigen unserer Abonnenten, die den Abonnementsbetrag für das 3. Quartal, der am 1. Juli fällig war, noch nicht einbezahlt haben, dies möglichst umgehend nachholen zu wollen. Preise siehe am Kopfe des* ***Mitteilungsblattes.*** *Innerhalb der Schweiz werden wir die am 25. August noch ausstehenden Beträge wie gewohnt durch Postnachnahme erheben. Die Zahlungen erbitten wir durch Postanweisung oder Check auf eine schweizerische Bank. Zahlungen aus der Schweiz auf Postcheckkonto V 5819 Basel.*

Für Wohnung und Beratung

können nach Dornach zureisende Freunde sich wenden an den

„Zweig am Goetheanum, Dornach"

Schriftliche Anfragen können dorthin gerichtet werden mit dem Vermerk: W. B. Mündliche und telephonische Anfragen täglich womöglich von 11—1 und 3—5 Uhr Haus Duldeck, Telephon No. 125.

Der Vorsitzende des Zweiges am Goetheanum:

Dr. E. Grosheintz.

Programm der Musikalischen Tagung am Goetheanum, Dornach, vom 18.—28. August 1927

(Eventuell notwendige Abänderungen im Programm vorbehalten)

Uhr	Donnerstag 18. August	Freitag 19. August	Samstag 20. August	Sonntag 21. August	Montag 22. August	Dienstag 23. August	Mittwoch 24. August	Donnerstag 25. August	Freitag 26. August	Samstag 27. August	Sonntag 28. August
10—11	Empfang der Mitwirkenden im Südsaal	Vorlesung von Vorträgen Rudolf Steiner's durch Albert Steffen			Vorlesung von Vorträgen Rudolf Steiner's durch Albert Steffen			Vortrag von Frau v. Brederlow	Vortrag von H. Vetter	Vortrag von Dr. E. Schwebsch	
11—12	Eröffnungsworte von A. Steffen und J. Stuten	Vortrag von Carl Baltz	Konzert	I.		Konzert	Konzert	Konzert	Konzert	Konzert	I.
3—4			Bauführung	Besuch der plastischen Gruppe Rudolf Steiner's im Goetheanum				Referate			Besuch des Ateliers
5—6	Rezitation von Chören aus R. Steiner's Wahrsprüchen und Mysterien	Rezitation aus Dichtungen der Romantiker	Vortrag von Dr. G. Wachsmuth	Konzert	Vortrag von Prof. H. Beckh	Eurythmie		Referate	Vortrag von Prof. F. Petyrek	Rout	Eurythmie
8—10	Konzert	Konzert	Mysterien-Spiele	Eurythmie	Konzert		Rezitation und Musik	Eurythmie	Mysterien-Spiele		Darbietungen aus Goethe's Faust

Ihre Mitwirkung bei den Konzerten haben in Aussicht gestellt: Helene Bosshardt, Dornach; Alice Baron von der Pariser Oper; Konzertmeister Karl Baltz aus Wien; Walter Caspar vom Amar-Quartett; Anna Catherina Ernst aus Basel; Martha Fuchs, Konzertsängerin aus Stuttgart; C. Hopf aus Freiburg i/Br.; Ernst Kappeler, Pianist aus Bern; Hermann Klug, Pianist aus Basel; Ralph Kux aus Dornach; Wilhelm Lewerenz, Cellist aus Dornach; Gerhard Maass aus Hamburg; Prof. Felix Petyrek aus Athen; Carl Rössel-Majdan, erster Bassist der Wiener Oper; Max Schuurmann aus Dornach; Thea Smits aus Dornach; Jan Stuten aus Dornach; Cécile Valnor, Sopran aus Köln; Valdis Zerener, Sopran aus Oslo; Meta ter Kuile-Troxler, Pianist aus Mailand; C. Picht, Contrabass, Stuttgart; Gebrüder Naubert aus Stuttgart (Cello und Geige), sowie Solisten des Basler Symphonie-Orchesters.

Es werden Werke aufgeführt von: E. Brengier, Lamberto Caffarelli, Alois Haba, Friedr. Doldinger, E. Gerlach-Wintzer, C. Hopf, H. Klug, R. Kux, W. Lewerenz, A. von Langen, Raymond Petit, Frl. Moberg, Leopold van der Pals, Prof. Felix Petyrek, Meta ter Kuile-Troxler, H. Reipert, Velt Simon, Max Schuurmann, Jan Stuten (als Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft). Ausserdem Werke von Bach, Beethoven, Mozart, Schubert, Reger, Braunfels, Honegger, Hindemith, Reutter, u. a.

Die Sektion für redende und musikalische Künste am Goetheanum ladet alle Mitglieder zu dieser musikalischen Tagung auf das herzlichste ein. Wegen Unterbringungsfragen, soweit dies nicht schon privat geregelt ist, bitten wir, sich rechtzeitig an den Zweig am Goetheanum zu wenden. Es können bei rechtzeitiger Anmeldung auch Gruppenquartiere zu geringen Unkosten bereit gestellt werden.

Für sämtliche Veranstaltungen wird eine Tagungskarte ausgegeben werden zum Preise von Fr. 25.—. Für Musikstudierende und Musikausübende wird in Ausnahmefällen Ermässigung gewährt.

Die Anthroposophischen Freunde werden gebeten, ihre Mitglieds- und Klassenzertifikate nach Dornach mitzubringen.

Die Sektion für redende und musikalische Künste:

Marie STEINER Jan STUTEN

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 33 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 14. August 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyrigt 1927 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., 1/2 jährl. 10.50 Fr., 1/4 jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 11 Fr., 1/2 jährl. 6 Fr., 1/4 jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von

*Rudolf Steiner**)

(Fortsetzung)

Dann wird Goethe, nachdem er von seinem Vater in die Juristerei eingeführt worden war, auf die Universität Leipzig versetzt. Er tritt 1765, also in verhältnismässig früher Zeit, in das Leben an der Universität Leipzig ein. Man darf nicht vergessen, *wie* er in dieses Leben der Universität Leipzig eintritt, — nicht zermartert und zerfasert von denjenigen Anstrengungen, welche junge Menschen in unserer Zeit bis in ein weit späteres Lebensjahr hinein durchmachen müssen, um das Abiturium zu absolvieren, und dann zermartert und zerfasert nach absolviertem Abiturium mit der Sehnsucht dasjenige hinwegzufegen, was man da gelernt hat, wenigstens bis zu einem hohen Grade an das Hochschulstudium heranzutreten und nun einmal das Leben zu geniessen. Er war nicht gekommen an die Universität Leipzig, um durchaus bloss zu schwänzen; aber er hat dann doch dieses Schwänzen in reichlichem Masse getrieben. (Schwänzen: für diejenigen, denen die deutsche Sprache nicht ganz geläufig ist, bemerke ich, dass „schwänzen" heisst: nicht in die Vorlesungen gehen, sondern während der Zeit der Vorlesungen etwas anderes zu treiben.) Er trat ja, indem er in das Leben, in das hohe wissenschaftliche Leben, in das berühmte wissenschaftliche Leben der Universität Leipzig eintrat, in Kreise, welche ihm eine tiefe Sehnsucht erwecken mussten, solange er von ihnen hörte. Er hatte ja gehört: an der Universität Leipzig wirkt vor allen Dingen der grosse Gottsched, jener grosse Gottsched, welcher die Bildung der damaligen Zeit in seinem Haupte verschloss und in zahlreichen Kanälen schriftlicher und mündlicher Art in das damalige Dasein derjenigen einfliessen liess, die mit Leipzigs Kultur zusammenhingen. Lebte nun zwar noch neben Gottscheds Einfluss Lessings grosser Impuls in Leipzig, so war es doch für Goethe zunächst so, dass er sich zu denken hatte: er werde durch Gottscheds erhabene Gestalt eingeführt werden in den ganzen Umkreis der damaligen Weisheit, werde da zusammengefasst studieren können Juristerei und Philosophie und auch dasjenige, was dem Weltenmenschen von der Theologie, von der Gelehrsamkeit über die irdischen Dinge wird. Es war allerdings eine kleine Enttäuschung, die sich für Goethe, der nun schon einmal einen gewissen Sinn für Ästhetik hatte, ergab, als er seinen ersten Besuch bei Gottsched machte. Er kam vor Gottscheds Türe an; der Diener — ich weiss nicht, ob er schon dazumal irgend etwas fühlte von dem, was in Goethe lebte — er liess, ohne in der nötigen Weise sich Zeit zu gönnen, Gottsched den Goethe-Besuch in der richtigen Weise zu melden, Goethe so ohne weiteres zu Gottsched hinein, so dass Goethe Gottsched traf, den grossen Mann, als dieser — ja, seine Perücke nicht auf hatte, sondern in dem Glatzkopf da war. Das war für einen Gelehrten der damaligen Zeit — wir stehen im Jahre 1765! — etwas ganz Furchtbares. Und nun musste Goethe anschauen, der ja eindrucksvoll für solche Dinge war, wie Gottsched mit graziöser Wendung schnell seine Perücke fasste und sich über den Glatzkopf stülpte, aber mit der andern Hand eine gewaltige Ohrfeige seinem Diener versetzte. So war Goethe denn doch ein wenig abgekühlt. Er wurde dann noch mehr abgekühlt dadurch, dass Gottscheds Art wenig dem entsprach, wonach er sich sehnte; auch Gellerts moralische Vorlesungen sprachen ihm nicht von so weiten Gesichtskreisen, als er verlangte. Und so kam es, dass er sich in Leipzig bald mehr den medizinischen, naturwissenschaftlichen Vorlesungen zuwandte, von denen er gewissermassen eine Art von Fortsetzung erlebte im Hause des Professors Ludwig, in dem er lebte und in dem man viel dergleichen Dinge besprach. Man kann nicht sagen, dass Goethe in Wirklichkeit in Leipzig: „Juristerei, Medizin, Philosophie und leider auch Theologie durchaus studiert" hatte; aber er hatte sich die Dinge angesehen, und hatte vor allen Dingen viele naturwissenschaftliche Vorstellungen der damaligen Zeit schon in Leipzig aufgenommen.

Dann erlebte er — und solche Dinge müssen für denjenigen, der das Menschenleben geisteswissenschaftlich betrachtet, durchaus berücksichtigt werden — dann erlebte er, nachdem er sich in mancherlei Wissenschaften herumgetrieben hatte, nachdem er auch mancherlei vom Leben gesehen hatte, auch in mancherlei Lebensaffären hineinverwickelt worden war, eine Todkrankheit. Er schaute dem Tod ins Angesicht. Man muss sich vergegenwärtigen, dass dazumal vieles durch Goethes Seele zog, während er infolge eines ausserordentlich heftigen Blutsturzes, der sich mehrmals wiederholte, wirklich dem Tod gegenüberstand. Er war nun schwach, musste nach Hause, und konnte erst nach einiger Zeit seine Universitätsstudien fortsetzen. Das tut er nun in Strassburg. Und in Strassburg trat er in die Kreise einer sehr bedeutenden Persönlichkeit, die ihm ausserordentlich viel sein konnte. Nun muss man, um zu beurteilen, mit welchen Gefühlen Goethe gerade dieser Persönlichkeit entgegentrat, in Betracht ziehen, dass, als Goethe unter dem Eindruck jener innersten Seelenerlebnisse, die er dem Tode gegenüber in Leipzig durchgemacht hatte, als er nach diesen Erlebnissen nach Frankfurt zurückgekommen war, schon angefangen hatte, durch mancherlei menschliche Zusammenhänge, in die er da gekommen war, sich zu vertiefen in mystisches Erleben und mystisches Auffassen der Welt. Schon dazumal vertiefte er sich in mystisch-okkulte Schriften, versuchte sich in seiner Art, noch jugendlich, ein Weltanschauungssystem zusammenzustellen, welches von mystischen, man könnte sagen, mystisch-kabbalistischen Gesichtspunkten ausging; er ver-

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

suchte wirklich dazumal schon so etwas wie: zu erkennen, was die Welt im Innersten zusammenhält, versuchte auf sich wirken zu lassen: alle Wirkens-Kraft und Samen, und wollte nicht, wie er das in Leipzig hat mitansehen müssen, in Worten kramen.

Da kam er nun nach Strassburg, wo er insbesondere wiederum naturwissenschaftliche Vorlesungen hören konnte, an die er sich auch zunächst wandte. Die Juristerei, die besonders seinem Vater — weniger ihm selbst — stark am Herzen lag, nun, über die dachte er: das wird sich auf irgend eine Weise schon finden. Aber er hatte den Drang, die Gesetzmässigkeit der Natur kennen zu lernen. Da trat er einmal, als er über eine Treppe hinaufging in Strassburg, einer Persönlichkeit entgegen, die durch ihr Äusseres und ein durch das geistvolle Antlitz blickendes Inneres auf ihn sogleich, augenblicklich, einen ungeheuren Eindruck machte. Das Äussere, — nun, es kam ein Mann, der allerdings einen gewissen priesterlichen Eindruck machte, der aber den langen Rock so trug, dass er die langen Schleifen hinten hineinstecken hatte, merkwürdigerweise, aber der einen glanzvollen Eindruck auf Goethe machte. Es war Herder! Und nun lebte er sich ein auf der einen Seite in all dasjenige, was dazumal in Herder brauste. In Herder lebte dazumal ausserordentlich viel. Man möchte sagen: Herder trug in sich eine ganz neue Weltanschauung. Was imgrunde genommen noch nie in der Art unternommen worden war, Herder trug es geistvoll in sich: zu verfolgen die Welterscheinungen von dem Einfachsten herauf, von dem einfachsten Unlebendigen, bis durch das Pflanzenreich, das Tierreich, bis herauf zum Menschen, bis zu der Geschichte und bis zu der göttlichen Weltenregierung in der Geschichte. Ein grosses, umfassendes Weltanschauungsbild lebte dazumal schon in Herder. Und Herder sprach mit Begeisterung — aber auch, wo es sich darum handelte, mit Empörung — gegen all das hergebrachte Zopfliche — von seinen neuen Ideen. Und an vielen Gesprächen Herders konnte sich Goethe erwärmen: dass alles in der Welt in der Entwicklung ist, und dass ein geistiger Weltenplan alle Entwickelung trägt. In solchem Zusammenhange, wie es Herder dazumal sah, hatte man es noch nie gesehen. Aber Herder hatte ja all das noch nicht geschrieben; es war ja alles im Werden; und Goethe empfing es im Werden und nahm teil an dem Streben, Sinnen, Kämpfen Herders. Man möchte sagen: vom Staubkorn angefangen durch alle Reiche der Natur bis zum Gott hinauf wollte Herder die Entwicklung der Welt verfolgen, wie er dann in so grossem umfassendem Stile getan hat, soweit es in der damaligen Zeit notwendig war, in dem unvergleichlich grossen Werke: „Ideen zu einer Philosophie der Geschichte der Menschheit", wo wir wirklich sehen, wie in diesem Geiste Herders zusammengefasst wird alles, was bekannt war an Tatsachen des Natur- und Menschenreiches in der damaligen Zeit. Aber das wurde alles zusammengefasst zu einer vom Geiste durchdrungenen Weltanschauung.

Daneben wirkte nach aus Herders Geist in Goethe hinein dasjenige, was Spinoza in die neuere Weltanschauungsentwickelung hineingebracht hat. Und die Hinneigung, die Goethe sich sein Leben lang für Spinoza bewahrte, sie keimte dazumal in Strassburg durch Herder auf. Ausserdem war Herder, was in der damaligen Zeit noch unerhört war, ein begeisterter Verehrer Shakespeares. Man muss sich nur denken, wie diese eigentümliche Seelenpolarität zwischen Goethe und Herder wirken musste, da Goethe kam, erfüllt, zu schauen alles dasjenige, was ihm die zeitgenössische Bildung nicht geben konnte, wie er in Herder gewissermassen einen revolutionären, gegen diese Zeitbildung anstürmenden Geist allerersten Ranges fand. Goethe hatte bis dahin verehren gelernt jene Formkunst, welche in Corneille, Racine lebt, hatte dies alles aufgenommen, wie ein Mensch Dinge aufnimmt, von denen er hört, dass sie das Bedeutendste in der Welt sind. Aber all das hatte er doch aufgenommen mit einer inneren Empörung. Und wie ein Labsal wirkte es auf seine Seele, als er durch Herder in Shakespeare eingeführt wurde, in den Dichter, der frei war von allem Formalen, der schuf Gestalten aus der unmittelbar menschlichen Individualität heraus, der nichts von dem hatte, was Goethe so hoch verehren gelernt hatte: Einheit der Zeit, Einheit des Ortes, der Handlung, — sondern der Menschen hingestellt hatte. Und man möchte sagen: auf den Namen Shakespeare getauft lebte sich in Goethes Seele eine innere Kultur-revolutionäre Gesinnung ein, die man etwa so aussprechen kann, dass man sagt: Ich will den Menschen kennen lernen, nicht wie der Mensch in formale Regeln und formale Gesetze in den Weltenzusammenhang eingespannt wird, nicht das Netz von Einheiten der Situation, der Zeit, des Ortes, der Handlung, sondern den *Menschen* will ich fassen. Dabei ergab sich für ihn die Möglichkeit, Menschen kennen zu lernen dazumal in Strassburg, welche versuchten, auch in die tieferen intimeren Seiten des menschlichen Seelenerlebens hineinzublicken, wie den wunderbaren Jung-Stilling, der die okkulten Seiten des menschlichen Seelenlebens studierte und in so ausführlicher Weise zu beschreiben wusste. Ist doch Jung-Stillings Lebensgeschichte, ist doch Jung-Stillings Beschreibung desjenigen, was er den „grauen Mann" nennt, der im Unterirdischen der Erde waltet, dasjenige, was zum Schönsten gehört in bezug auf Beschreibungen okkulter Verhältnisse. Man möchte sagen: In dasjenige, was das Natur- und Geschichtsleben, das ästhetische Leben trägt, wurde Goethe durch Herder eingeführt, in die okkulten Seiten des Menschenlebens durch Jung-Stilling, welche ihm schon näher getreten waren durch ein eingehenderes Studium Swedenborgs.

Das alles brauste in Goethes Seele zusammen mit demjenigen, was ihm an Naturgesetzen überliefert wurde, während er die naturwissenschaftlichen Vorlesungen in Strassburg hörte. Und da gingen ihm denn auf die grossen Fragen und grossen Probleme des menschlichen Lebens. Er hatte tief hineingeschaut in dasjenige, was man erkennend wollen kann, hatte tief hineingeschaut in Zusammenhänge, die die menschliche Seelennatur mit der Allnatur hat. Parazelsus hat er auch kennen gelernt im Zusammenhang mit all dem. Und so lebte sich ihm neben dem, was er sonst in Strassburg erlebte, diese Sehnsucht, zu schauen alle Wirkenskraft und Samen, gerade in Strassburg in besonders tiefer Weise ein.

Man darf sich nicht vorstellen, dass Goethe in Strassburg seine Zeit nur vertändelt hat, indem er, was ich wahrhaftig nicht allzugering anschlagen will, nach dem Pfarrhaus in Sesenheim oftmals gewandert ist. Goethe konnte eben durchaus vereinigen das Leben im Tiefsten des Menschenwollens und Menschenerkennens, und das Leben im Zusammenhange mit allem unmittelbar Menschlich-Alltäglichen, mit jedem menschlichen Schicksal. Dann wurde er, nachdem er seine Thesen verteidigt hatte, eine Art Doktor der Jurisprudenz in Strassburg, Lizentiat und Doktor der Jurisprudenz. Damit hatte er seinen Vater auch befriedigt und konnte nun heimziehen. Die Advokatenpraxis beginnt. Es war allerdings eine merkwürdige Disharmonie in der Seele dieses Menschen, der nun beim Reichskammergericht in Wetzlar über Akten studieren sollte, die oftmals — wörtlich, nicht symbolisch — Jahrhunderte alt waren. Denn da schleppten sich „Gesetz und Rechte wie eine ewige Krankheit fort". Aber, man konnte ja in späterer Zeit an anderen Orten noch manches in dieser Richtung erleben. Sehen Sie, in einem Orte, in dem ich aufwuchs — gestatten Sie, dass ich das einfüge — konnte ich doch auch Folgendes erleben: Es war in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts, da hörten wir einmal — ich war ein Bube —, dass ein Mann eingesperrt werden sollte (in den siebziger Jahren). Es war ein angesehener Mann des dortigen Ortes, der ein für den dortigen Ort ziemlich grosses Geschäft hatte. Er wurde ein-

gesperrt — anderthalb Jahre, glaube ich —, weil er nämlich im Jahre 1848 bei der Revolution Steine geworfen hat auf ein Gasthaus! Der Prozess hatte wirklich vom Jahre 1848, wo der Mann als junger Bub Steine geworfen hat auf ein Gasthaus, bis in sein Greisenalter gedauert, und er wurde — vielleicht 1873 — eingesperrt auf eineinhalb Jahre. Es war immerhin vielleicht dazumal schon nicht mehr so schlimm, wie in der Zeit, in der Goethe die Akten beim Reichskammergericht studiert hat, aber es war noch immer schlimm genug. Dem Vater aber machte das Freude, und er beteiligte sich in Mancherlei ratend und hilfeleistend bei den Problemen, die da Goethe über den verstaubten Akten zu lösen hatte. Aber man darf nicht glauben, dass sich Goethe als Advokat ungeschickt benommen hätte. Das war ganz und gar nicht der Fall. Goethe stellte schon durchaus seinen Mann auch als Advokat, und Goethe gibt keine Veranlassung dazu, immer wieder und wieder zu betonen, dass ein grosser, in den Idealen lebender Geist ungeschickt sein muss im Leben. Goethe war als Advokat durchaus nicht ungeschickt. Und wenn etwa heute so mancher Advokat auf seine Tätigkeit hinweist und dann bemerklich macht, dass er ja eben neben seiner ausgebreiteten Tätigkeit keine Zeit hat, Goethe zu lesen, so darf schon darauf hingewiesen werden, dass Goethe selbst ganz gewiss ein ebenso guter Advokat war. Das lässt sich heute noch dokumentarisch belegen, wie manches also auf seine Arbeit Hinweisende, — nur dass Goethe neben dem, dass er so praktisch war, wie die Praktiker nur sein können, dazumal noch in seiner Seele bereits trug den „Götz von Berlichingen", ja, in seiner Seele trug die Idee, die in ihm schon in Frankfurt aufgetaucht war aus seinen naturwissenschaftlichen Studien heraus, aus seiner Bekanntschaft mit Herder, mit Jung-Stilling heraus, die Idee zu seinem „Faust".

Götz von Berlichingen — Gottfried von Berlichingen — er bezeugt sogleich, indem ihn Goethe zum Kunstwerk gestaltet, wie die Art Goethes eigentlich ist. Es tritt mit der Art Goethes etwas Neues in das geistige Schaffen der Menschheit ein. Man kann Goethe als Künstler, als Dichter nicht vergleichen mit Dante, nicht vergleichen mit Homer, nicht vergleichen mit Shakespeare. Er steht dem dichterischen Schaffen in einer anderen Art gegenüber, und das hängt im wesentlichen zusammen mit der Art wiederum, wie Goethe in seiner ganzen Zeiterscheinung darinnen steht. Diese Zeit, wie sie sich in der unmittelbaren Umgebung Goethes, in der weiteren Umgebung Goethes auslebte, die liess einen solchen Geist, wie Goethe es war, nicht ganz mit sich zusammenwachsen. Ein staatliches Leben um sich herum, wie man es heute für selbstverständlich hält, das gab es für Goethe nicht. Er lebte ja in einem Gebiete, wo sich in einem hohen Grade individuell einzelne Territorien gestaltet hatten. *Wie* das der Fall war, darauf kommt es weniger an; aber er lebte in keinem Gross-Staat; er lebte so, dass nicht irgend eine überspannende Konformität sich ausgoss über das Gebiet, auf dem er herauswuchs. Das Leben hatte keine festen Formen um ihn herum. Und so konnte er es überall im engsten Kreise anfassen und im engsten Kreise das Universelle auf sich wirken lassen. Und das ist das Eigentümliche.

So kam ihm ein Buch in die Hand, das ein schlecht geschriebenes Buch ist, ein recht schlecht geschriebenes Buch, das ihn aber in ausserordentlichem Masse interessierte; das ist „Die Selbstbiographie Gottfriedens von Berlichingen mit der eisernen Hand", jener eigentümlichen Gestalt aus dem 16. Jahrhundert, die an so vielen Ereignissen des 16. Jahrhunderts teilgenommen hat, die aber *in einer merkwürdigen Weise* an diesen Ereignissen des 16. Jahrhunderts teilgenommen hat. Wenn man diese Lebensgeschichte des Gottfried von Berlichingen liest, so sieht man, wie er unter Kaiser Maximilian, unter Kaiser Karl dem Fünften, mit allen möglichen anderen Leuten in Zusammenhang kam, an allen möglichen Händeln und Kämpfen der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts teilgenommen hat, aber immer so, dass man eigentlich sieht: da nimmt er teil einmal an diesem Ereignisse, steht ganz drinnen, lebt sich da aus; dann steht er in einem andern Ereignisse, in einem ganz anderen Charakter drinnen, wird wiederum hineingezogen, kämpft für die verschiedensten Interessen, wird später gefangen genommen; nachdem er einen Eid geleistet hat, sich an den Händeln nicht mehr weiter zu beteiligen — nur dann ruhig auf seinem Schloss gelassen im mittleren Süddeutschland, wird in die Bauernbewegung hineinverwickelt, wo sich die Bauernbewegung in die Freiheit erhebt, — aber alles so, dass man nirgends sieht bei Gottfried von Berlichingen, dass er gezogen wird von den Ereignissen, sondern überall sieht man dasjenige, was zusammenhält die disparaten Dinge. Das ist eigentlich die Persönlichkeit, der Charakter des Gottfried von Berlichingen selber. Man kann sagen: Wenn man die Lebensgeschichte des Gottfried von Berlichingen eben liest, so sind einem zuletzt die Ereignisse, die er da durchmacht, in die er alle verwickelt ist, ich will nicht sagen, so, dass sie einem zum Halse herauswachsen vor Langeweile — sie interessieren einen aber wirklich nicht, die einzelnen Händel, die einzelnen Kämpfe, die er durchmacht, Gottfried von Berlichingen. Aber trotz aller Langeweile gegenüber den Ereignissen, die er durchmacht, hat man immer Interesse an der charakterstarken und charakter-inhaltsvollen Persönlichkeit. Das war es aber gerade, was Goethe anzog an der Figur des Gottfried von Berlichingen. Und so konnte er, was ihm niemals auf eine andere Art möglich gewesen wäre, den Gehalt, das Streben und Leben des 16. Jahrhunderts in einer Persönlichkeit konzentriert sehen. Das brauchte er. Das war für ihn: Geschichte in die Hand zu nehmen und kennen zu lernen. Wie der oder jener Historiker mit trefflichen pragmatischen Maximen, nachdem er Rumpelkammern durchsucht und Kehrichtfässer umgeworfen hatte, einzelne historische Perioden zusammengekoppelt hatte, — das wäre sicherlich nicht nach Goethes Geschmack gewesen. Aber einen Menschen lebendig drinnenstehen zu sehen, und in einer Menschenseele sich spiegeln zu sehen dasjenige, was einen sonst nicht interessiert, das war für Goethe. Da nahm er denn diese, ja, man möchte sagen, langweilige schlechtgeschriebene Selbstbiographie des Gottfried von Berlichingen her, las sie, und gestaltete sie eigentlich merkwürdig wenig um. Daher hat er auch die erste Fassung dieses Dramas, wenn man will, genannt: „Die Geschichte Gottfriedens von Berlichingen dramatisiert." Er hat nicht „Drama" darauf geschrieben, sondern nur „dramatisiert". Er hat eigentlich nur die Geschichte Götz von Berlichingens dramatisiert, aber so dramatisiert, dass die ganze Zeit drinnen lebt, aber die Zeit in einem Menschen lebt. Und nun denken Sie, es ist die Zeit des 16. Jahrhunderts, es ist die Zeit der Morgenröte des fünften nachatlantischen Zeitraumes. Goethe sah sie an durch die Seele des Gottfried von Berlichingen, dieses aus dem mittleren südlichen Deutschland entwachsenen Mannes. Dazumal schon ging durch seine Seele ein Stück Leben, das historisch ist, aber angeschaut am wirklichen Leben eben, nicht an dem, was „geschichtlich" ist. Goethe wäre es ganz unmöglich gewesen, in der damaligen Zeit mit all den Menschheitsproblemen in der Seele, die ich Ihnen angedeutet habe, irgend eine Gestalt zu nehmen aus der Geschichte, und nach der Geschichte sie zu dramatisieren, aber die stammelnde Selbstbiographie eines Wesens, das mit aller Menschlichkeit auf ihn wirkte, so zu dramatisieren, wie sie sich ihm erschlossen hatte, die dramatische Kunst, dadurch, dass er sich in Shakespeare eingelebt hatte, — das war dasjenige, was er konnte. Damit wurde er schon in einigen Kreisen, die sich dazumal für so etwas interessierten, bekannt; denn er hatte ein Stück Vergangenheit in eine Gegenwart, in seine Gegenwart, für seine Mitwelt heraufgehoben, für diese Mitwelt, der diese Vergangenheit ein Buch mit sieben Siegeln war. Denn selbstverständlich wusste man in den

weitesten Kreisen dazumal von dem, was sich Goethe erschloss durch die schlecht geschriebene Geschichte des Gottfried von Berlichingen aus dem 16. Jahrhundert so wenig — wie heute mancher Pastor von dem übersinnlichen Leben weiss.

Goethe hatte ins Menschenleben hineingegriffen. Er hatte hineingreifen müssen, weil er selber nur so leben konnte, dass er mit diesem Menschenleben, wie es sich ihm unmittelbar bot, zusammenwuchs, trotzdem er immer noch auf einem Isolierschemel blieb, zusammenwuchs doch nur, in dem er gewissermassen davon berührt wurde.

Dornach und Breslau

M. Bartsch

Die Schlesier, die auf ihrem östlichen Vorposten sehr auf sich selbst angewiesen sind, erleben immer eine grosse Freude, wenn vom „Hauptquartier" jemand unter ihnen erscheint. So auch diesmal, als Frau Dr. Steiner fünf Tage unter uns weilte, um Klassen-Stunden zu geben, Rezitation auf uns wirken zu lassen und hier und dort nach dem Rechten zu sehen. Von dem gastfreundlichen, schönen Koberwitz aus, wo sie Wohnung genommen hatte, kam sie täglich zu uns hereingefahren.

Die Stimmung, die die Veranstaltungen durchwob, kam in Reden von den Zweigleitern zum Ausdruck. Der Schreiber dieser Zeilen gab der Freude über die Anwesenheit Frau Dr. Steiners und dem Danke dafür Ausdruck, dass sie das durch unseren heimgegangenen Lehrer vermittelte, die Seelen so tief ergreifende Geistesgut zu uns gebracht habe.

Diejenigen, die schon vor dem Kriege dem die Jahrtausende erhellenden Menschheitsführer Rudolf Steiner folgten, erleben solche Tage mit einem gemischten Gefühl von Schmerz und Freude.

Aus den Worten Frau Dr. Steiners tönt ihnen der Geist entgegen, der in unserer Gesellschaft und ihren Veranstaltungen waltete: der Geist der gegenseitigen Achtung und Wertschätzung, der Freundschaft und Liebe, der sich in einer Gemeinschaft der Harmonie und des Friedens auslebte. Das Haupt dieser Gemeinschaft hat den physischen Plan verlassen; das ist das Schmerzliche. Aber eine gewisse Zuversicht und Freude erlebt man in dem Bewusstsein, dass diejenige Persönlichkeit, die als eine der ersten — vielleicht als die erste — die Bedeutung Rudolf Steiners erkannte, die ihre hervorragenden Fähigkeiten restlos in den Dienst seiner Aufgabe stellte und Jahrzehnte hindurch zielbewusst und tapfer an seiner Seite stritt, dass Frau Dr. Steiner unter uns wirkt und schafft. Wer diese Dinge mit angeschaut hat, kann sich gar nicht vorstellen, welche Entwicklung die anthroposophische Bewegung ohne Fräulein v. Sivers genommen haben würde. Und es ist eigentlich so selbstverständlich wie möglich, dass diejenigen, die solches kennen und miterlebt haben, sich stark mit Frau Dr. Steiner verbunden fühlen. Dieses Verbundensein beruht nicht auf einer sich leicht wandelnden Sympathie, sondern auf einer ernsten Sachlichkeit. Sie wurzelt in dem Gefühl der Dankbarkeit gegenüber dem Gewordenen und der Verantwortung vor dem Zukünftigen, einer Verantwortung, die ja schliesslich die für den Fortschritt der Menschheit im Geiste der Freiheit ist.

Wir Schlesier machen es uns immer wieder aufs stärkste bewusst, dass der hehre Dom der Anthroposophie von seinem Baumeister auf dem Felsengrunde einer „Philosophie der Freiheit" errichtet wurde, und wir glauben, im Geiste Rudolf Steiners zu wirken, wenn wir versuchen, alle Dinge und Vorkommnisse durch das Licht der Freiheit zu beleuchten und in ihrem Geiste zu handeln.

Jeder Anthroposoph soll ja zur Freiheit streben; denn der Geist der Freiheit ist der der Wahrheit, der heilige Geist, der sich dem neigt, der sich ihm in der Vertiefung in Rudolf Steiners Geistesgut ehrfürchtig naht. Einen starken Anstoss zu solcher Tätigkeit hat Frau Dr. Steiner uns durch ihr Hiersein gegeben. Auch dafür unsern herzlichen Dank, mit dem der Wunsch sich verbinde: „Auf baldiges Wiedersehen".

Einige Tage nach Frau Dr. Steiners Weggang erschienen die Herren Dr. Wachsmuth und Jan Stuten aus Dornach bei uns, um in eindrucksvoller Weise über den Goetheanumbau und die Notwendigkeit seiner baldigen Vollendung zu sprechen. Die Bedeutung des Baues wurde den Zuhörern wieder einmal lebendig vor die Seelen gestellt, und wir in Deutschland, und insbesondere der Osten, werden die Aufgabe der von hohem Verantwortungsgefühl getragenen Reden völlig erkannt haben und uns bemühen, trotz der gegenwärtigen wirtschaftlichen Notlage, alles zu tun, damit der finanzielle Erfolg nicht ausbleibt. Das Goetheanum muss fertiggestellt werden. Die Vollendung sind wir unserem Lehrer schuldig. Klein sind die Opfergaben gegenüber dem, was er uns geschenkt hat.

Nachträgliches zum Programm der musikalischen Tagung

Durch ein Versehen wurde bei den aufzuführenden Werken der Name des Komponisten *Paul Baumann* aus Stuttgart ausgelassen. Wir möchten hiermit diesen nachträglich hinzufügen.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, 13. August, abends 8.15 Uhr: Szenische Darstellung des V. und VI. Bildes aus „Der Seelen Erwachen" von Rudolf Steiner.

Sonntag, 14. August, nachmittags 5 Uhr: Eurythmie.

Montag, 15. August, abends 8.15 Uhr: Szenische Darstellung des VII., VIII., IX. und X. Bildes aus „Der Seelen Erwachen" von Rudolf Steiner.

Dienstag, 16. August, abends 8.15 Uhr: Szenische Darstellung einiger Szenen aus „Ein Sommernachtstraum" von William Shakespeare.

Mittwoch, 17. August, abends 8.15 Uhr: Eurythmie.

Für Wohnung und Beratung

können nach Dornach zureisende Freunde sich wenden an den

„Zweig am Goetheanum, Dornach"

Schriftliche Anfragen können dorthin gerichtet werden mit dem Vermerk: W. B. Mündliche und telephonische Anfragen täglich womöglich von 11—1 und 3—5 Uhr Haus Duldeck, Telephon No. 125.

Gruppenquartiere und provisorische Schlafgelegenheiten besorgt allein Herr Wundt: Dornach, Telephon No. 25.

Der Vorsitzende des Zweiges am Goetheanum:
Dr. E. Grosheintz.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 34 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 21. August 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyrigt 1927 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., 1/2 jährl. 10.50 Fr., 1/4 jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., 1/2 jährl. 6 Fr., 1/4 jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von

*Rudolf Steiner**)

(Fortsetzung)

Noch in einer andern Weise sollte Goethe in derselben Zeit mit dem Leben zusammengeführt werden. Man hat heute wenig Vorstellungen mehr von dem, was dazumal im weitesten Umkreise, um Goethe herum, innerhalb der sogenannten gebildeten Welt ein tiefer Grundzug der Seelenentwickelung war. Man war so hineingewachsen in dasjenige, was sich seit dem 16. Jahrhundert herauf ergeben hatte. Da hatten sich im äusseren Leben wirklich Gesetz und Rechte wie eine ewige Krankheit fortgeerbt; aber die Seelen waren doch in einer gewissen Weise berührt von dem Drang, den wir ja kennen als den Drang der Seelen des fünften nachatlantischen Zeitraums. Die Folge davon war, dass eine gründliche Disharmonie bei den tiefer veranlagten Naturen entstand, zwischen dem, was die Seelen fühlten und dem, was in der Umgebung sich abspielte. Das führte allerdings zu einer starken Sentimentalität im Erleben. Und möglichst stark fühlen zu können, wie weit die Wirklichkeit absticht von dem, was eine echte warme Menschenseele erfühlen kann, das so recht betonen zu können, fühlte damals manche Seele als ein tiefes Bedürfnis. Man richtete den Blick hinaus auf das grosse Leben. Da lebten die Stände, da lebten die Leute mit diesen oder jenen Interessen; aber sie berührten sich mit ihren Seelen oftmals so wenig innerhalb dieses öffentlichen Lebens. Doch wenn diese Seelen mit sich allein waren, oder wie sie mit sich allein waren, aneinander gerieten, da suchten sie sich ein besonderes Seelenleben auf, das jenseits stand dem äußeren Leben. Und sich sagen zu können: dieses äussere Leben, ach, wie sticht es ab von all dem, was die Seele erstreben und erhoffen möchte! — das sich sagen zu können, war wie ein Labsal, um sich so recht in eine sentimentale Stimmung hineinzuleben. Das war ein Zug der Zeit. Man fand das Leben, wie es sich im Öffentlichen abspielte, schlecht, mangelhaft. Man wollte daher das Leben aufsuchen da, wo es nicht angefault ist von der gleichgültigen Öffentlichkeit, wo man so recht sich einleben konnte in das stille Treiben der Welt, in die Natur, in das friedevolle Tierleben, Pflanzenleben. Daraus bildete sich allmählich eine Stimmung, die einen grossen Teil der gebildeten Seelen beherrschte. Weinen zu können über die Disharmonien der Welt, gewährte eine ungeheure Befriedigung. Und diejenigen Schriftsteller wurden besonders geehrt, deren Werke auf jeder Seite Veranlassung gaben, dass sich die Tränen ergiessen konnten aus den Augen heraus auf die Blätter, die man las. Unglücklich zu sein wurde für viele eine Sehnsucht ihres Glückes. Man geht spazieren im Walde; man geht zurück, setzt sich still in seine Kammer und denkt nach, wie vielen, vielen Wünschen, die man nicht beachtet hat und auf die man getreten ist mit den Füssen, hat dieser Spaziergang das Leben gekostet! Man weint heisse Tränen in sein Taschentuch über die Disharmonien zwischen Natur und Menschenleben. Man schreibt Briefe an geliebte, ebenso sentimentale Freunde, wie man selbst ist, beginnt damit: Herzinnig geliebter Freund, — oder Freundin — aber schon diese Zeile wird durchströmt von einer Träne, welche auf das Papier fällt, und die als ein teures Zeugnis mit dem Briefe zu dem geliebten Freunde oder der geliebten Freundin hineilt. — Dieses Leben durchsetzt noch grosse Teile der gebildeten Welt in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Das hatte nun auch Goethe um sich, und er besass viel Verständnis, denn es lag doch viel Wahrheit in diesem Erfühlen der Disharmonie desjenigen, was unbewusst und unbestimmt oftmals die Seele fühlte und dem, was ihr die äussere Welt gab. Es lag oft viel Wahres darinnen. Goethe konnte das erfühlen. Das stille Leben, das sich abspielte zwischen den Seelen, glich so gar nicht in der damaligen Zeit demjenigen, was sich in der grossen Welt abspielte. Goethe musste das durchmachen, denn er konnte und sollte berührt sein von allem. Aber er musste sich auch aus seinem Inneren immer wieder und wiederum die Kräfte holen, zu gesunden aus diesen Berührungen mit diesen Dingen heraus.

Und so schrieb er sich denn diese ganze Zeitstimmung, die man als Sigwart-Fieber, als Werther-Fieber bezeichnet, die einen grossen Teil der Gebildeten ergriffen hatte, los in seinem Jugend-Romane „Die Leiden des jungen Werther." In die Werther-Gestalt hinein hat er geheimnist all das, was er mitgemacht hat von dieser sentimentalen Weltenstimmung, so mitgemacht hat, dass er aus den gefühlten Disharmonien des Lebens heraus bis nahe am Selbstmord war. Deshalb lässt er Werther selbst am Selbstmord enden. Es ist gut, sich das zu vergegenwärtigen, wie bei Goethe auf der einen Seite die Möglichkeit vorliegt, trotzdem er fest in seiner Individualität wurzelt, seine seelischen Fäden zu ziehen zu all dem, was in seiner Umgebung in den Seelen sich abspielte, wie das aber wiederum Kunst bei ihm wurde, und er es sich von der Seele losschrieb. Als er den Werther geschrieben hatte, war er von dem ganzen Werther geheilt, von dem jetzt vielfach die anderen Menschen erst ergriffen wurden; denn das Werther-Fieber grassierte gerade durch den Werther in den weitesten Kreisen. Aber Goethe war geheilt.

Aber man darf, indem man solche Dinge würdigen will, nicht vergessen, dass Goethe wirklich einen weiten Umfang seines Seelenlebens hatte, dass er gewissermassen seelisch in Polaritäten zu leben vermochte. Da machte er die Werther-Krankheit durch und schrieb sich die Werther-Krankheit von der Seele in seinen „Leiden des jungen Werther". Aber wahr ist es, was er schrieb in einem Freundesbrief in der damaligen Zeit, wo er von seiner erhaben-sentimentalen Stimmung schrieb, aber gleichzeitig sagte: Es lebe noch ein an-

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift.
Nachdruck verboten.

derer Goethe, als der, der hängerische und hängenswerte Gedanken hatte, der Selbstmord-Goethe, ein Fastnachts-Goethe, der allerlei Verkleidungen und Masken annehmen kann. Und dieser Fastnachts-Goethe lebte ja wirklich auch künstlerisch. Man braucht nur die mehr oder weniger fragmentarisch gebliebenen dramatischen Schöpfungen, den „Satyros" und den „Pater Brey", die derselben Zeit angehören, auf sich wirken zu lassen, so wird man schon die ganze Weite des Goetheschen Seelenlebens ahnen können: auf der einen Seite die Sentimentalität des Werther, auf der andern Seite der Humor des Satyros und des Pater Brey. Satyros, der vergötterte Waldteufel, der auf der einen Seite in Tiraden einen wahren grossen Pantheismus entfaltet, zurück will in echt Rousseau'scher Weise zur Natur, nicht geniessen will dasjenige, was die Kultur hervorgebracht hat — rohe Kastanien, welch herrlicher Frass! — es ist ein Ideal des Satyros. Aber Satyros ist eben ein Naturphilosoph, der die Geheimnisse der Natur wohl kennt, daher — verzeihen sie — namentlich in der Frauenwelt seine Anhänger gewinnt. vergöttert wird, aber sich zuletzt recht schlecht benimmt, Mit Riesenhumor wird da verspottet all die falsche Sehnsucht nach Autoritäts-Hascherei, nach Autoritätsglaube. — Und im Pater Brey sehen wir das falsche Prophetentum, das heilig tut, aber unter der Maske der Heiligkeit allerlei Dinge treibt, mit grossem Humor — nicht verspottet, aber objektiv schon hingestreut. Da ist Goethe im lebendigsten Sinne Humorist, derber Humorist. Und das alles aus derselben Seelenverfassung heraus, aus der auch der „Werther" fliesst.

Das ist nicht deshalb, weil Goethe oberflächlich war, sondern weil er eben tief genug war, um die Polaritäten des menschlichen Lebens zu erfassen. Mancherlei Einfluss hat Goethe gerade mit dem „Werther" bereits errungen. „Werther" ist ja sehr bekannt geworden verhältnismässig früh, und eigentlich war es auch „Werther", welcher bewirkt hat, dass sich der Herzog von Weimar für Goethe interessierte. Der „Götz von Berlichingen", hat viel Eindruck gemacht, aber nicht bei denjenigen, die dazumal glaubten, Kultur und Kunst und Dichtung verstehen zu können „Imitation détestable des mauvaises pièces anglaises, dégoûtante platitude", so sagte ein grosser Mann der damaligen Zeit über den „Götz von Berlichingen".

1775 war es, da konnte Goethe sein Leben auf einen ganz anderen Schauplatz verlegen, nach Weimar. Der Herzog von Weimar wurde mit ihm bekannt und rief Goethe nach Weimar. Und Goethe wurde mit einem Sprung Weimarischer Staatsminister.

Sehen Sie, heute, hinterher hat man so das Gefühl: Goethe hat den „Götz von Berlichingen" geschrieben, die „Leiden des jungen Werther" geschrieben, er hat ein großes Stück „Faust" schon nach Weimar mitgebracht, — in dem allem sieht man die Hauptsache bei Goethe; er selber in seiner damaligen Lage sah darin nicht die Hauptsache; das waren die Abfälle seines Lebens. Und der Herzog von Weimar stellte ihn auch nicht als Hofdichter an, sondern als Staatsminister, worüber freilich die Zöpfe in Weimar ausser sich waren, so dass der Herzog von Weimar eine Art Brief-Erlass erlassen musste an sein Volk, worin er rechtfertigte, dass — ja, Goethe wäre ein grösserer Mensch nach seiner Meinung als die Zöpfe. Da er, bevor er, na ja, was weiss ich, Unterrat und Oberrat usw. geworden war, gleich in das Staatsministerium gerufen war, das bedurfte wenigstens einer Rechtfertigung seitens des Herzogs. Aber die gab er. Und Goethe war keineswegs ein schlechter Minister, keineswegs ein solcher, der das Ministergeschäft so nebenbei betrieb, sondern er war ein viel besserer Minister als manche Minister, die keine Goethe gewesen sind in diesem Sinne. Und derjenige, der einmal sich selber persönlich überzeugt hat, wie ich — ich darf das in aller Bescheidenheit sagen, dass es bei mir der Fall war — wie Goethe seinen Minister-Obliegenheiten gedient hat, der weiss, dass Goethe ein ausgezeichneter Minister für das Herzogtum Sachsen-Weimar war, der sich allen Einzelheiten seiner Geschäfte mit voller Hingabe gewidmet hat. Minister zu sein war für Goethe die Hauptsache dazumal; und durch zehn Jahre hindurch wirkte Goethe ausserordentlich viel gerade als Minister in Weimar.

Nun hatte er nach Weimar mitgebracht den „Faust" zum Teil. Dasjenige, was jetzt unter dem „geschmackvollen Titel" *Urfaust* in den Werken figuriert, das hatte er dazumal nach Weimar mitgebracht. In diesem „Faust" lebte aber schon alles dasjenige, was, man möchte sagen, — der aufwärtsgerichtete Blick des Faust war. Und wie war Faust aus dem unmittelbaren Leben geschöpft, — aber jetzt auch aus dem Leben, das *jede* Menschenseele berührt. Und wiederum zeigte es sich in Weimar, wie Goethe nicht ganz ergriffen werden konnte von seiner Umgebung. Man lernt ja sehr häufig Menschen kennen, die mehr oder weniger nur die Exponenten sind ihrer Akten. Goethe war nicht der blosse Exponent der Akten, der wahrhaftig zahlreichen Akten, die er verfasst hat als Weimarischer Beamter. Aber daneben lebte er sich in alle Weimarischen Verhältnisse ein, und wenn er auch auf seinem Isolierschemel blieb, so wurde er doch von allem Menschlichen berührt. Und das unmittelbare Menschliche gestaltete sich bei ihm zur Kunst. Und so sehen wir denn, wie der Charakter einer Frau, der Frau von Stein, der er freundschaftlich nahetrat, für ihn ein Lebensproblem wurde. Und imgrunde genommen war es die unmittelbare Anschauung dieses Charakters, die ihn dazu brachte, die Gestalt der „Iphigenie" zu dramatisieren. Was auf der einen Seite im Charakter der Frau von Stein auf ihn wirkte, das wollte er künstlerisch gestalten. Es war ihm die Fabel der Iphigenie nur ein Mittel, ein Lebensproblem zu lösen. Und die ganzen Verhältnisse am Hofe von Weimar, sein Zusammenleben mit dem merkwürdig in seinem Charakter veranlagten Herzog Karl August, der Anblick der Schicksale der Herzogin, andere Verhältnisse, die da hineinspielten, sie wurden ihm zu Problemen. Das Leben wurde ihm zur Frage. Er brauchte wiederum einen Stoff, um diese Verhältnisse künstlerisch zu bezwingen. Er nahm den Stoff des „Tasso". Eigentlich waren es Weimarische Verhältnisse, die er künstlerisch bezwungen hat.

(Fortsetzung folgt)

Mitteilung

Albert Steffen

Der Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft hat mich in der Sitzung vom 14. Juli 1927 beauftragt, den Mitgliedern mitzuteilen, dass die plastische Gruppe, das heisst: Die Christusstatue und die Ahriman- und Luziferskulpturen, welche Kunstwerke im Atelier Rudolf Steiners standen, und auch die im Schuppen nebenan gelagerten Teile in das neue Goetheanum hinübergebracht werden sollten, um dort als Ganzes in einem eigens dazu bestimmten Raume aufgestellt zu werden. Aus leichtverständlichen Gründen geschieht diese Mitteilung nicht eher als nach der Durchführung des Entschlusses.

Wir alle wissen: Rudolf Steiner hat die Gruppe dafür bestimmt, im Bau aufgestellt zu werden. Erst im alten, dann, nach dessen Vernichtung, im neuen Goetheanum. Sie kommt also gemäss seiner Willensverfügung hinüber.

Es meldete sich sowohl vor als nach der Ausführung der Einwand: Ist es der richtige Zeitpunkt? Darauf konnte, wer Verantwortung Rudolf Steiner und seinem Werke, vor allem aber dieser Meister-Schöpfung gegenüber tragen wollte, nur mit Ja antworten. Die plastische Gruppe durfte keinen Tag länger, als absolut notwendig war, in Gefahr sein, zerstört zu werden, was in der Schreinerei, die aus Holz gebaut ist, in viel grösserem Masse der Fall ist, als in dem Beton-Bau des neuen Goetheanum. Sie kann in diesem überdies viel besser

abgeschlossen und bewacht bleiben. Weder die Wache noch die Bauleitung, noch die andern Mitarbeiter am Goetheanum vermöchten es ihrem Gewissen gegenüber länger zu verantworten, die Christus-Statue, welche die künstlerische Kontinuität zwischen dem alten und dem neuen Goetheanum vermittelt, in einer Lage zu lassen, die trotz aller Vorsichtsmassregeln immer unsicher bleiben würde. Herr Aisenprais, der leitende Architekt, schrieb: „Dass die Gruppe nach menschlichem Ermessen heute schon im Bau um ein Vielfaches sicherer aufbewahrt wäre, als sie es in dem unsicheren Schreinereigebäude ist, darüber kann ja ein Zweifel nicht bestehen."

Zu diesen Gründen der Sicherheit, die an und für sich zu dem an sich schweren, aber notwendigen Entschluss drängten, die Plastiken aus dem uns allen so heiligen Raume, worin Rudolf Steiner gearbeitet hatte, krank wurde und starb, hinüberzutragen, kommen noch andere.

Rudolf Steiners Werk wird nun in dem nach seinem Plan errichteten Bau aufgestellt und den Besuchern zum ersten Mal als einheitliches Ganzes sichtbar sein. Es kann seine Wirkung auf die Arbeitenden am Bau ausstrahlen. Es wird das Mass für manches sein, was in diesem Bau noch vollbracht werden soll. Es wird die Menschen zu intensiverem Schaffen ermutigen. Es wird selber schöpferisch wirken.

Der Goetheanum-Bau wird uns allen noch mehr an das Herz wachsen, wenn wir das herrliche Werk Rudolf Steiners darin geborgen wissen. Wir werden opferfreudiger als je helfen, dass er vollendet werde.

So kann die Notwendigkeit, vor der wir zuerst mit Schmerzen standen, zu einer heiligen Freude werden.

Es wurde als feierlich-frohes Weihe-Erlebnis empfunden, als an einem strahlenden Tage die Christus-Statue auf der grossen Brückenführung den Weg von dem Atelier nach dem neuen Goetheanum machte.

Die Überführung der Holzplastik in das neue Goetheanum

Jan Stuten

Es wird wohl allen unseren Freunden willkommen sein, jetzt wo das Goetheanum seiner Vollendung immer sichtbarer entgegengeht, öfters zu hören über den Arbeitsgang am neuen Bau. Denn gewiss ist es wesentlich, dass die Freunde, so weit dies möglich ist, Anteil nehmen können an allen Einzelheiten der Bautätigkeit auf dem Dornacher Hügel.

In diesem Sinn möchte ich jetzt berichten von dem wohl wichtigsten Augenblick in der Entwickelung des Goetheanums. Am 18. Juli wurde damit begonnen, die Holzgruppe, die für uns und für die Nachwelt ein so kostbares Vermächtnis bedeutet, in den Bau hineinzustellen. Es ist dies ungefähr 3 Jahre nach dem Anfang des Wiederaufbaues. Ein solcher Zeitpunkt wird vom Schicksal bestimmt und nicht von menschlicher Willkür, denn es könnte keiner von uns die Verantwortung tragen, die Gruppe auch nur eine Woche länger dort zu lassen, wo sie unrettbar verloren gewesen wäre trotz aller Vorsicht, wenn ein Unglück Feuer in die Holzräume gebracht hätte. Jetzt aber war der Bau so weit fortgeschritten, dass er imstande war, diesen gewaltigen Geisteskeim in sich aufzunehmen und zu schützen. Nachdem der Dornacher Vorstand diesen Entschluss gefasst hatte, wurde mit dem Transport begonnen auf einer dafür gebauten Bahn mit Geleisen, die von der Schreinerei über die Terrasse hinweg zum Osteingang führte. Zuerst wurde die Figur des „kleinen Luzifer" (weil dem Ausgang am nächsten stehend) Teil für Teil hinausgetragen. Da die einzelnen Holzblöcke ein Gewicht von 400 bis 800 Kg. haben, war der Transport in Anbetracht auch der empfindlichen Formen ein äusserst schwieriger und diejenigen unserer Arbeiter, die seit Anfang der Bautätigkeit auf dem Dornacher Hügel mit Dr. Steiner zusammen gearbeitet hatten, ihm auch in seinem Atelier oft helfen mussten, taten diese Arbeit mit grösster Hingabe und Behutsamkeit.

Am Montag sollte dann die Christus-Statue in den Bau gebracht werden. Es war nicht ohne tiefe Wehmut, dass wir in dem Raum, der uns so wert geworden war seit dem Tode Dr. Steiners, nun eine so einschneidende Veränderung eintreten sahen. Jedoch dieser Schmerz erhöhte die Bedeutung des Geschehens, ein Geschehen, was Dr. Steiner, wäre er noch am Leben, sicher als einen wichtigen Abschnitt im Werdegang des neuen Goetheanums und unserer Arbeit bezeichnet hätte. Dass er diesen Augenblick nicht mehr auf dem physischen Plan erleben konnte, ist für uns das tief Ergreifende, — aber wer mit ihm fühlt, der feiert doch darin die nahende Vollendung seines Werkes, der blieb nicht in Trauer über die Vergangenheit stehen, sondern verspürte etwas wie leuchtende Weisekraft in die Zukunft, die von seinem Geiste ausstrahlte, in befeuernder Geste von seiner Sterbestatt aus zum neuen Goetheanum kraftend. Und es konnte jedem im Herzen der Grundstein aufleuchten, mit dem er an diesem Bau trägt.

Langsam schob sich die Statue zum ersten Male aus der Türe. Vorsichtige Hände, die Formen schonend, schoben die schwere Last weiter und plötzlich sahen wir das uns so eingeprägte Profil gegen lebendiges Grün, gegen blauen Himmel ragen, denn es war ein weithin ungetrübter Sommertag. Und trotzdem die Gestalt zum Teil auseinander genommen werden musste, wirkte sie so überragend, so stark, so mutvoll in der Geste, dass es war, als wandle ein Lebendiger unter den Zuschauenden und Arbeitenden. Wo sonst Plastik in der freien Natur leicht klein wird, hier fühlte man: dieser Ausdruck ist im Bunde mit den Kräften der Natur und des Umkreises, und sie gewann noch an Bedeutung. Und als man, dem Bau entgegen fahrend, die Betonformen ragen sah hinter dieser sinnvoll, leidvoll, mutvoll schauenden Gestalt, so konnte man fühlen: ja, jetzt zieht im Bilde etwas wie ein Geistkern in den Bau ein. Der Bau erhält etwas wie die Seele.

In den noch starren Beton, im schattigen Dunkel des Bühnenraumes, fuhr die Statue ein und seltsam war es, dieses so intime Werk von Dr. Steiners eigener Hand, dieses von so unendlich liebevoller Arbeit und von tragischem Schicksalsgeschehen gleichsam durchtränkte Holz langsam einziehen zu sehen an den Ort seiner Bestimmung. Und bedeutsam konnte man erleben: hier vereinigen sich das alte und das neue Goetheanum.

Die Gruppe wird nun im Gruppensaal aufgestellt werden, so, wie sie von Dr. Steiner gedacht war in ihrer Ganzheit, ein Bild, was bis jetzt noch von keinem von uns erlebt werden konnte.

Anthroposophie in Belgien

L. M. Muntz, Secr. général de la Soc. Anthr. de Belgique

Der im Frühjahr erfolgten Einladung an den Dornacher Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft seitens der Administration des *„Palais Mondial"* folgend, hielt unser Mitglied Monsieur *A. van Lippeloy* aus Antwerpen am 22. Juli, 4 Uhr nachmittags, im Rahmen des *Kongresses*: IVe Quinzaine internationale du Palais Mondial, 17 au 23 juillet 1927, eine sehr wertvolle *Ansprache* an das dort versammelte Publikum, unter dem Titel *„Préliminaires à l'étude de l'Anthroposophie."*

Es war gewiss keine einfache Aufgabe, da die Versammlung ihrer Natur nach Delegierte von manchen Denk- und Zielrichtungen zählte, bei denen man zum mindesten starke Vorurteile der Anthroposophischen Bewegung gegenüber annehmen musste. Obgleich sein Vortrag der siebente an diesem Tage war, wusste Mr. v. Lippeloy jedoch durchweg die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer wach zu halten. Die

einfache Sachlichkeit seiner Ausführungen, die Liebe, mit der er über das umfassende Werk, die Lehre und die Persönlichkeit Rudolf Steiners sprach, ihn taktvoll, ehrerbietig, so dass keiner Anstoss an dem heute oft missbrauchten Ausdruck nehmen konnte, als den grossen „Eingeweihten" unserer Zeit hinstellend; die Würde und Ehrerbietung, mit der er ihn und sein epochemachendes Werk nannte, dessen viele Gebiete er alle erwähnte, mussten alle fesseln und einige sympatisch berühren. Auch war gespanntes Interesse auf manchem Gesichte zu beobachten. Der Aufbau war so, dass er eine skizzenhafte Übersicht über die verschiedenen Schriften gab, von der „Philosophie der Freiheit" ausgehend, über „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten", sie in ihrer verschiedenen Wesens- und Wirkensart spezifizierend. Er zeigte, wie die Christuserkenntnis den Mittelpunkt der Lehre bildet, dessen richtiges Verständnis auf bewusster Ausbildung der Seelenfähigkeiten beruht.

Am Schluss seiner schönen, den Zuhörern angemessenen Rede, hielt Mr. van Lippeloy ihnen die Hoffnung auf *Weitere Veranstaltungen im Herbst und Winter vor*, so z. B. die Fortsetzung seiner im vorigen Winter angefangenen Einführungs-Vorträge. — Dem von uns geäusserten Wunsch gemäss hatte die Administration des Palais-Mondial ausgestellt ein Bild von Rudolf Steiner, Aussen- und Innenansichten des ersten Goetheanums und etliche Schriften und Bücher des Doktors in französischer und englischer Übersetzung. Dieses Gut soll bleibend in die Ausstellung des Palais-Mondial eingegliedert werden, so dass Besucher desselben aufmerksam darauf werden und sich orientieren können.

Mitteilung

Wir erhalten von einem Mitglied aus Norwegen den nachfolgenden Bericht, den wir allen Mitgliedern zur Kenntnis bringen wollen. Wir möchten bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam machen, dass uns in letzter Zeit auch aus anderen Ländern mehrfach Berichte von anderen Schwindlern zugegangen sind, welche sich als Anthroposophen ausgeben und unter den verschiedensten falschen Vorspiegelungen und unwahren Berufungen auf Empfehlungen etc. sich von Mitgliedern Geldbeträge oder sonstwie Vorteile erschwindeln. Wir möchten daher die Mitglieder bei dieser Gelegenheit auf das nachdrücklichste davor warnen, solchen unbekannten Besuchern Glauben zu schenken oder irgendwie behilflich zu sein. In ähnlichen vorkommenden Fällen bitten wir um einen kurzen Bericht.

An die Allg. Anthroposophische Gesellschaft, Dornach.

Als fungierender Sekretär der Gruppe „Bergen" erlaube ich mir, mitzuteilen, dass unsere Stadt kürzlich von einem durchtriebenen Schwindler besucht wurde. Er nannte sich Dr. Kurland und gab sich als Deutsch-Pole und Anthroposoph aus. Er kam mit dem Routendampfer von Newcastle on Tyne nach Bergen am 20. Juli und reiste am 22. nach Oslo und Stockholm, wo er sich am 24. d. M. befand. Er gab vor, seine Reise nach Danzig und Berlin fortsetzen zu wollen.

Er ist im Besitze einer verblüffenden Kenntnis von Namen, sozusagen aller leitenden Persönlichkeiten der Gesellschaft und hat eine erstaunliche Kenntnis von vielen Dingen in der Anthroposophischen Gesellschaft, von denen man meinen müsste, dass nur ganz Eingeweihte davon Kenntnis hätten. War u. a. im Besitz von allerlei anthrop. Literatur und von Adressen. Diese Kenntnisse nutzte er aus, um unter verschiedenartigem Vorwand (z. B. er habe sein Rundreisebillet verloren — und auch sein Gepäck) sich Geld zu verschaffen, was ihm auch in mehreren Fällen vortrefflich gelang.

Er ist klein von Gestalt und trug hier eine grosse Brille, hatte einen braunen Anzug. Seine Finger waren auffallend kurz. Er gab sich als Lehrer aus und behauptete, mehrere Sprachen zu beherrschen. Auch sprach er gut deutsch und englisch und wahrscheinlich auch französisch.

Da er sich hier photographieren lassen musste, um den Pass in Ordnung zu bringen, ist man in der Lage, seine Photographie beifügen zu können.

Man muss ihn nach dem, was man hier in Erfahrung gebracht hat, für einen ziemlich gefährlichen Menschen betrachten — sowohl für die Gesellschaft als deren Mitglieder —, und es wäre gewiss wünschenswert, dass alle Mitglieder vor ihm gewarnt würden.

Seine angebliche Adresse ist: Bidgorsch, Geoska 4, Vebus, Poland. Als ich ihn darauf aufmerksam machte, dass Bidgorsch keine Postanstalt ist, fügte er Nowogródek zu. Ob richtig, ist wohl zweifelhaft.

Ein ähnliches Schreiben mit beigefügter Photographie wird gleichzeitig mit diesem an sämtliche Generalsekretäre der folgenden Länder geschickt: Norwegen, Schweden, Dänemark, Finnland, England, Holland, Deutschland, Schweiz (Zentralvorstand), Österreich und die Gruppen in Danzig und in Warschau (Polen).

Ich wäre dankbar für jede Nachricht, eventuell telegraphisch, für den Fall, dass er angetroffen wird und sein Aufenthaltsort oder die wahre Adresse angegeben werden kann.

Håkon Flak.

Bitte

Unseren Freunden in allen Ländern, besonders auch in den überseeischen, möchten wir hiedurch die Bitte ans Herz legen, unserer Schule bei Zeit und Gelegenheit nach Möglichkeit zukommen zu lassen: Photographien, Ansichtskarten, Panoramen und sonstige Abbildungen von Landschaften, Bevölkerungstypen, Tieren, Pflanzen, charakteristischen Gebäuden, Kunstwerken, landesüblichen Gerätschaften und Gebrauchsgegenständen, Bilder wichtiger Persönlichkeiten aus der nationalen Geschichte und Kulturgeschichte, sowie auch Mineralien und Naturalien aus der einheimischen Flora und Fauna, gern auch Muster von speziellen Rohprodukten des Landes oder Waren.

Freunden deutscher, skandinavischer, englischer und romanischer Zungen sind wir dankbar für Fibeln, Lesebücher, Liedersammlungen, Melodien, Sagen- und Märchenbücher und Nationalliteratur.

Allfällige Sendungen sind zu richten an die *Rudolf Steiner Schule, Zürich*, Kinkelstrasse 36, ab 1. Oktober Plattenstrasse 39.

Für das Kollegium:

C. Englert Faye. *Johannes Wäger.*

Mitteilung

In der *Menschenschule*, Monatsschrift für Erziehungskunst und Lehrerbildung, herausgegeben von *C. Englert Faye, Zürich*, Kapfsteig 58, verlegt von *Zbinden und Hügin, Basel*, Rheinsprung 5, wird vom *Oktober*heft ab der von *Rudolf Steiner* im August des Jahres 1922 in *Oxford* gehaltene Pädagogische Kursus: *Spiritual Basis of Education* im Wortlaut zum Abdruck kommen.

Berichtigung

Der Name des im Programm der musikalischen Tagung (Mitteilungsblatt No. 32) angeführten Musikers C. Hopf muss in *C. Hopp* geändert werden.

Für Wohnung und Beratung

können nach Dornach zureisende Freunde sich wenden an den

„Zweig am Goetheanum, Dornach"

Schriftliche Anfragen können dorthin gerichtet werden mit dem Vermerk: W. B. Mündliche und telephonische Anfragen täglich womöglich von 11—1 und 3—5 Uhr Haus Duldeck, Telephon No. 125.

Gruppenquartiere und provisorische Schlafgelegenheiten besorgt allein Herr Wundt: Dornach, Telephon No. 25.

Der Vorsitzende des Zweiges am Goetheanum:

Dr. E. Grosheintz.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 35 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 28. August 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyrigt 1927 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., 1/2 jährl. 10.50 Fr., 1/4 jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., 1/2 jährl. 6 Fr., 1/4 jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von

*Rudolf Steiner**)

(Fortsetzung)

Ich kann natürlich nicht auf viele Einzelheiten in Goethes Geistesleben eingehen; aber ich möchte doch diese Tatsache vor Ihre Seele hinstellen, damit wir eben an sie geisteswissenschaftlich anknüpfen können, wie an ein Exempel. Schon dazumal, in der allerersten Zeit, da er in Weimar lebte, tut sich ihm durch die verschiedenen Verhältnisse, in die er gebracht wurde, die Möglichkeit auf, seine Naturstudien zu vertiefen, in selbständiger Weise zu vertiefen. Er betrieb Pflanzenstudien; er fing schon dazumal an, an der Universität Jena anatomische Studien zu machen. Überall ging er darauf aus, dasjenige, was er von Herder aufgenommen hatte: die Zusammenhangs-Ideen der Welt, im einzelnen zu bewahrheiten. Den Zusammenhang der ganzen Pflanzenwelt wollte er studieren; was geistig in den Pflanzen lebte, wollte er studieren. Die Verwandtschaft aller Tiere wollte er vor seine Seele hintreten lassen, um den Weg hinauf zum Menschen zu finden. Die Entwicklungsidee wollte er unmittelbar an den Objekten der Natur selber studieren. Denken Sie, er hatte Herders grosse Ideen aufgenommen: ein einheitliches geistiges Werden durch alle Entwicklungs-Momente der Wesen hin zu studieren. In dem standen er und Herder dazumal ziemlich allein; denn diejenigen, die tonangebend waren im geistigen Leben, die dachten ganz anders, die führten vor allen Dingen überall Scheidewände ein. Alle geistige Tätigkeit kann man ja nach zwei Polaritäten hin wirkend finden: nach dem Trennen und nach dem Zusammenfassen. Goethe und Herder kam es darauf an, zusammenzufassen die Mannigfaltigkeit, die Vielheit; den anderen kam es darauf an, hübsch Einteilungen zu haben, recht nett einzuteilen. Und so war es dazumal vor allen Dingen für viele eine Unterscheidungsfrage, wie sich der Mensch von den Tieren unterscheide. Der Mensch, sagte man, habe keinen Zwischenkieferknochen in der oberen Kinnlade, in dem die Schneidezähne sitzen, sondern eine einheitliche Kinnlade; die Tiere nur haben den Zwischenkiefer. Goethe war gewiss nicht materialistisch gesinnt, wollte gewiss nicht einen Materialismus begründen in materialistischer Absicht; aber dass sich in einer solchen Einzelheit die inneren Harmonien der Natur nicht bewahrheiten sollten, das war seinem Sinne zuwider. Deshalb ging er darauf aus, gegen alle Naturwissenschafter-Autorität nachzuweisen, dass auch der Mensch den Zwischenknochen habe. Und es gelang ihm. Und so kam er denn zu seiner ersten bedeutenden naturwissenschaftlichen Abhandlung, die da heisst: „Dem Menschen wie den Tieren ist ein Zwischenknochen der obern Kinnlade zuzuschreiben." Damit hatte er etwas hineingestellt in die geistige Entwickelung, eine Einzelheit, mit der er sich entgegengestellt hat der damaligen ganzen naturwissenschaftlichen Welt, und die eine Selbstverständlichkeit ist, die heute natürlich niemand bezweifelt.

So steht Goethe nicht als der Dichter des „Werther", als der Dichter des „Götz von Berlichingen", des „Faust" da, als derjenige, in dessen Kopf „Iphigenie" und „Tasso" allein entspringen, sondern er steht da mit einem tiefen Hineinblicken in den Zusammenhang der Natur so, dass er nun wirklich als echter Naturforscher studiert und arbeitet. Das ist nicht in einseitiger Weise ein Forscher oder ein Dichter oder ein Minister, das ist ein ganzer Mensch, ein nach allen Seiten hin strebender ganzer Mensch.

Zehn Jahre ungefähr lebte so Goethe in Weimar, da konnte er die Sehnsucht nach Italien nicht mehr bezwingen. Und er unternahm wie eine Flucht seine Reise nach Italien in der zweiten Hälfte der 80er Jahre des 18. Jahrhunderts. Man muss nicht vergessen, dass Goethe doch erst dazumal in Verhältnisse eintrat, die nun einer Sehnsucht entsprachen, die er seit frühester Jugend gehegt hat, und dass er zum ersten Mal eigentlich in grosse Verhältnisse eintritt. Denn, denken Sie, dass Goethe ausser Frankfurt keine grosse Stadt gesehen hat bis dahin! Und man muss sich immer vergegenwärtigen, dass die erste Grosstadt, durch die Goethe auf den Schauplatz der Weltgeschichte gestellt worden ist, Rom war. Das muss man schon richtig in das Leben Goethes hineinstellen. Und daß Goethe in Rom pulsieren fühlte den ganzen Strom des Lebens, wie er heraufgezogen war in der fünften nachatlantischen Zeit bis zu seiner Zeit, und dass Goethe das, was da als Weltgeschichte in ihm wirkte, verband mit einer in seiner Seele werdenden, umfassenden Weltanschauung. Da trug er die Idee, die sich ihm ergeben hatte, durch die Mannigfaltigkeit der Formen der Pflanzen, der Steine, der Tiere, die er nun auf der Apenninischen Halbinsel verfolgte, die er verglich. Im weiten Umkreis suchte er zu bewahrheiten seine Idee einer „Urpflanze", und konnte es. Jeder Stein, jede Pflanze interessierte ihn; wie sich das Mannigfaltige zur Einheit gestaltet, das liess er auf sich wirken. Dabei liess er auf sich wirken die grossen Kunstwerke, die ihm das alte Griechentum in einem matten Nachtrieb zeigten. Und wie er auf der einen Seite den Blick objektiv über alle die Mannigfaltigkeiten der Natur richtete, so konnte er auf der anderen Seite aus tiefster Seele heraus empfinden alle Intimitäten der grossen Kunst der Renaissance. Man lese nur nach Worte, die er gesprochen hat bei dem Anblicke der „Heiligen Cäcilie" Raphaels in Bologna, wie er beim Anblicke dieses Kunstwerkes in seiner Seele aufleben liess alle Gefühle, die den Menschen aus der sinnlichen Welt in die übersinnliche hinaufleiten in einer wunderbar tief intensiven Weise. Man lese in seiner „Italienreise" nach, wie er, während er auf der einen Seite seine Naturideen immer mehr und mehr vertiefte, den Kunstwerken gegen-

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

über empfand, wie der Mensch wahrhaft nur dann Kunst schafft, wenn die Kunst zu gleicher Zeit aus den Tiefen des Lebens heraus schafft. Die grossen Kunstwerke der Griechen, sagte er, werden mir jetzt klar, denn ich bin auf der Spur, wie sie ihre Kunstwerke gestalteten, die Griechen, nach denselben Gesetzen, nach denen die Natur selbst schafft, und denen ich auf der Spur bin. Da ist Notwendigkeit, wenn man in das hineinschaut, was da gestaltet worden ist durch die Künstler, — da ist Gott. So schrieb er an seine Weimarischen Freunde.

Und ein Ungeheures nahm er in sich auf, und es gestaltete sich für ihn dasjenige, was er früher erfühlt und erahnt hatte. Szenen, die bedeutsam sind in seinem „Faust", er dichtete sie nun in Rom; „Iphigenie", „Tasso", sie hatte er schon mehr oder weniger in Prosa in Weimar entworfen, zum Teil vollendet, — jetzt schrieb er sie um in Verse. Denn er konnte den Stil finden, den er jetzt als einen klassischen Stil ausgiessen wollte über diese Werke, nun, indem er selber klassische Kunst auf sich fortwährend wirken liess. Das war eine Regeneration, eine wirkliche Wiedergeburt von Goethes Seele, die er in Italien erlebte. Und etwas Eigentümliches bildete sich jetzt in seiner Seele heraus. Er empfand einen tiefen Gegensatz zwischen dem, was seine Zeit erstrebte, was er überall in seiner Umgebung gesehen hatte, und dem, was er als die höchste Ausgestaltung des rein Menschlichen empfinden gelernt hatte. (Schluss folgt)

An die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft!

Liebe Freunde!

Schon im Beginn des Jahres 1918, als ich mit Herrn Dr. Rudolf Steiner die Grundlinien des von mir geplanten Führers durch die Zyklen festlegte, war ich mir bewusst, dass diese Arbeit nur ein Teil eines umfassenden Werkes sein könne. Und als ich 8 Jahre später den Führer an die entsprechenden Stellen abgeliefert hatte, stellte es sich mir als selbstverständliche Notwendigkeit dar, nun damit zu beginnen, auch den Inhalt der anderen Vorträge den anthroposophisch Arbeitenden in ähnlicher Weise zugänglich zu machen.

Der naheliegende Gedanke, die gleiche Form zu wählen, die in dem Führer Verwendung fand, erwies sich als undurchführbar: die Art, wie in den Zyklen die Bausteine herbeigeholt sind, um das anthroposophische Lehrgebäude zu errichten, gestattete eine Einteilung in Rubriken, — die wesentlich verschiedene Behandlung des Stoffes in den späteren Vorträgen lässt eine solche Form nicht zu. Es galt also, einen anderen Weg zu finden, den ich nach sorgfältiger Prüfung und in Übereinstimmung mit kompetenten Persönlichkeiten auf diesem Gebiete in dem Folgenden gefunden zu haben glaube.

Nehmen wir zur Veranschaulichung einen konkreten Fall. Wir bedürfen für eine anthroposophische Arbeit des gesamten Materials, mit Bezug auf das Tierreich, das Rudolf Steiner aus der geistigen Welt erforscht hat. Ein alphabetisches Register gibt uns darüber Auskunft. Wir finden im Jahrgang 1923 die Daten von 15 Vorträgen, in denen vom Tierreich gesprochen wird. Damit ersparen wir freilich das Suchen in den anderen etwa 150 Vorträgen; aber immerhin, 15 Vorträge durchzulesen, erfordert eine Zeit von 8—10 Stunden. Deshalb finden wir in einem Sammelheft Auszüge von sämtlichen Vorträgen des Jahres 1923, die gewissenhaft jeden Gegenstand berücksichtigen, der in den betreffenden Vorträgen behandelt wird, dabei aber so konzentriert gehalten sind, dass sie durchschnittlich nur eine Seite (Kanzleiformat) in Maschinenschrift beanspruchen. In unserem Fall: die oben erwähnten 15 Vorträge im Auszuge sind bequem in einer Stunde durchgelesen. Nun kann entschieden werden, welche der 15 Vorträge für die Arbeit in Betracht kommen, um sie dann eingehend im Original zu studieren. Denn diese Auszüge sind nicht etwa Wiedergaben, die das Lesen der Vorträge überflüssig machen. Nur Hinweise wollen sie sein, die dem Suchenden in gedrängter Kürze die Zusammenhänge zeigen, in denen die einzelnen Gegenstände behandelt sind: Leitfäden, um den Weg durch die zahllosen Gebiete zu finden, die Rudolf Steiner in seinen inhaltsreichen Vorträgen berührt hat.

Mit Rücksicht auf die Übersichtlichkeit des Werkes muss ich gewisse Einschränkungen machen. Vorträge und Kurse auf Spezialgebieten — Pädagogik, Kunst, Medizin, Sprachgestaltung usw. — schliesse ich aus, denn sie wenden sich ja an bestimmte Fachkreise. In erster Linie sind es die laufenden Vorträge, die Rudolf Steiner seit einer Reihe von Jahren in Dornach gehalten hat, die in Betracht kommen. Dann solche ausserhalb Dornachs, soweit sie nicht schon in gleicher Weise in Dornach behandelt wurden. Für das Jahr 1923 sind es etwa 170 Vorträge.

Dass ich in dem obigen Beispiel von den Vorträgen des Jahres 1923 spreche, hängt damit zusammen, dass ich voraussichtlich bis zum Spätherbst die Auszüge und das Register sämtlicher Vorträge dieses Jahrgangs fertiggestellt haben werde. Daran würde sich der Jahrgang 1922 anschliessen, der im Spätherbst des kommenden Jahres beendet sein könnte usw. Mit anderen Worten: Das im Anfange noch unvollendete Werk wird im Verlauf von weiteren vier Jahren die etwa 8—900 Vorträge umschliessen, die seit Beginn 1919 bis Ende 1923 gehalten worden sind. Auf diese Weise wird es mit der Zeit möglich sein, dass jedes Mitglied sich einen Überblick über Rudolf Steiners Vorträge dieser Jahre verschaffen kann.

Frau Dr. Marie Steiner hat meine Arbeiten auf diesem Gebiete in weitgehendster Weise unterstützt, es sei ihr an dieser Stelle der herzlichste Dank ausgesprochen. Im Einverständnis mit ihr stelle ich nun meine Arbeit unseren Mitgliedern zur Verfügung und bitte diejenigen, welche ein Interesse daran haben, den Jahrgang 1923 zu besitzen, mir baldmöglichst — spätestens bis zum 15. Oktober — Nachricht zu geben. Spätere Bestellungen können nicht auf Berücksichtigung rechnen, da die Vervielfältigung nur auf Grund der bis dahin eingegangenen Bestellungen geschieht. Es wird sich empfehlen, mir von jedem Zweige eine Liste der Besteller zu senden. Bei genügender Beteiligung werde ich das Heft mit den Auszügen und das Register für den Jahrgang 1923, zusammen um 30 Mark herstellen können. Angabe des genauen Preises werde ich vor Beginn der Vervielfältigung den Bestellern zugehen lassen.

Cannstatt, im August 1927.
Paulinenstrasse 13. *Adolf Arenson.*

Die Fortbildungsschule am Goetheanum

M. Groddech

Auf dem Goetheanum-Baugelände besteht seit fast sieben Jahren die sogenannte „Fortbildungs-Schule am Goetheanum". Einige hier wohnhafte Eltern wünschten, ihren Kindern, die für kürzere oder längere Zeit in Dornach waren, einen Unterricht im Sinne der Waldorf-Pädagogik zu geben. Es war vornehmlich der Maler Hermann Linde, durch dessen Initiative die Schule so entstand. Nach einem Jahr stellte sich eine besondere kantonale Schwierigkeit heraus, dass nämlich gerade hier am Ort durch die Schulgesetze freie Schulen nicht erlaubt werden. So musste man sich auf schulentlassene Jugend beschränken, das heisst auf Schüler, die das 14. Jahr erreicht hatten. Aus diesem Umstand ergaben sich unermessliche Schwierigkeiten, während andererseits der Ort selbst die denkbar günstigsten Vorbedingungen für die Erziehung schuf. Der Goetheanum-Bau strömte

künstlerische Gestaltungskräfte aus; und die Schüler konnten durch die Aufführungen wie von selbst in die Eurythmie und Sprachgestaltung von Woche zu Woche hineinwachsen. Dornach wirkte organbildend. Dazu kam eine starke Betonung der künstlerischen Unterrichtsfächer, wie sie Rudolf Steiner dem Lehrplan einfügte. Dies gab der Schule einen bestimmten Stil, der sich nur hier am Orte, wo das Goetheanum stand, entwickeln konnte.

Es hat sich eine Gelegenheit gefunden, bei der sich die Schüler selber alljährlich in diesem Stile aussprechen. Einige Jahre nach Bestand der Schule gab Rudolf Steiner die Anregung, dass sich bei der Abschluss-Feier auch die Schüler über das äusserten, was sie im Laufe des Jahres empfangen hatten. Das Resultat war dann für ihn selber eine offensichtliche und freudige Überraschung. Die Schüler hatten in Wortlaut und Sprachgestaltung, in Ausdruck und Gebärde, ja bis in das kleinste Detail der Farbe und Kostümierung hinein ihre eigene individuelle Ausprägung gefunden. Rudolf Steiner legte den jungen Menschen Dankbarkeit ans Herz, weil sie in noch bewegliche jugendliche Seelen das aufnehmen dürften, was der Unterricht ihnen gäbe. Denn ihre Darstellung voll Grazie und Schönheit habe den Beweis geliefert, dass sie das Gelernte sich zu eigen gemacht und in ihren Seelen umgewandelt hätten.

Um den Geist und das eigenartige Gepräge zu veranschaulichen, wie sie hier in der Schule am Goetheanum lebendig waren, soll eine solche Jahres-Abschluss-Feier folgen. Sie war darum besonders ergreifend, weil sie drei Monate nach dem Tode Rudolf Steiners verfasst wurde, noch unter dem Eindruck dieses Ereignisses und in dem Bewusstsein, dass er das erste Mal nicht mehr leiblich gegenwärtig wäre. Dazu kam, dass die meisten Schüler, die noch zum Grundbestand gehörten, die Schule für immer verliessen, und ihren Lehrern und den zurückbleibenden Klassengefährten zum Ausdruck bringen wollten, was sie im Laufe der $4^1/_2$ Jahre empfangen hatten. Dies wurde in dem im Wortlaut folgenden Prolog ausgesprochen.

Abschluss-Feier 1925

PROLOG:

Sehr geehrte, liebe Frau Doktor Steiner und Lehrer!

Es wurde uns natürlich dieses Jahr sehr schwer, etwas aus uns heraus für die Schluss-Feier zu finden. Es ist ja heute der letzte Tag, wo wir, die wir der Grundbestand unserer Schule waren, hier zusammen sind. Wir fühlen stark, dass das in unserem Leben ein grosser Abschnitt ist, da uns unsere lieben Lehrer zu einem selbständigen Leben entlassen. Wir alle sind durch ein *ganz* besonderes Schicksal hier zusammen geführt worden, wo wir so oft und so schön Herrn Doktor bei uns haben konnten.

Dies wird uns immer untereinander verbinden, wo wir auch sein werden. Wir sind uns alle bewusst, dass jeder, der in unserer Schule war, eine *grosse Verpflichtung* mit sich ins Leben nimmt. Wir wollen versuchen, mit dem, was hier mit so viel Liebe in uns erweckt wurde, unsere zukünftige Arbeit zu durchdringen.

Wir, die nun fortgehen, möchten den Bleibenden ans Herz legen, was in unserer Schule lebt, und worauf sie weiter bauen können. Da unter den hier Bleibenden so eine schöne Stimmung lebt, werden sie es auch sicher in schönster Art tun.

Abschiedsworte der austretenden Schülerinnen.

Es treten auf 5 Personen: die erste trägt ein feuerrotes Kleid mit hellblauem Schleier über dem Kopf, die zweite ein braunes Kleid mit rosa Schleier über dem Kopf, die dritte ein orangefarbenes Kleid mit hellgelbem Schleier über dem Kopf, die vierte ein weisses Kleid mit grünem Schleier über dem Kopf, die fünfte ein dunkelrotes Kleid mit violettem Schleier, der nicht über dem Kopf, sondern auf dem Kleid getragen wird.

1 und 2 zuerst allein:

1.
Ich empfinde hier die Herzenswärme,
Die mir voll entgegenströmt,
Die in mir alle Härte löst,
Die mir die Kraft zum Aufwärtsstreben gibt.
Ich fühle mich befreit von aller Engsicht,
Und weiter schweift mein Blick in die Natur.

2.
Ich habe hier empfangen
Des Lebens und des Geistes Kraft.
Sie hat in mir *gefestigt*
Den fühlenden Menschen;
Sie gab mir Mut,
Ins Leben mich zu wagen;
Sie stärkte meine Muskeln,
Die Wellen, die verschlingend drohen,
Mit Kraft zu teilen
Und so mit sichrem Fusse
Auf festem Boden dann zu landen.

1.
Hier bin zum vollen Menschen ich geworden,
Erwacht zum Empfangen,
Erweckt zum liebenden
Erleben meines Schicksals.

2.
Ich bin hier zum schaffenden Menschen geworden,
Erstarkt zum wirkenden Geben,
Erkraftet zum helfenden
Gestalten des Schicksals.

Hier kommen 3, 4 und 5 hinzu:

3.
Hier webet Schönheit,
Und sie verbindet
In Harmonie,
Was in so vielgestalt'ger Fülle
Sich hier zusammenfand.
Sie schafft *ein Bild*
Aus diesen vielen Farben,
Und *eine* Melodie
Aus allen Tönen.

4.
Hier leuchtet Wahrheit,
Und sie durchdringt belebend,
Was sonst in dumpfer Starre
Auf uns lastet.
Sie schmilzt das Erz,
Und Gold erglänzt daraus.

5.
Hier waltet das Gute
Und stärkt den Menschen
Zu lebenden Taten,
Zu kräftigem Wirken;
Es füget die Steine
Zum ewigen Bauwerk.

3, 4 und 5 zusammen:

Wo Schönheit webet,
Wo Wahrheit leuchtet,
Wo Gutes wirkt,
Da bildet der Mensch sich
Zum göttlichen Abbild.

Alle 5 im Chor:

Auf dem Gipfel der Schöpfung
Erkraftet der Mensch sich
Zu schaffendem Wirken,
Zu Welt-helfendem Tun.

*

Worte wie diese enthalten ein Gelöbnis; ein Gelöbnis, das nur durch das Leben eingelöst werden kann, das nur durch die Tat zur Wahrheit werden kann. (Fortsetzung folgt)

Mr. H. Collison's farewell address at the English Week in Dornach

In returning thanks on behalf of the English-speaking members, I am sorry if I seem to begin with a criticism of Herr Steffen. But it is only a great poet and the President of our Society who is able to find beauty in a Channel crossing. The "poet's eye in a fine frenzy rolling" saw beauty even in our irritable and irritating channel and his kind remarks provoke the hope that it will not be long before we see him in England, where he gained the heart of everyone who was privileged to meet him.

As to the English Week, the misgivings in certain quarters have proved unjustifiable, for it has been an unqualified success, and the difficulties in its inauguration have had the result of awakening a great enthusiasm; things have gone extremely well and a fresh light has been given us. We are very grateful to Herr Steffen, Frau Doktor Steiner and Dr. Wachsmuth for all the trouble they have taken, and also to their friends who have helped us so successfully and I am asked both by Mr. Dunlop and Mr. Kaufmann to express their regrets at being unable to be present.

As to this English Week, now, thanks to the Vorstand, an Institution, only an insular mind would confine it the inhabitants of Britain. Indeed, its main purpose is to call together English-speaking members from America and the Dominions, with the English colony at Dornach who have a distinct claim upon us and have a right to an opinion. Then several French members are here who do not understand German, and always look forward to this week for an opportunity of hearing about Dr. Steiner in a language with which they are familiar. So these meetings have assumed a cosmopolitan character, where members from many countries can concentrate for the purpose of receiving the Goetheanum impulse. This cannot yet be done in any other place; there exists here undoubtedly a depot of spiritual forces which seem renewable whenever we are fit to receive them. It is here, it has to be assimilated and carried abroad where one is surrounded by every form of opposition, sometimes silent and insidious, and sometimes within our own Societies.

In a short week we have learned much; the lectures read by Herr Steffen are an inspiration, and we are grateful to Mr. Paton for his excellent translations; he has given up part of his well-earned holiday to help us; he is one of those who really understands the meaning of Dornach and the Goetheanum and we much appreciate his help. We have had useful and interesting lectures from Dr. Wachsmuth and Mr. Wannamaker, and we thank them most heartily.

I should like to draw attention to the lectures by Mr. Schubert and Fräulein Scholl. In the former case external study and scholarly erudition have accompanied the anthroposophical attitude, but have been kept separate and distinct from it. The one has been used to supplement and not to exploit the other. The lectures have been most helpful to us.

The same applies to the lectures of Fräulein Scholl. Long, logical, critical and intense study by an alert mind, the power to wait patiently for the spiritual answer — and I must lay the same great stress upon this as Dr. Steiner so often did — the power to wait perhaps for years — the answer comes, but it cannot be hurried, the spirit must choose its own time —. In these lectures there was no rushing to highly coloured conclusions, no desire to fascinate the audience with brilliant fantasy drawn from personal sentiment or wish. I have to draw attention to this for two reasons, firstly because of the mistake so often made between the word "Imagination" as employed by Dr. Steiner, while these lectures demonstrate the difference between Imagination and mere phantasy. Secondly, having travelled round the world lecturing on behalf of Anthroposophy, I have noted the following dangers; the subconscious desire merely to be interested to wait the last telegram from the Akashic Record, to listen to a confusion between phantasy and fact; and this reacts on the lecturer himself; while the questions which are put to him are often more suited to the House of Commons or a political meeting.

Mlle Rihouet in her charming and stirring address, where the elegance of form was added to deep and earnest study, said no longer Nationalism is in the ascendant, but rather Fascism, Socialism, Catholicism, Communism; may I add the sense of party on class war in place of the old wars of princes and of nations. She concluded by showing Dornach as the centre for a cosmopolitan Michael Spirit, which I suggest as a motto for the English Week.

Besides the lectures, we have had Eurhythmy, and we older members can see the enormous progress that has been made in it thanks to Frau Doktor Steiner and her loyal assistants.

And then the plays; here again it is interesting for those who, like myself, attended the Munich rehearsals in the good old days, to see the difference. The way in which they are presented is a setting worthy of their content, and we appreciate the tremendous work done by Frau Doktor Steiner in this direction. In thanking her with a full heart may I quote Shakespeare: "the Play's the thing, wherein to catch the conscience of the king". The king may be the world.

In conclusion, I may say that although one mounts this platform with a certain pride, one must soon feel a great humility in presence of the forces still here and which Dr. Steiner has evoked. The whole place is full, filled with his influence, every corner of this building has echoed his voice. But while Dr. Steiner had the modesty of great men, he had their courage, "always marched breast forward, never doubting clouds would break" and so with faith, humility and courage let us return to our homes with this fresh impulse and with a big heart, ignoring the trivialities and personalities in our feeling and in our thinking; but hoping for the opportunity of coming back to Dornach upon every possible occasion for fresh inspiration.

Again I thank the Vorstand and all those who are present for having made this so-called English Week such a brilliant success.

Für Wohnung und Beratung

können nach Dornach zureisende Freunde sich wenden an den

„Zweig am Goetheanum, Dornach"

Schriftliche Anfragen können dorthin gerichtet werden mit dem Vermerk: W. B. Mündliche und telephonische Anfragen täglich womöglich von 11—1 und 3—5 Uhr Haus Duldeck, Telephon No. 125.

Der Vorsitzende des Zweiges am Goetheanum:
Dr. E. Grosheintz.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 36 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 4. September 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyrigt 1927 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., 1/2 jährl. 10.50 Fr., 1/4 jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., 1/2 jährl. 6 Fr., 1/4 jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von

Rudolf Steiner)*

(Schluss)

So kam er zurück nach Weimar, in die Welt hinein, in welcher Werke entstanden sind, die dazumal alle hinrissen: Schillers „Räuber" und dergleichen. Das kam ihm vor wie barbarisches Zeug; das widerstrebte allen Wurzeln, die jetzt in seiner Seele lebten. Und als ein gründlich Einsamstehender fühlte er sich in seinem Seelenleben. Er war ja auch beinahe vergessen. Und jetzt bahnt sich an das Freundschaftsverhältnis nach und nach zu Schiller. Schwer war ihm der Zugang geworden, denn nichts war ihm so sehr verhasst, als er wieder zurückkam, als Schillers Jugendwerke. Aber sie fanden sich, und sie fanden sich zu einem Freundschaftsbunde, der wenige seinesgleichen in der Entwickelungsgeschichte der Menschheit hat. Und sie regten sich an, so dass Hermann Grimm mit Recht sagt: In dem Verhältnis von Goethe und Schiller hat man nicht nur Goethe plus Schiller, sondern Goethe plus Schiller und Schiller plus Goethe. Jeder wurde durch den andern etwas anderes; und wie ein jeder durch den andern anders wurde, damit befruchtete ein jeder den andern. Und jetzt erstanden in der Seele der Beiden grosse, umfassende Menschheitsprobleme. Was die Welt dazumal politisch lösen sollte — das grosse Freiheitsproblem der Menschheit — für Goethe und Schiller stellte es sich in einer geistig-menschlichen Weise vor die Seele. Andere dachten viel darüber nach, wie man eine äussere Einrichtung in der Welt herbeiführt, die dem Menschen Freiheit gestattet im Leben. Für Schiller handelte es sich darum: Wie findet der Mensch in seiner eigenen Seele die Freiheit? Und diesem Probleme hat er sich gewidmet bei der Ausarbeitung seiner einzigartigen Schrift: „Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen." Wie der Mensch seine Seele über sich selber hinausführt, von dem gewöhnlichen Stand des Lebens zu einem höheren Stand des Lebens, das war für Schiller die grosse Frage. Der Mensch steht auf der einen Seite in der sinnlichen Natur, sagte sich Schiller, auf der andern Seite steht er der logischen Welt gegenüber. In beiden ist er nicht frei. Frei wird er als ästhetisch Geniessender und ästhetisch Schaffender, wo die Gedanken so werden, dass sie keinem logischen Zwang unterliegen, sondern dem Geschmacke und der Neigung, wo sie aber frei sind zugleich von der Sinnlichkeit. Einen mittleren Zustand forderte Schiller. Zu dem Gebildetsten, das in der Menschheitsentwickelung geschrieben worden ist, gehören diese „Briefe über ästhetische Erziehung des Menschen". Es war aber eine Frage, es war ein Menschenrätsel, das er sich zusammen mit Goethe vor die Seele geführt hat. Goethe konnte nicht philosophisch in abstrakten Ideen eingehen auf dieses Problem, wie Schiller das konnte; Goethe musste sich dieses Problem lebendig vornehmen. Und er löste dieses Problem in einer umfassenden Weise in seiner Art so, wie er es hinstellte in dem „Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie". Wenn Schiller philosophisch zeigen wollte, wie der Mensch vom gewöhnlichen Leben aufsteigt zu einem höheren Leben, so wollte Goethe durch das Zusammenwirken der Geisteskräfte in der menschlichen Seele in dem „Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie" zeigen, wie der Mensch sich seelisch entwickelt aus dem alltäglichen Seelenleben zu einem höheren Seelenleben. Was bei Schiller philosophisch abstrakt zutage trat, das gestaltete Goethe in grossartiger Weise anschaulich in diesem Märchen, das er anfügte einer Beschreibung des äusseren Lebens seinem novellistischen romanartigen Werke: „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderter". Wirklich, da lebte in dem lebendigen Verkehre zwischen Goethe und Schiller alles auf, was der Mensch sich an Rätselfragen des Lebens stellen konnte mit Bezug auf dasjenige, was in der Frage liegt, in der Sehnsucht liegt:

„Schau alle Wirkenskraft und Samen,
Und tu nicht mehr in Worten kramen."

Wer sich wirklich einlässt auf dasjenige, was zwischen Goethe und Schiller sich abspielte, was in Schillers Geist lebte, in Goethes Geist lebte in der damaligen Zeit, der hat in dem: noch nicht Anerkanntes, noch nicht genug wirksam gewordenes Geistesgut, in dem konzentriert ist das Streben des fünften nachatlantischen Zeitraums in ganz ausserordentlicher Weise. In allem, was die beiden dazumal, in der Art und Weise, wie Schiller das Menschenrätsel philosophisch in seinen „Ästhetischen Briefen" zu lösen versuchte, in der Art und Weise, wie Goethe sich an die Farbenwelt heranmachte in der damaligen Zeit, um Newton entgegenzutreten, in der Art und Weise, wie Goethe die Entwickelung der menschlichen Seele in dem „Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie" darbietet, — das alles sind umfassende Fragen, die, wie es scheint, dazu verurteilt waren, zunächst nur bei wenigen zu leben. Denn, indem wir bis hierher zunächst die Tatsachen anführen wollten, welche sich auf Goethes Leben beziehen, muss doch darauf aufmerksam gemacht werden, wie heute viele glauben, von Goethe reden zu können, wie aber auch diese Goethe-Zeit als eine Zeit der Vergangenheit vielen doch auch „ein Buch mit sieben Siegeln" ist. Und man möchte sagen, dass es in einem gewissen Sinne sogar entzückend ist, wenn einmal jemand ehrlich ist in dieser Beziehung. Es ist ja gewiss philiströs gewesen, als Dubois-Reymond seine Rede gehalten hat — der berühmte Naturforscher Dubois-Reymond: Goethe und kein Ende. Derselbe Mann, der die Grenzen des Naturerkennens vorgezeichnet hat, der so viele bedeutsame physiologische

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift.
Nachdruck verboten.

Entdeckungen gemacht hat, er hat, als er Rektor an einer Universität war, seine Rede gehalten: „Goethe und kein Ende". Sie ist philiströs, denn sie entspringt aus der Gesinnung: Ja, da reden so viele Leute von dem, der doch nur ein Dilettant war, von Goethe, der überall herumdilettiert hat; von dem reden die Leute. Was haben wir doch eigentlich seither alles gewonnen, was Goethe selbstverständlich nicht kannte: Zellenlehre, Elektrizitätslehre, Fortschritte der Physiologie, — all das stand vor Dubois-Reymonds Seele. Was war dagegen Goethe! Und da reden die Leute von dem Faust, den Goethe hingestellt hat, reden so, wie wenn Goethe wirklich ein Ideal von Menschheit hingestellt hätte. Und Dubois-Reymond kann das nicht finden, dass Goethe gerade ein Ideal von Menschheit hingestellt hat; denn er sagt: Wäre es denn eigentlich nicht besser gewesen, Faust grösser zu machen, als Goethe ihn gemacht hat, nützlicher für die Menschheit? Da stellt Goethe einen Jammerkerl hin (— den Ausdruck gebraucht Dubois-Reymond nicht, aber ungefähr so ist doch alles das, was er sagt —) einen Jammerkerl, der nicht mit seinem eigenen Inneren fertig werden kann; und dann — sagt er: wäre Faust ein ganzer Kerl gewesen, hätte er Gretchen ehrlich geheiratet, nicht verführt, — hätte die Elektrisiermaschine und die Luftpumpe erfunden und wäre ein ordentlicher Professor geworden von Berühmtheit. Das sagt er schon wörtlich, dass der Faust, wenn er ein ordentlicher Mensch gewesen wäre, Gretchen ehrlich geheiratet, nicht bloss verführt hätte, die Elektrisiermaschine und die Luftpumpe erfunden hätte, der Menschheit Dienste geleistet hätte und nicht ein so verlottertes Genie geworden wäre, das in allerlei spiritistischen Unfug sich eingelassen hat. —

Es ist gewiss philiströs, solch eine Rektoratsrede, wie man sie hören konnte am Ende des 19. Jahrhunderts. Aber sie ist wenigstens ehrlich. Und man möchte, dass viel öfter solche Ehrlichkeit auftritt; denn sie ist doch entzückend, weil sie der Wahrheit entspricht; während verlogen, dreimal verlogen vieles von dem ist, was die Leute an Begeisterung für Faust und Goethe aufbringen, die doch nur froh sind, wenn sie „Regenwürmer" finden. Denn solche Zitate aus Goethe, wie man sie heute vielfach hört, sind ja auch nur geistige Regenwürmer, wenn es auch Goethe-Worte sind.

Gerade an dem Verhältnisse unserer Zeit zu solch einem Geist wie Goethe kann man vielfach das tief Unwahre dieser Zeit studieren. Und gar mancher, der nichts weiter tut, als „in Worten kramen", kramt eben auch in Goethe-Worten; während in Goethes Weltanschauung etwas liegt, was hineinführt in all das, was aufgehen muss in der zukünftigen Entwickelung der Menschheit, und was sich — wie wir schon andeuteten, wohl mit Geisteswissenschaft nicht nur verbindet, sondern was schon immer durch seine eigene Natur mit Geisteswissenschaft verbunden ist.

Die Fortbildungsschule am Goetheanum

M. Groddeck

Wir besitzen einen ganzen Zyklus solcher Schulfeiern, da auch Weihnachten und Ostern Stationen sind, die den Schülern von selbst Anlass wurden zu einer solchen selbstbestimmenden Rückschau und innerlichsten Auseinandersetzung. Die Resultate sind ein Spiegel für Lehrer und Schüler, und sie zeigen musterhaft den Stil, der sich hier am Ort innerlich, nicht äusserlich gebildet hat. Und dass er sich gebildet hat, muss wie ein Wunder erscheinen, wenn man die unermesslichen Schwierigkeiten betrachtet, die sich aus dem Umstand ergaben, dass wir nur Schüler von über 14 Jahren zur Erziehung bekamen. Handelt es sich doch um das erzieherisch schwierigste Lebensalter, wo in dem jungen Menschen Kräfte wach werden, die einerseits die schöpferisch besten Kräfte sind, da sie ihn für die Beziehungen zu Mitmenschen und Umwelt reif machen, Kräfte zugleich, mit denen er sein ganzes Leben hindurch im Kampf steht, wenn sie nicht wirklich durchgebildet und richtig gelenkt werden. Dazu kommt, dass wir *nur* Schüler haben können, die schon eine 8- bis 12jährige Schulausbildung hinter sich haben, ein oft staunenswertes, umfangreiches Wissen, das aber bis in das Physische hinein Schädigungen bewirkt, die in einer nicht geringen Zahl von Fällen hier an das Pathologische grenzten; ein Beweis dafür ist, dass der grösste Teil der Schüler in kürzerer oder dauernder Behandlung der Klinik waren. Dennoch ist noch alles erreichbar, wenn nicht in diesem Alter am meisten das Bedürfnis wäre, den Anschluss an die äusseren Schulen zu bewahren der Examen wegen, welche die Tore in die Welt öffnen sollen. In manchen Ländern werden solche Examen alljährlich gemacht. Durch den Wunsch kein Jahr zu „verlieren", kommen viele Schüler dann in begreifliche Psychosen gegenüber den verschiedenen Unterrichtsgebieten, die sie danach bewerten, ob man sie für Examen „brauchen" kann oder nicht. Nun waren schon bei 14 Schülern 10 verschiedene Nationalitäten hier anwesend. Und wer einmal in die Geschichts- oder Literaturbücher verschiedener Länder hineingeschaut hat, seien es nun deutsche, französische, englische, norwegische oder schweizerische, wird begreifen, was wir gerade hier am Orte an Nationalem abzustreifen haben, um zu der Wahrheit und zum Universalen zu gelangen; er wird begreifen, wie berechtigt das von Rudolf Steiner so oft zitierte Wort der Geschichte als „fable convenue" ist; und er wird begreifen, wie wenig man den einzelnen in seinem nationalen Bedürfnis befriedigen kann, wenn man die „fable convenue" zu überwinden strebt. Man darf ihn nicht befriedigen *wollen*. Denn in keinem Alter ist es so schwer, in keinem Alter ist es so notwendig, ohne jeden Kompromiss zu arbeiten, wenn überhaupt noch etwas erreicht werden soll. Einige Schüler, die Examen gemacht hatten, als sie in unsere Schule eintraten, hatten am meisten Sinn für das, was hier erstrebt wird, und sie beklagten immer wieder, wie weltfremd sie durch ihr Examenswissens geworden seien, wie sie den Zusammenhang mit dem Leben verloren hätten, wie der Mensch in ihnen vernichtet worden sei. Will man Schüler in diesem Alter, die oft so erschreckend indolent und teilnahmslos den wahren Werten des Lebens gegenüberstehen, die in bezug auf ihre besten Kräfte geschwächt oder gebrochen aus den Schulen hervorgehen, will man sie noch zu wirklichen Menschen erziehen, zu lebensmutigen, schicksalsgewachsenen Menschen, dann werden sie solche Dinge menschlich am meisten brauchen, die sie eben für Examen am wenigsten brauchen können. (Schluss folgt)

Der Verlauf der Sommerschule in Schottland

Dr. Ita Wegman

Wie bekannt, fand vom 25. Juli bis 5. August dieses Jahres eine Sommerschule über das Thema „Gesundheit und Krankheit" in Gareloch (Dumbartonshire), Schottland statt, für die die Räumlichkeiten eines Hotels zur Verfügung standen — mitten in einem schönen Park, an einer der idyllisch gelegenen Seebuchten, die aus Fjorden ihren Ursprung haben.

Es war dadurch die Möglichkeit gegeben, dass sich die ganze Veranstaltung und das Zusammensein mit den Teilnehmern konzentrieren konnte in einem Gebäude, in dem auch gleicherzeit die Möglichkeit der Unterkunft gegeben war. So konnten innerhalb 10 Tagen 150 bis 160 Teilnehmer, die alle mit grossem Verlangen gekommen waren, um spirituelle Impulse zu empfangen, immer zusammen sein und ein Gemeinschaftsleben pflegen, das durch die gemeinsamen Ziele trotz der Verschiedenheit der Menschen, durch die verschiedenen Nationalitäten bedingt, so schön

und harmonisch verlief, dass jeder bewusst erleben konnte, wie ein solches Gemeinschaftsleben im höhern Sinne eine geistige Realität bedeutet.

Die Sommerschule war als eine Veranstaltung gedacht, die der anthroposophisch-medizinischen Arbeit gewidmet sein sollte, sodass ein grosser Teil der Arbeit der medizinischen Sektion am Goetheanum zufiel, deren Aufgabe es auch ist, die ihr von Rudolf Steiner zur Erweiterung der Heilkunst geschenkten Lehren über die Welt zu verbreiten.

Dazu kommt die Notwendigkeit, dass die Vertreter dieser medizinischen Arbeit auch die Welt kennen lernen müssen, sodass sie die ihnen gebotene Gelegenheit, fremdes Land zu besuchen und zu erforschen, mit Freude aufnahmen. Eine medizinische Bewegung, wie sie ausgeht von der Geisteswissenschaft, muss auch begründen können eine *geographische Medizin*, die sich aufbaut auf den Grundlagen anthroposophischer Welt-, Erd- und Menschenkunde. Bekannt ist in der Wissenschaft, dass in den verschiedenen Zonen der Erde Krankheiten in verschiedener Form auftreten können, dass auch in den verschiedenen Erdgegenden gewisse Krankheiten seltener, andere wieder häufiger zu finden sind; auch die Menschen in den einzelnen Gegenden reagieren anders und haben verschiedene Möglichkeiten in der Heilung.

Geisteswissenschaft lehrt uns nun das Verständnis dafür, worauf diese Erscheinungen beruhen, sie lehrt uns z.B., in welcher Weise die Bodenbeschaffenheit, die Wasserverhältnisse, Luft und Wärme auf den Menschen wirken und speziell auf einzelne Organe ihre Einflüsse ausüben.

So ist es wichtig für einen Mediziner, an Ort und Stelle diese Verhältnisse studieren zu können, und von solchen Gesichtspunkten aus den Besuch fremder Länder anzustreben und zu nützen.

Diese geographische Medizin, die zugleich auch Mysterien-Medizin ist, muss allmählich mehr und mehr ausgebaut werden, nachdem uns in dieser Richtung noch sehr viele und wertvolle Hinweise von Rudolf Steiner gegeben worden sind. Dieser Gedanke lag auch zugrunde bei der Beteiligung der medizinischen Sektion an den Veranstaltungen der Sommerschule in Schottland, und grosse Dankbarkeit muss uns erfüllen, dass uns die Freunde in England solche Möglichkeiten gegeben haben.

Die Veranstaltung verlief von Anfang bis zu Ende geschlossen und in ernster aber auch froher Stimmung, jeden Tag von neuem erwartungsvoll, was geboten werden konnte.

Es war das Bestreben der Leitung, ausser den programmässig festgelegten Vorträgen noch etwas Zentral-Anthroposophisches einzufügen, das geeignet sein konnte, das auf medizinischem und pädagogischem Gebiete Gegebene zu vertiefen und die rechte Stimmung vorzubereiten für den nach Schluss der Tagung vorgesehenen Besuch der Mysterien-Stätten Iona und Staffa. Und man wählte zu diesem Zwecke das Thema der Geschichte der Mysterien in den verschiedenen Zeiten, das von einer Gruppe von Menschen, die sich schon mit solchen Fragen eingehender befasst hatten, denen auch die Angaben Rudolf Steiners hierüber zugänglich waren, gemeinsam vorbereitet und dann vorgetragen werden konnte. So fanden an den Vormittagen zwei Vorträge statt und am Abend jeweils ein Vortrag. Die Nachmittage waren frei, — soweit sie nicht durch Ärzte-Besprechungen für praktische Fragen oder andere Zusammenkünfte besetzt wurden, — um die Gegend mit allem, was die Natur an Schönheit und Charakteristischem bieten konnte, auf sich einwirken zu lassen.

Sehr eigenartig war die Vegetation, fast tropisch üppig, aber doch viel grüner und saftiger als im Süden und deshalb so ungemein wohltuend. Man hatte das Gefühl des Eingewobenseins in eine reiche unverbrauchte ätherische Welt, sodass man verstehen lernte, warum die Menschen der Gegend mehr träumerische Naturen sind, ja manchmal den Eindruck der Einfältigkeit machen, während gleicherzeit viele noch die Möglichkeit zu atavistischem Hellsehen haben, was als „second sight", das „zweite Gesicht", bekannt ist. Der Hang der Bevölkerung, viel Alkohol zu trinken, hängt zum Teil ebenfalls damit zusammen, man will dieses zweite Gesicht vertreiben aus der Furcht vor solchen Erlebnissen.

Was die Vorträge betrifft, so sei nur kurz darüber berichtet, dass jeder das Beste gab, was er geben konnte. Die meisten wurden in englischer Sprache gehalten, während die übrigen von Mr. Kaufmann in mustergültiger Weise aus dem Deutschen übersetzt wurden. Es würde zu weit führen, eingehender über den Inhalt der einzelnen Vorträge zu berichten, und es kann nur einiges hervorgehoben werden. Nachdem einiges Grundlegende über die Metalle und ihre Beziehungen zur Physiologie des Menschen und über die Metall-Therapie von Dr. Kolisko und mir gegeben worden war, sprach z. B. Frau Kolisko an Hand ihrer Versuche über das Sternenwirken in den Metallen, mit vielen Berichten über ihre Experimente, die grosses Interesse weckten, ja einen überraschend grossen Eindruck machten bei dem praktischen Sinn der Engländer; sie musste immer wieder in Privatgesprächen den Fragenden noch mehr darüber erzählen. Und es war gerade dieses so sehr fruchtbringend, dass durch das Zusammensein nach den Vorträgen, hauptsächlich am Abend in den Gesellschaftsräumen des Hotels, überall sich Gruppen bildeten, um über das Gehörte noch weiter zu sprechen oder sich darüber noch eingehender orientieren zu lassen. Es hatten so die verschiedenen Nationalitäten auch die Möglichkeit, sehr intensiv miteinander in Kontakt zu kommen.

Auch der Vortrag von Dr. Zeylmans über Psycho-Analyse, wie sie vom Standpunkt der Geisteswissenschaft beurteilt werden muss, war sehr aktuell, heute, wo jeder über solche Fragen seine Gedanken hat. Besonders für die noch aussenstehenden Ärzte war die Behandlung solcher Probleme sehr wertvoll und richtunggebend. Eine Ergänzung dazu gab von anderen Gesichtspunkten aus Dr. Glas in seinem Vortrag über: Träumen und Schlafen. Durch Vorträge von Dr. Baravalle, Dr. Kolisko und Dr. Schubert wurde dargestellt, wie in der Pädagogik Rudolf Steiners ein heilendes Element wirksam ist, und durch viele Beispiele konnte gezeigt werden, was durch diese Pädagogik Heilsames fliesst, indem Dr. Schubert mehr die Beispiele der pädagogischen Arbeit an nicht normalen Kindern gab.

Weiterhin gab Dr. Vreede einen sehr interessanten Vortrag über den Mond und seine Beziehungen zum Menschen, als eine schöne Ergänzung zu dem, was über die Wirkung der Planeten und über die Metalle gegeben worden war.

Dr. Staunton sprach über die Geschichte der Medizin, Frau Dank gab eine Studie über die Ernährung in verschiedenen Erdgebieten, wobei auch völker-psychologische Fragen berührt wurden.

Und da ja auch die soziale Frage in engster Beziehung steht zur Medizin und Pädagogik, wurde noch von Mr. Kaufmann gesprochen über die Schäden des heutigen sozialen Lebens für die Gesundheit des Menschen und ihre Heilung durch die Verwirklichung der Ideen Rudolf Steiners, die er für die Dreigliederung des sozialen Organismus gegeben hat.

Den Abschluss in dieser Reihe bildete ein Vortrag von Mr. Dunlop; er gab ein Bild der Tätigkeiten der Menschen, daneben stellte er das Leben Dr. Steiners hin, das uns die Lösungen gibt, an denen wir arbeiten wollen; und dies mit den wärmsten Dankesworten für Dr. Steiner. In diesem Sinne wies er auch die Teilnehmer auf den Dornacher Hügel und auf das neue Goetheanum hin, mit einem grossen Verantwortungsgefühl dafür, dass alles, was getan wird, dahin gehen muss, Aussenstehenden den Weg zu bahnen zu dem Goetheanum. In diesem Zusammenhang sprach er von dem Plan, den er noch mit Dr. Steiner persönlich besprochen hat, eine Gelegenheit zu schaffen, wo unter dem Zutritt aller Welt alle Resultate und alle durch Anthroposophie

möglichen Lösungen der Zeitfragen vor die Welt hingestellt werden sollten, damit dem Goetheanum als Zentrum der Bewegung von allen Seiten Menschen zugeführt werden können. Zu diesem Zwecke wurde eine Weltkonferenz in London im Juli des kommenden Jahres in Aussicht gestellt. Diese Ausführungen machten einen tiefen Eindruck auf alle Kursteilnehmer. — Und zum Abschluss der Tagung gab Mrs. Merry schliesslich noch einen sehr schönen Vortrag mit Lichtbildern über Iona und über das Leben Columbans und seine Bedeutung für die Ausbreitung des Christentums.

Eine sehr erfreuliche Tatsache war, dass unter den Ärzten Repräsentanten aus den verschiedensten Ländern und Gegenden da waren, so aus dem Süden, Osten und Westen Deutschlands, aus Österreich, aus der Nord- und Südschweiz, aus Portugal, Holland, Schweden, England und Schottland. Und ich erwähne dies, um zu zeigen, wo schon überall die anthroposophische Medizin Fuss gefasst hat. Was all diesen Ärzten und Studierenden noch durch die Sonderbesprechungen an praktischen Erfahrungen und Anweisungen mitgegeben werden konnte, wird sicher auf fruchtbaren Boden gefallen sein. So waren es im Besonderen Besprechungen über unsere Carcinom-Behandlung und eingehendere Besprechungen über Heil-Eurythmie im Anschluss an einen Vortrag von Dr. Bockholt über dieses Thema.

Nachdem so in glücklicher und erfreulicher Weise die Tagung verlaufen war, wurde die Exkursion angetreten, die als Ziel hatte den Besuch der beiden Inseln Iona und Staffa, die zu den Hebriden gehören.

Iona, die Stätte des irischen Mönches Columban, ist bekannt als erste christliche Ansiedelung im Norden. Vorher war sie eine alte Druidenstätte. Von Iona aus ging die Ausbreitung des Christentums über nach Schottland bis zum Kontinent, und Schüler Columbans, der jüngere Columban und St. Gallus, drangen bis zu dem heutigen St. Gallen in der Schweiz vor. Columban der Ältere, den man als den Lehrer der Lehrer betrachten konnte, war von Irland aus, wo seine Geburtsstätte ist, mit den Druiden-Mysterien verbunden, die er, einem neuen Impuls folgend, aufgeben musste, als er veranlasst wurde, Irland zu verlassen und, nach einer neuen Heimat suchend, auf die Insel Iona kam, die früher den Namen Hu trug. Und da wir von Rudolf Steiner wissen, dass Hu mit Flos zusammenhängt, dem Namen des Inspirators für das esoterische Christentum, so weist dies darauf hin, dass auch Columban unter der Führung von Flos gestanden hat. — In diesem Lichte geschaut, wurde Iona für uns ein bedeutungsvoller Ort. Die Insel selber ist von einer wohltuenden Lieblichkeit, und die Spuren der grossen Vergangenheit sind dort noch sehr lebendig.

Ganz anders wirkt *Staffa*. Entstanden in der letzten Zeit des Tertiärs, das heisst in der spät-atlantischen Zeit, bildet diese Insel den bedeutsamsten Teil jener Basalt-Brücke, die, von Irland ausgehend, sich unter dem Meere weithin erstreckt und hier und da über die Meeresoberfläche emporragt. Es ist ein gewaltiger Eindruck, den man empfängt, wenn man die schwarzen, wohlgeformten, sechseckigen Basaltsäulen aus dem Meere emporsteigen sieht, wie ein steingewordenes Denkmal jener gewaltigen Kräfte, die titanenhaft aus den Tiefen der Erde gewirkt haben. Vier Höhlenbildungen sind in dieser Insel, deren grösste wir besuchen konnten. An einem Drahtseil von Basaltsäule zu Basaltsäule schreitend, längs der steil abfallenden Felswand, kommt man zu einer Höhle, die Fingals-Höhle. Um eine Felskante sich herumschwingend, betritt man diesen wunderbaren Naturdom, dessen Boden das brausende Meer, dessen Wände die dunklen Basaltsäulen, dessen Decke gotisch sich wölbender Sandstein bildet. Diese Höhle diente einst Fingal und seinen Helden, deren Taten Fingals Sohn, der Barde Ossian, so schön besungen hat, zur Einweihungsstätte. Und es wird erzählt, dass die Helden, die zur Einweihung in die Mysterien der Tiefe hierher geführt wurden, in einem kleinen Boot ohne Ruder und Steuer der Meeresströmung übergeben worden sind. 3½ Tage blieb das Boot in der Höhle, und der darin Liegende erlebte das Donnern und Brausen der Flut, die so gewaltig in die Höhle hineinbrandete, dass der ganze Berg davon ertönte.

Unendliche Furchterlebnisse musste derjenige durchmachen, der durch diese Einweihung schritt, und wenn sein Mut in 3½ Tagen nicht gebrochen war und die Flut das Boot wieder herausspülte, sodass er neu zum Leben erwachen konnte, dann hatte er die Prüfung bestanden. Wer aber diese Prüfung nicht bestand, ging entweder in der Höhle zugrunde oder entrann gebrochen an Leib und Seele.

An dieses sich erinnernd, konnte man, während man sich in der Höhle befand, und das brausende Getose hörte, dessen Gewalt einen innerlich erschütterte, sich vorstellen, was die Seelen erlebt haben mochten, die hier in erschreckender Einsamkeit dem Kampf mit den Elementen preisgegeben waren.

Das eben Geschilderte gibt uns auch ein Bild von Gebräuchen, deren Ursprung in einer Zeit liegt, lange vor Columbans Ankunft in Iona. Es gibt uns einen bildhaften Ausschnitt jener erschreckenden Prüfungen, durch welche derjenige hindurch schreiten musste, der ein Eingeweihter der Druiden werden wollte. Auch Columban war, wie schon vorher gesagt, mit dieser druidischen Kultur noch von Irland her verbunden, deren Spuren bis zum heutigen Tage noch fortbestehen. Und so war es geradezu überwältigend, diese beiden Kontrastwirkungen, die uns entgegengetreten waren in Iona und Staffa, so nahe zusammen erleben zu dürfen. Mit Gefühlen der Erhabenheit verliessen wir die Inseln, und als wir uns alle wieder zusammen trafen, hatte jeder ein grosses Erlebnis mehr in seiner Seele.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, 3. September, abends 8.15 Uhr: Szenische Darstellung des 11. und 12. Bildes aus „Der Seelen Erwachen" von Rudolf Steiner.

Rezitation von Chören.

Sonntag, 4. September, nachmittags 5 Uhr: Eurythmie.

Für Wohnung und Beratung

können nach Dornach zureisende Freunde sich wenden an den

„Zweig am Goetheanum, Dornach"

Schriftliche Anfragen können dorthin gerichtet werden mit dem Vermerk: W. B. Mündliche und telephonische Anfragen täglich womöglich von 11—1 und 3—5 Uhr Haus Duldeck, Telephon No. 125.

Der Vorsitzende des Zweiges am Goetheanum:
Dr. E. Grosheintz.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 37 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 11. September 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyrigt 1927 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., 1/2 jährl. 10.50 Fr., 1/4 jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., 1/2 jährl. 6 Fr., 1/4 jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von *Rudolf Steiner*)*

Gehalten am 5. November 1916 in Dornach

Eigentlich ist ja die Absicht, wie Sie aus dem Angedeuteten schon vernommen haben, in diesem Vortrage jetzt zu einem Verständnis des Karmas des einzelnen Menschen und des Gesamtkarmas unserer Zeit im weiteren Sinne zu führen. Aber das menschliche Leben, gerade wenn man es so betrachten will, wie es jeden einzelnen angeht, ist ausserordentlich kompliziert, und viele Fäden, die den Menschen an die Welt, an eine nähere oder fernere Vergangenheit knüpfen, muss man verfolgen, wenn man die Frage nach seinem Schicksal beantworten will. Das macht es vielleicht erklärlich, warum ich, während ich eigentlich etwas jedem Menschen ganz Naheliegendes auseinandersetzen will, gerade jetzt weite Umwege mache, und Betrachtungen, die gewissermassen ihr Licht hereinwerfen sollen in das enge Daseinsstübchen jedes Einzelnen, anknüpfe an ein weltgeschichtlich bedeutsames Erdenleben: an *Goethes* Erdenleben. Ist uns doch Goethes Erdenleben zugänglich in bezug auf sehr viele Einzelheiten. Liegt nun natürlich auch selbstverständlich jedes Menschenleben sehr weit ab mit Bezug auf sein Schicksal von dem Schicksalsgang eines so vorbildlichen, welthistorischen Geistes, so ist es doch möglich, gerade an der Betrachtung eines solchen Lebens Gesichtspunkte zu gewinnen für jeden einzelnen von uns. Daher wollen wir es uns nicht verdriessen lassen, diese Anknüpfungen gerade mit Bezug auf unsere speziellen Fragen, zu denen wir immer mehr und mehr kommen werden, noch ein wenig auszudehnen.

Wenn man so verfolgt Goethes Leben, wie es viele, die seine Biographen sein wollen, bis heute schon getan haben, so achtet man gar nicht darauf, wie der Mensch geneigt ist, in einer raschen Weise Wirkung mit Ursache zu verknüpfen.

Naturwissenschafter werden schon heute immer wieder und wiederum darauf verweisen, dass der Mensch viele Irrtümer begeht, der schnell fertig das „Nach einem Ding und eben deshalb aus diesem Ding heraus" zu seinem Grundsatze macht: Post hoc ergo propter hoc — dieses, weil etwas aufeinanderfolgt, müsse es wie die Wirkung aus der Ursache hervorgehen. Man tadelt es auf naturwissenschaftlichem Gebiet. Auf dem Gebiete der Betrachtung des Menschenlebens ist man noch nicht so weit gekommen, diesen Grundsatz auch gründlich abzulehnen. Gewisse wilde Menschen, die zu den Kamtschadalen gehören, glauben, dass die Bachstelzen oder ähnliche Vögel den Frühling bringen, wie der Frühling auf deren Kommen folgt. So schliesst der Mensch überhaupt sehr häufig: was auf etwas anderes folgt, aus dem geht es hervor. Man lerne kennen aus Goethes eigenen Beschreibungen, also aus den Beschreibungen eines besonders über die Menschen hinleuchtenden Menschenlebens, dass Goethe diesen Vater, diese Mutter gehabt hat, die Dinge durchgemacht hat in seiner Jugend, die er uns ja selber mitteilt, und man leitet dann dasjenige, was er später im Leben getrieben hat, wodurch er der Menschheit so wichtig geworden ist, aus diesen Jugendeindrücken biographisch ab, ganz nach dem Grundsatze, dass, weil irgend etwas auf ein anderes folgt, so müsse es auch aus diesem anderen hervorgehen. Es ist das nicht gescheiter, als wenn man glaubt, dass der Frühling von den Bachstelzen gebracht wird. Auf naturwissenschaftlichem Gebiete hat man einen solchen Aberglauben scharf getadelt, auf geisteswissenschaftlichem Gebiete muss man erst so weit kommen. Man erklärt allerdings sehr schön, dass Goethe in verhältnismässig frühen Jahren, im Knabenalter noch, als in seinem Vaterhause französische Einquartierung war, während Frankfurt von den Franzosen besetzt war, erlebte, wie der berühmte Königsleutnant Thorane Theater-Aufführungen dort veranstaltete, wie er Maler beschäftigte, wie dadurch Goethe fast noch als Kind in Berührung kam mit der Malerei, in Berührung kam mit der theatralischen Kunst, und man leitet dann Goethes Hinneigung zur Kunst in der späteren Zeit aus solchen Jugendeindrücken leichthin ab. Allerdings, man sieht gerade bei Goethe von frühester Jugend an scharf sein vorgezeichnetes Karma wirken. Ist es nicht ein besonders hervorstechender Zug in Goethes ganzem Leben, wie er Kunstanschauung, Weltanschauung mit Naturanschauung verbindet, wie er gewissermassen überall hinter der künstlerischen Phantasie das Streben hat nach der Erkenntnis der Wahrheit in den Naturerscheinungen? Und sehen wir nicht eben, wie ein scharf vorgezeichnetes Karma bereits den sechs-, siebenjährigen Knaben zusammentragen lässt Mineralien, geologische Stoffe, die er findet in der Mineralien- und Gesteinssammlung seines Vaters, um sie auf ein Notenpult zu legen und dem grossen Gott der Natur einen Altar zu machen? — ein Räucherkerzchen auf diesem aus Naturobjekten zusammengestellten Altar befestigt und Licht nun nicht sich auf die gewöhnliche mechanische Weise macht, sondern mit einem Brennglas die Strahlen der ersten Morgensonne, gerade der ersten Morgensonne, auffängt, um sie durch das Brennglas auf das Räucherkerzchen fallen zu lassen, und so an den Strahlen der Morgensonne ein Feuer sich zu entzünden, das er dem grossen Gotte der Natur darbringt. Wie grossartig schön sehen wir in dem sechs-, siebenjährigen Knaben den Sinn hingerichtet auf dasjenige, was als Geist in den Naturerscheinungen lebt und webt. Da sehen wir, weil ja ganz gewiss dieser Zug, wenn man so sagen will, aus einer ursprünglichen Anlage gekommen sein muss, nicht aus der Umgebung herstammen kann, wie dasjenige, was er hereingetragen hat in diese Inkarnation, bei diesem Menschen gerade mit besonders starker Kraft gewirkt hat.

Wenn man die Zeit betrachtet, in die Goethe in seiner damaligen Inkarnation hereingeboren worden ist, so wird

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

man ein merkwürdiges Zusammenstimmen seiner Natur mit den Zeitereignissen finden. Man ist ja gewiss nach heutiger Weltauffassung vielfach geneigt, zu sagen: nun ja, das, was Goethe geschaffen hat, dieser „Faust", das andere, was zur Erhebung, zur geistigen Durchdringung der Menschheit von Goethe ausgegangen ist, das ist eben gekommen, weil es Goethe nach seinen Anlagen gemacht hat. Es ist freilich schwieriger bei solchen Dingen, wie sie durch Goethe der Menschheit gegeben worden sind, zu erhärten, dass seine Schöpfungen nicht in diesem einfachen Sinne an seine Person gebunden sein können. Aber überlegen Sie sich einmal etwas anderes. Überlegen Sie sich, wie kurzsinnig gegenüber gewissen Erscheinungen des Daseins manche Betrachtungsweise ist, die glaubt, sich gründlich auf die Wahrheit einzulassen. Sie können in meinem letzten Buche „Vom Menschenrätsel" de la Mettrie's Ausspruch finden, wie Erasmus von Rotterdam, Fontenelle, ganz andere Menschen geworden wären, wenn auch nur eine kleine Partie in ihrem Gehirn anders gewesen wäre. Man muss nach einer solchen Denkweise annehmen, dass also alles dasjenige, was Erasmus, was Fontenelle geschaffen haben, nicht da wäre in der Welt, wenn, wie de la Mettrie meint, Erasmus und Fontenelle durch eine nur geringe andersartige Beschaffenheit ihres Gehirnes statt Weise Toren geworden wären. Nun langt es in einer gewissen Beziehung für solche Dinge, wie sie Erasmus, Fontenelle geschaffen haben. Aber überlegen Sie sich dasselbe mit Bezug auf einen anderen Fall. Können Sie sich zum Beispiel denken, dass die Entwicklung der neueren Menschheit hätte ablaufen können, ohne dass Amerika entdeckt worden wäre? Stellen Sie sich einmal vor, was alles eingeflossen ist in das Leben der modernen Menschheit durch die Entdeckung Amerikas. Könnte man nun als Materialist sagen, dass Kolumbus ein Anderer geworden wäre, wenn sein Gehirn ein bischen anders gewesen wäre, und er ein Tor, statt Kolumbus geworden wäre, und dass dann der Kolumbus nicht Amerika entdeckt hätte? Gewiss, das kann man sagen, gerade so, wie man sagen kann: Goethe wäre nicht Goethe geworden, Fontenelle nicht Fontenelle, Erasmus nicht Erasmus, wenn z. B. ihre Mütter während der Zeit, als die Betreffenden noch nicht geboren waren, ein Unglück gehabt hätten und sie tot zur Welt bekommen hätten. Aber nimmermehr können wir denken, dass Amerika nicht entdeckt worden wäre, wenn Kolumbus es nicht hätte entdecken können. Sie werden es ziemlich selbstverständlich finden, dass Amerika auch entdeckt worden wäre, wenn Kolumbus einen Gehirndefekt gehabt hätte! So werden Sie gar nicht zweifeln können, dass ein *Anderes* ist der Gang der Weltenereignisse und ein *Anderes* der Anteil des Einzelnen an diesen Weltenereignissen, und Sie werden nicht zweifeln können, dass die Weltenereignisse selber sich aufrufen diejenigen menschlichen Individuen, die durch ihr Karma für dies oder jenes, was die Weltereignisse fordern, besonders geeignet sind. Bei Amerika lässt es sich sehr leicht ausdenken. Aber für den Tieferblikkenden ist es auch nicht anders mit Bezug auf die Entstehung des „Faust". Man müsste wirklich an den vollständigen Unsinn im Weltenwerden glauben, wenn man denken sollte, dass keine Notwendigkeit vorgelegen hätte, dass solch eine Dichtung wie der „Faust" entstanden wäre, auch wenn das eingetreten wäre, was der Materialist so gerne betont, dass Goethe vielleicht als fünfjähriger Knabe ein Ziegel auf den Kopf gefallen wäre und er ein Blödling geworden wäre. Wer die Entwicklung des Geisteslebens in den Jahrzehnten bis zu Goethe hin verfolgt, der wird sehen, wie der „Faust" wirklich eine Forderung der Zeit war. *Lessing* ist ja der charakteristische Geist, der einen „Faust" schreiben wollte, — sogar eine Szene, die sehr schön ist, schon geschrieben hatte. Nicht bloss Goethes subjektive Bedürfnisse forderten den „Faust", — die *Zeit* forderte den „Faust"! Und eben wirklich für einen Tieferblickenden ist es so, dass man sagen kann: ein ähnlicher Zusammenhang wie zwischen Kolumbus und der Entdeckung Amerikas mit Bezug auf den welthistorischen Gang der Ereignisse ist auch zwischen Goethes Schöpfungen und Goethe selber.

Ich sagte: betrachtet man das Zeitalter, in das Goethe hineingeboren ist, so merkt man schon einen gewissen Zusammenklang zwischen der Individualität Goethes und diesem Zeitalter, und zwar diesem Zeitalter im weitesten Umkreise. Bedenken Sie, dass trotz aller grossen Verschiedenheiten — wir werden gleich auf die Sache noch zurückkommen — doch etwas sehr Ähnliches in den beiden Geistern, in *Goethe* und *Schiller* ist, um andere, weniger Bedeutende um sie herum gar nicht zu erwähnen. Bedenken Sie, wie Vieles von dem, was wir gerade bei Goethe aufleuchten sehen, wir auch in Herder aufleuchten sehen. Aber man kann viel weiter gehen. Wenn man Goethe ansieht, tritt es vielleicht nicht gleich hervor; darauf wollen wir eben gleich zurückkommen; aber wenn man Schiller ansieht, wenn man Herder ansieht, Lessing ansieht, so wird man sagen: zwar ist ihr Leben anders geworden, aber in den Tendenzen, in den Impulsen lebt bei Goethe, bei Schiller, bei Herder, bei Lessing durchaus ein Stück Seelenanlage, durch die sie hätten unter anderen Verhältnissen ebenso gut ein *Mirabeau*, ein *Danton* werden können. Sie stimmen wirklich mit ihrem Zeitalter zusammen. Bei Schiller wird es sich ja gar nicht so schwer nachweisen lassen; denn Schillers Gesinnung wird niemand, insofern Schiller der Dichter der „Räuber", des „Fiesko", der „Kabale und Liebe" war, sehr weit abstechend sehen von der Gesinnung eines Mirabeau oder Danton oder selbst *Robespierre*. Nur dass Schiller dieselben Impulse, die Danton, Robespierre, Mirabeau in ihre politischen Tendenzen hinein haben fliessen lassen, ins Literarische, ins Künstlerische fliessen liess. Aber in bezug auf das Seelenblut, das die Weltgeschichte durchpulst, fliesst in den „Räubern" genau dasselbe Seelenblut wie in den Taten Dantons, Mirabeaus und Robespierres; und es floss dieses selbe Seelenblut aber auch in Goethe; wenn man auch zunächst sich vorstellen möchte, dass Goethe recht, recht weit von einem Revolutionär entfernt ist. Das ist er aber gar nicht, das ist er durchaus nicht. Nur kommt bei dieser komplizierten Natur, bei der Goethenatur eben auch eine besondere Komplikation von karmischen Impulsen zustande, von Schicksalsimpulsen zustande, welche ihn schon in der frühesten Jugend in einer ganz besonderen Weise in die Welt hineinstellen, diesen Goethe. (Fortsetzung folgt)

Mitteilung

Dr. Friedrich Rittelmeyer

Am 6. August, dem letzten Tag unserer diesjährigen Priesterzusammenkunft, wurde in Dornach in der Schreinerei die nachstehende Erklärung von mir abgegeben. Sie wird hier mitgeteilt, gleichzeitig mit einer entsprechenden Erklärung in unserer Zeitschrift „Die Christengemeinschaft", für deren Leserkreis, der nach unserer Stichprobe zu gut zwei Dritteln aus Nicht-Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft besteht. —

Nach Besprechung mit den beiden anwesenden Mitgliedern des Vorstands der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft habe ich im Namen der Priesterschaft folgende Erklärung abzugeben in Bezug auf die Kirchenbausache und in Bezug auf das Verhältnis der Christengemeinschaft zur Anthroposophischen Gesellschaft.

Vorausschicken möchte ich: Was die Priesterschaft hierher geführt hat nach Dornach, war der einmütige elementare Wille, wir möchten in gutem Einvernehmen mit der Anthroposophischen Gesellschaft unsere Aufgabe erfüllen. Wir fühlen uns im engsten Lebenszusammenhang mit der anthroposophischen Gesamtbewegung, haben hier die Wurzel unsres geistigen Daseins, wissen uns in grösster Dankbarkeit

und Verehrung unserm Lehrer Rudolf Steiner verbunden, dem wir alles verdanken, was die Christengemeinschaft als Geistesinhalt besitzt, und haben das unbedingte Lebensbedürfnis, in bester innerer Fühlung zu stehen mit der Stätte, an der das Werk Rudolf Steiners vor allem seine Pflege findet, und mit den Menschen, die es zu verwalten haben.

Aus diesem Grund haben wir uns entschlossen, unseren Kirchenbau in Stuttgart zurückzustellen. Der Entschluss war ein einmütiger und wurde gefasst von den ersten Tagen unsres Hierseins an. Wir wollen dadurch zum Ausdruck bringen, dass uns das Goetheanum vor allem andern wichtig ist, auch vor den Notwendigkeiten unsrer eigenen Bewegung, und dass wir alles vermeiden wollen, was der für unsre ganze Zeit so bedeutungsvollen Vollendung des Goetheanums irgend Abbruch tun könnte. Wir werden dies auch in unsrer Zeitschrift zum Ausdruck bringen in einer Form, dass der in weite Kreise ausserhalb der Anthroposophischen Gesellschaft gesenkte Impuls zum Kirchenbau keine Lähmung erfährt und dass uns die Möglichkeit bleibt, für den Bauplatz, der erworben werden musste, die noch nicht vorhandenen Mittel zu bekommen. Wir werden versuchen, dies so zu tun, dass dem Goetheanum dadurch neue Freunde gewonnen werden.

Was das Verhältnis zur Anthroposophischen Gesellschaft betrifft, so wollen wir keinen Zweifel darüber lassen, dass die gesamte Priesterschaft einmütig den Vortrag Dr. Rudolf Steiners vom 30. Dezember 1922 anerkennt und sich ihn mit allem andern, was Dr. Steiner zu uns gesprochen hat über das Verhältnis der beiden Bewegungen, zur Richtschnur ihres Verhaltens dienen lassen will. Es soll auch offen anerkannt werden, dass die Bewusstheit und Entschlossenheit, nach den angegebenen Richtlinien zu handeln, grösser werden kann. Das Werk Rudolf Steiners, einen Menschenkreis zu sammeln, der der besonderen anthroposophischen Aufgabe dient — ein Menschenkreis, der ohnedies noch klein genug ist und ernstesten Gegenmächten gegenübersteht — soll durch uns nach unsrem Willen in keiner Weise beeinträchtigt, sondern nur gefördert werden. Die Verhältnisse sind im Einzelnen vielfach unendlich schwierige, schwieriger als man von aussen her sehen kann, und können nur in gutem Einvernehmen mit den Vertretern der Anthroposophischen Gesellschaft zur rechten Ordnung geführt werden. In diesem Sinne wollen wir als Anthroposophen das Werk, das uns im Ganzen der grossen anthroposophischen Gesamtaufgabe anvertraut ist, mit immer grösserer Tatkraft durchzuführen suchen und bitten alle unsre anthroposophischen Freunde, mit denen wir uns gegen übermächtige, ja übermenschliche Widerstände in weltgeschichtlicher Schicksalsgemeinschaft verbunden wissen, um ihr helfendes Vertrauen.

The Kings Langley Education Conference

July 22 to 24

M. Mackenzie

The spirit of Rudolf Steiner surely brooded over the happy, peaceful meeting at the Priory School when the educational principles and methods which he had so much at heart were explained and illustrated by teachers trained by himself for work in the Waldorf School.

Through the open doorway of the old barn in which the lectures were given one looked out at the school buildings, which still retain some of the characteristic Dominican features, set in the midst of gardens and orchards, while white dones flew to and fro and the far off sound of the voices of the children playing in the adjacent hayfield brought the living present into its due relation with the past.

Dr. von Baravalle, Dr. Schubert and Dr. von Heydebrand surpassed themselves in lucid exposition. All their lectures were listened to with almost breathless interest and were generally followed by most helpful discussion.

The old barn was crowded with eager hearers for many of whom the educational message was new. Dr. von Baravalle's opening lecture "What has Dr. Rudolf Steiner given for Education" roused the right kind of interest which was fully maintained by his later ones on "Mathematics" and "Spiritual Development". Dr. Schubert's genial presence made everyone feel at home and his vivid descriptions of types of "Backward Children" and the successful ways of dealing with them made his hour seem all too short. When Dr. v. Heydebrand showed us how "Botany" might be taught in a living way to young children, we seemed to grow young ourselves again.

Besides the lectures there were interesting demonstrations of Eurythmy, singing and dramatic sketches in Latin, English, French and German, into all of which the children threw themselves with so much earnestness and such evident enjoyment that one felt that the children were really the essential part of the conference and gave it validity. We felt them in the background all the time reminding us, —as Rudolf Steiner ever did—that education is no matter for abstract theorizing, but is a living Art and as such must be kept in the closest touch with reality. The exhibition of painting, handwork and mathematical illustrations done by the pupils of the Waldorf and Priory Schools attracted much attention and informal explanations of the exhibits were given from time to time.

Above all there was time for talk and not the least valuable part of the conference consisted in those discussions which took place while we strolled about the gardens in the wonderful summer sunshine and breathed in with the sweet country air as it were something of that peace and inward joy wich a realization of Rudolf Steiner's teaching can give us. He seemed very near to us there, his loving presence seemed to pervade the conference and those who shared in it felt strengthened to carry his message out into the world, while some who heard it for the first time were stirred to new life and interest in education.

Erklärung

Als Leiterin der Medizinischen Sektion am Goetheanum erkläre ich hiermit, dass ich energisch abweise dasjenige, was über die Schriftleitung der „Natura" von Herrn Dr. med. Hans Zbinden in der Zeitschrift „Die Menschenschule" veröffentlicht wird.

Ich betrachte Herrn Dr. Zbinden nicht als zur Medizinischen Sektion gehörend, und diejenigen, die sich mit seinem Vorgehen einverstanden erklären, betrachte ich als der Medizinischen Sektion nicht wohlwollend gesinnt.

Dies möchte ich festgelegt haben. Ohne mich auf eine weitere Erwiderung einzulassen, beabsichtige ich, ruhig weiterzuarbeiten, wie ich es als Sektionsleiterin für richtig halte, und ich rufe alle diejenigen, die mit mir einig gehen, auf zur erneuten Tätigkeit und zu um so intensiverer Arbeit, die zu positiven Leistungen führt.

Dr. *I. Wegman.*

Mitteilung

Wenn auch im Laufe unserer arbeitsüberreichen Sommerwochen in Dornach Tagung an Tagung sich reiht und ineinanderdrängt, so haben wir es doch nicht vermocht, den schon im Anschluss an die musikalische Tagung geplanten Zyklus über „das Wort" in seiner historischen Perspektive in Kraft treten zu lassen. Es schloss sich ja die englische Woche unmittelbar an den Beginn der musikalischen Tagung, und wie im Zeitlosen vollzog sich noch daneben eine französische Woche, der viele von uns leider fern bleiben mussten, weil nicht eine Viertelstunde des vollbesetzten Tages zu erübrigen, und auch von der Nacht nichts mehr abzuringen war. Es hat viele von uns mit Bedauern erfüllt, dass so etwas unter uns stattfand, was wie in einer vierten Dimension sich abspielte, unsichtbar für unsere Blicke und unerreichbar für unsere Wünsche. Und es liegt uns daran, diesem Bedauern Ausdruck zu geben. Das Künstlervolk war hart auf hart gespannt, musste täglich auftreten, üben, proben und wollte doch nach Kräften alles mitmachen. Man glaubt es ja kaum, dass man's noch ist und schafft und noch besteht.

Unser schönes Programm von der geschichtlichen Entwickelung des Worts zerrann im Zeitlosen durch Zeitüberfüllung zwischen englischer, französischer und musikalischer Zusammenarbeit. Und doch hatten Dr. Boos und Herr Günther Schubert ein interessantes Programm zusammengestellt und die verlockendsten Themen und Aufgaben gewählt; von unserer Mitwirkung wurde erwartet, rezitatorisch, eurythmisch, dramatisch zu umschliessen das, was die Auswirkung des Worts innerhalb der verschiedenen Kulturen gewesen ist. Eine herrliche Aufgabe. Trotz aller Übermüdung möchten wir nicht darauf verzichten, sondern sie miterleben, diese Kraftwirkungsweise des Worts im alten Indien, Persien, Ägypten, in Palästina und im lichten Hellas, über Aristoteles hinüber zum Mittelalter, von Rom zum Kirchenlatein zwischen urwüchsigem Althochdeutsch und innig-naivem Mittelhochdeutsch; die herzhaften geistlichen Volkslieder sollen sich neigen vor den Fronleichnamshymnen eines Thomas von Aquino; Goethe soll uns hinüberleiten zu Rudolf Steiner.

Noch ist der September-Monat für viele eine Ferienzeit; wir wollen also dieses interessante Programm als geschlossene Darbietung historischen Charakters der Michaeli-Tagung vorangehen lassen und haben die Tage vom 24. bis zum 27. September dazu gewählt, die uns unmittelbar zur Michaeli-Feier hinüberleiten. Unser Thema ist

„Das Wort in der Geschichte."

Für die Sektion der redenden und musikalischen Künste:
Marie Steiner.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, 10. September, abends 8.15 Uhr: Szenische Darstellung aus „Der Seelen Erwachen": 11., 12., 13., 14. und 15. Bild.
Sonntag, 11. September, nachmittags 5 Uhr: Eurythmie.

Für Wohnung und Beratung

können nach Dornach zureisende Freunde sich wenden an den

„Zweig am Goetheanum, Dornach"

Schriftliche Anfragen können dorthin gerichtet werden mit dem Vermerk: W. B. Mündliche und telephonische Anfragen täglich womöglich von 11—1 und 3—5 Uhr Haus Duldeck, Telephon No. 125.

Der Vorsitzende des Zweiges am Goetheanum:
Dr. E. Grosheintz.

Veranstaltungen und Vorträge um Michaeli 1927

Uhr	Samstag 24. September	Sonntag 25. September	Montag 26. September	Dienstag 27. September	Mittwoch 28. September	Donnerstag 29. September
11	G. Schubert: Das Wort in der vorgriechischen Geschichte	Erste Klasse	G. Schubert: Das Wort im Mittelalter	G. Schubert: Das Wort nach anthroposophischer Erkenntnis	Vortrag von L. Vreede: Da Merkurius in der Wage stand . . .	Erste Klasse
3	Bauführung	G. Schubert: Das Wort im Griechentum	R. Boos: Verbum cordis und Verbum vocis in Philosophie und Kunst des Mittelalters			
5	Chöre und Eurythmie	R. Boos: Der menschliche Körper als Werkzeug des Wortbildens nach der aristotelischen Lehre	Eurythmie und Wortkunst aus mittelalterlichem Bereich	R. Boos: Das Wort als Gefäss des Wissens und als Quell der Künste	Vortrag von G. Wachsmuth Zur Mythologie der Atlantis	Vortrag v. A. Steffen Zur Ueberführung der Holzplastik Rudolf Steiners in das neue Goetheanum
8	Aegyptische Szenen aus den Mysterien	Helena-Szene aus Faust	Die mittelalterlichen Szenen aus den Mysterienspielen	Rezitation-Chöre und Eurythmie	Aus den Mysterien-Spielen	Rezitation. Chöre

Für sämtliche Veranstaltungen wird eine Tageskarte ausgegeben werden zum Preise von Fr. 15.—.

Der Vorstand
der Allgemeinen
Anthrop. Gesellschaft.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 38 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 18. September 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyrigt 1927 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., 1/2 jährl. 10.50 Fr., 1/4 jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., 1/2 jährl. 6 Fr., 1/4 jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von *Rudolf Steiner*)*

Gehalten am 5. November 1916 in Dornach

(Fortsetzung)

Wenn man mit geisteswissenschaftlichem Blick das Leben Goethes verfolgt, so teilt es sich zunächst, wenn man von allem übrigen absieht, in gewisse Perioden ab. Die erste Periode verläuft so, dass man sagen kann: es fliesst ein Impuls, den man schon in seiner Kindheit findet, weiter. Dann kommt etwas von aussen, das seinen Lebensstrom scheinbar ablenkt: die Bekanntschaft mit dem Herzog von Weimar 1775. Und dann wiederum sehen wir, wie ihn in eine andere Lebensbahn bringt sein Aufenthalt in Rom, wie er ein ganz anderer wird dadurch, dass er römisches Leben in sich aufnehmen kann. Wollte man noch genauer gehen, so könnte man sagen: ein dritter Impuls, der wie von aussen kommt, — aber das würde, wie wir sehen werden, nicht ganz richtig sein in geisteswissenschaftlichem Sinne — wäre das freundschaftliche Zusammenleben mit Schiller, nachdem er seine römische Verwandlung durchgemacht hat.

Studiert man den ersten Teil von Goethes Leben bis zum Jahre 1775, dann findet man, dass allerdings, wenn man auch die Ereignisse aufmerksamer betrachten muss, als man dies gewöhnlich tut zu einem solchen Zwecke, als Ergebnis, dass in diesem Goethe eine mächtige revolutionäre Stimmung lebt, eine Auflehnung gegen dasjenige, was in seiner Umgebung ist. Nur verteilt sich gewissermassen seine Natur über vieles. Und dadurch, dass der Auflehne-Impuls nicht so stark hervortritt wie dann, wenn er sich konzentriert in Schillers „Räuber", sondern sich mehr verbreitet, tritt die Sache weniger stark hervor. Aber derjenige, der geisteswissenschaftlich auf Goethes Knaben- und Jugendleben einzugehen vermag, der findet, dass in ihm eine geistige Lebenskraft sitzt, die er sich durch seine Geburt in sein Dasein trägt, welche nicht hätte können, wenn nicht gewisse Ereignisse eingetreten wären, durch sein ganzes Leben ihn begleiten. Dasjenige, was in ihm als Goethe-Individualität lebte, war weit grösser als dasjenige, was sein Organismus wirklich aufnehmen und ausleben konnte.

Bei Schiller ist das handgreiflich. Schillers früher Tod rührt von nichts anderem her als davon, dass sein Organismus verbrannt wurde durch seine mächtige seelische Lebenskraft. Handgreiflich ist es. Ist es doch bekannt, dass, als Schiller gestorben war, man fand, dass sein Herz wie ausgedörrt in seinem Innern war. Nur durch seine mächtige Seelenkraft hielt er sich eben, solange es ging; aber diese mächtige Seelenkraft verzehrte zugleich das leibliche Leben.

Bei Goethe wurde diese Seelenkraft noch stärker, und doch erreichte Goethe ein hohes Alter. Wodurch erreichte er sein hohes Alter? Sehen Sie, ich habe Ihnen gestern erwähnt eine Tatsache, welche in Goethes Leben ganz bedeutungsvoll eingreift. Als er einige Jahre in Leipzig Student war, wird er krank, schwer krank, steht dem Tode gegenüber. Er schaut wirklich sozusagen dem Tode ins Angesicht. Diese Krankheit ist ja gewiss eine organische Naturerscheinung; aber man lernt nie einen Menschen, der aus dem Elementarischen der Welt herausschafft, eigentlich überhaupt keinen Menschen kennen, wenn man solche Ereignisse nicht im Verlauf ihres Karmas in Erwägung zieht. Was geschah denn eigentlich mit Goethe, als er in Leipzig krank war? Das geschah, was man nennen kann: eine völlige Lockerung des ätherischen Leibes, in dem die seelische Lebenskraft wirksam war bis dahin; der lockerte sich, so dass nach dieser Krankheit Goethe nicht mehr jenen strammen Zusammenhang hatte zwischen dem ätherischen Leib und dem physischen Leib, den er vorher hatte. Der ätherische Leib ist aber dasjenige Übersinnliche in uns, was uns eigentlich möglich macht, Vorstellungen zu haben, zu denken. Abstrakte Vorstellungen wie wir sie im gewöhnlichen Leben haben, wie sie die meisten Menschen, die materialistisch gesinnt sind, allein lieben, hat man dadurch, dass der ätherische Leib eng verbunden ist mit dem physischen Leib, gewissermassen durch ein starkes magnetisches Band. Dadurch aber hat man auch den starken Impuls, seinen Willen in die physische Welt hineinzutragen. Man hat diesen Impuls mit dem Willen, wenn ausserdem der astralische Leib besonders stark entwickelt ist. Sehen wir hin nach Robespierre, nach Mirabeau, nach Danton, so haben wir einen mit dem physischen Leib stark verbundenen Ätherleib, aber auch einen stark entwickelten Astralleib, der seinerseits auf den Ätherleib wirkt und diese Menschenindividualitäten stark in die physische Welt hineinstellt. So war auch Goethe organisiert. Aber nun wirkte in ihm eine andere Kraft, die eine Komplikation hervorbrachte. Die wirkte dahin, dass der ätherische Leib durch die Krankheit, die ihn dem Tode ganz nahe brachte, sich lockerte und gelockert blieb. Dadurch aber, dass der Ätherleib nicht mehr so innig mit dem physischen Leib verbunden ist, stösst er nicht mehr seine Kräfte in den physischen Leib hinein, sondern behält sie innerhalb des Ätherischen. Daher diese Umwandlung, die mit Goethe vorgegangen ist, als er nun zurückkehrte von Leipzig nach Frankfurt, wo er in der Bekanntschaft mit Fräulein von Klettenberg, der Mystikerin, in der Bekanntschaft mit allerlei ärztlichen Freunden, die sich alchemistischen Studien hingaben, in der Bekanntschaft mit den Schriften Swedenborgs, — sich wirklich ein geistiges Weltsystem, noch chaotisch, aber immerhin ein spirituelles Weltsystem aufbaut, wie er eine innigste Neigung hat, sich mit übersinnlichen Dingen zu befassen. Das aber hängt zusammen mit seiner Krankheit. Und die Seele, die sich hereintrug in dieses Erdenleben die Anlage zu dieser Schwerkraft, die trug damit den Impuls herein, sich durch diese Krankheit den Ätherleib so zuzu-

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift.
Nachdruck verboten.

bereiten, dass dieser Ätherleib sich nicht bloss im Physischen auslebte, sondern den Drang erhielt, und nicht nur den Drang, sondern die Begabung erhielt, mit übersinnlichen Vorstellungen sich zu durchdringen. Solang man bloss die äusseren biographischen Tatsachen nach materialistischer Manier betrachtet für irgendeinen Menschen, kommt man nicht darauf, welch feine Zusammenhänge in der Schicksalsströmung eines Menschen sind. Sobald man sich aber einlässt auf den Zusammenklang von Naturereignissen, die unseren Organismus treffen, wie die Krankheit bei Goethe eines war, mit dem, was ethisch, moralisch, spirituell zum Vorschein kommt, bekommt man die Möglichkeit, die tiefe Wirkung des Karma zu ahnen.

Die revolutionäre Kraft wäre bei Goethe sicherlich so zum Vorschein gekommen, dass sie ihn früh verzehrt hätte; da ja in seinem Milieu ein Ausleben der revolutionären Kraft äusserlich nicht möglich gewesen wäre, und Goethe nicht hätte Dramen schreiben können wie Schiller, so hätte er sich verzehren müssen. Sie wurde abgeleitet durch die Lockerung des Zusammenhanges, des magnetischen Bandes zwischen seinem ätherischen Leib und dem physischen Leib.

Da sehen Sie, wie scheinbar ein Naturereignis in das Leben eines Menschen bedeutsam hereintritt. Gewiss, so etwas weist auf einen tieferen Zusammenhang hin, als derjenige ist, den oftmals die Biographen allein an die Oberfläche tragen wollen, denn die Bedeutung einer Krankheit für das ganze individuelle Erleben eines Menschen, lässt sich nicht aus Vererbungstendenzen heraus erklären, sondern dies weist schon auf den Zusammenhang eines Menschen mit der Welt so hin, dass dieser Zusammenhang geistig gedacht werden muss. Sie merken daraus auch, wie Goethes Leben sich komplizierte; denn davon hängt es ab, wie wir etwas aufnehmen, wie wir selber sind.

Jetzt kommt er gewissermassen mit einem von okkulten Erkenntnissen erfüllten ätherischen Leib nach Strassburg. Und so tritt er Herder entgegen. Herders grosse Anschauungen mussten in Goethe etwas ganz anderes werden als in Herder selber, der nicht die gleichen Bedingungen in seiner feineren Konstitution hatte. Solch ein Ereignis tritt ein bei Goethe Ende der 60er Jahre in Leipzig, wie dieses Gegenübertreten dem Tode war. Aber es ist seiner Kraft nach vorbereitet *schon lange*. Und derjenige, der eine solche Krankheit aus äusseren Ereignissen herleiten will, oder aus bloss physischen Ereignissen, der steht eben auf geistigem Gebiete noch nicht auf demselben Standpunkt, auf dem der Naturforscher steht, dass dasjenige, was nachfolgt, nicht unmittelbar als eine Wirkung angesehen werden darf desjenigen, auf das es folgt. Es war also in Goethe dieses gewissermassen sich-Isoliren von der Welt durch diesen Zusammenhang, der nur seine Krisis erreichte durch die Krankheit, zwischen physischem Leib und Ätherleib, immer da. Auf jemand, bei dem ein kompakter Zusammenhang ist zwischen physischem und Ätherleib, wirkt die Aussenwelt ein. Aber indem sie Eindrücke macht auf den physischen Leib, gehen die Eindrücke gleich in den Ätherleib über; das ist eins; und der lebt dann mit den Eindrücken der Aussenwelt einfach flott mit.

Bei einer solchen Natur, wie Goethe es war, werden die Eindrücke selbstverständlich auf den physischen Leib gemacht; aber der Ätherleib geht nicht gleich mit, weil er gelockert ist. Die Folge davon ist, dass gewissermassen ein solcher Mensch isolierter sein kann gegenüber seiner Umgebung, dass ein komplizierterer Vorgang vorliegt, wenn ein Eindruck auf seinen physischen Leib gemacht wird. Brücken Sie sich hinüber von diesem organischen Bau Goethe's zu dem, was Sie aus seiner Biographie kennen, dass er die Ereignisse, auch die historischen Ereignisse gewissermassen ohne sie zu vergewaltigen, auf sich wirken lässt, dann haben Sie sich Verständnis geschaffen für das eigentümliche Walten der Goethenatur. Ich sagte Ihnen: er nimmt die Biographie des Gottfried von Berlichingen, lässt sich nur beeinflussen von Shakespeare's dramatischen Impulsen und verändert gar nicht viel die nicht besonders gut geschriebene Selbstbiographie des Gottfried von Berlichingen, so dass er sein Drama auch nicht „Drama" nennt, sondern „Geschichte Gottfried von Berlichingens mit der eisernen Hand, dramatisiert"; er verändert nur etwas. Sehen Sie, dieses — ich möchte sagen — sanfte und zaghafte Anrühren der Dinge, so dass er nicht gewaltig zufasst, das ist bewirkt durch diesen ganz besonderen Zusammenhang zwischen Ätherleib und physischem Leib.

Dieser Zusammenhang war bei Schiller nicht vorhanden. Daher stellt er solche Gedanken hin, die er wahrhaftig nicht auf einen äusseren Eindruck hingestellt hat, sondern die er ganz gewaltsam aus seiner Natur heraus formt: *Karl Moor*. Goethe braucht die Wirkung des Lebens. Aber das Leben vergewaltigt er nicht; er hilft nur leise nach, um das Lebendige ins Kunstwerk zu erheben. So ist es auch, als die Lebensverhältnisse an ihn herantreten, die er dann im „Werther" gestaltet hat. Eigene Lebensverhältnisse, Lebensverhältnisse seines Freundes *Jerusalem*, sie biegt er nicht, formt er nicht viel, sondern er nimmt das Leben und hilft nur nach. Und durch die sanfte Art, wie er nachhilft eben aus seinem Ätherleib heraus, wird aus dem Leben ein Kunstwerk. Aber er kommt durch dieselbe Organisation dem Leben auch — ich möchte sagen — nur mittelbar nahe, und bereitet sich in dieser Inkarnation sein Karma durch dieses nur *mittelbare* Nahekommen dem Leben.

Er kommt nach Strassburg. Ausser dem, was er erlebt hat, was ihn vorwärts brachte auf seiner Goethelaufbahn, erlebte er ja, wie Sie wissen, in Strassburg auch die Herzensbeziehung zu der Pfarrtochter in Sesenheim, zu *Friederike*. Er ist sehr, sehr mit seinem Herzen in diesem Verhältnisse drinnen, und gewiss, man kann mancherlei moralische Bedenken gegen den Verlauf dieses Verhältnisses zwischen Goethe und Friederike von Sesenheim geltend machen, die auch berechtigt sein mögen. Darauf kommt es jetzt nicht an, sondern auf das Verständnis kommt es an. Goethe macht schon wirklich alles dasjenige durch, was eben bei jemanden, der nicht Goethe gewesen wäre, nicht nur hätte führen müssen, sondern selbstverständlich geführt hätte zu einer dauernden Lebensgemeinschaft. Aber Goethe erlebt nicht unmittelbar. Durch dasjenige, was ich Ihnen erzählt habe, ist zwischen seinem besonderen Innern und zwischen der Aussenwelt eine Art Kluft geschaffen. So wie er das Lebendige der Aussenwelt nicht vergewaltigt, sondern nur sanft umformt, so bringt er gewissermassen auch sein Fühlen und Empfinden, wie er es nur in seinem Ätherleibe erleben kann, nicht durch den physischen Leib gleich zu einem solch festen Zusammenhang mit der Aussenwelt, dass bei ihm konnte dasjenige, das bei Anderen zu ganz bestimmten Lebensereignissen geführt hätte, hätte auch führen können. Und so zieht er sich wieder zurück von Friedericke von Sesenheim. Aber man soll nur solch ein Ding seelisch nehmen. Als er ein letztes Mal hinausfährt, begegnet er sich — Sie können das in seiner Biographie nachlesen — selber. Goethe kommt Goethe entgegen! Goethe erzählt es ja noch viel, viel später, wie er sich dazumal selber begegnete — Goethe kommt Goethe entgegen — er sieht sich selber; er fährt hinaus, entgegen kommt ihm Goethe, aber nicht in der Kleidung, die er hat, sondern in einer anderen Kleidung. Und als er später, nach Jahren, wiederum dahin kommt, die alten Bekannten aufsucht, da erkennt er, dass er wirklich in dem Kostüm, das er vor Jahren voraus an sich gesehen hat, als er sich begegnete, ohne dass er es gesucht hat, wieder hinausging. Das ist ein Ereignis, an das man mit derselben Kraft glauben muss, mit der man irgend etwas anderes glaubt, was Goethe erzählt. Daran zu mäkeln, das — möchte ich sagen — geziemt sich nicht gegenüber der Wahrheitsliebe, mit der Goethe sein Leben dargestellt hat.

Wie kommt es denn, dass Goethe, der also ferne-nahstand den Verhältnissen, in die er getreten war, so nahe, dass es bei jedem Anderen zu was ganz anderem geführt hätte, und so ferne, dass er eben sich zurückziehen konnte? Wie kommt es denn, dass er sich da selber begegnete? Nun bei einem Menschen, der etwas im ätherischen Leib erlebt, verobjektiviert sich, wenn dieser ätherische Leib gelockert ist, sehr leicht das Erlebnis. Er sieht es als ein Äusseres, es projeziert sich nach aussen. Das ist bei Goethe wirklich eingetreten. Er hat in einem besonders dazu geeigneten Moment den anderen Goethe, den ätherischen Goethe, der in ihm lebte, der verbunden blieb durch sein Karma mit Friedericke von Sesenheim, gesehen. Daher kam er sich selbst als Gespenst entgegen. Aber es ist das gerade ein Ereignis, welches im tiefsten Sinne erhärtet dasjenige, was über seine eigene Natur aus den Tatsachen zu sehen ist.

Da sehen sie, wie der Mensch drinnen stehen kann in den äusseren Ereignissen, und wie man doch erst erfassen muss die besondere Art und Weise, die individuelle Art und Weise, *wie* er drinnensteht. Denn kompliziert ist das Verhältnis des Menschen zur Welt, zur Vergangenheit, der Zusammenhang desjenigen, was wir aus der Vergangenheit herübertragen in unsere Gegenwart. Dadurch aber, dass Goethe so gewissermassen sein Inneres herausgerissen hat aus dem körperlichen Zusammenhang, war ihm in früher Jugend schon möglich, die tiefen Wahrheiten in seiner Seele zu hegen, die uns in seinem „Faust" so überraschen. Ich sage absichtlich: Überraschen, aus dem einfachen Grunde, weil sie wirklich überraschen müssen; denn ich kenne kaum irgendetwas Einfältigeres, als wenn Goethe-Biographen immerzu mit dem Satze hausieren gehen: „Goethe ist Faust und Faust ist Goethe." Ich habe das oftmals gelesen bei Goethe-Biographen. Es ist natürlich ein ganz gewöhnlicher Unsinn. Denn dasjenige, was wir im Faust wirklich haben, wenn wir es recht auf uns wirken lassen, kommt uns ja tatsächlich so vor, dass wir uns sagen müssen: es ist zuweilen so, dass wir gar nicht vermuten, dass es in unmittelbar gleicher Art Goethe durchlebt hat oder sogar wissen kann — und dennoch steht es im Faust drinnen. Faust wächst immer über Goethe hinaus. Das kann allerdings der vollständig verstehen, der kennt jene Überraschung, die der ein Dichtwerk Schaffende selber hat, wenn er dann dieses Dichtwerk vor sich hat. Man darf nämlich nicht glauben, dass der Dichter immer eben so gross sein muss wie sein Werk. Er braucht es ebensowenig zu sein, wie der Vater so gross zu sein braucht an Seelenkraft und Genie wie sein Sohn. Denn das wirklich dichterische Schaffen ist ein Lebendiges, und ebensowenig, wie gesagt werden kann, dass ein Lebendiges nicht über sich hinaus schaffen kann, kann behauptet werden, dass nie ein Geistig-Schöpferisches über sich hinaus schafft. Aber durch dieses innerliche Isoliertsein, das ich beschrieben habe bei Goethe, treten jene tiefen Einsichten auf in seiner Seele, die uns aus seinem „Faust" entgegentreten. Denn solche Werke wie „Faust" sind nicht Dichtungen wie andere Dichtungen. Der „Faust" quillt gleichsam hervor aus dem ganzen Geiste der fünften nachatlantischen Kulturperiode; er wächst weit über Goethe hinaus. Und manches, was wir erleben mit der Welt und ihrem Werden — es tönt uns aus Faust in einer merkwürdigen Weise entgegen. Gedenken Sie des Wortes, das Sie eben vorhin gehört haben:

„Mein Freund, die Zeiten der Vergangenheit
Sind uns ein Buch mit sieben Siegeln.
Was ihr den Geist der Zeiten heisst,
Das ist im Grund des Herren eigener Geist".

Man geht zu leicht über ein solches Werk hinweg. Derjenige, der es in seiner vollen Tiefe spürt, wird an manches erinnert, was ein solches Wort nur im tiefsten Sinne wahr machen kann. Denken Sie, was die modernen Menschen haben durch die Kenntnis des Griechischen, des griechischen Geisteslebens, durch Aeschylos, Sophokles, Euripides. Die Menschen vertiefen sich in dieses griechische Geistesleben. Sagen wir von dem Sophokles: Ist Sophokles ein Buch mit sieben Siegeln? Man wird nicht leicht daran denken, dass Sophokles ein Buch mit sieben Siegeln sein könne. Mehr als 80 Dramen hat er geschrieben; Sophokles, der 91 Jahre alt geworden ist; sieben davon sind erhalten. Kennt man einen Menschen, der 81 oder mehr Dramen geschrieben hat, von denen 7 erhalten sind? Ist das nicht wörtlich wahr: ein Buch mit sieben Siegeln? Wie kann jemand behaupten nach dem, was überliefert ist, das Griechentum zu kennen, wenn er sich einfach vorhalten muss: 74 sophokleische Dramen, die die Griechen entzückt, erhoben haben, sind nicht da. Eine sehr grosse Anzahl auch von Aeschylos sind nicht da. Dichter haben gelebt, deren Name nicht einmal bekannt ist, in der griechischen Zeit. Sind nicht die Zeiten der Vergangenheit ein Buch mit sieben Siegeln? Wenn man solch eine äusserliche Tatsache nimmt, so muss man sich das sagen. Und —

„Es ist ein gross Ergötzen,
Sich in den Geist der Zeiten zu versetzen,
Zu sehen, wie ein weiser Mann vor uns gedacht,
Und wie wirs dann zuletzt so herrlich weit gebracht."

Wagner-Naturen glauben, sich leicht in den Geist eines weisen Mannes versetzen zu können — wenn's ihnen nämlich vorgemacht worden ist! denn schade, dass man nicht die Probe machen kann, was die wackeren Rezensenteleins dabei über den „Hamlet" schreiben würden, wenn er jetzt eben erscheinen würde und auf irgendeiner grossen städtischen Bühne vor den Herren aufgeführt würde, oder ein Sophokleisches Drama vor diesen Herren heute aufgeführt würde. Vielleicht würde bei diesen Herren es selbst nicht helfen, was Sophokles selber tun musste, um wenigstens seine Verwandten von seiner Grösse noch im hohen Alter zu überzeugen. Denn 91 Jahre ist er alt geworden, die Verwandten haben so lange auf die Erbschaft warten müssen; da haben sie gesucht, Zeugnisse zu bekommen, dass Sophokles schwachsinnig geworden sei und nicht mehr sein eigenes Vermögen verwalten könne. Da konnte er sich nicht anders retten, als dass er den „Ödipus auf Kolonos" schrieb. Damit konnte er wenigstens beweisen, dass er noch nicht schwachsinnig geworden war. Ob's bei heutigen Rezensenten nützen würde, weiss ich nicht. Damals hat's aber geholfen. Aber wer sich in eine solche Tatsache hinein vertieft, in die Tragik des 90jährigen Sophokles, der wird zu gleicher Zeit ermessen, wie schwer es ist, den Weg zu finden zu einer menschlichen Individualität; wie diese menschliche Individualität in komplizierter Weise mit den Weltenereignissen zusammenhängt. Und Vieles, Vieles könnte angeführt werden, das zeigen würde, wie man in tiefe Schächte hineingraben muss, um die Welt zu verstehen. Aber wie viel lebt von der Weisheit, die notwendig ist, um die Welt zu verstehen schon in den allerersten Partien von Goethes Faust! Zurückzuführen ist das auf dieses eigentümlich verlaufende Schicksal, das wirklich zeigt, wie Natur und Geisteswirken *eines* ist in der menschlichen Entwickelung, wie eine Krankheit nicht nur eine äussere physische, wie eine Krankheit eine geistige Bedeutung haben kann.

So sehen wir scharf fortgeführt den karmischen Anstoss, der in Goethe war. Dann aber wieder, 1775, tritt wie von aussen herein die Bekanntschaft mit dem Herzog von Weimar. Goethe wird von Frankfurt nach Weimar berufen. Was bedeutet denn das in seinem Leben? Man muss erst verstehen, was solch ein Ereignis bedeutete für das Leben eines Menschen, wenn man nun Weiteres ausfindig machen will, um das Leben zu verstehen. Ich weiss, wie wenig die heutige Welt geneigt ist, wirklich die Seelenkräfte wachzurufen, die notwendig sind, um so etwas voll zu empfinden, voll zu fühlen, was schon in den ersten Partien

von Goethes „Faust" lebt. Um das zu schreiben, was nun hier heute aufgeführt worden ist (Faust I, Monolog im Studierzimmer; Osterszene) dazu gehört ein Reichtum der Seele, der, wenn man ihn ansieht, einen dazu veranlassen möchte, in inbrünstiger Verehrungsstellung lange, lange davor zu verharren. Und man hat oftmals den tiefsten Seelenschmerz, wenn man sieht, wie die Welt eigentlich noch recht stumpf ist, und gar nicht *Grösse*, Grösse fühlen kann. Fühlt man aber so etwas voll, dann wird man auch sehen, wozu derjenige, der von Geisteswissenschaft wirklich durchdrungen ist, in seiner Empfindung kommt. Der kommt nämlich dazu, sich zu sagen: in diesem Goethe lebte etwas, so konnte es nicht weitergehen.

Diesen Gedanken muss man schon haben. Stellen Sie sich vor: 1749 ist Goethe geboren; 1775 ist er also 26 Jahre alt. Er trägt im Koffer dasjenige, was wir heute aufgeführt haben, nach Weimar mit. Wer solches durchlebt hat bis zu dem Grade, dass er es niederschreiben konnte, der hat daran in seiner Seele zu tragen; auf dessen Seele lastet es schwer, denn es ist eine Kraft, die aufwärts führen will, die Seele zersprengen möchte.

Zwei Dinge müssen wir uns klar machen, wenn wir in richtigem Sinne, in der richtigen Beleuchtung diese ersten Partien des „Faust", die Goethe geschrieben hat, würdigen wollen. Man könnte sich ja denken, dass Goethe vor seinem 25. bis zu seinem 50. Jahre nach und nach diese Szenen geschrieben hätte, dann würden sie die Seele nicht so gespannt haben, dann wären sie keine solche Last gewesen. Nun gewiss, aber das ist nicht möglich, wäre nicht möglich gewesen; denn vom 30., 35. Jahre ab würde eben die Jugendkraft gemangelt haben, die dazu notwendig war, um diese Dinge gerade so zu gestalten. Er musste sie in diesen Jahren schreiben nach seiner Individualität. Aber er konnte so nicht weiterleben. Er brauchte etwas, was wie eine Dämpfung, wie eine Art partieller Seelenschlaf war, um abzuschwächen das Feuer, das in seiner Seele gebrannt hat, als er die ersten Partien des „Faust" schrieb. Der Herzog von Weimar holte ihn, um ihn in Weimar zum Minister zu machen. Und er war ein guter Minister, sagte ich schon gestern. Da konnte er als Minister, indem er viel emsige Arbeit leistete, partiell verschlafen — sich ausruhend — dasjenige, das gebrannt hat in seiner Seele. Und es ist wirklich ein gewaltiger Unterschied in der Stimmung vor 1775 und nach 1775, die schon zu vergleichen ist mit einer Art gewaltigen Wachens und nachher abgedämpften Lebens. Da kommt sogar das Wort „Dumpfheit" Goethe in den Sinn, wenn er sein besonderes Leben in Weimar schildert, wo er so in die Ereignisse sich hineinlebt, aber mit ihnen mehr schwingt als früher, wo er gegen sie revoltierte. Merkwürdig wird es dann, dass folgte auf die Abstumpfung für 10 Jahre ein sanfteres Heranbringen der Ereignisse an den Menschen. Und so wenig als eine unmittelbare Wirkung des vorhergehenden Tageslebens das Schlafleben ist, so wenig war dieses Schlafleben Goethes eine Wirkung desjenigen, was vorangegangen war. Die Zusammenhänge sind viel grösser als man gewöhnlich denkt. Ich habe schon öfter darauf aufmerksam gemacht, dass es eine oberflächliche Anschauung ist, wenn man sagt: Warum schläft der Mensch? Weil er müde ist; es ist eine faule, selber schlafende Wahrheit, denn ein Unsinn ist es. Sonst müsste nicht eine Tatsache sein, dass diejenigen Menschen, die nicht müde sein können — z. B. Rentiers — nach einer vollen Mahlzeit, wenn sie hören sollen irgend etwas, wofür sie sich nicht besonders interessieren, in Schlaf sich einlullen. Müde sind sie gewiss nicht. Die Sache ist nicht so, dass wir schlafen, weil wir müde sind, sondern Wachen und Schlafen ist ein ryhthmischer Lebensgang. Und wenn die Zeit des Schlafens, der Notwendigkeit des Schlafens herankommt, so werden wir müde. Wir sind müde, weil wir schlafen sollen, nicht: wir schlafen, weil wir müde sind. Das will ich in diesem Augenblicke nicht weiter ausführen.

* (Schluss folgt)

Mitteilung

Diejenigen Landesgesellschaften und selbständigen Gruppen, welche die Namen und Adressen der in ihren Ländern bzw. Gruppen ernannten *„Goetheanum-Helfer"* noch nicht nach Dornach mitgeteilt haben, bitten wir, diese Verzeichnisse *bis 25. September* freundlichst nach Dornach einsenden zu wollen.

Der Vorstand der
Allg. Anthroposophischen Gesellschaft.

Öffentliche anthroposophische Tagung in Wien, 12—16. Oktober 1927

Vom 12. bis 16. Oktober wird in Wien (in den Räumen des Ingenieur- und Architektenvereins, Ertenbachgasse) eine öffentliche anthroposophische Tagung stattfinden. Dieselbe soll durch ihre verschiedenen Darbietungen ein Bild der Anthroposophie, ihrer Geschichte und ihrer Auswirkungen auf den einzelnen Lebensgebieten vermitteln. Als Vortragende werden mitwirken Dr. L. Thieben, Dr. H. E. Lauer, Graf Polzer, Dr. K. König, Dr. Fr. Husemann, Dr. W. J. Stein, Dr. Zitkovszky und M. Gümbel-Seiling. Der letztere wird ferner eine öffentliche Rezitationsmatinée, endlich werden Frau Ilse Metaxa-Baravalle und Frl. Olga Samyslova eine Eurythmieaufführung geben. Für die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft wird voraussichtlich Herr Dr. G. Wachsmuth zwei Vorträge halten.

Ausführliche Programme und Auskünfte bei der Geschäftsstelle der Anthroposophischen Gesellschaft in Österreich, Wien VII, Mariahilferstrasse 22.

Aus der Nationalzeitung Basel vom 12. Sept. 1927

Rettung aus dem Rhein

„Samstag nachmittags um 4.15 Uhr rettete ein junger Mann, der Sprache nach Württemberger, einen in den Rhein gefallenen kleinen Knaben bei der Mittleren Rheinbrücke. Begreiflich, dass der Retter froh war, seine hiebei durchnässten und zerrissenen Kleider im Hotel du Pont wechseln zu können."

(Anm. der Red. Der tapfere Lebensretter war Herr Carl Ritter, Wächter am Goetheanum.)

„DIE SCHULE FÜR EURYTHMIE UND SPRACHGESTALTUNG IN BERLIN"

hat am *1. September* nach den Sommerferien ihre Arbeit wieder aufgenommen

Am *1. Oktober* wird ein

neuer Ausbildungskursus in Laut-, Ton-Eurythmie und Sprachgestaltung

beginnen

Gleichzeitig werden *Fachstunden in Musik-Theorie, Anatomie und Literaturgeschichte* stattfinden

Anmeldungen sind zu richten an die Leitung der Schule: *Frau N. Pozzo*

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, 17. September, abends 8 Uhr: Humoristische Szenen aus dem „Sommernachtstraum".

Sonntag, 18. September, nachmittags 5 Uhr: Eurythmie.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 39 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 25. September 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyrigt 1927 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., 1/2 jährl. 10.50 Fr., 1/4 jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., 1/2 jährl. 6 Fr., 1/4 jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von *Rudolf Steiner*)*

Gehalten am 5. November 1916 in Dornach

(Schluss)

Aber denken Sie sich einmal in welchem grossen Zusammenhang drinnen der Rhythmus von Schlafen und Wachen steht. Er ist ja die Nachbildung von Tag und Nacht im Kosmos innerhalb der menschlichen Natur. Erklären zu wollen den Schlaf aus der Ermüdung des Tages ist allerdings der materiellen Wissenschaft naheliegender. Aber das Umgekehrte ist richtig. Der Rhythmus von Schlafen und Wachen muss aus dem Kosmos erklärt werden, aus grossen Zusammenhängen heraus. Aus grossen Zusammenhängen heraus muss aber auch erklärt werden, warum bei Goethe nach der Periode, in der „Faust" in seinen Seelenadern brauste, die Abdämpfung der 10 Jahre weimarischen Lebens folgte. Da werden Sie unmittelbar auf sein Karma gewiesen, über das nun nicht weiter gesprochen werden kann.

Der Mensch als alltäglicher Mensch wacht am Morgen auf, in der Regel so, wie er am Abend eingeschlafen ist, — nur für sein eigenes Bewusstsein. In Wirklichkeit ist es ja niemals so. Wir wachen niemals gerade so auf, wie wir eingeschlafen sind, sondern wirklich etwas reicher; wir werden uns nur der Bereicherung nicht bewusst. Aber wenn nun auf einen Wellenberg ein Wellental gefolgt ist, wie bei Goethe in weimarischen Jahren, dann erfolgt das Aufwachen auf einer höheren Stufe, muss auf einer höheren Stufe erfolgen. Aber die innersten Kräfte streben danach. Und die innersten Kräfte streben bei Goethe auch, aus der weimarischen Dumpfheit zum vollen Leben wieder zu erwachen. In einer Umgebung, die ihm nun wirklich bringen konnte das, was ihm fehlte. Das war in Italien, als er erwachte. In Weimar selber hätte er nicht aufwachen können nach seiner besonderen Konstitution. Gerade an einer solchen Sache aber kann man den tiefen Zusammenhang des Schaffens eines wirklichen Künstlers mit seinem besonderen Erleben sehen. Sehen Sie, einer, der kein Künstler ist, der kann ein Drama so glattweg nach und nach, Seite für Seite hinschreiben; er kann's ganz gut. Der grosse Dichter kann es nicht; denn er braucht: drinnenwurzeln im Leben, tief. Goethe konnte daher tiefste, tiefste Wahrheiten in seinem „Faust" zum Ausdrucke bringen in verhältnismässig früher Jugend, Wahrheiten, die weit über sein Seelenvermögen hinauswuchsen. Aber er musste eine Verjüngung beim Faust zum Ausdruck bringen. Denken Sie sich: Faust musste zu einer ganz anderen Stimmung kommen; trotzdem er so tief gestaltet ist. Schliesslich, trotz aller Tiefe, hat ihn dasjenige, was er bis dahin in seiner Seele aufgenommen hat, dem Selbstmorde nahegebracht. Er musste verjüngt werden. Ein kleiner Mensch kann recht gut schildern in vielleicht recht schönen Versen, wie ein Mensch verjüngt wird. Goethe kann es nicht so ohne Weiteres; er musste selbst erst in Rom verjüngt werden. Daher ist die Verjüngungsszene der „Hexenküche" in Rom geschrieben in der Villa Borghese. Goethe würde es nicht gewagt haben, diese Szene früher zu schreiben.

Nun, verbunden mit einer solchen Verjüngung, wie sie Goethe erlebt hat, ist ein, wenn auch noch dumpfes Bewusstsein (zu Goethes Zeit gab es noch keine Geisteswissenschaft); es konnte kein helles Bewusstsein sein, sondern nur ein dumpfes Bewusstsein. Mit einer solchen Verjüngung sind besondere Kräfte wieder verbunden, die schon in die nächste Inkarnation hinüberspielen. Da gliedern sich ineinander Erlebnisse, die dieser Inkarnation angehören und mancherlei, was in die nächste Inkarnation hinüberspielt. Wenn man dies bedenkt, wird man auf eine besonders tief bedeutsame Tendenz bei Goethe geführt. Sehen Sie, wenn ich diese persönliche Bemerkung einschalten darf: ich beschäftige mich seit einer Reihe von Jahrzehnten — ich kann sagen — seit 1879/80 eigentlich immer mit Goethes Naturanschauung, intensiv seit 1885/86, und ich habe in dieser Zeit die Anschauung gewonnen, in dem Impuls, den Goethe der Naturanschauung gegeben hat, von dem die heutigen Naturgelehrten, Naturwissenschaftler, Naturdenker eigentlich gar nichts verstehen, liegt etwas, das ausgebildet werden kann, aber erst in Jahrhunderten; so dass Goethe wohl wahrscheinlich, wenn er wiederkommen wird, in anderer Inkarnation noch die Möglichkeit finden wird, daran zu gestalten, was er in dieser Inkarnation gerade aus seinen Naturanschauungen *fertig* hätte machen können. Manche Dinge ahnt man heute noch gar nicht, die in Goethes Naturanschauung liegen. Darüber habe ich mich ja ausgesprochen in meinem Buche „Goethes Weltanschauung" und in der Einleitung zu „Goethes naturwissenschaftlichen Schriften" in Kürschners Nationalliteratur. So dass man schon sagen kann: Goethe trägt mit seiner Naturanschauung etwas in sich, das in weite, weite Horizonte hinausweist, das aber innig zusammenhängt mit seiner Wiedergeburt, wie sie jetzt zwar nicht gerade in dieser Beziehung an Rom gebunden war, aber an das Lebensalter, das er in Rom durch-lebte. Lesen Sie nach, wie ich die Dinge dargestellt habe, wie sich die Metamorphose der Pflanzen, der Tiere, Urpflanze, Urtier, während der italienischen Reise ausgestaltet, wie, als er zurückkam, er die Farbenlehre, die man heute noch gar nicht verstehen kann, in Angriff nahm, wie er ja noch andere Dinge in Angriff nahm, dann werden Sie sehen: mit seiner Wiedergeburt hängt auch dieses Einleben seiner umfassenden Naturanschauung zusammen. Dann hat er allerdings dasjenige, was sich in ihm selber im Laufe des Lebens ergeben hat, mit Faust in Beziehung gebracht, aber nicht so, wie es ein kleiner Dichter tut, sondern wie es ein grosser Dichter tut.

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift.
Nachdruck verboten.

Faust erlebt die Gretchen-Tragödie. Mitten in der Gretchen-Tragödie tritt uns plötzlich entgegen Faustens Naturanschauung, die nun allerdings viel Verwandtes hat mit Goethes grosser Naturanschauung, und die zum Ausdruck kommt in den Faust-Worten:

„Erhabner Geist, du gabst mir, gabst mir alles,
Warum ich bat. Du hast mir nicht umsonst
Dein Angesicht im Feuer zugewendet.
Gabst mir die herrliche Natur zum Königreich,
Kraft, sie zu fühlen, zu geniessen. Nicht
Kalt staunenden Besuch erlaubst du nur" usw.

. . . . und lehrst mich meine Brüder
im stillen Buch, in Luft und Wasser kennen." usw.

Grosse Weltanschauung! — Goethe schreibt sie dem Faust zu. Goethe hat sie erst gewonnen bis zu dieser Durchdringung der Seele, während seiner Italienreise. Die Szene: „Erhabener Geist, du gabst mir, gabst mir alles" ist auch in Rom geschrieben; die hatte Goethe nicht früher geschrieben. Denn diese zwei Szenen, — die Verjüngungsszene in der „Hexenküche" und die Szene: „Wald und Höhle": Erhabener Geist, du gabst mir, gabst mir alles — sie sind es gerade, die in Rom geschrieben sind.

Da sehen Sie einen wirklichen Rhythmus in diesem Goetheleben, einen Rhythmus, der einen innerlichen Impuls verrät, sowie der Rhythmus von Wachen und Schlafen im Menschen einen inneren Impuls verrät. Wir können an einem solchen Leben, wie das Goetheleben ist, besonders anschaulich manche Gesetze studieren. Aber es wird sich uns zeigen, wie dasjenige, was bei grossen Persönlichkeiten uns an Gesetzen entgegentritt, für das Leben jedes Einzelnen wichtig werden kann. Denn schliesslich walten doch *die* Gesetze, die bei einem Grossen walten, bei jedem einzelnen Menschen.

Sonnenhof

Fritz Lemmermayer

Nahe bei Basel, in Dornach-Arlesheim, wo auf einer Anhöhe das „Goetheanum" sich erhebt, da gibt es ein Haus, das Sonnenhof heisst. Im Sommer vorigen Jahres war ich so glücklich, dieses Haus zum erstenmal besuchen zu dürfen. Ich ging durchs Tor und über den Hof, und gebannt und gefesselt blieb ich vor dem Gartengitter stehen. Was sich mir darbot, war ein Erleben, ein kleines, wäre man zu sagen versucht, aber es übte einen grossen Eindruck auf meinen inneren Menschen aus. Ein junger Mann hielt das Ende eines Seiles in Händen, das andere Ende hatten einige Knaben gefasst, und hier wie dort wurde tüchtig gezogen. Die Kinder lachten und der junge Mann lachte, lustig und freundlich. Und er zog nicht etwa zu blossem Scheine, nein, aus Leibeskräften zog er, das war zu erkennen an den klammernden Händen, an der Haltung der Beine und des ganzen Körpers. Kein Zweifel, die Knaben sollten sich wacker anstrengen, wenn sie die Stärkeren sein wollten. Die Tendenz war ein ehrliches Kräftespiel und zum Schluss ein ehrlicher Sieg. Das war ein anheimelndes Bild. Dann sah ich, wie ein junger Mann von einem winzigen Knirps umarmt wurde, und ein zweiter kam herangesprungen, um auch zu umarmen, und lautes Jubelgeschrei gab's ringsum. Aus einem offenen Fenster her drangen Musikklänge. Ich war erfreut und dachte, es geht sonnig zu im Sonnenhof. Mit Recht führt er diesen verheissungsvollen Namen, denn das ganze Jahr hindurch scheint in diesem Hause, in Geist und Herz hinein, eine Sonne, die leuchtet und wärmt. Vor allem ist Zweck und Aufgabe, die Tore solchen Kindern zu öffnen, die pathologisch veranlagt sind, die ein Leid in ihrer Seele tragen, Kindern, für die es kein Hospital gibt, wo sie Pflege oder gar Heilung finden können, und mit denen die Angehörigen nichts zu beginnen wissen. Es sind zumeist sehr schwierige und sehr arme Kinder. Arm nicht nur an Geld und Gut, auch arm in ihrem Ich.

Im Anschluss an das Klinisch-Therapeutische Institut in Arlesheim wurde da von Dr. Ita Wegman im vollen Wortsinn ein *Heim* geschaffen, und darin wird eine Heilpädagogik betrieben, die ihre Richtlinien von Rudolf Steiner empfangen hat.*) Dieser äusserte sich, dass er die Klinik völlig dem „Goetheanum" einzuverleiben wünsche. Das ist denn auch 1924 geschehen. In der Klinik sind die ersten Keime des Sonnenhofes zu suchen und in einem Hause im Holleweg war das erste Heim untergebracht, zunächst mit sechs Kindern. Aber die Zahl wuchs an, der Raum wurde zu eng, die Übersiedlung in den Sonnenhof erfolgte, Februar 1926. In Dr. Julie Bort wurde eine vorzügliche Kraft als Leiterin gewonnen. Und segensreich hat es sich entfaltet, das „Heil- und Erziehungsinstitut für seelenpflegebedürftige Kinder". Das sind, wie Dr. Julie Bort schreibt, solche, die „durch einen deformierten und verhärteten Körper ihr geistig-seelisches Wesen nicht voll zum Ausdruck bringen können. Manche können sich nicht verbinden mit dem Körper und schweben oft nur darüber; andere gibt es, die zu fest drinnen stecken und wie verschüttet sind von der Erdenschwere; viele auch, die schlecht oder gar nicht sprechen können, weil nur ein harmonisches Zusammenklingen des geistig-seelischen Wesens mit dem Instrument des Körpers Sprache und Ton hervorbringen kann. Wie finden wir den Weg zu diesen Seelen? Durch das Element des Künstlerischen: Eurythmie, Sprache, Musik, Farben und Formen. Ein Kind wird erlöst aus der Schwere und dem Zwang der Materie, ein anderes bekommt Mut, die Erde zu ergreifen, wenn es erlebt, wie auch in der Sinneswelt Gesetze herrschen, in denen sein geistig-seelisches Wesen sich nicht fremd zu fühlen braucht."

Weiter erklärt Dr. Bort, dass die Ursache von Idiotismus und Schwachsinn meist nicht im Intellekt seine Wurzeln hat, sondern in der Willenskraft. Deshalb tut die Hebung und Lenkung dieses unentbehrlichen Seelenelementes not, um die Gedanken des Kindes in die rechten Wege zu bringen. Das ist ja das Wesentliche in jeder Erziehung, und ganz besonders, wenn es sich um krankhafte Seelen handelt: schlummernde Energien zu wecken, damit die heranwachsenden Menschenkinder guten Mutes werden und leistungsfähig für die ihnen vom Leben gestellten Aufgaben, und damit sie Widerstandskräfte in sich sammeln gegenüber von Versuchungen und Widerwärtigkeiten und, sich herzhaft bemühend im Streben, zur Lebensfreude sich emporringen. Grosse, geistig-sittliche Dinge sind das, es gibt keine grösseren im Menschsein. Zur Erlangung des herrlichen Zieles fehlt es nicht an mannigfaltigen Mitteln. Eines ist, wie gesammelte Erfahrungen lehren, die Heileurythmie.

Julia Bort erklärt: durch sie „werden vom Stoffwechsel aus diejenigen Bildekräfte angeregt, die dem Kinde gerade fehlen. Ein schwaches und träges Willensleben wird gestärkt und beweglich gemacht, ein chaotisch überschäumendes harmonisiert. Auseinanderfallendes Denken, Fühlen und Wollen fügt sich zusammen. Leib, Seele und Geist werden zur Einheit."

Zu Heilzwecken dienen noch andere medizinisch-therapeutische Massnahmen. Allerhand Handwerk wird betrieben, Gartenbau, häusliche Arbeiten. Selbstverständlich gibt es auch Lustbarkeiten und Spiele im Freien und in der Stube, und verschiedene fördersame Kurzweil. Eine einflussreiche Rolle spielen Modellieren, Zeichnen und Malen, Musik und Gesang. Ferner auch Rezitationen und sogar

*) S. auch: Dr. Rudolf Steiner, Dr. Ita Wegman, Grundlegendes für eine Erweiterung der Heilkunst nach geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen. Philos.-Anthropos. Verlag am Gotheanum, Dornach.

Darbietungen ganzer dramatischer Szenen. Ich habe einer solchen beigewohnt aus Schillers „Wilhelm Tell": die drei Männer Wather Fürst, Stauffacher und Arnold Melchthal halten Rat in tiefster Herzensnot. — Insonderheit über Musik und deren heilpädagogische Macht erzählt Julia Bort entzückende Erlebnisse in der Monatsschrift „Natura" (Juli 1927).

Alles das ist von zukunfttragender Bedeutung. Den Kindern gehört die Zukunft. Ihr Ideal wird jenen Zeiten, die da kommen werden, den Stempel aufdrücken. Die Jugend zu leiten, ist ein Werk des Heiles. Aber es muss mit Verstand geschehen, und noch viel mehr: es muss gefühlsmässig und mit *Liebe* geschehen. Mit jenem warmen Denken, das aus dem Herzen kommt, das Leben und Fühlen ist, das Verständnis heisst. Verständnis aus Liebe für die Kindheit — für das Keimen, Knospen, Blühen der Kinder, zu denen Christus gesagt hat: Lasst die Kleinen zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich. Das ist etwas Edles und kann in dieser Menschenwelt nicht übertroffen werden — es ist *Schönheit.*

Das Künstlerische ist das edle Glied, welches das erziehliche Gestalten im Sonnenhof belebt und beherrscht, und eben das ist das Verheissungsvolle. Wiederholt kam ich zu Besuch hin, und stets ward mir die Freude, ein Gleiches zu erkennen, nämlich: Frohsinn im Leid und Erhebendes im Drückenden. Wahrlich, Leid ist dort in Fülle gehäuft. Da gibt es blinde und taubstumme Kinder, epileptische und geistesschwache. Kinder mit rührend traurigen Augen, befallen von Melancholie; und andere, an deren wie von Schleiern beschatteten Augen man bemerkt, dass ihr Geist abwesend ist, irgendwo verflatternd. Kinder sind zu sehen, die unter Anfällen blinder Wut Qualen auszustehen haben. Ein Knabe hatte schon als ganz kleines Kind eine merkwürdige Scheu vor Feuer. Ein brennendes Haus als Malerei löste Unlust in ihm aus; rasch überblätterte er das Bild. Später war es dann sein Karma, eine wilde Feuersbrunst zu erleben — sie wirkte grauenhaft auf ihn ein. Es geschah, als hätte seine zarte Seele selbst Brandwunden erlitten. Seither überfallen ihn von Zeit zu Zeit unbändige Zornesausbrüche; sonst ist er ein lieber Knabe. Noch lange könnte diese Liste fortgeführt werden. Die Anzahl der Zöglinge schwankt zwischen 25 und 35 Kindern im Alter von einem halben Jahr bis zu zwanzig Jahren, Mädchen und Knaben, die eine individuelle Behandlung erfahren müssen, je nach Art ihrer Gebrechen und Leiden. Auch erholungsbedürftige Kinder können Aufnahme finden in dem von Waldbergen umsäumten Haus mit den in einheitlichen stillen Farben ausgemalten freundlichen Zimmern. Es kämpft mit finanziellen Schwierigkeiten, aber dennoch gedeiht es. Das Haus gedeiht durch den Geist, der es gegründet, durch den Geist, der es fortführt: Verständnis, Geduld, Erkenntnis. Und wenn es Dissonanzen gibt, so folgen immer die Assonanzen darauf. Und aus Dissonanzen und Assonanzen besteht nicht allein die Musik als Kunst, gar oft auch die Musik des Lebens. Auch sie gehört zur Schönheit.

Schönheit und *Liebe* — in diesem Zeichen werden wir siegen.

„Gäa-Sophia"

Die Naturwissenschaftliche Sektion am Goetheanum beabsichtigt, im Dezember dieses Jahres das zweite Jahrbuch der „Gäa-Sophia" herauszubringen und bittet deshalb alle diejenigen, welche ein naturwissenschaftliches Gebiet im Geiste der Anthroposophie Rudolf Steiners bearbeitet haben, ihre Beiträge bis *15. Oktober* an die Naturwissenschaftliche Sektion am Goetheanum einsenden zu wollen. Als Richtlinien für das zweite Jahrbuch bitten wir die Mitarbeiter wiederum, die im Vorwort zum ersten Jahrbuch ausgesprochenen Gesichtspunkte zu betrachten.

Da wir das zweite Jahrbuch wiederum so vielseitig als möglich gestalten möchten, um den Mitarbeitern auf den verschiedensten Gebieten Gelegenheit zum Gedankenaustausch zu geben, wären wir auch diesmal dankbar, wenn sich die Beiträge weitmöglichst im Rahmen von ca. 7 Seiten halten könnten. Diejenigen, welche Aufsätze einzusenden gedenken, bitten wir, dies möglichst umgehend hierher mitzuteilen, damit sich besser über den Umfang und die Gliederung des Jahrbuches rechtzeitig disponieren lässt.

Wir erhoffen auch diesmal, wie letztes Jahr, Beiträge über:

Philosophisches — Methodisches — Pädagogisches im Lichte anthroposophischer Naturforschung
Mineralogie — Metallurgie
Pflanzenkunde
Tierkunde
Anthropologie usw.
Erdkunde
Völkerkunde — Volksseelenlehre
Landwirtschaft
Technik
Architektur
Naturforschung und Kunst
Naturforschung und Religion
Bibliographisches.

Auch dieses Jahr möchten wir wieder eine Anzahl Illustrationen bringen.

Für die Naturwissenschaftliche Sektion
am Goetheanum:

Dr. *Guenther Wachsmuth.*

Mitteilung

Nach Michaeli wird unsere allwöchentliche Seminararbeit wieder aufgenommen, und zwar in ähnlicher Art, wie das im vorigen Jahre der Fall war: die Teilnehmer tragen ihre Beobachtungen und Erfahrungen aus ihrer täglichen Arbeit zusammen, um konkrete Einzelgebiete des Erziehungs- und Unterrichtslebens bewusster durchdringen zu können. Neu wird sein der Versuch, Bestrebungen und Errungenschaften der Gegenwartspädagogik durch gründliche Darstellungen kennen zu lernen und sich mit deren Wesensart im eigentlichen Sinne des Wortes auseinanderzusetzen.

Auf Anregung einiger Lehrerfreunde aus der Ostschweiz werden von Zeit zu Zeit, je nach Bedürfnis, allmonatlich oder allzweimonatlich, an einem allen Seiten gleich kommlichen Orte Lehrertreffen stattfinden, wo die einzelnen in den Staatsschulen tätigen Freunde in gegenseitiger Aussprache mit Lehrern der Rudolf Steiner-Schulen, die dazu bereit sind, Antwort und Rat auf vielerlei Fragen zu finden hoffen.

Anmeldungen zur Teilnahme an der Seminararbeit sind zu richten an das Kollegium der Rudolf Steiner-Schule Zürich, Kinkelstrasse 36, ab 1. Oktober Plattenstrasse 39. Kursgeld wird nicht erhoben. Das Datum des Beginnes, sowie die Daten der Lehrertreffen, werden jeweils den Interessenten bekanntgegeben.

Für das Kollegium der
RUDOLF STEINER-SCHULE
Zürich:

C. Englert-Faye. Joh. Waeger.

Arbeitswoche der Sektion für das Geistesstreben der Jugend

Uhr	Montag 3. Oktober	Dienstag 4. Oktober	Mittwoch 5. Oktober	Donnerstag 6. Oktober	Freitag 7. Oktober	Samstag 8. Oktober
8—9	Eurythmische Übungsstunde					
9½—10½	*E. Pfeiffer* Die Pflanzenwelt und die Erdenseele I	*E. Pfeiffer* Die Pflanzenwelt und die Erdenseele II	*Dr. Kübler* Die Wandlung der deutschen Seele in ihrem Verhältnis zur Natur	*W. Dörfler* Von griechischer Art der Musik	*Dr. Röschl* Griechen und Germanen I	*Dr. Röschl* Griechen und Germanen II
11—12	*Dr. Bockholt* Das Heilertum in der Gegenwart	Gespräch über die Natur	*Paul Schatz* Bäume, Holz und Holzgestaltung	Gespräch über Geschichte	—	Gespräch über Fragen des jungen Menschen
2½—5	Plastizieren			Exkursion zum geologisch interessantesten Punkt der Umgebung	Plastizieren	
8½	Geselliges Zusammensein	Zusammenkunft (Thema wird noch bekannt gegeben)				

Kursbeitrag monatlich Fr. 35.—

Winterhalbjahr der Arbeitskurse an der Sektion für das Geistesstreben der Jugend

10. Oktober bis 19. November:

½9—½10 Dr. *Röschl:* Einführung in Anthroposophie (dreimal wöchentlich).
¾10—11¼ *W. Dörfler:* Die Tonwelt im Menschheitswerden (täglich).
½12—½1 Dr. *Kübler:* Die Entwicklung der vorchristlichen Kulturen (dreimal in der Woche).
„ Übungstunde in englischer und norwegischer Sprache (dreimal in der Woche).
Nachmittags: Pflege des Künstlerischen:
Zur Wahl: Sprachgestaltung,
Eurythmie,
Plastizieren,
Buchbinden.

10. Januar bis 10. Februar:

½9—½10 Dr. *Röschl:* Einführung in Anthroposophie (dreimal wöchentlich)
¾10—11¼ Dr. *Bockholt:* Die 12 Sinne im menschlichen und kosmischen Aspekt (2 Wochen) täglich.
Dr. *Suchanthe:* Vom Knochenbau, „Nerven und Muskeln des menschlichen Körpers".
½12—½1 Dr. *Vreede:* Der Sternhimmel (historische Betrachtungen und praktische Übungen, dreimal wöchentlich).
„ Übungen in englischer und norwegischer Sprache (dreimal wöchentlich).

21. November bis Weihnachten:

½9—½10 *Paul Schatz:* Mathematik als Weckerin künstlerischen Empfindens (dreimal wöchentlich).
¾10—11¼ *E. Pfeiffer:* Von Tierformen und Menschenphysiognomien (täglich).
½12—½1 *E. Trummler:* Faust und die Musik (dreimal wöchentl.)
„ Englische und norwegische Übungsstunde.
Nachmittags: Wie oben.
Dreimal wöchentlich 5½—7 Uhr *E. Trummler:* Lektüre von R. Steiners Zyklus: Bhagavadhgita und die Paulusbriefe.

12. Februar bis 27. Februar:

½9—½10 Dr. *Röschl:* Der Übergang vom Griechischen zum Germanischen.
¾10—11¼ *E. Pfeiffer:* Von Tierformen und Menschenphysiognomien.
½12—½1 *E. Trummler:* Zu Rudolf Steiners musikalischer Weisheit (dreimal).
„ Übungen in englischer und norwegischer Sprache (dreimal)
Nachmittag: Wie oben.

Für die Jugendsektion:
Dr. Maria Röschl.

Mitteilung

Diejenigen Landesgesellschaften bezw. Einzelgruppen, welche ihre Jahresbeiträge zur Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft noch nicht eingesandt haben, werden freundlichst gebeten, dieselben bezw. die ersten Raten an das Sekretariat nach Dornach einsenden zu wollen.

Zur Beachtung

Als Redaktor des Nachrichtenblattes mache ich aufmerksam auf den Satz, der unter dem Titel „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht" steht: „Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrags selbst verantwortlich." Dieser Satz richtete und richtet sich an das selbständige Gewissen der Schreibenden, an das freie Urteilsvermögen der Lesenden und will ausserdem sagen, dass ich als der Schriftleiter nicht mit allen Artikeln, die zu drucken eine Notwendigkeit vorliegt, einverstanden bin. Ich muss mir meine Freiheit wahren.

Manuskripte und Briefe, Redaktionelles betreffend, bitte ich, nicht mehr unter meinem Namen in mein Privatzimmer zu senden, sondern an die Adresse:

Haus Friedwart (Mitteilungsblatt) Dornach

da ich die Redaktion bis auf weiteres niederlege.

Albert Steffen.

Für Wohnung und Beratung

können nach Dornach zureisende Freunde sich wenden an den

„Zweig am Goetheanum, Dornach"

Schriftliche Anfragen können dorthin gerichtet werden mit dem Vermerk: W. B. Mündliche und telephonische Anfragen täglich womöglich von 11—1 und 3—5 Uhr Haus Duldeck, Telephon No. 125.

Der Vorsitzende des Zweiges am Goetheanum:
Dr. E. Grosheintz.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 40 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 2. Oktober 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich Copyrigt 1927 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., 1/2 jährl. 10.50 Fr., 1/4 jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., 1/2 jährl. 6 Fr., 1/4 jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von *Rudolf Steiner*)*

Gehalten am 6. November 1916 in Dornach

Ich möchte jetzt von einem anderen Ausgangspunkt noch die Annäherung vollziehen an das Problem, an dem wir in diesen Betrachtungen arbeiten. Denn in der Geisteswissenschaft muss es so sein, dass man gewissermassen einschliesst das Problem von verschiedenen Punkten her und ihm sich von verschiedenen Punkten her auch nähert. Wenn wir einen solchen Lebenslauf betrachten wie den Goethes, so muss uns ja — ich möchte sagen — im Groben eines auffallen, das einem überhaupt zum grossen Rätsel in der Menschheitsentwicklung werden kann, auch dann noch, wenn man die wiederholten Erdenleben zunächst betrachtet und bei der Gestaltung des Lebens eines Menschen zu Rate zieht. Ich meine das Problem: worin liegt es eigentlich, dass einzelne Menschen, wie z. B. *Goethe*, in der Lage sind, aus ihrem Innern heraus solch Bedeutsames zu schaffen, wie Goethe geschaffen hat, insbesondere durch seinen „Faust", durch solch Geschaffenes einen so bedeutenden Einfluss auf die übrige Menschheit zu haben? Wie kommt es, dass gewissermassen einzelne Menschen herausgelöst werden aus der übrigen Menschheit und zu so Bedeutendem gewissermassen von dem Weltengeschick gerufen werden? Wir vergleichen dann mit so bedeutendem Schaffen und Leben dasjenige jedes einzelnen Menschen und fragen uns: Was ergibt sich uns an dem Unterschiede jedes einzelnen Menschenlebens und dieser sogenannten hervorragenden Menschenleben?

Diese Frage kann man sich nur beantworten, wenn man sich das Leben etwas genauer — mit den Mitteln, die uns die Geisteswissenschaft an die Hand gibt — betrachtet. Zunächst ist nämlich alles das, was der Mensch erkennen kann, namentlich für unsere Zeit, dazu angelegt, gewisse Dinge zu caschieren, zu maskieren und die unbefangene menschliche Betrachtung davon fernzuhalten. Das macht auch nötig, dass man vielfach, zunächst sich anpassend an das, was zuerst verstanden werden kann in der Geisteswissenschaft, sprechen muss. Nun schildern wir ja in der Geisteswissenschaft gewöhnlich so, dass wir sagen: der Mensch besteht, wie er sich uns darstellt im Leben, aus seinem physischen Leibe, dem ätherischen Leibe, dem astralischen Leibe und dem Ich. Und wir schildern dann so, dass wir charakterisieren die Wechselzustände zwischen Wachen und Schlafen, sodass wir sagen: während des Wachens sind Ich und astralischer Leib im physischen Leibe und im Ätherleibe drinnen; während des Schlafens sind Ich und astralischer Leib draussen. Das ist für ein zunächstiges Verständnis der Sache vollständig ausreichend und entspricht durchaus den geisteswissenschaftlichen Tatsachen. Aber es handelt sich darum, dass man dadurch, dass man so schildert, nur einen Teil der vollen Wirklichkeit gibt. Wir können niemals in *einer* Schilderung die volle Wirklichkeit umfassen; *einen Teil* der vollen Wirklichkeit geben wir eigentlich immer, wenn wir irgend etwas schildern, und wir müssen immer erst von einigen anderen Seiten wiederum Licht suchen, um die geschilderte Teilwirklichkeit in der richtigen Weise zu beleuchten. Und da muss gesagt werden: es ist im *allgemeinen* so, dass Schlafen und Wachen wirklich eine Art zyklischer Bewegung für den Menschen darstellen. Strenge genommen sind nämlich Ich und astralischer Leib ausser dem physischen und ätherischen Menschenleib im Schlafzustande nur *ausserhalb des Hauptes*, während gerade dadurch, dass im Schlafe das Ich und der astralische Leib ausserhalb des physischen und ätherischen Hauptes des Menschen sind, sie eine um so regere Tätigkeit ausüben auf die andere menschliche Organisation. Alles das, was im Menschen nicht Haupt ist, sondern andere menschliche Organisation, steht gerade während des Schlafzustandes, in dem gewissermassen Ich und astralischer Leib von aussen auf den Menschen wirken, unter einem viel stärkeren Einflusse dieses Ich und dieses astralischen Leibes, als während des wachen Zustandes. Und man kann schon sagen: während des Schlafzustandes wird die Wirkung, die das Ich und der astralische Leib des Menschen im Wachzustande auf das Haupt ausüben, auf den übrigen Organismus ausgeübt. Wir können daher mit Recht in einem gewissen Sinne vergleichen namentlich das Ich des Menschen mit der Sonne, die, wenn es bei uns Tag ist, unsere Gegend überleuchtet; wenn es bei uns Nacht ist, ist diese Sonne nicht bloss draussen, sondern sie beleuchtet auf der anderen Seite die Erde, macht dort Tag. So ist es in einem gewissen Sinne Tag in unserem übrigen Organismus, wenn es für unsere Sinneswahrnehmung, die ja vorzugsweise an das Haupt gebunden ist, Nacht ist, — und Nacht ist es dafür auch für unseren übrigen Organismus, wenn es für unser Haupt Tag ist; das heisst: unser übriger Organismus ist dem Ich mehr oder weniger entzogen und auch dem astralischen Leib, wenn wir wachen. Das ist noch etwas, was zu der Beleuchtung der vollen Wirklichkeit dazu kommen muss, wenn man den ganzen Menschen verstehen will.

Nun handelt es sich darum, dass man auch in diesem Sinne den Zusammenhang des Seelischen mit dem Physischen des Menschen richtig erfasst, wenn man das, was ich eben angeführt habe, ordentlich verstehen will. Ich habe öfter betont, das Nervensystem des physischen Organismus ist eine einheitliche Organisation, und eigentlich ist es nichts weiter als ein blosser Unsinn, der nicht einmal durch irgend eine Anatomie gerechtfertigt wird, die Nerven zu teilen in sensitive und motorische Nerven. Die Nerven sind alle einheitlich organisiert und sie haben alle *eine* Funktion. Die sogenannten motorischen Nerven unterscheiden sich nur dadurch von den sogenannten sensitiven Nerven, dass die sensitiven darauf eingerichtet sind, der Wahrnehmung der

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

Aussenwelt zu dienen, während die sogenannten motorischen Nerven — der Wahrnehmung des eigenen Organismus dienen. Ein motorischer Nerv ist nicht dazu bestimmt, meine Hand zu bewegen — das ist ein blosser Unsinn — sondern der motorische Nerv, der sogenannte motorische Nerv, ist dazu bestimmt, die Bewegung der Hand wahrzunehmen. Also *innerlich* wahrzunehmen; während der sensitive Nerv bestimmt ist, bei der Wahrnehmung der Aussenwelt zu dienen. Das ist der ganze Unterschied. Nun teilt sich unser Nervensystem — wie Sie ja wissen — in drei Glieder: in diejenigen Nerven, deren Hauptzentrum das Gehirn ist, also die im Haupte zentriert sind; dann in diejenigen Nerven, die im Rückenmark zentriert sind, und diejenigen Nerven, die wir zum sogenannten Gangliensystem rechnen. Das sind im Wesentlichen die drei Arten von Nerven, die der Mensch hat. Da handelt es sich darum, zu erkennen, welche Beziehungen herrschen zwischen diesen drei Arten von Nervensystemen und den geistigen Gliedern unseres Organismus. Welches ist gewissermassen das vorgerückteste, feinste Glied des Nervensystems und welches ist das am wenigsten vorgerückte Glied des Nervensystems?

Es ist ganz selbstverständlich, dass antworten werden auf diese Frage diejenigen, die heute von der gewöhnlichen naturwissenschaftlichen Weltanschauung herkommen: nun ja, das Nervensystem des Gehirnes ist natürlich das edelste, denn das ist dasjenige, das den Menschen von den Tieren unterscheidet. — Aber es ist nicht so. Dieses Nervensystem des Gehirnes hängt im Wesentlichen zusammen mit der ganzen Organisation unseres Ätherleibes. Selbstverständlich sind überall weitere Beziehungen vorhanden, sodass natürlich unser ganzes Gehirnsystem auch Beziehungen zum astralischen Leib oder zum Ich hat. Aber das sind sekundäre Beziehungen. Die primären, die ursprünglichsten Beziehungen sind zwischen unserem Gehirnnervensystem und zwischen unserem Ätherleib. Das hat nichts zu tun mit der Anschauungsweise, die ich einmal auseinandergesetzt habe, dass das ganze Nervensystem mit Hilfe des astralischen Leibes zustande gebracht worden ist; das ist etwas ganz anderes, das muss man durchaus unterscheiden. Das ist einmal zustande gebracht worden in seiner ursprünglichen Veranlagung während der Mondenzeit; aber das hat sich weiter entwickelt, und andere Beziehungen sind eingeleitet worden seit der ersten Bildung, so dass in der Tat unser Gehirnnervensystem innigste und bedeutsamste Beziehungen hat zu unserem Ätherleib. Das Rückenmarksystem hat die innigsten und primärsten Beziehungen zu unserem Astralleib, so wie wir ihn jetzt als Menschen an uns tragen, — und das Gangliensystem zu dem Ich, zu dem eigentlichen Ich. Das sind die primären Beziehungen, wie wir sie jetzt haben.

Wenn wir dies in Erwägung ziehen, so werden wir uns leicht vorstellen können, dass eine besonders rege Beziehung herrscht während unseres Schlafzustandes zwischen unserem Ich und unserem Gangliensystem, das vorzugsweise ausgebreitet ist in dem Rumpforganismus, das in Strängen umkleidet das Rückenmark aussen u. s. w. Aber diese Beziehungen sind gelockert während des Tagwachens; sie sind vorhanden, aber gelockert während des Tagwachens. Sie sind inniger während des Schlafens. Und inniger als während des Tagwachens sind die Beziehungen zwischen dem astralischen Leib und den Rückenmarksnerven im Schlafzustande. So dass wir also sagen können: während des Schlafzustandes treten ganz besonders innige Beziehungen auf zwischen unserem Astralleib und unseren Rückenmarksnerven und zwischen unserem Ich und unserem Gangliensystem. Wir leben, mehr oder weniger, während des Schlafes mit unserem Ich stark zusammen mit unserem Gangliensystem. Wird man einmal die rätselvolle Traumwelt genauer studieren, so wird man dies schon erkennen, was ich so aus der geisteswissenschaftlichen Untersuchung heraus erwähne.

Dann aber, wenn Sie dies in Erwägung ziehen, werden Sie auch eine Brücke finden zu dem anderen, wesentlichen, bedeutungsvollen Gedanken, dass für das Leben etwas sehr Wichtiges dadurch gegeben sein muss, dass ein rhythmischer Wechsel eintritt im Zusammenleben des Ich's z. B. mit dem Gangliensystem und des astralischen Leibes mit dem Rückenmarksystem, — ein rhythmischer Wechsel, der identisch ist mit dem Wechsel des Schlafens und Wachens; denn es wird Ihnen nicht allzu verwunderlich erscheinen, wenn man sagt: dadurch, dass das Ich eigentlich so recht im Gangliensystem und der astralische Leib so recht im Rückenmarksystem im Schlafe ist, dadurch wacht der Mensch mit Bezug auf Gangliensystem und Rückenmarksystem während des Schlafens und schläft er während des Wachens. Man kann da nur die Frage aufwerfen: wie kommt es denn, dass man von dem so regen Wachen, das ja eigentlich entwickelt werden muss während des Schlafens, so wenig weiss? Nun, wenn Sie in Erwägung ziehen, wie der Mensch geworden ist, dass ja das Ich des Menschen erst während des Erdendaseins in ihm Platz genommen hat, also eigentlich das Baby ist unter unseren menschheitlichen Gliedern, so wird es Ihnen nicht staunenswert sein, dass dieses Ichleben sich noch nicht zum Bewusstsein bringen kann dasjenige, was es erlebt im Gangliensystem während des Schlafens, während es sich wohl zum Bewusstsein bringen kann das, was es erlebt, wenn es in dem voll ausgebildeten Haupte ist, das ja hauptsächlich das Ergebnis ist aller derjenigen Impulse, die durch Mond, Sonne usw. gewirkt haben. Was das Ich sich zum Bewusstsein bringen kann, hängt von dem Instrument ab, dessen es sich bedienen kann. Das Instrument, dessen es sich in der Nacht bedient, ist verhältnismässig noch zart. Denn ich habe Ihnen in früheren Vorträgen ausgeführt, dass der übrige Organismus eigentlich erst später entwickelt worden ist, dass der erst hinzugekommen ist zu dem mehr vollendeten Kopforganismus des Menschen, dass der ein Anhängsel ist des Kopforganismus. Wenn wir davon sprechen, dass der Mensch seinem physischen Leib nach mehr oder weniger lange Stadien vom Saturn aus durchgemacht hat, so können wir das nur mit Bezug auf das Haupt aussprechen. Dasjenige, was sich an den Kopf anhängt, ist vielfach spätere Bildung, Mondbildung und sogar erst Erdenbildung. Daher kommt das rege Leben, das entwickelt wird während des Schlafens, und das vielfach seinen organischen Sitz hat im Rückenmark und im Gangliensystem, zunächst wenig zum Bewusstsein; aber es ist deshalb ein nicht minder bedeutsam reges Leben. Und man kann ebenso gut sagen: im Schlafe soll dem Menschen die Möglichkeit geboten werden, hinunterzusteigen in sein Gangliensystem, wie ihm im Wachen die Möglichkeit gegeben ist, hinaufzusteigen zu seinen Sinnen und zu seinem Gehirnsystem. Gewiss, Sie werden sagen: wie kompliziert sich und vielleicht sogar wie verwirrt sich dadurch alles das, was wir uns angeeignet haben. Aber der Mensch *ist* ein kompliziertes Wesen und man lernt ihn nicht verstehen, wenn man nicht diese Komplikationen, diese Kompliziertheit wirklich einmal auf sich wirken lässt.

Aus einem Vortrag*) Rudolf Steiners vom 1. August 1915

.... „ich kann Ihnen die Versicherung geben, unsere Gesellschaft kann nicht gedeihen und nicht vorwärtskommen, wenn ich selbst genötigt bin, anzuhören immer wieder Klagen, die das eine Mitglied über das andere Mitglied vorzubringen hat. Man müsste ja gewiss haben einen grossen Sarg, wenn unsere Bewegung zu Grabe getragen werden sollte; aber jedes an mich Heranbringen einer Klage über eines unserer Mitglieder, eines persönlichen Handels unter den Mitgliedern, ist ein Nagel zum Sarge unserer geisteswissenschaftlichen Bewegung. In den meisten Fällen handelt es sich ja wirklich

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift.

nicht darum — und ich bin am wenigsten dazu berufen — Frieden zu stiften, oder auf dasjenige, was man „das Recht" nennt, zu schauen — denn selbstverständlich, wenn zwei streiten, hat jeder Recht, und keiner wird so leicht anerkennen, dass auch der andere Recht haben könne. Wirklich, es kann sich nicht darum handeln, Persönliches zwischen den Mitgliedern in irgendeiner Weise an die Geisteswissenschaft heranzubringen. Vieles, vieles würde anders werden, wenn wir nur einmal die Möglichkeit fänden, folgenden Grundsatz als unseren obersten Grundsatz anzuerkennen: „Dadurch, dass jemand in unsre Gesellschaft eintritt, oder überhaupt in unsere geisteswissenschaftliche Strömung sich eingliedert, bekennt er sich zu etwas, was es eben in dieser geisteswissenschaftlichen Strömung nur allein gibt. Daher treten wir ihm nicht nur so entgegen, wie wir sonst einem uns entgegenkommenden Menschen entgegentreten, wenn wir unsere Sympathien und Antipathien spielen lassen, sondern wir treten ihm als Mitglied der Gesellschaft entgegen." Das soll für uns etwas sein, und das soll in erster Linie für uns in Betracht kommen, dass er sich zu einer geisteswissenschaftlichen Anschauung bekennt. Es ist ein Fehler, wenn die Gewohnheiten, Gepflogenheiten, die sonst in der Welt existieren und die Sympathien- und Antipathien-bildend sind, hereingetragen werden in unsere Gesellschaft, wenn Rivalitäten entstehen, wie sie draussen entstehen. Begreiflich sind gewiss diese Rivalitäten. Aber wenn jemand zu mir kommt und sagt: „Das ist wieder passiert, und damit kann ich nicht einverstanden sein," — so könnte er sich die Antwort selber geben. Die besteht einfach darin: „Braucht man denn mit allem einverstanden sein? Lässt sich denn nicht leben, ohne dass man mit allem einverstanden ist, was andere um einen herum arbeiten und tun? Es kann doch niemand verlangen, dass man mit allem einverstanden sein muss, was ein anderer tut." Ich deute damit auf vieles, vieles, indem ich solche Dinge andeute. Aber es muss durchaus sein, das wollen wir niemals vergessen, dass wir ein Mitglied unserer Gesellschaft wirklich betrachten als uns nahestehend, dadurch, dass es in derselben geistigen Richtung strebt. Das wollen wir niemals vergessen, wie wir auch sonst stehen zu dem betreffenden Menschen, denn nur dann können sich niemals Cliquenverhältnisse bilden, die heute entstehen und morgen wieder vergehen, mit der Nebenwirkung, dass die, welche ausserhalb dieser Cliquen stehen, immer Unrecht haben.

Glauben Sie nicht, meine lieben Freunde, dass es mir sehr leicht ist, dass ich diese Dinge sagen muss....."

Erinnerung

Albert Steffen

Der Mensch unserer Gegenwart hat in sich den Drang nach Selbsterkenntnis. Er nimmt sich als ein Stück der Umwelt wahr. Selbsterkenntnis fordert sogleich Welterkenntnis. Indem er mit seinen Sinnen beobachtet und mit dem an die Sinne gebundenen Verstand seine Beobachtungen kombiniert, erwirbt er sich über Stein, Pflanze und Tier und sich selbst als sinnliches Geschöpf ein Wissen, worin er sich selber als Ich nicht findet. Im Stein findet er, solange er nichts anderes als das Werkzeug der Sinne gebraucht, das Leblose, in der Pflanze Wachsen und Welken, im Tier eine generelle Entwicklung; das ist, sofern er selber am Mineralischen, Vegetabilischen und Animalischen durch seine physisch-sinnliche Organisation Teil hat, stets nur das Vergängliche.

Die Suche nach Selbsterkenntnis im Raume führt ihn als sinnlich Wahrnehmenden zum *Tode*.

Wendet er jedoch den Blick auf sich selbst als Raumeswesen zurück, so muss er sich sagen, dass er das, was er jetzt ist, im vorangehenden Augenblicke noch nicht war, im nächsten Augenblicke nicht mehr sein wird. Er verwandelt sich beständig, und je weiter er in die Vergangenheit zurückgeht, um so weniger findet er sich selbst. Immer mehr treten die Eigenschaften, die er ererbt hat, hervor, oder was er dem Geschlecht verdankt, das Kreatürliche. Er kommt als agnostischer Forscher zu der Abstammung vom Tiere.

Und so wie ihn die Suche nach Selbsterkenntnis im Raume zum Tode führt, so die Suche nach Selbsterkenntnis in der Zeit zum *Tier*.

Sich selber aber als Ichheit erkennt er weder im Raume noch in der Zeit. Und dennoch fühlt er sich immerfort zur Selbsterkenntnis aufgerufen. Er identifiziert sich einerseits mit dem Tode, und indem er vom Kopfe aus auf das Tier hinschaut, in das er am Anfang seiner Entwicklung als Gattungswesen verhaftet scheint, fühlt er Sünde. Er identifiziert sich anderseits mit dem Tier und indem er von dem Erbe des Geschlechtes aus auf den Tod hinschaut, der ihm seine individuelle Existenz am Ende des Lebens aufzulösen scheint, fühlt er Strafe.

Sünde und Strafe tönen dem Sinnenmenschen aus unbekannten Seelentiefen immerfort entgegen.

Er sucht instinktiv die Wage der Gerechtigkeit.

Aus dem Inneren spricht das Gesetz vom Tier als Abfall von Gott und vom Tode als Gericht in unerbittlicher Notwendigkeit.

Er findet, wenn er sein Schicksal *nur* innerhalb von Geburt und Tod allein mit seinem Verstande betrachtet, im Weltenwillen, der ihn ins Leben setzte, Tyrannei.

Das Sinneswissen als solches führt uns zum Tode im Denken, zum Tyrannen im Fühlen, zum Tiere im Wollen, zu einem dreifachen

T

Die drei Kreuze auf Golgatha stehen vor dem Menschen, der Selbsterkenntnis übt.

Rudolf Steiner zeigte der Menschenseele den Weg zu dreifacher Überwindung, indem er die Schranken, die das Leben des Menschen zwischen Geborenwerden und Sterben einkerkern wollen, aufhob und das Denken zur Imagination, das Fühlen zur Inspiration, das Wollen zur Intuition umwandelte und derart dem Ich des Einzelnen das Tor zum Geist, zum Worte und zum Vater öffnete.

Er zeigte den Weg zur Auferstehung.

Der Mensch im Sinnensein muss, um zur Selbsterkenntnis zu gelangen, den unlebendigen Begriff, die entseelte Sprache und den geistlosen Schrei der Kreatur in sich besiegen.

Diese dreifache Befreiung machte Rudolf Steiner möglich durch seine Geisteswissenschaft.

Die Weihnachtstagung vereinigte die Anthroposophische Gesellschaft in solchem Streben.

Eine Eurythmie-Schule in Paris

Auf dem Dornacher Hügel, zur selben Zeit, wo das Wort sich während der Michaeli-Tagung als der geistige Menschenbauer offenbart, wird ein neuer Schwung der Arbeit gegeben, die in Paris geführt wird, um dem Wort wieder Leben zu bringen, — der Eurythmie.

Vor sieben Jahre schon waren die Keime dieser Arbeit in die Erde gelegt. Allmählich hat die Eurythmie ihren Weg geschaffen, insofern ein Kern von Schülern sich bildete und ein Publikum anfing, regelmässig die Demonstrationen zu besuchen; es wurde auch möglich, die Dornacher Eurythmie-Truppe zwei Mal zu öffentlichen Aufführungen einzuladen. Eine neue Etappe konnte erreicht werden, als neulich die bis dahin private Unternehmung von einer Association „Les Amis de l'Eurythmie" abgelöst wurde.

Im Laufe der Arbeit haben sich die Bande immer enger mit der von Frau Marie Steiner geleiteten Sektion geknüpft. Es zeigte sich schon an der Tatsache, dass Frau Marie Steiner

einwilligte, Vorsitzende dieser Assoziation zu werden und von Dornach aus Frau Kisseleff als Lehrerin nach Paris zu senden. Dieser Zuschuss an Kräften bewirkte aber bald, dass der Rahmen der bisherigen Arbeit sich als zu eng erwies, um ihr Leben völlig zum Ausdruck zu bringen, und das Bedürfnis machte sich geltend eine Form zu finden, die den intensiven Strom der künstlerischen anthroposophischen Leistung breiter fliessen liess. Diese Notwendigkeit hat diesmal die Arbeit nicht nur zu einer neuen Etappe, sondern zu einem entschiedenen Sprung nach vorwärts geführt. Frau Marie Steiner hat die Möglichkeit gesehen eine ordentliche Filiale ihrer Sektion jetzt in Paris zu gründen und den Boden einer richtigen Eurythmieschule zu schaffen.

In einem schönen Lokal, 6 Rue Campagne Première, bis deren breite Proportionen und günstige Einrichtungen zur Eurythmie geeignet sind, wird in einigen Wochen diese Schule eröffnet. Sie wird den verehrten Namen Rudolf Steiners tragen dürfen. Da wird man den vollständigen Eurythmie-Unterricht geben, und auch künstlerische Aufführungen.

Ausserdem wird das Lokal noch eine wichtige Verwendung haben. Es finden sich in Paris zahlreiche Russen, die von der Not der Zeit betroffen, desto mehr einen Drang empfinden, geistige Hilfe zu bekommen. Schon haben sich einige zum Studium der Anthroposophie seit einigen Monaten zusammen finden können. Sie werden jetzt im neuen Raum die Möglichkeit haben, vielbesuchte und regelmässige Versammlungen halten zu dürfen.*)

Die Eurythmieschule wird in ihrer Arbeit eine Unterstützung finden durch die anthroposophische Bibliothek, die im ehemaligen Lokal der Eurythmie, 6, Rue Huyghens, ihren Sitz haben wird. Da ist auch der Sitz der Redaktion jener Zeitschrift, die vom Anfang an mit der Eurythmie verwachsen war und die Lehre Rudolf Steiners in der französischen Sprache vertritt: „La Science Spirituelle".

Die verschiedenen Aktivitäten werden sich also konzentrieren unter dem Titel: *Ecole Rudolf Steiner — Eurythmie et Science Spirituelle.*

Voll Mut und Zuversicht sind diejenigen, die das Lebenswerk Rudolf Steiners so durch Tat und Wort in Frankreich vertreten dürfen, und voll Dankbarkeit gegenüber die Grösse der Aufgabe, die einheitvoll in ihrem Ziel, vielseitig in ihren Mitteln, mit geistiger Hilfe Früchte wird tragen dürfen.

Mögen sie eine verständnisvolle und hingegebungsvolle Unterstützung finden bei denjenigen, die den Wert der Arbeit schätzen können und dankbar sind dem Impulse, der in diesen Tagen von Dornach aus strömt.

Tatiana Kisseleff.
Simonne Rihouët.
Grigory Kolpaktchy.
E. & J. Witta.

*) In einer der folgenden Nummern wird man Einzelheiten betreffs der russisch-anthroposophischen Bewegung in Paris lesen können.

Mitteilung

Als Vorsitzender der Anthroposophischen Gesellschaft teile ich mit:

Auf die Besprechung, die Herr Dr. Zbinden in der „Menschenschule" über die „Natura" geschrieben hat und die darauf erfolgende Erklärung von Frau Dr. Wegman, sind an mich, als Schriftleiter des Mitteilungsblattes, verschiedene, sehr gegensätzliche Artikel geschickt und noch in Aussicht gestellt worden. Von Seiten Frau Dr. Wegmans stünde der Veröffentlichung nichts im Wege. Ich müsste es aber als unrichtig ansehen, wenn jetzt mehrere Nummern des Mitteilungsblattes hindurch hin und her disputiert würde vor einem Mitgliederkreis, der zu einem grossen Teil keine Kenntnis der in den oben genannten Zeitschriften in Betracht kommenden Aufsätze hat und sich infolgedessen auch kein gewissenhaftes Urteil bilden kann.

Ich beschränke mich deshalb darauf, die Erklärungen Herrn Englerts, als des Herausgebers und Schriftleiters der „Menschenschule" und Herrn Dr. Zbindens als des Verfassers des betreffenden Artikels abdrucken zu lassen.

Albert Steffen.

Erklärung

Obwohl jeder einzelne Verfasser die geistige, moralische und sachliche Verantwortung für seine Leistungen trägt, so fällt die karmische Verantwortung für Art und Haltung der Zeitschrift „Die Menschenschule" ganz auf mich allein zurück als den Herausgeber und Schriftleiter.

Für jede offene Ablehnung, jeden begründeten Widerspruch, jede sachliche Zurechtweisung bin ich dankbar.

Zustimmung, Einverständnis, Bestärkung und Anerkennung von solchen, die in den Bemühungen der „Menschenschule" etwas Notwendiges und Berechtigtes sehen müssen und können, kann ich nur insofern annehmen, als jeweilen jeder einzelne an seinem Ort, in seinem Kreis auf eigene Verantwortung Rudolf Steiners Werk mit Wahrheit dienen will.

Ferner bitte ich, Menschen, die mir durch Verwandtschaft, Freundschaft oder Arbeit verbunden sind, mit meinen Anschauungen nicht identifizieren zu wollen.

C. Englert Faye.

Erklärung

Ohne dass ich zunächst auf die Erklärung von Frau Dr. I. Wegman in No. 37, IV. Jahrg. vom 11. Sept. 1927 des Mitteilungsblattes näher einzugehen brauche, halte ich es für richtig, alle, die des Willens sind, die anthroposophische Sache im Sinne Rudolf Steiners zu ihrer eigenen zu machen, aufzufordern, meine Besprechung der Zeitschrift „Natura" in der „Menschenschule" und die genannte Erklärung in voller Freiheit genau auf ihren Sachwert und ihre sachliche Richtigkeit hin auf Grund des Werkes Rudolf Steiners zu prüfen. Danach möge sich jeder — ebenfalls in voller Freiheit nach allen Seiten hin — so verhalten, wie er es seiner Einsicht nach im Interesse der Sache für richtig hält.

Dr. med. *Hans Zbinden*, Zürich.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, 1. Oktober, abends 8.15 Uhr: 7. und 8. Bild aus „Der Seelen Erwachen" von Rudolf Steiner.

Sonntag, 2. Oktober, nachmittags 5 Uhr: Chöre und Eurythmie.

Eurythmische Darbietungen in Wien:

Freitag, 7. Oktober, abends 8 Uhr in der Mariahilferstrasse 11.
Sonntag, 16. Oktober, abends 8 Uhr im Modernen Theater.

An unsere Abonnenten! *Am 1. Oktober war der Abonnementsbetrag für das 4. Quartal fällig, wir bitten, die noch ausstehenden Beträge hierfür baldmöglichst per Post oder Bankcheck auf eine Schweizerische Bank an uns einzahlen zu wollen. (Für Zahlungen aus der Schweiz Postcheckkonto V 5819), Preise siehe am Kopfe des Mitteilungsblattes.* ***Die Administration, Dornach,*** *Haus Friedwart I. Stock.*

Für Wohnung und Beratung

können nach Dornach zureisende Freunde sich wenden an den

„Zweig am Goetheanum, Dornach"

Schriftliche Anfragen können dorthin gerichtet werden mit dem Vermerk: W. B. Mündliche und telephonische Anfragen täglich womöglich von 11—1 und 3—5 Uhr Haus Duldeck, Telephon No. 125.

Der Vorsitzende des Zweiges am Goetheanum:
Dr. E. Grosheintz.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 41 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 9. Oktober 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)
Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyrigt 1927 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., 1/2 jährl. 10.50 Fr., 1/4 jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., 1/2 jährl. 6 Fr., 1/4 jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von *Rudolf Steiner*)*

Gehalten am 6. November 1916 in Dornach

(Fortsetzung)

Nun denken Sie sich einmal, dass bei einem Menschen das eintritt, was ich Ihnen mit Bezug auf *Goethe* beschrieben habe: dass der ätherische Leib gelockert wird. Wenn der ätherische Leib gelockert wird, tritt eine ganz andere Beziehung ein im Wachen zwischen dem Seelisch-Geistigen und dem Organisch-Physischen des Menschen. Der Mensch wird, so wie ich es gestern beschrieben habe, auf eine Art Isolierschemel gestellt. Aber es kann niemals eine solche Wirkung eintreten, ohne eine andere nach sich zu ziehen. Das ist sehr wichtig ins Auge zu fassen: eine solche Beziehung tritt nicht einseitig ein, sondern sie zieht eine andere nach sich. Wenn man sie etwas gröber ausspricht, so können wir auch sagen: dadurch, dass der ätherische Leib gelockert ist, wird das ganze Wachleben des Menschen in einer gewissen Weise beeinflusst. Aber das kann nicht sein, ohne dass zu gleicher Zeit das Schlafleben des Menschen beeinflusst wird. Die Folge davon ist einfach, dass der Mensch in losere Beziehungen tritt zu seinen Gehirneindrücken, wenn so etwas bei ihm auftritt wie bei Goethe. Dadurch tritt er auch in intimere, in stärkere Beziehungen während des *Wachens* zu seinen Rückenmarksnerven und zu dem Gangliensystem. Das ist damals, als Goethe krank wurde, zu gleicher Zeit eingetreten: dass er gewissermassen eine losere Beziehung zu seinem Gehirn entwickelt hat, aber zugleich eine intimere Beziehung zu seinem Gangliensystem und zu seinem Rückenmarksystem. Was tritt denn dadurch überhaupt auf? Was soll das heissen: eine intimere Beziehung tritt zum Gangliensystem, zum Rückenmarksystem ein? Dadurch tritt der Mensch nämlich in eine ganz andere Beziehung zur Aussenwelt. Wir sind ja immer in innigster Beziehung zur ganzen Aussenwelt; wir achten nur nicht darauf, in welch inniger Beziehung wir eigentlich zur Aussenwelt stehen. Aber ich habe Sie öfter aufmerksam darauf gemacht: die Luft, die Sie einen Augenblick in Ihrem Innern tragen, ist im nächsten Augenblicke draussen und eine andere Luft ist drinnen; dasjenige, was jetzt draussen ist, hat im nächsten Augenblicke die Form des Leibes und vereinigt sich mit Ihrem Leib. Es ist ja nur scheinbar der Menschenorganismus geschieden von der Aussenwelt; er ist ein Glied dieser Aussenwelt, er gehört zu dieser ganzen Aussenwelt dazu. Wenn also eine solche Änderung in der Beziehung zur Aussenwelt eintritt, wie die charakterisierte, so macht sich das schon mit Bezug auf das Leben des Menschen stark geltend. Nun kann man ja sagen: dadurch müsste eigentlich die niedere Natur des Menschen bei einer solchen Persönlichkeit wie Goethe — denn man bezeichnet gewöhnlich dasjenige, was an Rückenmark und Gangliensystem gebunden ist, als die niedere Natur — nun besonders stark hervortreten. Vom Haupte ziehen sich die Kräfte zurück; das Gangliensystem und das Rückenmarksystem nehmen sie mehr in Anspruch.

Verständnis über das, was da eigentlich geschieht, gewinnt man erst, wenn man sich durchdringt mit der Erkenntnis, dass, was wir Verstand, Vernunft nennen, nicht eigentlich so eng gebunden ist an unsere Individualität, wie man das gewöhnlich annimmt. Gerade über diese Dinge hat unsere Gegenwart nach allen ihren Grundvorstellungen selbstverständlich, könnte man sagen, die allerverkehrtesten Begriffe; über diese Dinge kommt unsere Gegenwart am allerwenigsten zurecht. Das hat sich insbesondere gezeigt an der — man möchte sagen — dalketen (ich weiss nicht, ob der Ausdruck allgemein verstanden wird; er bezeichnet eine gewisse Art sich zu den Dingen zu stellen, die verbindet Stumpfsinnigkeit mit Blödlingkeit) — dalketen Art, wie sich unsere Zeit bis in die gelehrtesten Kreise hinein verhalten hat zu dem, was da zum Vorschein kommen sollte durch gewisse Erfahrungen, die man machte mit gelehrten Tieren: Hunden, Affen, Pferden usw. Sie wissen ja, dass plötzlich durch die Welt gegangen ist die Kunde von den gelehrten Pferden, die reden können, die alle möglichen anderen Dinge noch können, — von einem sehr gelehrten Hunde, der Aufsehen gemacht hat in Mannheim, — von einem gelehrten Affen in einem Frankfurter Tiergarten, dem man Rechnen neben anderen Dingen beigebracht hat, die man in Einzelheiten nicht gern in guter Gesellschaft schildert, die man nur andeuten kann. Der Frankfurter Schimpanse nämlich hat im Gegensatz zu den anderen Mitgliedern des Affengeschlechtes sich mit Bezug auf gewisse menschliche Bedürfnisse dazu abrichten lassen, sich in der Weise zu benehmen, wie sich sonst nicht Affen, sondern wie sich Menschen benehmen; weiter will ich dieses Thema nicht ausführen. Aber das alles hat nicht nur Laienkreise, sondern auch Gelehrtenkreise in grosses Erstaunen versetzt. Nicht nur Laien, sondern auch Gelehrte fielen in eine Art von Verzückung, als insbesondere der Mannheimer Hund einen Brief schrieb, nachdem ihm ein teurer Angehöriger gestorben war: wie dieser teure Angehörige, der Sprössling des Hundes nun bei der Urseele sein werde, wie er es dort haben werde usw. Es war ein sehr intelligenter Brief, den jener Hund schrieb. Nun, nicht wahr, auf die besonders komplizierte Intelligenz ausserdem braucht man dabei nicht einzugehen; aber immerhin: Rechnungsleistungen haben alle diese verschiedenen Tiere zustande gebracht. Man hat sich dann viel abgegeben mit der Untersuchung desjenigen, was solche Tiere leisten können. Beim Frankfurter Affen ist etwas ganz Besonderes herausgekommen. Man hat sich nämlich überzeugen können, dass er, wenn man ihm eine Rechnung vorlegte, die er zu einer bestimmten Zahl als Resultat führen sollte, diese Zahl zeigt; in einer

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

Reihe von Zahlen nebeneinander, auf die richtige Zahl zeigte er hin, und die Summe ergab sich z. B. aus einzelnen Additionen. Da kam man darauf, dass dieser gelehrte Affe sich einfach angewöhnt hatte, genau sich zu richten nach der Blickrichtung seines Dresseurs. Einige, die früher erstaunt waren, sagten schon: keine Spur von einem Geist, alles ist Dressur! Also er richtete sich danach. Es ist eigentlich nichts anderes als ein etwas kompliziertes Verfahren, wie wenn der Hund apportiert, wenn man ihm einen Stein hinwirft und er holt ihn, so holte er aus einer Reihe von Zahlen diejenige heraus, auf die jetzt nicht die Wurfrichtung fiel, sondern einfach der Blick seines Erziehers. (Fortsetzung folgt)

Zur Tagung Juli 1927 in der freien Stadt Danzig

Margareta v. Brederlow

Nach der diesjährigen musikalischen Tagung in Dornach hielt ich auf Wunsch der Dornacher Freunde des Zweiges am Goetheanum ein Referat über unsere Arbeit im Nordosten. Aus dem, was ich mir da erlaubte, vorzutragen, sei einiges hier angeführt.

Es liegen die Tage, die arbeitsreichen, freudigen und schweren Stunden unserer diesjährigen Danziger Tagung hinter uns.

Manches hat sich daraufhin ereignet von nicht zu übersehender Tragweite. Vieles wartet noch auf Erfüllung.

Dass ich unsere Juli-Erlebnisse in Dornach berichten sollte, schien mir zunächst zu schwer und zu verantwortungsvoll, jedoch das herzlich warme Interesse der Dornacher Freunde erleichterte mir die Arbeit und ich möchte denjenigen danken, die ihrer Empfindung in den Worten Ausdruck verliehen: Wie schwer muss es da oben sein!

Dieser Fleck Erde, um den seit Jahrhunderten die heftigsten Kämpfe geführt werden, zeigt ja heute wie je in bestimmten Abschnitten dieselbe Physiognomie: wirtschaftliche, religiöse und geistige Zerrissenheit in konzentriertester Form.

Ich warte z. B. seit 6 Wochen auf eine Erlaubnis, fünf Kinderflöten zollfrei einführen zu dürfen für unsere Musikschule. — Vor einiger Zeit erlebte ich, wie man einer alten Frau auf einer Reise von Marienburg nach Danzig zumutete, ein Bündel alter Kinderkleider und Wollsachen, in denen schon Mottenlöcher waren, zu verzollen, weil es nicht *ihre* eigenen Kleider waren. — Die Einfuhr unserer Toilettenartikel von Arlesheim ist schwer zu erhalten und dann liegt so hoher Zoll darauf, dass wir uns nur gelegentlich kleiner Reisen für unseren persönlichen Bedarf geringe Mengen mitbringen können. — Mit Medikamenten geht es uns ähnlich. — Einige Schachteln Konfekt oder Kuchen, die aus Deutschland an Danziger gesendet werden, wenn an einen Geburtstag gedacht wird, erregen leider mehr Entsetzen wie Freude, denn: sie kosten Zeit — und Geld. Endloses Stehen und Warten auf dem Zollbüro und nachher oft so viel Zoll, dass man die Päckchen meist billiger für dasselbe Geld in Danzig kaufen könnte.

Eine kümmerliche Erbschaft von alten Kochtöpfen, die „nicht eingeführt werden darf", sah ich mit wütendem Schwung aus dem Abteil in den Fluss sausen. Oder man stelle sich die tragikomische Situation vor: Eine alte Frau, die sich Eier unter ihren Rock gebunden hatte, um sie so herüber zu schmuggeln, gerät in ein Gedränge! Die Untat kommt heraus und sie muss für das Unglück auch noch Strafe zahlen.

Wieder andere umschmeicheln die Zollbeamten, als wären sie die wichtigsten Persönlichkeiten der Welt und versuchen, auf diese Weise zu erreichen, dass sie nicht merken, was man schmuggelt. Das glückt am wenigsten, denn dieser Beruf macht den Menschen sensibel und Zollbeamte scheinen mir oft schon „hellhörend und hellsehend". —

Das Gebiet der „Freien Stadt Danzig" ist so klein, dass man bequem in einer knappen Stunde mit dem D-Zug hindurchfahren müsste, durch die Zollrevisionen wird es aber um drei Stunden grösser, um Erlebnisse mit rücksichtslosen Revisionen reicher; man hört auf Reisen nur Gespräche wie: mir haben sie etwas weggenommen oder — ich bin durchgekommen oder — einen haben sie herausgesetzt. —

Und die anderen Nöte werden vom Streit der Sekten untereinander, der Kirchen, wenn sie um Gebäude und Rechte kämpfen für ihre Seelen, erzeugt.

Dazu das politische Gezänk, das auch dauernd in die Wirtschaft hineingreift: der Parteienhader. Von so nahen Grenzen tönt alles noch unharmonischer zurück und wer einen Sinn dafür entwickeln kann, der spürt diese Bedrängnisse schon als ein unbequemes Gefühl beim Hereinfahren in das Gebiet der Stadt. Sorgte nicht das Geschick der Stadt dafür, dass durch einen beträchtlichen Zuzug von Fremden man darauf angewiesen ist, sich eine gewisse Grosszügigkeit ihnen gegenüber zu bewahren, die ein Geltenlassen verlangt, ein Bemühen, um an diesen Fremden Geld zu verdienen, so müsste man sich hier zersprengt fühlen.

Um nun diese Fremden zu unterhalten und um bei den unsicheren Wetterverhältnissen hier doch genügend Zustrom zu erhalten, der der Stadt Einnahmen verschafft, sanktioniert man „das Spiel". Man möchte ein „nordisches Monte Carlo" hier haben. Aber um den „deutschen" Charakter dieser Stadt auch dort zu wahren, wo Hasard-Spiele aus anderen Ländern eingeführt worden sind, wird das Spiel nicht mit dem üblichen „rien ne va plus" angesagt, nein, mit der ausgezeichneten Übersetzung: „nichts geht mehr"!?

Geht man durch die alten Strassen der Stadt, in die der Grosstadtverkehr eingezogen ist, der merkwürdig in den engen Gassen aussieht, dann sagt man sich, die alten Häuser hinaufschauend: Welch künstlerisches Empfinden hat doch einst hier gearbeitet und gewirkt!

Immer wieder begegnet dem durchgehenden Beschauer der dicke Turm der Marienkirche, wenn er einen Durchblick durch die Häuser kreuzt.

Man wird stets gemahnt, sich zu sagen, wenn es einst möglich war, an diesem Kreuzungspunkt zwischen Nordost und West zu solch hoher Kultur zu kommen, von der das Äussere und das Innere der Häuser sprechen, wenn man durch die Geschichte dieses Ortes streift und die Bestätigung dafür findet, wie Kulturen hier hinüber und herüber getragen wurden Jahrhunderte lang, dann müsste auch *heute* an diesen Ort dasjenige getragen werden, was nach allen Seiten wirken kann und muss durch Geisteswissenschaft.

Und so entstanden die beiden Danziger Tagungen, die interne 1926, die erste öffentliche 1927.

Man kann die diesjährige Tagung nicht würdigen, wenn man nicht weiss, dass es möglich war, im vorigen Jahr polnische und deutsche Freunde durch die Worte Rudolf Steiners zu vereinigen. So war der Sinn des Zusammenkommens anthroposophischer Freunde Ende Juli 1926: eine Begegnung zweier Völkerseelen, denen das Begegnen auf dem physischen Plan in Freundschaft und Liebe durch zersprengende Kräfte sonst so schwer gemacht wird, die sich im alten Remter des Franziskanerklosters die Hand reichten, die Herzen öffneten in beiden Sprachen.

Was denjenigen, der beide Tagungen erlebte, am meisten berühren musste, war das Spracherlebnis, zu dem man kommen konnte in diesen Tagen. Und wer den Juli 1927 in Danzig erlebt hat, wird empfunden haben, wie der Zeitenlauf ähnliches durch die Aussenwelt geschehen liess.

Seit Jahren versucht man mit Bayreuth im Zoppoter Wald zu konkurrieren, immer in der letzten Juli-Woche.

Den Wagner-Opern ist der Wettergott günstig, darum riskierte man in diesem Jahr das schwierige Werk: Die Götterdämmerung. Die Menschen strömten dazu herbei, 8000 Hörer konnte man bei jeder Vorstellung zählen. Abgesehen von den Mängeln, die natürlich solch ein Unternehmen im Wald im grössten Masse zeitigt, konnte man dennoch feststellen:

Die Sehnsucht nach Geistigkeit treibt die Menschen an Dinge heran, die Wagner in künstlerischer Form in einer gewissen Weise beantwortet.

Die alten Odin-Mysterien, die Mysterien des *Wortes* vergehen in Dämmerung. Odin sehnt sich nach dem, der freier ist als er, nach dem *Menschen*. Der Held, der den Göttern not tut, um sie aus den trüben Verträgen mit Loki zu befreien, ist Siegfried. Er führt die Götterdämmerung herbei. Brünnhilde weist prophetisch hin auf das, was die Götterwiederkehr im Menschen herbeiführen wird, sie singt das hohe Lied der Liebe, das im Parzival seine Erfüllung erhält.

Die erste öffentliche Tagung „anthroposophischer Wissenschafter und Künstler", wie wir sie nannten, war kurz vor der Aufführung der Götterdämmerung. Sie stellte zum ersten Mal im Osten das Werk *des Menschen* hin, der durch sein Leben und Sterben gezeigt hat, wie Götterwiederkehr zu verstehen ist.

Wer ihn einst sprechen gehört hat, der weiss, wie offenbar er das gegenwärtige Wortmysterium machen konnte; wer den kalten dunklen Winter der materialistischen, der liebelosen Zeit hier erlebt, der konnte ermessen, welches Licht diese Tagung auf alle die Dinge warf, die sich um dieselbe Zeit in Danzig abgespielt haben.

Die Vortragsfolge bei der Tagung hatte sich in den Rhythmus der Wochentage hineingefunden, sie baute sich vom Sonnen- bis Venustage auf. Vom Darstellen des Baues und der Anthroposophie ging es hinein in Einzelgebiete, mit der redenden und musizierenden Kunst wurde geschlossen.

Hervorzuheben wäre, dass vielen Seelen hier, die in ihren Anlagen und Begabungen zurück sind hinter dem westlichen Menschen, zum ersten Male die Philosophie der Freiheit erlösenden Eindruck machte. Nach langer harter Arbeit der Vorbereitung gab diese Tagung den Segen.

Eine Stadt, die inmitten weiter Landgebiete liegt, wird auch solche Menschen heranziehen können, die die Landwirtschaft beschäftigt, die selbst Landwirte sind.

Das Versprechen Dr. Steiners, das er uns beim Landwirtschaftlichen Kurs in Koberwitz einst gegeben — bei einer Tagung in Danzig zugegen zu sein —, liess uns Mut fassen, um einen ersten öffentlichen Versuch mit einer Besprechung unserer landwirtschaftlichen Versuche zu bitten. Er konnte geschehen.

Viel könnte man noch über diese Tagung sprechen, von vielen anderen Gesichtspunkten aus. Der heutige soll im Rahmen eines Hinweises auf die Offenbarung des modernen Wortmysteriums durch Dr. Steiner bleiben.

So war das grösste Kunsterlebnis die Sprachkunst Frau Marie Steiner's.

Tief im Herzen fühlte man die Rezitation zur Eurythmie.

Wenn bei der vorigen Tagung man sprechen konnte von der intimen Berührung zweier Volksseelen, die sich beschenken durften, was der Zusammenkunft ein intimes, persönlicheres Gepräge gab, so hielt bei dieser Tagung Frau Marie Steiner's Persönlichkeit und Wirksamkeit die Zusammenkunft in jener, gewiss für viele erschütternden Objektivität, die dieses Treffen in diesem Jahr nötig hatte, wenn man hier das Werk Dr. Steiner's zum ersten Mal an die Öffentlichkeit heranzutragen wagte. Wohl konnte man verspüren, dass es manchem schwer wurde, diese Objektivität zu ertragen, mancher wäre gewiss gern persönlicher genommen worden. Aber wer kleine Enttäuschungen erlebt haben sollte, der wird in Rückblick und Umschau doch gewahr werden, dass man über solche Dinge, wenn auch mit Wehmut, hinwegschauen lernt, ja man wird erleben, dass gerade solche Schmerzen, die aus einem Gefühl, persönlich nicht genügend berücksichtigt worden zu sein, später ein gewisses Schamgefühl aufleben lassen. Und das Schamgefühl, wenn wir es immer wieder und wieder in uns erleben, wird uns auch einen Schritt weiter helfen können — zur Objektivität hin.

Das dritte Ereignis, unter dem Danzig, Juli 1927, stand, war ein seltsamer Weltkongress. Die Besucher dieses Kongresses, die aus allen Ländern und Erdteilen hierher kamen, trugen ein seltsam *totes* Sprachwerk in dieselben Räume, in denen wir Anthroposophen das „Wort" in den Dingen erlebt hatten. Man stimmte daselbst stehend die Esperantohymne an! Wissenschaftliche Vorträge in diesem Kauderwelsch wurden in der technischen Hochschule gehalten. Grünschwarze Farben wiesen aus allen Ecken der Stadt auf dieses Unternehmen hin:

Universala kongreso de esperanto.

Sie wollen den Völkern die Muttersprache nicht rauben, sie wollen nicht in Kunst und Wissenschaft eindringen, wie in breiten Phrasen versichert wurde. Aber in den Schulen will man es einführen, damit sich die Völker schon im Kind begegnen lernen in dieser „*Sprache*", wie sie sich nennt! Das Esperantodrama der Zukunft wird besprochen und die Musikalienhandlungen legen bereits Kompositionen von Esperantogedichten aus. Auch die Natur soll dazu herangezogen werden. Man wandelt durch einen entzückenden Waldgrund südlich Zoppots und entdeckt, dass es der „Esperantogrund" ist. Schliesslich steht man vor der Esperanto-Eiche, zu deren Pflanzung man Säckchen mit Erde aus allen Ländern herbeigeschleppt hatte, auch ein solches vom Grabe des Erfinders des Esperanto in Warschau. Einige tausend Esperantisten zogen geschlossen in die Aufführung der Götterdämmerung, die Odinmysterien sterben zu sehen.

Seltsame Zusammenstellung von Unternehmungen in diesem Juli in Danzig! Jetzt, da der Herbst schon kalt heraufzieht, die Wolken tief gehen und uns die Sommergäste verlassen, schaut man nachdenklich zurück, schaut man suchend in die kommende Zeit.

Was ich mit allen an Schönem und Schwerem während der Danziger Tagung und nach ihr erlebte, trug ich vollen Herzens nach Dornach, es prüfend in all den Stunden des Tages und der Nacht an dieser Heimatstätte der Anthroposophie.

Nicht leicht darf man sich Dornach machen oder aus der Ferne vorstellen.

Wer sie kennt, diese Stunden der Kämpfe in Tagen und Nächten, der erfährt, dass Dornach nur schön gewesen ist, wenn es schwer war.

Und diese Erlebnisse heissen uns hier die Winterarbeit beginnen.

Eine kleine Jugendtagung in Wales

Dr. Norbert Glas

Im Juli dieses Jahres war auf der Insel Anglesey, nicht weit von Penmaenmawr eine Zusammenkunft hauptsächlich jüngerer Menschen. Wir waren zirka 40, ungefähr die Hälfte Nicht-Mitglieder. Mrs. Rigby und Mrs. Davis hatten mit Erich Trummler eine kleine Tagung verabredet, zu der als Redner auch Frau Plinke, Ms. Compton-Burnett, Mr. Kaufmann und Mr. Harwood aufgefordert worden waren.

Eine Woche verbrachten wir hier und sprachen von Anthroposophie.

In dieser wunderbaren Natur wurden die Herzen aller offener als man es sonst finden kann. Man denke nur an dieses wechselnde Spiel der Wellen und der Sonne. Manchmal gab es innerhalb weniger Minuten auch dreimal Regen und Sonnenschein hintereinander. Über allem lag ein Zauber; aber kein weichlicher, süsser Zauber ist es, der sich hier kundtut; er liegt in dem scharfen Wehen des Windes, in dem ewig sich verwandelnden Luft- und Wasserwogen.

In der Ferne sah man bläulich-grau schimmernd die Berge; nach einem schauten manche von uns besonders gern; es war der Berg von Penmaenmawr, den Rudolf Steiner vor wenigen Jahren besucht hatte. Er hatte neu aufmerksam

gemacht auf die alten Weihestätten der Druiden, hatte auf die Bedeutung der aus den hohen Steinen errichteten Zirkel hingewiesen. — Da konnte einem besonders in den Sinn kommen, wie er dann, kurze Zeit nachher, aus England zurückkommend, von dem Aufenthalt an der alten Druidenstätte uns erzählte, wie es wirklich ganz ergreifend gewesen sei, als er in der Anlage der Druidenzirkel die Ähnlichkeit erkennen konnte mit dem Grundriss des ersten Goetheanums.

War zu Anfang auch nur ein Teil von uns erfüllt von diesen Gedanken, so fühlten doch alle — bewusst oder unbewusst — wie hier eine andere, lebendigere Geistigkeit die Natur fortwährend durchdringt. Man sieht dies nicht nur dem Himmel und dem Meere an, über dem immer wieder feine Schleier in allen Farben fliegen, sondern man erkennt es sogar an den Wiesen. Ihr Grün ist lebendiger und saftiger als auf dem Kontinent und die Kronen der Bäume erscheinen voller und edler in ihrer Rundung.

In dieser Umgebung trafen wir unsere englischen Freunde. In der Woche, in der wir mit ihnen zusammenlebten, konnte man stark das ganz andere Wesen des Westens spüren, besonders, wenn man selbst ein mehr mitteleuropäisches Gemüt besitzt. Durchstrahlt von einem weihevollen Naturwirken, erschien dieses Wesen vielleicht zu verklärt — aber man erlebte so doch die eigentliche Wahrheit dieses westlichen Wesens, die sonst nicht so schön offenbar werden kann.

Die zwei Welten, die sich hier begegneten, könnte man so schildern: die eine wunderbar durchgebildet, in klaren Gedanken erfassbar, aber ohne Glanz, abgedämpft wie das Grün des Festlandes gegen die leuchtende Farbe des Inselandes. Man erlebte die Menschen Mitteleuropas — wenn auch nur wenige da waren, so tauchten viele aus der Erinnerung sehr lebhaft vor einem auf —, wie sie eigentlich schwer geworden sind, wie sie voller Müdigkeit sind, so sehr sie auch dagegen ankämpfen. Sie tragen grosse Kultur in sich, sie tragen grosses Wissen und starkes künstlerisches Fühlen in sich — aber ihre Flügel sind schwer geworden, als hinge Blei daran.

Und die andere Welt, die zu erkennen war in unserer kleinen Versammlung bestand aus Menschen, über denen vor allem das Licht der Freiheit schimmerte, d. h. Freiheit, die sich entfalten möchte. Leben, das jung ist und in den Gliedern den Geist trägt. Das konnte man an allen Menschen, die hier zu Hause waren, erkennen: sie tragen so viel Jugendkräfte in sich, aber sie wissen es noch nicht ganz, sie müssen sich erst dessen bewusst werden. Da konnte man stark fühlen, wie man zusammengehört. Wenn wir uns bemühten, von Anthroposophie zu sprechen, wie sie in uns durch Rudolf Steiner leben kann, dann fühlte man Ehrfurcht innerlich vor dem Menschen, zu dem man redete, weil man förmlich das Schlagen des Herzens fühlte, das offen die Worte aufnahm. Durch dieses herzliche Entgegenkommen fühlten wir wieder selbst, wie wir innerlich freier, leichter und offen wurden. Man wurde selbst wieder jünger — und verdankte es den anderen.

Da konnte in einem die Sehnsucht besonders lebendig werden, recht herzlich auch in der Zukunft zusammenzuarbeiten. Wir haben einander so vieles zu geben, ohne das wir vielleicht gar nicht sein können. Es war hier in Wales das schönste Zusammenarbeiten von Menschen, das man sich nur denken kann. Keiner fühlte sich dem anderen gegenüber besonders überlegen, und jeder schien dem anderen dankbar zu sein. Eng verbunden hatten wir uns und fühlten, dass der Keim gelegt war für ein künftiges Arbeiten. Alle hatten den Wunsch in einiger Zeit sich wieder zu treffen, um den Menschen den Weg für die Anthroposophie zu ermöglichen.

Mitteilung

Vorträge von Dr. Guenther Wachsmuth.

Dr. G. Wachsmuth wird im Oktober in den folgenden Städten Vorträge halten:

Wien: 15. Oktober Mitgliedervortrag.
16. „ Lichtbildervortrag über den Goetheanum-Bau.

Prag: 18. Oktober Mitgliedervortrag.
19. „ Lichtbildervortrag über den Goetheanum-Bau.

Das Datum der Anfang November in Haag und London stattfindenden Vorträge wird noch bekannt gegeben.

Mitteilung

Wir teilen hierdurch allen Freunden mit, dass der zusammenfassende Bericht, den der Unterzeichnete im Auftrage des Vorstandes der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland bei der ausserordentlichen Landesversammlung am 6. April 1927 gegeben hat, in einer Nachschrift gegen Voreinsendung von M. 1.— an die Geschäftsstelle der Anthr. Gesellschaft in Deutschland, Stuttgart, Uhlandstrasse 4, bezogen werden kann. Der Bericht ist an die Zweige der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland versandt worden.

Der Vorstand
der Anthroposophischen Gesellschaft
in Deutschland
i. A. Dr. C. Unger.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, 5. Oktober, abends 8.15 Uhr: Vortrag von Dr. med. Richard Schubert:
„Die Philosophie der Freiheit als Mysterienbuch."

Mittwoch, 12. Oktober, abends 8.15 Uhr: Vortrag von Dr. med. Richard Schubert:
„Die Kabiren vom Gesichtspunkte der Anatomie."

Mittwoch, 19. Oktober, abends 8.15 Uhr: Vortrag von Prof. Dr. Th. Maurer:
„Odilie."

Mittwoch, 26. Oktober, abends 8.15 Uhr: Vortrag von Prof. Dr. Th. Maurer:
„Odilie" (Fortsetzung).

Mittwoch, 2. November, abends 8.15 Uhr: Vortrag von Prof. Dr. Th. Maurer:
„Odilie" (Schluss).

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, 8. Oktober, abends 8.15 Uhr: Rezitation und Chöre.
Sonntag, 9. Oktober, nachmittags 5 Uhr: Eurythmie.

Für Wohnung und Beratung

können nach Dornach zureisende Freunde sich wenden an den

„Zweig am Goetheanum, Dornach"

Schriftliche Anfragen können dorthin gerichtet werden mit dem Vermerk: W. B. Mündliche und telephonische Anfragen täglich womöglich von 11—1 und 3—5 Uhr Haus Duldeck, Telephon No. 125.

Der Vorsitzende des Zweiges am Goetheanum:
Dr. E. Grosheintz.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 42 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 16. Oktober 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.
Copyrigt 1927 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½ jährl. 10.50 Fr., ¼ jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich 11 Fr., ½ jährl. 6 Fr., ¼ jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von *Rudolf Steiner*)*

Gehalten am 6. November 1916 in Dornach

(Fortsetzung)

Es werden gewiss ähnliche Resultate erzielt werden, bei genauerer Untersuchung, auch bei den übrigen Tieren. Erstaunt muss man eigentlich nur immer über das Eine sein, dass die Menschen gar so frappiert sind, wenn solche Tiere einmal etwas scheinbar Menschenähnliches leisten. Denn wie viel mehr Geist, wie viel mehr Verstand — wenn man den Verstand objektiv nimmt — gehört selbstverständlich zu all dem, was einem gut bekannt ist in der Tierreihe, was aus dem sogenannten Instinkte heraus geleistet wird. Denn da wird in der Tat ungeheuer Bedeutungsvolles geleistet, und da liegen tief bedeutsame Zusammenhänge darinnen, die einen bewundern lassen die Weisheit, die waltet überall, wo Erscheinungen zu Tage treten. Wir haben Weisheit nicht nur in unserem Kopf; Weisheit ist es, die uns wie das Licht überall umgibt, die überall wirkt und die auch durch die Tiere hindurchwirkt. Solchen extraordinären Erscheinungen gegenüber sind diejenigen bloss erstaunt, die überhaupt sich nicht ernsthaftig mit wissenschaftlichen Entwickelungen befasst haben. Ich möchte allen denen, die heute so gelehrte Abhandlungen schreiben über den Mannheimer Hund und ähnliche Hunde, über die Pferde, über den Frankfurter Affen usw., ich möchte denen — neben anderem kann man das, das ist nicht vereinzelt — nur eine Stelle aus dem schon 1866 erschienenen Buche „Vergleichende Psychologie" von Carus vorlesen; da die Anderen mir nicht zuhören, so werde ich diese Stelle zunächst Ihnen vorlesen. Da heisst es bei Carus Seite 231: „Wenn also z. B. der Hund lange von seinem Herrn mit Schonung und Neigung behandelt wird, so prägen sich die menschlichen Züge dem Tiere, obwohl es keinen Sinn hat für den Begriff der Güte an sich, doch gegenständlich ein, amalgieren sich mit dem Sinnenbilde dieses Menschen, den der Hund oft erblickt und lassen ihn diese Persönlichkeit, sogar ohne den Sinn des Gesichts, z. B. bloss durch den Geruch oder durch das Gehör, als den kennen, von dem ihm Gutes einst zukam. Wird daher jetzt etwa diesem Menschen ein Leid zugefügt, ja ihm vielleicht sogar die Möglichkeit genommen, fernere Wohltaten dem Hunde zuzuteilen, so empfindet das Tier dies wie ein ihm selbst zugefügtes Übel und wird dadurch zu Zorn und Rache bewegt; alles dies somit ohne irgend ein abstraktes Denken, sondern immer nur, indem Sinnenbild an Sinnenbild sich anreiht." (Das ist gewiss wahr, dass Sinnenbild an Sinnenbild sich beim Hunde anreiht; aber in der ganzen Begebenheit waltet Verstand und Weisheit.) „Merkwürdig bleibt es indes, wie sehr ein solches eigentümliches Verweben, Trennen und Wiederverbinden von Vorstellungen des inneren Sinnes, doch dem wirklichen *Denken nahe kommen* und ihm in seinen Folgen gleichen kann! — So sah ich einst einen wohlabgerichteten weissen Pudel" (das war nicht der Mannheimer Hund, denn das ist 1866 geschrieben) „welcher z. B. die Buchstaben ihm vorgesagter Worte richtig auswählte und zusammenlegte, welcher einfache Rechenexempel durch Zusammentragen einzelner, gleich den Buchstaben, auf besondere Blätter geschriebener Zahlen zu lösen *schien*, welcher auszuzählen *schien*, wieviel Damen sich unter der anwesenden Gesellschaft befanden und dgl. mehr. — Natürlich wäre alles dies, sobald es sich um ein *wirkliches Verstehen der Zahl* — als mathematischen Begriff — gehandelt hätte, ohne ein eigentliches *Nachdenken nicht* möglich gewesen; es fand sich aber endlich, dass der Hund nur abgerichtet war, auf ein sehr leises Zeichen seines Herrn, das Blatt mit dem bestimmten Buchstaben oder mit der passenden Zahl, aus der aufgelegten Reihe, an welcher er auf- und niederging, aufzunehmen und auf den Wink eines andern eben so leisen Tons (etwa ein Knipsen mit dem Daumennagel und dem Nagel des vierten Fingers) das Blatt in einer anderen Reihe wieder niederzulegen und dadurch solch scheinbares Wunder zu vollbringen."

Sie sehen, nicht bloss die Erscheinung ist längst bekannt, sondern auch die Lösung, die heute erst wiederum mit vieler Mühe die Gelehrten feststellen, weil die Leute sich nicht kümmern um das, was geleistet worden ist in der wissenschaftlichen Entwickelung. Nur deshalb kommen solche Dinge zustande, die nicht von unserer vorgerückten Wissenschaft, sondern von unserer vorgerückten Ignoranz zeugen! Aber auf der anderen Seite hat man mit Recht etwas eingewendet. Wenn es sich nun wiederum bloss um solche Erklärungen handeln würde, wie sie heute vorgebracht werden, so kann man nicht minder solche Erklärungen naiv finden; denn *Hermann Bahr* hat mit Recht gesagt: Nun, da ist also der Herr Pfungst gekommen und hat gezeigt, wie die Pferde auf ganz leise Deutungen reagieren, welche die Menschen, die da dressieren, nicht wahrnehmen, sondern unbewusst machen, die er selber erst wahrzunehmen in der Lage war, nachdem er sich lange in seinem physiologischen Laboratorium Apparate konstruiert hat, um diese winzigen Mienen wahrzunehmen. Hermann Bahr hat mit Recht eingewendet, dass es doch eine eigentümliche Auslegung ist, dass nur die Pferde so gescheit sein sollen, solche Mienen zu beobachten, während ein Privatdozent erst lange Jahre — ich glaube, 10 oder noch mehr Jahre hat er dazu gebraucht — sich Apparate konstruieren muss, um sie wahrzunehmen. Es ist in allen solchen Dingen selbstverständlich ein Stückchen Richtigkeit; aber man muss die Dinge nur recht anschauen. Und recht angeschaut zeigt sich eben, dass die Dinge nur erklärlich sind, wenn man gerade so wie zu den Instinkthandlungen objektive Weisheit, objektive Vernunft in die Dinge hinein versetzt sich denkt. Wenn man das Tier eingeschaltet denkt in ein ganzes System durch die Welt gehender objektiver Weisheits-

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift.

Nachdruck verboten.

zusammenhänge, wenn man sich mit anderen Worten nicht darauf beschränkt, dass Weisheit durch den Menschen bloss in die Welt gekommen ist, sondern dass Weisheit durch die ganze Welt waltet und der Mensch nur dazu berufen ist durch seine besondere Organisation mehr als die anderen Wesen von dieser Weisheit *wahrzunehmen*. Dadurch unterscheidet sich der Mensch von den übrigen Wesen, dass er durch seine Organisation mehr von der Weisheit wahrnehmen kann als die anderen Wesen. Verrichten aber können die anderen Wesen durch die ihnen eingepflanzte Weisheit ebenso Weisheitsvolles als der Mensch, nur von anderer Art Weisheitsvolles. Und die ausserordentlichen Erscheinungen des Weisheitswirkens sind eigentlich für denjenigen, der Ernst macht mit der Weltbetrachtung, die viel weniger wichtigen als diejenigen, die immer vor unseren Augen ausgebreitet sind. Die sind die viel wichtigeren. Wenn Sie dies in Erwägung ziehen, so werden Sie das Folgende nicht mehr unverständlich finden.

Das Tier ist eingespannt in die Weltenweisheit so, dass es recht innig mit dieser Weltenweisheit verknüpft ist — viel stärker als der Mensch. Es ist dem Tier gewissermassen eine viel gebundenere Marschroute mitgegeben als dem Menschen. Der Mensch ist viel freier gelassen als das Tier. Dadurch ist es dem Menschen auch möglich, Kräfte zu ersparen für das Erkennen der Zusammenhänge. Die Hauptsache ist diese: dass beim Tiere — namentlich also bei den höheren Tieren — der physische Leib in dieselben Weltenzusammenhänge eingespannt ist, in die beim Menschen erst der ätherische Leib eingespannt ist. Daher *weiss* der Mensch mehr von den Weltenzusammenhängen; aber das Tier steckt viel inniger, vielmehr näher darinnen in diesen Weltenzusammenhängen, ist viel mehr eingeschaltet in diese Weltenzusammenhänge. Wenn Sie also objektiv waltende Vernunft in Erwägung ziehen und sich sagen: um uns herum ist nicht nur Luft und Licht, um uns herum ist auch waltende Vernunft überall; wir gehen nicht nur durch den Lichtraum, sondern auch durch den Weisheitsraum, durch den waltenden Vernunftraum, — dann werden Sie ermessen, was es bedeutet, wenn der Mensch in bezug auf die feineren Verhältnisse seiner Organe in die Welt in anderer Weise eingespannt wird, als gewöhnlich. Nun ist der Mensch im normalen Leben in einer Weise in die geistigen Weltenverhältnisse eingespannt, dass stark beeinträchtigt ist der Zusammenhang zwischen dem Ich und dem Gangliensystem und dem astralischen Leib und dem Rückenmarksystem für das tagwache Leben; dadurch, dass das herabgedämpft ist, ist der Mensch im gewöhnlichen, normalen Leben wenig aufmerksam auf das, was sich um ihn herum abspielt, und was er nur wahrnehmen könnte, wenn er wirklich mit seinem Gangliensystem ebenso wahrnehmen würde, wie er sonst durch seinen Kopf wahrnimmt.

Wenn aber nun in einem solch ausgezeichneten Falle, wie bei Goethe, der astralische Leib, weil der Ätherleib aus dem Kopf herausgezogen ist, in ein regeres Verhältnis gebracht worden ist zum Rückenmarksystem und das Ich zum Gangliensystem, so tritt auch ein viel regerer Verkehr ein mit dem, was uns immer umgibt und umspielt und was uns verhüllt ist dadurch, dass wir nur zu nachtschlafender Zeit im normalen Menschenleben mit unserer geistigen Umwelt in Beziehung treten. Dadurch aber kommen Sie darauf, zu verstehen, wie so etwas, das Goethe beschrieben hat, für ihn wirkliche Wahrnehmung war, die natürlich nicht so brutal hell sein konnte, wie die Wahrnehmungen sind, die wir durch unsere Sinne von der Aussenwelt beziehen, aber die doch heller war als die Wahrnehmungen, die sonst ein Mensch von seiner Umgebung hat, insofern diese Umgebung geistig ist. Nun, was nahm denn Goethe auf diese Art besonders rege wahr? Machen wir uns das einmal klar in einem besonderen Falle.

Goethe war durch sein besonderes Karma dazu verurteilt, so ins Gelehrtenleben, ins Erkenntnisleben hineinzuwachsen — durch Komplikationen des Karma, wie ich Ihnen angedeutet habe — wiederum *nicht* so wie ein Dutzendgelehrter. Was erlebte er auf diese Weise? Nun, sehen Sie, seit langen Jahrhunderten erlebt ein Mensch, der ins Gelehrtenleben hineinwächst, einen bedeutsamen Zwiespalt. Dieser Zwiespalt ist heute sogar mehr verborgen, als zu Goethes Zeiten. Aber es erlebt jeder einen gewissen Zwiespalt dadurch, dass man in dem, was niedergelegte Wissenschaft ist, ein ungeheuer breites Feld hat, in dem das zu finden ist, was mehr oder weniger vom 4. nachatlantischen Zeitraum aufbewahrt worden ist, — es wird aufbewahrt in den Terminologien, in den Wortsystemen, die man genötigt ist mitzunehmen; man kramt viel mehr als man meint, in Worten. Gemildert wurde es dadurch, dass im 19. Jahrhundert allmählich viel experimentiert worden ist, und man so hineinwächst in das Wissen, dass man mehr gesehen hat, als früher gesehen worden ist und dass wenigstens schon bis zu einem gewissen Grade solche Wissenschaften, wie die Jurisprudenz, von ihrem ganz besonders hohen Sitz heruntergesunken sind, auf dem sie vorher sassen. Aber als noch Jurisprudenz und Theologie die ganz besonders hohen Sitze einnahmen, da war wirklich ein umspannendes Wortsystem (dasjenige, in das man sich zunächst einlebte), vieles von dem, was man aufnehmen musste als eine Erbschaft des 4. nachatlantischen Zeitraums. Daneben machte sich geltend immer mehr und mehr, was aus den Bedürfnissen des 5. nachatlantischen Zeitraums herkommt, das unmittelbare Leben, das aus den grossen Errungenschaften der neueren Zeit stammt. Das empfindet derjenige nicht, der so einfach geschoben wird von Klasse zu Klasse; aber ein Mensch wie Goethe, empfand das im allerhöchsten Masse. Ich sage: es empfindet's der Mensch nicht, der so geschoben wird von Klasse zu Klasse — aber er macht es nicht minder durch. Er macht es wirklich durch. Und da streifen wir schon an ein gewisses Geheimnis des modernen Lebens. Studenten, die durch das Studium gehen, wir können sie überblicken nach dem, was sie durchmachen und was sie selbst davon wissen; aber was sie so durchmachen, ist nicht alles. Ihr Inneres ist etwas ganz anderes. Und würden solche Menschen, die diese ineinandergewobenen Schichten — 4. und 5. nachatlantischen Zeitraum — durchmachen, wissen, was ein gewisses Glied ihres Wesens, ohne dass sie es wissen, mit ihnen durchmacht, dann würden sie noch ein ganz anderes Verständnis für dasjenige haben, was Goethe jugendlich schon in seinen „Faust" hineingeheimnist hat; denn unbewusst machen das Unzählige mit, die sich hineinleben in den heutigen Bildungsweg. So dass man sagen muss: durch alles das, was Goethe sich heranerzogen hat vermöge seines besonderen Karmas, waren ihm die Menschen, denen er nahe trat während seines noch jugendlichen Lebens, etwas ganz anderes, als sie ihm geworden wären, wenn er nicht dieses besondere Karma gehabt hätte. Denn er fühlte und empfand, wie eigentlich die Menschen, mit denen er da zusammen aufwuchs, betäubt werden mussten, um das Faustische Leben in sich eben betäubt zu haben, nicht in Wirklichkeit zu haben. Das konnte er dadurch haben, dass dasjenige, was auf geheimnisvolle Weise in seinen Mitmenschen lebte, auf ihn einen solchen Eindruck machte, wie sonst nur der Eindruck gemacht wird von einem Menschen auf den anderen Menschen, wenn besonders intime Verhältnisse auftreten, ich will sagen, wenn sich *Liebe* entwickelt zwischen dem einen und dem anderen Menschen. Wenn dies geschieht, ist ja im gewöhnlichen Leben tätig im hohen Grade unbewusst auch der Zusammenhang des Ich's mit dem Gangliensystem und des Astralleibs mit dem Rückenmarksystem. Da kommt etwas ganz Besonderes in Wirksamkeit. Aber dasjenige, was sonst nur in diesem Liebe-Verhältnis tätig ist, das trat für Goethe auf in einem weiteren Kreise, indem er das ungeheuer mehr oder weniger unterbewusste Mitgefühl hatte mit den armen Kerlen — verzeihen Sie den Ausdruck — die nicht wussten, was ihr Inneres durchmacht, während

sie äusserlich gedrängt wurden von Klasse zu Klasse, von Prüfung zu Prüfung; das fühlte er; das gab ihm eine reiche Erfahrung. — Erfahrungen, sie werden zu Vorstellungen. Gewöhnliche Erfahrungen werden zu den Vorstellungen des alltäglichen Lebens; diese Erfahrungen wurden zu den Vorstellungen, die Goethe in seinem „Faust" herausbrauste. Es sind nichts anderes als Erfahrungen, Erfahrungen, die er im weitesten Umkreise machte dadurch, dass gewissermassen sein Ganglien- und Rückenmarksleben aufgerufen wurde zu einer grösseren Wachheit, als sonst. Und das war der andere Pol zu dem Herabgedämmertwerden des Kopflebens. Das war aber bei ihm schon veranlagt von der Knabenzeit an, man kann es sehen aus der Beschreibung, die er gibt da, wo er schildert, wie nicht nur, was sonst die Menschen in Anspruch nimmt, in Tätigkeit kam — sagen wir beim Klavierunterricht — sondern der *ganze* Mensch. Goethe schaltete sich eben viel mehr als ganzer Mensch in das Treiben der Wirklichkeit ein als ein anderer. So dass man sagen muss: Goethe wachte mehr am Tage als andere Menschen. Er wachte mehr am Tage in der Zeit, in der er jugendlich am „Faust" arbeitete. Daher brauchte er auch das, was ich Ihnen gestern als die Schlafenszeit der 10 Jahre Weimar charakterisiert habe. Das war notwendig, — wiederum ein Abdämpfen.

(Fortsetzung folgt)

Einiges über die Siegel zu den Mysteriendramen Rudolf Steiners

Berta Meyer-Jacobs

III.

Die Kunsttagung, die Ostern am Goetheanum in Dornach innerhalb der Sektion für redende und musikalische Künste stattfand, hat es ermöglicht, einmal zusammen sehen zu dürfen, was alles *Rudolf Steiner als bildender Künstler* der Menschheit hinterlassen hat.

Es wurde diese Tagung als besonders fruchtbar empfunden. Das konnte auch nicht anders sein, stand doch in ihrem Mittelpunkte der Künstler Rudolf Steiner. Noch immer klingt der Eindruck so stark nach, dass man sich wie von jenem Raume umgeben fühlt, in dem das künstlerische Lebenswerk Rudolf Steiners vor unseren Augen ausgebreitet war. Die Seele lebt darin, Erinnerungsbilder gestaltet sie uns. Rudolf Steiner's Werke stehen vor uns in unfassbarer Universalität. Wir können an ihnen studieren Architektur, Plastik, Zeichnung und Malerei. Und nicht einmal so abgegrenzt, wie wir sie heute noch gewohnt sind, dürfen diese Bezeichnungen genommen werden, sonst würden sie nämlich nicht hinreichen. Nur dann ist es möglich, diese umfassenden neuen künstlerischen Impulse über die Gegenwart hinaus zu verarbeiten so, dass sie in ihrer kulturbildenden Kraft in die Zukunft hineinwachsen können, wenn wir solche Begriffe von den gewohnten Vorstellungen befreien und sie genügend ausweiten können. Wenn wir lernen, sie als schöpferische Kraft lebendig wirksam zu sehen in *allen* künstlerischen Gebieten, so dürfen wir hoffen, der ungeahnten Fülle dieses Vermächtnisses nach und nach gerecht werden zu können.

Solche Eindrücke, die man hier aus eigenem Anschauen haben durfte, verstärkten sich noch durch eine Anzahl von Referaten, die von verschiedenen Künstlern über ihre Zusammenarbeit mit „dem Doktor" gegeben wurden. Ganz neue Ausblicke eröffneten sich dadurch, dass man Einblick bekam, wie die verschiedenartigsten künstlerischen Gebiete unmittelbar innerhalb der praktischen Arbeit durch Dr. Steiner befruchtet wurden. Viele, viele Ratschläge, Anregungen und Entwürfe von Rudolf Steiner traten auf diese Weise *erstmalig für einen grösseren Kreis* zu Tage, wovon bis dahin nur von wenigen mehr als von den einzelnen Künstlern gewusst wurden.

Aus dem einzigartigen Erleben jener Tage, da die Kunst Rudolf Steiner's so gewaltig zu uns sprach, hebt sich heraus ein Eindruck, der besonders merkwürdig war: wo *Allergrösstes* vor uns stand, an das man nur ahnend sich heranzutasten wagte, daneben fand man die einfachsten *Dinge des Alltags* sinnvoll gestaltet. Und bei allem, was es auch sein mochte, empfand man im Herzen widerklingen die Sprache der Formen, die Schönheit der Farben; sein ganzes Menschenwesen fühlte man hineinverwoben in diese Melodien. Die Worte, die Capesius als Forscher in der „Prüfung der Seele" wie ein Gelübde ausspricht, nachdem er den Weg zum Geiste gefunden: „———Erkenn' ich als des Lebens grösste Sünde, den Geistesschatz verfallen lassen" — — — auch in der künstlerisch gestimmten Seele steigen sie auf vor der Kunst Rudolf Steiner's. Zugleich mit der Zuversicht, wenn die Menschheit sich diese Impulse erarbeitet haben wird, dass wir dann eine Kunst bekommen, die diesen Namen in Wahrheit verdient, und die innerhalb der menschlichen Entwickelung ihre Aufgabe erfüllen kann, auf deren Bedeutung Rudolf Steiner hinweist.*) Hingedeutet wird auf die höheren Glieder der menschlichen Wesenheit, auf Impulse, die dem *Ich* des Menschen durch wahre Kunst zuströmen, und die dieses Ich uns eingliedert, indem es an der Höherentwickelung unseres Wesens arbeitet. Liest man diese Sätze, so fühlt man sich hinversetzt vor jene Holzplastik, vor die grosse Gruppe, in der Rudolf Steiner's Kunst den Menschheitsrepräsentanten vor uns hingestellt hat, damit unser *Ich* dem *ICH* begegnen könne.

Und treten wir hin vor das Modell des alten Goetheanums: auch dahinein sind wir verwoben mit unserem ganzen Menschenschicksal; wir schauen im Kunstwerk Kräfte, die das Weltall bauen und am Erdenmenschen schaffen.

Von diesen Höhen, in denen unsere Seele im künstlerischen Abglanz lebte, treffen wir auf jene kleinen Dinge, die uns im alltäglichen Leben unmittelbar umgeben, die wir mit unseren Händen berühren. Nichts war Rudolf Steiner zu gering, um was man ihn auch bat. Mit der gleichen Liebe gestaltete er das Kleinste wie das Grösste. Unsere Hand fühlt die Form, wenn sie den *Türdrücker* umspannt, oder den *Schirmgriff* erfasst. Wir sehen die Skizze zu einem *Gartenzaun*, Zeichnungen für *Bucheinbände*.

Gesundung fühlen wir ausgehen für unsere geistarme Zeit dadurch, dass wir eine geistreiche, alles durchdringende Kunst bekommen haben, die lebendig und wahr ist, die Formen schafft für die höchste Menschensehnsucht und zugleich sinngemässe Formen findet für das alltägliche Leben. Gerade diese haben wir so nötig, weil wir so arm geworden sind, dass wir auch die Möglichkeit verloren haben, Formen noch richtig zu werten. Wir haben keine Organe mehr, um die Sprache der Formen verstehen zu können, und diese selbst ist chaotisch und unklar geworden, Kauderwelsch. Seit Rudolf Steiner haben wir wieder solche Kunstformen, die dem Menschen die Möglichkeit geben, sich an ihnen ein Organ heranzubilden, das uns fähig macht, die Formensprache zu verstehen.

Es gibt einen Vortrag von Rudolf Steiner**), der uns dazu die Mittel an die Hand gibt. Wenden wir die Formen als praktische Übungen an, so bemerken wir sehr bald, wie wir empfänglich werden für die Eindrücke, die die Welt der Formen auf uns macht. Es tritt das ein, was in dem Vortrage gesagt wird, „unsere Seele gerät in Lebendigkeit, sie lebt mit der Form". Und weiter heisst es „Und das ist das Wesen des künstlerischen Empfindens, dieses Einswerden mit der Form, dieses Mitleben mit der Form." Auch diese Übungen sind hingerichtet auf den Zentralpunkt des menschlichen

---

*) Rudolf Steiner: „Die Geheimwissenschaft im Umriss", Kap. II. Wesen der Menschheit.

**) Gehalten in Dornach am 28. Juni 1914, herausgegeben von Marie Steiner in „*Wege zu einem neuen Baustil*". Phil.-Anthr. Verlag am Goetheanum, Dornach (Schweiz). III. Vortrag, Seite 33/34.

Wesens, auf das *Ich*. Dr. Steiner weist darauf hin, dass es dem Menschen heute noch nicht möglich sei, eine vollbewusste Vorstellung vom „Ich", vom „Selbst" in der Seele aufleben zu lassen, das werde erst möglich in späteren Epochen, aber in der Form können wir schon jetzt die Ichheit empfinden. Dafür wird angegeben die Vorstellung des *Kreises* und hinzugefügt, dass dabei abzusehen sei vom mathematischen Formwissen, dass es hierbei ankomme auf ein Fühlen der Formen.

Empfindet man sich in dem Kreis, wobei man einerseits das Gefühl der grossen Ruhe einer abgeschlossenen Sicherheit, aber andererseits auch ein gegenteiliges Gefühl haben kann, das zur Isolierung führt, so spürt man, wie man „lernt in Formen leben". Man sehnt sich darnach, herauszukommen aus der Abgeschlossenheit und „in Beziehung zu treten zur Aussenwelt", indem man übergeht zu den nächstfolgenden Übungen, zu den drei verschiedenen Gliederungen des Kreises.

In der ersten Gliederung ist die „Wechselbeziehung" zwischen Innenwelt und Aussenwelt so, dass man sich in harmonischer Verbindung mit der Aussenwelt fühlt, aber doch deutlich spürt, wie es von einem selbst abhängt, was da geschieht von dem Mittelpunkte des Kreises aus, dass man selbst der Handelnde ist, der immerfort dieses regelmässige Schwingen des Kreises in Wellenlinien vollführt; diese gleichsam hinaussendet in die Umwelt, um sie bereichert wieder in den Kreis hereinzuholen, sie von neuem krafterfüllt herausschwingt, um sie rechtzeitig zurückzuziehen. Stark fühlen wir uns gegenüber der Aussenwelt.

Das entgegengesetzte Gefühl tritt ein bei der nächsten Gliederung. In diesem zackig gegliederten Kreis fühlen wir uns wie in einen Kampf hineingestellt. Wir möchten fortwährend abwehren, was da von aussen mit solcher Heftigkeit auf uns eindringt, aber dieses Äussere dominiert so stark, dass wir wie von allen Seiten zurückgestossen werden und schliesslich unterliegen.

Eine starke Hülfe können uns solche Übungen sein zur Überwindung der stumpfen Trägheit der Seele, die kein Ohr hat für das, was Formen ihr sagen können. Was man diesen Übungen verdankt in unserer heutigen abstrakten Zeit, merkt man erst, wenn man sie ausführt: das Lebendigwerden der Seele. Man lernt verstehen einen Satz wie diesen — „Und es ist gewissermassen das Charakteristische des lebendigen Fühlens, in den Formen leben zu können" — wenn man zu der letzten Kreisgliederung übergeht. Versucht man diese zu üben, so merkt man, dass es nicht mehr möglich ist, wie bei der ersten Gliederung ruhig im Mittelpunkte zu verharren, sondern, dass man hier eine stärkere Aktivität aufbringen muss. Mit diesem grossen Schwung muss man selber mitschwingen, wenn man ihn hineinschreibt in die Aussenwelt und ihn im Mitlaufen kräftig wieder hereinzieht in den Kreis, um wieder herauszulaufen mit dem nächsten Bogen. So ist man in fortwährender starker Aktivität, in dauernder Bewegung; ein ähnliches Gefühl, wie wenn man den Konsonanten R als eurythmische Übung ausführt.

Die Schulung an diesen Kreisgliederungen führt hin zum Verständnis der Dramensiegel, kann uns Schlüssel sein zu diesen Formen, die wir in einem neuen Lichte sehen nach solchen Vorstudien. Kreisförmig sind diese Siegel angeordnet. Überall offen noch im ersten Siegel — es ist „die Pforte der Einweihung" —, nirgends ein abgeschlossener Kreis: zusammen streben alle Formen der Mittelfigur, immerfort ihn zu bilden.

Beim Anschaun des zweiten Siegels zur „Prüfung der Seele" können wir das leise Gefühl einer Gefahr verspüren, als stehe hier etwas auf dem Spiele. Wir empfinden gegenüber dieser Form, als läge sie mitten zwischen jener Gliederung, deren starker Kraft von aussen das Innere unterlag und der anderen Gliederung, bei der das Innere über das Äussere siegte. So rührt dieses Siegel an schlummernde Kräfte in unserer Seele, die wach werden und sich stark machen, dass die Prüfung möge bestanden werden.

Das dritte Siegel zum „Hüter der Schwelle" lässt uns nicht ruhig bleiben. Von der Bewegung seiner Formen geht etwas aus, was uns aufrüttelt. Wir fühlen, dass wir ihnen gegenüber nicht so bleiben können wie wir sind, dass wir stark anspannen müssen alle Seelenkräfte, um hier Stand zu halten. Wir brauchen — wie wir es geübt haben bei jener letzten Kreisgliederung — so hier noch weit mehr die stärkste Aktivität, um mitzukommen.

Im letzten Siegel stehen wir zwei geschlossenen Kreisen gegenüber, erfühlen das Selbst in dieser zweigeteilten Form. Ein grosser Kreis, erhellt durch das Licht der kleinen Kreisesmitte. Es erwacht die Seele. „Nur von innen heraus, nur durch sich selbst kann die Seele sich als „Ich" bezeichnen." — — — „das Ich nimmt in sich die Strahlen des Lichtes auf, das als ewiges Licht in dem Menschen aufleuchtet."*)

Schaut man dieses Siegel lange an, so fühlt man sich wie hineingetaucht in einen lebendigen Vorgang, der sich abspielt zwischen diesen beiden Kreisen, die keine starren Kreislinien sind; nichts ist, alles wird. „Ich erkennet sich." Immer grösser wird die sonnenhaft strahlende Mitte, die das Dunkel der Drachenschlange durchleuchtet. Sein gestaltet sich durch die Kraft des Wortes.

*) Dr. Rudolf Steiner: IV. „Leib, Seele und Geist".

Veranstaltungen der Anthroposophischen Gesellschaft in der Tschechoslovakischen Republik

Prag: 18. Oktober, 8 Uhr abends: Mitgliedervortrag Dr. Wachsmuth: „Zur Geschichte des Madonnenkultus".

19. Oktober, 8 Uhr abends: Mitgliedervortrag Dr. Wachsmuth: „Über den Fortgang des Goetheanum-Baues" (Lichtbilder).

Brünn: 22. Oktober: Rezitationsabend Max Gümbel-Seiling.

23. Oktober: Eurythmie-Matinée im Kl. Schauspielhaus.

Prag: 29. Oktober: Eurythmische Darbietungen im Švanda-Theater.

30. Oktober: Rezitationsabend Max Gümbel-Seiling im Mozarteum.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, 15. Oktober, abends 8.15 Uhr: Chöre.
Sonntag, 16. Oktober, nachmittags 5 Uhr: Eurythmie.
Montag, 17. Oktober, abends 8.15 Uhr: Eurythmie.

Darbietungen in Eurythmie:

London: 1., 3., 5., 6. November, Rudolf Steiner-Hall.

Für Wohnung und Beratung

können nach Dornach zureisende Freunde sich wenden an den

„Zweig am Goetheanum, Dornach"

Schriftliche Anfragen können dorthin gerichtet werden mit dem Vermerk: W.B. Mündliche und telephonische Anfragen täglich womöglich von 11—1 und 3—5 Uhr Haus Duldeck, Telephon No. 125.

Der Vorsitzende des Zweiges am Goetheanum:
Dr. E. Grosheintz.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 43 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 23. Oktober 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyrigt 1927 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährl. 10.50 Fr., ¼jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von *Rudolf Steiner*)*

Gehalten am 6. November 1916 in Dornach

(Fortsetzung)

Goethe wurde einfach in einer etwas bewussteren Art als andere Menschen hineingezogen in das umliegende weisheitsvolle Wirken, in das rein geistige Wirken. Er nahm wahr, was da geheimnisvoll in den Menschen lebte und webte. Aber man steht immer drinnen in dem, was da lebt und webt. Was ist denn das aber eigentlich? Wenn wir im gewöhnlichen brutalen Wachleben in die Welt versetzt sind, dann sind wir mit unserem Ich in die Welt versetzt, hängen mit ihm durch die Sinne und durch unsere gewöhnlichen Vorstellungen zusammen. Aber wir hängen, wie Sie sehen, jetzt viel mehr mit dieser Welt zusammen. Unser Ich ist ja in einer besonders intimen Beziehung zu unserem Gangliensystem, der Astralleib zum Rückenmarkssystem. Durch diese Beziehung haben wir aber wirklich ein viel umfassenderes Verhältnis zu unserer Umwelt als durch unser Sinnensystem, als durch unseren Kopf. Nun bedenken Sie, dass der Mensch den rhythmischen Wechsel braucht, der darinnen besteht, dass sein Ich und sein astralischer Leib im Haupte sind während des Tagwachens, ausser dem Haupte sind während des Schlafens, dass sie dadurch, dass sie ausser dem Haupte sind während des Schlafens, gerade ein inneres reges Leben mit dem anderen System zusammen entwickeln, wie ich es Ihnen angedeutet habe. Ich und Astralleib brauchen also diese Abwechselung, unterzutauchen in das Haupt, herauszugehen aus dem Haupt. Wenn der Mensch mit seinem Ich und seinem Astralleib ausserhalb des Hauptes ist, entwickelt er nicht nur die innigen Beziehungen zu dem übrigen Organismus durch das Gangliensystem, durch das Rückenmarksystem, sondern er entwickelt auch nach der anderen Seite geistige Beziehungen zu der geistigen Welt; die entwickelt er auch. So dass wir sagen können: es entspricht dem besonders regen Zusammenleben mit Rückenmarksystem und Gangliensystem zugleich ein reges seelisch-geistiges Zusammenleben mit der geistigen Welt; wenn wir also für die Nacht annehmen müssen, dass das Seelisch-Geistige ausserhalb des Kopfes ist und sich dadurch besonders dieses rege Leben entwickelt für den übrigen Organismus, dann muss ich sagen: für das Tagleben, wo also Ich und Astralleib mehr im Haupte sind, haben wir ein geistiges Zusammenleben wiederum dafür mit unserer geistigen Umwelt. Wir versenken uns gewissermassen in eine geistige Innenwelt im Schlafe, aber in eine geistige Umwelt mit dem Aufwachen.

Dieses Zusammenleben mit der geistigen Umwelt ist nur bei einem solchen Menschen wie Goethe reger: er träumt gleichsam, wie der Mensch im Schlafe träumt und nicht nur immer dumpf schläft, sondern träumt. So träumt er sehr selten, der Mensch, während des Wachlebens, bewusst. Aber solche Leute wie Goethe kommen während des Wachlebens ins Träumen hinein. Dadurch wird bei ihnen gewissermassen Lebenstraumgebilde, was bei den übrigen Menschen nur unbewusst bleibt.

Jetzt haben Sie noch eine genauere Darstellung. Sie können sich freilich eine sehr hochmütige Vorstellung nach dieser Darstellung bilden; Sie können sich sagen; also könnten wir eigentlich alle „Fauste" schreiben, denn wir erleben den „Faust", indem wir während des Taglebens in die Umwelt hineinragen, mit der Umwelt zusammenleben. Das ist auch wahr. Wir erleben den „Faust"; nur, wir erleben ihn so, wie man sonst eben den entgegengesetzten Pol in der Nacht erlebt mit dem Ich und mit dem Astralleib, wenn man nicht träumt. Und *Goethe* erlebte nicht nur also unbewusst, sondern er träumte dieses Erlebnis, und dadurch konnte er es ausdrücken im „Faust". Er träumte dieses Erlebnis. Bei solchen Menschen, wie Goethe, verhält sich das, was sie schaffen zu dem, was die übrigen Menschen unbewusst erleben, wirklich nur so wie Traum und tiefer Schlaf auf der anderen Seite des Lebens. Das ist eine volle Realität: wie Traum und tiefer Schlaf! — so verhalten sich die Schöpfungen der grossen Geister zu den unbewussten Schöpfungen der anderen Menschen.

Ja, dabei bleibt noch immer manches rätselhaft. Aber bedenken Sie, dass Sie dadurch Einblick gewinnen in etwas, was mit dem Menschenleben innig zusammenhängt; bedenken Sie, dass Sie dadurch Einblick gewinnen in einen Tatbestand, der sich etwa in der folgenden Weise charakterisieren lässt. Wir könnten eigentlich immer vieles, vieles erzählen von dem Zusammenhange unseres Wesens mit der Umgebung, wenn wir bis zum Träumen aufwachen könnten in diesem Zusammenhange mit unserer Umgebung. Man brauchte bloss bis zum Träumen aufzuwachen und man würde Ungeheures erleben und schildern können auch. Aber eine bedeutsame Folge hätte dieses. Denken Sie einmal, wenn alle Menschen — trivial ausgedrückt — so bewusst wären, dass sie alles schildern könnten, was in ihrer Umgebung ist, wenn zum Beispiel alle Menschen wirklich Erlebnisse schildern könnten, die sich so ausdrücken lassen, wie die Goethe'schen Erlebnisse, die im „Faust" ausgedrückt sind — wohin käme man dann? wohin käme die Welt? Die Welt bliebe — sonderbarer Weise, aber es ist so — die Welt bliebe stille stehen; die Welt könnte nicht weitergehen. In dem Augenblicke, wo die Menschen alle in der Weise träumen würden — was eine ganz und andere Art des Träumens ist, — wie solch ein Dichter, wie Goethe den „Faust" — wenn jeder seinen Zusammenhang mit der Aussenwelt träumen würde — in dem Momente würden die Menschen die Kräfte, die sie aus ihrem Innern entwickeln, auf solches verwenden, in solches hineingiessen und das Menschendasein würde sich in einer gewissen Weise verzehren. Sie können sich eine

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift.
Nachdruck verboten.

schwache Vorstellung machen von dem, was eintreten würde, wenn Sie hinsehen auf die vielen verheerenden Wirkungen, die schon heute dadurch eintreten, dass Viele zwar nicht in Wirklichkeit träumen, aber sich einbilden zu träumen, indem sie Reminiszenzen nachplappern oder nachschreiben, die sie von anderswoher aufgenommen haben. Das hängt zusammen mit der Tatsache, dass es viel zu viel Dichter gibt; denn wer glaubt heute alles, dass er ein Dichter oder ein Maler oder sonst dergleichen ist! Die Welt könnte nicht bestehen, wenn das so wäre; denn alle *guten* Dinge haben auch ihre Schattenseiten, richtige Schattenseiten.

Schiller war auch ein bedeutender Dichter, der manches in der Weise träumte, wie ich es jetzt beschrieben habe. Aber denken Sie, wenn nun alle diejenigen, welche in ihren Jugendzeiten gleich Schiller vorbereitet werden, Mediziner zu werden, Ärzte zu werden, die Medizin so an den Nagel hängten wie Schiller und wenn sie dann — weil sie das brauchen — durch allerlei Protektionen ernannt würden später, ohne eigentlich vorbereitet zu sein, ohne Geschichte studiert zu haben, zum „Professor der Geschichte", und zwar sehr anregende Vorlesungen hielten! (Aber schliesslich, gelernt haben die Studenten dasjenige, was sie gebraucht haben, bei Schiller's Universitätsvorlesungen in Jena *nicht*. Und Schiller hat auch allmählich diese Universitätsvorlesungen wieder versiegen lassen, war froh, als er sie nicht mehr zu halten brauchte.) Denken Sie, wenn es bei jedem solchen Geschichtsprofessor oder bei jedem angehenden Arzt so ginge! Also alle Gutheiten haben auch ihre Schattenseiten wieder, selbstverständlich. Die Welt muss gewissermassen bewahrt bleiben davor, dass sie stille stehen bleibt. Daher können nicht alle Menschen — es sieht jetzt trivial aus, wenn man das sagt, aber es ist eine tiefe, geradezu eine Mysterienwahrheit — deswegen können nicht alle Menschen so träumen; denn die Kräfte, mit denen diese Menschen träumen, müssen zunächst noch in der Aussenwelt wirklich verwendet werden zu etwas Anderem, damit in diesem Anderen die Grundlagen geschaffen werden für weitere Erdenentwicklung, die stille bleiben würde, wenn alle Menschen in der angedeuteten Art träumen würden.

Und jetzt sind wir an einem Punkt, wo eine besondere paradoxe Sache herauskommt. Wozu werden denn die angedeuteten Kräfte eigentlich verwendet von den Menschen in der Welt? Wenn man geisteswissenschaftlich nachschaut, wozu diese Kräfte verwendet werden, von denen Sie vielleicht sagen: wenn sie doch bei allen Menschen zum Träumen verwendet würden! (— Sie werden aber nicht zum Träumen, sondern zum tiefen Schlafen verwendet —) wozu werden sie denn verwendet? Sie werden verwendet zu alle dem, was ausgegossen ist über die Menschenentwicklung in der mannigfaltigsten *Berufsarbeit*. Das alles fliesst in die mannigfaltigste Berufsarbeit hinein. (Schluss folgt)

Aus dem naturwissenschaftlichen Unterricht

Nach einem Vortrag vom 11. Mai 1927

Dr. Ernst Blümel

Rudolf Steiner hat wiederholt auf den für die Entwickelung des werdenden Menschen so einschneidenden und pädagogisch so bemerkenswerten Lebensabschnitt, der etwa beim Übergang zum 15. Lebensjahre liegt, aufmerksam gemacht. Insbesonders in einem für die Lehrer der Waldorfschule gehaltenen Vortrag vom 21. Juni 1922. Es soll in dem Folgenden, an Hand der in diesem Vortrage enthaltenen Richtlinien, an einigen Beispielen gezeigt werden, wie im naturwissenschaftlichen Unterricht versucht wurde, den Forderungen dieses Lebensalters gerecht zu werden.

Dr. Steiner spricht in diesem ausserordentlich bedeutsamen Vortrag das Folgende aus:

„Bis zu der Geschlechtsreife ist der Mensch durchaus so orientiert in seiner Seele, dass er vor allen Dingen die grösste Wohltat empfängt, wenn man beim Erziehen und Unterrichten möglichst viel auf das Bild sieht; je mehr es einem gelingt, das plastische oder musikalische Bild herauszuarbeiten, desto mehr kommt man dem entgegen, was das kindliche Gemüt in diesem Lebensalter braucht ....

Dann ist zu berücksichtigen, dass nun der Übergang von der Kenntnis zur Erkenntnis (von der Unterrichtsstufe der 9ten zur 10ten Klasse) eigentlich mit einer grossen Schroffheit geschieht. ..."

„Es beginnt dann nämlich der Drang der Menschenseele, dasjenige, was an sie herankommt, in der Urteilsform zu verarbeiten .... Wir werden versuchen, auf kausale und ähnliche Zusammenhänge immer mehr und mehr herüberzukommen."

„Im ganzen gilt das Folgende: Es ist notwendig, dass, wenn das Kind in das geschlechtsreife Lebensalter kommt, ihm erweckt wird ein bis zu einem gewissen Grade ausserordentlich grosses Interesse für die Aussenwelt. Es muss sehen durch die Art des Unterrichtes und der Erziehung die Aussenwelt mit ihrer Gesetzmässigkeit, mit ihrem Verlaufe, mit ihren Ursachen und Wirkungen, mit ihren Absichten und Zielen .... Rätsel müssen über die Welt und ihre Erscheinungen in der jugendlichen Seele entstehen. Denn wenn diese Rätsel nicht in der jugendlichen Seele entstehen, ... dann wandeln sich, weil die Kräfte dazu da sind, mit dem Freiwerden des Astralleibes für dieses Auffassen von Rätseln ...., diese Kräfte in dasjenige, in das sie sich bei der heutigen Jugend meist verwandeln, sie verwandeln sich nach zwei Richtungen hin in Instinktartiges: 1. In Machtkitzel und 2. in Erotik." Denn dadurch, „dass der Mensch nicht genügend Interesse für die Welt draussen hat, dadurch wird er auf sich selbst gelenkt; dadurch beginnt er, in sich selbst allerlei auszubrüten ....

Und das ungünstigste Lebensalter für die Beschäftigung mit sich selber ist das Lebensalter zwischen dem 14., 15. und 21. Jahre. In diesem Lebensalter muss die Urteilsfähigkeit, die erblüht in diesem Alter, hingelenkt werden auf die *Weltzusammenhänge*, auf allen Gebieten .... Man wird überall die Freude sehen der Kinder in diesem Lebensalter, wenn man sie auf besondere Warums aufmerksam macht, namentlich aber die Freude sehen, wenn man ihren Gesichtskreis nach der einen oder anderen Seite erweitert, wenn man Zusammenhänge sucht, wenn man z. B. irgendwo vom Kleinsten auszugehen versucht und ins Grösste zu kommen versucht, wenn man vom Grössten auszugehen versucht und ins Kleinste zu kommen versucht ...."

Und so muss man nach dem 14., 15. Jahre jede Gelegenheit ergreifen, um Zusammenhänge mit dem früher mehr bildlich Vorgebrachten zu suchen .... Dieses Zurückgreifen auf früher in der Anschauung Gepflegtes, das man in der Mathematik ebenso gut berücksichtigen kann, wie im Religionsunterricht ...., das ist dasjenige, was das Urteil anregt."

Für das Aufsuchen solcher Zusammenhänge bei oft scheinbar weit auseinander liegenden Gebieten, für ihre urteilsmässige Durchdringung und Anknüpfung an früher gepflegte bildhafte Vorstellungen soll nun eine Anzahl von Beispielen gegeben werden.

So gibt es im Geometrieunterricht der Ebene drei grosse Kapitel. In dem Kapitel, das man gewöhnlich zuerst und zwar lange Zeit hindurch ausschliesslich behandelt, werden zumeist Figuren gleicher Form und Grösse miteinander verglichen. Sie unterscheiden sich eigentlich nur durch ihre verschiedene Lage im Raume, so dass der Anfänger zunächst nicht recht weiss, warum er mit den hier auftretenden „Kongruenzsätzen" so geplagt wird. Dieses Kapitel, das man auch als dasjenige der „Lagenänderungen starrer, mineralischer Gebilde" bezeichnen könnte, wird dann von zwei, gleich-

falls gesondert behandelten Kapiteln abgelöst. Das eine erörtert die Lehre der flächengleichen, aber der Gestalt nach verschiedenen Gebilde. Die sogenannten Flächenverwandlungen und der Pythagoräische Lehrsatz gehören hieher. Das andere, eigentlich schwierigste, aber auch geistigste Kapitel betrachtet Figuren gleicher Gestalt, aber verschiedener Grösse. Z. B. zwei Dreiecke mit paarweise übereinstimmenden Winkeln oder Rechtecke mit im gleichen Verhältnis stehenden Seiten, In der ausserordentlich wichtigen Lehre der Verhältnisse und Proportionen solcher „ähnlicher" Gebilde und deren Anwendungen gipfelt dann zumeist dieser Abschnitt.

Nun ist es, wie bereits bemerkt, meist üblich, diese drei Kapitel ohne besondere Verbindungslinien zwischen ihnen zu ziehen, vor die Schüler hinzustellen. Und doch besteht die Möglichkeit, wenn nur rechtzeitig die heranwachsende Jugend an bildhaftem Erleben erzogen wurde, ihr in einem einfachen Bilde jenen eigentümlich polaren Gegensatz nahe zu bringen, der sich in der „Flächengleichheit" einerseits und der „Ähnlichkeit" andererseits auslebt. Die „Kongruenz" ergibt sich dann von selbst als Ausgleich oder Durchdringung der beiden geometrischen Urpolaritäten.

Man denke sich in einem Parallelogramm von einer Ecke aus *eine* Diagonale gezogen. Durch einen beliebigen Punkt dieser Diagonale ziehe man parallele Gerade zu den Seiten. Dann zerfällt das ursprüngliche Parallelogramm in vier Teil-Parallelogramme. Diese stehen nun in einem eigentümlichen Verhältnis zueinander und zur Mutterfigur. Während jene beiden Parallelogramme, welche von der erwähnten Diagonale durchzogen werden, „ähnliche" Kinder des Mutterparallelogramms sind, sind die beiden übrigen Parallelogramme sozusagen Kuckuckseier. Sie sind von durchaus anderer Gestalt wie die Mutter, sie ähneln auch einander im allgemeinen nicht. Dafür sind diese beiden aber „flächengleich".

Der einfache Beweis dieses natürlich bekannten Satzes gehört nicht hieher. Wesentlich ist jedoch, dass diese, tiefste Geheimnisse enthaltene Figur im Geometrieunterricht nicht als „kleine Übungsaufgabe" so nebenbei behandelt wird, sondern als geometrisches Urphänomen, als eigentliche Schlüsselfigur, in den Vordergrund der Betrachtungen gerückt wird. Der Kenner wird auch leicht sehen, dass diese Figur das Geheimnis der Gleichheit der inneren und äusseren Produkte einer Proportion enthält.

Zeigt man noch den Schülern, dass sich diese Urpolarität von Ähnlichkeit und Flächengleichheit in den astronomischen Arbeiten der alten Chaldäer einerseits und den Feldmessungsaufgaben der Ägypter andererseits historisch ausgewirkt hat, so ist die ganze Betrachtung auch in die Höhe des Menschlichen gehoben.

Ein weiteres Beispiel für das Ziehen überraschender Verbindungslinien soll aus dem Zoologieunterricht gegeben werden. Dr. Steiner spricht in zwei Vorträgen (vom 1. und 16. Juli 1921) über den Einfluss der kosmischen Kräfte auf die Embryonalentwicklung, und betrachtet da besonders die Verhältnisse beim Vogelei.

Er bezeichnet darin das Ei als wirkliches Abbild des Kosmos und das Keimeiweiss als diejenige Substanz, welche sich am meisten von allen Kristallisationskräften und von allen chemischen Kräften des Mineralreiches emanzipiert hat. Dadurch haben wir im Eiinnern eine zum Chaos zurückgeführte Substanz vor uns, welche den Einflüssen der Kräfte des gesamten Universums wieder zugänglich ist. Was schützt nun das Eiinnere vor den mineralischen, irdischen Kräften, sobald es den Mutterleib verlassen hat? Dieser Schutz ist die Kalkschale des Eies.

Dies erkennt man auch daran, dass der junge Vogel, erst kurz vor dem Durchbrechen der Eischale, sich mit einem Federflaume bedeckt, dessen radiale, kieselige Beschaffenheit ein Abbild der mineralisch-irdischen Kräfte ist. An den verkümmerten, gleichsam vertrockneten Vogelbeinen kann man noch die Nachwirkung der Isolierung von den Erdkräften während des Eidaseins erkennen.

Diese Angaben Dr. Steiners sind sowohl für den Naturwissenschafter als auch für den Pädagogen von grösster Bedeutung. Ihre Fruchtbarkeit für den Unterricht ergibt sich vor allen Dingen in den daraus folgenden Richtlinien für den Vergleich der Vogelgestalt mit der Gestalt der Reptilien und Säugetiere. So legt schon allein die Tatsache, dass die Schlangeneier keine kalkige, feste Schale, sondern bloss eine lederartige Schutzhülle besitzen, die eigentümliche Erdgebundenheit der Schlangen nahe, welche Fesselung sich übrigens auch in der vollständigen Verkümmerung des *linken* Lungenflügels äussert. Bemerkenswert sind aber auch die Verbindungslinien, die sich vor obigen Angaben zur Optik, Chemie und Sozialhygiene ziehen lassen.

Nach Dr. Steiners Angaben sind die Schalen der Vogeleier für die irdisch-mineralisch-chemischen Kräfte nicht durchlässig. Nun liegt es nahe, die Schüler darauf hinzuweisen, dass die hauptsächlichste Substanz der Schalen, der Kalk, auch dann, wenn er in lichtdurchlässiger Form auftritt, wie im gewöhnlichen, kalkhaltigen Fensterglas, gerade den chemisch wirksamen Teil des Lichtspektrums, die sogenannten ultravioletten Strahlen, absorbiert. Es sind das diejenigen Strahlen, die bekanntlich auch für die Lebensprozesse des ausgereiften Organismus' eine bedeutende Rolle spielen. Am anderen Pol des Spektrums sind jedoch die Wärmestrahlen. Diese können und müssen durch die Eischale ungehindert hindurch; denn die Brutwärme der Umgebung ist ja gerade für die Entwicklung des Vogelembryos von der grössten Wichtigkeit.

Hier kann dann noch ein kurzer Hinweis auf ein sozialhygienisches Problem gemacht werden. In Krankenhäusern müssen Menschen oft monatelang den grössten Teil des Tages hinter geschlossenen Fenstern verbringen. Diese Fenster sind natürlich Kalkgläser und lassen gerade den für die Erhaltung des Lebens wirksamen Teil des Tageslichtes nicht hindurch. Hier wäre eine grosszügige Reform hinsichtlich des verwendeten Glasmaterials sicher am Platz.

Noch ein Beispiel aus dem Anthropologieunterricht.

In der Vorrede zu „Bilder okkulter Siegel und Säulen", Berlin 1907, bezeichnet Dr. Steiner das blaurote und das rote Blut in ihrem Zusammenwirken als den Baum der Erkenntnis und den Baum des Lebens. Diese Angabe lässt sich nun leicht mit der in der Dreigliederungsidee Rudolf Steiners enthaltenen Polarität von abbauenden Kräften des Nerven-Sinnesorganismus einerseits und den aufbauenden Kräften des Stoffwechselsystems anderseits in Verbindung bringen. Dies führt nun zu einer überraschenden Gegenüberstellung der Organe Lunge und Leber, die auch pädagogisch bemerkenswert ist.

Die Lunge bildet nämlich die Krönung und damit den Abschluss des im blauen Blut sich auswirkenden Abbauprozesses, indem dort durch die Atmung ein grosser Teil unbrauchbarer Stoffe gleichsam verbrannt wird. Hier ist also der Übergang vom venösen zum arteriellen Blut. Dieses frische, rote Blut wird allen Geweben des Körpers als belebender Ernährungsstrom zugeführt. Woher bekommt jedoch er selbst seine verjüngenden Lebenskräfte? Zunächst aus dem aus der Nahrung bereiteten Lymphsaft. Und welches Organ ist ausser den eigentlichen Verdauungsorganen Magen und Darm an der Entstehung der Lymphe im eminentesten Sinne beteiligt? Dies ist die Leber. Ihre Verjüngungskraft geht so weit, dass sie sogar blaues, venöses Blut direkt verwandeln kann, in den für die Regeneration so wichtigen grünen Gallensaft. Sie ist neben der Lunge das einzige Organ, dem venöses Blut zur Umwandlung zugeführt wird.

Damit erscheint also die Lunge als Krone des Erkenntnisbaumes, die Leber als Krone des Lebensbaumes im Menschen. Der Sprachgenius hat mit feinem Gefühle diesem lebenswichtigen Organe seinen Namen gegeben.

Hier liegt es nun nahe, eine Beziehung zum Prometheusmythos herzustellen. Dieser gewaltige Mythos hat nämlich auch in der menschheitlichen Entwicklung des physischen Leibes sein Abbild. Die Erweckung des bloss vegetierenden Menschengeschlechtes durch die prometheischen Feuermächte kann mit dem Auftreten der Lungenatmung in der Menschheitsentwicklung in Beziehung gesetzt werden. Mit der Lungenatmung gelangte der Mensch in den Besitz der Erkenntniskräfte. Er musste jedoch für diese neuerworbenen Kräfte Lebenskräfte hinopfern. (Die ganze Stufenleiter des Lebendigen zeugt für diese Gegensätzlichkeit von Leben und Bewusstsein.) Dem an den Felsen (ans Mineralreich) gefesselten Prometheus, als Repräsentanten des zur Erkenntnis erwachten Menschengeschlechtes, wird zur Sühne durch den Adler Jupiters die Leber zerfleischt.

Stellt man derartige Weltzusammenhänge her, wie es versucht wurde, hier zu zeigen, so wird ein anderes Weltinteresse in der heranwachsenden Jugend erzeugt, als wenn sie bloss trocken die Tatsachen eines einzelnen naturwissenschaftlichen Gebietes aufgetischt erhält. Aus einem richtigen Weltinteresse folgt aber auch ein richtiges Menscheninteresse und damit ein richtiges Verhältnis von Mensch zu Mensch.

Es wird, sagt Rudolf Steiner, in der heutigen Zeit so sehr nach sozialen Dingen geschrien, weil die Menschen solche antisoziale Wesen sind.

Rudolf Steiners Richtlinien für die Erziehung sind zugleich Wegweiser aus dem sozialen Chaos der Gegenwart.

A World Conference

to demonstrate the Existence of a True Spiritual Science and its Practical Applications

(London July, 1928)

D. N. Dunlop

It has been suggested that I should write for the News Sheet a brief statement regarding the proposed World Conference, to be held in London in July of next year.

It is naturally difficult for me to realise how objections to such a proposal can be entertained, and explanations seem to be satisfactory only to those who need no explanation. Such a Conference can only fully justify itself when it comes into being. If it fails to realise expectations it will be due more to a lack of co-operation among members of the Anthroposophical Society than to any other cause. I am therefore anxious to do what I can to remove any misunderstandings on the subject.

I discussed the general idea of a series of World Conferences in the Capitals of the world with Dr. Steiner on two different occasions when he visited England. He left me in no doubt as to his attitude. He approved the project most heartily and indicated that he considered London the best place to begin. When the new Goetheanum should be ready, he foreshadowed great Seasonal Festivals at Dornach, and suggested that the more that Spiritual Science, or Anthroposophy, was carried out into the world, the more important Dornach would become as a Spiritual Centre. The years 1926—1927 were suggested for the first Conference; but his passing from the physical world naturally made an extension in time necessary.

All the members of the Dornach Executive, which he appointed, have approved the proposal. What more is required to enlist the active support of Anthroposophists? The physical absence of the Master makes the task more difficult, and makes the need for active co-operation among members of the Anthroposophical Society greater.

The first Official Announcement is now ready for circulation and should help to make clear that the control of the Conference is in the hands of Anthroposophists in co-operating countries; and that the whole scheme is conceived on Anthroposophical lines, embracing every branch oft Anthroposophical activity.

The character of the organisation required, the method of National and International co-operation, and other details, may be found in the official announcement. I need not repeat them here.

Our Master has left us an inheritance from which we can draw sufficient material to fill adequately a world-framework, provided there is good will, and a desire to work to the end that the building for which he laid the foundations may be like a „city set on an hill" — seen by all men. Our responsibility is great. Let us act up to it with a full sense of its importance in face of the world-need. The capacity for one's individual task is not lessened by taking part in an effort which requires for its success the willing active co-operation of many individuals.

I will endeavour to answer any questions that may still remain after a perusal of the official circular.

„Goetheanum-Helfer"

Wir lassen dieser Tage allen Zweigen der Gesellschaft die von Herrn Steffen am Michaelitage, dem 29. September 1927, anlässlich der Überführung der Statue von Dr. Steiners Atelier in den Goetheanum-Bau gehaltene Ansprache durch die Landesgesellschaften im Druck zugehen.

Wir bitten die Zweigleiter, veranlassen zu wollen, dass diese Ansprache von dem in jedem Zweige ernannten Goetheanum-Helfer den Mitgliedern bei der nächsten geeigneten Gelegenheit vorgelesen werde.

Der Vorstand der
Allg. Anthroposophischen Gesellschaft
Albert Steffen Marie Steiner Dr. *I. Wegman*
Dr. *E. Vreede* Dr. *G. Wachsmuth*

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, 22. Oktober, abends 8.15 Uhr: Chöre.
Sonntag, 23. Oktober, nachmittags 5 Uhr: Eurythmie.

Mitteilung der medizinischen Sektion

Der Kurs für Schwestern, Heileurythmisten und Helfer, angekündigt im „Goetheanum" No. 14 und in der „Natura" No. 9, beginnt wieder am Donnerstag, den 3. November, und wird dauern bis Ende Februar. In diesen Monaten wird es sich besonders darum handeln, das bisher Gegebene auszugestalten und in praktischen Übungen zu vertiefen. Es können auch Neuanmeldungen angenommen werden, besonders für die Schwesternpflege und Hauswirtschaft.

Der Kursbeitrag ist für die Heileurythmie Fr. 40.—, im übrigen Fr. 25.— monatlich.

Anmeldungen sind zu richten an das

Klinisch-Therapeutische Institut,
Arlesheim (Schweiz).
Medizinische Sektion:
Dr. Ita Wegman.

Für Wohnung und Beratung

können nach Dornach zureisende Freunde sich wenden an den

„Zweig am Goetheanum, Dornach"

Schriftliche Anfragen können dorthin gerichtet werden mit dem Vermerk: W. B. Mündliche und telephonische Anfragen täglich womöglich von 11—1 und 3—5 Uhr Haus Duldeck, Telephon No. 125.

Der Vorsitzende des Zweiges am Goetheanum:
Dr. E. Grosheintz.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 44 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 30. Oktober 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyrigt 1927 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., 1/2 jährl. 10.50 Fr., 1/4 jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., 1/2 jährl. 6 Fr., 1/4 jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von *Rudolf Steiner*)*

Gehalten am 6. November 1916 in Dornach

(Schluss)

Berufsarbeit verhält sich zu solcher Arbeit, wie sie am „Faust", wie sie an Schiller's „Wallenstein" geleistet worden ist, wie tiefer Schlaf zum Träumen. Aber wir schlafen in unserer Berufsarbeit — es ist Ihnen sonderbar, Sie werden sagen, in der Berufsarbeit wachen Sie ja — mit diesem Wachen ist es nämlich eine grosse Täuschung; denn das, was durch die Berufsarbeit wirklich zustandekommt, ist nichts, bei dem der Mensch mit vollem Wachbewusstsein tätig ist. Einiges von den Wirkungen des Berufes auf seine Seele wird ihm allerdings wach bewusst; aber was in dem ganzen Gewebe von Berufsarbeit, die die Menschen immerdar um die Erde herum spinnen, eigentlich vorhanden ist, davon wissen die Menschen nichts. Es ist sogar frappierend zu wissen, *wie* diese Dinge zusammenhängen. *Hans Sachs* war ein Schuhmacher und Poet dazu. *Jakob Böhme* war ein Schuhmacher und mystischer Philosoph dazu. Da haben wir durch eine besondere Konstellation, über die man auch noch reden kann — ich möchte sagen — Schlafen und Träumen abwechselnd. Man kann von einem ins andere hineingehen.

Aber was bedeutet bei einem solchen Menschen wie Jakob Böhme dieses Zusammenspielen, dieses abwechselnde Leben in der Berufsarbeit — denn er hat ja wirklich Schuhe gemacht für die braven Görlitzer dazumal — und dessen Niederschreibungen mystisch-philosophischer Art? Manche Leute haben über diese Dinge sonderbare Ansichten. Ich habe Ihnen schon erzählt, was wir erfahren haben, als wir einmal in Görlitz waren und dort abends vor einem Vortrage zu sprechen kamen mit einem Manne. Ich sollte gerade über Jakob Böhme in Görlitz vortragen. Da kam ich mit einem Gymnasiallehrer zu sprechen, und wir sprachen über das Jakob Böhme-Denkmal, das wir gerade dort im Park gesehen haben. Die Görlitzer — es wurde uns öfters mitgeteilt — nennen dieses Denkmal den Parkschuster. Wir sprachen davon, dass dieses Denkmal sehr schön sei, und dieser Gymnasiallehrer sagte: er finde das nicht, denn der schaue aus wie Shakespeare, man sehe es ihm ja nicht an, dass er ein Schuster wäre; wenn man schon Jakob Böhme darstelle, so müsse man ihm schon ansehen, dass er ein Schuster wäre. — Nun, mit solch einer Gesinnung braucht man ja nichts zu tun zu haben. Indem solch ein Mensch, wie Jakob Böhme, seine grossen mystisch-philosophischen Anschauungen niederschrieb, wirkte er heraus aus dem Ergebnis, das nur hat zustandekommen können, indem sich aufgebaut hat der Mensch durch die Saturnzeit heran, durch die Sonnenzeit, durch die Mondenzeit bis zur Erdenzeit, indem — man möchte sagen — ein breiter Strom geht, der endlich in diesen Wirkungen zum Ausdruck gekommen ist. Nur in einer durch besondere karmische Verhältnisse herbeigeführten Weise kommt dieser Strom in einer solchen Persönlichkeit zum Ausdruck. Aber wie zu einem Menschen auf Erden überhaupt notwendig ist alles das, was durch die Sonnen- und Mondenzeit vorangegangen, so ist natürlich — nur in einer besonderen Weise — das notwendig gewesen, um das, was da in Jakob Böhme war, zu schaffen.

Aber dann hat sich Jakob Böhme wiederum hingesetzt und Schuhe gemacht für die biederen Görlitzer. Wie hängt denn das zusammen? Gewiss, dass ein Mensch die Geschicklichkeit sich erwerben konnte, Schuhe zu machen, hängt auch mit dieser Strömung zusammen; aber die Schuhe sind dann fertig, sondern sich ab von den Menschen, haben dann in dem, was sie da wirken, nichts mehr zu tun mit der Geschicklichkeit usw., sondern sie haben etwas zu tun mit dem Umhüllen und Wärmen der Füsse usw. Sie nehmen ihren Weg für sich; da üben sie auch gewisse Funktionen. Sie lösen sich los von dem Menschen; was sie da draussen bewirken, das hat seine Wirkungen erst später; das ist nur ein Anfang. Und das ist nun so:

Wenn ich die Ausgangswirkung zu der eben geschilderten mystisch-philosophischen Tätigkeit des Jakob Böhme so zeichnen würde, dass ich da die erste Anlage hinzeichnen würde (s. Zeichnung), so müsste ich die erste Anlage von seiner Schusterei hierher zeichnen; und das strömt weiter und wird in der künftigen Vulkanentwicklung zu einer solchen Vollkommenheit gediehen sein, wie das, was von der Saturnentwickelung geschehen und eingeflossen ist in die mystisch-philosophische Tätigkeit des Jakob Böhme. *Dies* ist gewissermassen ein *Ende:* sein Schuhflicken ist ein *Anfang.* Wir sagen: die Erde ist heute Erde; sie ist's natürlich auch. Wenn wir's zurückverfolgen könnten vom Saturn, noch weiter, würden wir sagen können: die Erde ist in Bezug auf gewisse Dinge Vulkan; *da* (Zeichnung) würden wir den Saturn dann annehmen. So aber können wir alles relativ nehmen. Wir können sagen: die Erde ist Saturn, und der Vulkan ist gewissermassen Erde. Dasjenige, was auf der Erde in einer solchen Berufsarbeit geschieht wie bei Jakob Böhme, nicht in der freien Produktion, die er über seine Berufsarbeit hinaus macht, sondern was er als Berufsarbeit macht, das ist der Ausgangspunkt zu etwas, was so weit sein wird auf dem Vulkan, wie dasjenige, was auf dem Saturn geschehen ist, jetzt für die Erde ist. Und auf dem Saturn musste etwas Ähnliches geschehen, — damit auf der Erde der Jakob Böhme seine mystische Philosophie hat schreiben können, — wie er selber getan hat mit seinem Schuhflicken, damit etwas Ähnliches auf dem Vulkan getan werden kann, wie sein Schreiben der mystischen Philosophie auf der Erde ist.

Darinnen liegt etwas gar Merkwürdiges. Denn darinnen liegt angedeutet, wie dasjenige, was man auf der Erde oftmals so wenig schätzt, nur deshalb so wenig geschätzt

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift.
Nachdruck verboten.

wird, weil es der Ausgangspunkt ist zu etwas, was man erst schätzen wird in der Zukunft. Die Menschen sind selbstverständlich ihrem inneren Wesen nach viel mehr mit der Vergangenheit zusammengewachsen; denn mit dem, was ein Anfang ist, müssen sie erst zusammenwachsen. Daher haben sie oftmals das, was ein Anfang ist, viel weniger lieb, als was ihnen aus der Vergangenheit herüber kommt. Es wird aus dem ganzen Umfange desjenigen, in das wir noch hineingestellt sein müssen während der Erdenzeit, damit auf dem Vulkan was Besonderes werden kann, wenn die Erde weiter sich entwickelt hat durch Jupiter-, Venuszeit bis zur Vulkanzeit, es wird aus dem dann erst solches volles Bewusstsein wie für so etwas, als die Philosophie Jakob Böhme's auf der Erde. Daher ist das eigentlich Bedeutsame in der menschlichen Aussenarbeit in solche Unbewusstheit heute hineingehüllt, wie auf dem Saturn der Mensch in Unbewusstheit gehüllt war; denn erst auf der Sonne entwickelte er das Schlafbewusstsein, auf dem Monde das Traumbewusstsein und auf der Erde das Wachbewusstsein in Bezug auf seine jetzigen Verhältnisse.

Und so lebt der Mensch wirklich in tiefem Schlafbewusstsein mit Bezug auf all dasjenige, in das er sich hineinstellt, wenn er sich in irgend einen Beruf hineinstellt; denn durch diesen Beruf schafft er gerade — nicht durch das, was ihn freut am Berufe, sondern durch das, was sich entwickelt, *ohne* dass er darauf eingehen kann — durch das schafft er gerade die Zukunftswerte. Wenn einer einen Nagel fabriziert und immer wieder einen Nagel fabriziert, — ja, meine lieben Freunde, das macht einem heute natürlich keine besondere Freude. Aber der Nagel sondert sich ab, hat bestimmte Aufgaben.

Was da geschieht durch den Nagel, darum kümmert man sich weiter nicht; man geht nicht jedem Nagel nach, den man fabriziert. Aber was da alles ins Unbewusste, in den tiefen Schlaf hineingehüllt ist, das ist bestimmt, in der Zukunft wieder aufzuleben.

So haben wir zunächst nebeneinander stellen können das, was der gewöhnliche Mensch macht; die unbedeutendste Arbeit zunächst im Beruf und das, was als höchste Leistung erscheint. Höchste Leistungen sind ein Ende; die unbedeutendste Arbeit ist immer ein Anfang. Ich wollte zunächst diese beiden Begriffe nebeneinander stellen; denn wir können nicht die Art und Weise, wie der Mensch nun durch sein Karma verbunden wird im Beruf, in Betracht ziehen, wenn wir nicht überhaupt erst wissen, wie sich die oft mit dem Menschen ganz äusserlich verbundene Berufsarbeit zu der ganzen Entwickelung, in die der Mensch hineingestellt ist, verhält. Und so werden wir denn weiterschreiten demnächst, um nun die eigentliche Karmafrage des Berufes auszuarbeiten. Aber ich musste diese Dinge vorangehen lassen, damit wir wenigstens einmal einen universellen Begriff bekommen von dem, was aus dem Menschen in den Beruf hineinfliesst. Diese Dinge sind aber alle auch sehr dazu angetan, unsere moralischen Empfindungen in der rechten Weise zu gestalten. Denn unsere Schätzungen sind oftmals nicht die richtigen, weil wir die Dinge nicht in der richtigen Weise ins Auge fassen. Das Samenkorn erscheint manchmal recht unscheinbar, wenn es daliegt neben der schön entwickelten Blume. Dennoch in diesem Samenkorn steckt die schöne entwickelte Blume einer Zukunftsentwickelung. Wie in der Menschheitsentwickelung Samenkorn und Blume zusammenhängen, wollte ich Ihnen heute an dem menschlichen Schaffen auseinandersetzen.

✡

Vortrag

von *Rudolf Steiner*)*

Gehalten am 12. November 1916 in Dornach

Vielleicht könnte jemand sagen, dass die geisteswissenschaftlichen Betrachtungen gerade einer solchen Frage, wie diejenige ist, die sich jetzt in unsere Auseinandersetzungen hineinflicht, die doch alle mehr oder weniger auf die sogenannte *Berufsfrage hinaus* tendieren, zu den wenigst interessanten gehören. Das ist aber nicht der Fall, und man muss erkennen, dass es insbesondere nicht der Fall ist in unserer 5. nachatlantischen Periode. Denn in dieser 5. nachatlantischen Periode werden sich tatsächlich alle Verhältnisse, innerhalb welcher die Menschen leben, ganz wesentlich ändern gegenüber den Zuständen, die in früheren Erdperioden vorhanden waren, und sie werden sich so ändern, dass der Mensch selbst aus seiner Freiheit heraus mehr mitbringen muss bei dieser Änderung, als er in früheren Zeiten mitgebracht hat, wo dies, was ihm als seine Aufgabe innerhalb der Erdenentwickelung zugefallen ist, sich wie instinktiv vollziehen konnte, wo gewissermassen ihm für vieles die Richtung eingegeben wurde, die er in der einen oder in der anderen Hinsicht einzuschlagen hatte.

Wenn wir z. B. zurückblicken auf die ägyptisch-chaldäische Kultur, oder auf andere Kulturen früherer Zeiten, so werden wir finden, dass so viel als schon jetzt — und das wird immer mehr werden — in die Hand des Menschen gegeben ist mit Bezug auf die Prägung seines äusseren Schicksals, in früheren Zeiten nicht in seine Hand gegeben war. In der ägyptisch-chaldäischen Periode war gewissermassen dadurch, dass der Mensch einem bestimmten Stande angehörte, in den er gleichsam hineingezwängt war, wenn auch nicht in so festem Sinne, aber doch in einem gewissen Sinne, wie das Tier in seine Gattung, es war dadurch seiner Freiheit entnommen, was heute vielfach in die Freiheit des Menschen gestellt ist. Allerdings gab es gegenüber dieser Freiheitsbeschränkung in ältern Zeiten ein Gegengewicht. Man stellt sich sehr häufig heute in der äusseren Kulturgeschichte, die so kurzsinnig denkt, vor, dass es auch in älteren Zeiten so gewesen wäre, als ob diejenigen, die die Leiter der menschlichen Angelegenheiten waren, aus solchen menschlichen Impulsen heraus diese menschlichen Angelegenheiten geleitet hätten, wie die jetzigen führenden Persönlichkeiten. Aber erinnern Sie sich, dass in älteren Zeiten ganz bestimmte Vorgänge vorhanden waren innerhalb der Mysterien, durch welche sich die leitenden Persönlichkeiten unterrichtet haben über dasjenige, was nicht irdische Wesen wollen, sondern was die Wesen wollen, welche von ausserirdischen Regionen aus das irdische Leben leiten. Ich habe Ihnen gesagt, dass zu bestimmten Zeiten — welche Zeiten wir ja nicht näher zu bezeichnen brauchen — die alten Opferpriester bestimmte Mysterien-Handlungen abhielten. Diese Mysterienhandlungen liefen darauf hinaus, dass gewissermassen dazu geeignete Persönlichkeiten in den Tempeln eingeschaltet wurden in das Universum, in den Kosmos, in die ausserirdischen Verhältnisse, dass dann in das Bewusstsein dieser besonders geeigneten Persönlichkeiten hereinspielten Wesen, welche von ausserirdischen Regionen herein die Erde leiteten, und dass man sich nach dem, was man so bekam über den Willen der leitenden geistigen Wesenheiten, bestimmen liess zu den Vornahmen, die einem oblagen. Also stellen wir uns vor: es würde in unserer Zeit — das geschieht nicht, aber ich will durch eine hypothetische Annahme hinweisen darauf, wie in früheren Zeiten solche Dinge verliefen — es würde in unseren Zeiten das Weihnachtsfest nicht so verlaufen, wie es heute verläuft, wo es ja doch mehr oder weniger eine äussere Festlichkeit bleibt

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

für die meisten Menschen — nehmen wir an, es wäre das Weihnachtsfest so verlaufen, dass man weiss: in dieser Zeit, in der das Weihnachtsfest liegt, ist unsere Erde als Wesen besonders geeignet, in ihre Aura Ideen hereinzubekommen, die z. B. während der Sommerzeit gar nicht hereinkommen können in die Erdenaura. Ich habe auseinandergesetzt, wie die Erde gewissermassen wacht während der Winterzeit, und wie einer der hellsten Punkte des Wachens eben die Weihnachtszeit ist. Die Erdenaura ist durchzogen, durchwoben in dieser Zeit von Gedanken. Man kann sagen, dass die Erde in dieser Zeit so nachdenkt über das Weltenall, das ausser ihr ist, wie wir Menschen dann, wenn wir im tagwachen Zustande sind, durch unsere Gedanken nachdenken über das, was um uns herum ist. Im Sommer schläft die Erde. Da kann man also gewisse Gedanken in ihr nicht finden. Im Winter wacht sie, und am hellsten in der Zeit, in die Weihnachten fällt; da durchziehen die Erdenaura Gedanken und aus diesen Gedanken kann man ablesen, was der Kosmos mit unseren Erdenvorgängen will.

Erzogen sich nun gewisse Menschen individuell so, dass diese Individuen sensitiv, empfänglich wurden für das, was da in der Erdenaura lebte, so konnten die erziehenden Opferpriester in den Tempeln dadurch, dass sie die dazu erzogenen Menschenindividuen gewissermassen einschalteten in die irdischen Gedanken, welche über den kosmischen Willen sich aussprachen, diesen kosmischen Willen erfahren. Und dann konnten sie nach dem, was sie da gewissermassen als Wille des Himmels erfuhren, bestimmen, wer bleiben sollte innerhalb eines gewissen Stammes, wer hereingezogen werden sollte in die Mysterien, um irgend eine führende Stellung im alten Staatsleben oder im alten Priesterleben einzunehmen. Aus diesen Dingen ist die Menschheit herausgewachsen. Sie ist gewissermassen ausgeliefert dem Chaos in dieser Beziehung. Dessen müssen wir uns nur ganz klar sein. Der Übergang aus den alten, ganz bestimmten Verhältnissen, in denen die Menschen aus dem Willen der Götter erkundet haben, was hier auf der Erde vorgehen soll, diese alten Gepflogenheiten sind übergegangen durch den 4. nachatlantischen Zeitraum, in dem sozusagen die menschliche Individualität sich emanzipiert hat von dem Willen des Kosmos, in unsere jetzt schon mehr chaotischen Verhältnisse. Alles tendiert darauf hin, mehr in des Menschen Hand gegeben zu werden. Um so mehr ist es aber notwendig, dass der Wille des Kosmos in einer anderen Weise in die irdischen Verhältnisse hereindringt. Es würde ausserordentlich viel Zeit in Anspruch nehmen, wenn man klarmachen wollte — was aber auch sein könnte —, wie noch in der ägyptisch-babylonischen Kulturperiode, also in der dritten nachatlantischen Kulturperiode, wie da noch das, was im Irdischen wirkt und webt — nun, nennen wir es mit einem an unsere Verhältnisse angepassten Worte — aus den verschiedenen *Berufen* der Menschen heraus, wie da etwas wirkt und webt, was in hohem Grade ein Abbilden des Wollens des Kosmos war. Das kam auf die geschilderte Weise zustande. Das verschwamm schon während der 4. nachatlantischen Zeitperiode; das ist aber vollständig verschwommen geworden in der Zeit der 5. nachatlantischen Periode, in der wir leben, und die ja, wie wir wissen, mit dem 15. Jahrhundert ungefähr begonnen hat. Würden die Menschen heute mehr achten auf das, was vorgeht, würden sie nicht statt Geschichte eine fable convenue erzählen, dann würden die Menschen auch schon aus den äusseren Verhältnissen heraus erkennen können, wie alles bis zu einem gewissen Grade im menschlichen Berufszusammenleben gerade seit dem 14. und 15. Jahrhundert anders geworden ist. Und aus den gegenwärtigen Verhältnissen würde man erkennen, wie alles in der Zukunft immer mehr und mehr anders werden wird. Es müsste über das Menschengeschlecht aber wirklich eine Art Anarchie hereinbrechen, wenn gar niemand da wäre, der diese tieferen Zusammenhänge erfasste und dem menschlichen Geistesleben Ideen übermittelte, welche mit diesen durch den naturgemässen Gang der Evolution gegebenen Veränderungen rechnen könnte. (Fortsetzung folgt)

Die Anthroposophische Studien-Bibliothek in Hamburg

Maria Stiefelhagen

In Hamburg ist eine „Anthroposophische Studien-Bibliothek" eröffnet worden.

Die Geschichte ihrer Gründung ist die folgende: Im September des vorigen Jahres teilte mir einer unserer Freunde mit, dass er seine Zyklen verkaufen müsse, durch äusserste wirtschaftliche Notlage gezwungen. Als einer der ältesten Angehörigen der Anthroposophischen Gesellschaft und eines jener Mitglieder, für die es eine Selbstverständlichkeit war, alle von Dr. Rudolf Steiner erschienenen Werke zu kaufen und zu studieren, war unser Freund im Besitze aller im Druck erschienenen Zyklen. Es durfte nicht geschehen, dass eine der wenigen lückenlosen Zyklen-Reihen zerrissen würde. Die kostbaren Schriften mussten in ihrer Gesamtheit geschlossen erhalten bleiben für die auf systematisches Studium bedachten Anthroposophen Hamburgs und für die Menschen, die den Zugang zu dem Werke Dr. Rudolf Steiners erst finden werden. Bei den mit mir in gemeinsamer anthroposophischer Arbeit verbundenen Freunden fand ich Verständnis und Opferbereitschaft. Wir erwarben die Zyklen, vorerst zum eigenen Studium und zur Verfügung eines weiteren Kreises von Mitgliedern. Mein Bestreben ging dahin, die Zyklen in einem geeigneten Raume aufzustellen, wo sie — zur Verfügung aller — ihre Bestimmung erfüllen könnten in Übereinstimmung mit der von Dr. Rudolf Steiner auf der Weihnachtstagung in Dornach 1923 getroffenen Bestimmung, wonach die Zyklen grundsätzlich *jedem* Menschen zugänglich sein sollen.

Die Gebefreudigkeit einiger verstehender Freunde gestattete nicht nur die Einrichtung eines zweckentsprechenden Raumes (Holzdamm 46 II, beim Hauptbahnhof), sondern von Anfang an die Erweiterung der Zyklen-Reihe zu einer Bibliothek, welche die Bücher Dr. Rudolf Steiners enthält, sowie die Zeitschriften und Bücher der anthroposophischen Bewegung und der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft.

Die Anthroposophische Studien-Bibliothek will *jedem* Interessierten Dr. Rudolf Steiners Werk erschliessen. Sie ist täglich nachmittags geöffnet (ausser Samstag), und mit Rücksicht auf die in einer Geschäftsstadt bis abends berufstätigen Menschen wird sie auch an mehreren Abenden zur Verfügung stehen.

The Idea of Reincarnation in England

from Baroness Arild Rosenkrantz, Taplow, England

Only a few years ago reincarnation was looked upon in England as a fantastic superstition, but it is becoming more and more an acceptable theory, not only through the influence of Theosophy but because many people who feel that they have been on earth before have now no compunction in expressing the idea as a belief.

A significant example of this belief in repeated earth lives was quite recently published in that classical journal "The Spectator". It is an article by its late Editor, the well known personality John St. Loe Strachey, written shortly before his death and consequently bearing a special appeal to his readers. The article was actually written for a London Sunday newspaper which was offering £ 100 for the best paper dealing with the subject "Have I lived before?" This competition is in itself an interesting sign of our times and it is of interest to us that besides Mr. Strachey, the belief

in reincarnation was beautifully upheld in the competition by the Viscountess Grey of Falloden. Her article has also been republished in "The Spectator" and a correspondence with the present Editor (who repudiates all idea of being in sympathy with the subject!) has led to his accepting articles, about to appear, upon "The Idea of Reincarnation" from different sources of belief.

Mr. Strachey's reply "I believe I shall be born again", is based on the inner feeling that death and rebirth may possibly mean higher knowledge, gradually acquired. "I believe that I shall be born again but what will be the nature of that birth or what is the nature of death, I know not." Lady Grey, in a very marked antithesis of assurance, (the source of which we can trace to our own Teacher) tells of that life between death and rebirth when "with eyes washed clear by the tribulation of earthly life, we read the book of ourselves. We see all that we did and all that we might have done ... We read the scroll of the Future and plan our own further life. We see the lines along which our own evolution and that of those we love can best be furthered, and it is then that we ourselves choose those very trials and adverse circumstances that later, blinded once more by the flesh, we shall shrink from."

It becomes a point of interest to watch the development of what Dr. Steiner has shown so clearly *must* come into the cultural life of the West in the future. The Churches, Anglican like the Roman, refuse to countenance publicly a belief which deprives them of a tremendous power, that of assuring eternal reward or punishment for acts of the present life. But we have on many sides symptoms of the bending of opinions.

For instance the well known and versatile Dean Inge of St. Paul's Cathedral, who holds Plotinus as his favourite philosopher, wrote in an evening paper of Karma and repeated earth lives as being a theory which enables us to uphold the "justice of the universe". "To be sure", he writes, "we carry nothing with us into the next incarnation except the bare form of identity, but our liabilities are not cancelled, and we—if we can really say "we"—will have to discharge them, though we shall have quite forgotten how they were incurred." This is no acceptance of the belief but merely a statement which shows interest if not sympathy with the idea, even when the idea is only partially grasped.

There is great confusion existing in the minds of those who speak and write of reincarnation in the outer world, and it becomes more and more obvious that Dr. Steiner's clear elucidation of the subject is most urgently needed by the world today.

Nachruf

Am Sonntag, 16. Oktober, verschied nach langjährigem schweren Leiden unsere teure Freundin

Mrs MARY PEET BIVAR

Sie war viele Jahre hindurch Leiterin der Johannes-Gruppe in Brüssel. Kurz vor dem Weltkriege siedelte sie erst nach Basel und bald darauf nach Arlesheim über, wo sie ihre rastlose Tätigkeit für die Verbreitung der Lehre Rudolf Steiners fortsetzte. So stand sie in regem Verkehr mit vielen englisch sprechenden anthroposophischen Gruppen. Ihre Korrespondenz erstreckte sich bis in die entlegensten Länder, wie Australien, Hawai usw.

Ihr verdankten die hier weilenden Mitglieder, dass sie während der ganzen Kriegszeit von der Arbeit in Dornach und am Goetheanum unterrichtet bleiben konnten. Auf ihrem endlosen Krankenlager, von Schmerzen gemartert, schrieb sie noch fast unaufhörlich, bis selbst ihre treuen Hände ihr den Dienst versagten. Sie hat unsäglich gelitten. Sie war eines der ältesten Mitglieder der Theosophical Society, die damals mit ihrer ganzen Gruppe sich von Mrs Besant lossagte, um sich an Dr. Steiner anzuschliessen, dessen treu ergebene Anhängerin sie war. In dankbarer Liebe gedenken ihrer gewiss viele, aber vor allen

Die Anthroposophische Gesellschaft in Brüssel.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, 29. Oktober, abends 8.15 Uhr: Chöre aus Rudolf Steiners Mysteriendramen und „Wahrspruchworten".

Sonntag, 30. Oktober, nachmittags 5 Uhr: Eurythmie.

Montag, 31. Oktober, abends 8.15 Uhr: Vortrag Günther Schubert: Die Entwickelung der deutschen Sprache.

Mannheim, Herbsttagung der Christengemeinschaft, im grossen Saal der „Harmonie", am 27., 28., 29. Oktober, (abends 8 Uhr) und 30. Oktober (nachm. 3.30 Uhr): Rezitation von *Chören.*

Karlsruhe, Waldstr. 8, Sonntag, 30. Oktober, abends 8 Uhr: Rezitation von *Chören.*

Stuttgart, Landhausstr. 70, Dienstag, 1. November, abends 8.15 Uhr: Rezitation von *Chören.*

Freiburg i./Br., Kammermusiksaal Ruckmich, Mittwoch, 2. November, abends 8 Uhr: Rezitation von *Chören.*

Mitteilung

Vom 28. Dezember 1927 bis 1. Januar 1928 sind alle Ärzte und Medizinstudierende, die Mitglieder oder Interims-Mitglieder der Medizinischen Sektion sind, eingeladen zu einer Zusammenkunft und Besprechung medizinischer Fragen.

Wir bitten um zeitige Anmeldung, da wir für gemeinsamen, verbilligten Mittagstisch und auch für Unterkunft, wenn gewünscht, gerne sorgen werden.

Die medizinische Sektion:
Dr. *I. Wegman.*

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, den 2. November 8¼ Uhr: Vortrag von Prof. Dr. Th. Maurer: „Odilie und die Beziehungen der Gralslegende zum Elsass." (Schluss.)

Mittwoch, den 9. November 8¼ Uhr: Vortrag von Dr. R. Boos: „Aphoristisches zum spanischen Geistesleben."

Mitteilung

Alle Autoren des „Goetheanum" und „Mitteilungsblattes" werden gebeten, auf den Manuskripten ihre volle Adresse zu vermerken.

Albert Steffen.

Mitteilung

Wie schon mitgeteilt wurde, sind Beiträge für das Nachrichtenblatt *nicht mehr an meine Adresse*, sondern an

Haus Friedwart, I. Stockwerk

unter der Aufschrift „*Mitteilungsblatt*" zu richten.

Albert Steffen.

Druckfehlerberichtigung

Die Fussnote des Aufsatzes „Über die Siegel zu den Mysteriendramen Rudolf Steiners" in Nr. 42 des Nachrichtenblattes muss heissen: *Dr. Rudolf Steiner: Theosophie, Kap. IV. „Leib, Seele und Geist."*

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 45 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 6. November 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyrigt 1927 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., 1/2 jährl. 10.50 Fr., 1/4 jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., 1/2 jährl. 6 Fr., 1/4 jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von *Rudolf Steiner*)*

Gehalten am 12. November 1916 in Dornach

(Fortsetzung)

Dasjenige, was in der äusseren Geschichte schon konstatiert werden konnte an dem Aufleben des — neugeschichtlichen, könnten wir sagen — Berufslebens seit dem 15. Jahrhundert würde jeden, der einen Sinn überhaupt hat für die Betrachtung des menschlichen Lebens, in Erstaunen versetzen. Da würde er sich gewissermassen, wenn er das alles, was man so erkennen kann, auf sich wirken lassen würde, Vorwürfe darüber machen, dass er so schläfrig dahinlebt und sich nicht über das, was im eminentesten Sinne mit dem sich fortentwickelnden menschlichen Schicksal zusammenhängt, Gedanken macht.

Ich habe nun das letztemal hier aufmerksam darauf gemacht, dass dasjenige, was wirkliches Berufsleben darstellt, keineswegs so bedeutungslos ist für den ganzen kosmischen Zusammenhang, als es zunächst erscheinen könnte. Ich habe Sie darauf aufmerksam gemacht, dass wir ja als Menschen durchgemacht haben nacheinander die Saturnentwickelung, wo sich vorbereitet hat die erste Anlage des physischen Menschenleibes; die Sonnenzeit, wo sich vorbereitet hat der ätherische Mensch; die Mondenzeit, wo sich vorbereitet hat der astralische Mensch; die Erdenzeit machen wir jetzt durch, wo sich ausbildet das *Ich*. Aber es werden auf diese Zeiträume andere folgen: die Jupiterzeit, die Venuszeit, die Vulkanzeit. Und wir können sagen: so wie die Erde gewissermassen die 4. Stufe ist zum Saturn, so ist der Vulkan die 4. Stufe zur Erde. Die Erde ist gewissermassen der Saturn des Vulkan. Wie auf dem alten Saturn, den ich mit I bezeichne, Vorgänge sich abgespielt haben, die so sehr mit der Evolution zusammenhängen, dass wir ja diesen Vorgängen verdanken die erste Anlage zu unserem physischen Leib, die jetzt noch in uns fortwirkt, so muss auch auf der Erde etwas vorgehen, was in der Evolution weiterwirkt, und was auf dem Vulkan eine vierte Stufe der Ausbildung erlangt, so wie gewisse Vorgänge auf dem Saturn während der Erdenzeit eine gewisse vierte Stufe der Ausbildung erfahren haben. Und ich habe Sie darauf aufmerksam gemacht, dass diese Vorgänge, welche dem Vulkan entsprechen werden, dem entsprechen, was wir haben von der Saturnentwicklung auf der Erde, dasjenige darstellen, was wirkt und lebt in den verschiedenen Berufen, welche die Menschen auf der Erde ergreifen. Indem die Menschen ein Berufsleben führen, entwickelt sich auf der Erde innerhalb der Tätigkeit der Berufe etwas, was erste Anlage ist für den Vulkan, so wie die Saturntätigkeit erste Anlage war für unseren physischen Menschenleib.

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

	Saturn	Sonne	Mond
Anlage:	physisch	ätherisch	astral
Erde	Jupiter	Venus	Vulkan

Und wenn Sie zu dem hinzudenken, dass gerade von der 5. nachatlantischen Zeit an das Berufsleben eine so ungeheure Umgestaltung erfahren hat, so werden Sie ermessen, wie notwendig es immer mehr und mehr werden wird, mit den Gesichtspunkten, welche geisteswissenschaftlich entwickelt werden können, in den gesamten Gang der Weltenentwickelung sich das Berufsleben hineingestellt zu denken. Denn nur dadurch, dass wir zunächst die objektiven Seiten des Berufslebens kennen lernen, können wir uns auch geeignete Vorstellungen machen über das Karma des Berufes. Mehr noch interessieren muss uns, weil uns das deutlichere Vorstellungen gibt als die schon heutigen Zustände, wohin eigentlich das Berufsleben tendiert, wohin es sich weiterentwickeln will, von unserem Zeitpunkte an.

Die weitere Entwickelung des Berufslebens wird darinnen bestehen — das kann man ja leicht erkennen, wenn man überhaupt nur mit gesundem Verstande heute in die Welt hineinsieht —, dass die Berufe sich immer mehr und mehr differenzieren, immer mehr und mehr spezialisieren. Es ist heute gar wenig gescheit, wenn manchmal in kritisierender Weise davon gesprochen wird, dass sich im Laufe der neueren Zeit die Berufe spezialisiert haben, dass während vor vielleicht nicht gar einer so grossen Anzahl von Jahrhunderten der Mensch noch überschauen konnte in seinem Berufe den Zusammenhang desjenigen, was er verfertigt, mit dem, was es für die Welt bedeutet, und ein Interesse daran haben konnte, seine Produkte in einer bestimmten Weise zu formen und zu gestalten, weil er unmittelbar eine Anschauung hatte von dem, was seine Produkte im Menschenleben wurden. Während das in früheren Zeiten der Fall war, ist es ja heute für einen grossen Teil der Menschen nicht mehr der Fall.

Der Mensch wird heute, wenn wir einen radikalen Fall nehmen, in die Fabrik gesteckt durch sein Schicksal; er arbeitet vielleicht nicht einmal einen Nagel, sondern nur einen Teil eines Nagels aus, der dann wiederum durch einen anderen Menschen zusammengestellt wird mit einem anderen Teile des Nagels, und kein Interesse kann der Betreffende entwikkeln für die Art und Weise, wie sich hineinstellt das, was er vom frühen Morgen bis zum späten Abend macht in dem Gesamtzusammenhang des menschlichen Lebens. Vergleicht man das frühere Handwerksleben mit dem jetzigen Fabrikleben, so hat man gleich einen radikalen Unterschied mit Bezug auf das Gegenwärtige und das gar nicht vor langer Zeit Gewesene. Dasjenige, was in den einzelnen Zweigen menschlicher Betätigung heute schon in hohem Masse sich vollzogen hat, wird sich immer mehr und mehr vollziehen; es wird immer mehr und mehr Spezialisierung, Differenzie-

rung des Berufslebens eintreten müssen. Es ist gar nicht besonders gescheit, wenn man dies kritisiert, weil es eine Notwendigkeit der Evolution ist, weil es einfach geschehen wird und immer mehr und mehr geschehen wird.

Und was eröffnet sich aus diesem gewissermassen für eine Aussicht? Ja, im Grunde genommen eröffnet sich die Aussicht, dass die Menschen dann, wie man sich einbilden möchte, immer mehr und mehr verlieren müssten das Interesse gerade für dasjenige, was den grössten Teil ihres Lebens ausfüllt, dass sie also gewissermassen mechanisch hingegeben sein müssten an ihre Arbeit in der Aussenwelt. Das aber wäre noch nicht einmal das Wesentlichste. Das Wesentlichste ist ja noch etwas anderes. Das Wesentlichste ist, dass in das menschliche Innere herein seine äussere Art selbstverständlich abfärben muss. Und wer wiederum die geschichtliche Entwickelung der Menschen betrachtet, der wird schon finden, in wie hohem Grade die Menschen in der neueren Entwikkelung im 5. nachatlantischen Zeitraum gewissermassen Abdrücke geworden sind ihrer Berufe, wie hereinspielt das berufliche Leben in das seelische Leben und den Menschen selber spezialisiert. Sie dürfen ja nicht den Masstab nehmen von der Mehrzahl derjenigen, die vielleicht heute noch innerhalb unserer anthroposophischen Gesellschaft leben; denn die sind vielfach in der glücklichen Lage, sich herauszulösen aus dem Zusammenhang des Lebens — in der glücklichen Lage — ich könnte ebensogut sagen: in der unglücklichen Lage! Denn ein Glück ist dieses vielfach nur für das subjektiv-egoistische menschliche Empfinden. Ein Glück ist es vielfach nicht für die Welt. Denn die Welt wird einmal immer mehr und mehr von den Menschen fordern, dass sie im Speziellen Tüchtiges leisten, dass sie sich spezialisieren können. Die Frage wird nur immer mehr und mehr sein: *was muss ausserdem geschehen, dass sich die Menschen spezialisieren*? Dass sie sich spezialisieren werden, dafür wird schon die Notwendigkeit der Weltenentwickelung sorgen. Was muss ausserdem geschehen? Die Frage wird in gar nicht zu ferner Zukunft eine der allerwichtigsten „Familienfragen" werden für die Menschheit — Familienfrage; denn ein Verständnis dieser Frage wird man haben müssen, wenn man Kinder erziehen will. Sich vernünftig hineinzustellen in den ganzen Gang der menschlichen Entwickelung dann, wenn die Frage auftaucht: Wie stelle ich mein Kind in diese menschliche Entwickelung hinein? Das wird ganz und gar von dem Verständnis für diese Frage abhängen. Denn das, was heute noch vielfach möglich ist, was nur ein Überbleibsel alter Zeiten ist, dem die Menschen noch nachhängen aus einem gewissen Schlendrian heraus, das wird sich bald als Wischewasche herausstellen — jene schönen Redensarten, die heute vielfach bewundert werden: man muss beobachten die Anlagen der Kinder, und man muss sie werden lassen das, was ihren Anlagen entspricht. Gerade das wird sich eben sehr bald als eine leere Redensart herausstellen; denn erstens werden die Menschen sehen, dass diejenigen, die von jetzt an geboren werden und in komplizierterer Weise auf ihre früheren Inkarnationen zurückweisen, als das noch im 4. nachatlantischen Zeitraum der Fall war, in ihren Anlagesystemen Kompliziertheiten zeigen, von denen man sich früher nichts träumen liess. Es waren die Anlagesysteme in früheren Zeiten viel einfacher. Und man wird allerdings vielleicht die Schule durchmachen müssen, dass Leute, die besonders gescheit zu sein glauben, mit Bezug darauf bei erwachsenden Kindern die Anlage zu prüfen, und sie nach ihren Anlagen zu diesem oder jenem Berufe geeignet zu befinden, dass diese Menschen erfahren werden, dass solche Einsicht in die Anlagen nur die phantastischen Einbildungen der betreffenden, sich gescheit dünkenden Menschen sind. Aber abgesehen davon wird das Leben der Menschen so kompliziert werden in nicht zu ferner Zeit, dass das Wort „Beruf" eine ganz andere Bedeutung

Menschen keineswegs sich als etwas Innerliches darstellt; heute stellt man sich vor: Beruf — wozu der Mensch durch seine inneren Qualitäten berufen ist. Würde man einmal prüfen, objektiv, besonders in unseren Städten, wie viele Menschen antworten würden: Ich bin in meinem Berufe deshalb darinnen, weil ich einsehe, dass dies der einzige Beruf ist, der meinen Anlagen, Neigungen von Kindheit auf entspricht — würde man diese Frage mindestens an die meisten städtischen Menschen stellen, so würde man wohl in den wenigsten Fällen eine Antwort bekommen, dahingehend, dass die Leute sagen: Sie sind just in dem Berufe drinnen, der ihren Neigungen und Anlagen von Jugend auf entspricht. Ich glaube, Sie werden aus der Lebensbeobachtung heraus dies keineswegs glauben. Beruf ist schon heute in hohem Grade und wird immer mehr und mehr werden das, zu dem man berufen wird durch den objektiven Werdegang der Welt. — Draussen ist der Organismus, der Zusammenhang, meinetwillen nennen Sie's auch die Maschine — auf das kommt es nicht an —, was den Menschen abfordert, was den Menschen ruft.

Gerade durch das alles, was immer mehr und mehr Steigerung erfahren wird, löst sich aber zu gleicher Zeit dasjenige, was die Menschheit durch die Berufstätigkeit vollbringt, von dem Menschen selber ab, wird objektiver. Und dadurch wird es gerade immer mehr und mehr zu dem, was in seiner weiteren Ausbildung durch Jupiter, Venus, Vulkan etwas Ähnliches durchmacht wie dasjenige, was durch Saturn, Sonne und Mond für die Erde durchgemacht worden ist — gerade durch dieses Loslösen. Es ist merkwürdig, dass man als Geisteswissenschafter gerade, wenn's dem Leben des Menschen recht nah geht, in der Regel nicht kann dem Menschen zu Gefallen reden. Man kann oftmals nicht zu Gefallen reden. Sehen Sie, dieser Gefahr wird die Geisteswissenschaft immer weniger ausgesetzt werden, dass sie nach dem Muster der Weisheit sprechen wird, die da geprägt ist mit den Worten: „... höchstens eine Haupt- und Staatsaktion mit trefflichen pragmatischen Prinzipien — Maximen — wie sie den Puppen im Munde ziemen." Dazu wird Geisteswissenschaft allerdings nicht imstande sein. Sie wird oftmals genötigt sein, das gerade, was die Menschen nicht möchten, als etwas für die Weltenentwickelung Bedeutungsvolles, Grosses hinzustellen. Und so kann es schon nicht anders sein, als dasjenige, was heute mancher, der sich genial dünkt, weil er die Philistrosität etwas in sein Oberstübchen hinaufgetragen hat, leicht sagt: ach, das ist eine prosaische äussere Sache. Das Berufsleben stellt sich vor wirklicher Geisteswissenschaft so dar, dass man sagen muss: in dem Berufsleben ist eine Notwendigkeit gegeben, Verhältnisse zu entwickeln, welche kosmische Bedeutung haben, gerade dadurch, dass sich das Berufsleben in einer gewissen Weise von dem menschlichen Interesse loslöst. Also, könnte mancher sagen, ergibt sich eine traurige Perspektive für die Zukunft. Immer mehr und mehr muss der Mensch in die Tretmühle des Lebens hinein. Und Geisteswissenschaft kann nicht einmal die Menschen trösten darüber, in die Tretmühle des Lebens hineinversetzt zu werden. — Das aber wiederum wäre eine grosse Täuschung, wenn man das aus dem Gesagten folgern würde; denn es ist im Weltenall so, dass die Dinge durch polarische Ausgleichung, wirken. Bedenken Sie doch nur, wie die polarischen Ausgleichungen sich in der Welt Ihnen aufdrängen. Positive und negative Elektrizität —: in ihrer gegenseitigen Beziehung bringen sie ihre Wirkungen, ihre Ausgleiche hervor; positive und negative Elektrizität sind für einander notwendig. Das Männliche und Weibliche ist für die Fortpflanzung des Menschengeschlechtes notwendig. Aus den Einseitigkeiten entwickelt sich in der Weltenevolution die Totalität.

Ein solches liegt nun auch zugrunde dem, was wir eben ausgeführt haben. Das muss sein, dass wir in der vom

umsetzen, ohne zugleich in geisteswissenschaftliche Bestrebungen überzugehen, das wäre das Allerschlimmste, was

Vorträge

Dr. G. Wachsmuth wird in den folgenden Städten

Denn alles, was geschieht in der Weltenentwickelung, steht mit Geistigem in Beziehung. Und in dem, was wir, sei es durch körperliche, sei es durch sogenannte geistige Arbeit innerhalb der Berufe schaffen, liegt der Ausgangspunkt gewissermassen für die Verkörperung von geistigen Wesenheiten. Jetzt sind diese geistigen Wesenheiten während der Erdenzeit allerdings noch elementarischer Art — man könnte sagen: elementarischer Art des 4. Grades. Aber sie werden schon elementarische Wesenheiten sein des 3. Grades, wenn die Jupiterentwickelung da sein wird usw. Unsere Arbeit, die gerade im objektiven Berufsprozess geleistet wird, wird abgelöst von uns und wird die äussere Hülle für elementarische Wesenheiten, die sich durch die Evolution weiterentwickeln. Aber nur unter einer gewissen Bedingung. Wenn man auf der einen Seite sagen muss, dass man erst anfängt den Sinn zu verstehen auch desjenigen, was oftmals als das prosaische Leben angeschwärzt wird, muss man sich auch klar sein, dass dieser Sinn völlig erst enthüllt wird, wenn man die Sache im grossen Weltenzusammenhange ganz versteht. Was wir in unserem Berufsleben erzeugen, das kann Bedeutung gewinnen für die Vulkanentwickelung. Aber es ist dazu noch ein Anderes notwendig. So wie zur negativen Elektrizität die positive, zu dem Weiblichen das Männliche notwendig ist, so ist zu dem, was sich als Berufstätigkeit immer mehr loslösen wird von der Menschheit, ein Anderes notwendig, als ein entgegengesetzter Pol. Solche auf Gegensatz beruhende Polarität war auch in früheren Entwickelungsepochen schon da für die Menschheit. Etwas *ganz* Neues selbstverständlich entsteht ja nicht; es war schon ein Ähnliches da. Allein, blicken Sie auf frühere Kulturperioden, selbst nur ein paar Jahrhunderte zurück, so werden Sie finden, wie der Mensch noch mit seinem Fühlen, mit seinen Leidenschaften selbst, mit seinem ganzen Affektleben, viel mehr drinnen stand in seinem Berufsleben, als das heute der Fall sein kann. Wenn Sie die Summe von Freuden, die ein Mensch an seinem Berufe haben konnte, noch vor hundert Jahren, vergleichen mit der Unlust, die heute schon mancher haben muss, wenn er nichts sonst hat als den Beruf, so werden Sie eine Vorstellung von dem bekommen, was eigentlich gesagt sein soll. Solche Dinge werden in der Gegenwart eigentlich viel zu wenig in rechte Erwägung gezogen, einfach aus dem Grunde, weil die Leute, die über Berufsart, Berufscharakter, Berufswahl usw. sprechen, meistens solche sind, die gut reden haben; Schulmeister schreiben darüber, Literaten oder Pfarrer, solche Leute, die am wenigsten die Schattenseiten der Berufstätigkeit in der neueren Zeit empfinden. Daher kommt es, dass, wenn man heute in der gebräuchlichen Literatur — auch in der pädagogischen — über diese Dinge reden hört, man wirklich findet, dass die Leute reden wie die Blinden von den Farben. Denn selbstverständlich kann sich einer, der heute aus gewissen sozialen Bedingungen heraus die Schule durchmacht, aufs Gymnasium kommt und nachher, na, vielleicht ein bisschen auf irgend einer Universität sich umschaut, der kann sich heute ja sehr leicht, weil er viele Vorstellungen in sich aufgenommen hat, gescheit vorkommen, wenn er so tut wie ein Reformator der Menschheit, der nun zu sagen weiss, wie alles werden soll. Es gibt ja viele solche. Für denjenigen, der das Leben durchschaut, reden eigentlich diese Leute über das, was werden soll, gewöhnlich am allerdümmsten. Man bemerkt es nur nicht, weil man heute noch einen sehr starken Respekt hat vor Leuten, die solch einen Entwickelungsgang durchgemacht haben. Die Zeit muss erst noch kommen, wo man mehr oder weniger die Empfindung haben wird, dass ein Literat, ein Zeitungsschreiber, ein Schulmeister, der nach dem Muster gebildet ist, wie heute die Schulmeister gebildet werden, am wenigsten versteht von den Lebenszusammenhängen. Das muss sich nach und nach herausbilden mehr als ein allgemeines Urteil. Nun handelt es sich darum, dass man wirklich besser einsieht, wie mit dem menschlichen Emotionsleben das Berufsleben früherer Zeiten zusammenhing, und wie das Wesentlichste in der Entwickelung auf diesem Gebiete darinnen liegt, dass das Berufsleben herausgewachsen ist und immer mehr und mehr herauswachsen wird aus dem menschlichen Emotionsleben. Daher muss der andere Pol, der zum Berufsleben hinzukommen muss, ein anderer werden als der frühere war. Was war denn früher dasjenige, was zum Berufsleben hinzukam? Sie haben es heute noch vor sich, wenn Sie das, was mehr oder weniger Schale der Kultur geworden ist und immer mehr und mehr Hülle und Schale der Kultur werden muss, auf sich wirken lassen: die Häuser, in denen die Berufe ausgeführt werden, ringsherum; in der Mitte die Kirche. Die sechs Tage der Woche bestimmt dem Berufe; der Sonntag demjenigen, was der Mensch nur für seine Seele aufzunehmen hat. Das waren die zwei Pole: das Berufsleben und das Leben in religiösen Vorstellungen.

Es wäre der grösste Irrtum, der heute begangen werden könnte, wenn man glauben wollte, dass dieser andere Pol, wie er heute noch gedacht wird von den religiösen Bekenntnisgesellschaften, bleiben könnte, so wie er ist, weil er zugeschnitten ist auf ein Berufsleben der Menschen, das noch mit den Emotionen zusammenhängt. Verkümmerung des gesamten menschlichen Lebens müsste eintreten, wenn nicht Einsicht Platz griffe gerade auf diesem Gebiete. Solange dasjenige, was der Mensch an elementarer Geistigkeit erzeugte in seinem Berufe — denn elementare Geistigkeit erzeugte er in dem eben beschriebenen Sinne — von den Menschen sich nicht loslöste, solange waren die alten religiösen Vorstellungen in gewisser Beziehung hinreichend. Jetzt sind sie es nicht mehr und werden es immer weniger sein, je weiter wir in die Zukunft hineingehen. Was notwendig ist, das ist gerade dasjenige, was von gewisser Seite am meisten bekämpft wird: dass der andere Pol in die Menschheitsentwickelung hereinkommt, welcher darinnen besteht, dass man sich konkrete Vorstellungen über die geistigen Welten zu machen in der Lage sein wird.

Diejenigen, die heute noch die Vertreter der Religionsbekenntnisse sind, werden sehr häufig sagen: Ach, da redet die Geisteswissenschaft von vielen Geistern, von vielen Göttern; *ein* Gott, der ist das, auf das es ankommt; haben wir mit dem nicht genug? Man kann heute noch einen gewissen Eindruck machen auf die Menschen, wenn man ihnen den grossen Vorteil des Hingelangens zu *einem* Gotte, — besonders bei Kaffee und Familienmusik, indem man spottet über neuere Bestrebungen, beibringt, wenn man die Dinge in ganz besonders selbstischer und philisterhafter Weise den Menschen vorsetzt. Aber dasjenige, um was es sich handelt, ist gerade dieses, dass die Gesichtspunkte der Menschen weiter werden, das heisst: dass sie wissen lernen, dass alles nicht bloss von *einer* Göttlich-Geistigkeit, die man sich möglichst verschwommen vorstellt, durchzogen ist, sondern, dass überall Geistigkeit ist, und zwar konkrete, spezielle Geistigkeit. Wissen lernen wird man müssen, wenn man am Schraubstock steht: wie die Funken absprühen, so werden auch die Elementargeister erzeugt, die in den Weltenprozess übergehen und die im Weltenprozess ihre Bedeutung haben. Das ist dumm, könnte mancher sagen, der glaubte, ganz besonders gescheit zu sein. Diese Elementargeister, die werden schon entstehen, wenn auch irgendeiner, der gar keine Ahnung davon hat, dass sie entstehen, am Schraubstock steht; sie werden schon entstehen. Aber darauf kommt es an, dass sie *recht* entstehen, dass sie *richtig* entstehen, nicht, dass sie *überhaupt* entstehen. Denn es können also den Weltenprozess *störende* und dem Weltenprozess *dienende* Elementargeister entstehen.

Sie werden am besten das einsehen, was ich meine, wenn Sie es auf einem speziellen Gebiete betrachten; denn wir stehen in allen diesen Dingen heute am Anfang einer Entwickelung, die *unmittelbar* vor der Türe steht. Mancher Menschen beginnt schon etwas zu ahnen davon. Würde man es in Wirklichkeit

umsetzen, ohne zugleich in geisteswissenschaftliche Bestrebungen überzugehen, das wäre das Allerschlimmste, was der Erde passierte. Das, was hauptsächlich eingetreten ist im Verlaufe des 4. nachatlantischen Zeitraums, das ist: dass der Mensch zunächst losgelöst worden ist von der äusseren unorganischen Welt, die er in seinen Werkzeugen verkörpert. Er wird wiederum mit dem, was er in seinen Werkzeugen verkörpert, zusammengeführt werden. Heute werden Maschinen konstruiert. Selbstverständlich sind Maschinen heute objektiv; das Menschliche ist noch wenig darinnen. Aber so wird es nicht immer bleiben. Der Weltengang geht dahin, dass ein Zusammenhang entsteht zwischen dem, was der Mensch ist, und demjenigen, was der Mensch erzeugt, demjenigen, was der Mensch hervorbringt. Dieser Zusammenhang wird ein immer intimerer und intimerer werden. Er wird zuerst hervortreten auf denjenigen Gebieten, die eine nähere Beziehung begründen zwischen Mensch und Mensch, z. B. in der Behandlung der chemischen Stoffe, die verarbeitet werden zu Arzneien. Heute wird man noch glauben, wenn irgend etwas besteht aus Schwefel und Sauerstoff und irgend einem anderen Stoff, Wasserstoff, noch etwas anderem, dass dann dasjenige, was da als Produkt entstanden ist, nur enthält diejenigen Wirkungen, die von den einzelnen Stoffen kommen. Man hat heute noch bis zu einem hohen Grade Recht damit; aber der Gang der Weltenentwickelung geht nach anderem. Die feinen, in dem menschlichen Willensleben und Gesinnungsleben liegenden Pulsationen werden sich immer mehr und mehr in dasjenige hineinweben, hineingliedern, was der Mensch erzeugt. Und es wird nicht gleichgültig sein, ob man einen zubereiteten Stoff von dem *einen* Menschen oder von dem *anderen* Menschen empfängt. Selbst die äusserste, kälteste technische Entwickelung tendiert nach einem ganz bestimmten Ziele hin. Derjenige, der heute sich ahnende Vorstellungen von der Zukunft der technischen Entwickelung machen kann, der weiss, dass in der Zukunft ganze Fabriken individuell wirken werden, je nach dem, der die Fabrik leitet. Die Gesinnung wird mit in die Fabrik hineingehen, sich übertragen auf die Art und Weise, wie die Maschinen arbeiten. Der Mensch wird zusammenwachsen mit der Objektivität. Alles, was wir berühren werden, wird nach und nach den Abdruck menschlichen Wesens an sich tragen. Und lernen wird die Menschheit, so dumm es heute noch den gescheiten Leuten, — aber schon der heilige Paulus sagte: Dasjenige, was die Menschen für gescheit halten, ist manchmal Torheit vor Gott, — auch noch erscheinen mag: Zeiten werden kommen, in denen ein Mechanismus da stehen wird, der in Ruhe verharrt; ein Mensch wird hinzutreten, der wissen wird, dass er *eine* Handbewegung so, eine *andere* in einer bestimmten Weise dazu, eine *dritte* so zu machen hat, und durch dasjenige, was da als Luftschwingungen entsteht, und das die Folge eines bestimmten Zeichens ist, wird der Motor in Bewegung gesetzt sein, der abgestimmt sein wird auf dieses Zeichen.

Und die nationalökonomische Entwickelung wird ein solches Gesicht bekommen, dass äussere Patente und dergl. völlig ausgeschlossen werden. Denn was in solchen Dingen liegt, wird durch das ersetzt, was ich eben auseinandergesetzt habe. Dafür aber wird auch alles dasjenige ausgeschaltet werden, was in *keiner* Beziehung steht zur menschlichen Natur. Dadurch wird etwas ganz Bestimmtes bewirkt werden können. Denn denken Sie sich einen recht guten Menschen einmal in der Zukunft, einen Menschen, der wirklich auf besonderer Höhe menschlicher Gesinnung ist —: was wird der können? Der wird können Maschinen konstruieren und Zeichen für sie festsetzen, die nur vollzogen werden können von Menschen, die so gesinnt sind wie er, die also auch gut gesinnt sind. Und alle Bösgesinnten werden mit dem Zeichen eine ganz andere Schwingung erregen, und die Maschine wird nicht gehen. (Schluss folgt)

Vorträge

Dr. G. Wachsmuth wird in den folgenden Städten Vorträge halten:

London, 2. November: The Mythology of Atlantis.

London, 5. November: On the reconstruction of the Goetheanum-Building (with lantern slides) gemeinsam mit Herrn Stuten.

Haag, 7. November: Über ein anthroposophisches Thema.

Haag, 9. November: Über den Goetheanum-Bau (mit Lichtbildern) gemeinsam mit Herrn Stuten.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 5. November, abends 8.15 Uhr: *Chöre.*

Sonntag, den 6. November, nachmittags 5 Uhr: *Eurythmie.*

Montag, den 7. November, abends 8.15 Uhr: Vortrag G. Schubert. Die Entwicklung der deutschen Sprache (zweiter Vortrag).

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 9. November, 8¼ Uhr: Vortrag von Dr. R. Boos: „Aphoristisches zum spanischen Geistesleben."

Mittwoch, den 16. November, 8¼ Uhr: Vortrag von Diana Beckenhaupt: „Dostojewsky. Sein Verhältnis zur russischen Mission."

Lehrertreffen

Samstag, den 26. und Sonntag, den 27. November soll in *Zürich* ein Treffen anthroposophischer Lehrer und einzelner anderer an der Pädagogik *Rudolf Steiners* interessierter Menschen stattfinden in der *Rudolf Steiner-Schule*, Plattenstrasse 39. Auf Grund vielfacher Gespräche wird im Mittelpunkt der Aussprache stehen die Frage **„Mundart - Schriftsprache"**, die den meisten unter uns irgendwo irgendwie brennend ist. Nicht um die akademische Erledigung eines Problems wird es sich handeln, sondern darum, dass verschiedene Menschen, ein jeder aus seinen Gedanken, Gefühlen und Erfahrungen heraus, die Frage erlebnismässig zu beleuchten suchen, so dass wiederum jeder einzelne als lebendige Anregung mit sich nehmen möge, was ihm durch den andern neu und wegweisend geworden sein mag.

Wir nehmen an, dass die Teilnehmer bis am Spätnachmittage oder gegen Abend in Zürich eintreffen können. Samstag Abend 8 Uhr käme man erstmalig zusammen. Für freies Quartier und Verpflegung würden Zürcher Freunde bei rechtzeitiger Anmeldung Sorge tragen. Selbstverständlich sind auch ausländische Freunde herzlich willkommen.

Für das Collegium

C. Englert Faye. *Johannes Wäger*

Sektion für das Geistesstreben der Jugend

Dienstag, 8. November 1927, abends 8.30 Uhr, im Gashaus wird Walter Kragenwitz sein Michaels-Spiel „Lazarus" vorlesen.

Die Vorlesung geschieht zu Gunsten des Goetheanumbaues.

Für Wohnung und Beratung

können nach Dornach zureisende Freunde sich wenden an den

„Zweig am Goetheanum, Dornach"

Schriftliche Anfragen können dorthin gerichtet werden mit dem Vermerk: W. B. Mündliche und telephonische Anfragen täglich womöglich von 11—1 und 3—5 Uhr Haus Duldeck, Telephon No. 125.

Der Vorsitzende des Zweiges am Goetheanum:

Dr. E. Grosheintz.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 46 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 13. November 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyrigt 1927 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährl. 10.50 Fr., ¼jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von *Rudolf Steiner*)*

Gehalten am 12. November 1916 in Dornach

(Schluss)

Ich habe Ihnen nicht umsonst den Hinweis darauf gegeben, wie gewisse Leute Flammen tanzen sehen unter dem Einfluss bestimmter Töne. Wird man einmal nach dieser Richtung weiter forschen, dann wird man den Weg finden zu dem, was ich gerade angedeutet habe, — man könnte auch sagen: zurückfinden zu gewissen alten Zeiten, wo der *eine* Alchemist, der nur Geld in seinen Beutel stecken wollte, nichts erreichen konnte mit dem nämlichen Prozesse, wo der andere, der nicht Geld in seinen Beutel stecken wollte, sondern der ein Sakrament verrichten wollte zur Ehre der Götter und zum Heile der Menschheit, etwas erzielte.

Gewissermassen, solange dasjenige, was aus der Berufsarbeit hervorgegangen ist, die Aura der Emotionen der Menschen, Freude, die Menschen hineinarbeiten, trug, war es unzugänglich für diese Art von Einwirkung, die ich eben geschildert habe. In demselben Masse, in dem das, was durch die menschliche Berufsarbeit hervorgebracht wird, nicht mehr mit besonderem Enthusiasmus wird gemacht werden können, weil das eine notwendige Bedingung ist, wird, was so von den Menschen ausfliesst und ausströmt, motorische Kraft werden können. Es ist so, dass der Mensch gewissermassen der maschinellen Welt, die aus seiner Arbeit hervorgeht, oder die seiner Arbeit dient, ihre Keuschheit zurückgibt dadurch, dass er sie nicht mehr mit seinen Emotionen verbinden kann, es wird nicht mehr möglich sein in der Zukunft, dass man gewissermassen aus dem Glutherd der erfreulichen Berufsarbeit heraus seine menschliche Wärme den Dingen mitgeben wird. Man wird sie aber dafür keuscher in die Welt hineinstellen; dadurch aber auch empfänglicher machen für das, was in der geschilderten Weise als motorische Kraft vom Menschen selber ausgehend, durch den Menschen für die Dinge bestimmt werden kann. Das aber, was der menschlichen Entwickelung eine solche Richtung geben soll, kann nur von den konkreten Erkenntnissen der geistigen Kräfte, die durch die Geisteswissenschaft erforscht werden können, kommen. Nur davon kann es kommen. Und dass so etwas geschehen kann, wie es jetzt geschildert worden ist, hängt davon ab, dass eine grössere Anzahl von Menschen in der Welt immer mehr und mehr den anderen Pol findet, den Pol, sich von Mensch zu Mensch zusammenzufinden in dem, was über alle Berufsarbeit hinausgeht, und alle Berufsarbeit zu gleicher Zeit beleuchten und durchdringen kann. Was ein menschliches Zusammenleben begründet, das alle Berufe zusammenführen kann, ist das Leben in der geisteswissenschaftlichen Bewegung. Zur Auflösung aller Menschheitsbande würde der rein äusserliche Fortschritt in der Berufsentwickelung führen so, dass die Menschen sich immer weniger und weniger verstehen würden, immer weniger und weniger Beziehungen entsprechend den Voraussetzungen der Menschennatur entwickeln könnten. Die Menschen würden immer mehr und mehr aneinander vorbeigehen, könnten nichts anderes mehr suchen als ihre Vorteile, könnten in keine anderen Beziehungen zueinander kommen, als in die Beziehung der Konkurrenz. Das darf nicht der Fall sein, weil sonst das Menschengeschlecht in die vollständige Dekadenz verfallen würde. Dass das nicht der Fall werde, dazu muss Geisteswissenschaft sich ausbreiten.

Und es gibt eine Möglichkeit, dasjenige, was heute Viele, wenn sie es auch leugnen, unbewusst anstreben, in der richtigen Weise zu bezeichnen. Sie wissen, es gibt heute viele Menschen, die sagen: ach, vom Geistigen zu reden — alter Quatsch; wir entwickeln die rein physischen Wissenschaften, auf allen Gebieten. Das ist gerade Fortschritt der Menschheit, das wird die Menschheit wirklich vorwärtsbringen. Und wenn die Menschen nur einmal hinauswachsen werden, von dem alten Quatsch der geistigen Dinge zu sprechen, dann wird das Paradies auf Erden gewissermassen sein. — Aber nicht das Paradies würde auf Erden kommen, sondern die Hölle, wenn nichts weiteres das Menschengeschlecht beherrschen würde als Konkurrenz, Erwerbssucht in dem Sinne, dass die Erwerbssucht das ausgleichende Prinzip sein soll. Denn schliesslich, ein anderer Pol müsste schon da sein, wenn's überhaupt weitergehen sollte. Würde man einen *geistigen* Pol nicht suchen, so müsste man einen *ahrimanischen* Pol haben. Wenn die Berufe sich spezialisieren, so könnte man als Einheit ja noch immer das haben, dass man sagt: Der Eine ist das, der Andere ist das, aber alle haben das gemeinschaftlich, dass sie durch ihren Beruf möglichst viel erwerben wollen, und das ist dasjenige, was alle gleich macht. Gewiss; aber es ist ein rein ahrimanisches Prinzip. Zu glauben, dass die Welt mit der einseitigen Entwickelung, die rein im Äusseren fortschreitet, so wie wir's jetzt geschildert haben, zurechtkommen kann, das heisst auf diesem Gebiete dasselbe glauben, wie wenn jemand finden würde: ach, — nehmen wir an, es gäbe solch einen sonderbaren Kauz, oder sagen wir aus Höflichkeit Käuzin, die den Standpunkt vertreten würde: die Männer seien alle immer schlechter und schlechter geworden und seien eigentlich heute unmöglich für die Welt und man solle sie ausrotten; dann würde sich erst die Weltenentwickelung in entsprechender Weise auf dem physischen Plan ergeben. Es wäre eine sonderbare Käuzin, nicht wahr, die das glauben würde; denn es würde sich gar nichts dadurch ergeben können, wenn man die Männer alle ausrottete. Weil das in der sinnlichen Welt so ist, verstehen es die Leute. In der geistigen Welt verstehen sie eine solche Kauzigkeit nicht. Und dennoch, für die geistigen Verhältnisse ist es ganz dasselbe, wenn jemand meint, es könnte bloss die *äussere* Evolution fortgehen. Sie

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

kann nicht fortgehen. Und gerade so, wie die früheren Entwickelungsperioden die abstrakten Religionen gefordert haben, so fordert die neuere Entwickelung die konkretere geistige Erkenntnis, wie sie in der geisteswissenschaftlichen Bewegung angestrebt wird. Befruchtet werden müssen die Elementargeister, welche durch die losgelösten Berufsarbeiten erzeugt werden, von der menschlichen Seele aus durch das, was die menschliche Seele aufnimmt aus den zu den geistigen Regionen hin aufsteigenden Impulsen. Nicht als ob das die einzige Aufgabe der Geisteswissenschaft wäre; aber gegenüber dem fortschreitenden sich umgestaltenden Berufsleben ist das die Aufgabe der Geisteswissenschaft. Daher muss durch die Weltenevolution auf Erden selber gefordert, die Einsicht in die menschlichen Herzen kommen, dass in demselben Masse als die Berufe die Menschen vermechanisieren, nach und nach immer mehr gerade für die sich spezialisierenden und mechanisierenden Menschen der Gegenpol intensiver tätig werde, der darinnen besteht, dass der Mensch seine Seele anfülle mit demjenigen, was ihn nahebringt jeder anderen Menschenseele, gleichgültig, wie sie sich spezialisiert hat.

Das aber führt noch zu viel mehr; das führt, wie wir auch hören werden, dazu, dass wirklich wiederum aus unserer lebensgleichgültigen und lebenszurückgezogenen Zeit, die vielfach gerade für die Berufsmenschen vorhanden ist, eine ganz andere Zeit kommen wird, in der die Menschen wiederum aus ganz anderen Impulsen heraus schaffen werden, aus Impulsen, die wahrhaftig nicht schlechter sein werden als die guten alten Berufsimpulse, die aber nicht wieder erneuert werden können, sondern durch andere ersetzt werden müssen; und in dieser Beziehung können wir heute schon nicht bloss in abstrakter Weise auf ein menschliches Ideal deuten, das Geisteswissenschaft entwickeln will, sondern in ganz konkreter Weise auf ein Ideal, welches zeigen wird, was auch Beruf dem Menschen werden wird, wenn die Menschen es verstehen, die Zeichen der Zeit in der richtigen Weise zu bekommen.

Über alle diese Dinge und über ihre Bedeutung für die menschliche Individualität und das Karma wollen wir unsere Betrachtungen fortsetzen.

Aus der anthroposophischen Arbeit in Thüringen und Mitteldeutschland*)

Richard Seebohm

II.

Am Sonnabend, dem 29. und Sonntag, dem 30. Oktober traf sich bei uns wieder eine erfreulich grosse Zahl von Mitgliedern aus Mitteldeutschland, zum Teil aus weiterer Ferne.

Die Zusammenkunft stand auch diesmal unter dem Zeichen der von Frau Dr. med. Ita Wegman am Sonnabend Abend und Sonntag früh im Hause Bernhard in Jena-Zwätzen gegebenen beiden Klassenstunden. Sie verliehen der ganzen Veranstaltung Ernst, Tiefe und Weihe.

Am Sonntag Vormittag 11¼ begann die eigentliche Zusammenkunft mit dem Doppelvortrag „Konnersreuth, ein pastoralmedizinisches Problem". Es sprachen ein Mitglied der Medizinischen Sektion, Herr Dr. med. Eberhard Schickler, Stuttgart, und ein Pfarrer der Christengemeinschaft, Herr Rudolf Meyer, Leipzig. Beide waren persönlich an Ort und Stelle gewesen.

Das Dorf Konnersreuth liegt im südöstlichen Mitteldeutschland, unweit der alten Hohenstaufen-Stadt Eger, der Grenzecke von Bayern, Böhmen, Sachsen und Thüringen.

Die Vortragenden gingen davon aus, dass zu dem letzten, was unser grosser Führer, Rudolf Steiner, uns noch hat geben können, der im Herbst 1924 abgehaltene, pastoralmedizinische Kurs gehört.

Das Schrifttum über die Konnersreuther Vorgänge, das schon jetzt einen beträchtlichen Umfang erreicht hat, zeigt deutlich die unausgeglichenen, ja unüberbrückbaren Gegensätzlichkeiten zwischen den kirchlich-theologischen und den medizinischen Standpunkten heutiger Zeit.

Dem gegenüber steht das Vermächtnis Rudolf Steiners, dass er Wege wies, wie heute medizinisches und priesterliches Wirken — unbeschadet der notwendigen Selbständigkeit der Fachgebiete — wiederum zu einer lebensvollen Einheit zusammenwachsen können.

In diesem Sinne wurde es von den Hörern als ein guter und lehrreicher Versuch empfunden, wie hier die anthroposophisch-medizinische Betrachtungsweise der Konnersreuther Erscheinungen zu einer Zusammenschau gebracht wurde mit der Betrachtungsweise der christlichen Esoterik und so hineingeleuchtet werden konnte in die Untergründe der Passions-Extasen der Therese Neumann.

Herr Dr. Schickler gab eine kurze Krankheitsgeschichte und beleuchtete im besonderen die plötzlichen Heilungen, die Nahrungslosigkeit und die rhythmisch wiederkehrenden Blutungserscheinungen im Zusammenhange mit dem Ineinanderwirken der vier menschlichen Wesensglieder beim gesunden und kranken Menschen und mit der von Rudolf Steiner neu gegebenen, grundlegenden Ernährungs-Physiologie.

Herr Pfarrer Meyer setzte sich zunächst auseinander mit den bis jetzt vorliegenden Veröffentlichungen, einerseits von katholisch-theologischer, andererseits von psychoanalytischer Seite. Er zeigte, wie die bei der Stigmatisierten auftretenden fünf Stufen der Passions-Extase in Beziehung gebracht werden können zu den von Rudolf Steiner wiederholt dargestellten sieben „christlichen" Einweihungsstufen, wie sie diesen aber nicht vollständig entsprechen, sondern mit Krankheitserscheinungen durchsetzt sind und nicht durchbrechen bis zur sechsten und siebenten Einweihungsstufe, in denen gerade erst die Geist-Geburt des Menschen sich vollzieht.

Das Fruchtbare dieser doppelten Betrachtungsweise, sowohl durch den Arzt als durch den Priester, zeigte sich namentlich darin, dass dabei in die Erscheinung trat, wie Anthroposophie die höchsten Geistgebiete karmischer und christologischer Welt- und Menschheitsfragen durch das Seelische hindurch bis in die Tiefen der physiologisch-chemischen Prozesse hinab zu verfolgen und zu einer Einheit zu verschmelzen vermag.

Am Sonntag Nachmittag beantworteten die Vortragenden noch eine Reihe schriftlich und mündlich zu dem Vortrage gestellter, bestimmter Einzelfragen. Diese zusammenhängende Fragebeantwortung erwies sich als besonders das Verständnis fördernd, klärend, vertiefend und festigend.

In Anbetracht der grossen Anteilnahme an diesen, menschlich und wissenschaftlich weite Kreise aufs lebhafteste bewegenden Fragen haben sich die Vortragenden entschlossen, möglichst bald ein kleines Buch hierüber gemeinsam erscheinen zu lassen.

Diese Nachmittags-Veranstaltung konnte schon in dem neu hergerichteten Saal neben der Goetheanum-Bücherstube abgehalten werden, wo — dank der hingebenden Arbeit junger Freunde — jetzt ein neuer Mittelpunkt für die Jenaer Anthroposophen entstanden ist.

Am Sonntag Abend hielt Herr Dr. Walter Johannes Stein im kleinen Saale des Volkshauses einen Begeisterung erweckenden, öffentlichen Vortrag über das Verhältnis des Menschen zur Erde und zur geistigen Welt, in dem er eindringlich hinwies auf die Aufgaben, die uns daraus erwachsen, dass wir inmitten allgemeinen Niedergangs und Sterbens dennoch gerade als Menschen dazu berufen sind, aus uns selbst heraus Neues, Zukunfttragendes zu schaffen.

Die nächste Zusammenkunft soll etwa Mitte Februar 1928 stattfinden. Der genaue Arbeitsplan dazu wird noch bekanntgegeben werden.

* *

*) Vergl. 4. Jahrgang dieser Zeitschrift, Nr. 29 (vom 17. Juli 1927).

Eurythmie*)

Eine neue Kunstform .... wurde am Freitag durch die Eurythmie-Schule Goetheanum, Breslau, im Kunst- und Vereinshaus vorgeführt. Der Satz der Einführung: „Der räumlich bewegte Mensch wird zur Erscheinung des Seelisch-Geistigen" scheint mir am ehesten das Wesen der Eurythmie zu treffen. Diese Kunst lehnt es ab, als Tanz angesprochen zu werden. Der erste oberflächliche Eindruck ist allerdings der des Tanzes; im weiteren Verlauf der Darstellung wurde aber klar, dass es sich hier nicht wie beim Tanz um ein blosses Nachschaffen eines Musikstückes oder einer Dichtung durch Bewegung handelt, sondern durch die Bewegungen des menschlichen Körpers, durch die Bewegung der Gliedmassen tritt das Kunstwerk selbst in Erscheinung. Um es unzweideutig auszudrücken: es wird nicht *nach* dem Ton, *nach* dem Wort „getanzt", sondern es wird *der* Ton, *das* Wort dargestellt, es wird des weiteren der in dem Kunstwerk liegende Gedanke (nennen wir es das „Seelisch-Geistige") zur sichtbaren Erscheinung gebracht. Eins ist gewiss: wie die Musik nicht imstande ist, allein, ohne das Wort, und sei es nur durch eine Überschrift, die den Hörer von vornherein in eine bestimmte Richtung lenkt, etwas Bestimmtes, Sinnenfälliges darzustellen, so wird auch die Eurythmie nicht ohne das Wort oder die Musik sinnenfällig wirken können. Das kam gleich am Anfang in Erscheinung bei den Übungen in Vokalen und Konsonanten, wo das wesentliche der betreffenden Laute zur Darstellung kommen sollte. Dagegen bot die Darstellung verschiedener Tonarten in ihrer Wesensart ein hervorragendes Beispiel der eurythmischen Gestaltungsmöglichkeiten. In sehr geistvoller Weise, die von einer tiefen Durchdringung des geistigen Gehalts der Dichtungen durch den Darsteller zeugte, kamen Sprüche und Gedichte von Goethe, Heine, Nietzsche, Mörike und dem geistigen Vater der neuen Kunst, dem Anthroposophen Rudolf Steiner zum wirklichen Erleben, obwohl die Rezitation durch Dora Ruch-Breslau von der Orchesterloge aus nicht immer frei von Übertreibungen war. Diese Rezitationen wurden aber auf der Bühne durch die eurythmischen Bewegungen der Darsteller in einer Weise vertieft, dass sie grösstenteils zum tiefsten Erlebnis wurden. Die Darstellung musikalischer Werke durch die Eurythmie unterschied sich bedeutend vom Tanz. Hier wurde die rhythmische und melodische Bewegung der Melodie, ja der Eigenwert verschiedener Stimmbewegungen (z. B. der Melodie und des Basses) durch Körperbewegung unzweideutig sichtbar gemacht, und dadurch wurde gleichzeitig der Stimmungs- oder Gefühlsgehalt des betreffenden Stückes veranschaulicht, ein Zeichen dafür, wie sehr die „Bewegungssprache" der Eurythmie tatsächlich mit der musikalischen Sprache übereinstimmte; es war eben die Musik, die hier sichtbar wurde. Herbert Weiss, Breslau, spielte dazu am Flügel in kongenialer Weise.

Das zahlreich erschienene Publikum folgte den Darbietungen mit stets wachsendem Interesse und gab seiner Zustimmung für das Gebotene durch starken Beifall Ausdruck.

*) „Schlesische Gebirgs-Zeitung", Sonntag, den 23. Oktober 1927.

Anthroposophische Vorträge in Köln*)

Über „Die Anthroposophie Rudolf Steiners, der Erkenntnisweg zum Geist", sprach Rektor Bartsch-Breslau am 22. Oktober im gutbesetzten Saal des Kunstvereins. Der Redner schilderte die erkenntnistheoretischen Grundlagen der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft als eine Fortsetzung der von der Naturwissenschaft auf dem Gebiete des Sinnlich-Materiellen angewandten empirischen Methode im Bereich des Seelisch-Geistigen. „In seinen Büchern, insbesondere der „Philosophie der Freiheit" und in seinem Nachlasswerk „Mein Lebensgang" gibt R. Steiner den Weg an, wie der moderne Mensch durch sein klares und methodisch metamorphosiertes Denken die Regionen des Unbewussten erhellen und in Geistesgebiete dringen kann, in denen Wissenschaft mit Moralität sich vereint und zu künstlerischer Schöpferkraft sich erhebt. Solch geistiges Schaffen ist dann, wie der Redner ausführte, auch imstande, die Lebenspraxis auf sozialem, wissenschaftlichem und künstlerischem Felde zu befruchten. Die an der Waldorfschule in Stuttgart und ihren Schwesterschulen im In- und Auslande geübte pädagogische Methodik findet in immer weiteren Kreisen Beachtung und Anerkennung. Die Bewegungskunst Eurythmie, die Bestrebungen auf medizinisch-therapeutischem Gebiet sind weitere Belege für die real wirkende Kraft anthroposophischer Methodik. Der in populärer Art gehaltene Vortrag fand reichen Beifall.

Dr. *Roman Boos-Dornach* sprach an derselben Stelle am darauffolgenden Montag über das Thema „Von Thomas von Aquino zu Rudolf Steiner". In packenden Bildern, künstlerisch aufgebaut, erläuterte der Redner die thomistische Lehre in ihrer geistigen Architektur: Thomas trug, fussend auf Aristoteles, seine zu unerhörter Beweglichkeit geschulte Intelligenzkraft himmelwärts bis zu den Grenzen, wo das Denken des Lichtes der Gnade teilhaftig wird. Drei Bewegungstendenzen finden sich im scholastischen Denken: In der Deduktion wird der Hauptbegriff von *oben nach unten* in die Unterbegriffe zerlegt, die These und Antithese liegen auf der *horizontalen Ebene*, und der Kausalzusammenhang zweier Dinge wird in der *Vor- und Rückwärtsbewegung* erfasst. Von demselben Architekturelement ist der gotische Dombau, wie der Redner an dem Wahrzeichen reinster und herrlichster Gotik, dem Kölner Dom, erläuterte, durchsetzt. Aus der Sprachlehre des Thomas von Aquino schöpfte Dr. Boos das Bild der über dem Herzensschrein gefalteten Hände des frommen Beters gleich den nach oben zusammenstrebenden gotischen Strebebogen, über denen sich als Himmel das Gewölbe schliesst. In dem vom Chor umschlossenen Altar ist der „Felsen des Glaubens" niedergelegt, den der in den „Himmel fliegende Adler" (das Denken) zur Befestigung seines Nestes (nidum cordis) dorthin getragen hat, um es gegen die aus dem Erdenbereich stammenden Gefahren und vor den dämonischen Gewalten zu „firmen". Im begrifflichen, sich selbst beobachtenden Denken, das sich an das „Vatergebiet" heranarbeitet, wird der „Wortsamen" leuchtend geboren, im Herzen des Menschen geht „das Wort" ins Tönen über (Logos-Christus) und im Aushauchen des Wortes wird der an der Aussenwelt entzündete durchgeistigte Begriff der Welt wieder zurückgegeben. Der so in der Scholastik wesende Trinitätsgedanke kann wieder erlebt werden im gotischen Dom, der die mittelalterliche Stadt weit überragend, wie die über dem Herzen der betenden christlichen Gemeinde gefalteten Hände gen Himmel strebt. Die göttliche Himmelskuppel aber ist sein Haupt und die Erde selber stimmt in das Gebet der zum Geist sich erhebenden Menschen mit ein.

„Kann dieser gotische Geist die Seelenfragen der modernen, von sozialen Nöten geplagten Menschheit beantworten?" war die Frage des Redners. In der Schilderung der von Rudolf Steiner in seinem ersten Goetheanum geschaffenen Formen und Farben als einer Metamorphose gotischen Geisteslebens gab er die Antwort. Die Geste des die Hände inbrünstig über seinem Herzen wölbenden gotischen Beters bleibt in sich geschlossen. Rudolf Steiner löst die Hände. Er weist dem gesteigerten Denkvermögen die Wege in die geistige Welt und zeigt, wie das Geistige am Menschen und durch ihn an der Erde wirksam ist. Was bei dem grossen Scholastiker noch Gebet war und auch heute noch einzelne begnadend beseeligen kann, wird hier zum Werkzeug des modernen tätigen Menschen. In der Statue des Menschheitsrepräsentanten, die für die Ostkuppel des Doppelkuppel-

*) („Kölner Tageblatt", Samstag, 29. Okt. 1927.)

baues in Dornach bestimmt war, hat Rudolf Steiner ein Bild für das Menschheits*ziel* geschaffen: Der über die Erde schreitende Christus weist mit der linken Hand aufwärts, auflösend den Einfluss der den Menschen in Mystik und im schönen Schein einfangen wollenden luziferischen Macht, während durch die Kraft der in der rechten Hand abwärtsgerichteten Gebärde die Gewalt des Dämonischen, das den Menschen in die nur irdischen Begierden und Genüsse verstricken will, in Fesseln geschlagen wird. In der Malerei der Westkuppel war die Vergangenheit der Menschheitsentwicklung bildhaft dargestellt, in der Ostkuppel wies die Gestalt des Christus den Weg in die Zukunft. Das vom Schnittpunkt der beiden Kuppeln aus gesprochene Wort des Geistesforschers erweiterte das geistige Blickfeld des Menschen vorwärts und rückwärts über die Grenzen von Geburt und Tod hinaus. Sein Wort verband während des Krieges Angehörige aller feindlichen Völker zu gemeinsamer freiwilliger Arbeit am Bau des Goetheanums. In der Bewegungskunst Eurythmie hat die Sprache einen sichtbaren künstlerischen Ausdruck gefunden. Durch die Lehre von der Umwandlung des Bösen gab Rudolf Steiner dem Menschen das Rüstzeug an die Hand zum Kampf gegen die in der Gegenwart im wahren Sinne des Wortes entfesselten Dämonen. Die lichtvolle Gedankenlehre des Aristoteles, das himmelwärtsstrebende Herzensgebet des Thomas von Aquino und das tatweisende Wort Rudolf Steiners sind, so schloss der Redner, Wendepunkte in der Geistesgeschichte der Menschheit.

Der Vortrag fesselte einerseits durch die Fülle seiner Gedanken, die hier nur andeutungsweise wiedergegeben werden konnten, verblüffte anderseits einen Teil der den Saal bis auf den letzten Platz füllenden Zuhörerschaft durch seine ungewöhnliche Führung und Neuheit.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 12. November, abends 8.15 Uhr: Rezitation aus den Gedichten *Goethes* und den Traumdichtungen *Jean Pauls*. Musik *Hermann Klug*.

Sonntag, den 13. November, nachmittags 5 Uhr: *Eurythmie*.

Sektion für das Geistesstreben der Jugend

Dienstag, den 15. November, abends 8.30 Uhr im Glashaus spricht Erich Trummler von der Ostsee als dem Meere der Zukunft.

Der nächste Abschnitt des Arbeitskurses beginnt *Donnerstag, den 24. November*:

vormittags: *Paul Schatz*, Mathematik als Weckerin künstlerischen Empfindens;

E. Pfeiffer: Von Tierformen und Menschenphysiognomien;

E. Trummler: Faust und Musik;

Englische und französische Übungsstunden.

nachmittags: Plastizieren, Sprachgestaltung, Eurythmie dreimal wöchentlich; *Erich Trummler*: Lektüre von Dr. Steiners Zyklus: Bhagavadgita und die Paulusbriefe.

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 16. November, 8.15 Uhr: Vortrag von Diana Beckenhaupt: „Dostojewsky. Sein Verhältnis zur russ. Mission".

Mittwoch, den 23. November, 8.15 Uhr: Vortrag von Dr. Hermann v. Baravalle: Aus Arbeit und Leben grosser Naturforscher.

Täglich Sprechstunden für Wohnung und Beratung 11—1 Uhr, 3—5 Uhr, Haus Duldeck Dornach, Tel. 125.

Der Vorsitzende des Zweiges am Goetheanum:
Dr. *E. Grosheintz*.

Bitte

Wir bitten unsere „Einzelmitglieder", ihre noch rückständigen Mitgliedsbeiträge für das Jahr 1927 bis zum 15. Dezember 1927 an das Sekretariat der Anthroposophischen Gesellschaft, Dornach, Haus Friedwart, I. Stock einsenden zu wollen.

Notiz der Administration. *Wir bitten diejenigen unserer Abonnenten, die den Abonnementsbetrag für das 4. Quartal, der am 1. Oktober fällig war, noch nicht einbezahlt haben, dies möglichst umgehend nachholen zu wollen. Preise siehe am Kopfe des* ***Mitteilungsblattes.*** *Innerhalb der Schweiz werden wir die am 25. November noch ausstehenden Beträge wie gewohnt durch Postnachnahme erheben. Die Zahlungen erbitten wir durch Postanweisung oder Check auf eine Schweizer Bank. Zahlungen aus der Schweiz auf Postcheckkonto V 5819 Basel.*

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 47 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 20. November 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten
Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyrigt 1927 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., 1/2 jährl. 10.50 Fr., 1/4 jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., 1/2 jährl. 6 Fr., 1/4 jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von *Rudolf Steiner*)*

Gehalten am 13. November 1916 in Dornach

Sie werden aus den Betrachtungen gerade eines solchen Einschlages in das menschliche Leben, wie es der Beruf ist oder alles das, was damit zusammenhängt im Leben, ersehen haben, dass es schwierig ist, diese Dinge auseinanderzusetzen, weil ausserordentlich viel dabei in Betracht kommt. Wir müssen dabei bedenken, dass alles das, was durch den Verlauf der Schicksalsgesetze, des Karmas, in das Menschenleben hereingeführt wird, von sehr vielen Faktoren abhängt und dass gerade darauf die Mannigfaltigkeit des menschlichen Lebens beruht. Eine besondere Bemerkung muss gemacht werden, wenn unter dem Wort *Beruf* einzelnes Menschliche aus dem Lebensschicksal zusammengefasst wird. Man soll nämlich nicht verwechseln das, was als Beruf des Menschen bezeichnet werden kann, mit demjenigen, was man als Amt des Menschen im weitesten Sinne bezeichnet. Denn selbstverständlich würde man sogleich in mancherlei Verwirrungen hineinkommen, wenn man sein Augenmerk auf das richten würde, was der eine oder der andere Mensch in seinem Amte vorstellt und dieses unter den Gesichtspunkt rücken würde, der *hier* für das Berufsleben in Anspruch genommen worden ist. Gerade dadurch, dass der Mensch vielfach, nicht immer, seinen Beruf in einem Amte auszuführen hat, kommt es, dass die mannigfaltigsten äusseren Faktoren wiederum hereinspielen können in das menschliche Leben und dass sich gewissermassen mit dem Berufskarma andere karmische Fäden verspinnen. Wir leben ja heute noch in einer Zeit, die zwar langsam in einer gewissen Umgestaltung begriffen ist, die aber doch in vieler Beziehung noch da ist; wir leben in einer Zeit, in der durchaus nicht allein massgebend sind die Dinge, die wir jetzt anzuführen haben für das Berufskarma, um einen Menschen an diese oder jene Stelle im Leben zu versetzen. Wir wissen, dass heute noch in vieler Beziehung das Berufskarma durchkreuzt wird von dem Karma ganzer Stände, Klassen usw., dass innerhalb von Menschengruppen in der Art, wie jemand auf seinen Platz im Leben gestellt wird, Ehrgeiz, Eitelkeit, Vorurteile von ihm selbst und anderen mitwirken und viele andere Faktoren. Alle diese Faktoren, die da gewissermassen von aussen hineinwirken in das Berufskarma, machen es möglich, dass sich in den Verlauf des menschlichen Wirkens fortwährend ahrimanische Einflüsse hineinmischen. Ein Mensch, der auf einen bestimmten Posten im Leben gestellt ist, der also geworden ist durch mancherlei Dinge, die ja bekannt sind, die man nicht aufzuzählen braucht, Minister oder Staatsrat oder etwas Ähnliches — ein Mensch, der auf einen solchen Posten gestellt worden ist, der braucht durchaus nicht den Beruf zu diesem Posten zu haben. Er kann auf einem hohen Posten stehen, und sein Beruf kann nur der einer Schreiberseele sein, vielleicht nicht einmal das braucht sein Beruf zu sein. Man darf aber dann nicht glauben, dass sein Posten nicht ausgefüllt wird. Gerade das ist ja das Eigentümliche unserer Zeit, die in der materialistischen Ausdeutung der darwinistisch berechtigten Grundlagen solch eine Lebenslehre heraufgebracht hat, wie die von der „Auslese der Besten", die *Oskar Hertwig*, Häckels Schüler, nunmehr schon so kräftig tadelt, dass diese Zeit diese Lehre heraufgebracht hat. (Hier braucht man nicht auf dem Standpunkt zu stehen, dass man nur seine Zeit wie ein Pessimist abkanzelt und sich auf die gute alte Zeit beruft, sondern hier steht man wirklich auf einer Tatsache): Auf der einen Seite tut man sich zugute mit der Lehre von der Auslese der Besten; aber diese Zeit, die sich mit dieser Lehre besonders zugut tut etwas, ist beherrscht in ihrer Realität, in ihrer Wirklichkeit, von der Tendenz: gerade die Schlechtesten auszuwählen für die scheinbar wichtigsten Lebensposten. Das ist eine bittere Wahrheit für die Gegenwart, die aber erkannt werden würde, wenn nicht diese Gegenwart durchaus unter dem Eindrucke eines möglichst weitgehenden Autoritätsglaubens und einer möglichst weitgehenden Opportunitätsduselei stände und wenn nicht das, was man heute öffentliche Meinung nennt (öffentliche Meinungen sind ja nach der Ansicht eines Philosophen des 19. Jahrhunderts private Torheiten) herrschte. Man würde, sage ich, das, um was es sich handelt, einsehen, wenn man nicht so sehr unter dem Eindrucke der heute aus so schlammigen Quellen heraus gespeisten öffentlichen Meinung stände; darüber also muss man sich klar sein, dass unsere Zeit erzogen werden muss zu einer vor allen Dingen intensiveren *Lebensauffassung*, dadurch, dass man einsieht, dass Einseitigkeit, die *Auslese der Schlechtesten*, da ist, wenn auch diese Schlechtesten angebetet werden von der genannten öffentlichen Meinung.

Die *Ämter* werden vielfach ausgefüllt von Ahriman-Mephistopheles, und Sie können ja gerade an dem Fortgange der Fausthandlung sehen, wie Mephistopheles sein Amt versieht. Erst am Schlusse seines Lebens wird es dem Faust möglich, sich von Mephistopheles zu befreien. Faust kommt an den Kaiserhof. Er macht sogar eine für die letzten Jahrhunderte ausserordentlich wichtige Erfindung, die des Papiergeldes. Aber Mephistopheles erfindet eigentlich das Papiergeld. Dann wird wiederum Faust hingeleitet in die antike Welt durch den Homunkulus; aber durch die Beihilfe des Mephistopheles kommt der Homunkulus zustande. Faust wird sogar Feldherr, führt Kriege. Man kann gerade an der Darstellung, die Goethe in diesem Akte zustande bringt, ersehen, dass eigentlich *Mephistopheles* diese Kriege führt. Zum Schlusse erst sehen wir, wie allmählich Faust sich befreit von Mephistopheles. Wenn Faust auch gewissermassen nur durch die Welt schweift, ohne ein bestimmtes Amt zu haben, nachdem er seine Professur verlassen hat, die er vorher inne

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

hatte, so muss man doch sagen: die Art und Weise, wie Mephistopheles an seiner Seite steht, ist schon so, wie vielfach heute die mephistophelische Kraft in das Leben der Menschheit hereinspielt. Das ist das *eine*, das beachtet werden muss.

Etwas *anderes*, das beachtet werden muss, ist, dass es ausserordentlich schwierig ist, in der menschlichen Natur das richtig zu erforschen, was eigentlich im Verlauf der karmischen Evolution wirkt. Man kann sogar auf diesem Gebiete sagen, dass auch da die naturwissenschaftliche Entwickelung zu dem Punkte hingelangt, der erreicht werden muss durch geisteswissenschaftliche Betrachtung.

Allein gerade indem die naturwissenschaftliche Betrachtungsweise sich auf das seelische Leben einlässt, macht sie die fürchterlichsten Irrtümer. Wir sehen ja, wie es heute eine verkehrte wissenschaftliche Richtung gibt, welche sich an das menschliche Seelenleben heranwagt und dieses naturwissenschaftlich betrachten will, welche auch zugibt, dass dieses menschliche Seelenleben nicht bloss so verläuft in demjenigen, was im Bewusstsein vorhanden ist, sondern dass unter der Schwelle des Bewusstseins, wie man sagt, im Unbewussten oder Unterbewussten, vieles liegt, das heraufschlägt in das Bewusstsein. Wir haben bei früheren Betrachtungen konkrete Dinge angeführt, die wirklich im Unterbewusstsein liegen, und die heraufschlagen in das Bewusstsein wie die Rauchwolken auf dem Gebiete einer *Solfatara*, wenn man da anfängt Papierstückchen abzubrennen. Vieles ist allerdings in den Tiefen des Bewusstseins da unten. So dass man sagen kann: es ahnen schon einige Leute, die heute Seelenkunde betreiben wollen, dass man dunkle, unbewusste Seelenfähigkeiten und Seelenunfähigkeiten zur Erklärung ins Feld führen muss. Allein, da diese Anschauungen sich durchaus noch nicht zu einer umfassenderen geisteswissenschaftlichen Weltanschauung bequemen wollen, so können sie auch nur Verkehrtes zutage fördern. Man schaut, wenn man auf diesem Gesichtspunkt naturwissenschaftlicher Seelenkunde steht, sich ein Menschenleben an, wie es sich entwickelt hat. Man ist allerdings schon davon abgekommen zu glauben, dass das, was eine Seele fühlt und will, womit sie glücklich oder unglücklich, freudevoll oder schmerzvoll ist, nur von dem abhängt, was sie selber unmittelbar im Bewusstsein bewahrt hat. Man versucht nun die Seele zu katechisieren, versucht z. B. herauszukriegen aus den Seelen, was sie einmal durchgemacht haben an Freuden, an Leiden, an Enttäuschungen im Leben, die sie für ihr gewöhnliches Vorstellungsvermögen vergessen haben. Allein, was vergessen ist — sagt man sich — das ist deshalb nicht verschwunden; im Unterbewusstsein wühlt es.

Insbesondere wühlen in diesem Unterbewusstsein Begierden, die man früher einmal gehabt hat, die nicht befriedigt worden sind, die man zurückgedrängt hat. Sagen wir einen konkreten Fall: man hat es zu tun mit einem weiblichen Wesen im 30. Jahre. Im 16. Jahre habe sie sich verliebt, habe da eine recht erotische Begierde entwickelt (so sagt diese naturwissenschaftliche Richtung), aber diese erotische Begierde würde zu irgendeinem Lebensabwege geführt haben, wenn sie sich hingegeben hätte dieser erotischen Begierde, wenn sie erfüllt worden wäre. Sie hat sie unter dem Einflusse der Erziehung, unter dem Einflusse des elterlichen Zuredens zurückgedrängt, sie hat sie, wie man trivial sagen kann, seelisch hinuntergefressen. Sie lebt weiter. Es sind schon 14 Jahre seit jener Zeit verflossen. Sie hat vielleicht nun standesgemäss geheiratet. Für das, was sie täglich denkt und fühlt, ist es längst vergessen; aber was vergessen ist, ist nicht verschwunden. Die Seele erschöpft sich nicht in demjenigen, was sie weiss. In den Untergründen des Seelenlebens ist das noch immer vorhanden und es kommt in der Weise zum Ausdruck, dass die betreffende Dame dann, trotzdem sie äusserlich glücklich ist, an einer undefinierbaren, pessimistischen Anwandlung leidet, an einem partiellen Lebensüberdruss oder dergleichen, dass sie, wie man sagt, *nervös* ist, neurasthenisch oder halt so etwas dergleichen. Man sucht dann diese Art von Seelenkunde in die Heilwissenschaft hineinzutragen, und versucht dann, solche Seelen zu heilen, indem man sie katechisiert, indem man sagt: solche in den Untergründen des Seelenlebens hausenden Erlebnisse, die scheinbar vergessen sind für das Oberbewusstsein, müssen heraufgeholt werden. Werden sie heraufgeholt, und setzt man sich unter dem Einflusse eines günstigen Katecheten — der natürlich nach heutigen Anschauungen ein physischer Arzt sein muss —, auseinander mit der Sache, dann wird es besser. Man erlangt auch „Heilungen" auf diesem Wege, die ja oftmals sogar mehr oder weniger Heilungen sind, obwohl es in der Mehrzahl der Fälle nur Scheinheilungen sein werden; doch inwieferne es Scheinheilungen sind, können wir ja bei einer anderen Gelegenheit auseinandersetzen. Das ist so *eines*, was man da unten sucht in den Tiefen des Seelenlebens.

Ein anderes: Wir haben es zu tun mit einem 35 oder 40jährigen Mann, der an einer gewissen Lebensmüdigkeit leidet, an einer Lebensunentschlossenheit. Er weiss nicht warum, und seine Umgebung weiss nicht warum; *er* weiss es am allerwenigsten. Derjenige, der mit solchen Dingen, wie angedeutet worden ist, mit solcher „Seelenwissenschaft" sich zu tun machen will, versucht nun wiederum in den vergessenen, aber nicht verschwundenen Untergründen des Seelenlebens dieses Menschen zu wühlen und bringt herauf, dass der Betreffende vielleicht in seinem 15., 16., 17. Lebensjahre diesen oder jenen Lebensplan gehabt hat, der gescheitert ist. Er musste sich dazumal einem anderen Lebensplan zuwenden, der diesem Lebensplan nicht entspricht. Er hat allerdings scheinbar sich abgefunden in dem, was er täglich fühlt und denkt und will; aber das ist nicht das ganze Seelenleben, was man so bewusst denkt und fühlt und will, sondern in den Untergründen lebt als Kraft dieser gescheiterte Lebensplan weiter.

Man glaubt nun wiederum heilen zu können, wenn man katechisierend heraufbekommt diesen gescheiterten Lebensplan, und der Betreffende sich mit seinem Katecheten auseinandersetzen kann. Man denkt aber auch, vieles Andere ruhe da unten in den Tiefen der Seele, ohne dass das Bewusstsein davon weiss. Kurz, man ist darauf gekommen, dass das Bewusstsein ein kleiner Kreis ist, das Seelenleben ein grösserer Kreis, dass das Bewusstsein nur einen Teil des Seelenlebens umfasst. Man sucht nun aber auch das Unseelische auf dem Grunde des Seelenlebens, wie sich erst jüngst, wie es scheint, ein Theologe wenig geschmackvoll ausgedrückt hat, „den animalischen Grundschlamm der Seele". Also Enttäuschungen, unterdrückte Begierden, gescheiterte Lebenspläne, „den animalischen Grundschlamm der Seele", das heisst alles, was in dem Leben wurzelt, welches sozusagen aus dem Fleisch, aus dem Blute, aus dem Animalischen kommt, und nicht auf bewusste Weise (denn das Bewusstsein, das würde sich natürlich dagegen wehren, wehrt sich auch) heraufkommt aus dem Grunde des Seelischen.

Wahres ist ja manches an dieser Theorie von dem animalischen Grundschlamm; denn wir sehen es vielfach im Leben, wie das Bewusstsein sich sagt: ach, ich will ja nichts anderes als das; ich will dies oder jenes erfahren, daher wende ich mich an diesen oder jenen Menschen. Aber dann wirkt der Grundschlamm, und es sind vielleicht nur animalische Begierden, die verbrämt, maskiert werden durch das, was das Bewusstsein sagt. Ferner wird vermutet von dieser wissenschaftlichen Richtung — „wissenschaftlich" muss man dabei schon in Gänsefüsschen sagen (wobei es ja auch meistens *Gänserichfüsschen* sind) — weiter wird von dieser wissenschaftlichen Richtung behauptet, dass in diesen unbewussten Regionen auch das gefunden werde, was herrührte aus dem Zusammenhange des Individuums mit der Rasse, mit der Nation, mit allerlei anderen historischen Residuen,

die unbewusst spielen in der menschlichen Seele, während das Bewusstsein sich ganz anders verhält. Man kann nicht einmal sagen angesichts desjenigen, was heute durch die Welt braust, dass diese Dinge nicht durch weit über die Welt sich breitende Beispiele belegt werden. Wer würde heute nicht sehen müssen, wie mancher Mensch für Recht und Freiheit der Völker in seinen Worten hohe Ideale aufstellt, während in seiner Seele wirklich nur das tätig ist, was den Grundschlamm der Seele durchwühlend, aus den Zusammenhängen kommt, die in der angedeuteten Richtung die Psycho-Analyse eben analysiert, analysieren *will* wenigstens. Dann — und ich weiss nicht, wie sich nun die naturwissenschaftlichen Psycho-Analytiker auseinandersetzen mit den theologischen Psycho-Analytikern, die es ja auch gibt — rechnen namentlich die theologischen Psycho-Analytiker zu dem Unterbewusstsein im Seelenleben auch das *Dämonische*, das, was also aus noch weiteren Untergründen, aus ganz irrationalen — wie man sagt — heraufkommt. Insbesondere tun sich theologische Psycho-Analytiker viel darauf zugute, dass unbekannte Dämonen wirken im Unterbewusstsein der menschlichen Seele, um z. B. die Menschen zu Gnostikern, zu Theosophen zu machen, — wenn man die Seele psychoanalysiert, wenn man hinunterdringt da bis zu den Untergründen, wo auch der Urschlamm ist, — und eine dämonische Lehre ist Gnosis, eine dämonische Lehre ist Psycho-Analyse — pardon, nicht Psycho-Analyse! die ist nach Ansicht dieser Männer und Frauen (denn Frauen nehmen auch schon Teil an diesen Dingen) nicht dabei, sondern Theosophie und andere Dinge, die dabei auch aufgezählt werden. Nun, ich will mich nicht auf eine Kritik der Psycho-Analyse einlassen, sondern ich will mit dem, was ich auseinandergesetzt habe, nur andeuten, dass in dieser psychoanalytischen Richtung gewissermassen etwas liegt, wodurch die gegenwärtige Forschung hingestossen wird zu dem, was unter dem bewussten Seelenteil liegt, wirkt und webt. Aber da sich aus den naturwissenschaftlichen Vorurteilen heraus gerade auf diesem Gebiete das Allerverkehrteste ergeben muss, da man sich auf geisteswissenschaftliche Untersuchungen vorläufig auf diesem Gebiete durchaus nicht einlassen will, so wird man niemals einsehen, dass das, was man da findet im Seelenleben, durchaus nicht in der richtigen Weise analysiert werden kann, wenn man nicht weiss, dass das Menschenleben in wiederholten Erdenleben abläuft. Denn man sucht ja in der Psycho-Analyse das, was auf dem Grunde der Seele ist, aus dem *einen* Erdenleben nur zu erklären. Kein Wunder, dass man es dann in viel schiefe Lichter stellen muss.

Derjenige, der z. B. auf dem Grunde der Seele gescheiterte Lebenspläne findet, der müsste erst untersuchen, was solches Scheitern eines Lebensplanes im Gesamtleben des Menschen, das durch wiederholte Erdenleben geht, für eine Bedeutung hat. Er würde vielleicht dann finden, dass auch im Unterbewussten ruhend gewisse Seiten dieses Menschenlebens wirksam sind, welche gerade schicksalsmässig verhindert haben, dass der betreffende Lebensplan zur Ausführung gekommen ist; und dann würde er bemerken, dass dieser gescheiterte Lebensplan, der da noch in den Untergründen der Seele ist, nicht bloss bestimmt ist, den Menschen für diese Inkarnation krank zu machen, sondern dazu, durchgetragen zu werden, wenn dieses Leben zu Ende ist, durch die Pforte des Todes, zur Kraft zu werden in dem Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, um im nächsten Erdenleben erst die rechte Rolle zu spielen. Solch ein gescheiterter Lebensplan kann gerade notwendig haben, im Leben in den Untergründen der Seele zunächst bewahrt zu werden, damit er sich erkraften, ersteigern und dann die richtige Gestalt gewinnen kann zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, damit er die ihm vorbestimmte Form annehmen kann im nächsten Erdenleben, die er vermöge anderer Eigenschaften im Seelenleben eben nicht hat annehmen können in *diesem* Erdenleben.

Und was den sogenannten — wie gesagt, der Ausdruck ist wenig geschmackvoll! — „animalischen Grundschlamm des Seelenlebens" betrifft — gewiss, er ist da; aber erinnern Sie sich an das, was ich ausgeführt habe über die Beziehung zwischen dem Haupte des Menschen und dem übrigen Organismus. Der übrige Organismus hängt gerade mit dem Erdenleben des Menschen, ja in vieler Beziehung mit seiner gegenwärtigen Inkarnation zusammen, während das Haupt ein Ergebnis früherer Erdenplan-Entwickelung ist und vor allen Dingen auch zusammenhängt mit seinen vorhergehenden Inkarnationen; wenn Sie sich das überlegen, werden Sie begreifen, dass aus seinem übrigen Organismus, nach seiner Rolle, die er spielt im ganzen karmischen Zusammenhang, vieles heraufwirkt, was einen anderen Reifezustand haben muss als das, was aus dem Haupte des Menschen und seinem Nervensystem entspringt. Aber derjenige geht ganz fehl, der zunächst in Psycho-Analyse nur den Grundschlamm analysiert; denn wer den animalischen Grundschlamm analysiert, ist in derselben Lage wie ein Mensch, der wissen will, was für eine Getreideart auf einem bestimmten Boden wachsen wird, wenn sie noch nicht gewachsen ist; da analysiert er den Boden und gräbt hinein, findet einen gewissen Mist, mit dem gemistet ist. Nun sagt er: jetzt kenne ich den Mist, aus dem wird nächstens das Getreide herauswachsen. — Das Getreide wächst gar nicht aus dem Mist heraus, trotzdem der Mist da sein muss! Es handelt sich darum, was in diesem Grundschlamm eingebettet ist; und das, was in diesem Grundschlamm eingebettet ist, das ist vielfach dazu bestimmt, durch die Pforte des Todes hinüberzuwirken in die nächste Erdenentwickelung. Nicht darum handelt es sich, den animalischen Grundschlamm zu untersuchen, sondern das, was als seelischer Keim in diesem animalischen Grundschlamm eingebettet ist. (Fortsetzung folgt)

Eurythmie-Veranstaltung*)

Am Sonntag und Montag waren im grossen Saal des Coloniahauses, Aachener Strasse, *zwei Aufführungen* eurythmischer Kunst. Bestritten wurden die Darbietungen von Mitgliedern der *Berliner Eurythmieschule*. Eurythmie ist eine neue von dem Anthroposophen Rudolf Steiner geschaffene Bewegungskunst, die aus den zurückgestauten sprachlichen Formkräften Gestalt wird. Herbert Hahn gab einmal in der Zeitschrift für Anthroposophie und Dreigliederung folgende Definition: „Was in der Kehlkopfbewegung heute nur als Intention anschlägt, wird im Bewegungsrhythmus des ganzen Körpers offenbar. In dem, was in der Eurythmie künstlerisch erlebt werden kann, liegen überall die Ansatzpunkte für eine tiefere Betrachtung des Menschen wie des Wortes. Man lernt einsehen, dass die menschliche Gestalt nicht wirklich erkannt wird, wenn man sie zergliedernd oder im statischen Aufbau betrachtet, sondern nur, wenn man jene Bewegungen in ihr auslöst, die alle einzelnen Menschengestalten als schaffendes Formzentrum mit einem Menschheitsurbild verbinden. Man erlebt auf der andern Seite, dass im Wort mehr gegeben ist als ein Substrat unsrer abstrahierenden Denkfunktionen; dass in der Art und Weise, wie es sich aus Lauten zusammensetzt, eine Widerspiegelung geistig-kosmischer Wirkungsverhältnisse uns entgegentritt." Diese Sätze umschreiben das Wesentliche der Eurythmie, die, obwohl sie dem schöpferisch gestaltenden Tanz verwandt ist, eine Wortgeborene, nicht aus dem Körper heraus entwickelte Ausdrucksmöglichkeit ist. Die Funktion des Kehlkopfes, Laute zu bilden, die mehr oder weniger stark mit den seelischen Affektionen beschwert sind, ergibt, wenn man sie graphisch darstellen wollte, eine auf- und abwärts sich bewegende Kurve. Denkt man sich diese Bewegung jedoch in den menschlichen Körper zurückströmend, so dass sie zuerst in die Arme und dann in den übrigen Körper austsrahlte, so haben wir den Ansatzpunkt der Eurythmie. Da aber die einzelnen Laute erst innerhalb eines Wortganzen bestimmte Bedeutung, einen tiefern Sinn erhalten, so bleibt für die Gestaltung des seelischen Erlebnisses als Ganzheit, als gebundene, sichtbar gewordene Form letzten Endes doch das Wortgefüge, der Satz oder der Vers von entscheidender Bedeutung. Ähnlich ist's in der Musik. Was hier die durch Rhythmus und Dynamik beseelte Tonfolge an Erlebniswerten vermittelt, wird durch die Eurythmie in die Bewegung des Körpers übertragen. Man sieht also, dass die Eurythmie irgendwie doch Wort und Ton zum Ausgangspunkt ihres Gestaltungsdrangs stets notwendig hat, während der reine Tanz, als Ausdruck des Körpererlebnisses auch ohne

*) Stadt-Anzeiger, Köln, 26. Oktober 1927.

Wort und Ton bestehen kann. Wer die beiden Eurythmie-Aufführungen am Sonntag und Montag im Coloniahaus besuchen konnte, wird vielleicht bei den ersten Darbietungen gelächelt haben, weil er alle Attribute des bisher bekannten Ballett- und Solotanzes vermisste. Aber mit steigender Eindrücklichkeit wurde man in das Erlebnis dieser Bewegungskunst mitgerissen; die schlichte, natürliche Grazie, die sinngebenden Bewegungen des Kopfes, der Arme und der Beine, die strahlende Schönheit und Reinheit, der Ernst und die Hingabe der Mitwirkenden — dies alles machte einem die beiden Abende zu einem festlichen Erlebnis des tiefsten Sinnes allen Schöpfertums. —k—

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 19. November, abends 8.15 Uhr:
Rezitation aus den Gedichten und aus „Hyperion" von Friedrich Hölderlin durch Elya Gümbel-Seiling. Musikalisches durch H. Klug.

Sonntag, den 20. November, nachmittags 5 Uhr:
Eurythmie-Aufführung.

Montag, den 21. November, abends 8 Uhr:
Vortrag von G. Schubert.

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 23. November, abends 8.15 Uhr:
Vortrag von Dr. Hermann v. Baravalle: Aus Arbeit und Leben grosser Naturforscher.

Mittwoch, den 30. November:
Vortrag von Dr. med. Richard Schubert.

Täglich Sprechstunden für Wohnung und Beratung 11—1 Uhr, 3—5 Uhr, Haus Duldeck Dornach, Telephon 125.

Der Vorsitzende des Zweiges am Goetheanum:
Dr. *E. Grosheintz.*

Deux journées d'Anthroposophie à Strasbourg

le 3 et le 4 décembre 1927

Le professeur Stein, de l'Ecole Waldorf, donnera une conférence publique sur la Pédagogie.

Mlle Vreede une conférence réservée aux membres sur un sujet astronomique.

La Doctoresse Ita Wegman donnera une leçon de la première classe.

Pour tous renseignements s'adresser à Mlle *Elisabeth Weissbach*, 103 rue de Bâle, Strasbourg-Neudorf.

La Secrétaire Générale de la Société Anthroposophique de France
Alice Sauerwein.

Mitteilung

Das Postscheckkonto der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland lautet:

Stuttgart No. 34347.

Die Geschäftsführung.

Rudolf Steiner-Schule Zürich

Für Eltern, Lehrer und andere Erziehungsbeflissene werden eine Reihe von *pädagogischen Vorträgen* zur Erziehungskunst *Rudolf Steiners* im November und Dezember abgehalten, allwöchentlich jeweilen *Freitag, abends 8 Uhr*, im Schulhause *Plattenstrasse 39* (Tramhaltestelle Phönix).

1. *Freitag, den 11. November:* „Was ist und wie wirkt Rudolf Steiners Erziehungskunst?", C. *Englert-Faye.*
2. *Freitag, den 18. November:* „Von der Not des jungen Lehrers", *Johannes Wäger.*
3. *Freitag, den 25. November:* „Vom ersten Schreibunterricht", *Willy Aeppli*, Rudolf Steiner-Schule Basel.
4. *Freitag, den 2. Dezember:* „Malen und Zeichnen", *Max Schenk.*
5. *Freitag, den 9. Dezember:* „Vom Eurythmieunterricht", *Margrit Lobeck.*
6. *Freitag, den 16. Dezember:* (Thema noch unbestimmt).

Beginn Freitag, den 11. November, abends 8 Uhr, Schulhaus *Plattenstrasse 39.* — Einzelkarten: Fr. 1.—; Serienkarten: Fr. 5.—.

Für Mitglieder der freien Schulvereinigung *In Memoriam Walter Wyssling* freier Eintritt.

Die Freunde unserer Schule bitten wir, Interessierten von unseren Veranstaltungen Kenntnis zu geben, bezw. uns deren Adressen zuzustellen.

Für das Kollegium:
C. Englert-Faye. Joh. Wäger.

Sektion für das Geistesstreben der Jugend

Dienstag, den 22. November, abends 8.30 Uhr (Glashaus): Vortrag von Dr. Otto Fränkl: „Anthroposophie und die Dichtkunst."

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 48 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 27. November 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyrigt 1927 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½ jährl. 10.50 Fr., ¼ jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½ jährl. 6 Fr., ¼ jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von *Rudolf Steiner*)*

Gehalten am 13. November 1916 in Dornach

(Fortsetzung)

Es gibt gerade die sogenannte Psycho-Analyse Gelegenheit, so recht zu studieren, wo die Vorurteile der Gegenwart verhängnisvoll wirken, weil man es da mit einem Gebiet zu tun hat, nach dem hin drängt das Denken der Gegenwart, das sich nicht befriedigen darf mit dem, was bloss der Seele die Erfahrung des Bewusstseins ist. Hingedrängt wird man schon zu dem Orte, wo man untersuchen soll. Aber nunmehr wühlen diejenigen, die keine Richtlinien haben zu untersuchen, weil sie Geisteswissenschaft nicht verstehen können, in den Gebieten, die ihnen von Amtswegen oder durch ihre Agitation zugeteilt sind, in der ungeschicktesten Weise, indem sie alles an *falsche* Stellen rücken, weil sie nicht verstehen, die Dinge eben an die *richtigen* Stellen zu rücken. Das würde man nur können, wenn man in der Lage wäre, den wirklichen karmischen Faden zu verfolgen, wie ich es Ihnen jetzt wenigstens andeutungsweise gerade mit dem einen und mit dem anderen gezeigt habe. Vor allen Dingen erweist sich diese Psycho-Analyse so furchtbar ungesund, wenn sie schon im Elementaren herumwühlt. Aber wichtig ist, dass man den fortlaufenden Schicksalsfaden des Menschen in seinen feinen, intimen Gestaltungen erforschen will. Das, was im bewussten Seelenleben des Menschen sich abspielt vom Aufwachen bis zum Einschlafen, zeigt eigentlich wenig von dem, was weiter wirkt als karmische Strömung durch die Inkarnation. Was wir im wachen Leben bewusst erleben, das gehört zum grossen Teil herein in die gegenwärtige Inkarnation, und es ist gut so; denn der Mensch soll in der gegenwärtigen Inkarnation tüchtig sein. Aber vieles von dem, was durch die Pforte des Todes getragen wird als Keim, der sich gebildet hat aus den Erlebnissen, Erfahrungen, Ertüchtigungen der gegenwärtigen Inkarnation, spielt eine grosse Rolle in unserem Leben vom Einschlafen bis zum Aufwachen, und das spielt vielfach in die Träume hinein. Nur muss man die Gestaltung der Träume in der richtigen Weise beurteilen können. Wenn man sagt: Träume sind Reminiszenzen, so sind sie das oftmals; aber sie wirken in anderer Weise in unserer karmischen Strömung als in einer geraden Weise, sie wirken oftmals dadurch, dass sie in der Kraftrichtung das Entgegengesetzte bedeuten von dem, wie sie sich kundgeben. Ich will ein Beispiel aus der Literatur geben, um daran zu erörtern, was ich sagen will.

Der V-Vischer (V-Vischer heisst er, weil man ihn so [V] schreibt), der Ästhetiker, der den „Auch Einer" geschrieben hat, hatte in dem „Auch Einer" eine kleine nette Erzählung, die ich aus dem Grunde anführe, weil ich ja in weiterem Umkreise über das Berufsleben, also über das spreche, was mit des Menschen Beschäftigung zusammenhängt. So will ich auch ein solches Beispiel anführen, das mit der Beschäftigung zusammenhängt. Da führt der V-Vischer ein Gespräch an zwischen einem Vater und seinem Sohne. Die gehen zusammen, und der Sohn erzählt dem Vater, nachdem ihn der Vater um Verschiedenes gefragt hat: Sieh einmal, der Lehrer hat uns gesagt, man solle immer beim Menschen sich erkundigen, was er für eine Beschäftigung hat, denn darauf komme es an, dass einer eine ordentliche Beschäftigung hat, daran erkenne man, ob er ein ordentlicher Mensch überhaupt ist, ob er eine ordentliche Seele ist. So! — sagt der Vater. Ja, und nachher, nachdem der Lehrer uns das in der Schule gesagt hat, da träumte mir, ich ging an den See da drüben, und da habe ich im Traum den See gefragt, was er für eine Beschäftigung hat; und da sagte der See: Ich habe die Beschäftigung, nass zu sein. — Na ja! sagt der Vater.

Es ist eine sehr geistvolle Erzählung, eine Erzählung, die viel Lebenskenntnis verrät von dem, der sie ersonnen hat. Denn der Vater hat gesagt: Na ja! aus dem Grunde, weil er selbstverständlich seinen Sohn nicht verderben wollte und ihm nicht sagen wollte, was für eine Dummheit da der Lehrer gesagt hat. Aber er wird sich schon was gedacht haben, der Vater. Er hätte eigentlich müssen den Sohn nun aufklären in gescheiterer Weise als der Lehrer, hätte sagen müssen: Man muss nicht in einer so oberflächlichen Weise urteilen. Es könnte daran liegen, dass man z. B. ein falsches Urteil habe über eine ordentliche Beschäftigung und deshalb den Menschen für einen unordentlichen Menschen halte, oder der Betreffende könnte durch etwas anderes gehindert sein, — kurz, der Vater hätte den Sohn belehren sollen. Er hat ihn in diesem Falle *nicht* zu belehren gebraucht; denn da wir es mit einem noch jungen Menschen zu tun haben in dem Sohne, so kann noch in günstiger Weise der *Traum* wirken. Denn der Traum, der dem Sohne ja zum Bewusstsein gekommen ist, ist als Kraft wirklich statt einer Belehrung da. In dem Unterbewusstsein wirkt dieser Traum; aber dieser Traum wirkt so, dass er die Torheit, die der Lehrer angerichtet hat mit seinem Unterricht, ausmerzt aus der Seele. Deshalb hat sich der Traum im Unterbewusstsein, das gescheiter ist als das Oberbewusstsein, bei dem Sohne so gestaltet, dass gewissermassen ein Hauch des *Lächerlichen* sich durch den Traum ausbreitet über die Torheit des Lehrers. Der See sagt: es sei seine Beschäftigung, sein Beruf, dass er nass sei. Das ist etwas, was heilsam wirken wird, was austreiben wird all die schädlichen Folgen, die durch eine solche Lehre entstehen können. Da ist der Traum eine Reminiszenz. Gleich in der nächsten Nacht folgt der Traum als eine Reminiszenz. Aber er ist zu gleicher Zeit ein Lebenskorrigierer, und so wirkt in der Tat das Leben des astralischen Leibes vielfach, und man würde neben den Resten dessen

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

finden, was in der Seele vorhanden ist aus der Lebenserfahrung, vor allen Dingen manchmal aus einer verkehrten Lebenserziehung heraus, dass ein Korrigierer in den unterbewussten Seelenkräften vorhanden ist, der manchmal schon wirkt noch in derselben Inkarnation, wenn er eintritt bei einem *jungen* Menschen, der aber vor allen Dingen durch die Pforte des Todes getragen wird und weiter wirkt. Da besteht wirklich eine Art Selbstkorrigierer des Menschen. Das müssen wir durchaus ins Auge fassen.

Ich wollte durch alle diese Dinge nur aufmerksam darauf machen, was alles in der Seele des Menschen ist und sich so drängt von einer Inkarnation in die andere herein. Wir haben es mit einem ganzen Kraftkomplex zu tun, der aus einer Inkarnation in die andere hineinspielt. Nun müssen wir bedenken, welches Verhältnis besteht zwischen diesem Kraftkomplex und dem Menschen, insofern sein Leben verfliesst zwischen der Geburt und dem Tode. Da ist der Mensch tatsächlich ein Instrument mit vier Saiten, auf dem gespielt wird von dem genannten karmischen Kraftkomplex. Physischer Leib, Ätherleib, Astralleib und Ich sind die vier Saiten. Das Karma spielt darauf. Je nachdem mehr oder weniger das eine oder das andere, der Ätherleib, der Astralleib, oder der Ätherleib mit dem Astralleib zusammen, der physische Leib mit dem Astralleib zusammen, der physische Leib mit dem Ich zusammen, gewissermassen von dem Bogen des Karma gestrichen wird — wenn wir uns den Vergleich mit einer Violine erlauben, die auch vier Saiten hat, — entsteht das individuelle menschliche Leben. In der mannigfaltigsten Weise können durcheinanderspielen diese vier Saiten des menschlichen Lebens. Daher ist es so schwierig, wenn man nicht in allgemeinen leeren Abstraktionen, sondern im Konkreten reden will, die einzelnen Lebensmelodien der Menschen zu entziffern, weil man sie nur dann entziffern kann, wenn man gewissermassen es schauen kann, wie der Fiedelbogen des Karma auf den vier Saiten des Menschen spielt.

(Schluss folgt)

Vorwort*)

Bertha Meyer-Jacobs

In einem seiner Vorträge**), die Rudolf Steiner während des Bauens am ersten Goetheanum hielt, sagte er: „...Kunst ist die Herbeiführung der Organe, auf dass durch sie zu den Menschen die Götter sprechen können..." Gleichzeitig schuf er solche Formen, die göttliches Wort den Menschen vermitteln.

Die Göttersprache wieder verstehen zu dürfen, das ist innerste Sehnsucht des heutigen Menschen. Er möchte aus der ihn umgebenden Dunkelheit unserer Zeit heraus wieder zu lichter Götterklarheit aufsteigen. Diese in tiefster Seele wurzelnde Sehnsucht des Menschen führt auch die Wandlung auf künstlerischem Gebiete herbei, indem künstlerisches Schaffen in Zukunft mehr und mehr von Geistbewusstsein durchleuchtet und künstlerisches Aufnehmen von Geistbewusstsein getragen sein wird. Kunst mit Bewusstsein zu durchdringen, davor kann man sich nur so lange fürchten, als man noch Bewusstsein mit nüchternem Verstandesdenken verwechseln kann. Um ein solches handelt es sich hierbei nicht. Das künstlerische Schaffen selber wird ebenso wenig davon gestört, wie vergleichsweise das Wahrnehmen im Augenblick des Sehens oder des Hörens z. B. gestört wird dadurch, dass ich mir hinterher zum Bewusstsein bringe, was ich sah und hörte, und dass ich es durch Augen und Ohren tat. Im künstlerischen Schaffensakt selber lebt der Künstler mit seiner ganzen Seele in einer geistigen Wirklichkeit so darin, dass sein ganzer Mensch, eingetaucht in diese, unmittelbar aus ihr heraus gestaltet. Diese ursprüngliche Gestaltungskraft, die man den geistreichen älteren Kunstwerken noch ansieht, hat zusehends abgenommen und ist am Verdorren. Auf neuen Wegen muss diese Fähigkeit wieder erarbeitet werden, um in anderer Art, auf höherer Stufe, wirksam sein zu können. Sie wird einzig darauf beruhen, dass der Mensch mit neuen Sinnen wieder Einlass begehrt in jene Welt, von der Goethe sagt:

„Die Geisterwelt ist nicht verschlossen;
Dein Sinn ist zu, dein Herz ist tot!
Auf, bade, Schüler, unverdrossen
Die ird'sche Brust im Morgenrot!"

Diese Morgenröte ist mit Rudolf Steiner aufgegangen. Indem der Künstler dieser Morgenröte teilhaftig wird, wird er zum Schüler und geht als ein Lernender dem lichten Tage entgegen. Er wird sich bewusst, dass er heranreifen muss zum Bildner solcher Formen, durch die Götterbotschaft zu Menschenseelen dringt, Formen, die Organ sein können für Göttersprache.

Dass die Impulse, die aus dieser von Rudolf Steiner neu geschaffenen Kunst hervorgehen, in ihren ersten Keimen gepflegt und weiter ausgebildet werden, ist zu verdanken der Arbeit der Sektion für redende und musikalische Künste unter Leitung von Frau Marie Steiner am Goetheanum in Dornach (Schweiz).

Für alle künstlerischen Zweige, für die man Rudolf Steiner um Rat und Hilfe bat, hat er neue Formen gefunden und mit jeder dieser Formen wurde der Menschheit neue Götteroffenbarung geschenkt. So haben wir durch ihn auch eine *Kleinodien-Kunst* wiederbekommen. Jene Kunst, die einst im Einklang mit ihrer Zeit in Farbenglanz und Formenschönheit strahlte, wurde nach und nach seelenlos und stumpf, bis sie in unserer Zeit gänzlich erstarrte. Aus dieser Erstarrung ist sie erlöst worden, indem *Rudolf Steiner* sie *zu neuem Leben* erweckte, dadurch, dass er Entwürfe, Hinweise und Anregungen zu praktischer Ausgestaltung gab. Diese allgemein zugänglich zu machen, sieht die oben erwähnte Sektion als ihre Pflicht an.

Es soll begonnen werden in diesem ersten Teil mit der Wiedergabe von Metallschliessern nach den von Rudolf Steiner zu seinen Mysteriendramen gegebenen Siegelzeichnungen.

In dankbarer Verehrung sind diese Veröffentlichungen Frau Marie Steiner zugeeignet, weil sie diejenige Persönlichkeit ist, die das, was für die hier beschriebene Kunst von dem grossen Lehrer gegeben wurde, mit dem gleichen inneren Anteil aufnahm wie der Schreiber dieser Zeilen.

Unvergesslich in tiefer Dankbarkeit lebt die Erinnerung jener Augenblicke, in denen Rudolf Steiner den leuchtenden Edelstein in seinen Fingern hielt, ihn anschaute, uns zu gleichem Anschaun entgegenhielt, ihn dann vor sich auf den Tisch legte, und nun mit sicherer Hand die Formen zu seiner Umfassung auf ein Stück Papier zeichnete. So erstand immer wieder Neues vor unseren Augen. Die grossen inhaltvollen Formen für die grösseren und die kleinsten Kleinode wurden von Rudolf Steiner mit einer Leichtigkeit und Zartheit hingezeichnet, dass sie trotz der Bestimmtheit der Linien die Gestaltungsfreiheit bei der Übertragung in das Material, für das sie bestimmt waren, niemals beschränkten. Im Gegenteil, die künstlerische Phantasie fühlte sich wie befeuert. Sie konnte mitschwingen im Rhythmus dieser Formen, die da auf dem Papier entstanden, glitt entlang an kräftig abgrenzenden Kanten und barg sich in der weichen Rundung umfassender Wölbungen, stieg hinein in die Tiefen und breitete sich in der Ruhe der Flächen. Sie lebte mit das Leben der Linien, ihre Differenziertheit, ihren Schwung, ihr Zusammenziehen, ihr Lösen, ihr Werden, Vergehen, Auferstehn. Sie sah nicht nur auf ein Blatt Papier, sondern

*) Vorwort zum demnächst erscheinenden Buche über Kleinodienkunst nach Hinweisen und Entwürfen von Rudolf Steiner, mitgeteilt und ausgearbeitet von Bertha Meyer-Jacobs.

**) „Wege zu einem neuen Baustil" (2. Vortrag, Seite 20).

in eine ganze Welt durchseelter Formen, nicht von gestern und nicht von heute, Ewigkeitssein sprach daraus.

Die im folgenden mehrfach erwähnten 4 Mysteriendramen von Rudolf Steiner: „Die Pforte der Einweihung" — „Die Prüfung der Seele" — „Der Hüter der Schwelle" — „Der Seelen Erwachen" und die übrigen Schriften von Rudolf Steiner, auf die hier Bezug genommen wird, sind erschienen im Philosophisch-Anthroposophischen Verlag, Dornach, Goetheanum (Schweiz).

Lauenstein

Vom Heil- und Erziehungs-Institut
für seelenpflege-bedürftige Kinder.

Elsbeth Paulsen

Etwas steil ist der Weg, der hinaufführt zwischen Hecken und Gärten, wer ihn aber nicht scheut, wird oben reichlich belohnt — so weit öffnet sich ihm der Blick. Unten fliesst die Saale im offenen Tal zwischen den Bergen, die sich im Süden in blaue Fernen verlieren, im Osten, Norden und Westen charakteristisch geformt sich zum Tal senken, erstarrten Wogen gleich Halt machen vor der Stadt Jena, die unten liegt.

Gross und frei ist die Sicht, frisch und immer lebendig der weitwehende Wind. Und der Blick in das Land wird endlich abgeschlossen durch den unsichtbar-goldenen Bogen, den die Sonne von Aufgang bis Niedergang alltäglich neu am Himmel beschreibt.

So liegt der Lauenstein auf dem Berge, umschützt von Gärten, beschenkt von Himmel und Erde, Sonne, Wind und Wolken im lebendigen Weben der Jahreszeiten. „Hier muss ja die Seele Liebe zur Erde gewinnen" war der erste Gedanke, als ich, zu kurzer Helferzeit, zum erstenmal den Lauenstein besuchte. Und tiefste Liebe und Dankbarkeit zur Kreatur, zu Sonne und Erde, bildet dort oben die rechte Luft, in der sich die Kinder wohl fühlen können, und sonnigste Fröhlichkeit leuchtet auch aus allen Gesichtern.

Der erste Gang führte in den parkartigen Garten. Es war noch Sommer, und die Kinder waren fast alle draussen. Auf dem grünen Rasen, an Schaukel und Barren sah man sie sich tummeln, in rechter Freude an der Bewegung die Gliedmassen regen, froh im Dasein. Welche Begeisterung, wenn nach immer neuem Probieren die Kletterpartie endlich gelang! welch aufjauchzendes Selbstgefühl, wenn die ungeschickten Händchen den Ball auffingen! vor allem aber — welche Liebe zu ihren Lehrern und Helfern strahlte aus den Kindern.

In dieser Sphäre von herzensfroher Offenheit kann man bald bekannt werden mit den Kleinen, mit all ihren Eigenarten und Leiden. Manche leben da, als gäbe es gar keine Erdenwirklichkeit, fernen Engelwelten ist ihr Bewusstsein zugekehrt, wunderbare Reinheit, wie beim kleinen Säugling, strahlt aus ihren Augen. Die Gliedmassen sind ungeschickt, oft schwach oder verkümmert. Die Füsse wollen nicht recht die Erde berühren. Andere wieder zeigen völligen Gegensatz: fest, fast verhärtet ist ihr Bau, unruhig-aufgeregt ihr Gebaren, zu tief in den kranken Organismus ist das Seelische verkrampft, es gibt Toben und Schreien, Besessenheit von böser Wut. Bei allen aber ist es ein Nicht-im-Gleichgewicht sein von Geist, Seele und Leib. Erdenflucht oder Erdenkrampf, beides führt zur Krankheit. Die Ursache zu finden und den Weg zur Heilung ist Aufgabe des Arztes und Heilpädagogen. Jedes Kind ist ihm eine neue Schrift, die er entziffern muss durch geduldiges, liebevolles Eintauchen in sein Wesen. Da wird jede Kleinigkeit zur Offenbarung. Wie ein Kind die Füsse setzt beim Gehen, die Laute formt beim Sprechen, wie es die Finger regt im Gestalten oder Zerstören, wie es beim Essen dasitzt oder beim Erzählen lauscht — alles das weist den Weg zur richtigen Behandlung. Das wäre nie möglich ohne das Wissen vom irdisch-überirdischen Menschwesen, das uns Rudolf Steiner geschenkt hat. Anthroposophie gibt die Erkenntnis und rechte Gesinnung, ohne welche jegliche heilerzieherische Arbeit sinnlos wäre.

Da lernt man auch die rechte Bescheidenheit, ist dankbar und froh für jeden scheinbar geringsten Erfolg: Wenn ein ganz gelähmtes Kind anfängt, das Händchen zu regen, es nach einiger Zeit der Behandlung gar schon bis zur Schulter hebt; oder ein anderes, das bei allen früheren Behandlungen stumm blieb, auf dem Lauenstein die ersten Laute formt, ei-ei sagt — das sind in Wirklichkeit grosse Fortschritte. Darum ist auch jeder Tag auf dem Lauenstein doppelt erfüllt und ereignisreich. —

Steht man nun vor den Kindern selbst, dann merkt man erst, wie wenig man noch heranreicht an die Realität der Aufgaben. Alles Wissen, das nur im Kopfe steckt, alle ausgedachten, noch so richtigen und schönen Prinzipien sind einfach weg, wenn man plötzlich eine Gruppe von Kindern vor sich hat, ihnen den Unterricht geben soll, der ja ganz anders geht, als bei sogenannten normalen Kindern. Es geht einem so, wie dem, der nie das Schwimmen gelernt hat, vor dem Wasser. Die Notwendigkeit ist da, das Hineinspringen — Angelegenheit des Mutes, und — es geht.

Denn die Kinder selbst kommen einem ja zur Hilfe, in ihrem Wesen weisen sie den Weg. Und der Unterricht wird zur frohen, gemeinsamen Gestaltung. Nach dem gemeinsamen Sprechen eines Spruchs beginnt die Arbeit. Da müssen die Kinder erst einmal überhaupt hereingeholt werden ins rechte Wachen. Das geschieht durch rhythmisches Sprechen von Gedichten und Kinderversen, oft wirksam begleitet durch Händeklatschen und Füssestampfen. Die Immer-verschlafenen wachen auf, fahren buchstäblich in ihre Glieder, die Allzu-unruhigen finden Formung des ungestümen Willens in der Straffheit der Verse, die oft aus Alliterationen bestehen.

Ist dann alles beteiligt und die Aufmerksamkeit geweckt, kann der Unterricht weitergehen. Es wird etwa ein Märchen erzählt. Gespannt lauschen die Kinder, deren Ichseelen ja noch leben in den Bilderwelten des Märchens, so sehr drin leben, dass sie den Weg nicht finden können in die Welt der Erdenwirklichkeit. Dazu ihnen zu helfen ist Aufgabe des Lehrers. Im Märchen erscheint die Natur selbst als lebendiges, moralisches Wesen, hier wird sie dem Kinde zum vertrauten Freund. Die frische Farbigkeit der Märchengestalten weckt auch auf zur Farbigkeit der Aussenwelt. In der Farbe fühlt sich jedes Kind heimisch. Noch stärker, als auf das gesunde Kind, ist beim kranken die „sinnlich-sittliche Wirkung" der Farben. An den Bildern, die die Kinder malen, offenbart sich ihr Wesen. Hier kann der Lehrer unmittelbar ablesen Entwickelung, Gesundheit und Krankheit des Kindes. Oft zeigen sich überraschende Fortschritte zuerst im Malen.

Ob ein Kind dabei den Pinsel leicht oder fest anfasst, welche Farben es bevorzugt, die gelb-roten, lebhaften, oder mehr die ruhigen, ins grüne und bläuliche spielenden, ob es diese sorgfältig, vielleicht pedantisch aufträgt, flüchtig oder schwerfällig hinschmiert — alles das gibt wichtige Gesichtspunkte. Da ist z. B. ein Junge, zu dessen Krankheitstyp es gehört, dass er am liebsten mit untergeschlagenen Beinen, in sich zusammengerollt dasitzt, der ganze kleine Kerl will sozusagen immer zur Kugel werden, die Gliedmassen wollen nicht recht heraus in die Vertikale und Horizontale. Daher eine gewisse Apathie, Schläfrigkeit, Hemmungen des Willens. Auch in seinen Bildern lebt diese Kugeltendenz: die Farben werden am liebsten rund umeinander aufgetragen. Da war es ein grosser Fortschritt, wie er anfing, dieses Chaos auseinanderzuwickeln, als es ihm gelang tatsächlich schöne, horizontale Streifen sauber nebeneinander zu malen. In seinem ganzen Wesen wurde der Knabe aufgeweckter und munter.

Beim Malen wird auch grosses Gewicht gelegt auf alle die kleinen, scheinbar nebensächlichen Verrichtungen: am

sorgsamen Ausspülen der Pinsel, dem sauberen Mischen der Farben, dem hilfsbereiten Wasserholen und Aufräumen lernen die Kinder die Liebe zum Kleinen, Alltäglichen, zum Irdischen.

Dies ist auch vor allem beim Handwerken der Fall: bei Schnitzen, Plastizieren, Gartenarbeit usw. Die liebevolle, starke Berührung mit dem Stoffe macht das Kind mit der Erdenwelt vertraut. Der Wille wird gestärkt, durch die Übung der Gliedmassen gelangt das Ich zur harmonisierenden Herrschaft im Kinde. Besonders wichtig ist dies bei den Grösseren. Vor allem in der Sprache machen sich diese Wirkungen geltend. Nur wo ein Organismus vom Ich durchwaltet wird, kann Sprache entstehen. Störung des Gleichgewichtes nach der einen oder anderen Seite macht die richtige Sprachentfaltung unmöglich. Umgekehrt kann durch Pflege des Sprachlichen wiederum der ganze Organismus heilsam gefördert werden. Daher bilden Musik und Singen, Rezitation, Eurythmie und vor allem die Heileurythmie ganz wesentliche Faktoren der heilerzieherischen Behandlung. Und die Kinder sind mit Liebe und stets neuer Begeisterung dabei! Im Rhythmischen lebt ja Ur-Gesundung. Musik gestaltet und beruhigt. Auf den Leitern der Töne kann die Seele herabsteigen zur Erdenwahrheit, wird das Ich erlöst aus dem Kerker der Krankheit. Erdenflucht und -krampf finden Ausgleich und Harmonisierung in der Musik.

Die Pflege des Sprachlichen und der Eurythmie weckt die Moralität. Starke moralische Kräfte müssen den Kindern geschaffen werden als Hilfe gegen die Kränkung des Leibes und der Seele. Das ist möglich, weil niemals Moral gepredigt wird, weil Moralität, gleich dem Künstlerischen und Religiösen, als starker, warmer Strom das Leben auf dem Lauenstein durchzieht. Vom Morgenspruch und -lied bis zum abendlichen Gebet vor dem Einschlafen ist der ganze Tageslauf getaucht in innerste Frommheit, in die Liebe zur Erde und tiefe Ehrfurcht vor Mensch und Welt. Die Kinder, deren Seelen der Pflege bedürfen, die draussen, in der Schule und zu Hause ein traurig-abseitiges Dasein fristen müssen, sie finden hier eine Heimat; wie zarte Pflänzchen, in die rechte Wärme und Zusammensetzung des Bodens gebracht, können sie hier sich erholen, wachsen und gedeihen. So hängen auch die Kinder an ihrem „lieben Lauenstein" mit inniger Liebe.

Und auch der Erwachsene, der, wenn auch nur kurze Zeit, hat teilnehmen dürfen an diesem Leben, kehrt immer gern dorthin zurück. Hier wird gearbeitet an wahrer Verwirklichung der Anthroposophie. Hier hat wissend-helfendes Tun eine Pflegestätte gefunden, wie sie in der Wahrhaftigkeit zum Geiste und Liebe zu Mensch und Welt immer mehr und mehr erwachsen mögen in allen Gegenden der Erde.

Mitteilung

Am Sonntag, den 20. November, früh morgens, ist unser verehrter, lieber Freund, *Friedrich Kutscher*, der Vorsitzende der Arbeitsgruppe Dresden, in die geistige Welt gegangen.

Der Vorstand
der Anthroposophischen Gesellschaft
in Deutschland.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 26. November, abends 8.15 Uhr:
Rezitation aus den Gedichten von Friedrich Nietzsche und Christian Morgenstern.

Sonntag, den 27. November, nachmittags 5 Uhr:
Eurythmie-Aufführung.

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 30. November, abends 8.15 Uhr:
Vortrag von Herrn Dr. med. Richard Schubert: *„Physiologische Betrachtungen zur Freiheit"*.

Mittwoch, den 7. Dezember, abends 8.15 Uhr:
Vortrag von Herrn cand. med. Hans Jenny: *„Ferdinand Hodler und Vincent van Gogh"*.

Sektion für das Geistesstreben der Jugend

Montag, den 28. November, abends 8.30 Uhr (Glashaus): Vortrag von Hans Jenny *„Das Fliegen der Vögel"*.

Für Wohnung und Beratung

können nach Dornach zureisende Freunde sich wenden an den

„Zweig am Goetheanum, Dornach"

Schriftliche Anfragen können dorthin gerichtet werden mit dem Vermerk: W. B. Mündliche und telephonische Anfragen täglich womöglich von 11—1 und 3—5 Uhr Haus Duldeck, Telephon No. 125.

Der Vorsitzende des Zweiges am Goetheanum:
Dr. E. Grosheintz.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 49 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 4. Dezember 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich Copyrigt 1927 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., 1/2 jährl. 10.50 Fr., 1/4 jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., 1/2 jährl. 6 Fr., 1/4 jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von *Rudolf Steiner*)*

Gehalten am 13. November 1916 in Dornach

(Schluss)

Wenn man einen Menschen betrachtet in denjenigen Lebensjahren, in denen im Sinne meines kleinen Büchelchens: „Die Erziehung des Kindes vom geisteswissenschaftlichen Standpunkt", — zur Entwickelung kommen physischer Leib und namentlich der Ätherleib, wenn man die Entwickelung eines Kindes betrachtet vom 7. bis zum 14. Jahre ungefähr, — denn alles das ist annähernd, — dann wird man finden, dass gerade in dieser Zeit bei dem Kinde gewisse Eigentümlichkeiten hervortreten, die diese Lebensperiode besonders auszeichnen. Man wird bemerken, dass sich in dieser Zeit in einer gewissen Weise allerdings gewisse Dinge konsolidieren — manches tritt ja schon, weil die Dinge durcheinander sich schieben, auch in den ersten sieben Lebensjahren auf, aber genau, tiefer beobachtbar ist es erst vom siebenten bis vierzehnten Lebensjahre ungefähr, — dass gewissermassen dasjenige in einer bestimmteren Weise im werdenden Menschen hervortritt, was man nennen kann die durch die Körperlichkeit, durch die ganze Art des Sichgebens (aber insofern als dieses Sichgeben in der Haltung der Körperlichkeit, in der Gestenhaftigkeit der Körperlichkeit in der ganzen Lebenshaltung zum Ausdruck kommt), — dass sich da gewisse innere Eigentümlichkeiten konsolidieren. Was sich da konsolidiert, allerdings nicht alles, aber ein grosser Teil desjenigen, was da macht, dass ein Mensch sogar gedrungene Gestalt hat, kurz ist, dass er kürzere oder längere Finger hat, dass er in einer gewissen Weise auftritt, festen Tritt oder tänzelnden Schritt hat — um radikale Gegensätze zu sagen — kurz, das, was mit dem Körperlichen der Lebenshaltung zusammenhängt, ist hier gemeint. Wenn man das beachtet, — wie gesagt, nicht alles, aber ein grosser Teil desjenigen, was so in dem werdenden Menschen auftritt, das ist herrührend aus dem Karma —: Wirkung des Berufes der vorhergehenden Inkarnation. Man macht nun sehr häufig, indem man das, was ich eben jetzt gesagt habe, nicht beachtet, Fehler, indem man gescheit sein will, den Menschen beachtet in seiner Haltung, und aus dem, wie er sich gewissermassen hält und gibt, irgend etwas für seinen Beruf bestimmen will. Da würde man den Fehler machen, den betreffenden Menschen in einen ähnlichen Beruf hineinstellen zu wollen, wie er ihn in der vorhergehenden Inkarnation gehabt hat. Das würde aber nicht heilsam sein für den betreffenden Menschen; denn da sieht man in dieser Zeit die Wirkungen der vorhergehenden Inkarnation. Und wenn nun diese Lebensperiode zu Ende ist, oder schon vorher — die Dinge, wie gesagt, schieben sich ineinander — da tritt der Astralleib in einer ganz besonderen Weise auf; und dieser Astralleib, der wirkt (wenn man die Sache weiss, wenn sie aus der Geisteswissenschaft herausgeholt ist, so kann sie auch wirklich äusserlich auf dem physischen Plan beobachtet werden) zurück auf das, was sich vorher ausgebildet hat. Er wirkt zurück in einer solchen Weise, dass er umbildet nach anderen karmischen Kräften das, was sich aus dem reinen Berufskarma vom siebenten bis zum vierzehnten Jahre ergeben hat. Es sind also im Menschen hier zwei miteinander im Kampfe befindliche Kräfte. Die *einen* gestalten ihn; die kommen mehr aus dem Ätherleib. Die *anderen* wirken diesen Kräften entgegen und paralysieren sie zum Teil, so dass der Mensch durch diese *anderen* mehr aus dem Astralleib kommenden Kräfte dazu getrieben wird, umzugestalten das, was ihm aufgedrängt hat das Berufskarma aus der vorhergehenden Inkarnation. Wir können also sagen: *Ätherleib* wirkt *gestaltend*. Denn das, was als Haltung im physischen Leib auftritt, im Sichgeben auftritt, das rührt aus dem Ätherleib her. Der *Astralleib* wirkt *umgestaltend*. Durch das Spiel der beiden Kräfte, die da wirklich arg im Kampfe miteinander liegen, wird vieles ausgedrückt für das Wirken des Berufskarmas.

Das wirkt aber nun zusammen mit anderen karmischen Strömungen; denn wir haben ja zu betrachten auch den physischen Leib. Für den physischen Leib kommt für die erste Lebensepoche vor allen Dingen in Betracht, wie der Mensch durch sein Karma sich hineinstellt in die Welt. Schon was wir für einen physischen Leib haben, hängt ja davon ab. Denn wir stellen uns durch unser Karma in eine bestimmte Familie hinein, die einer bestimmten Nation usw. angehört. Dadurch bekommen wir einen ganz bestimmt gearteten Leib. Aber nicht nur, dass wir einen ganz bestimmt gearteten Leib bekommen, sondern wie viel, denken Sie, hängt ab von dem Verlauf unseres Lebens, von der Situation, in die wir uns hineinbegeben, indem wir uns in eine bestimmte Familie hineinstellen. Damit ist ja schon gegeben der Ausgangspunkt für unendlich Vieles in unserem Leben. Und in der Tat, wirksam im physischen Leib (*um* den physischen Leib könnte man besser sagen), aber in der Zeit, in der sich der physische Leib besonders entwickelt, sind in den ersten sieben Lebensjahren Kräfte, welche herrühren, jetzt nicht aus dem Beruflichen und Berufsmässigen der vorhergehenden Inkarnation, sondern herrührend von dem, wie wir mit Menschen in der vorhergehenden Inkarnation zusammengelebt haben, indem wir in der vorhergehenden Inkarnation in dieser oder jener Beziehung zu diesen oder jenen Menschen gestanden haben, nicht in irgendeinem Lebensteil — das kommt auf ein anderes Gebiet — sondern das ganze Leben hindurch. Das wird verarbeitet. Das tragen wir durch die Todespforte, und durch diese Kräfte bewirken wir, dass wir uns wieder in eine bestimmte Familie, in eine bestimmte Lebenssituation hineinstellen, so dass wir sagen können: dasjenige, was schon gewissermassen unseren physischen Leib hineinstellt, durch unseren physischen Leib wirkt, das ist das, was die Lebenssituation gestaltet. Das wirkt

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

natürlich weiter durch die folgenden Leben, und das erlangt jetzt die Gegenkraft durch das Ich. Das Ich wirkt auslöschend auf die Lebenssituationen; aber es wirkt im Kampfe mit dem, was determiniert in der Lebenssituation. So dass man sagen kann: *Physischer Leib, Lebenssituation schaffend; Ich, Lebenssituation umschaffend.* Durch das Zusammenwirken von diesen beiden durch einen Kampf wird eine andere Karmaströmung ins Leben eingreifen. Denn immer ist vorhanden im Menschen das, was ihn in einer bestimmten Situation erhalten will, und das, was ihn herausheben will aus der bestimmten Situation. Ich möchte sagen: in primitiver Weise wirkt also (s. Aufstellung) 1 und 4 und 2 und 3 aufeinander; aber in der mannigfaltigsten Weise wirken diese Saiten auch sonst wiederum zusammen. Die Art und Weise, wie wir nach unserem Karma mit neuen Menschen in einem Leben in Zusammenhang treten, hängt ab von 1 und 4 in ihren Zusammenhängen. Das führt aber auch zunächst wieder zurück auf unsere Lebenszusammenhänge in früheren Leben. Die Art und Weise, wie wir den beschäftigungsgemäss beruflichen Lebenszusammenhang finden, hängt zusammen mit 2 und 3 und ihrem gegenseitigen Aufeinanderwirken.

Ich bitte Sie nun, dies zunächst sich zu überlegen. Wir werden in dieser Betrachtung fortfahren.

1 physischer Leib: (Lebenssituation schaffend.
2 Ätherleib: Gestaltend.)
3 Astralleib: (Umgestaltend.)
4 Ich: Lebenssituation *um*schaffend.)

Vortrag

von *Rudolf Steiner*)*

Gehalten am 18. November 1916 in Dornach

Sie haben gesehen, wie verwickelt die tieferen Schicksalsfragen des menschlichen Lebens sind; wir erkennen das, wenn wir uns ihnen zu nähern versuchen auf den Wegen, die uns die Geisteswissenschaft möglich macht. Allein es wird mancherlei notwendig sein für den Menschen der Gegenwart, sich in richtiger Weise in dasjenige hineinzuversetzen, was wirklich zu einer fruchtbaren Auffassung des Lebens führen kann. Und wir müssen schon, wenn wir die verwickelten Probleme, an denen wir jetzt versuchen uns zurechtzufinden, betrachten, manche Seitenwege gehen, um die Schwierigkeiten ins Auge zu fassen, die dem Verständnis sich gerade in solchen Gebieten entgegensetzen. Wir sind ja in gewissem Sinne alle herausgewachsen aus dem Denken der Gegenwart, und wenn auch mancher glaubt, dass er vorurteilsloses Denken hat, so ist es immer gut, sich gerade mit Bezug auf die Vorurteilslosigkeit des Denkens recht sehr die Selbstprüfung, die Selbsterkenntnis nicht zu ersparen. Daher sei, bevor wir weiterschreiten, auf Einzelnes aufmerksam gemacht.

Es ist oftmals recht schwierig, diese Dinge zu besprechen, weil schon die Sprache widerspenstig ist, wenn man wirklichkeitsgemässe Begriffe ausarbeiten will. Man kann sehr leicht glauben, dass ein Begriff, der ausgearbeitet wird, der gewissermassen herausgeholt wird aus der Summe der okkulten Wissenschaft, auf ganz anderes hinziele, als auf das, was eigentlich gemeint ist, und dadurch entstehen dann die mannigfaltigsten Missverständnisse. Man kann heute sehr häufig eine gewisse Beobachtung machen, wenn menschliche Lebensläufe besprochen werden, welche sich auf grosse bedeutende Persönlichkeiten beziehen. Ich will ein Beispiel anführen. Es ist jetzt eben eine kleine Schrift erschienen, hier in der Schweiz, über den ja neulich in anderem Zusammenhange erwähnten *V-Vischer*, den Verfasser des „Auch Einer" und der grossen „Ästhetik". Mit einer gewissen liebevollen Hingabe wird das Leben dieses gesinnungstüchtigen und ausserordentlich arbeitsreichen Schwaben, des V-Vischer, beschrieben. Er sei hier nur als Beispiel angeführt für gewisse Dinge, die wir betrachten wollen in bezug auf die menschliche Schicksalsfrage; man könnte ja ebensogut ein anderes Beispiel herauswählen.

Eine richtige Schwabennatur war V-Vischer, eine Natur, die herangedieh im 19. Jahrhundert. Nun wird in der Lebensbeschreibung, die eben jetzt erschienen ist, gezeigt, wie er aus armen Verhältnissen herausgewachsen ist, der Friedrich Theodor Vischer, wie er durch die ärmlichen Verhältnisse seiner Familie gezwungen worden ist, die Stiftserziehung im Tübinger Stift durchzumachen, usw. usw. Nun, das, worauf es mir ankommt, ist das folgende: Es wird gleich anfangs darauf hingewiesen, wie schon die Gymnasialerziehung dieses V-Vischer eine gewisse engherzige war, wie die Buben wohl gelernt haben, sich zurechtzufinden im Latein, später in griechischen Schriftstellern, wie sie aber eigentlich bis zu einem sehr späten Alter nicht gewusst haben, in welchen Hauptfluss der Neckar sich ergiesst; wie sie überhaupt bis in ein verhältnismässig spätes Alter niemals eine Landkarte gesehen haben usw., usw. Viele solche Fehler des Erziehungssystems werden angeführt.

Nun bedenken wir einmal die Sache recht. Der V-Vischer ist in gewisser Beziehung ein grosser Mann geworden und hat Bedeutendes geleistet, ist ein berühmter Mann geworden. Wir müssen uns klar sein darüber, wodurch er das geworden ist, wodurch er gerade diese spezifische Individualität geworden ist, als die er dasteht in der Geschichte. Dazu gehörte auch, dass er bis zu einem gewissen Lebensjahre keine Landkarte gesehen hatte; hätte er eine Landkarte gesehen bis zu einem bestimmten Lebensjahre, so wäre ein bestimmter Charakterzug *nicht* in seiner Seele gewesen. Und manches andere, was da scharf getadelt wird, das *musste* sein. Und wenn wir es schliesslich von grösserem Gesichtspunkte überschauen, so werden wir uns sagen: die Seele dieses V-Vischer stieg herunter aus den geistigen Welten und hat sich gerade *dieses* Milieu ausgesucht, wollte gerade eine Erziehung haben, welche ihr ermöglichte, so und so lange bewahrt davor zu bleiben, eine Landkarte zu sehen, wollte gerade lange Zeit zwar den Neckar immer vor sich haben, das Heimatflüsschen, aber wollte nicht wissen, in welchen Hauptstrom sich der Neckar ergiesst. Und gerade, wenn man diesen V-Vischer studiert, so sieht man, wie alle seine Schrullen, alle seine Eigenheiten, die er ja hinlänglich hatte, richtige integrierende Bestandteile seiner Grösse sind, so dass es sich ziemlich deplaziert ausnimmt, wenn man versucht, seine Biographie zu schreiben, und dann die Schulen tadelt, die eigentlich dasjenige gemacht haben, was er geworden ist.

Seien wir uns nur klar darüber, dass jetzt nicht Einer sagen darf: Nun hat er einmal wiederum sagen wollen, dass die Schulen, die den Kindern keine Landkarten zeigen, ganz rechte Schulen seien. Aber für den V-Vischer war das ganz gut und musste so sein. Wir haben das vielfach dann im 19. Jahrhundert und bis in unsere Tage herein ins Grosse erlebt. Wenn namentlich gewisse dann berühmt gewordene Naturforscher aufgetreten sind und sich gegen die Erziehung gewandt haben, gegen das Erziehungssystem, und gefordert haben, dass man viel mehr Naturwissenschaft hineintragen soll in die Schulen — und wenn man die Herren gefragt hat: Und nun, ihr selber, ihr seid ja durch diese Verhältnisse durchgegangen — findet ihr, dass sie so schlecht waren? Man hat in der Regel keine Antwort bekommen. Man muss sich schon klar darüber sein, dass ein jegliches Ding mindestens zwei, oder unter Umständen recht viel mehr Seiten hat. Was ist denn das nur eigentlich, wenn sich der Biograph — in *diesem* Falle war es eine Biographin — wenn sich ein Biograph hinsetzt und nun so Begriffe, Vorstellungen formt, dass das hingeschrieben wird, was ich

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

Ihnen gesagt habe? Aus dem Hinschreiben einer solchen Sache kann man ja natürlich zum Verständnis der betreffenden Persönlichkeit nichts beitragen. Wenn man solche Begriffe formt, schneidet man eigentlich, *geistig* nur, in das Wesen hinein, das man behandelt. Würde man nicht hineinschneiden wollen mit seinen Begriffen, so würde man gerade liebevoll charakterisieren müssen, wie die Schule war in all ihrer Engherzigkeit, und wie sie diese Individualität hervorgebracht hat. Aber man schneidet, man kritisiert; und kritisieren ist ja in vieler Beziehung schneiden. Nun, woher kommt das?

Nun, das kommt von einer ganz bestimmten menschlichen Eigenschaft, die namentlich im Gedankensystem der Gegenwart weit, weit verbreitet ist, die im Unterbewussten wurzelt, deren sich die Menschen also nicht bewusst sind: das ist die *Grausamkeit*. Und weil die Menschen in der Gegenwart nicht gerade den Mut haben, diese Grausamkeit äusserlich zu betreiben, sind sie grausam in Begriffen und Ideen. Und vielen Werken der Gegenwart merkt man die Grausamkeit an in der Art der Schilderung, in der Art der Darstellung. Und Vielem, was getan wird in der Gegenwart und gesagt wird, merkt man die Grausamkeit an, die auf dem Grund der menschlichen Seele in viel weiterer Verbreitung vorhanden ist als man denkt. Ich habe Ihnen gesagt, dass in gewissen sogenannten schwarzmagischen Schulen die Gepflogenheit besteht, sich die Eigenschaften, die man braucht zu Schwarzmagie, dadurch anzueignen, dass man den Zögling in lebendiges Fleisch von Tieren zunächst schneiden lässt. Dadurch werden gewisse Eigenschaften der Seele anerzogen. Das kann nicht jeder machen in der Gegenwart. Aber *dieselbe* Lust befriedigt mancher einfach in seinem Begriffssystem, wo es zwar nicht zur schwarzen Magie führt, aber zur Zivilisation der Gegenwart. Und von dieser Eigenschaft ist vieles in der Gegenwart durchsetzt, dessen müssen wir uns klar sein. Nur dadurch, dass man auf solche Dinge wirklich achtet, kommt man zu einem vorurteilsfreien Auffassen der Welt, in die man hineingestellt ist, sonst nicht, sonst auf keinen Fall.

Und es sind in der Gegenwart durchaus Anfänge vorhanden, die dahin streben, einen gewissen Ausblick in die Verhältnisse des 5. nachatlantischen Zeitraums zu erringen. Denn man kommt diesem 5. nachatlantischen Zeitraum verständnisvoll nicht bei, wenn man ihn nur kritisiert, wenn man nur gewissermassen einem abstrakten Idealismus sich hingibt, ohne in Erwägung zu ziehen, dass das, was z. B. als Mechanismus und mechanistische Kultur in der Gegenwart auftritt, ganz notwendig zu diesem 5. nachatlantischen Zeitraum gehört. Bloss abkritisieren das Maschinenmässige in unserer Zeit, das hat keinen Sinn. Nun sind wirklich Anfänge aufgetreten, dahingehend, ein wenig menschliches Verständnis zu gewinnen für dasjenige, was unsern 5. nachatlantischen Zeitraum schon jetzt belebt und immer mehr beleben wird. Allein es sind noch wenig wirklichkeitsgemässe Begriffe für unseren 5. nachatlantischen Zeitraum gefunden, und man hat auch nicht viel Neigung, sich mit denjenigen Leuten zu beschäftigen, welche versucht haben, diesen 5. nachatlantischen Zeitraums-Zustand zu fassen. Man wird sich mit diesen Leuten beschäftigen müssen. Denn an *ihre* Bestrebung wird sich gerade in vielfacher Weise anschliessen müssen wahre, energische geisteswissenschaftliche Bestrebung.

So gibt es einen bedeutenden Dichter des 5. nachatlantischen Zeitraums, der in seinen Dichtungen ganz durchpulst ist von dem Leben dieses 5. nachatlantischen Zeitraums; das ist *Max Eyth*, der bekannt sein sollte. Denn Max Eyth ist richtig ein Dichter unseres Zeitalters. Er ist auch ein Schwabe, der Sohn eines schwäbischen Schulmeisters, der wollte, dass er — der Sohn — auch Schulmeister werde. Aber das Karma wollte es anders. Und er hat frühzeitig sich dem technischen Berufe zugewendet, ist ganz Techniker geworden, ging dann in die Fremde, nach England, und widmete sich namentlich der Herstellung von Dampfpflügen und wurde auch der Dichter der Dampfpflüge. Und die Art, wie er diese merkwürdigen Tiere der Neuzeit — die Dampfpflüge — mit warmem, innigem Herzen besungen hat, das ist recht Dichtung der Gegenwart. Merkwürdige Dinge spielen gerade in diesem Herzen ineinander. Auf der einen Seite ist Max Eyth ein absolut der Technik der neueren Zeit ergebener Mann, auf der anderen Seite empfänglich für alles dasjenige, was der Verstand wird begreifen können, wenn er vorurteilslos sich hineinfindet in das, was eröffnet werden kann gerade, wenn dieser Verstand geschult wird an den mechanisch-materialistischen Begriffen der 5. nachatlantischen Periode. So findet sich in einem der Romane des Max Eyth, der im übrigen das rein moderne Leben Ägyptens behandelt, wo er vielfach tätig war, als die englische Gesellschaft, bei der er angestellt war, dort die Dampfpflüge hingeliefert hat und er sie ausproben musste an Ort und Stelle — so findet sich in einem dieser Romane, der diesen Stoff behandelt, ausgeführt, wie die Pyramiden nach einem gewissen System gebaut sind. Und wenn man gewisse Verhältnisse ausrechnet, — das rechnete Max Eyth aus, und das steht in dem Anhange eines Romans von ihm — so findet man bis in weite, weite Dezimalen hinein, jedenfalls bis zu 30 Dezimalen hinein die sogenannte Ludolf'sche Zahl, das π mit dem man multiplizieren muss den doppelten Halbmesser eines Kreises, um den Umfang zu bekommen. Sie wissen: 3,14159 usw., aber das geht ins Unendliche, das sind viele Dezimalen. Man könnte leicht glauben, diese Ludolf'sche Zahl π, die sogenannte Ludolf'sche Zahl, sei erst ein Ergebnis späterer Errungenschaft. Max Eyth kam darauf, dass die alten ägyptischen Tempelpriester in uralten Zeiten bis in die 30., 40. Dezimalstelle hinein dieses π gekannt haben müssen, weil sie danach die Verhältnisse, nach denen sie die Pyramiden gebaut haben, bestimmt haben. Also es hat sich ihm erschlossen, diesem Max Eyth, gerade *weil* er Techniker war, etwas, was tief verborgen ist in der Natur des alten Pyramidenbaues. Damit konnte er zugleich darauf hinweisen, dass im Grunde genommen unsere Kultur zweierlei Ursprung hat: Denjenigen der alten Zeiten, in denen die Leute auf anderer Wissenschaft gefusst haben als später, auf einer mehr mit dem Hellsehertum atavistischer Art verbundenen Wissenschaft, die dann verschwunden ist, und die wieder gefunden werden muss in unserer Zeit. Aber auch anderes findet sich bei Max Eyth. Und das ist, so unscheinbar es aussieht, ausserordentlich bedeutsam. In seinen Gedichten — „Hinter Pflug und Schraubstock" heisst eine Sammlung — findet sich ein Gedicht, das — ich möchte sagen — ein Lebensrätsel aufwirft, ein Schicksalsrätsel aufwirft. Da wird in diesem Gedichte geschildert ein Techniker, ein Ingenieur, der Brücken baut. In grossartiger Weise wird geschildert, welche Fähigkeiten er hat, wie er Brücken bauen kann. Nur ist er etwas genial, leichtfertig könnte man auch sagen. Und nun baut er eine Brücke, die nun wiederum grossartig geschildert wird. Er befindet sich auf dem ersten Zug, der über diese Brücke geht. Da sitzt er drinnen. Aber er hat etwas versehen bei dem Brückenbau. Als der erste Zug darüber geht, in dem er selbst darin ist, stürzt die Brücke ein und er geht dabei zugrunde. Es ist eine grossartige karmische Frage, natürlich nicht beantwortet, aber aufgeworfen. Man sieht, wie der moderne Mensch herankommt an die grossen Schicksalsfragen. Wir haben einen Menschen, der durch seinen Beruf glänzend wirkt, und der durch diesen Beruf in verhältnismässig frühem Lebensalter zugrunde geht, zugrunde geht bei dem Werke, das er selbst geschaffen hat. Ich möchte sagen: dieses Gedicht steht wie eine grosse Frage da. Geisteswissenschaft wird gerade auf solche Fragen Antwort suchen. Diese Dinge kommen natürlich vor in den mannigfaltigsten Variationen des Lebens. Denn wir haben ja *den* Fall geschildert, der — ich möchte sagen — mit grösster Acceleration, mit grösster Beschleunigung uns die Erfüllung des Karmas zeigt. Nehmen wir an — was ja nur eine Hypothese ist, denn natürlich macht, wenn so etwas eintritt, das Karma es notwendig; aber

nehmen wir an, was nur eine Hypothese ist, was in einem anderen Falle eintreten könnte: — der Betreffende wäre *nicht* in dem ersten Eisenbahnzug, der über die Brücke fuhr, gewesen, sondern eben damals zu Hause beim Ofen gesessen, so würde er zwei Jahre vielleicht eingesperrt worden sein; aber viel mehr dürfte ihm nicht passiert sein in diesem Leben zwischen Geburt und Tod. Wie wäre es dann gewesen?

Ja, sehen Sie, das ist das Bedeutsame: dasjenige, was in das Karma dieses Menschen hineingebracht hätte den Tod, den er erleidet bei seinem eigenen Werk, das muss unter allen Umständen in das Karma hineinkommen; und derjenige, der's hier nicht hineinbekommt, der muss es dann in dem Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt hineinbekommen. Diese Erfahrung, die muss gemacht werden. Solch eine Erfahrung kann also — ich möchte sagen — beschleunigt gemacht werden, wie in dem Fall, den Max Eyth schildert, oder aber sie kann sich über weite Zeiträume ausdehnen. Gerade wichtige Schicksalsfragen wird aus dem unmittelbaren Leben heraus der 5. nachatlantische Zeitraum dadurch erzeugen, dass aus den Lebensverhältnissen dieses Zeitraumes heraus einzelne Menschen *sehen* werden, wie die Rätsel durch das Leben in neuer Weise aufgegeben werden, in einer Weise, wie sie in früheren Zeiträumen gar nicht aufgegeben worden sind.

Daher kann man schon auch bemerken, wenn man bei Menschen, die in einer gewissen Weise wirklich mit hellem Verstande begabt sind, nachsieht, wie sie heute schon andere Verwickelungen des Lebens suchen, wenn sie künstlerisch schaffen; wie sie andere Verwickelungen des Lebens suchen, als man in früheren Zeitläuften gesucht hat. Und wie oftmals gerade diejenigen Menschen, die signifikante Verwickelung des Lebens finden, in praktischen Berufen heute drinnen stehen. Also des Max Eyth Bücher sind in dieser Beziehung ausserordentlich lehrreich, erstens, weil er wirklich ein grosser, begabter Dichter ist, und zweitens, weil er — als ganz moderner Mensch — *ganz* aus den Anforderungen des modernen Lebens heraus schafft. Es ist gerade (lassen Sie mich — ich möchte sagen — diese Bemerkung in Parenthese machen) interessant, dass diejenigen Menschen, die Max Eyth lesen, durch äussere Lektüre auch etwas erfahren über mancherlei, was nun wiederum Theosophen wichtig sein könnte zu wissen, z. B. über allerlei Dinge, die zusammenhängen mit dem Leben des ersten Präsidenten der Theosophical Society, des *Olcott*. Man findet das gerade bei Eyth, der in Amerika war in einer Zeit, in der Olcott dort allerlei Zeug getrieben hat, ein bisschen hineingeheimnist in die Dinge. Kurz, sogar soziales Karma kann an einen herandringen, wenn man es nicht verschmäht, sich mit diesem modernen Geiste ein bisschen bekannt zu machen. Aber überhaupt, das ist das Eigentümliche, dass manchmal nicht gerade — Eyth war ein genialer Mensch — aber manchmal nicht geniale Naturen, sondern solche, die der 5. nachatlantische Zeitraum mit seinen Lebensmechanismen gebildet hat, durch die besondere Formung ihres Verstandes die Verwickelungen des modernen Lebens mit besonderer Klarheit schauen.

(Fortsetzung folgt)

Weihnachtstagung in Dornach

Dieses Jahr wird wiederum in Dornach eine Weihnachtstagung stattfinden *vom 24. Dezember bis 2. Januar*. Das genauere Programm wird noch bekanntgegeben werden. Wir möchten bei dieser Gelegenheit darauf hinweisen, dass auch in den auf die Tagung folgenden Tagen vom 3.—8. Januar allabendlich Veranstaltungen in Dornach stattfinden.

Der Vorstand der
Allg. Anthroposophischen Gesellschaft.

Bitte

Wir bitten die Mitglieder, ihre noch rückständigen *Mitgliedsbeiträge* für das Jahr 1927 freundlichst bis zum 15. Dezember 1927 an die Sekretariate der Landesgesellschaften, bezw. Zweige, zwecks Weitergabe nach Dornach einsenden zu wollen.

Der Vorstand der
Allg. Anthroposophischen Gesellschaft.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 3. Dezember, abends ***7 Uhr:***
Szenische Darstellung von *„Romeo und Julia"*, von William Shakespeare. Ende gegen 11 Uhr.

Sonntag, den 4. Dezember, nachmittags 5 Uhr:
Eurythmie.

Mitteilung der medizinischen Sektion

Montag, den 5. Dezember, abends 8.15 Uhr:
Vortrag von Herrn Dr. E. Schickler: *„Was kann geisteswissenschaftlich-orientierte Medizin sagen zu den Erscheinungen in Konnersreuth?"*

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 7. Dezember, abends 8.15 Uhr:
Vortrag von Herrn cand. med. Hans Jenny: *„Ferdinand Hodler und Vincent van Gogh"*.

Mittwoch, den 14. Dezember, abends 8.15 Uhr:
Vortrag von Herrn Dr. H. Poppelbaum: *„Ein Beitrag zum Verständnis des Tierbewusstseins"*.

Mittwoch, den 21. Dezember, abends 8.15 Uhr:
Vortrag von Mlle. Simonne Rihouet.

Sektion für das Geistesstreben der Jugend

Dienstag, den 6. Dezember, abends 8.30 Uhr (Glashaus):
Vortrag von Dr. Herbert Hahn: *„Der Weihnachtsimpuls im finnischen Volksepos Kalewala"*.

Für Wohnung und Beratung

können nach Dornach zureisende Freunde sich wenden an den

„Zweig am Goetheanum, Dornach"

Schriftliche Anfragen können dorthin gerichtet werden mit dem Vermerk: W. B. Mündliche und telephonische Anfragen täglich womöglich von 11—1 und 3—5 Uhr Haus Duldeck, Telephon No. 125.

Der Vorsitzende des Zweiges am Goetheanum:
Dr. E. Grosheintz.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 50 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 11. Dezember 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyrigt 1927 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., 1/2 jährl. 10.50 Fr., 1/4 jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., 1/2 jährl. 6 Fr., 1/4 jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt

Vortrag

von *Rudolf Steiner*)*

Gehalten am 18. November 1916 in Dornach

(Schluss)

So ist mir und anderen auch ein moderner Jurist bekannt — Jurist war er zunächst in seiner Jugend —; aber Jurist schon von der Zeit an, wo man Jurist ist, ohne dass man von der Juristerei klingenden Gewinn hat, ein heller Kopf, der die Dinge ringsherum vorurteilslos angesehen hat, der durch seine Begabung aufgefallen ist seinen — „Vorgesetzten", sagt man ja wohl, nicht so sehr wegen seiner Helligkeit, aber weil sie ihn gut brauchen konnten, weil das ein guter Arbeiter war, ein flinker Arbeiter. Nun, da kam er, da er sich als, wie nennt man das, Aktuar oder so etwas, Assessor auch noch — da er sich als solcher ganz besonders bewährt hatte, kam er in ein Ministerium. In dem Ministerium war er auch ein ausgezeichneter Arbeiter, aber ein solcher, der sich alles mit offenen Augen anschaute. Na, da bekam er einmal einen hohen, bedeutsamen Auftrag. Er sollte nämlich über Schul- und Erziehungsangelegenheiten ein Referat machen. Und zwar bekam er die Weisung, es sollte dieses Referat in der Weise gehalten werden, dass man zu einer Art liberalem System übergehen solle. Das gefiel ihm ganz gut, und da er ein heller Kopf war, die Verhältnisse durchschaute, so kam ein sehr gutes Referat zustande, wirklich ein guter Reformplan: gewisse Schulverhältnisse zu liberalisieren und etwas modern zu gestalten. Aber nun, während er das Referat ausgearbeitet hatte, hatte sich der Kurs geändert, und man brauchte jetzt ein reaktionäres Referat. Da sagte ihm der Vorgesetzte: Das Referat ist so ausgezeichnet, dass Sie auch schon ein ausgezeichnetes reaktionäres machen werden; können Sie mir jetzt nicht auch ein reaktionäres machen? Da sagte er: — Nein, das kann ich nicht! — Ja, wieso nicht? — Nein, denn das ist ja meine Überzeugung! — Was? so, das ist Ihre Überzeugung? — Na, da war der Vorgesetzte sehr böse und war sich klar darüber, dass er den Mann nun doch nicht gebrauchen kann; einen Menschen, der nicht bloss tüchtig ist, sondern sogar eine Überzeugung hat, den kann man doch nicht brauchen. Aber er ist ein ausgezeichneter Jurist, ein ausgezeichneter Arbeiter. Was tut man da? er hat sich überall bewährt, und man weiss, er ist ein tüchtiger Jurist. Na, man versucht, ihn hinaufzubefördern. Menschen, die sich so bewähren, die muss man versuchen zufrieden zu stellen. Da wurde dann so ein bisschen hintenherum die Sache gedeichselt, wie man's nennt, und eines Tages — beim Kegelschieben, glaube ich, war es — da traf wie vom Zufall geführt den betreffenden Menschen ein Theatersekretär. Der Theatersekretär erzählte ihm: ja, der Posten des Theaterdirektors eines grossen Theaters ist leer. Na, der Betreffende, der Jurist war, bisher Ministerialbeamter, konnte doch nicht irgend etwas Böses denken, als ihm diese Mitteilung gemacht wurde. Na, aber nachdem sie mit dem Kegelschieben zu Ende waren, sagte der zu ihm: Wollen Sie nicht mit mir jetzt ins Kaffeehaus gehen, dass ich Ihnen die Sache näher auseinandersetze? Möchten Sie denn nicht selber Theaterdirektor werden? Wir haben keinen Theaterdirektor. Wir können ja auch nicht wissen, wenn wir einen Herrn auswählen, ob er unter den jetzigen Verhältnissen das Amt will. Da sagte der Betreffende, der in juristischen und Verwaltungsdingen doch hell war und bekannt war: Ach, das *muss* jeder annehmen. Er muss auch willig sein, und wenn er nicht willig ist, verhaftet man ihn einfach. Nun, es kam zum Schlusse dahin, dass *ihm* der Posten des Theaterdirektors angetragen wurde. Nur *eine* Schwierigkeit gab es: Es war eine sehr berühmte Schauspielerin bei dem betreffenden Theater, deren Gunst der Direktor haben musste. Ja, sagte der Betreffende zu ihm, können Sie aber auch die Gunst dieser Schauspielerin erringen? Na, wenn's auf das nur ankommt! Ich war zwar in meinem ganzen Leben nur 7 Mal im Theater, aber wenn ich's schon unternehme, Theaterdirektor zu werden, so werde ich doch auch die Gunst dieser Schauspielerin erwerben können. Können Sie mir nicht sagen, was die Schauspielerin gern isst? Das wusste der nun: „Mohnbeugerl" waren es. Da war er fein heraus. Er sagte: da fahren wir jetzt gleich in die Konditorei und bestellen eine grosse Portion „Mohnbeugerl"; die wurden gleich des Morgens ganz früh abgeliefert bei der Schauspielerin. Na, am Nachmittag musste der betreffende Theater-Sekretär vorfahren bei der Schauspielerin, um — na, halt um zu sondieren, wie man sagt. Er sagte zu ihr: Wir möchten gern diesen Herrn zum Direktor machen, was denken Sie darüber. Er wusste, dass die Person sehr einflussreich war. Nun, sagte sie, ich weiss zwar gar nichts von diesem Herrn; aber bisher ist mir nur Gutes von ihm gekommen. Jetzt war es so weit, dass er Theaterdirektor werden konnte.

Nun war noch der Kritiker da, der berühmteste Kritiker der betreffenden Stadt, der war noch zu gewinnen. Und der schrieb halt immer schreckliches Zeug, der Mann! — bis eines Tages auch dieser Kritiker umgestimmt worden ist, wenigstens so, dass er, wenn auch nicht wohlwollend, so doch einigermassen nicht abfällig über ihn geschrieben hat. Das ist auf diese Weise zustande gekommen (ich erzähle Ihnen kein Märchen, sondern es ist vorgekommen! Ich will nur ein wenig charakterisieren): Die oberste Persönlichkeit des betreffenden Theaters, die noch über dem Direktor stand, wusste sich nicht zu helfen —, der Direktor war nun einmal da, bewährte sich sogar, weil er ebenso tüchtig war als Theaterdirektor, wie er sich früher tüchtig erwiesen hatte. — Aber die oberste Persönlichkeit, die wusste sich nun nicht recht zu helfen. Den *Direktor* konnte man nicht gleich wieder fortschicken —, der *Kritiker* zeterte immer. Was tat er? Er lud sie beide ein, so, dass keiner etwas von dem

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

andern wusste, und gab ihnen gute Weine. Der Theaterdirektor konnte trinken und trinken und trinken. Der Andere konnte es auch, aber nur bis zu einem gewissen Grade, der geringer war als der des Theaterdirektors. Und so kam es denn, dass eines schönen Morgens der Theaterdirektor sehr früh am Morgen — ich glaube um 5 Uhr — klingelte bei der Frau des Theaterkritikers und sagte, er müsse sie durchaus persönlich sprechen, denn er hätte etwas sehr Wichtiges abzugeben, das er unten auf der Treppe niedergelegt hätte. Nun, sie warf sich in den Schlafrock — da brachte er ihr denn ihren Herrn Gemahl als ein rechtes Häuflein Unglück. lieferte ihn ab. Von der Stunde an ging's etwas besser mit der Kritik. Später wurde der Betreffende, nachdem er es so als Theaterdirektor zu toll getrieben hatte, nach Ansicht dieser „Vorgesetzten", zur Juristerei wiederum weiter hinaufbefördert.

Nun hat dieser Mann ausgezeichnet dasjenige beschrieben, charakterisiert, was er gesehen hat in seiner Praxis, und ich will nur eben darauf hinweisen, dass gerade solche Menschen, die aus dem unmittelbaren Leben der Gegenwart heraus sind, so recht bedeutsam hinweisen können auf dieses Leben der Gegenwart.

Noch interessanter ist, dass ein ähnlicher Mann, der allerdings — ich möchte sagen — um einen Grad vornehmer aufgetreten ist als der, von dem ich Ihnen erzählt habe, Verschiedenes geschrieben hat während seines Lebens, aber kurz vor seinem Tode (diese Menschen sind ja alle schon tot!) eine sehr interessante Novelle geschrieben hat, so ein richtiges Kunstwerk der Gegenwart. Sehen Sie — wie kann man heute eine Novelle schreiben? Man kann heute eine Novelle schreiben nach dem Geschmack der Zeit; da darf ja nichts Spirituelles drinnen sein, oder *wenn* etwas Spirituelles darinnen ist, so muss möglichst deutlich darauf hingewiesen sein, dass man die Geschichte glauben kann und auch nicht glauben kann, oder jedenfalls, dass man besser tut, sie nur für ein Märchen zu halten. Nun, ich nehme den Stoff, den sich der betreffende Schilderer aus der Gegenwart genommen hat. Solch ein Mensch aus der Umgebung, in der gerade der Mann, den ich vorhin beschrieben habe, hineinversetzt war lange Zeit, eine Person des Juristenstandes bringt es verhältnismässig sehr weit. Das kann man schildern. Man kann schildern, wie er so die Etappen der Jurisprudenz durchmacht, wie er dies oder jenes erlebt, Verwickelungen dieser oder jener Art; dann kann man, nun ja, selbstverständlich ist das auch modern, eine Liebesgeschichte hineinflechten in solch eine Sache. Man kann also, wenn man diesen Stoff vor sich hat, schildern, wie irgendein exotisches Mädchen in der Begleitung ihrer Mutter kommt, wie sich der betreffende höhere juristische Beamte nun verliebt, und wie gerade dadurch, dass vielleicht eine Spionagegeschichte hineinspielt, die er zu behandeln hat als Richter, die wiederum in Verbindung führt zu dem Mädchen, in das er sich verliebt hat, wie ihn das in Konflikte hineinbringt usw. usw. Man kann dann schildern, wie er zum Selbstmord gekommen ist, ganz realistisch.

Das hat nun der Betreffende *nicht* getan, sondern er hat folgende bedeutsame Sache in seine Novelle hineinverwoben. Er schildert also einen Vorgang, der äusserlich fast so ist, wie ich ihn jetzt eben erzählt habe. Aber er schildert ausserdem noch, dass der betreffende Justizbeamte Schopenhauer liest, andere Philosophen liest, aber sie so liest, dass er dies — ich möchte sagen — bis zu seinem Nervensystem mit seinem individuellen Wesen verbindet. Nun ist er ein tüchtiger Jurist. Was heisst das, ein tüchtiger Jurist als Richter zu sein? Das heisst, alle Spitzfindereien herauszukriegen, um einen ganz hereinzulegen. Verteidigen, — nun ja, dazu muss er ja wieder die Spitzfindigkeiten der Verteidiger herausfinden. Also er ist furchtbar tüchtig, und verurteilt einen Menschen, aus ähnlichen Zusammenhängen heraus, wie ich sie eben dargelegt habe. Aber dieser Mensch zeigt sich in einer ganz merkwürdigen Weise bei der Verhandlung, wie dämonisch, und namentlich die Art, wie er geblickt hat, die bleibt den Leuten, die bei der Verhandlung waren, unvergesslich. Na — der Betreffende wird selbstverständlich eingesperrt. Die ganze Sache hängt dann zusammen mit jenem Mädchen, in das sich der betreffende Richter verliebt. Der Verurteilte bekommt 20 Jahre Zuchthaus; aber er ist leidend.

Nun, der Richter wird sehr gut geschildert in der betreffenden Novelle. Eines Nachts — er hat seit der Verhandlung, die er nach der Ansicht der Leute glänzend geführt hat, nicht wieder an den Sträfling gedacht — wird er wach um 12 Uhr, sagen wir (es wird auch ungefähr stimmen), ist in einem Zustand des Halbschlafes; um 2 Uhr klopft es an seiner Türe in seinem Zimmer, in dem er schläft. Herein kommt jener Sträfling. — Sie können sich des Richters Situation ausmalen! Aber er kommt wiederum in einen Halbschlummer, und als er aufwacht, ist es Tag. Er ist nun in einer heillosen Angst. Er geht ins Gerichtsgebäude; da hört er nichts, als, indem er auf dem Gang so hingeht, einmal den Namen jenes Sträflings rufen. Das erschreckt ihn furchtbar. Er nimmt sich vor, die Akten wieder zu studieren, lässt sie sich auch geben; drei Wochen lang lässt er sie liegen. Dann endlich ergibt sich einmal aus einem Gespräch das Folgende: In einer bestimmten Nacht um 2 Uhr ist der Betreffende gestorben im Zuchthaus! Es war genau auf die Minute — wie der Richter dann feststellen konnte — damals, als er ihn besucht hatte in seinem Schlafzimmer!

Das ist die Verwickelung der Novelle. „Hofrat Eisenhardt" heisst sie. Er stirbt dann durch Selbstmord. „Hofrat Eisenhardt" von *Berger*, eine ganz moderne Novelle, die zeigt, auch durch die anderen Schilderungen, die drinnen sind, dass der Verfasser ganz gut bekannt war mit den verschiedensten Versuchen der neuesten Zeit, in die Geheimnisse des okkulten Daseins einzudringen; denn einfach von diesem Gesichtspunkte aus ist die Novelle glänzend geschrieben.

Ein Merkwürdiges liegt nun vor. Jener *Berger* ist nicht derselbe wie der, den ich vorhin beschrieben habe; den vorhin Beschriebenen wollte ich nur als das Beispiel eines Menschen, der mit hellem Blick sich umschaut und gut das schildert, was Nerv des fünften nachatlantischen Zeitraums ist, anführen; aber als einen Amtsgenossen sozusagen wollte ich den *Berger* anführen, Alfred Freiherr von Berger, der die Novelle geschrieben hat, diese ausgezeichnete Novelle „Hofrat Eisenhardt", die ganz so geschrieben ist, dass man sieht: der Mann kennt die verschiedenen Anstrengungen der neueren Zeit, hineinzukommen in die geistige Welt. Er hat sein ganzes Leben viel geschrieben, der betreffende Alfred Freiherr von Berger. Erst, als er diejenige Stelle erlangt hatte, über die hinauf es kein Aufrücken mehr gab, hat er diese Novelle veröffentlicht. Es ist auch — sagen wir — „zufällig" kurz vor seinem Tode gewesen. Sehr bezeichnend ist das, weil es uns zugleich zeigt, dass die Menschen der Gegenwart, die, wie man das im äusseren Leben nennt, etwas erreichen wollen, nicht gut tun, sich mit solchen Dingen die Finger zu verbrennen. Aber es zeigt uns zugleich auf der anderen Seite, wie das Streben der Menschen in der Gegenwart dahin geht, einzudringen in die geheimnisvollen Seiten des Daseins, die sich immer mehr und mehr aufdrängen werden, weil sie den Menschen wichtige Rätsel aufgeben.

Wenn man die Frage des Schicksals vorurteilslos betrachten will, dann handelt es sich darum, dass man vor allen Dingen sich einen freien Blick aneignet, dass man versucht, das Leben — verzeihen Sie den harten Ausdruck — nicht zu verschlafen, sondern sich im Leben umzuschauen. Denn, sehen Sie, lassen Sie mich Ihnen gleichsam symbolisch ausdrücken das, worauf es ankommt: Sagen wir, *da* hätten wir eine Strömung des Lebens, *da* eine zweite, da eine dritte; das Leben besteht ja aus vielen Strömungen, die sich in der mannigfaltigsten Weise kreuzen: Das Leben des einzelnen Menschen und das Leben von Menschengruppen, auch das Leben der ganzen Erden-

menschheit. Dasjenige, was heute als Begriffe herrscht, ist vielfach viel zu bequem, um auseinanderzuwirren die verschlungenen Fäden des Lebens; denn es kommt sehr häufig darauf an, dass man den Blick nach einem Punkte richtet, und dann den Blick wieder nach einem anderen Punkte, und dass man gerade diese beiden Punkte in ein Verhältnis bringt, dass man diese Punkte anschaut.

Wenn man die richtigen Tatsachen ins Auge fasst, so findet man Lichter, die die Situationen überhellen. Nun werden Sie mich fragen: ja, wie macht man solche Dinge? Sehen Sie, darauf kommt es eben an. Wenn Sie Geisteswissenschaft in der richtigen Art treiben, dann finden Sie durch Imagination die Punkte heraus im Leben, die Sie zusammenschauen müssen, damit sich Ihnen das Leben enthüllt, während Sie sonst das Leben verfolgen können, Ereignis nach Ereignis betrachten und nichts verstehen können vom Leben, wie es etwa die Historiker der Gegenwart machen, die von Ereignis zu Ereignis ihre Fäden ziehen, aber nichts verstehen vom Leben, weil es *darauf* ankommt, *symptomatisch* die Welt zu betrachten. Und das wird immer mehr und mehr notwendig werden: die Welt symptomatisch zu betrachten, das heisst so zu betrachten, dass man den Blick an die richtigen Stellen hinwendet und von den richtigen Stellen aus die Verbindungslinien zieht zu anderen Dingen. Gerade wenn es sich darum handelt, Karma konkret zu studieren, — ein Studium, bei dem es so viel Verwirrendes, weil so viel Versucherisches ist dabei — gerade da handelt es sich darum, symptomatisch die Dinge ins Auge fassen zu können.

Dieses symptomatische Studium, das haben nun gerade gewisse okkulte Verbindungen der Gegenwart versucht, von dem Menschen so fern wie möglich zu halten. Und ich habe Sie aufmerksam gemacht darauf, wie von älteren Einrichtungen gewisse „okkult" sich nennende Verbindungen geblieben sind, namentlich im Westen Europas. Innerhalb dieser okkulten Verbindungen hat man wohl gerade menschliches Charakterstudium getrieben, *um* menschliche Charaktere in der richtigen Weise gebrauchen zu können, in der richtigen Weise fassen zu können, und man hat mancherlei Mittel eingeschlagen, um von der übrigen Menschheit diese Erkenntnis abzuhalten, die man gerade — ich möchte sagen — innerhalb seiner Mauern, oder innerhalb seiner Tore, gepflogen hat. Es wird einmal zu dem Allerinteressantesten gehören, wenn blossgelegt werden wird der Zusammenhang zwischen den okkulten Bestrebungen gewisser moderner Gemeinschaften und den öffentlichen Ereignissen, wenn die Fäden gezeigt werden, die *von* gewissen okkulten Gemeinschaften nach den modernen Ereignissen werden hereingehen, und wenn die Methoden enthüllt werden; denn man wusste von solchen okkulten Gemeinschaften aus mit den menschlichen Charakteren zu rechnen, indem man gewissermassen die Fäden ihres Karma in die Hand nahm und sie lenkte und leitete, ohne dass die Leute es wussten. In der Theosophischen Gesellschaft hat man vielfach bloss Versuche gemacht; aber diese Versuche sind zumeist dilettantisch geblieben, weil man da nicht so geschickt war wie in anderen okkulten Gesellschaften. Natürlich ist es schwierig, über diese Dinge zu sprechen, insbesondere heute, wo ja objektive Charakteristik nicht nur mit Vorurteil belegt ist, sondern sogar durch die Gesetze verboten ist. Es ist schwierig, über diese Dinge zu sprechen, ja in gewisser Beziehung sogar ganz unmöglich. Aber darauf hingedeutet werden muss doch in der einen oder in der anderen Weise, weil es nicht angeht, dass die Menschen einfach in ihrer Zeit drinnen leben und mitmachen all dasjenige, was aus dem Zeitenkarma heraus in das Unbewusste der Menschenseelen hineinspielt, und dann, trotzdem sie in diesem allgemeinen Nebulosen drinnen leben, nun wiederum Geisteswissenschaft, die klaren, vorurteilslosen Geist fordert, treiben wollen. In gewissen Dingen muss Wahrheit herrschen, und es lässt sich nicht die Wahrheit bloss — ich möchte sagen — in abstrakter Weise erheucheln, sobald es sich um Dinge der wirklichen okkulten Welt handelt. Da handelt es sich darum, dass wirklich der *Wille zur Wahrheit* vorhanden ist. Nun, dieser Wille zur Wahrheit findet ja in der Gegenwart ganz besonders so viele Widerstände, weil allmählich der Sinn für die Wahrheit abhanden gekommen ist den Menschen. Denken Sie doch nur einmal, dass es heute sich vielfach im öffentlichen Leben doch gar nicht darum handelt, die Wahrheit zu ergründen, sondern dasjenige zu sagen, was dem Einen oder dem Anderen passt aus gewissen Gruppenvorurteilen heraus.

Man kommt überall heute auf Gebiete, über die es unmöglich ist zu sprechen, trotzdem es gerade so notwendig wäre. Aber schon diese Tatsache bitte ich Sie recht sehr ins Auge zu fassen; denn auch darinnen muss man sich völlig klar sein, *dass* das so ist. Sie können die Frage aufwerfen: Was haben gerade diese Dinge mit der Karmafrage zu tun, die wir jetzt behandeln? Sie haben in der Tat sehr viel damit zu tun, und wir werden auf einiges von diesen Dingen dann noch versuchen einzugehen, um endlich gipfeln zu können in den Zielen, die wir eigentlich verfolgen.

An die Mitglieder in allen Ländern

Ein Weihnachtsaufruf aus Mitgliederkreisen

Das Goetheanum steht beim Herannahen der Weihnachtszeit mehr noch wie sonst in dem Mittelpunkt unserer Gedanken. Wir fühlen uns noch stärker mit dem grossen Werk Rudolf Steiners verbunden durch so manche schmerzvolle und freudevolle Erinnerung.

Den Bau vollendet zu sehen, der in die Welt heute hineingestellt werden *muss*, ist jetzt der Herzenswunsch von nahezu 15000 Menschen auf unserer Erde. Jeder sinnt auf Mittel, an seiner Vollendung mitzuhelfen und stösst dabei immer wieder auf die Frage: Wie schaffen wir rasch genug die grossen Summen herbei, die noch nötig sein werden?

Jeder Einzelne vermag in dieser Beziehung — und bringt er die grössten Opfer — nur wenig. Fünfzehntausend „Einzelne" jedoch vermögen, vereinigt, ziemlich viel. Gäbe jedes Mitglied innerhalb zwei oder drei Wochen (die ausserhalb Europas wohnenden entsprechend später) durchschnittlich Fr. 10.—, so hätten wir sofort die beträchtliche Summe von 150000 Franken, womit sich schon etwas machen liesse. Einige sind gewiss bereit, etwas mehr zu geben, um auszugleichen, was vielleicht andere, trotz aller Opferwilligkeit, nicht *vollständig* aufzubringen in der Lage sind.

Weihnachtszeit ist die Zeit der Geschenke. Warum sollte auch nicht unser Bau einmal seine Weihnachtsbescherung von der *ganzen* Gesellschaft bekommen?

Mögen in jedem Lande die „*Goetheanum-Helfer*" diesen Vorschlag, der in keiner Weise andere Pläne beeinträchtigen soll, den Gruppen und Zentren überbringen und die Gaben einsammeln, entsprechend der Mitgliederzahl. Dann findet Dr. Wachsmuth am 24. Dezember 150000 Franken auf seinem Arbeitstisch, und *einen* Seufzer wenigstens werden wir ihm durch unsere gemeinsame Arbeit erspart haben!

Im Namen einiger Freunde *J. M. Bruinier.*

Diese Bitte, die der Initiative eines Mitgliederkreises entstammt, möchten alle, die am Neubau des Goetheanum mit Herz und Händen beteiligt sind, auf das innigste unterstützen. Wie viel Tand wird zur Weihnachtszeit verschenkt, weder Gebern noch Nehmern zur wahren Freude! Wie wichtig für die Menschheit ist dem gegenüber gehalten die Vollendung des Goetheanum. Die ferner Stehenden vermögen vielleicht nicht ganz zu ermessen, wie schon der Gedanke, dass die Arbeit stocken müsste, denen, die Tag und Nacht an den Fortgang unserer Bewegung denken, zur Sorge wird. Jeder, der die Lage der Dinge kennt, bittet deshalb auf das Herzlichste, vergesst die obige Bitte nicht.

Albert Steffen.

Mrs. Peet; Mr. Henry Zay

H. Collison

The English speaking movement has, in the past few weeks, suffered severe loss by the death of Mrs. *Peet* and Mr. *Henry Zay*, both prominent members.

The former has already been mentioned in this paper, but I should like to add my tribute both as the leader of the English Section and as an old personal friend. Always cheerful and patient, these qualities continued in spite of her great troubles, pain and distress. She always had a young and sunny outlook. During the war she remained at Dornach, but preserved ever a true patriotism, showing that love of one's own country does not necessarely exclude the love of others.

Henry Zay, an author and a teacher of singing, died in New York a few days ago, after a very short illness. He was a great authority in music and had evolved a system of breathing that was of great ackknowledged value. He was one of the old members, but essentially young in spirit and in appearence. He, with his devoted wife (an English woman) both keen and loyal anthroposophists, have been of great assistance to the movement in New York and elsewhere.

His cheerful, vigorous attitude will be much missed, and our hearts must go out to his widow and little children in their great sorrow.

Bitte

Wir bitten die Mitglieder, ihre noch rückständigen *Mitgliedsbeiträge* für das Jahr 1927 freundlichst bis zum 15. Dezember 1927 an die Sekretariate der Landesgesellschaften, bezw. Zweige, zwecks Weitergabe nach Dornach einsenden zu wollen.

Der Vorstand der
Allg. Anthroposophischen Gesellschaft.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 10. Dezember, abends ***7 Uhr:***
Wiederholung der szenischen Darstellung von *„Romeo und Julia"*, von William Shakespeare. Ende gegen 11 Uhr.

Sonntag, den 11. Dezember, nachmittags 5 Uhr:
Eurythmie.

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 14. Dezember, abends 8.15 Uhr:
Vortrag von Herrn Dr. H. Poppelbaum: *„Ein Beitrag zum Verständnis des Tierbewusstseins"*.

Mittwoch, den 21. Dezember, abends 8.15 Uhr:
Vortrag von Mlle. Simonne Rihouet.

Sektion für das Geistesstreben der Jugend

Dienstag, den 13. Dezember, abends 8.30 Uhr (Glashaus): spricht G. Schubert über *„Die geistigen Hauptströmungen der indischen Kultur"*.

Schöne und praktische Klappmappen

nach einem Entwurf von Dr. Rudolf Steiner mit Kartoneinlage für die losen Mitteilungsblätter à Fr. 6.— sind noch erhältlich beim

Sekretariat der Allg. Anthroposophischen Gesellschaft
Haus Friedwart I. Stock

Für Wohnung und Beratung

können nach Dornach zureisende Freunde sich wenden an den

„Zweig am Goetheanum, Dornach"

Schriftliche Anfragen können dorthin gerichtet werden mit dem Vermerk: W. B. Mündliche und telephonische Anfragen täglich womöglich von 11—1 und 3—5 Uhr Haus Duldeck, Telephon No. 125.

Der Vorsitzende des Zweiges am Goetheanum:
Dr. E. Grosheintz.

Weihnachtstagung 1927.

Uhr	Samstag 24. Dezember	Sonntag 25. Dezember	Montag 26. Dezember	Dienstag 27. Dezember	Mittwoch 28. Dezember	Donnerstag 29. Dezember	Freitag 30. Dezember	Samstag 31. Dezember	Sonntag 1. Januar	Montag 2. Januar	Dienstag 3. Januar	Freitag 6. Januar
11	—	I.	Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner	Vortrag Graf Polzer	Vortrag Graf Polzer	I.	Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner	—	I.	Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner	—	—
3	—	Bauführung	—	—	—	—	—	—	Bauführung	—	—	—
5	Chorlieder aus Mittelalterlicher Zeit und Paradeisspiel	Christgeburts-spiel	Eurythmie	Vortrag Dr. Unger	Medizinischer Vortrag Dr. König	Chorlieder aus Mittelalterlicher Zeit und Paradeisspiel	Medizinischer Vortrag Dr. Schickler	Vortrag von G. Schubert	Eurythmie	—	—	—
8½	Vortrag Albert Steffen	Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner	Vortrag Frl. Dr. Vreede	Szenen aus den Mysterien-spielen	Dreikönigs-spiel	Vortrag Dr. Wachsmuth	Eurythmie	Rezitation Chöre	Vortrag Albert Steffen	Szenen aus den Mysterien-Spielen	Christgeburts-spiel	Dreikönigs-spiel

Änderungen im Programm vorbehalten!

Für sämtliche Vorlesungen und Vorträge wird ein Beitrag (Tagungskarte) von Fr. 10.— erhoben werden. *Für die künstlerischen Veranstaltungen sollen, wie letztes Jahr, Einzelkarten ausgegeben werden.* Da die Weihnachts-Tagung ausschliesslich für Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft ist, werden die Freunde gebeten, ihre Mitglieds- und Klassenkarten nach Dornach mitzubringen.

Der Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 51 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 18. Dezember 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyrigt 1927 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährl. 10.50 Fr., ¼jährl. 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von *Rudolf Steiner*)*

gehalten am 19. November 1916 in Dornach.

Es ist meine Aufgabe, in dieser Zeit gewissermassen episodisch einiges auseinanderzusetzen, was sich unmittelbar auf das praktische Leben und auf das äussere menschliche Dasein im allgemeinen bezieht, um gerade dasjenige, was Geisteswissenschaft in unserer Zeit haben muss — die unmittelbare Beziehung zum Leben — ein wenig ins Licht zu setzen. Zu Partien, die mehr das innere menschliche Leben behandeln, werden wir ja hoffentlich auch noch kommen. Im Ganzen steht ja in dem Mittelpunkt unserer gegenwärtigen Betrachtungen das Ziel: eine Auffassung zu gewinnen aus den geisteswissenschaftlichen Grundlagen heraus über die Stellung des einzelnen Menschen im praktischen Leben, das heisst sogar im Berufsleben darinnen. *Über das Karma des Berufes* möchte ich alle diese Vorträge, die ich jetzt seit drei oder vier Stunden gehalten habe, nennen. Dazu ist aber eine breitere Basis notwendig zu gewinnen, und ich muss manches, was mit unseren Fragen in breiterem Sinne zusammenhängt, auseinandersetzen.

Wir haben es uns klar gemacht, dass das, was der Mensch für die Welt in *irgend* einem Berufe erarbeitet, keineswegs etwas ist, das wie etwas Prosaisches nur abgetan werden dürfe, sondern etwas, was sogar mit des Menschen weitester kosmischer Zukunft, wie wir gesehen haben, in innigstem Zusammenhang steht. Der Mensch gliedert sich ein in gewisser Weise in die soziale Ordnung des Lebens. Er wird aus seinem Karma heraus zu irgend einem Beruf getrieben, — keiner soll dabei als prosaischer oder poetischer gelten, wenn wir über diese Frage sprechen — und wir wissen, was er da vollbringt innerhalb der sozialen Ordnung, das ist der erste Keim zu etwas, was nicht nur für unsere Erde Bedeutung hat, sondern sich weiter entwickeln wird, wenn die Erde durch den Jupiter-, durch den Venus-, durch den Vulkanzustand hindurch geht. Dasjenige, was man nennen kann: *Auffassung des Berufes, Erkennen der Bedeutung des unmittelbaren menschlichen Lebens*, das kann uns durch solche Betrachtungen recht sehr aufgehen. Und es ist ja gerade die Aufgabe unserer geisteswissenschaftlichen Bestrebungen, nicht bloss wohltuend klingende Theorien zu vermitteln, sondern dasjenige an unsere Seelen herantreten zu lassen, was geeignet ist, uns richtig, im Sinne des Geistes unserer Zeit, in das Leben hineinzustellen, jeden an seinen Platz. Daher tragen unsere Wahrheiten auch einen Charakter, der immer stark genug sein wird, damit durch unsere Wahrheiten das Leben wirklich beurteilt werden könne. Wir wollen nicht schwärmen in allerlei uns wohltuenden Vorstellungen, sondern wir wollen Vorstellungen aufnehmen, die uns durch das Leben tragen.

Wenn wir uns erinnern an etwas, was ich öfter schon betont habe, so werden wir sehen, wie auch unsere wissenschaftlichen Bestrebungen dahingehen, wirklich Lebensbedeutsames unseren Seelen nahe zu bringen. Ich habe öfter auf eine sehr bedeutsame Lebenstatsache hingewiesen, die vielleicht, wenn diejenigen Menschen, die die Aufgabe haben, Gelehrsamkeit zu treiben, nicht allzu stumpf sich verhalten werden, die vielleicht in verhältnismässig kürzester Zeit eine grössere bedeutsame wissenschaftliche Rolle spielen könnte. Nicht wahr, man betont heute vielfach das, was im Menschenleben zusammenhängt mit der *Vererbung*, und die Pädagogen, die heute von Berufsbestimmung sprechen, reden, weil sie natürlich zumeist papageienhaft nachschwätzen das, was die naturwissenschaftliche Weltanschauung bildet, auch von den vererbten Eigenschaften, auf die der Pädagoge Rücksicht nehmen müsse, wenn er ein Urteil abgeben wolle über das oder jenes, was zu beantworten ist mit Bezug auf den künftigen Beruf eines in das Leben hereintretenden Menschen. Nun aber behandelt man diese Vererbung heute nur in der Art, dass man sagt: Kinder erben gewisse Eigenschaften von ihren Eltern, auch von weiteren Vorfahren, man denkt mehr oder weniger an die physische Vererbung dabei, an die Vererbung, die ganz und gar in der physischen Linie aufgeht. Zur Anerkennung der wiederholten Erdenleben, zur Anerkennung des Herübertragens von menschlichen Eigenschaften aus früheren Inkarnationen können sich ja die Menschen der heutigen äusseren Wissenschaft noch nicht entschliessen. Man redet von Vererbung. Man wird aber über diese Vererbungsfrage nur dann eine richtige Meinung gewinnen können, wenn man mit ihr im Zusammenhange das betrachtet, was wir schon wissen können, wenn wir nur verstehen den Inhalt des kleinen Büchleins: „Die Erziehung des Kindes vom geisteswissenschaftlichen Standpunkte". Da wissen wir, dass das menschliche Leben so verläuft, dass es seinen ersten Abschnitt hat bis ungefähr zum 7. Jahre, bis zum Zahnwechsel; einen zweiten Abschnitt hat bis zum 14. Jahre; einen dritten Abschnitt bis zum 21. Jahre und so weiter fort, sagen wir noch bis zum 28. Jahre usw. Einiges Genauere wiederum wird man finden in einer kleinen Broschüre, die wiedergibt den Inhalt meines vor kurzer Zeit in *Liestal* gehaltenen Vortrages, wo ich wiederum von einem anderen Gesichtspunkte auf diese Wahrheiten der nach siebenjährigen Perioden geteilten menschlichen Entwickelung zwischen Geburt und Tod hinweisen wollte. Wir wissen, dass im Wesentlichen zwischen der Geburt und dem Zahnwechsel der physische Leib in einer gewissen Weise sich innerlich ausbildet, dass sich der ätherische Leib bis zu der Reifezeit ausbildet, und dass dann der astralische Leib seine Ausbildung erfährt.

Lenken wir heute einmal unseren Blick auf diesen Zeitpunkt, der vom 14. bis 16. Jahre läuft — es ist ja für Klima,

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

für Nationalität usw. verschieden —. In diesem Zeitpunkte wird der Mensch reif, wie wir wissen, Nachkommen das Leben zu geben. Man wird nun erkennen, dass gerade für eine naturwissenschaftliche Vererbungslehre die Betrachtung dieses Zeitpunktes von einer ungeheuren Wichtigkeit ist; denn bis zu diesem Zeitpunkte muss ja der Mensch alle diejenigen Eigenschaften entwickelt haben, welche ihn befähigen, von sich aus Eigenschaften auf seine Nachkommen zu übertragen; er kann nicht *nachher* erst diese Fähigkeiten entwickeln. Gewiss, in untergeordnetem Sinne können auch Eigenschaften, die später erworben werden, auf die Nachkommen übertragen werden; aber naturwissenschaftlich ist doch der Mensch so eingerichtet, dass er mit dem 14.—16. Jahre vollständig reif ist, zu vererben. Man kann also nicht sagen, dass das Wesentliche, das in die Menschenentwickelung nach diesem Zeitpunkte hereintritt, Bedeutung habe gerade für die Vererbungsfrage. Es wird also die Naturwissenschaft sich bekannt machen müssen mit den Gründen, warum von diesem Zeitpunkte an aufhört der Mensch, Vererbungsunterlagen in sich zu entwickeln. Für das Tier liegt die Sache ganz anders. Für das Tier liegt die Sache durchaus so, dass es durch sein ganzes Leben hindurch, im Wesentlichen — sage ich — nicht eigentlich weiter kommt als bis zu diesem Zeitpunkt. Das ist, was ins Auge gefasst werden muss.

Nun will ich heute, ohne auf Vieles, was in dieser Angelegenheit besprochen werden müsste, einzugehen, sogleich darauf hindeuten, was eigentlich geisteswissenschaftlich der Sache zu Grunde liegt. Wir haben ja, wenn wir den Zeitpunkt der Geburt ins Auge fassen, vorausliegend den längeren Zeitraum, den der Mensch zubringt zwischen dem letzten Tode und dieser Geburt, in der geistigen Welt. Dadrinnen finden diejenigen Vorgänge statt, die ich öfter in einer gewissen Weise skizzenhaft beschrieben habe. Alles, was da stattfindet in dem Zeitraum zwischen Tod und neuer Geburt, wirkt natürlich auf den Menschen. Nun ist in dem, was da vorgeht zwischen dem Tod und der Geburt, vor allen Dingen viel darinnen mit Bezug auf alles das, was der Mensch ausarbeitet im Verhältnis zu seiner Leiblichkeit zwischen der Geburt und dem 14.—16. Jahre. Gerade dasjenige, was der Mensch hier stark in der Unbewusstheit arbeitet, das arbeitet er zwischen dem Tod und der neuen Geburt von dem Gesichtspunkte einer höheren Bewusstheit aus. Also seien wir uns klar darüber: hier auf dieser Erde schaut der Mensch durch seine Augen, durch seine übrigen Sinne auf die mineralische, pflanzliche, tierische Welt usw. Sein Augenmerk ist, wenn er zusammen ist in der geistigen Welt mit Angeloi, Archangeloi, Archai, Exusiai und mit denjenigen Menschen, die durch die Pforte des Todes gegangen sind, und die ihm in irgend einer Weise nahestehen können, sein Augenmerk ist hauptsächlich gerichtet, wenn er herunterschaut, auf dasjenige, was mit dem Menschenleben zusammenhängt in diesem Zeitraum. Von da aus wird, was ich auch schon in exoterischen Vorträgen auseinandersetzte, auch alles das bestimmt, was der Vererbung zu Grunde liegt. Wir wissen aus einer Betrachtung, die ich früher angestellt habe, dass als ein Rest der Vorgänge zwischen dem Tod und einer neuen Geburt gewissermassen physiognomisch und in den Gesten, in der ganzen Vererbungsanlage auch auftritt das, was Ergebnis ist früheren Berufslebens; so dass man wirklich ansehen kann dem Menschen während dieser Zeit in der Art sogar, wie er geht, wie er die Hände bewegt, wie er sich sonst verhält, was das Ergebnis ist seines Berufslebens von der vorhergehenden Inkarnation. Aber dann beginnt die Zeit vom 14. bis zum 21. Jahre, die in einer gewissen Weise in Opposition steht zu der vorhergehenden Zeit. In dieser Zeit können, wie Sie gehört haben, nicht in derselben Weise die Vererbungsimpulse nachwirken, denn *das* ist vorbei; der Zeitpunkt ist vorbei, wenn der Mensch die Vererbungsimpulse ausgebildet hat. Auf solche Fragen nimmt die äussere Naturwissenschaft noch keine Rücksicht. Aber sie wird, wenn sie nicht ganz von aller Realität verlassen sein will, darauf Rücksicht nehmen *müssen*. — Dies ist aber auch der Zeitpunkt, in welchem der Mensch durch unbestimmt wirkende, unbewusst wirkende Impulse zu seinem *neuen* Berufe hingeführt wird, und in die weniger hereinwirken die Vorgänge, die zwischen dem Tod und einer neuen Geburt liegen. — Vielmehr sind ganz besonders wirksam die Impulse der vorhergehenden Inkarnation in diesem Zeitraume. Der Mensch glaubt, und die Anderen glauben auch, indem sich die Verhältnisse so entwickeln, dass der Mensch in diesen oder jenen Beruf hineingetrieben werde, wirkten nur diese äusseren Verhältnisse. Aber diese äusseren Verhältnisse sind in Wirklichkeit in einem unterbewussten Zusammenhange mit dem, was in unserer Menschenseele lebt, und zwar unmittelbar aus dem Verhältnisse der vorhergehenden Inkarnation. Merken Sie den nterschied: in der vorhergehenden Periode vom 7. bis zum 14. Jahre geht die frühere Inkarnation, indem sie befruchtet wird von dem, was zwischen Tod und neuer Geburt vorgeht, in unsere Leibesorganisation hinein, macht uns zum Abbild des vorigen Berufes; in dem folgenden Zeitraum wirken die Impulse nicht mehr in uns hinein, dringen uns nicht mehr Gesten auf, sondern führen uns die Wege zu dem neuen Berufe hin.

Sie sehen daraus, welch unendlich fruchtbarer Gedanke sich für das ganze Erziehungswesen der Zukunft aus diesen Betrachtungen ergeben muss, wenn sich die äussere Weltenkultur einmal dazu wird entschliessen können, mit den wiederholten Erdenleben zu rechnen, und nicht mehr in phantastischer Weise Wahrheiten aufzustellen, die eben phantastisch sein müssen aus dem Grunde, weil sie nicht mit der Wirklichkeit rechnen; sondern nur mit dem rechnen, was nicht Wirklichkeit ist, sondern nur ein Teilstück der Wirklichkeit, nämlich mit dem unmittelbaren jetzigen Leben zwischen der Geburt und dem Tode. (Fortsetzung folgt)

Reise-Eindrücke von der Eurythmietournée durch Holland und Deutschland

Edwin Froböse

Das ist wie das Meer: die Flut der Bilder, die auftauchen im Rückblick auf kaum vier Wochen. Bewegte Tage, wo alle Freuden und Schmerzen unserer Zeit sich hart umrissen vor die Seele stellten, einen hineinblicken liessen in die Abgründe, die immer weiter klaffen von Stunde zu Stunde. Wo liegen die Lösungen aus den vielen Fragen und Schicksalsverkettungen? Einzig in unserem eigenen Schaffen, in unserem selbständigen Kämpfen um dasjenige, was man Bewusstsein nennt. Das ist das Leben. Und unbarmherzig wirft uns jeder Reisetag von Mensch zu Mensch, Stadt zu Stadt, Strudel zu Strudel. Wieviel Jammer, Gestöhn und Kränkung. Wenig Zufriedenheit in der Arbeit: Neid und Missgunst meistens. Man wandert durch Wälder und schaut um sich die hohen Tannen, kommt zu einer sonnedurchglänzten Lichtung mit weiss-schimmernden Birkenstämmen und tritt drüben am Abhang in den Buchenwald ein. Welten durchmisst man. Neidet die Tanne der Birke ihr sternenhaftes Tönen und Klingen? — sie schwingt selbst mit im Chore und grünt im Scheine Gottes. Das ist's: unser Sternenwesen schaut schmerzvoll aus den Höhen — fänden wir zum Lichte jeder den Weg, wer würde den andern neiden? Warum? Der Weg zu Gott ist uns gegeben, unser Herz sehnt sich nach der Helle. Als Mensch bin ich erdgebunden, als Ich zur Freiheit im Geiste bestimmt; jeder andere auch. Wo liegt da das Dunkel, die Nacht? Nur der Weg zur Schönheit.

In den Bildern der alten Meister fanden wir ihn. Wer lehrte sie das Geheimnis vom lebendigen Lichte? Gebannt in Zeit und Raum strömt die göttliche Kraft in Ewigkeiten fort. Kein Modell, kein Kopieren von Fleischmassen: in

einer Zeichnung von Lionardo (in Haarlem) fand ich es, wie in einer *Bewegung* (es war ein männlicher Körper zum Sprunge bereit) Umkreis und Höhe und Tiefe im Einklang waren. Ein Kreis lebendigen Geschehens, wo die kosmischen Kräfte mitschwangen: himmlisch! Zum Beter wird man vor einem Memling im Haag, und wer ermisst die Weisheit eines Frans Hals: Leben im Leben, Kunst aus dem Leben geschöpft! Und wie war das Leben? Nicht nur trockener Tageslauf mit ratterndem Radio und dem Getute und Gezische der Strassen, dem Gejohle der Leute. Noch strömten damals Kräfte durch die Seele, die geistdurchglüht um die Sternenwelten wussten, sie ahnten und aus dem Herzen formten. Vergangene Zeiten. Zeiten, die bespottet werden heute, wo die Kunst erstorben ist, wiederbelebt wird durch das, was Eurythmie ist. Was ist Eurythmie? Nicht nur die Kunst, die am Goetheanum gepflegt wird. Viel mehr: ein Weg in den Menschen hinein, ein Durchfühlen des Geistes in allen Gliedern, nicht nur im Kopfe; ein Weg, aus der Bewegung unseres Herzens, aus der Linie unseres beflügelten Gedankens zur Tat zu kommen, zur lebendigen *schöpferischen* Gestalt. Allein hier tat sich durch eine Schicksalsgnade das Tor auf, das ins Innere des Heiligtums wieder führen kann. Da jubelt man auf, wenn man verhetzt aus den Strassen ins Theater kommt und auf der Bühne in lautloser Stille einen Vortakt anschaut, anhört. Da fängt die Form im Menschen wieder zu leben an, der trockene Verstand beginnt zu flammen, weil der Funke der Begeisterung ihn entzündete aus der Einsicht in dasjenige, was not tut. Und Kunst tut not, um der Barbarei unserer Kultur entgegenzusteuern.

Wir fahren herauf nach Nord-Holland und führen vor Nicht-Mitgliedern in einer kleinen Stadt (Leeuwarden) auf. Voll Andacht sitzt man im Saal und staunt, bringt sein offenes Gemüt uns entgegen; das sind Augenblicke, in denen man alles viel leichter trägt, weil vielleicht ein Körnchen auf guten Boden fiel. *In* den Seelen lebt ja der Geist, selbst wenn man ihn noch so laut fortleugnen will. Die Anthroposophie ist die Kraft unseres Daseins. Weiter nach Deutschland. Der Abschied von Holland fällt schwer; man hatte uns alles Liebe erwiesen.

Wieder deutsche Laute. Im Hören erlebt man am ehesten, wo die verschiedenen Seelen beheimatet sind: innerlich gemeint. Und schon dringen aller Hader und Zwist auf einen ein. Missverständnis über Missverständnis, Zweig gegen Zweig. Woran liegt es? Was ist der Grund, warum auch so viele der älteren Persönlichkeiten eigentlich völlig isoliert dastehen in ihrer Arbeit? Am Echo, das nicht gefunden wird. Wie beseligt es uns, wenn der Fels draussen in der Natur uns die eigene Stimme zurückwirft. Und das Echo von Mensch zu Mensch mangelt. Der Resonanzboden im Leben selbst. Für viele kleine ein grosses Beispiel. In Holland hörten wir von der geplanten Eröffnung des Baues zu Michaeli 1928 und treffen kurze Zeit darauf in Stuttgart Adolf Arenson, der draussen in Cannstatt arbeitet, um der Hochschule seine „Führer" durch die Zyklen und Vorträge zu schaffen. Wer würdigt diese Arbeit? Wer denkt sich auch einmal aus, was so ein junger Student in einigen Jahren wohl in Dornach tun wird, nach der Eröffnung des Baues, um zum Studium zu kommen. Undenkbar in kurzer Zeit auch nur einen Überblick sich allein zu verschaffen, geschweige denn schnell einen Weg zu dem zu finden, was Rudolf Steiner gab. Welche Sysiphusarbeit wurde da geleistet und wie viele Arbeiten werden noch getan, in denen auch das ganze Leben eines Menschen steckt. Hier und dort möchte man sein, um mit möglichst vielen zu sprechen. Wir sind so sicher geworden! Denn so wahr es ist, dass Anthroposophie in jeder Menschenseele wurzelt, so wahr ist auch, dass wir sie nicht gepachtet haben. Wir müssen sie erringen, uns auf den Weg machen zu ihr, sind nicht schon am Ziele. Das, was die Menschheit braucht, sind Menschen, die im Geistigen wurzeln und durch ihr Sein schon von Anthroposophie sprechen.

Alle Einsamkeit verflog bei den Aufführungen selbst; da sah man die Brücke von einem Ufer zum andern. Auch vor einigen Wochen bei den Choraufführungen in Deutschland musste man daran denken, wie eigentlich im Gespräche immer etwas geschehen müsse. In der Gegenwart von einem zum andern. Auch hier bei der Kunst. Das gesprochene Wort, das gestaltete Wort bringt die Erinnerung an die reale Anwesenheit seines Schöpfers herauf. So wie ein Mensch, wenn er wieder vor uns steht, nun er da ist, sein ganzes Lebenswesen mit sich bringt. Man hat das Gefühl, dass strenge künstlerische Zucht uns retten könnte vor der Gewohnheit, der Schläfrigkeit und der Sicherheit im Kopf. Die Kritik — gut oder schlecht — zeigt, wo das Bewusstsein der Zeitgenossen noch lebt; der Beifall — oft schmerzt er sogar — sagt, woran es fehlt. Da hat man nach den Aufführungen immer das Gefühl: könnte man diese Arbeit *rein* erhalten, sie schützen vor der Verflachung und Verbreiterung von vielen. Denn die Erziehung zum künstlerischen Empfinden wird die Welt hinaustreiben aus den üblen Schlupfwinkeln und Gassen. Diejenigen, die erkannten, um was es sich handelt, müssen treu das Geistesgut wahren.

Die Gedanken kehren immer wieder zum Bau zurück; zu der Stätte, wo Rudolf Steiner das Denkmal der Wahrheit errichtete. Jeder Tag fern von Dornach dehnt sich endlos; die Arbeit ruft und die Herzen schlagen den Menschen entgegen, die hier am Bau schaffen. Man wartet auf Frau Dr. Steiner, die unablässig zum Verständnis der Sprache mahnt und das künstlerische Gewissen schärft, weil aus der neuen bewusstseinsdurchleuchteten Kunst der Eurythmie alle Künste erblühen können. Und wieder ergreift einen zurückgekehrt das innere Leben. Die Welt verdichtet sich zum Menschen und man lauscht in der Sprache nun den Stimmen, die von draussen formten. In ewigem Wechsel geht das Tagewerk hin. Getrennt von dem Zentrum derjenigen Bewegung, die vorwärts weist, erwacht in uns die Liebe für das Werk, das in jedem von uns lebt, wenn er es will. Aus solchem Willen kann alles Gute kommen und uns wahren vor den Gefahren, die von allen Seiten drohen.

Das Gedächtnis an Rudolf Steiner, die Verbindung mit ihm im Geiste wird uns durch die Zeiten tragen, denn in seinem Geiste werden wir unser Schwert zu führen haben.

Rudolf Honegger

C. Englert-Faye

Am 18. November, frühmorgens, starb unser Freund *Dr. Rudolf Honegger*, Stadtbibliothekar von *St. Gallen*, im Alter von nicht ganz 29 Jahren, an der krisenhaften Verschlimmerung eines Leidens, mit dem er sich von Kind auf schleppen musste.

Vielerlei liesse sich vom Wesen des dahingegangenen Freundes aussprechen. Ich möchte es nicht tun, da ihn in unserer Gesellschaft nur wenige gekannt haben, und diese meist nur von aussen. Seine Freunde tragen ein deutliches Bild seines Wesens weiterhin in sich und sind ihm nach wie vor verbunden, hinfort vielleicht mehr denn je.

Vom Aussen dieser Welt gesehen, bedeutet sein Weggang einen schweren Verlust, wie man so sagt, nicht allein für die St. Galler Freunde, sondern für unser ganzes Land. Dr. Honegger hat als eine der wenigen wissenschaftlichen Persönlichkeiten, die in der Schweiz unserer Bewegung angehören, unserer Sache in ebenso stiller und menschlich redlicher als intensiver und warmer Arbeit gedient. Durch seine erste Amtshandlung sind die Werke Rudolf Steiners in die St. Galler Bibliothek zur öffentlichen Benützung eingereiht worden. Durch seine vielfältigen, ebenso feinsinnigen als freimütigen Besprechungen anthroposophischer Schriften im St. Galler Tagblatt, der Hauptzeitung der Ostschweiz, durch

sein offenes und taktvolles Wirken von Mensch zu Mensch ist die Anthroposophie all den Kreisen, in denen Rudolf Honegger durch Geburt, Bildungsgang, Amt und Arbeit heimisch war, objektiv als die geistige Kernangelegenheit unseres Zeitalters in ebenso entschiedener als vornehmer Weise dargestellt worden. In öffentlichen Vorlesungen über Mythologie wollte er diesen Winter in seiner Heimatstadt vor aller Welt für Rudolf Steiners Geisteswissenschaft eintreten. Die Ankündigung war schon gedruckt. Er freute sich darauf, *„au wenn's de gröscht Skandal git"*. Aber sein Leib war schon zu müde, als dass er ihn noch bis dahin getragen hätte.

Dr. Rudolf Honegger war äusserlich und innerlich Wissenschafter, ja ein Gelehrter; aber von jenem geistigen Schlage und jener Seelenhaltung, wie sie Persönlichkeiten einer noch geistvollen Wissenschaft auszeichnete, als die Philologie noch Liebe zum Worte war. Er gehörte innerlich in die Gesellschaft der Grimm, Humboldt. „Hegel und Goethe" hiess der Titel seiner Doktorarbeit. Jener Epoche des deutschen Goetheanismus galt seine ganze Liebe. Aber nicht den totüberlieferten Formhülsen jener ehemals so lebendigen Ideen und Gedanken spürte er nach, sondern ihn interessierte alles Geistesleben, vergangenes wie gegenwärtiges, nur in der wechselnden Erscheinung, im lebendigen Ablauf des inneren Entstehens, Geschehens und Vergehens. Diesem mächtig flutenden Strome der geistigen Entwicklung unseres Geschlechtes, in der Geschichte erkennbar, in der Gegenwart unmittelbar erlebbar, war sein ganzes stillwarmes Seelenwesen mit aller Kraft eines kühlen klaren Geistes hingegeben. Und wenn er sich dergestalt von den Gedankenformen, Vorstellungsarten und Ideengebilden der um Erkenntnis ringenden Menschheit dahintragen liess, dann führten sie ihn auf vielen wechselnden Wegen alle wieder und wieder zu *einem* Ziele, das immer und immer erst der Anfang war, zur Schwelle am Tore der übersinnlichen Welten. Und von welcher Seite er auf den Wegen der Vergangenheit und Gegenwart sich nähern mochte, so begegnete er der Geistgestalt Rudolf Steiners, dessen Bewusstsein ihm das Gebiet jenseits der Sinnesschranken und Erkenntnisgrenzen umfasste und auftat, in dem ja die Vielfalt und Vielgestalt aller Denkformen Vorstellungsarten, Ideengebilden der Menschen urständen. Ihm war darum Anthroposophie, sobald er ihr als Student der Universität Basel zum ersten Male begegnete, nicht Weltanschauung, sondern die selbstverständliche innere Lebensform.

Über alles liebte Rudolf Honegger die Kunst. Er blühte geradezu auf an Farbe, Form, Ton, Laut und Geberde. Mit wahrer Leidenschaft erlebte er die Eurythmie. Da wurde sein sonst so verhaltenes Wesen bis ins Gebaren gelöst, ja enthusiastisch belebt und erregt.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 17. Dezember, abends 8.15 Uhr:
Rezitation: Chöre.

Sonntag, den 18. Dezember, nachmittags 5 Uhr:
Eurythmie.

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 21. Dezember, abends 8.15 Uhr:
Vortrag von Mlle. Simonne Rihouet: *„Problèmes de la France contemporaine"*.

PHILOSOPHISCH-ANTHROPOSOPHISCHER VERLAG AM GOETHEANUM, DORNACH (SCHWEIZ)

In unserem Verlage erscheinen soeben folgende drei Vortragszyklen von *Dr. Rudolf Steiner*

Die geistige Kommunion der Menschheit
Dornach, 25. bis 31. Dezember 1922
br. Fr. **4.50** geb. Fr. **8.—**

Eine okkulte Physiologie
Prag 1911
br. Fr. **7.50** geb. Fr. **11.—**

Das Verhältnis der Sternenwelt zum Menschen und des Menschen zur Sternenwelt
Dornach, 26. November bis 22. Dezember 1922
br. Fr. **6.—** geb. Fr. **10.—**

Zu beziehen durch den Bücherverkauf am Goetheanum

Weihnachtstagung 1927.

Uhr	Samstag 24. Dezember	Sonntag 25. Dezember	Montag 26. Dezember	Dienstag 27. Dezember	Mittwoch 28. Dezember	Donnerstag 29. Dezember	Freitag 30. Dezember	Samstag 31. Dezember	Sonntag 1. Januar	Montag 2. Januar	Dienstag 3. Januar	Mittwoch 4. Januar	Frei 6. Ja
11	—	I.	Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner	Vortrag Graf Polzer	Vortrag Graf Polzer	I.	Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner	Vortrag Dr. Unger	I.	Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner	Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner	—	—
3	—	Bauführung	—	—	—	—	—	—	Bauführung	—	—	—	—
5	Chorlieder aus Mittelalterlicher Zeit und Paradeisspiel	Christgeburts-spiel	Eurythmie	Vortrag Dr. Unger	Medizinischer Vortrag Dr. Kolisko	Chorlieder aus Mittelalterlicher Zeit und Paradeisspiel	Medizinischer Vortrag Dr. König	Vortrag von G. Schubert	Eurythmie	—	—	—	—
7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Romeo und Julia	—
9½	Vortrag Albert Steffen	Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner	Vortrag Frl. Dr. Vreede	Szenen aus den Mysterien-spielen	Dreikönigs-spiel	Vortrag Dr. Wachsmuth	Eurythmie	Rezitation Chöre	Vortrag Albert Steffen	Szenen aus den Mysterien-Spielen	Christgeburts-spiel	—	Dreik spi

Änderungen im Programm vorbehalten!

Für sämtliche Vorlesungen und Vorträge wird ein Beitrag (Tagungskarte) von Fr. 10.— erhoben werden. *Für die künstlerischen Veranstaltungen sollen, wie letztes Jahr, Einzelkarten ausgegeben werden.* Da die Weihnachts-Tagung ausschliesslich für Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft ist, werden die Freunde gebeten, ihre Mitglieds- und Klassenkarten nach Dornach mitzubringen.

Der Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

4. Jahrgang, No. 52 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 25. Dezember 1927

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich Copyright 1927 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Zweig-Mitteilung

Am Schlusse der (im Goetheanum abgedruckten) Londoner Vorträge, November 1922, gesprochen von *Rudolf Steiner*)*.

Und nun bin ich doch zum Abschied verpflichtet, ein paar Bemerkungen zu machen, die ich Sie bitte, gewissermassen als Zweig-Mitteilung hinzunehmen.

Nicht wahr, unsere anthroposophische Bewegung soll ja nicht eine mystisch verschwommene, nebulose Theoretiker-Bewegung sein, die der Mensch sucht, um sich vom Leben zurückzuziehen, sondern sie soll eine Bewegung sein, durch die der Mensch das Geistige praktisch in alle Lebens-Sphären einführt. Und es gereicht gewiss zur tiefsten Befriedigung, dass z. B. so etwas, wie die nun inaugurierte pädagogische Bewegung hier ins Leben getreten ist. Es ist das eine der Strömungen, durch welche Anthroposophie in die Welt einfliessen kann, und so kann es ja mancherlei Bewegungen geben, durch die der Anschluss an die übrige Welt gesucht werden soll. Aber wir dürfen Eines nicht vergessen. Das ist: dass wir mit all diesen Bewegungen, die als Konsequenzen des Anthroposophischen auftreten, nichts erreichen können, wenn wir nicht den Impuls der Anthroposophie selbst in energischer Weise treiben. Dieser Impuls der Anthroposophie, der darauf ausgeht, das, was anthroposophisches Lehrgut ist, anthroposophische Kräfte sind, wirklich hineinzutragen in die Welt, so dass die Erfassung des Anthroposophischen immer weiter und weiter sich verbreitet; dieser Impuls ist es, auf den wir hauptsächlich unser Augenmerk lenken müssen. Und ich habe den Eindruck, dass dies ein guter Boden ist für die Verbreitung der Anthroposophie als solcher, für die Aufnahme der anthroposophischen Gedanken.

Nehmen wir nur dieses: Nehmen Sie an, es gelänge uns durch ein Wunder, viele Schulen zu gründen. Ja, aber was brauchen wir für diese Schulen? Wir brauchen für diese Schulen anthroposophisch gebildete Lehrkräfte. Und wenn wir irgend etwas anderes begründen, gemacht muss es werden aus der Anthroposophie heraus. Bevor wir also daran denken können, dass Schulen gut wirken, brauchen wir wirkende Anthroposophen. Und es wäre hier ein guter Boden für unmittelbare Verbreitung des anthroposophischen Impulses selber. Das müssen wir dennoch als die Hauptsache betrachten. Als die Hauptsache müssen wir betrachten dasjenige, was in die Gemüter der Menschen spirituelles Leben hineinbringt.

Man denkt z. B., dass das Eurythmische gefördert wird, wenn es in die Schulen hineinkommt, und es besteht vielleicht z. B. der Gedanke: Ja, in den Schulen da macht es noch nicht so viel Wesen, da fällt es nicht so auf, und wenn es so unvermerkt durch die Schule kommt, dann wird es schon gehen.

Besser ist es, wenn wir auch das Eurythmische, das ja ein Unmittelbares aus der Anthroposophie Folgendes ist, vor alle Welt hinstellen, ohne uns mit ihm zu verstecken. Auch dafür werden Sie hier einen guten Boden finden, wenn Sie nur selber in die Hand nehmen, was in initiativer Weise an anthroposophisch Gemeintem vorhanden ist — sei es das Künstlerische, sei es dasjenige, was als Lehrgut wirkt — wenn Sie das wirklich in die Welt als Anthroposophisches tragen.

Dazu wird es ja vielleicht notwendig sein, dass noch in einer bewussteren Weise sich unsere lieben Freunde hier zusammenschliessen und das Anthroposophische selber gerade hier in einer lebhafteren Weise noch in die Welt tragen.

Bedenken Sie nur das, ich habe es einmal gesagt, in Dornach zuerst: Gerade die englisch sprechende Bevölkerung der Erde hat durch die Rolle, die ihr zugefallen ist nach dem furchtbaren Kriege, auch eine grosse Verantwortung, nämlich in erster Linie auf sich zu nehmen, was Verbreitung des spirituellen Lebens ist.

Dieses kann nun wirklich gemacht werden durch das starke Ergreifen des anthroposophischen Impulses. Möge die Gesellschaft heute hier klein sein — glauben Sie an ideelle Magie! Sie wird auch gross werden können, gerade weil hier viele Sehnsucht nach geistigem Leben ist. Hinter all dem, was sich auf der einen Seite als furchtbare Dekadenz geltend macht, die Sie nicht wegleugnen werden, macht sich, vielleicht recht unbewusst bei manchem, aber auch die Sehnsucht nach geistigem Leben geltend. Und wenn recht viel Begeisterung, recht viel Leben herrscht im anthroposophischen Impuls, dann könnte es hier gerade mit dem Spezifischen der Anthroposophie recht gut vorwärts gehen.

Ich habe den Eindruck — und ich möchte, dass nicht etwa das Missverständnis entsteht, dass es *mein* Wunsch wäre —, dass man die Anthroposophie mehr in den Hintergrund treten lassen möchte und Nebenströmungen mehr förderte. Die Nebenströmungen werden erst gedeihen, wenn ein mächtiger Impuls in der Anthroposophie selber wirkt. Dazu ist ein noch intensiveres Zusammenschliessen derjenigen Freunde notwendig, die hier in so lieber Weise die drei Veranstaltungen gefördert haben. Ich möchte, damit nicht Missverständnisse nach irgend einer Art entstehen, dieses auch hier ausgesprochen haben.

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

Waldorfschule? - Schulbewegung?

Eine Frage an alle Freunde der Pädagogik Rudolf Steiners.

E. A. Karl Stockmeyer.

In den letzten Monaten ist es immer häufiger eingetreten, dass Briefe in der Waldorfschule eintrafen, in denen von Mitgliedern des Waldorfschulvereins uns geschrieben wurde, man habe sich entschlossen, von jetzt ab das Geld, das bisher der Waldorfschule als Patengeld oder als Mit-

gliedsbeitrag gegeben wurde, der oder jener anderen Schule zuzuwenden, die es jetzt sehr nötig brauche.

Dass das einmal so kommen würde, war ja vorauszusehen und wurde von uns auch vorausgesehen, ja es ist ja auch etwas sehr Erfreuliches daran, dass überall im Lande und in den Ländern sich Bestrebungen regen, Schulen im Sinne der Waldorfschule zu gründen. Die Pädagogik Rudolf Steiners darf ja nicht auf eine einzige Schule beschränkt bleiben, es müssen immer mehr Schulen entstehen, wenn das Ziel erreicht werden soll, das uns Rudolf Steiner mit seiner Erziehungskunst gewiesen hat, wenn Menschen heranwachsen sollen, die in der kommenden Zeit die grossen sozialen Aufgaben lösen können, die wir jetzt Erwachsenen nicht lösen konnten, als Rudolf Steiner den Impuls der sozialen Dreigliederung gab. Jetzt sind es reichlich 2000 Kinder, die die heilende Erziehung im Sinne Rudolf Steiners geniessen dürfen. Es müssen bald noch viel mehr werden. Da liegt sicher eine ganz unbedingte Forderung an uns, der man kein „wenn" entgegensetzen darf, eine Forderung, die unter allen Umständen erfüllt werden muss.

Wohl aber darf man sich fragen, ob wir die *richtigen* Anstrengungen machen, sie zu erfüllen, ob wir nicht aus dem guten Willen, dieser Pflicht zu genügen, etwas tun, was uns von dem Ziele mehr entfernt als uns ihm nähert. Ist es berechtigt, jetzt viele neue Schulen anzustreben, Geld für Schulgründungen zu sammeln, wenn die vorhandenen Schulen Not leiden? Es kann durchaus berechtigt sein, so zu handeln, wenn eine neue Schule gegründet werden kann, die mit ganz ausreichenden Mitteln dotiert, jederzeit bereit ist, die ganze Schulbewegung auf sich zu konzentrieren, wenn die alten Zentren der Bewegung aus finanziellen Gründen nicht weiter können. Es könnte ja durchaus sein, dass sich eine Geldquelle erschlösse, die wohl in einem neuen Orte irgendwo für eine neue Gründung zu haben wäre, die aber — aus was für Gründen ist ja gleichgültig — für die Waldorfschule verschlossen wäre und für sie auch nicht aufgeschlossen werden könnte. Wenn solch eine Gründung geistig in richtiger Weise irgendwo zu Stande kommen könnte, so wäre das unter allen Umständen zu begrüssen, es wäre ein unbedingter Gewinn für die ganze Bewegung.

Leider ist aber im ganzen Umkreis der Schulbewegung nirgends bis jetzt dieser Fall eingetreten, und es sieht auch nicht so aus, als ob er in der nächsten Zeit eintreten könnte. Viel guter Wille ist da und unendlicher Opfermut sowohl bei den Geldgebenden, die sich in zahlreichen Fällen das Geld, das sie zur Unterhaltung der Schule geben, am Munde absparen, wie auch bei den Lehrenden, die überall für ihre überaus anstrengende Arbeit ein viel zu kleines Entgeld erhalten; die Mittel, die zur Verfügung stehen, sind eben überall viel zu gering. Und was wird im Gesamteffekt erreicht? Es entsteht eine Reihe kleiner Schulen, die mit den äussersten Kräften aller Beteiligten um ihr Leben kämpfen, und die Waldorfschule — bis jetzt immer noch die einzige vollausgebaute Schule in unserem Sinne — kommt selbst in immer grössere Not und ringt um ihr Dasein. Es soll gewiss nicht verkannt werden, dass es im Wesen dessen liegt, was wir erstreben, dass es nur durch schweren Kampf zu erreichen ist, und es soll deshalb nicht darüber geklagt werden, dass die Dinge so liegen, wie sie liegen, aber es ist nötig, dass alle, die Anteil an der Schulbewegung nehmen, wissen, wie es um sie steht, und deshalb muss dies alles einmal ausführlich gesagt werden. Und da muss denn auch gesagt werden, dass es durchaus keine billige Phrase ist, wenn seit Jahren von der sich verschärfenden Not der Waldorfschule gesprochen und geschrieben wird. Diese Not ist da, und sie ist erschreckend gross und wird tatsächlich immer grösser. Bis jetzt war es trotz aller auftretenden Schwierigkeiten doch immer noch möglich, die pädagogischen Notwendigkeiten zu erfüllen. Es ging eben auf Kosten der Lehrer, die lieber auf eine dringend nötige Erhöhung ihrer Gehälter verzichteten, als dass sie es dahin kommen liessen, dass das pädagogisch Notwendige nicht hätte getan werden können. Aber jetzt stehen wir doch an dem Punkt, wo auch dieser Ausweg nicht mehr möglich ist. Die Waldorfschule darf ihre Aufgabe ja nicht darin sehen, nur einfach so gut es eben einmal geht, die Ideale der Steinerschen Pädagogik zu erfüllen und sich dabei zu beruhigen. Nein, sie muss schon die schwerere Pflicht auf sich nehmen, die Musterschule zu sein, die auch für die anderen Schulen geistig mitsorgt, sie muss in der Lage sein, für die Erfüllung dieser Ideale wirklich die stärksten Anstrengungen zu machen, damit sie ein Beispiel geben kann, das zeigt, wie Erziehung in Zukunft wirklich und überall sein sollte. Bis jetzt war es möglich, *manches* zu tun, was uns Rudolf Steiner für die Kinder, die uns anvertraut wurden, zu tun hiess; aber jetzt ist der Zeitpunkt doch herangerückt, wo wir mit uns darüber zu Rate gehen müssen, ob wir ohne Einschränkungen wesentlicher Art weiter durchkommen werden.

Über diese Tatsache, die ja auch früher, wenn auch vielleicht weniger scharf, schon angekündigt werden musste, sollte man sich nicht dadurch hinwegtäuschen lassen, dass man etwa denkt, nun habe ja die Waldorfschule solch einen schönen Zuschuss von der Stadt Stuttgart erhalten. Dieser Zuschuss, der im übrigen zum grössten Teil gut verzinst werden muss und auch zurückzubezahlen ist, durfte und konnte nur für die Gewinnung neuer Räume verwendet werden und verbessert unseren Betriebsetat natürlich in keiner Weise. Unser Betrieb ist aber tatsächlich in der bisherigen Weise nicht mehr weiter durchzuführen, wenn nicht ganz bedeutende Hilfe von den Freunden der Schule kommt.

Das müssen heute alle diejenigen wissen, die Anstrengungen dahin machen zu müssen sich verpflichtet fühlen, dass an anderen Orten und in anderen Ländern neue Schulen entstehen. So wichtig diese Bestrebungen sind, ihre Träger müssen heute die Frage an sich stellen, ob sie es auf sich nehmen wollen, dass an ihren Anstrengungen für die Schulbewegung die Waldorfschule zu Grunde geht? Diese Frage steht wirklich brennend vor uns. Und diejenigen, die bisher immer die ja so berechtigten Bestrebungen nach neuen Schulen unterstützt haben, so gut sie konnten, haben das Recht, nun auch diese Frage denen zuzurufen, die solche neuen Gründungen wollen.

Es ist ja nicht umsonst oder aus blosser Lust am Organisieren geschehen, dass nun in den letzten Jahren Anstrengungen gemacht wurden, eine Pädagogische Gesellschaft zu Stande zu bringen. Es geschah, um für die in immer grössere Bedrängnis geratende Schulbewegung neue Kreise zu gewinnen, nachdem der Kreis der Menschen, an den man vom Waldorfschulverein aus herankommen konnte, anscheinend nach jeder Richtung hin erschöpft ist. Es ist auch nicht ohne Überlegung in Stuttgart die Waldorfschulgemeinde zum Waldorfschulverein hinzugegründet worden. Es geschah, weil man sich sagen musste, dass durch die Neugründungen, die man ja nicht aufhalten kann, der Waldorfschule eben immer mehr von draussen zufliessendes Geld in Zukunft entzogen werden wird und dass ein Ersatz zuerst da gefunden werden kann und auch dort gesucht werden muss, wo die Waldorfschule selbst steht und zu Hause ist. Aber auch diese Anstrengungen führen nur äusserst langsam zum Ziele, jedenfalls gehen sie nicht so schnell vorwärts, wie die Zuflüsse von aussen her nachlassen. Das charakterisiert unsere Situation: die Zuflüsse von aussen lassen nach, weil man überall neue Schulen erstrebt, und die neuen Quellen im nächsten Umkreis der Schule fliessen noch viel zu schwach, um den Verlust decken zu können.

Es soll dies alles nicht gesagt werden, ohne auch immer wieder zum Ausdruck zu bringen, wieviel Dank die Waldorfschule all ihren durch Jahre hindurch treu aushaltenden Freunden schuldig ist, die regelmässig ihre Beiträge senden. Dieser stete Opfermut müsste uns erdrücken, wenn wir für uns persönlich die grossen Opfer annehmen sollten. Wir

können uns dieser Opfergesinnung gegenüber nur aufrecht erhalten, weil wir uns bewusst sein dürfen, mit den Opfergaben einen Willen des Menschheitsführers unserer Zeit zu erfüllen. Wir danken in tiefstem Herzen all denen, die es uns durch ihre treuen Gaben ermöglichen, unsere Pflicht diesem Willen gegenüber zu erfüllen. In dieser Gesinnung wollen wir auch Dank sagen allen unseren Freunden, die es ermöglichten, uns durch einen Sonderbeitrag, den wir im vergangenen Sommer erbaten, etwas von unsren drückenden Schulden abzutreten: Wir erbaten von jedem unserer Mitglieder eine einmalige Zahlung von 5 Mark, um damit die Schulden in Höhe von 25,000 Mark abtragen zu können. Wir haben bis jetzt in Form dieses Sonder-Beitrages 14,000 Mark erhalten, und vielleicht führt dieser Brief dazu, dass doch auch die noch fehlenden 11,000 Mark eingehen.

Die Anthroposophen müssen heute wissen, wie es um die Waldorfschule und die Schulbewegung steht. Dann können sie ihr Handeln darnach einrichten. Dann können sie selbst entscheiden, ob sie eine lebensfähige Schulbewegung mit einer wirklich so vollkommen als nur möglich ausgebauten Musterschule und mit nur wirklich lebensfähigen Neugründungen haben wollen, oder ob sie das unmittelbar von Rudolf Steiner eingerichtete Werk der Waldorfschule zu Gunsten von vielen selbst nicht lebensfähigen Winkelschulen verkümmern lassen wollen und so statt einer einheitlichen Schulbewegung eine Zersplitterung in ein Chaos haben wollen, das die Gegner mit Leichtigkeit hinwegfegen können.

Der Gefahren für unsere Schulbewegung gibt es genug. Eine habe ich hier herausgestellt, weil sie im Augenblick am schwersten ist. Wenn wir ihr nicht mit den rechten Massnahmen begegnen können, dann werden es die auf andern Seiten lauernden Gegenmächte leicht haben, uns ganz hinwegzufegen. Lassen wir uns nicht verführen, die Schulbewegung, die ja natürlich doch nur in der vollen Freiheit aller Beteiligten gedeihen kann, durch Zersplitterung der Vernichtung preiszugeben.

Das zweite Jahrbuch der „Gäa-Sophia"

Vorwort

Dr. Guenther Wachsmuth

Beim Erscheinen des zweiten Jahrganges der „Gäa-Sophia" können wir schon auf ein in vielfacher Hinsicht erfreuliches und erfolgreiches Wirken des ersten Jahrbuches im vergangenen Jahre zurückblicken.

Es hat auf Grund der vielgestaltigen Beiträge des letzten Jahrbuches auf den verschiedensten Gebieten der Naturforschung ein reger Gedankenaustausch eingesetzt; viele der diesjährigen Beiträge können schon auf das im I. Bande Gesagte hinweisen, es verwenden, ergänzen, fortführen. So wird jedes solche Jahrbuch zur neuen Stufe einer Pyramide, deren Spitze in einer fernen Zukunft liegt, die aber als Ganzes einmal ein weit ausgestaltetes System anthroposophischer Naturforschung darstellen wird.

Ganz besonders ist es zu begrüssen, dass das Jahrbuch auch vor allem in die unmittelbare Lebenspraxis hineinwirken und zur Anregung wertvoller Versuche, ja zur Gründung praktischer Institutionen führen konnte. So konnte z. B. ein Mitarbeiter im diesjährigen Beitrag schreiben: „Durch den Abdruck meines Berichtes über gewisse Klimabeobachtungen bei Tabarz in dem I. Band der „Gäa-Sophia" haben sich Möglichkeiten zur weiteren Erforschung solcher Tatsachen ergeben, die nicht nur reiche wissenschaftliche Ausbeute brachten, sondern die auch wegen der Art, wie sie menschlich eingeleitet wurden, bemerkenswert sind. Ein Leser des Jahrbuches (Mitglied) fasste nicht nur den Entschluss, durch Errichtung eines Heimes mitzuwirken an der Erschliessung der angedeuteten Heilfaktoren, sondern er brachte es fertig, den massgebenden Mann der Kurverwaltung Tabarz dafür zu interessieren, dass auch der anthroposophisch-naturwissenschaftlichen Forschung neben oder in Fortsetzung zu anderen Forschungsmethoden ermöglicht werde, ihren Beitrag zu leisten."

Ein anderer Mitarbeiter, der in diesem Jahrbuch über die industrielle Verwertung des Haifischfanges berichtet, und mit seinem Expeditionsschiff erneut nach den Gebieten Australiens und des Indischen Ozeans aufbricht, sagt uns zugleich, er hoffe, durch seine Reisen die aufgenommenen Anregungen und Probleme „im nächsten Jahrbuch beantworten zu können".

Einem der wichtigsten Gebiete, wo praktische Hilfe aus geisteswissenschaftlicher Naturerkenntnis dringend erforderlich ist, der Landwirtschaft, sind wiederum wertvolle Beiträge gewidmet. Auch die zahlreichen Experimente auf pflanzenkundlichem Gebiete, sowie die Beiträge aus der Tierkunde, Anthropologie und Erdkunde arbeiten mit den Bestrebungen zu einer Gesundung der Ernährung und Landwirtschaft Hand in Hand.

Das Jahrbuch 1927 beginnt mit einem Vortrag Dr. Rudolf Steiners über „Die Volksseelen und das Mysterium von Golgatha", worin die Grundlagen für eine vergleichende Völkerkunde und Äthergeographie gegeben sind. So enthält auch dieser Band eine ganze Reihe durch wertvolle Abbildungen illustrierte Beiträge aus diesen Forschungsgebieten, z. B. dem Pazifikum, den Buschmännern Südafrikas usw. Die Ausbildung einer anthroposophischen Völkerkunde ist ja eine sehr dringliche Aufgabe der nächsten Zukunft. Sie soll Urteilsgrundlagen schaffen für die lastenden und noch undurchschaubaren Fragen der jetzigen Weltlage, Völker- und Rassenbeziehungen.

Auch haben einige Mitarbeiter zu der so wesentlichen Schaffung einer philosophischen und methodischen Grundlage der Naturforschung beigetragen. Herzlich begrüssen wir hier den Dichter und Künstler Albert Steffen in unserer Mitte. Das Verhältnis zu den religiösen Werten geistgemässer Naturforschung klärt der Aufsatz über „Element und Sakrament".

Wir freuen uns, dass diesmal wiederum Beiträge in drei Sprachen (deutsch, französisch, englisch) gegeben wurden, weil auch dies die völkerverbindende Kraft geistiger Naturbetrachtung stärken wird.

Die vierzig Beiträge des Jahrbuches 1927 sind illustriert durch 201 Abbildungen*).

Es sei an dieser Stelle allen Mitarbeitern auf das herzlichste auch dafür gedankt, dass sie durch ihren Verzicht auf jegliche Vergütung es ermöglichten, dass dieser 444 Seiten starke Band ausnahmsweise in den Unkosten so herabgesetzt werden konnte, dass er allen Studierenden zugänglich ist.

In Bezug auf die Grundsätze des Jahrbuches gelten die schon im I. Jahrgang ausgesprochenen Richtlinien und Ziele. Wir streben an, mit jedem solchen Bande auf dem Wege zum Ausbau anthroposophischer Naturforschung einen Schritt vorwärts zu tun und dadurch dem Werke Rudolf Steiners zu dienen.

Am Goetheanum, Dornach, November 1927.

Inhalts-Verzeichnis.

Vorwort. — Dr. Rudolf Steiner: Die Völkerseelen und das Mysterium von Golgatha. — Albert Steffen: Über die Metamorphose des Irdischen. — Dr. Guenther Wachsmuth: Zur Mythologie der Atlantis.

I.

PHILOSOPHISCHES — METHODISCHES — PÄDAGOGISCHES.

Dr. H. v. Baravalle: Formen und Formbildung im Reiche des Organischen. — Pierre Morizot, ing.: Le Temps. — C. S. Picht: Rudolf Steiner zu Goethe's Fragment „An die Natur". — E. A. K. Stockmeyer: Schlaglichter auf die Relativitäts-Theorie. — Dr. ing. C. Unger: Versuch einer kategorial-logischen Herleitung heutiger physikalischer Grundbegriffe. — Lady J. E. Williams: Philosophic Monism and the Darwinian Theory of Evolution.

*) Zu beziehen durch den Bücherverkauf am Goetheanum in Dornach, oder dem Buchhandel, Preis broschiert Fr. 9.90, R'Mark 8.—.

II.

MINERALOGIE — METALLURGIE

im Zusammenhang mit den organischen Naturreichen.

Ehrenfried Pfeiffer: Aus dem naturwissenschaftlichen Forschungslaboratorium in Dornach. — Dipl.-Ing. W. Pelikan: Experimentelle Untersuchungen über die Gestaltung der Lebensprozesse aus dem Kosmos.

PFLANZENKUNDE.

J. W. Goosses: Der Rhythmus im Wachstum der Tradescantien. — Dr. G. W. Maag: Rhythmen in der Pflanzenwelt. — Dr. F. Splechtner: Die Metamorphose der Pflanzen, der Grund einer Physiologie und Biologie derselben. — Dr. A. Usteri: Die Pflanzenwelt in ihren Beziehungen zu den Jahresfesten.

TIERKUNDE.

Hans Jenny: Der Vogelflug. — Prof. Dr. H. Wohlbold: Zur Biologie der Insekten. — Dr. Eugen Krauss: Zur Phänomenologie des Regenwurms.

ANTHROPOLOGIE.

Dr. Karl König: Versuch einer Darstellung der jüngsten menschlichen Embryonalentwicklung. — Dr. H. Poppelbaum: Bezahnungs- und Pubertäts-Rhythmen bei Tier und Mensch. — Dr. Richard Schubert: Die Kabiren vom Gesichtspunkt der Anatomie.

ERDKUNDE.

Dr. G. Grohmann: Zur Metamorphose der Vegetation vom Pol zum Äquator. — Dr. Helmuth Knauer: Über elektrische Kräfte-Wirksamkeiten im Atmungsprozess der Erde. — Dr. C. Schmid-Curtius: Die Erdstrahlung im Lauchagrund und ihre klimato-therapeutische Bedeutung.

VÖLKERKUNDE — VOLKSSEELENLEHRE — MYTHOLOGIE.

Prof. Dr. H. Beckh: Die Bildekräfte in der Mythologie. — Guenther Schubert: Zur indischen Naturlehre. — Dr. Hans Schmidt: Lemurisch-atlantische Reste auf der Osterinsel? — K. Woldmann: Felsmalereien der Buschmänner in Südafrika.

LANDWIRTSCHAFT.

Dr. E. Bartsch: Die Landwirtschaft und das Ernährungsproblem unserer Zeit. — Walter Conradt: Kieselsäure und Pflanze. — L. Kolisko: Der Mond und das Pflanzenwachstum. — Dr. C. Schmid-Curtius: Bodenstrahlung und Landwirtschaft. — Friedrich Schyre: Über die Fäkaliendüngung.

TECHNIK.

Dr. R. Hauschka: Der Haifisch und seine industrielle Verwertung. — Dipl.-Ing. E. Hegelmann: Das Urphänomen der Maschinenleistung.

III.

NATURFORSCHUNG UND KUNST.

Dr. H. v. Dechend: „Ätherwellen-Musik". — H. Ziemann: Polaritäten-Metamorphose in der Tonskalen-Bildung.

NATURFORSCHUNG UND RELIGION.

Dr. Fr. Doldinger: Element und Sakrament.

Dr. C. A. Mirbt: *BIBLIOGRAPHIE.*

Journées anthroposophiques de Strasbourg

Les deux *journées anthroposophiques de Strasbourg* ont eu lieu le 3 et le 4 décembre comme l'avait annoncé le Goetheanum. Organisées dans les cadres voulus par le Dr. Steiner, c'est-à-dire sous les auspices de la Société Anthroposophiques de France et sanctionnées par la présence de deux des membres du Comité Directeur de Dornach et de la Secrétaire Générale de France, elles se sont déroulées harmonieusement, il n'en pouvait pas être autrement. Nous devons en remercier Mlle Weissbach qui en avait pris l'initiative et tous les membres qui, d'une manière ou d'une autre, l'ont aidée à les faire réussir et ont fait à tous leurs hôtes un accueil plein de chaleur.

Le samedi, à 4 heures, dans un salon ami, les anthroposophes de Strasbourg ont pu prendre un premier contact avec la Doctoresse Wegman, Mlle Vreede et leur Secrétaire Générale.

Le lendemain, dimanche, à 3 heures et demie, ils se réunissaient beaucoup plus nombreux, et, avec eux, tous les anthroposophes venus pour cette occasion à Strasbourg, pour une réunion que j'ai eu le bonheur de présider. Cette réunion a été tenue comme le sont celles de Paris et a été terminée par la lecture d'une conférence du Dr. Steiner, traduite en français, qu'un petit nombre seulement des membres présents connaissait.

A 6 heures, après un court intervalle, Mlle Vreede a fait en allemand une conférence sur l'astronomie avec le succès toujours réservé à ses conférences.

A 11 heures du matin, la Doctoresse Wegman avait tenu une leçon de la première classe.

Le professeur Stein, de l'Ecole Waldorf, répondant à l'appel qui lui avait été adressé, a donné le samedi soir, 3 décembre, à 8 heures et demie, dans une des salles du Conservatoire, une conférence publique sur la Pédagogie du Dr Steiner et son application à l'Ecole Waldorf. Un acceuil sympathique et enthousiaste a été fait à l'orateur dont chacun pouvait sentir que le sujet dont il parlait était pour lui un sujet vécu.

Ces deux journées paraissent ainsi avoir été bien remplies, pourtant, Mlle Vreede et moi, nous avons de plus eu la joie, le dimanche matin, à 9 heures de répondre à l'appel d'un groupe de 12 jeunes gens et jeunes filles qui, après avoir étudié ensemble pendant un certain temps, l'enseignement du Dr Steiner, désiraient se constituer en un „groupe d'étude de jeunes" se rattachant directement à la Section de la Jeunesse fondée par le Dr Steiner au Goetheanum. Mlle Vreede était là comme déléguée de la Section de la Jeunesse, moi comme Secrétaire Générale d'après le désir librement exprimé de ces jeunes gens désireux que leur travail soit en harmonie avec ce que le Dr Steiner a organisé. L'heure passée avec eux m'a laissé une impression d'une grande douceur. Leur groupe m'a paru plein de promesses. S'ils réussissent à maintenir entre eux l'esprit d'amour auquel leur maître accordait un si grand prix, ils seront, dans l'avenir, de dignes continuateurs de son oeuvre.

Paris, 16 décembre 1927.

La Secrétaire Générale de la
Société Anthroposophique de France
Alice Sauerwein.

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 11. Januar, abends 8.15 Uhr:
Vortrag von Herrn Ranzenberger: *„Kosmische Kräfte in der Architektur".*

Mittwoch, den 18. Januar, abends 8.15 Uhr:
Vortrag von Herrn Dr. Roman Boos: *„Physiologische Gesichtspunkte zur spanischen Geistesgeschichte".*

Mittwoch, den 25. Januar, abends 8.15 Uhr:
Vortrag von Herrn Dr. Roman Boos: *„Physiologische Gesichtspunkte zur spanischen Geistesgeschichte".* (Forts.)

Für Wohnung und Beratung

können nach Dornach zureisende Freunde sich wenden an den

„Zweig am Goetheanum, Dornach"

Schriftliche Anfragen können dorthin gerichtet werden mit dem Vermerk: W. B. Mündliche und telephonische Anfragen täglich womöglich von 11—1 und 3—5 Uhr Haus Duldeck, Telephon No. 125.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel